This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

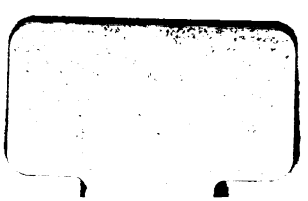
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07024409 4



QP
ROUGEMONT

(Rougemont

Geographie des Menſchen,

ethnographiſch, ſtatiſtiſch und hiſtoriſch;

von

Fr. von Rougemont.

Aus dem Franzöſiſchen mit nachträglichen Verbeſſerungen und Bereicherungen des Verfaſſers ins Deutſche überſetzt

von

Ch. H. Hugendubel,

Lehrer der Geſchichte und deutſchen Sprache und Direktor der Realſchule in Bern.

Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menſchen Geſchlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel geſetzt, zuvor verſehen, wie lange und weit ſie wohnen ſollen. Ap. Geſch. 17, 26

Erſter Band.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK.

Bern, Chur und Leipzig.

Verlag und Eigenthum von J. F. J. Dalp.

1839.

Vorwort zur deutschen Ausgabe.

Vorliegendes Werk erschien im Jahre 1838 zu Neuenburg. Zwei Schriften desselben Verfassers hatten in Deutschland bereits so viele Anerkennung gefunden, daß ich die Uebertragung ins Deutsche gern übernahm. Ich that dieß um so lieber, da meines Wissens dieses Werk nach seinen Grundideen, seiner Anlage und Ausarbeitung in diesem Umfange bis jetzt das einzige in seiner Art ist. Einige von mir herrührende Berichtigungen in Namen und Zahlen sowie die mühsame Anfertigung eines umfassenden Registers abgerechnet, mache ich auf kein anderes Verdienst Anspruch als auf dasjenige, welches man etwa einer mit Sorgfalt und Fleiß ausgearbeiteten Uebersetzung zuerkennen will. In wiefern es mir gelungen ist, meine Aufgabe befriedigend zu lösen, werden Kenner beider Sprachen beurtheilen. Ohne Schwierigkeiten war sie nicht, obgleich das Ganze ein deutscher Geist durchweht.

Die Mängel, welche der Verfasser in der Vorrede selbst rügt, wird der deutsche Leser nicht finden; indem Herr v. Rougemont sein Werk einer neuen Durchsicht unterwarf und dem Uebersetzer eine Menge Verbesserungen und Zusätze für die deutsche Ausgabe übersandte. Afrika ist ganz umgearbeitet; die Einleitung in die Beschreibung Judäas (S. 156 — 161) aus Herrn von Rougemont's *Description de la Terre-Sainte* ge-

nommen, welche der bescheidene Verfasser nur eine Uebersetzung der Schrift von Andreas Bräm nennt.

Deutschland besitzt, seit K. v. Ritter die Geographie zur Wissenschaft erhob, mehrere treffliche Lehrbücher; und doch hat Herr v. Rougemont, welcher durch sein Handbuch der vergleichenden Erdbeschreibung Ritters Methode auf französischen Boden verpflanzen wollte, weit mehr auf Deutschland zurückgewirkt. Hier fand sein geistvolles Werk die richtigste Würdigung (siehe Jenaische allgem. Literaturzeitung, Nr. 225 und 226 des Dezemberheftes 1835); hier wird es noch jetzt mit steigendem Interesse gelesen und mit jedem Semester in mehr Anstalten dem Unterrichte zu Grunde gelegt. Und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir darin ein günstiges Vorzeichen für die Aufnahme dieser neuen Arbeit erblicken, von deren Uebersetzung noch in diesem Jahre der zweite und letzte Band erscheint.

Bern, den 1. März 1839.

H. Hugendubel.

Vorrede des Verfassers.

Das Zusammentreffen verschiedener Umstände erweckte in mir vor sieben Jahren den Gedanken, einigermaßen dazu beizutragen, um meine Landsleute die wichtigsten Resultate der geographischen Wissenschaft, welcher K. Ritter eine ganz neue Gestalt gegeben hat, kennen zu lehren und in die Schulen meines Vaterlandes die von jenem berühmten Professor Berlin's erfundene und befolgte Methode einzuführen. Es erschien von mir ein Handbuch der vergleichenden Erdbeschreibung. So betrat ich eine Bahn, deren Schwierigkeiten und Länge ich keineswegs vorausberechnet hatte. Später sah ich mich im Falle, für das Collegium der Stadt Neuenburg einen Curs der politischen Geographie

zu entwerfen, welcher auf den Curs der topiſchen Geographie folgen ſollte, den eine geſchickte Hand aus dem Handbuche ausgezogen hatte. Dieſe neue Arbeit machte mir viel Mühe und wenig Freude. Das Kapitel über Afrika war kaum vollendet, als es ſchon der Preſſe übergeben werden mußte; denn der Unterricht ſollte beginnen. So ging es mir mit der ganzen Arbeit, und zwiſchen dem Druck der erſten und letzten Seite verfloß ein Zeitraum von zwei Jahren und ſechs Monaten. Daher viele Unvollkommenheiten im Einzelnen, typographiſche Unregelmäßigkeiten, veraltete ſtatiſtiſche Angaben ꝛc. Dabei ließ ich mich bald durch den Reichthum des Stoffes verleiten, alle Grenzen des ſehr beſchränkten Planes, den ich mir anfangs entworfen hatte, zu überſchreiten; doch war ich wenigſtens darauf bedacht, mich von der Form eines Handbuches nicht gänzlich zu entfernen. Ich faßte mich bei der Darſtellung meiner Gedanken ſo kurz als möglich, und die Frucht einer langen und mühſamen Arbeit war ein Buch, welches zu groß für Schulen, zu gedrängt, zu ſonderbar geſchrieben für das Publikum iſt, und nur von den Wenigen geſucht werden kann, welche aus der Wiſſenſchaft und beſonders aus der Geſchichte ein ernſtes Studium machen.

Berghaus*) für die phyſiſche Geographie; Stein, Balbi für den ſtatiſtiſchen Theil; Ritter für Aſien; Mannert für die alte Geographie; Kruſe (Hellas) für Griechenland; Leo (Geſchichte von Italien) für Italien; Mendelſohn**), für das germaniſche Europa;

*) **Berghaus**, die erſten Elemente der Erdbeſchreibung, Berlin 1830, ein Elementarwerk, aber von Meiſterhand entworfen; beſonders durch die vielen mathematiſchen Angaben über die Dimenſionen der Länder und Meere berühmt. Der Verfaſſer hat ſich durch ſeine Karte Afrikas und ſeinen Atlas von Aſien den ausgezeichnetſten jetzt lebenden Kartenzeichnern Europas an die Seite geſtellt, wenn er ſie nicht gar übertrifft.

) **Mendelſohn, das germaniſche Europa, zur geſchichtlichen Erdkunde, 1836. Dieſes vortreffliche Werk, welches

von Humboldt, Woodbridge*), Tocqueville**) für die vereinigten Staaten; dieß ſind die Werke, welche mir am meiſten genützt und als Führer gedient haben. Das von Michelet entworfene Gemälde der franzöſiſchen Provinzen im Mittelalter hat mir intereſſante Angaben geliefert, aber eines poſitivern Studiums mich nicht überhoben, welches übrigens, um einigermaßen befriedigend zu ſein, nicht Monate, ſondern Jahre von Arbeit erfordert hätte. Die Schweiz und der allgemeine Theil von Amerika ſind die zwei einzigen Kapitel, in welchen ich mich ohne Vorgänger ſah. Herr Woodbridge, deſſen perſönliche Bekanntſchaft zu machen ich das Glück hatte, verſchaffte mir mehrere Werke über ſein Vaterland, welche ungeachtet ihres werthvollen Inhalts ſo zu ſagen noch unbekannt in der alten Welt ſind, ſo A statistical view of the Commerce of the United states of America, by T. Pitkin; er hatte ſogar die Gefälligkeit, das Kapitel, welches von den vereinigten Staaten handelt, durchzuſehen. Aber unter

---

mit gründlichem Wiſſen eine ſchöne und faßliche Schreibart verbindet, behandelt ſehr ausführlich Deutſchland und die Niederlande, England, Dänemark und Schweden, Preußen und Ungarn; weniger ausführlich Rußland und Frankreich. Viele Paragraphen meines Werkes ſind nur Ueberſetzungen oder Auszüge von Mendelſohn.

*) *Woodbridge, a system of universal geography, on the principles of comparison and classification.* Dieſes Werk hat in den vereinigten Staaten einen ungeheuern Abſatz; jedes Jahr werden Auflagen von 20,000 Exemplaren vergriffen. Unlängſt erſchien davon eine deutſche Ueberſetzung; aber Andree hat wenig Redlichkeit bewieſen, indem er ſich darauf beſchränkte, in der Vorrede zu ſeinem Lehrbuche der allgemeinen Erdkunde bloß den Namen Woodbridge anzuführen, da doch ſeine Arbeit nur eine wörtliche Ueberſetzung und Abkürzung des engliſch-amerikaniſchen Werkes iſt. Herr Woodbridge war bis zu Ende des Jahres 1837 Hauptredaktor der American Annals of Education and Instruction, auf welche ich mich in dem Kapitel von Amerika einige Male berufe.

**) *De la démocratie en Amérique.* Das North American review ſagt von Tocqueville, er ſei der einzige Europäer, welcher die vereinigten Staaten gut verſtanden habe.

allen ſo eben angeführten Namen iſt einer, den ich beſonders hervorheben muß, Karl Ritter. „Es iſt K. Ritter,“ ſo ſchrieb ich ſchon vor ſechs Jahren, „dem ich mittelbar oder unmittelbar meine geographiſchen Kenntniſſe verdanke; er hat mich auf die Bahn der Wiſſenſchaft geleitet“. Er iſt es auch, welcher mir durch die wohlwollende Aufnahme meines erſten Verſuches Deutſchland geöffnet hat; und die vorliegende Schrift wurde nicht nur nach ſeiner Methode und auf den Grundlagen, welche er der Wiſſenſchaft gab, ſondern auch, ich darf es ſagen, in dem religiöſen Geiſte entworfen, welcher ihn bei ſeinen Studien nie verläßt. Denn er gibt der wiſſenſchaftlichen Welt das ſeltene Beiſpiel einer mit großen Kenntniſſen verbundenen aufrichtigen Frömmigkeit, und gehört zu der kleinen Zahl gläubiger Gelehrter *), welche die verſchiedenen Gebiete der Wiſſenſchaft, vom Glauben erleuchtet, anbauen.

Das Studium der Völker und Staaten und ihrer Beziehungen zur Natur ſetzt eine genaue, ins Einzelne gehende Kenntniß der Erdoberfläche voraus. Ich habe mich meiſtens darauf beſchränkt, an die phyſiſchen Thatſachen zu erinnern, deren Folgen ich ausführlich darſtelle, und muß meine Leſer auf das Werk von Berghaus oder auf meine topiſche Geographie verweiſen.

Gute Karten ſind unentbehrlich. Ich empfehle ganz beſonders den Atlas von J. L. Grimm, ſowohl wegen des billigen Preiſes, als auch wegen der Genauigkeit und Reinheit der orographiſchen Zeichnung. Mir iſt kein Planiglobium bekannt, welches dem von Grimm (Oeſtliche und weſtliche Halbkugel, Berlin bei Reimer) in acht Blättern gleich käme. Da die deutſchen Karten in

*) Steffens und Schubert, K. von Raumer, in den Naturwiſſenſchaften; Steffens, Leo, Braunſchweig, Bräm, Neander, in den politiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften; Steffens, Schubert, Windiſchmann, Heinroth, Göſchel, Fr. von Meyer, Görres, Baader, in der Philoſophie; Theologen wie Neander, Tholuck, Hengſtenberg, Olshauſen ꝛc.

Frankreich wenig bekannt ſind, ſo nenne ich unter andern Afrika von Berghaus, die wichtigſten Karten aus dem Atlas Aſiens von demſelben, Frankreich von demſelben, Deutſchland von Grimm, den Atlas, welcher Kruſe's Hellas beigegeben iſt.

Bei dem erſten Blicke auf dieſes Werk wird man bemerken, daß die Ethnographie und die hiſtoriſche Geographie (die Nationen und der Einfluß der Natur auf dieſelben) einen weit größern Raum einnehmen als die politiſche Geographie. Bloß die Artikel über die Racen und Sprachen enthalten einige neue ſtatiſtiſche Angaben. Ich weiß gar wohl, wie unſicher alle Bevölkerungszahlen ſind, welche die Staaten Afrikas, Aſiens*), Oceaniens, des ſpaniſchen und portugieſiſchen Amerikas und ſelbſt des größten Theiles von Europa betreffen; in der Unmöglichkeit, in welcher ich mich häufig befand, aus widerſprechenden Angaben die Wahrheit auszumitteln, habe ich einige Male die höchſten und niedrigſten Zahlen, welche bisweilen um das Doppelte von einander abweichen, aufgenommen. Nichtsdeſtoweniger iſt es gewiß nützlich, ſo weit es der gegenwärtige Zuſtand der Wiſſenſchaft geſtattet, die bezügliche Größe der Städte eines Landes, und beſonders die Verhältniſſe der Racen, Sprachen, Religionen und wilden oder geſitteten Völker zu einander zu kennen. Dieſe Unterſuchungen ſind der Anfang einer ethnographiſchen Arithmetik, welche viel Licht auf mehrere Probleme der Geſchichte der Menſchheit werfen kann.

---

*) Nach den *Asiatik researches, tom.* 17, wäre ſelbſt die Bevölkerung Indiens viel zu hoch angegeben; Benares hätte z. B. den Nachforſchungen zufolge, welche von 1827 bis 1829 gemacht wurden, nur 200,000 Einwohner, Calcutta 173,000, ꝛc.

Einleitung.

Wir alle haben das mehr oder weniger deutliche Gefühl, daß die Natur einen bedeutenden Einfluß auf uns ausübe, und es scheint uns, sie suche unsere Freiheit zu beschränken, ihre Einwirkung sei öfter verderblich als wohlthätig. Die instinktmäßige Furcht, welche sie uns einflößt, hält uns von der tiefern Erforschung der Wechselbeziehungen ab, welche zwischen ihr und dem Menschen bestehen; wir glauben die Kluft zwischen dem vernünftigen und den vernunftlosen Wesen nicht genug erweitern zu können, und sind zu der Annahme geneigt, das Beste sei, sich dem physischen Einflusse so viel als möglich zu entziehen. Und doch führt uns sowohl das Studium der Natur, als dasjenige der Geschichte und des Menschen, wenn auch auf verschiedenen Wegen, auf diese kitzelige Frage. Zahlreiche Forschungen haben bewiesen, daß der Einfluß der Natur noch weit größer ist, als man gewöhnlich annimmt; und von einer geheimen Neigung zum Materialismus geleitet, haben die meisten Gelehrten ihre Blicke von allen Thatsachen, welche die Ueberlegenheit des Menschen beurkunden, abgewendet, diejenigen dagegen, welche seine Abhängigkeit beweisen, hervorgehoben,

die Schranken ſeiner Freiheit immer enger gezogen und damit geendigt, daß ſie erklärten, die Seele ſei ein Sklave des Körpers, es gebe keine Seele. Die hiſtoriſche Geographie, deren Aufgabe es iſt, zu unterſuchen, welchen Einfluß die Erde auf die Nationen habe, iſt gewiß eines der gefährlichſten Gebiete der Wiſſenſchaft, und wer ſich darauf wagt, ohne das Chriſtenthum zum Führer zu nehmen, wird ſicher darauf verirren.

Unſer Verſtand, von Natur zu beſchränkt oder zu blind, um die äußerſten Wahrheiten zu umfaſſen, opfert bald die Seele dem Körper oder den Körper der Seele, bald den Geiſt der Materie, oder die Materie dem Geiſte, bald das Unendliche dem Endlichen, oder das Endliche dem Unendlichen auf. Die chriſtliche Religion allein, welche die erhabenen Irrthümer der Idealiſten wie die entwürdigenden Täuſchungen der Materialiſten vernichtet, hat die Welt den Realismus und ſeine Myſterien kennen gelehrt. Die unbekannte Gottheit, welche durch ſie verkündet wird, iſt der Menſch gewordene Sohn Gottes; der Menſch nimmt in ſein Inneres den Geiſt Gottes auf, welcher nicht nur die Seele, ſondern auch den Leib heiligt und umbildet; wenn das Zeitliche vergangen iſt, wird der auferſtandene Menſch noch Menſch ſein, und die Seele wird wieder in ihrem Körper wohnen; an allen Schickſalen der Menſchheit nimmt die Erde Theil; der Glaube hat nicht nur Verheißungen für das künftige, ſondern auch für dieſes Leben; und gleichwie das Reich Gottes unter dem moſaiſchen Geſetze ein Staat unter den andern Staaten war, ſo wird ohne Zweifel der Tag kommen, wo die Gläubigen des neuen Bundes in einer und derſelben Gegend vereinigt ſein und ein einziges Volk bilden werden.

Nur der Chriſt kann die verſchiedenen Einflüſſe der Natur

auf den Menschen bis in ihre letzten Aeußerungen verfolgen, ohne Gefahr zu laufen, das Dasein der Seele zu leugnen, und seine Freiheit zu mißkennen; er allein kann auch den Menschen in seiner Verbindung mit Gott betrachten, ohne in Versuchung zu gerathen, seine Beziehungen zur Natur zu vergessen. Mit Freimüthigkeit und ohne materialistischen Rückhalt stellt er jedes Volk nach Charakter und Geschichte als den Abdruck seines Vaterlandes dar; denn er weiß, daß jeder Mensch in dem Grunde seines Wesens das unzerstörliche Bild Gottes trägt, dem die Natur nur eine besondere Gestalt gibt. Drei eben so einfache als unerschütterliche Grundsätze leiten ihn bei seinen Untersuchungen: die irdische Natur ist mit Rücksicht auf den Menschen geschaffen worden und übt einen von Gott gewollten Einfluß auf die Völker aus; der Mensch, durch seinen Geist in genauer Verbindung mit Gott und eben dadurch erhaben über jedes vernunftlose Wesen, kann nichtsdestoweniger nur auf der Erde leben und sich unter dem wohlthätigen Einflusse der Natur entwickeln; die Sünde, welche nicht von Gott kommt, hat den Menschen verunreinigt, die Natur verwirrt, und ihre Wechselbeziehungen so verändert, daß sie in vielen Fällen verderblich für den Menschen geworden sind.

Der Verfasser dieses Werkes hat die innige Ueberzeugung, daß nur das Christenthum die Räthsel alle lös't *),

*) Die Unmöglichkeit, bloß durch den menschlichen Verstand die hohen Wahrheiten aller irdischen Wissenschaften zu erforschen, war schon von den Heiden gefühlt worden. Sokrates wollte, daß man durch die Kraft des menschlichen Geistes zu erkennen suche, was menschlich ist, behauptete aber, die Kenntniß dessen, was dabei das Größte und Wichtigste sei, haben die Götter sich allein vorbehalten; wir können nur durch Offenbarung dazu gelangen; die Götter enthüllen es denjenigen, welchen sie gewogen seien. Xenoph. Memor. 1. B., 1. Cap., 8, 9.

welche die physischen und historischen Wissenschaften darbieten. Aber bald sah er wie ein Blinder, welcher so eben erst wieder den Sinn des Gesichts erlangt hat, bei seiner Arbeit die von der Sonne der ewigen Wahrheit beleuchteten Gegenstände nur im Dämmerlichte ein wenig durchschimmern; bald fürchtete er ein Irrlicht seiner Einbildungskraft für einen Strahl des wahren Lichtes zu nehmen und sich an dem göttlichen Meister, welcher ihn in seinen Dienst gerufen hat, zu versündigen; bald däuchte es ihm, der Unglaube des Jahrhunderts lege ihm Stillschweigen auf. Um das, was in dieser Hinsicht dem Hauptinhalte des Werkes abgeht, einigermaßen zu ersetzen, wollte er in einer Einleitung einige Ideen über die Natur und die Menschheit äußern; nicht in der Absicht, die ernsten Fragen, welche hier aufgeworfen werden, gründlich zu erörtern, er suchte bloß die Leser auf den Standpunkt zu versetzen, welchen er für den der Wahrheit hält *).

Die Bibel sei unsere Führerinn in dem Gebiete der Wissenschaft, wie sie unser Licht ist auf dem Wege des Heils.

Die Erde ist wie der Himmel die Offenbarung der unsichtbaren Vollkommenheiten der Gottheit, und da sie das Werk eines guten, weisen und mächtigen Gottes, der Aus-

*) Der geoffenbarten und der wissenschaftlichen Wahrheit; denn es gibt nur eine Wahrheit. Der Glaube beurtheilt die profane und leitet die christliche Wissenschaft; die Wissenschaft befestigt den Glauben, findet die Folgerungen und Beweise der geoffenbarten Wahrheit, und zwar außer dem Gebiete der Religion, in Natur und Geschichte. Glaube und Wissenschaft sind Schwestern; sie haben die Werke desselben Gottes zum Gegenstande, die doppelte Offenbarung desselben unsichtbaren Wesens; sie können sich nicht widersprechen, und wenn sie es thun, so hat entweder die Wissenschaft das, was ihr die Natur, die Geschichte oder der Mensch sagen wollte, schlecht verstanden, oder der Glaube hat das Wort Gottes nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit vernommen.

fluß einer Lichtquelle iſt, in welcher ſich kein Schatten findet: ſo entſpricht ſie auch in jeder Hinſicht dem Plane, nach welchem ſie geſchaffen wurde, und kann nicht den geringſten Flecken haben; ſie iſt würdig des Ewigen durch den unendlichen Verſtand, welchen ſie offenbart, ſeiner würdig durch das ungetrübte Glück, deſſen die Weſen genießen, welchen ſie zum Wohnplatze dient. Sie verherrlicht ihren Schöpfer; denn von ihm, und durch ihn und in ihm ſind alle Dinge (Brief an die Römer 11, 36). — So iſt die Erde in ihrem Weſen, ſo war die Erde, als ſie aus der Hand des Schöpfers hervorging; aber in unſern Tagen ſpricht ſie eben ſo viel von Entwürdigung und Leiden, als von Ruhm und Glückſeligkeit.

Gott offenbart ſich nur in ſolchen Weſen ganz, welche frei, mit vollem Selbſtbewußtſein handeln, und denen er ſein eigenes Leben mittheilen kann. Die vernunftloſen Weſen ſind den vernünftigen, das Reich der Natur und der Nothwendigkeit demjenigen der Freiheit und des Bewußtſeins untergeordnet. Aber ſie ergänzen ſich gegenſeitig und bilden nur ein Ganzes.

Die Elemente, die Pflanzen, die Thiere und der Menſch ſind daher nur die verſchiedenen Theile eines und desſelben Werkes, welches den Namen Erde trägt, nur die Organe desſelben Körpers. Sie ſetzen ſich gegenſeitig voraus, und ihre Schickſale ſind unzertrennlich.

Sie wurden ſtufenweiſe nach dem Grade ihrer Vollendung geſchaffen: die Elemente und der Kryſtall, welcher nur ein Organiſationsprincip hat, gingen den Vegetabilien, welche ſich entwickeln, voran, und dieſen folgten die Thiere, welche ſich nach Willkür auf dem Boden fortbewegen und mit Empfindung begabt ſind. Die Erde ſelbſt hat ſie hervorgebracht auf das ſchöpferiſche Wort Gottes; epochenweiſe gab ſie

weniger materiellen, mit größerer Lebensfülle ausgestatteten Wesen das Dasein, und sie schien auch das geistige und vernünftige Wesen erschaffen zu wollen, dem sie zum Aufenthaltsorte dienen sollte; man möchte sagen, sie lag mit dem Menschen in Geburtswehen (nascitura, natura). Aber nicht aus ihrem Schooße sollte ihr Beherrscher hervorgehen, sie konnte nur den Stoff des menschlichen Körpers liefern, welchen der Ewige nach seinem Bilde bildete und mit seinem Geiste beseelte. Der Mensch ist daher unmittelbar von Gott geschaffen worden, aber er ist nichtsdestoweniger nur eine Fortsetzung der Stufenleiter in der Schöpfung der Erde, und bildet darauf die höchste Stufe.

Der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist. Durch seinen Körper ist er das erste unter den Thieren; denn das Urbild des thierischen Organismus, welches vom Polyp bis zum Affen in immer weniger unvollkommenen Formen sich ausprägt, erscheint erst im menschlichen Körper in seiner ganzen Vollendung. Unter allen Thieren ist er das einzige, welches eine aufrechte Stellung, einen aufrechten Gang hat, in seinen Augen spiegelt sich Himmel und Erde, und seine Blicke fallen von selbst auf die Natur, in der er lebt und herrscht; seine Hände sind so beschaffen, daß materialistische Philosophen in ihnen die einzige Ursache seiner geistigen Ueberlegenheit finden wollten; und über sein ganzes Antlitz ist eine übersinnliche Schönheit ausgegossen, der Wiederstrahl einer an Gedanken und Empfindungen unendlich reichen Seele. Er drückt alles aus, was in seinem Innern vorgeht, nicht durch Geschrei, sondern durch das Wort. Durch seine Seele hat er das vollkommene Bewußtsein seiner selbst, sein Wille ist frei, und er ist verantwortlich für seine Handlungen; er lebt ebensowohl für die übrigen Menschen, als für sich selbst; er besitzt einen erfinderischen Geist und die

Gabe, das Schöne zu empfinden und es unter verschiedenen Formen neu zu schaffen; er hat das Verlangen, alle Dinge zu erkennen und die Fähigkeit, sie zu erforschen. Durch seinen Geist endlich steht er in genauer Verbindung mit Gott, welcher in ihm Wohnung macht; das ewige Leben ergießt sich in die Seele, welche es mit einer göttlichen Liebe erfüllt, und bringt in den Körper ein, welcher der Tempel des heiligen Geistes und dem Tode nicht unterworfen ist. Der Mensch ist ein gemischtes Wesen, welches die ganze irdische Natur in sich begreift; mit dem Krystall hat er die Existenz, mit der Pflanze das vegetabilische Leben, mit dem Thiere den Körper und die Grundzüge der Seele gemein. Aber sein Geist erhebt ihn unendlich über die ganze Natur, und eine Kluft trennt die Menschen von dem vollkommensten der Thiere.

Der Mensch entwickelt sich von seiner Geburt an nach den unwandelbaren Gesetzen seiner dreifachen Natur und nach dem Gebrauche, den er von seiner Freiheit macht. Er nähert sich der Vollkommenheit, zu welcher er berufen ist, in einem stufenweisen, regelmäßigen Fortschreiten, welches der Tod nicht plötzlich hätte unterbrechen sollen. Da er aber nur ein Theil des Universums und seine Existenz mit allen andern verschlungen ist, so entwickelt er sich unter Wesen, welche verschieden auf ihn einwirken, und unter dem dreifachen Einflusse der Natur, seiner Nebenmenschen und der Gottheit.*)

Das Ebenbild Gottes, welches er an sich trägt, macht ihn zum Könige der vernunftlosen Natur; Elemente, Pflanzen und Thiere sind seine Diener und thun seinen Willen, welcher mit den Gesetzen übereinstimmt, denen sie gehorchen; der Boden trägt und nährt ihn, das Wasser löscht seinen

*) Heinroth, Lehrbuch der Anthropologie, zweiter Theil; und Görres, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte, drei Vorträge.

Durſt, die Luft erhält ſein Leben, die ganze Natur iſt beſchäftigt, ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen, ſeine Seelenkräfte zu entwickeln, und, indem ſie ohne Aufhören von Gott reden, das religiöſe Leben, welches in ſeinem Geiſte wohnt, zu befeſtigen.

Er iſt ſeinen Nebenmenſchen, mit welchen ihn Bande der Liebe vereinigen, gleich, und ſeine Fähigkeiten können nur im Schooße der Familie, der Geſellſchaft und des Staates zu vollkommener Entwickelung gelangen. Als Kind wächſ't er unter dem moraliſchen Einfluſſe ſeiner Eltern auf, welche ihn erziehen; als Gatte findet er in der Liebe und dem paſſiven Leben der Gattinn die Ergänzung ſeines Verſtandes und ſeiner Thätigkeit, und bringt ſeine Lebenszeit in einer belebenden Atmoſphäre von Neigungen, Tugenden, Wahrheiten und Frömmigkeit hin.

Er iſt der Knecht Gottes, aber der freudige und treue Knecht eines liebenden Gottes, welcher ihn zu ſeinem Ebenbilde gemacht hat; auch der Geiſt hat ſeine Atmoſphäre, welche von der Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet und erwärmt wird, und in welcher der Menſch durch den Glauben lebt.

So iſt der Menſch nach ſeinem Weſen, ſo war er vor ſeinem Falle, ſo wird er einſt wieder ſein.

Der erſte Menſch hat geſündigt, und ſelbſt die Quelle unſeres Lebens wurde vergiftet.

Durch die Sünde hat ſich der Menſch von Gott losgeſagt, und gleich einem Planeten, welcher ſich weit von ſeiner Bahn um die Sonne, die ihm Licht, Wärme und Leben gibt, in die Leere des Aethers verirren würde, hat er ſich tief in kalte Finſterniß verloren; ſein geiſtiges Auge iſt ſo verdunkelt, daß er Gott nicht mehr ſchauen kann, ſeine Seele iſt geſchwächt, und der Tod des Geiſtes hat den des Körpers zur Folge

gehabt. Der Menſch iſt ſein eigener Mittelpunkt geworden, er hat alles auf ſich bezogen, in ſeiner Selbſtſucht die ſtarken Bande der Liebe, welche ihn mit der übrigen Welt vereinigten, zerriſſen; und da er nicht mehr von Gott genährt wurde, ſo iſt er in ſolche Verderbniß gerathen, daß es ihm unmöglich wird, aus eigener Kraft etwas Gutes zu thun. Dieſes Weſen, das Ebenbild Gottes, an welchem die Gottheit die Aehnlichkeit mit ihr vollenden wollte, iſt, indem es übermüthig ſich von Gott zu befreien und durch ſich ſelbſt Gott gleich zu werden ſuchte, ſein eigener Sklave geworden. Im Herzen trägt es ſeinen Herrn, die Sünde, welche den rechtmäßigen Herrſcher entthront hat; und ſeine Sklaverei iſt um ſo härter, unglückſeliger, als es das Bewußtſein des Sittengeſetzes, welches es vergeblich zu erfüllen ſtrebt, und die Sehnſucht nach einem Glücke, das es nicht finden kann, bis zu einem gewiſſen Grade noch bewahrt.

Der Menſch hat durch ſeine Sünden die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, welche eben ſo unbegreiflich wie ſeine Liebe ſind, kennen gelernt. Er fühlt, daß der Ewige zürnt, und daß die Strafe der Sünde der Tod iſt; er ſieht ſich nach einem um, welcher für ihn ſterben könnte, und überſchwemmt die Altäre mit dem Blute gemordeter Thiere, ja zuweilen mit dem ſeiner Kinder und Brüder. Oder er verhärtet ſein Herz, überredet ſich, die Sünde ſei eine ſeiner Natur anklebende Unvollkommenheit, erſtickt die ſtrafende Stimme des Gewiſſens, vergißt ſeines himmliſchen Vaters, welcher ihn noch liebt, ſeines Richters, welcher ihn verdammen wird.

Der Menſch wird der Tyrann oder der Sklave ſeiner Nebenmenſchen, und findet bei denjenigen, welche ihn umgeben, die Gleichgültigkeit oder den Haß, die Unwiſſenheit oder die Lüge, die Scheintugenden oder die Laſter, die Gottesvergeſſenheit oder Gottloſigkeit, welche er ſelbſt im Herzen trägt.

Er hat seine Herrschaft über die Thiere verloren; die Thiere fürchten ihn (Gen. 9, 2), aber sind ihm nicht mehr unterthan (Gen. 1, 28), einige Arten ausgenommen, welche er gezähmt hat, und die ihm dienen. Die Natur findet in ihm nur noch einen Feind, welcher sie quält, ein gleichgültiges Wesen, welches ihre Leitung verachtet, oder einen Sklaven, welchen sie unterdrückt. Sie ist nicht, wie Zoroaster und Manes behaupteten, das gleichzeitige Werk des guten und bösen Princips; sie ist rein wie Gott, der sie erschaffen hat; wenn sie dem Menschen schadet, so liegt die Ursache darin, daß der Mensch das göttliche Leben, welches ihm die Herrschaft über die Erde sicherte, verloren hat, daß in ihm das Feuer der Begierden brennt, welches die heilsamsten Früchte in Gift verwandelt; die Schätze der Natur dienen ihm als Mittel zur Befriedigung seiner Leidenschaften, und er verehrt sie, als wäre sie selbst die Gottheit, welche sich in ihr geoffenbaret hat.

Uebrigens hat der Mensch die Natur, welche sein Gefolge bildet, mit sich selbst zu Fall gebracht; das Böse, welches in seine Seele eingezogen ist, hat sich der Erde mitgetheilt, und die Erde ist mit ihm verflucht worden. Die ursprüngliche Ordnung wurde daher selbst im Reiche der Nothwendigkeit gestört; um die Gerichte Gottes zu vollziehen, hat die Erde eine Zerstörungskraft erhalten, welche sie vor der Sünde nicht besaß; sie scheint in einigen Gegenden eiskalt, in andern dürre geworden zu sein, vielleicht sogar übermäßig in ihrer Fruchtbarkeit und riesenmäßig in einigen ihrer Dimensionen. Das physische Uebel würde gleichsam gar nicht vorhanden sein, wenn der Mensch in seinem Urzustande verblieben wäre, denn dem Reinen ist alles rein; aber als der Mensch gefallen war, ließ ihn die Natur noch tiefer sinken, machte seine Sünde noch sündhafter, indem sie nicht bloß

einen übermächtigen Einfluß auf ihn äußerte, sondern auch gefährlich, verderblich, tödtlich auf ihn wirkte.

Da das Böse kein Ausfluß des heiligen Gottes sein kann, so rührt es nothwendig und einzig von den Geschöpfen her. Es war vor dem Menschen, und Adams Verführung kam von außen. Er unterlag der Versuchung, welche der Urheber des Bösen selbst, der Vater der Lüge, ihm bereitete; auch kann er befreit werden von der Sünde, deren er mehr durch Schwäche als durch Bosheit sich schuldig gemacht hat. Wir berühren die Grenzen eines Gebietes, dessen Dasein der Unglaube nicht zerstören kann, und behaupten, daß der Mensch, indem er das Reich des Lichtes verließ, in das der Finsterniß eingegangen sei; daß er, indem er seine Seele Gott verschloß, sie dem Teufel öffnete, und daß Natur und Menschheit dem Einflusse des Fürsten dieser Welt unterworfen seien.

Was wäre das Loos der Erde, o Gott, hättest du nicht mit deiner mächtigen Hand dem Bösen Schranken gesetzt, die es nicht zu überschreiten vermag, hätte deine unaussprechliche Liebe nicht deinen Sohn in die Welt gesandt, um die Werke des Teufels zu zerstören! Das Böse kann ein Geschöpf Gottes verunreinigen, nicht vernichten, Zerrüttung in die Welt bringen, aber ihre ursprüngliche Ordnung nicht zerstören. Gott heißt es im Gegentheil überall verschwinden, wo die Menschen nicht in unbegreiflicher Thorheit sich seinem Willen, welcher ihre Freiheit achten muß, geradezu entgegenstemmen. Ja, er weiß sogar Gutes daraus zu ziehen, mehr als es ohne die Sünde gegeben hätte, und die Erde geht trotz der Sünde, ja durch die Sünde selbst, einer Herrlichkeit entgegen, welche die ihres Ursprungs weit überstrahlt.

In Adam ruhte das ganze Menschengeschlecht, von ihm stammen nach 150 Generationen die 8 bis 900 Millionen

Menſchen, welche gegenwärtig auf der Erde wohnen. Aber zu allen Zeiten und an allen Orten hat jeder der unzählbaren Bewohner unſeres Planeten ſeine eigene Individualität gehabt, welche mit einer andern nie ganz übereinſtimmte.

Individualität iſt eine gewiſſe Zuſammenfügung der Beſtandtheile eines Weſens. Da der Menſch ein ſehr zuſammengeſetztes Weſen iſt und eine Welt von unſichtbaren Dingen in ſich ſchließt, welche an Reichthum mit der Natur wetteifert: ſo können die Elemente, welche ihn bilden, bei einem Individuum in unendlich verſchiedenen Verhältniſſen vorhanden ſein; bei dem einen herrſcht die Seele vor, bei einem andern der Körper, bei einem dritten der Geiſt; hier hat das Nervenſyſtem, dort das Blut die Oberhand; hier das Gefühl, dort der Verſtand ꝛc.

Dieſe Elemente ſtanden bei dem erſten Menſchen nothwendiger Weiſe in vollkommenem Gleichgewichte; bei ſeinen Nachkommen haben ſie ſich verſchieden entwickelt. Aber die Geſetze und Urſachen, welche ihre Zuſammenſetzung in jedem Weſen beſonders beſtimmen, ſind uns unbekannt; denn die Individualität iſt ein Geheimniß des Lebens, ein Akt der Schöpfung.

Wie Gott vor der Körperwelt war, welche er geſchaffen hat, ſo iſt die Seele, wenn auch nicht in der Zeit, doch wenigſtens im Begriff, vor dem Körper, ihrer ſichtbaren Geſtalt. Was die Seele iſt, iſt auch der Körper, und der Charakter der Seele offenbart ſich im ganzen phyſiſchen Weſen, beſonders in der Bildung des Kopfes und in der Phyſiognomie. Die unendliche Verſchiedenheit von Geſtalten in der Menſchheit folgt daher ihrem Principe nach aus der Individualität, welche moraliſch und phyſiſch zugleich iſt.

Der Einfluß der Natur, der Familie und Geſellſchaft, und der Einfluß, den der Menſch auf ſich ſelbſt durch ſeine

Sitten ausübt, ſteht erſt im zweiten Range, kann das urſprüngliche Weſen einer gegebenen Individualität nur verſtärken, ſchwächen oder abändern. Aber ihre Einwirkung kann ſehr bemerkbare Folgen zeigen, wenn ſie ſich durch eine lange Reihe von Geſchlechtern unveränderlich wiederholt.

Doch die Sünde, welche ihr Zerſtörungswerk treibt, vergrößert oder vernichtet die individuellen Verſchiedenheiten. Bald verſchafft ſie einer Fähigkeit ein ſolches Uebergewicht, daß alle andern davon erdrückt werden, bald gibt ſie, den Menſchen zum Thiere erniedrigend, allen Gliedern eines Volkes beinahe die nämliche Phyſiognomie. Ueberdieß raubt ſie der Seele die Herrſchaft über den Körper, entwickelt die böſen Leidenſchaften, und ſucht von innen und außen das Ebenbild Gottes im Menſchen zu vernichten, welcher in ſeiner Entartung tiefer ſinkt als irgend ein vernunftloſes Weſen. Da ſich nun aber jede Stimmung der Seele im Körper äußert, ſo umfaßt die Menſchheit Völker, eine und dieſelbe Nation Individuen von außerordentlich verſchiedenen Geſtalten, von welchen die einen ebenſo merkwürdig durch ihre Schönheit ſind, als die andern durch Häßlichkeit.

Die Sünde erzeugte nicht unmittelbar nach dem Falle ihre phyſiſchen Folgen alle; die Natur, von einem nagenden Wurme ſchon in ihren Wurzeln angegriffen, behielt noch viele Züge ihrer urſprünglichen Schönheit; der Tod, obgleich ſchon in ein von Natur unſterbliches Weſen übergegangen, vermochte doch erſt nach acht bis neunhundertjähriger Anſtrengung die Seele vom Körper zu trennen, und dieſer außerordentlichen Lebenskraft entſprachen ohne Zweifel Fähigkeiten von einer Stärke und Ausdehnung, welche wir jetzt nicht wohl begreifen können. Aber alle dieſe Vortheile, welche die ante-

diluvianiſchen Menſchen vor uns voraus hatten, ſchlugen zu ihrem ſittlichen Verderben aus.

Sie waren nach ihren Familien und nach dem Geiſte, der ſie beſeelte, in Sethiten, welche Gott verehrten, und Kainiten getheilt, welche letztern dem Böſen und der Zauberei ergeben waren. Die Sethiten ſollen die Schreibekunſt erfunden und ſich mit Sternkunde beſchäftigt haben; die Kainiten bauten Städte oder wohnten unter Zelten und lebten in der Pracht und den Genüſſen der Civiliſation. Sie bildeten ein einziges Volk, redeten die nämliche Sprache und hatten keine Staatseinrichtungen, ſo daß die Sünde weder durch den äußern Zügel des Geſetzes zurückgehalten, noch ihre Verbreitung durch die Verſchiedenheit der Sprache gehemmt wurde.. Gott aber, welcher den Menſchen von ſeiner Verderbtheit überzeugen wollte, überließ ihn ſcheinbar ſich ſelbſt, und ſandte ihm den Retter nicht, welcher Adam verheißen worden war. Auch die Sethiten wurden von den Kainiten verführt, die Erde wurde voll Frevels; alles Dichten und Trachten war nur böſe allezeit, und Gott vertilgte das Menſchengeſchlecht durch die Sündfluth, bis auf eine einzige Familie, welche Gnade fand wegen der Untadelhaftigkeit ihres Oberhauptes. *)

Ein neues Menſchengeſchlecht entſtand jetzt, und Gott wählte ganz neue Mittel, es zu verhindern, zum zweiten Male von dem Wege, der in den Himmel führt, abzuirren: der Fluch, welcher auf der Erde und ihrem Herrn laſtete, ging bis in ſeine letzten phyſiſchen Folgen in Erfüllung, wurde

*) Bossuet, Histoire universelle; seconde partie, chap. premier. Bräm, Blicke in die Weltgeſchichte, Straßburg 1835, p. 84—125. Kaiseri commentarius in priora geneseos capita, quatenus universæ populorum mythologiæ claves exhibent. Norimbergæ 1829. p. 71 — 185.

aber in mannigfacher Hinsicht eine Quelle des Heils für den Menschen; die Oberfläche der Landfesten nahm ihre jetzige Gestalt an; das Menschengeschlecht theilte sich in Nationen; diese bildeten Staaten, welche, jede mit einer besondern Anlage begabt, nach einem gewissen Plane über die Erdoberfläche vertheilt wurden; alles wurde endlich vorbereitet für die Ankunft des Sohnes Gottes, welcher das Böse zerstört und alle Dinge neu schafft.

Bei der Sündfluth erlitt die Erde eine große Veränderung. Heidnische Ueberlieferungen haben uns das Andenken an dieselbe erhalten, in der Offenbarung ist sie uns angedeutet, die Wissenschaft wird uns einst genauere Kenntniß von ihr geben. Eine Revolution ging in der Atmosphäre vor; an die Stelle des Dunstes, welcher den Boden tränkte und sich über die ganze Erdoberfläche verbreitete, traten nun wirkliche Wolken mit befruchtenden Regengüssen und dem Regenbogen, dem Bundeszeichen, aber auch mit Hagel, Schnee, Gewittern, Stürmen, Orkanen und Ueberschwemmungen.*)

*) Menschen, welche in der Sünde oder dem sittlichen Uebel eine nothwendige Folge der menschlichen Unvollkommenheit sehen, müssen das physische Uebel natürlich für einen Theil des ersten Schöpfungsplanes der Gottheit halten. Sie machen aus den physischen Uebeln ein Mittel, etwas Gutes zu erlangen, oder einem größern Uebel zu begegnen, und suchen den Zweck derselben auf; der Donner reinigt die Atmosphäre, die fleischfressenden Thiere verhindern die allzugroße Vermehrung anderer Thierarten; ohne den Tod wären die Meere seit vielen Jahrhunderten mit Fischen, Mollusken und Cetaceen angefüllt, die Lüfte wimmelten von Vögeln und Insekten, die Erde von Reptilien, Vierfüßlern und Menschen; die Gifte geben heilsame Arzneien; was aber Hagel, Ueberschwemmungen, Erdbeben, Sandwüsten und Pest betrifft, deren Zweck man noch nicht entdeckt hat, so gibt es ja unzählige Dinge, welche unser schwacher Verstand nicht begreifen kann! Ja, man wagt zu sagen, ohne Laster gäbe es keine Tugend, ohne Krankheit keinen Genuß der Gesundheit.

Aber eine solche Art, die Dinge anzusehen, ist den Thatsachen und dem innern Sinne entgegen, greift geradezu alle

Ohne Zweifel war der Weinſtock nicht die einzige neue Pflanze, und Gott vereinigte in einer kleinen Anzahl Vegetabilien und Thiere, welche die Gewalt des Feindes ſind (Luc. 10, 19), alle Gifte, von welchen ſicherlich keines vor dem Sündenfalle vorhanden war. Jetzt mußten, jedoch unter der Einwirkung Gottes, auch jene Legionen Inſekten entſtehen, welche nur von verdorbenen Stoffen leben. Mitten unter immer weniger

---

Vollkommenheiten Gottes an und verräth eine tiefe Unkenntniß der Sünde.

Welches können die glücklichen Folgen von Ereigniſſen ſein wie die Verwandlung des königlichen Thales Sodom in ein todtes Meer, die Verſchlingung zahlreicher Dörfer an den Mündungen der Weſer, der Ems, des Rheins durch den Ocean, die Begrabung einer blühenden Bevölkerung unter Lava, in die Spalten der erſchütterten Erde, oder unter Bergtrümmer? Welchen materiellen Nutzen hat die Peſt? Und welchen Endzweck hat die Sahara, welche mit ihrem Sande alle Nachbargegenden bedeckt, und deren glühende Winde weithin Krankheit und Tod tragen? Der Tod, der Tod vornehmlich, der Fürſt der Schrecken, war er im Urplane Gottes, oder graut uns nicht vor ihm als vor etwas, das unſerem Weſen zuwider iſt? Der Tod iſt der Sünde Sold und kommt nicht von Gott. Aber, wird man mir einwenden, war der Tod der Pflanzen und Thiere nicht vor dem Sündenfalle des Menſchen? Die Sache iſt nicht erwieſen, wäre ſie es aber auch (wie der Text der Bibel uns annehmen läßt), ich würde dennoch behaupten, jeder Tod ohne Ausnahme ſei die Folge einer Sünde, ich würde wiederholen, die Schickſale der Natur ſeien mit den Schickſalen der vernünftigen Welt verbunden.

Mehrere Uebel jedoch haben in der That glückliche phyſiſche Folgen. Aber wäre es nicht der Gottheit würdiger geweſen, eine Atmoſphäre zu erſchaffen, welche nicht jeden Sommer durch viele Gewitter gereinigt werden müßte; keine ſo große Menge Thiere entſtehen zu laſſen, daß andere nöthig waren, um die erſtern aufzuzehren; die Zeugungskraft der Thiere und Pflanzen und die Dauer der Erde in ein ſolches Verhältniß zu ſetzen, daß unſer Planet umgeſtaltet worden wäre, wenn den Weſen, die ihn bewohnen, der Raum zu fehlen angefangen hätte? Und wenn es wahr iſt, daß Gott glücklich iſt, obgleich er den Schmerz nicht kennt, warum ſollte er dem Menſchen nicht ein Leben ohne Krankheit gegeben haben?

günſtige Lebensbedingungen geſtellt, wurden die Menſchen ſchwächer, die Zahl ihrer Lebensjahre verminderte ſich raſch, und um ihre Kräfte zu erhalten, fügten ſie, nach Gottes Ordnung, zu den Pflanzen, ihren bisherigen Nahrungsmitteln,

---

Hat er es nicht vermocht, wer wird ihn fürchten wollen?
Hat er es nicht gewollt, wer wird ihm Liebe zollen?

L. Racine. Die Religion, Cap. 5.

Der Glaube, das ſittliche Gefühl und die wahre Wiſſenſchaft lehren uns, daß die Erde ganz gut aus der Hand eines durchaus guten und allmächtigen Gottes hervorgegangen iſt, daß alles Uebel etwas Späteres iſt, welches die urſprüngliche Ordnung ſtörte, unſern Wohnplatz verunſtaltete und verunreinigte; und daß Gott, welcher das Böſe einſt von der Erde verſchwinden laſſen muß, es gegenwärtig durch einzelne Akte einer ſpätern Schöpfung in Schranken hält und zu ſeiner Ehre wendet. Die Ehre Gottes, das iſt der Endzweck alles Beſtehenden, des Böſen wie des Guten; aber mehrere Wege führen zu dieſem allgemeinen Zwecke. Unter den phyſiſchen Uebeln ſind die einen (Stürme ꝛc.) die Mittel, durch welche Gott die durch die Sünde erzeugten Unordnungen unwirkſam macht, und verkünden ſeine Weisheit und Güte. Andere zeigen ſeine Gerechtigkeit in der Vernichtung eines verderbten Volkes (Sodom) und ſind den Augen der Nationen beſtändige Denkmale des Zornes des lebendigen Gottes (todtes Meer, Sahara). Meiſtens aber ſind ſie Boten eines Vaters, welcher diejenigen, die er liebt, züchtigt, um durch den Schmerz des Fleiſches ihre Seele zu retten (Haggai 2, 17; Amos 4, 9; 1. Corinth. 5, 5), und haben ſich durch den Glauben in ewige Segnungen und Quellen von Gnadenwerken verwandelt (Ev. Joh. 9, 3).

Unſer Jahrhundert (und wenn ich dieſes Wort brauche, ſo verſtehe ich darunter nicht bloß die Menſchen, welche keine Gemeinſchaft mit Chriſto haben, ſondern ſelbſt eine große Menge derer, welche an ihn glauben) unſer Jahrhundert kennt weder die Tiefen der Liebe Gottes, noch die Tiefen der Sünde; ſonſt würde es nicht annehmen, daß Gott die Erde, ſo wie ſie jetzt iſt, habe erſchaffen und ſie ſehr gut finden können, und daß die Uebel, welche ſie verunſtalten, nur leichte Flecken ſeien, welche verſchwinden, ſobald man ihren Zweck nachweiſe. Indem man, ohne es ſich zu geſtehen, der Liebe, Heiligkeit und Allmacht Gottes Grenzen ſetzt, und andrer Seits das Böſe ſo viel als möglich ſeiner Häßlichkeit entkleidet, gelangt man dahin, zu finden, daß im

das Fleiſch der Thiere. Eine ähnliche Veränderung ging ohne Zweifel gleichzeitig mit den Thieren der Erde vor, welche pflanzenfreſſend geſchaffen worden waren (Geneſis 1, 30); denn ihr Schickſal iſt innig mit dem des Menſchen verbunden. *)

Selbſt mit der Oberfläche der Erde ſcheinen große Verſchlimmerungen vorgegangen zu ſein; aber wir betreten hier ein ganz hypothetiſches Gebiet, wo wir nur noch die Analogie des Glaubens und unſere unvollkommenen Einſichten in den Plan, nach welchem Gott die Geſchichte der Menſchheit gelenkt hat, zur Führerinn haben. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Sandwüſten, welche ungeheure Strecken Afrikas, Aſiens und Amerikas bedecken, durch die Gewäſſer der Sündfluth herbeigeführt wurden.

Ganzen alles gut ſei; gewiſſe Dinge könnten ſtreng genommen beſſer gehen, aber nichts ſtehe in direktem Widerſpruch mit den Vollkommenheiten Gottes und dem Weſen des Menſchen. Und doch iſt die Erde verflucht, und die herrliche Uebereinſtimmung der Natur und der Menſchheit wird doch beſtändig geſtört durch das Geſchrei, welches das Böſe jedem lebendigen Weſen auspreßt. O, wenn Gott eine Tiefe des Lichtes iſt, in welchem die Engel nicht bis auf den Grund ſehen können, ſo hat auch die Sünde ihre Tiefen, Tiefen der Finſterniß, welche jedem, der ſie zu erforſchen ſucht, Schwindel verurſachen. Die Menſchen ſind taub, ſie ſind blind, denn ſie glauben, die Sünde ſei nur eine Schwäche, eine Unvollkommenheit, ein Mangel, eine Verneinung, und alles ſagt ihnen, daß ſie eine Empörung, eine Zerſtörung, daß ſie etwas iſt, was Gott verabſcheut. Freilich wird auf dieſe Weiſe die Sünde etwas ganz Unbegreifliches, aber dieß iſt gerade das, was ſie ſein ſoll; denn ſie iſt eine Verletzung aller Geſetze, eine Gründung der Unordnung, eine Erſchaffung deſſen, was keine Exiſtenz in Gott hat, der Umſturz aller Vernunft (ſiehe Tholuck, die Lehre von der Sünde und vom Verſöhner, oder die wahre Weihe des Zweiflers).

*) S. Schubert, Symbolik des Traums, Cap. 3; und Die Urwelt und die Fixſterne.

Um dieſelbe Zeit ſcheint die Erde (wenn wenigſtens die gegenwärtigen Theorien der Geologie volles Vertrauen verdienen) eine neue und letzte Abnahme ihrer natürlichen Wärme erfahren zu haben, und ihre dichter gewordene Oberfläche wurde von nun an beſtändig durch das innere Feuer beunruhigt, welches Erdbeben und vulkaniſche Ausbrüche erzeugt, die der vorſündfluthlichen Zeit unbekannt waren. Die plutoniſchen Kräfte, unter einer harten und feſten Decke zuſammengehalten, hoben die Berge und Hochebenen, welche ſchon vorher beſtanden, bis zu ihrer jetzigen Höhe; ſo bildete ſich das Relief, welches heutzutage die Erdoberfläche darbietet, und die Naturgebiete, bisher unbeſtimmt und wenig verſchieden von einander, erhielten ihre genaue Begrenzung und ihren eigenthümlichen Charakter. Die neue Menſchheit ſollte nicht mehr eine einzige Nation bilden, ſondern ſich in eine Menge Völker theilen, und die Erde geſtaltete ſich ſelbſt unter den Gewäſſern der Sündfluth, zur Vollzieherinn des göttlichen Willens.

Dieſe Völker ſollten aus den drei Söhnen Noah's hervorgehen, und wenn man die Charaktere der Nationen und das, was uns die Bibel von ihren drei Stammvätern erzählt, mit dem Lichte des Glaubens prüft, ſo wird man auf den Gedanken geführt, es habe in Sem der Geiſt und das religiöſe Leben, in Japhet die Seele, in Ham der Körper und die Sünde die Oberhand gehabt *). Die vorſündfluthliche Menſchheit kannte nur zwei Geſchlechter, das von Seth oder das des Glaubens, und dasjenige Kain's oder der Sünde, und die Civiliſation hatte ſich gleichzeitig bei den Sethiten und Kainiten entwickelt. Mit der Sündfluth beginnt alſo die Geſchichte nach einem ganz andern Plane **): die Civiliſation

*) Capadose, le despotisme considéré dans le développement naturel du système libéral; Amsterdam 1830, p. 37.

**) *Πολυποίκιλος σοφία τοῦ Θεοῦ* (Epeſ. 3, 10).

wird besondern Völkern übertragen, den Japhetiten, damit sie die Semiten, deren Gott Jehova ist (Geneſis 9, 26), nicht von den himmlischen Dingen abwende, und die Verderbtheit und Macht des verfluchten Stammes Hams nicht noch vermehre; und obgleich die Bewahrung des Glaubens ausschließlich Semiten anvertraut ist, und die Hamiten ganz besonders sündhaft sind, so muß sich das Reich Gottes doch bei allen Nationen ausbreiten und ebenso das Reich des Bösen Bewohner aller Erdstriche umfassen.

Die Nachkommen der drei Söhne Noahs lebten etwa ein Jahrhundert bei einander, und die ganze bewohnte Erde hatte eine Sprache und eine Rede (Geneſis 11, 1). Dieses Urvolk enthielt gleichsam unter einer einzigen Hülle die Keime aller folgenden Nationen; die Charaktere Sems, Hams und Japhets gingen, indem sie sich etwas abänderten, auf ihre Nachkommen über; die sittlichen und physischen Verschiedenheiten in dem Wesen der drei Stammväter fanden sich bei ihren Kindern wieder und wurden durch die Sünde immer auffallender. In ihrem Stolze fingen sie an, gemeinschaftlich ein großes Gebäude aufzuführen, das sie aber nicht vollenden konnten, weil Zwist und Sprachverwirrung unter sie kam.

Die Rede ist die Offenbarung alles dessen, was der sittliche Mensch in sich schließt, durch die Stimme. Wenn die Menschen alle das nämliche Leben in Gott gelebt hätten, so würde eine Einheit in Grund und Wesen alle ihre Verschiedenheiten an Temperament, Charakter, Gefühls- und Denkweise beherrscht haben, und da der Grund ihres Wesens gleich gewesen wäre, so hätten sie auch nur eine und dieselbe Sprache gehabt. Aber als diese geistige und göttliche Einheit zerrissen war, so konnten sich die abweichenden Individualitäten in entgegengesetzter Richtung auf unbegrenzte Weise entwickeln;

es bildeten ſich in der erſten Geſellſchaft tiefe Spaltungen; ſie zergliederte ſich nach den Geſchlechtern in kleine Stämme, welche alle einen ſtark ausgeprägten Charakter hatten und Völker wurden; die verborgenen Verſchiedenheiten traten unter der unmittelbaren Einwirkung Gottes hervor durch die Entſtehung der Sprachen. Die Rede, welche dem Menſchen das Mittel ſein ſollte, ſich mit Seinesgleichen in Verbindung zu ſetzen, trennte nun die Völker; aber die Sünde wurde das Opfer ihres eigenen Sieges, denn das Böſe hätte ſich ſchneller unter allen Nationen verbreitet, wenn ſie die nämliche Sprache geſprochen hätten, und die Menſchheit wäre auf dem nämlichen Wege, welchen ſie ſchon vor der Sündfluth verfolgt hatte, ihrer Vernichtung entgegen gegangen.

So iſt denn das Menſchengeſchlecht in Völker getheilt, welche, verſchieden nach Seele, Körper und Sprache, nicht mehr mit einander leben können und ſich daher über den ganzen Erdboden verbreiten (Apoſtelgeſchichte 17, 26).

Die Erde iſt bereit, ſie aufzunehmen; ſie hat ihre letzte Geſtalt angenommen; die Grenzen der Wohnplätze ſind ſchon alle gezogen (ebendaſelbſt), und jedes Land hat ſeinen eigenthümlichen Charakter, welcher irgend einem menſchlichen Streben entſpricht und irgend eine der göttlichen Vollkommenheiten beſonders offenbart. Wenn einer von jenen Männern, welchen Gott ſeine Wege gezeigt hat, um dieſe Zeit die unbewohnte Oberfläche unſeres Planeten durchwandert hätte, er würde in den geheimnißvollen und dauernden Formen der Landfeſten und ihrer Theile die allgemeinen Schickſale der Nationen und der Menſchheit geleſen haben. Denn die Erde iſt eine Prophezeihung der Geſchichte.

Aber wer wird die irrenden Schritte der erſten Menſchen in die unbekannten Gegenden lenken, gegen welche ſie ſich wenden? Der Zufall, wird man ſagen. Der Zufall!

ein nichtssagendes Wort, welches nur der Unglaube aushecken konnte, und das sich eben so wenig auf den Lippen des Frommen als in den Schriften der göttlichen Offenbarungen findet! Gott, welcher der Sterne Zahl bestimmt (Ps. 147, 4), zählt auch die Haare auf unserem Haupte (Luc. 12. 7), und der nämliche Wille, ohne den kein Sperling auf die Erde fällt (Matth. 10, 29), ordnet das Schicksal der größten Reiche. Weiß beim Herannahen unseres Winters die Schwalbe nicht, wohin sie fliegen soll, und kehrt der Storch nicht, ohne sich zu täuschen, nach dem Lande zurück, von dem er gekommen ist? Wie sollten nun die Völker bei der Wahl ihres Wohnplatzes vom Zufall geleitet worden sein! Der Ewige, welcher durch seine Allmacht die Erde geschaffen hat und sie gibt, wem er will (Jerem. 27, 5), wird die Menschenkinder, welche er selbst in Nationen getrennt hat, zu den Ländern führen, welche ihnen bereitet sind (5 Mos. 37, 8—13).

Gott weis't den Semiten und Japhetiten, den Völkern der Religion und denen der Civilisation ihre Stelle neben einander an. Er befiehlt den erstern, sich wenig von den Gegenden zu entfernen, welche die Menschen seit der Sündfluth inne gehabt hatten. Er breitet über den größten Theil der Erde die zahlreiche Familie Japhet aus, *) welche sich nach Morgen, Mitternacht und Abend ergossen und in die Inseln der Völker **) getheilt hat. Er verweis't den größten Theil der Hamiten, wie Verpestete, von denen man Ansteckung fürchtet, in eine ganz abgesonderte Landfeste jenseit

*) Genesis 9, 27.

**) Genesis 10, 5. Diese Stelle scheint anzudeuten, daß die Bibel unter Völkern vorzugsweise die Japhetiten verstehe, und die Geschichte würde diese Auslegung mit Bestimmtheit bestätigen. Schon im heil. Augustin (De civitate Dei, lib. 16, cap. 2) findet man diese Ansicht.

der unermeßlichen Wüste Sahara, und läßt sie Länder bewohnen, deren Natur mit ihrer sinnlichen und leidenschaftlichen Seele übereinstimmt.

Jetzt beginnt auf der ganzen Erdoberfläche eine Arbeit, von welcher dem Menschen nur dunkle Erinnerungen aufbewahrt sind, und über welche die göttlichen Offenbarungen schweigen. Diese Arbeit ist die Bildung der Völker; der menschliche Wille ist dabei für nichts zu achten; Gott ist der Arbeiter, die Natur seine Gehülfinn. Jede Gegend gibt dem Charakter des Volkes, für welches er sie geschaffen, und welches er dahin geführt hat, Stärke und Gestaltung; die nationalen Individualitäten, welche überdieß bei der Aufeinanderfolge der Generationen immer deutlicher hervortreten, erhalten eine solche Bestimmtheit, daß sie den verschiedensten Einflüssen durch alle Jahrhunderte trotzen werden*). Aber selbst mit dem doppelten Lichte des Glaubens und der Wissenschaft wollen wir nicht jene Schöpfungszeiten zu erforschen suchen, in welchen der Geist Gottes über die Erdoberfläche und ihre Bewohner schwebte; denn jede Schöpfung ist für den Menschen in undurchdringliches Dunkel gehüllt.

Aber wann sich der Schleier vor unsern Augen hebt, so entdecken wir beim ersten Blick auf das Menschengeschlecht

---

*) Diese Bestimmtheit der physischen und moralischen Charaktere einer Nation findet sich auch bei den meisten Familien. Die Geschichte der aristokratischen Republiken, wie Rom's und Bern's, gibt uns überraschende Beispiele von Familien, deren Glieder von Jahrhundert zu Jahrhundert dieselben Tugenden und Fehler haben. Genauer erforscht, würde diese Thatsache gewiß einiges Licht auf den Ursprung der Völker werfen; sie beweis't, daß die Individualität des Stammvaters der Familie von Generation auf Generation übergeht und sich selbst da erhalten hat, wo durch Heirathen fremdes Blut von verschiedenen Seiten beigemischt wurde.

ſo wunderbare Verſchiedenheiten unter den Nationen, daß wir uns fragen, was denn aus der Einheit des Geſchlechts geworden ſei, und zweifeln, ob ſie jemals beſtanden habe. Wie, die Neger und Mongolen ſollten Brüder der Weißen ſein, und die blutdürſtigen Bosjesmannen, die ſtumpfſinnigen Auſtralier ſollten den nämlichen Vater wie der ſanfte, friedliche Deutſche und der geiſtreiche Franzoſe gehabt haben?

Und doch iſt es ſo; während Gott thätig war, war es auch die Sünde, und das Gift, welches in die Wurzeln des großen Baumes der Menſchheit gedrungen war, verbreitete ſich mit dem Safte in alle neuen Aeſte, verderbte alle Früchte. Ohne die Sünde würden die Völker, verſchieden und zugleich ſich ähnlich, eine gemeinſchaftliche Sprache in mehreren Mundarten geſprochen und in Seele und Leib das Ebenbild des nämlichen Gottes dargeſtellt haben. Ohne die Sünde hätte das Menſchengeſchlecht nie ſo ſcheußliche Menſchen wie den Neger Afrikas und Auſtraliens, den Hottentotten, den Peſcheräh, den Botocudos, den Samojeden unter ſeine Mitglieder gezählt.

Blicket auf die Geſellſchaft, in der ihr lebet, und ihr werdet ſehen, daß in der Luft, welche ihr einathmet, auf dem Boden, welcher euch nährt, in den Familien, welche zu der nämlichen Nation gehören wie die eurige, ungeachtet Gewohnheiten, Erziehung und Lebensart dieſelben ſind, Menſchen von niedriger Seele und abſtoßender Geſtalt an eurer Seite leben, Menſchen, deren ganzes Aeußeres die geheime Macht der Sünde offenbart. Aber den Einfluß, welchen die Sünde auf gewiſſe Glieder eines Volkes ausübt, äußert ſie auch auf gewiſſe Glieder der Menſchheit. Mehrere Nationen brachten in die ihnen bereiteten Länder eine ganz beſondere Neigung zur Sünde mit, welche die eigenthümlichen Anlagen, mit welchen ſie begabt worden waren, für ſie und die ganze

Menschheit in Fluch verwandelte; und die Natur, in welcher sie lebten, entwickelte ihre Laster mit all der Kraft, welche sie empfangen hatte, um ihre Tugenden zu entfalten.

Das Urbild des menschlichen Körpers, welches sich in jedem Erdstriche besonders gestalten sollte, ist daher bei mehreren Völkern ganz ausgeartet. Diese Ausartung ging ohne Zweifel langsam und in vielen Uebergängen vor sich; und wirklich finden wir bei den jetzigen Völkern den ganzen Gang dieses Werkes der Urzeiten. Die der Wiege der Menschheit zunächst wohnenden Menschen entfernen sich am wenigsten von dem weißen Urbilde; in größerer Entfernung, in den Gegenden, welche einen von den Ländern der Weißen ganz verschiedenen Charakter haben (Mittelafrika, Mongolei), sind Völker (Neger und Mongolen), bei welchen der Körper eine ganz sonderbare Gestalt angenommen hat, weil die Seele gleichsam verstümmelt und angesteckt ist; auf den äußersten Theilen der Landfesten endlich, in der größten Entfernung von dem Brennpunkte des menschlichen Lebens, ist auch die Bevölkerung an Leib und Seele am häßlichsten.

Die Weißen nehmen das östliche Asien ein und haben sich über ganz Europa verbreitet. Südwestlich von der Gegend, wo die Zerstreuung der Völker begann, sind die Berbern, Gallas und Kaffern, welche den Uebergang von den Arabern und Abyssiniern (Weißen) zu den Negern bilden. Im mittlern und westlichen Afrika sind die wahren Neger, deren Gestalt gegen die Südspitze des Continens durch die Namacquas und Hottentotten in die scheußliche Figur der Bosjesmannen ausartet.

Im Nordosten bilden die Türken ein so natürliches Mittelglied zwischen den Weißen und Mongolen, daß man sie sowohl der einen als der andern Race zutheilen kann. Die mongolische Körpergestalt ist am besten charakterisirt bei den

Mongolen und Kalmücken, welche die Hochebene des jenseitigen Asiens bewohnen. Sie wird häßlicher gegen N. bei den Tungusen und kleiner bei den nördlichsten Völkern der Erde, bei den Samojeden, Lappen und Eskimoern. Gegen S. und SO. nähert sie sich durch die sinischen Völker den Malayen, welche Oceanien einnehmen. Die Hindu haben Aehnlichkeit mit den Weißen, Mongolen und Malayen, und die Tibetaner vollenden den Uebergang der Weißen (Hindu) zu den Mongolen. — Die Slaven sind halb türkisch, halb germanisch.

Mehrere Mittelglieder verbinden die Malayen mit den oceanischen Negern, deren Bau in mancher Hinsicht von dem der afrikanischen Neger abweicht; und sie bilden, wie die Berbern, den Uebergang der Weißen (Hindu) zu den Negern.

Die Amerikaner schließen sich an die Mongolen durch die Quakach und andere Völker der nordwestlichen Küste der neuen Welt an. Uebrigens ist die Völkerkunde dieses Continents noch in tiefes Dunkel gehüllt *).

Die Semiten haben in relativer Reinheit das menschliche Urbild bewahrt. Die Hamiten sind Halbneger (Berbern, Gallas, Kaffern) oder Neger geworden; sie waren die ersten Bewohner Arabiens, und auf sie muß man vielleicht die ehemalige Negerbevölkerung Indiens, sowie die Neger des indischen Archipels und Australiens zurückführen. Unter den Japhetiten haben die einen die Urform des menschlichen Körpers behalten und bilden mit den Semiten die weiße Race; dieß sind die zahlreichen Völker im O. und N. der Semiten, auf einen breiten Landstrich vertheilt, welcher in Dekan und Westeuropa endigt; die andern sind nach Seele und Leib aus-

*) Siehe für die ganze Frage über die Einheit der Menschenrace die vortrefflichen Stellen im zweiten Theile der Anthropologie von Steffens, gegen das Ende.

geartet, aber nicht so tief gesunken wie die Neger; sie haben die mongolische Race gebildet, an welche sich die Malayen und die Eingebornen Amerikas anschließen. *)

Diesen Verschiedenheiten des Ursprungs und der physischen Beschaffenheit entsprechen die Sprachverschiedenheiten, und die Zeit ist nahe, wo auch die Wissenschaft alle Sprachen in drei große Classen theilen wird. Sie hat schon gefunden, daß die Sprachen der Semiten Schwestern sind, und ahnt bereits, **) daß die der weißen Japhetiten (der indogermanischen)

---

*) Die Amerikaner sind nach andern Hypothesen Semiten, die Malayen Hamiten, ꝛc. Ueber die Genealogie mehrerer Nationen läßt uns die Genesis keinen Zweifel; die Linguistik muß die Dunkelheiten des 10. Cap. aufhellen und seinen Inhalt ergänzen. Man sieht noch nicht ein, sagte schon Bayer in seinem Museum sinicum, wozu unsere Untersuchungen über die Sprachen dienen; bald aber wird man es einsehen. Gewiß liegt ein großer Plan der Vorsehung darin, daß die vor zweihundert Jahren in Europa noch ganz unbekannten Sprachen in unsern Tagen für jedermann zugänglich geworden sind. Schon ist es erlaubt, diesen Plan zu ahnen; und es ist eine heilige Pflicht für uns, nach Kräften dazu mitzuwirken. — Was würde Bayer sagen, fügt J. de Maistre hinzu, von welchem wir diese Stelle entlehnen, wenn er jetzt lebte? Der Gang der Vorsehung würde ihm sehr beschleunigt erscheinen. Soirées de St. Pétersbourg, 2me entretien, gegen das Ende.

**) Eben als ich das Manuscript der Einleitung in die Druckerei schicken wollte, erhielt ich Xylanders Werk, das Sprachgeschlecht der Titanen (Frankfurt am Main, 1837), welches meinen Glauben befestigt und diesen Hypothesen eine unverhoffte Grundlage gegeben hat. Er hat, wie er selbst sagt, nur eine flüchtige Untersuchung in einem noch sehr wenig bekannten Gebiete vorgenommen und doch viele und überraschende Aehnlichkeiten zwischen den verschiedenen Sprachen der Mongolen und wieder zwischen diesen und dem Griechischen gefunden. Er glaubt die Sprache der Mandschu als einen Urdialekt der griechischen Sprache bezeichnen zu können (S. 197). Selbst das Chinesische ist nicht nur mit dem Mongolischen und Mandschu, sondern auch mit dem Griechischen hinsichtlich der Wurzeln und der Grammatik verwandt. — Die semitischen Sprachen treffen ohne Zweifel oft mit denen der Titanen (den japhetischen Sprachen) zusammen,

und die der mongoliſchen Japhetiten einer und derſelben Claſſe angehören, mit welcher auch diejenigen der Malayen übereinſtimmen werden. Die Sprachen der Amerikaner ſetzen ebenſowohl durch die Aehnlichkeit ihrer Grammatik, als durch die gänzliche Verſchiedenheit ihrer Wurzeln in Erſtaunen. Die Sprachen der Neger ſind noch ſehr wenig bekannt.

Wie groß auch die Verſchiedenheiten der Geſtalt, des Charakters und der Sprache der Menſchenracen ſein mögen, ſo haben doch alle Menſchen die nämlichen Organe, die nämlichen Fähigkeiten, und die Ueberbleibſel einer Urſprache, welche ſich über die ganze Erdoberfläche zerſtreut finden, beweiſen ihren gemeinſchaftlichen Urſprung, welchen überdieß auch die Uebereinſtimmung der geſchichtlichen Ueberlieferungen beurkundet. Alle Menſchen bilden nur eine und dieſelbe Art, alle können ſich als Brüder erkennen. Der dümmſte Wilde iſt noch Menſch durch ſeine Seele wie durch ſeinen Körper; das Erkenntnißvermögen in dem Gehirne eines Hottentotten iſt von keiner andern Natur als das des Franzoſen, und der Auſtralier gleicht in ſeinen Neigungen auf eine eigenthümliche Weiſe dem Deutſchen. Kein Volk iſt in dem ausſchließlichen Beſitze einer Tugend, und die Laſter einer Nation finden ſich bei allen andern. Die Sprachen, eins durch ihren Urſprung, ſind es auch nach ihrem Weſen: übereinſtimmende Gedanken drücken ſie auf ähnliche Weiſe aus. Alle Menſchen haben

---

aber die Aehnlichkeiten ſind ſo gering an Zahl, daß ſie auf eine ſehr frühe Trennung der Semiten von den Titanen hinzuweiſen ſcheinen (S. 479). Nach Herodot ſind die Hellenen Verwandte und Nachkommen der Scythen. — De Paravey hat bereits in ſeinem «Essai sur l'origine unique et hieroglyphique des chiffres et des lettres de tous les peuples; Paris, 1836» alle Alphabete auf einen Urſprung zurückzuführen geſucht. — Siehe auch über alle dieſe linguiſtiſchen und ethnographiſchen Fragen: Wiseman, discours sur les rapports entre la science et la religion révélée. Publiés par M. de Genoude. Paris 1837.

endlich den nämlichen Geiſt, und es gibt keinen, welcher von dem Vorrechte ausgeſchloſſen iſt, in Gemeinſchaft mit Gott zu treten: während die Glieder der geſittetſten Nationen durch ihre Verderbtheit bis auf den Grad von Verdummung herabſinken, auf welchem ſich die elendeſten Völkerſchaften befinden, erhebt die Kraft des göttlichen Geiſtes die niedrigſten Wilden zu den verſtändigſten Menſchen der europäiſchen Nationen, und ſtellt unmerklich eine überſinnliche und göttliche Einheit unter allen Völkern der Erde auf, welche vom nämlichen Stamme ſind und alle das nämliche Blut haben.

Die Sünde, welche ſeit dem Entſtehen der Völker ihre Einheit zu zerreißen ſuchte, indem ſie die Verſchiedenheiten derſelben vergrößerte, hat daher ihren Hauptzweck nicht erreicht, und den Plan Gottes in der Entwickelung der Menſchheit zwar ſtören und abändern, aber nicht zerſtören können.

Die Weißen nehmen die der Entwickelung des Menſchen günſtigſten Gegenden der Erde ein (Vorderaſien, das mittelländiſche Afrika und Europa) und enthalten die einzigen Völker, welche ſich in ſtufenmäßigem Fortſchreiten von einem unvollkommenen Zuſtande zu einer gewiſſen Vollkommenheit erheben. Rechts und links von ihnen wohnen entartete und ſtillſtehende Nationen. Gegen Mittag und Abend ſündigen die Menſchen aus Uebermaß an Leben und gleichſam aus Thorheit: die Hamiten oder Afrikaner ſind die Race der Körperkraft, der ſinnlichen Vergnügungen, des Leichtſinns, des Genuſſes; die malayiſchen Japhetiten ſind die Race der heftigen Leidenſchaften und der Thätigkeit. Gegen Mitternacht und Morgen ſündigen die Menſchen aus Mangel an Leben, aus körperlicher und geiſtiger Schwäche, und gleichſam aus Blödſinnigkeit; die Mongolen ſind düſter, kalt, irdiſch geſinnt und proſaiſch, und die Ruhe ſcheint ihr unterſcheidendes

Merkmal zu ſein, wie die Unempfindlichkeit, das Phlegma, die Unthätigkeit das der Amerikaner iſt.

Der Brennpunkt des menſchlichen Lebens iſt bei den Weißen, und dieſer Brennpunkt iſt doppelt: der Glaube oder das Leben des Geiſtes hat ſeinen Sitz bei den ſemitiſchen Weißen, die Geſittung oder das Leben der Seele bei den japhetiſchen Weißen. Die mongoliſchen, malayiſchen und amerikaniſchen Japhetiten nehmen in gewiſſen Grenzen an der allgemeinen Entwickelung der Menſchheit Theil, und ſind berufen, die niedern Seelenkräfte geltend zu machen. Die Hamiten ſind weit entarteter als die Japhetiten und beharren in ihrer Barbarei und Verderbtheit.

Die Semiten ſind die bevorrechtete Race, welcher ſich Gott offenbart; die Japhetiten ſind die Heiden, welche Gott ſuchen, ohne ihn zu finden, obgleich er ihnen ganz nahe iſt, und welche das von den Juden verſchmähte Evangelium aufgenommen haben; die Hamiten ſind die dem Böſen ergebene Race *).

Semiten.

Die Semiten ſind dem Menſchengeſchlechte das, was der Geiſt der Seele iſt: das Organ, durch welches ſich das Leben dem ganzen Weſen mittheilt. In den Zelten Sems ſucht Japhet Erkenntniß der Wahrheit (Gen. 9, 27). Auch hat Gott den Semiten den Ehrenplatz auf der Erde eingeräumt: er hat ſie im Mittelpunkte der alten Welt wohnen laſſen, in jenem Aſien des Ueberganges, welches Afrika und Europa berührt und die drei Charaktere dieſer drei Continente in ſich vereinigt. Aber in ſeiner weiſen Liebe hatte er ihrem künfti-

*) Der Fluch, welcher auf einer Race laſtet, ſchließt das Heil einer großen Zahl von Individuen nicht aus, ſowie das geſegnete Volk viele Menſchen in ſich begreift, welche ins Verderben gerathen.

gen Vaterlande nur wenig Reichthümer verliehen und es nur mit wenig Reiz ausgestattet; seine Hand, verschwenderisch für andere Gegenden, schien für dasselbe karg mit Wohlthaten gewesen zu sein. Er hatte auch alles so geordnet, daß die Semiten Hirten sein und unter Zelten wohnen sollten; denn von den beiden Berufsarten, unter welchen die ersten Menschen zu wählen hatten, war das Hirtenleben weit ruhiger als das des Landbauers; die Hirten haben weniger Sorgen und mehr Muße; ungehindert und anhaltend kann sich ihr Geist auf den Schwingen des Gebets zu dem Throne des Herrn der Heerschaaren erheben, und die Väter vererben auf die Kinder mit den Schätzen ihres Glaubens ein reines Blut, eine gesunde Seele, einfache Sitten, wenig Wissen, aber einen geraden Verstand, wenig Reichthümer, aber ein zufriedenes Herz. Wenn aber die Natur, in welcher die Semiten leben, sie weder vielen Versuchungen aussetzt, noch ihren Geist von Gott ab und auf sich wendet, so gibt sie doch ihren Gedanken ein poetisches Gewand, und die Bilder, welche sie ihnen darstellt, sind so lebendig, so glänzend, so bestimmt, daß sie sich mit feurigen Zügen in ihren Sinn eingraben, welchem die umherschweifenden Träumereien und die Ungereimtheiten einer phantastischen Einbildungskraft gleich unbekannte Dinge sind. Die unterscheidenden Züge ihrer körperlichen Beschaffenheit sind eine außerordentlich hohe Stirn und eine längliche Form des Kopfes. Ihre Sprachen haben ein ganz eigenthümliches Gepräge; sie eignen sich für die Begeisterung, die erhabene Dichtkunst und die Weisſagung. In ihrem nervigen und starken Körper wohnt eine edle, muthige, ernste, glühende, mehr tiefe als weite Seele; für sie gibt es weder Wissenschaften, noch schöne Künste; die Verhältnisse ihres gesellschaftlichen Lebens sind sehr einfach, und ihr ganzes Wesen ist Empfindung und Thätigkeit; instinktmäßig verschließen sie ihr Herz allem Niedrigen; ihr Denken und Wollen

trifft in einem einzigen Gegenſtande zuſammen, welcher ſie ganz in Anſpruch nimmt, und der Fanatismus ſteht immer vor ihrer Thüre.

Von allen ſemitiſchen Nationen iſt nur eine einzige, welche Gott ſich auserſehen hatte, und die er gleichſam an der Hand führte, nicht von dem Pfade abgewichen, der ihnen bezeichnet war. Die Hebräer waren zwei Jahrtauſende lang die Hohenprieſter der Menſchheit, die einzigen Träger der göttlichen Wahrheiten; ſie waren das Volk Gottes mitten unter dem Heidenthum, mit dem ſie in keine Berührung kommen ſollten; von ihnen kam das Heil der Welt (Ev. Joh. 4, 22). Auch hatte ihnen Gott einen beſondern Wohnplatz bereitet, welcher, obgleich im Mittelpunkte der Nationen gelegen, doch gegen alle Nachbarländer abgeſchloſſen war: einen kräuterreichen Luſtwald, einen an auserleſenen Früchten ergiebigen Garten, welchen ein wohlverwahrter Zaun gegen die wilden Thiere der Wüſte ſchützte; ein weit über alle andern geſegnetes Land, auf welches die Himmel Gerechtigkeit regnen ließen, und welches die Erlöſung erzeugt hat; ein heiliges Land, ein Wunderland, welches oft die Stimme des Ewigen und ſeiner Geſandten hörte, und welches vor Schrecken erbebte, als es den Sohn Gottes für uns am Kreuze ſterben ſah.

Die Araber waren Brüder der Hebräer (durch Joktan und Ismael), und die Gegend, welche ſie bewohnen, vereinigt auch die doppelten Vortheile einer inſelartigen und zugleich centralen Lage. Aber der Ewige hatte keinen Bund mit ihnen geſchloſſen, und mehrere ihrer Stämme, welche die von Gott zum Beſten ſeines Volkes gewirkten Wunder beſtändig vor Augen hatten, verhärteten ſich, ſtatt dadurch von ihrem Götzendienſte abgezogen zu werden, immer mehr und blieben bis zu ihrer Vertilgung die Feinde der Hebräer. Derſelbe Geiſt beſeelte ohne Zweifel den Reſt der Nation, und

als die Zeit erfüllet war, ging aus ihrem Schooße der größte falsche Prophet, der heftigste Gegner Christi hervor. Mahomed, ein sinnlicher Mensch, welcher der durch Jesum seinen Jüngern verheißene Geist zu sein vorgab, schöpfte aus seinem jeder höhern Wahrheit verschlossenen Verstande und seinem durch Wollust verdorbenen Herzen eine Religion ohne Mysterien, ohne Entsagung und Aufopferungen, welche er durch Betrügereien und durch die Erzählung unsinniger Erscheinungen sowie durch die Verheißungen eines sinnlichen Paradieses bestätigte und durch Waffen und Blut begründete. Er verführte die Araber, welche Hohenpriester der Lüge geworden sind; und die glühende, eintönige Natur, in welcher sie leben, half der in ihnen wohnenden Sünde die ihrer Race eigenthümliche religiöse Begeisterung in blutdürstigen Fanatismus verwandeln.

Die Hälfte des Menschengeschlechts verehrt Jesum Christum oder Mahomed, welche beide von Abraham abstammen (Genesis 9, 27). Jener ist der Sohn einer Frau von freiem Stande und der Verheißung; dieser der Bastard einer Sklavinn.

An den Ufern des Euphrat und Tigris, in den Ebenen von Sennaar und Babel und bis an die Gestade des persischen Meerbusens hatten sich andere semitische Nationen niedergelassen, die Babylonier und Assyrer, welche die Fruchtbarkeit ihres Bodens und ein blühender Handel ganz von Gott abwandte und alle Eitelkeiten der Welt liebgewinnen ließ. Vor der Ankunft Christi war Babylon die Nebenbuhlerinn Jerusalems und die Hauptstadt des Reiches der Finsterniß; aber sie wurde nicht wie Mekka die Vaterstadt eines falschen Propheten, und man möchte sagen, sie habe an dem profanen Geiste der Japhetiten, ihrer Nachbarn, Antheil gehabt.

In den Grenzen des heiligen Landes hatte sich ein frem-

des Volk festgesetzt, die Abkömmlinge Kanaans, welche ihren Brüdern, den Hamiten, auf ihren Wanderungen gegen Süden nicht gefolgt, sondern mitten unter den Semiten geblieben waren, deren Sprache sie redeten. Sie wurden in Judäa die Knechte der Hebräer und gründeten am Fuße des Libanon, die Küste entlang, einige Städte, welche sich sowohl durch Handel und Reichthum, als durch ihre zahlreichen Kolonien berühmt machten, deren Bewohner aber im Grunde ihres Wesens verderbter und entfernter von Gott als irgend eines der Nachbarvölker waren.

Japhetiten.

Die Japhetiten sind berufen, die Reichthümer geltend zu machen, welche Gott in der menschlichen Seele niedergelegt hat. Aber der Trieb nach Geselligkeit, die Begriffe von Eigenthum und Recht, die Talente für mechanische Künste, die wissenschaftlichen und ästhetischen Anlagen können sich nur bei Völkern entwickeln, welche feste Wohnsitze haben, und der Ackerbau ist die Grundlage der Gesittung (siehe S. 6 u. 7). Auch bereitete Gott für die Japhetiten solche Gegenden, deren Fruchtbarkeit sie einlud, den Boden anzubauen, und welche auf geringem Raume einer beträchtlichen Bevölkerung hinlängliche Nahrung zusicherten.

Diese gesitteten Völker gründen Städte, erheben prachtvolle Gebäude, haben sehr verwickelte politische Einrichtungen, machen viele Gesetze, besitzen große Reichthümer, treiben einen sehr ausgebreiteten Handel und glänzen mit dem Ruhme ihrer Gelehrten und Künstler, welche sie gleichsam mit einem blendenden Strahlenschimmer umgeben. Sie beschäftigen sich mit vielen Dingen, aber den meisten unter ihnen mangelt das Einzige, was noth ist, die Erkenntniß des wahren Gottes; und durch den Mißbrauch der Gaben, welche sie

empfangen haben, ſinken ſie nach der Epoche ihres höchſten Glückes in einen Abgrund von Verderbtheit und Unglück. Dagegen bleibt jedes Nomadenvolk beſtändig jung. Deswegen ſorgte der Ewige, welcher voraus wußte, daß das Ende aller civiliſirten Nationen der Tod iſt, dadurch für ihre Erneuerung, daß er an ihre Grenzen Horden umherziehender Hirten verſetzte, welche er zu beſtimmten Zeiten herbeirufen konnte, um durch ſie wieder reines Blut in die Adern eines abgelebten Körpers zu gießen; und da die ſemitiſchen Hirten noch eine wichtigere Beſtimmung als dieſe hatten, ſo erſah er ſich unter den Japhetiten ſelbſt eine gewiſſe Anzahl Völker, die er zu Nomaden machte, und von denen er jedem die Aufgabe ſtellte, ſich die nächſten ſeiner in der Civiliſation lebenden Brüder zu unterwerfen. Zu dieſem Zwecke ſchuf er im Norden der ackerbauenden Länder, welche ſich von China durch Indien, Iran und Kleinaſien und durch die drei ſüdlichen Halbinſeln Europas bis nach Gallien erſtrecken, einen Gürtel von Wüſten, Steppen, Waldungen, unfruchtbaren Ebenen, welche die Menſchen vom Ackerbau ablenken und ſie zwingen oder wenigſtens auffordern, wandernde Hirten zu werden. Um jedoch allzuhäufigen Einfällen zu begegnen, ſonderte er die Hirten von den Ackerbauern durch hohe Gebirgsketten ab; und da die civiliſirten Gegenden Aſiens ſehr lange Zeit dem chriſtlichen Glauben, der wahren Erneuerung der Menſchheit, fremd bleiben ſollten: ſo ſicherte er ihnen eine unverſiegbare Quelle pſychiſchen Lebens, indem er den nördlichen Nomaden (Mongolen, Türken) jede Möglichkeit entzog, ihren Boden anzubauen und unter die geſitteten Völker zu treten, während in Europa die Barbaren, als ſie das römiſche Reich an ſich geriſſen und das Evangelium angenommen hatten, ſich allmählig feſtſetzten und ihre Wälder und Weiden in angebautes Land umſchufen (Deutſchland, Polen, Rußland). — Siehe S. 2—4 i. 2. Bd.

Die japhetiſchen Völker ſind weit zahlreicher als die ſemitiſchen; denn die Seele beſitzt mehrere Fähigkeiten, und der Geiſt beſchäftigt ſich nur mit einem Gegenſtande. Die von weißer Race ſtellen das höhere Seelenvermögen dar, die ſittlichen Kräfte, das politiſche und gerichtliche Leben, die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte; die von mongolicher Race ſtellen das niedere Seelenvermögen dar, das Familienleben, den Ackerbau, die Gewerbſamkeit. Jenen wurden die ſchönſten Länder Aſiens und Europas zu Theil, welches durch ſeine natürliche Beſchaffenheit die vollkommenſte Landfeſte iſt. Dieſe breiteten ſich in den einförmigen und maſſiven Landſchaften des jenſeitigen Aſiens aus.

Die indo-germaniſchen Nationen bieten eine große Charakterverſchiedenheit und die überraſchendſte Aehnlichkeit in ihren Sprachen und Sitten dar. Sie enthalten die am beſten proportionirten und ſchönſten Menſchen der Erde; das Geſicht iſt ovaler und regelmäßiger als bei den Semiten, eine größere Anmuth iſt über alle ihre Züge ausgegoſſen. Die Seele iſt weniger heftig, aber liebenswürdiger, weniger erhaben, aber weiter; der Verſtand iſt ſchärfer, der Kreis der Thätigkeit viel mannigfaltiger, die Sprachen ſind reicher und regelmäßiger. Die indo-germaniſchen Völker umfaſſen die civiliſirteſten Nationen der Erde und enthalten keine Nomaden (wenn man die Türken zu der mongoliſchen Race rechnet).

Iran iſt das Land des Lichts; die Sonne bekleidet es mit ihren lebhafteſten Farben; dem Schooße der Erde entſteigen ſonderbare Feuer. Iran iſt auch das Land der Gegenſätze: die Sandwüſten ſtoßen an die fruchtbarſten Thäler. Iran offenbart die Heiligkeit Gottes und ſeinen Abſcheu vor dem Böſen. Der Ewige führte den Madai in dieſe Gegenden, deſſen Abkömmlinge einen praktiſchen und moraliſchen Sinn, einen hellen Verſtand, ein lebendiges Gefühl für das Gute und Böſe haben. Beſſer als irgend ein anderes

japhetiſches Volk bewahrten ſie die älteſten Ueberlieferungen; ihre alte Religion theilte die Natur, die Menſchheit und den Himmel in ein Reich des Lichts und ein Reich der Finſterniß, verehrte das Feuer als das reinſte Sinnbild der Gottheit und machte aus dem Menſchen einen Streiter, welcher jeden Tag mit dem Böſen im Kampfe ſteht. Nichts von Götzen und abgeſchmackten Fabeln. Aber der gefallene Engel iſt Gott gleich geworden, die Erde iſt das Vaterland der Furcht und das Leben eine lange Teufelsbeſchwörung.

Indien iſt das Land der Wunder; die Erde entfaltet hier alle ihre Reichthümer und Schönheiten; ſie verkündet dem Menſchen die Allmacht Gottes, welcher alle Dinge erſchaffen hat und erhält, und die Macht des Todes, dem jedes geſchaffene Weſen unterworfen iſt; alle ſichtbaren Gegenſtände, von welchen er umgeben iſt, ſprechen ihm von dem unſichtbaren Weſen, welches ihnen gleichſam ein Uebermaß von Leben verleiht und immer und überall mit einer geheimnißvollen Kraft wirkt. In dieſer Gegend ſucht man ein betrachtendes Volk, deſſen ganzes Leben nur in Anbetung Gottes, Nachdenken über Gott und Lobgeſängen an Gott beſtehet. Aber unter der Herrſchaft der Sünde iſt der Geiſt der Hindu durch die in ihrer Größe furchtbare Natur gleichſam verwirrt worden; ſie haben alle Kräfte und Gegenſtände derſelben angebetet und ſind in einen moraliſchen Schlaf verſunken; ſie nehmen ihre Träume für Wirklichkeiten und verwandeln die Wahrheit in abſcheuliche Zerrbilder; ihre Religion beſteht in ſchrecklichen Verzückungen, barbariſchen Bußübungen und unzähligen Ceremonien; für ſie gibt es kein Gewiſſen, keinen Willen, und in ihrem tiefen Elende haben ſie nicht einmal ein Wort für die Hoffnung. *)

*) Siehe über Indien und dieſe Völkercharakteriſtik überhaupt: Karl v. Raumer, Lehrbuch der allgemeinen Geographie, Leipzig 1835, S. 435 — 470.

Von den Japhetiten ſcheinen die Hindu ihre Civiliſation zu den Hamiten Aegyptens getragen zu haben, welches das Land der Räthſel und das Land des Nils iſt. Die Aegypter vereinigten den indiſchen Glauben mit dem Fetiſchismus und der Magie der Hamiten; die Natur lehrte ſie durch den Gegenſatz des ſchönen Stromthales und der anſtoßenden dürren Wüſten die wichtige Wahrheit eines unaufhörlichen Kampfes zwiſchen dem Guten und Böſen, und der Nil machte ſie durch ſeine Ueberſchwemmungen gewerbſam, erfinderiſch und der Meßkunſt kundig.

Hohe und ſchmale Hochebenen, großentheils von Japhetiten bewohnt und unter mehrere kleine Völker vertheilt, bilden die Brücke zwiſchen Iran und Griechenland, zwiſchen Aſien und Europa, und Kriege haben ſie beſtändig verheert.

Griechenland iſt das Land der Harmonie; Land und Meer ſind in richtigen Verhältniſſen; die Natur iſt lachend und zugleich feierlich; der Boden bietet den Bewohnern ſeine Reichthümer mit weiſer Zurückhaltung, und der Einfluß der Erde leitet den Menſchen, ohne ſeine Freiheit anzutaſten. Die Griechen waren das Volk der Heiterkeit und Mäßigung; alle Fähigkeiten der Seele ſtanden bei ihnen in vollkommenem Gleichgewichte: der Verſtand mäßigte die Einbildungskraft; Thätigkeit und Nachdenken gingen bei ihnen gleichen Schritt und reichten ſich die Hand; die republikaniſche Regierungsform vereinigte perſönliche Freiheit mit Hingebung für das gemeine Weſen, und verband alle Glieder eines Volkes in einen einzigen Körper; die ſchönen Künſte trugen zu dem Ruhme des Staates und der Befeſtigung der Religion bei; die moraliſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften wurden mit Erfolg betrieben; heilige Gebräuche lenkten das Nachdenken beſtändig auf die Götter, und während andere Nationen die unſichtbare Welt mit ſchrecklichen Gottheiten, Sinnbildern der

Naturkräfte, bevölkerten, oder ſich dieſelbe unbewohnt und leer dachten, war der Olymp der Wohnplatz von Gottmenſchen, welche den Staat, die Familie, die Liebe, die Schönheit, den Krieg, die Wiſſenſchaft, die Beredtſamkeit, die ſchönen Künſte, den Ackerbau u. ſ. w. darſtellten. Aber in dieſer Verſammlung fand ſich der heilige Gott nicht; die Griechen waren ein kindiſches, leichtſinniges Volk; ſie hatten den tiefen Sinn der urſprünglichen Ueberlieferungen verloren und feierten kein Sühnopfer; ihre Heiterkeit war die eines Menſchen, welcher Sünde und Tod in irdiſchen Freuden und Beſchäftigungen vergißt; das Gleichgewicht ihrer Fähigkeiten verbarg die Leere des Geiſtes, und die kurze Epoche ihres Glückes iſt gewiſſermaßen eine Vorherſagung der ewigen Zeiten, wo das Volk der Gläubigen ſich in ſeinem Erlöſer freuen wird.

In den von den übrigen indo-germaniſchen Völkern beſetzten Gegenden übt die Natur einen weit geringern Einfluß auf den Menſchen als in Griechenland und hauptſächlich in Aſien; ſie wirkt noch mehr durch das, was ihr fehlt, als durch das, was ſie beſitzt; ſie beſchäftigt den Menſchen wenig mit ihr, ſpricht nur ſelten und leiſe zu ihm; ſie ſetzt ihm kein bedeutendes Hinderniß entgegen und überläßt ihn ſich ſelbſt; ſie iſt weder unfruchtbar, noch ſehr fruchtbar, und nährt nur den, der ſie im Schweiße ſeines Angeſichts bearbeitet. Aber in dem Maße, als ſie abnimmt, wächſ't der Menſch und wird größer; das Volk trägt ein weniger deutliches Gepräge von dem Lande an ſich, welches es bewohnt, und ſein Charakter kann auf keine Weiſe durch den Einfluß der Natur erklärt werden, weil er ſie von allen Seiten überflügelt.

In Italien, dem Mittelpunkte der mittelländiſchen Welt, entſtand durch die Verſchmelzung dreier Völker Rom, die Hauptſtadt des Abendlandes. Als eine praktiſche Stadt, mehr moraliſch als religiös, den ſchönen Künſten und der

Wissenschaften wenig günstig, erhielt sie die Bestimmung, den Staat und das Recht zu entwickeln, und die Römer sind das politische und rechtskundige Volk der Menschheit gewesen.

Drei große japhetische Völker haben den Körper Europas und seine nördlichen Halbinseln eingenommen: die Celten, Germanen und Slaven. Den Celten wurde der Geist der Freiheit, ein gesunder, praktischer Verstand und ein großer Geselligkeitstrieb zu Theil. Die Slaven, welche sich noch nicht ganz zu erkennen gegeben haben, scheinen durch ihren Geist des Gehorsams und ihre Unterthänigkeit, sowie durch ihren kindlichen Aberglauben bestimmt zu sein, der Thätigkeit der Celten in der Geschichte der Menschheit das Gegengewicht zu halten. Die Germanen vereinigen die Eigenschaften dieser entgegengesetzten Völker, und unterscheiden sich überdieß durch eine liebevolle, nachdenkende Seele, ein biederes Herz und ein gewisses Ahnen unsichtbarer Dinge.

Zur Zeit als die Herrschaft der Römer in die Hände der Germanen überging, verbreitete sich das Christenthum in Europa und wurde zur allgemeinen Religion. Die Deutschen, die Skandinavier und Engländer, die Franzosen, welche den celtischen Geist geerbt haben, die Spanier und Italiener, die Russen endlich, die Repräsentanten der Slaven, sind die Träger der neuern, christlichen Gesittung. Deutschland ist das Land des Glaubens und Gedankens, England das des Staates, der religiösen und profanen Thätigkeit, Frankreich das des geselligen Lebens, Italien war das Land der schönen Künste.

Die Japhetiten mongolischer Race sind von den Semiten durch die breite Zone der indo-germanischen Völker getrennt und empfangen das Leben, welches den kranken Körper der Menschheit durchströmt, nicht in seiner ganzen Fülle. Sie sind klein von Wuchs, haben keine Thatkraft, ein kaltes Herz,

einen ſchwachen Verſtand und beſonders ſehr wenig religiöſe Bedürfniſſe. Ihr alter Glaube iſt dem Buddhadienſte gewichen, welcher in Indien entſtand; dieſer verkündigt einen nichtigen Gott, ſtellt als höchſtes Gut einen Zuſtand auf, wo man nichts thut, nichts denkt, nichts empfindet, und wo man ſich in das Nichts der Leerheit verliert; auch fordert ſie kein Sühnopfer. Die mongoliſche Race enthält nicht nur Nomaden, die Mongolen, Türken, Scythen, ſondern auch wirkliche Wilde, die Sibirier und Eskimoer, welche eine unförmliche Religion, plumpe Götzen und zu Prieſtern Zauberer haben; und diejenigen dieſer Völker (Chineſen, Japaner, Indochineſen), welche den höchſten Grad von Entwickelung erreicht haben, ſind nur die Kryſtalle des Menſchengeſchlechts. Die Chineſen hatten die Tiefe der Empfindung und des Gedankens, welche die indo-germaniſchen Völker beſitzen, in ihr Vaterland gebracht, und ihre Civiliſation ſchreibt ſich von der nämlichen Epoche her wie die der Indier und Aſſyrer; aber das Leben nahm in ihrem Staatskörper, welcher, wie der Kryſtall, organiſirt iſt und ſich nicht entwickelt hat, ſchnell ab; ſie verſanken bald in eine vollkommene Gleichgültigkeit für das Unſichtbare; man zweifelt, ob Konfucius, ihr Reformator, welcher mehrere Jahrhunderte vor Chriſto lebte, an Gott glaubte, und ein praktiſcher Atheismus herrſcht ohne Nebenbuhler bei dieſer zahlreichen Nation; doch haben ſie das Organ des Glaubens, welcher der geiſtige Mund des Menſchen iſt, in ſich nicht zerſtören können, und die Zeit iſt vielleicht nahe, wo ſie ſich mit dem Brode des Lebens nähren werden.

Mitten in den Aequinoctial-Meeren lebt die Inſulaner-Race der Malayen; ihre Religionsbegriffe und Sitten haben viel Aehnlichkeit mit den indiſchen; in ihrer phyſiſchen Beſchaffenheit finden ſich mehrere charakteriſtiſche Züge der Mongolen; von den vier ausgearteten Racen ſind ſie diejenige,

welche ſich den Weißen am meiſten nähert; ſie zeichnen ſich aus durch eine ſehr große, aber ganz irdiſche Thätigkeit, durch ihre heftigen und wüthenden Leidenſchaften, ihre Grauſamkeit und Verderbtheit.

Die Ureinwohner Amerikas endlich ſtehen in jeder Hinſicht unter ihren Brüdern, den Mongolen und Malayen: ſie wußten den Stier nicht zu zähmen und haben kein Hirten- und Nomadenvolk; unzählige Völkerſchaften von Jägern und Fiſchern bewohnten vor kurzer Zeit oder bewohnen noch jetzt die für Entwickelung der Civiliſation günſtigſten Länder, und die wenigen Nationen mit ordentlichen Staatseinrichtungen kannten ſelbſt die Schreibekunſt nicht.

Hamiten.

Hams Abkömmlinge hätten das ganze phyſiſche Leben des Menſchen in ſeiner Reinheit entfalten ſollen; aber ihr Stammvater hatte den Fluch Gottes auf ſich geladen und trug ſeine Entwürdigung und Züchtigung auf ſeine Race über. Unter einem glühenden Himmel, in einem abgeſonderten, feſt zuſammenhängenden Continente, mitten unter phyſiſchen Bedingungen, welche der Seele die ungünſtigſten ſind, verwandelten ſich die Hamiten in Neger; das Hinterhaupt, der Sitz der ſinnlichen Leidenſchaften, entwickelte ſich außerordentlich; die Hirnſchale wurde enger, die Naſe ſtumpf, die Lippen wulſtig, die Haare kraus, das Antlitz unedel. Die Neger ſind nun eine muskelſtarke, ſinnliche Race.

Die Hamiten ſind ebenſo wenig bekannt, als die Landfeſte, welche ihnen angehört, und es herrſcht unter ihnen eine geheimnißvolle Verdorbenheit, welche ſich von den älteſten Zeiten der Erde herſchreibt und wahrſcheinlich von den Kainiten auf die Hamiten überging. Alle Neger, ſagt Herodot, ſind Zauberer. Die einzige unſichtbare Macht, welche ſie anbeten, iſt der Teufel, und ihre Verehrung iſt

blutig; die Menſchenopfer werden mit ausgeſuchter, Entſetzen erregender Grauſamkeit geſchlachtet, und der Thon der Tempel iſt mit Menſchenblut geknetet. Die älteſten Ueberlieferungen ſind unter ihnen ganz verloren gegangen, und ſie haben für die Stimme des Himmels und die Offenbarungen der Erde kein Ohr mehr; ihre Götzen oder Fetiſche ſind ein Thier, ein Baum, ein Stein, ein Hausgeräth, ein Knochen, eine Eierſchaale ꝛc., welche der Einzelne oder das Volk ſich zufällig zu ſeinem Gotte auswählt und wechſelt, wie es ihm einfällt. Sie ſind die einzige Race, von welcher kein Volk zu keiner Zeit und an keinem Orte eine Stelle unter den geſitteten Nationen eingenommen hat. Ohne Unterlaß reiben ſie ſich ſelbſt durch blutige Kriege auf, und ſeit den erſten Zeiten der Geſchichte machen ſie Jagd auf einander und verkaufen die Gefangenen als Sklaven. Aber in letzter Zeit iſt ihre Habſucht mit derjenigen der Europäer zuſammengetroffen und hat ſich mit ihr verbunden. Durch die gegenſeitige Aufreizung hat der Negerhandel eine ungeheure Ausdehnung bekommen, und wetteifernd läßt man nun die Negervölker, deren Verderbniß und Züchtigung ohne Beiſpiel in den übrigen Theilen der Erde iſt, unter den verdoppelten Qualen der Sklaverei und der Verbannung ſeufzen. Doch der Gott, welcher ſie ſtraft, hat ſie nicht von ſeiner Liebe ausgeſchloſſen: in dem fremden Lande ſelbſt lernen die Negerſklaven den Erlöſer kennen, und die chriſtliche Barmherzigkeit führt ſie wieder in ihr Vaterland zurück, wo ſie ihren heidniſchen Brüdern das Beiſpiel eines auf den Glauben und die wahre Freiheit gegründeten geſellſchaftlichen Zuſtandes geben.

Die Nationen bilden, als Ganzes betrachtet, gewiſſermaßen ein einziges Weſen, ein Individuum. Sie ſind in der äußern Welt, im Raume, die Offenbarung aller unſichtbaren Dinge im Menſchen; jede ſtellt eine Fähigkeit, einen Inſtinkt,

ein Streben dar. Sie bilden ein Ganzes, und es liegt darin gewiß noch ein Beweis für jeden, welcher ähnliche Beweise gelten lassen will, daß das Menschengeschlecht aus einem Blute entsprossen ist, und daß alle Menschen Brüder sind.

So sind die Charaktere der Völker und ihre Vertheilung; dieß sind die unterirdischen Grundlagen, auf welchen sich das Gebäude der Geschichte der Menschheit erhebt. So ist auch die Wirkung der Sünde, welche die Völker des Geistes in Lüge getaucht, die der Seele von dem wahren Gott abgelenkt, die des Körpers unter die Herrschaft der Sinne gebracht und alle Menschen in die gleiche Verdammniß eingeschlossen hat.

Aber wer sind wir, daß wir die Plane Gottes erforschen und unsern Brüdern erzählen können, was wir davon zu verstehen glauben? Wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind deine Wege, o Ewiger, höher als unsere Gedanken (Jes. 55, 9); wir können sie nicht mit einem Blicke umfassen, und kaum vermögen wir Bruchstücke davon zu sehen (Hiob 26, 14).

Die Zeiten der Erschaffung der Völker sind abgelaufen, und es beginnt die Geschichte; jede Nation entwickelt sich gemäß dem Charakter, welchen ihr Gott und die Natur gegeben hat, und die Menschheit ist auf dem Wege zu dem ruhmvollen Ziele, welches ihr am Ende der Laufbahn, auf den Grenzen von Zeit und Ewigkeit entgegenwinkt; die Natur gibt nur noch Richtungen an, dem Instinkte folgt Bewußtsein, und der Mensch geht aus dem Gebiete der physischen Nothwendigkeit in das der Freiheit über; die Sünde endlich, welche nie rastet, sucht die Völker und die Menschheit, welche unter dem Auge Gottes langsam und mühsam ihre Straße gehen, aufzuhalten, niederzuwerfen, zu Grunde zu richten.

Die Menschheit schreitet von Stufe zu Stufe fort, sie wächst und wird größer; und gleichwie ihre Völker alle Fähigkeiten des Menschen darstellen, so ist auch ihr Leben in mancher Hinsicht dem des Individuums ähnlich.

Aber in Folge der Sünde ist das Leben nicht in dem ganzen Körper der Menschheit gleich vertheilt, und die Entwickelung geht nur bei einigen Völkern vollständig vor sich; die übrigen bleiben zurück, oder sind sogar todten Gliedern ähnlich.

Jedes der privilegirten Völker hat eine besondere Rolle zu spielen, und wann sie ihre Bestimmung erfüllt haben, verschwinden sie von der Scene. Daher verlegt das Leben der Menschheit mit jeder Epoche seinen Hauptsitz in eine andere Gegend und scheint über die ganze Erdoberfläche zu wandern. Aber die Hand Gottes hat von Anfang diesem Wanderer die Straße vorgezeichnet, und ihm von Strecke zu Strecke Aufenthaltsorte angewiesen, welche seinen mit dem Alter wechselnden Bedürfnissen angemessen sind. Er wurde geboren in den warmen und fruchtbaren Gegenden des Orients, wo er seine Jugend im Schooße einer mit ihren Geschenken verschwenderischen Natur verlebt hat. Gegen NW. fortschreitend, ist er nach Griechenland und Italien gekommen, in jene schönen, glücklichen Landschaften, welche alle seine Fähigkeiten geweckt und ihn zu einem thätigen, fröhlichen Leben gestimmt haben; hier ist seine Jugendzeit verstrichen. Sein Aufenthaltsort im gereiften Alter ist das gemäßigte Europa, ein ernsterer und weniger fruchtbarer Erdstrich als die Länder des Südens und Ostens, und wenn er seinen Weg gegen NW. fortsetzt, so wird er das atlantische Meer überschreiten und in der Freiheit der amerikanischen Republiken ein langes, unter dem despotischen Joche der Herrscher des Orients begonnenes Leben endigen.

Aber alle Hülfe, alle Anleitung, alle Offenbarungen, welche die Menschen von der Natur empfingen, alle moralischen Kräfte, welche sie in Gott fanden, alle Wohlthaten, welche er ihnen erwies, alle heilsamen Züchtigungen, welche er über sie verhängte, selbst die Wirkung jenes ewigen Lichtes, welches sie seit ihrer Geburt erleuchtet, konnten sie nicht von der Sünde befreien, welche mit ihrem ganzen Wesen verwachsen ist und einen Theil ihres Selbst ausmacht. Auch waren sie schon wenige Jahrhunderte nach der Sündfluth von dem wahren Gotte abgewichen, fingen an, seine Werke anzubeten, oder verließen ihn für nichtige Götzen, und Gott ließ alle Nationen, eine einzige ausgenommen, ihre eigenen Wege wandeln, jedoch ohne daß er jemals aufgehört hätte, sich ihnen zu offenbaren (Apostelgeschichte 14, 16. 17). Wenn aber die neue Menschheit ebenso wie die erste von dem rechten Wege abwich, weil ihre Kraft gebrochen war und die Folgen der Sünde schwer auf ihr lasteten, so hatte sie doch das Gefühl ihres Falles und ihrer Sklaverei, und alle Nationen haben nach Erlösung geseufzt und seufzen noch darnach.

Selbst die Natur fleht darum, und derjenige, welcher eine Stimme ohne Worte (Ps. 19, 3) verstehen kann, möge hören, was die Natur sagt (Röm. 8, 19 — 23). Das Thier, welches leidet und stirbt, die Pflanze, welche verdirbt, der Krystall, dessen Leben gleichsam in einen Kerker eingeschlossen ist, alle vernunftlosen Kreaturen seufzen unter der Eitelkeit, welcher sie durch die Sünde des Menschen unterworfen worden sind. Die Erde, ein unermeßlicher Kirchhof, wo der Tod mit solcher Macht herrscht und eine solche Thätigkeit entwickelt, daß das Leben darauf beinahe nur noch ein Aufenthalt in der Fremde zu sein scheint, die Erde, welche sich ihrer ursprünglichen Schönheit erinnert und auf sich die ganze Last

des Fluches fühlt, die Erde ſelbſt ſeufzt nach einer beſſern Zukunft *).

In allen Jahrhunderten und unter jedem Klima ſehnt ſich der Menſch während ſeines ganzen Lebens nach dem Glücke, welches er durch ſeine Trennung von Gott verloren hat und in Vergnügen, Reichthum oder Ehre wieder zu finden glaubt. Aber an allen Orten, wo Menſchenwohnungen ſind, erſchallen die Lüfte beſtändig von dem Rufe einer thörichten Freude, dem Geſchrei des Schmerzes, den Seufzern einer zur Erkenntniß gekommenen Seele oder den Flüchen der Verzweiflung. Nicht die leidenſchaftlichſte Liebe, nicht das zarteſte, innigſte Familienverhältniß befriedigt ganz das menſchliche Herz, eine unergründliche Tiefe, welche Gott allein ausfüllen kann. Das reinſte irdiſche Glück wird plötzlich durch eine lange, ſchmerzhafte Krankheit unterbrochen und durch den Gedanken an den Tod beſtändig vergiftet. Und wäre es auch vor Krankheit und Tod ſicher, ſo ſteht das Gewiſſen da als

*) Die heilige Schrift widerſpricht ebenſowohl denjenigen, welche aus der Erde eine träge Maſſe machen, als denjenigen, welche ſie mit dem Schöpfer vermengen und vergöttern. Sie ſtellt ſie als ein mit einem gewiſſen Maße von Leben begabtes Werk Gottes dar und ſtimmt in dieſer Hinſicht mit der neuern Phyſik überein. Die Erde iſt ein organiſches, höher als die Pflanze, tiefer als das Thier ſtehendes Weſen; ſie hat ein Princip individuellen Lebens, welches von innen nach außen Glieder erzeugt, die nach einer gewiſſen Ordnung vertheilt ſind, ſie in fortſchreitender Entwickelung aus einem unvollkommenen Zuſtande in einen immer vollkommenern, geiſtigern Zuſtand führt und ihr die doppelte Bewegung um ihre Achſe und um die Sonne mittheilt. Sollte ſie, als ein Körper, welcher ſich beſtändig bewegt, eine eigenthümliche Beſchaffenheit hat und verſchiedene Umgeſtaltungen erleidet, ihre Bewegung, ihre Organiſation, ihre Verwandlungen mechaniſch wirkenden Kräften oder äußern Urſachen zu verdanken haben? Würde wohl die Natur durch ihre Schönheit ſo mächtig auf unſere Seele wirken, wenn ſie nur ein todter Klumpen wäre?

ungestümer Zeuge, dessen bloße Gegenwart ein beständiger Vorwurf ist.

Verfolgt von dieser innern Stimme, welche wider sie zeuget und sie ohne Unterlaß verklagt (Röm. 2, 15), dürfen die Menschen sich nicht selbst vor den heiligen Gott stellen, und mit Aengstlichkeit suchen sie Mittel, ihn zu besänftigen. Ueberall besteht eine Priester-Classe, welche bei Gott Fürbitte für das Volk einlegt, und bei allen Nationen, wo der moralische Sinn nicht ganz verderbt ist, sind die Altäre mit Opferblut überschwemmt. Aber die Sühnopfer vermehren sich, ohne Sicherheit für die Vergebung der Sünden zu gewähren.

Was ist Wahrheit? fragt jeder Mensch, in dessen Geist noch einiges Licht ist (Matth. 6, 23). Wer wird mich Gott und die unsichtbaren Dinge kennen lehren? Wer bin ich? Welches Schicksal erwartet die Seele jenseit des Grabes? Was soll ich zu meiner Rettung thun? — Aber die heidnischen Religionen sind einer Nacht gleich, welche kaum durch einen schwachen Wiederschein des ewigen Lichtes erleuchtet wird. Und fruchtlos trachten die Philosophen ihr Leben lang nach Wahrheit; sie erscheint einigen als eine verhüllte, mit Dunst umgebene Gestalt, welche zurückweicht, wie sie sich ihr nähern, vor vielen andern läßt sie sich gar nicht sehen, so daß sie endlich ihr Dasein leugnen *).

---

*) Philosophia quærit, religio possidet veritatem. Die Philosophie sucht umsonst nach Wahrheit, die Religion besitzt sie, ohne sie zu suchen, weil sie dieselbe von Gott durch unmittelbare Offenbarung empfängt. Man sehe, wie die Philosophen jede Art von Beweisen für das Dasein Gottes aufsuchen, und doch zu keiner genügenden Lösung über die Frage der Schöpfung gelangen; der schlichte Gläubige schlägt die Bibel auf, lies't auf der ersten Seite die Worte: „Im Anfang schuf Gott," und ist weiser als Platon und Aristoteles. Die Philosophie zweifelt an

Ueberall und immer iſt die geſellſchaftliche Ordnung durch Leidenſchaften und Verbrechen bedroht, und die Fürſten oder Völker ſuchen ſie durch politiſche Verfaſſungen und Geſetze jeder Art zu befeſtigen. Allein die Arbeit der Väter hat nie ihre Kinder einer ähnlichen Arbeit überhoben: denn ſelbſt die Grundlagen des Gebäudes ſind ſchlecht.

Was bedeutet nun aber ein ſolches Suchen nach Glück, Vergebung, Wahrheit und Ordnung? Es iſt die einzige Beſchäftigung aller Menſchen und führt keinen zum Ziel! In ihm liegt der Beweis, daß der Menſch nicht in ſeinem wahren Zuſtande iſt, weil ihm inmitten ſeiner übrigen Reichthümer das Einzige, was noth iſt, fehlt, der einzige Schatz, welcher ihn glücklich machen könnte; das Bekenntniß, daß es ihm, trotz aller Anſtrengungen, unmöglich wird, durch ſich ſelbſt die Leere ſeines Herzens auszufüllen und ſeinen Leiden ein Ziel zu ſetzen, und die Hoffnung, daß der barmherzige Gott, welcher die Seufzer ſeiner Geſchöpfe hört, ihnen die Freude wieder geben werde, deren ſie ſich durch eigene Schuld verluſtig gemacht haben.

Und wirklich hatte der Ewige, von Mitleid für die unglücklichen Kinder Adams bewegt, von Alters her (denn die Zukunft iſt ihm wie die Vergangenheit) ihnen ein außerordentliches Heil bereitet, welches wie die Himmel über der Menſchen Gedanken erhaben iſt (1. Corinth. 2, 9), und durch das ſich ſeine Liebe und ſeine Gerechtigkeit den Verſöhnungskuß gegeben haben (Pſ. 85, 11).

Als der Götzendienſt anfing, ſich über die ganze Erde zu verbreiten, ſo ſonderte Gott den Abraham, den Vater

---

dem Daſein Gottes, der Unſterblichkeit der Seele und der Freiheit des Menſchen; die Religion lehrt die Dreieinigkeit, die Auferſtehung des Leibes und die doppelte Lehre von der Verantwortlichkeit und der Gnadenwahl. Die Philoſophie reicht kaum dahin, von wo die Offenbarung ausgeht.

****

der Gläubigen, welchem er die dem Adam ſchon am Tage ſeines Falles gegebene Verheißung eines Befreiers erneuerte, von den andern Menſchen ab, und während er die Heiden von der Sünde überzeugte, indem er ſie immer tiefer in die Finſterniß des Götzendienſtes verſinken ließ, lehrte er die Hebräer das Sittengeſetz in ſeiner ganzen Strenge kennen, um in ihnen die Gefühle der Entwürdigung des Menſchen und der Heiligkeit Gottes zu wecken und zu nähren, und gab ihnen zugleich durch einen ſinnbildlichen Cultus, ſowie durch die Prophezeihungen die feſte Zuſicherung, daß einſt der Meſſias zu ihrer Befreiung kommen werde.

Du erſchienſt endlich, Jeſus Chriſtus *), du, den ſeit Jahrtauſenden das Seufzen der Natur, das Sehnen der Heiden **) und der Glaube der Hebräer ***) vorausſagten, du, der du die Erfüllung aller Verheißungen biſt, die Gott den Menſchen gegeben, und aller Hoffnungen, die er in ſeine Geſchöpfe gelegt hat (2. Corinth. 1, 20).

---

*) Die Erde iſt die Prophezeihung des Menſchen, welcher die ganze Natur in ſich faßt und ergänzt. Der Menſch iſt die Prophezeihung Chriſti, welcher ihn zu ſeiner Vollkommenheit erhebt, ihn und die Erde wieder in ihren frühern Zuſtand ſetzt. Die Geographie, welche mit dem Worte Gottes des Schöpfers beginnt, muß nothwendig mit Gott dem Erlöſer endigen, und Jeſus Chriſtus iſt in ihr das A. und das O.

**) Haggai 2, 7.

***) Die moſaiſche Geſetzgebung und die Worte der Propheten ſind in verſchiedenen Rückſichten nur der klare und beſtimmte Ausdruck deſſen, was ſich verwirrt und unbewußt bei allen heidniſchen Völkern findet. Die Hebräer ſind die Stimme und die Vernunft der heidniſchen Menſchheit, welche nicht weiß, was ſie fühlt und will und es nur durch ihr Ungemach und ihre Herzensangſt ausdrückt. Aber es bedurfte einer ganz beſondern Offenbarung, um einem Volke, welches ſündhaft und blind war wie ein anderes, einen ſo tiefen Blick ins menſchliche Herz, ſo erhabene Begriffe von Gott und die Kenntniß der zukünftigen Dinge zu geben.

Ehre ſei daher auf Erden und im Himmel dem Sohne Gottes, welcher gekommen iſt, die Werke des Teufels zu zerſtören (1. Joh. 3, 8) und alles wieder herzuſtellen (Apoſtelgeſch. 3, 21). Er reinigt den Menſchen, die Menſchheit, die Natur; und gibt ihnen nicht nur ihre urſprüngliche Schönheit wieder, ſondern erhebt ſie auch zu einer Herrlichkeit, zu welcher ſelbſt unſer Glaube kaum ſeine Blicke zu tragen wagt*).

Ehre dem Welterlöſer, welcher zur Verſöhnung unſerer Sünden am Kreuze geſtorben iſt, und deſſen Blut, welches von jedem Flecken reinigt, ſich von Golgatha über die ganze Erde ergoſſen hat! Ehre dem Hohenprieſter, welcher uns beſtändig bei ſeinem Vater vertritt. Prieſter, ſtellet eure Opfer ein; das Opferlamm, welches alle eure Opfer verkündigten, wurde einmal für alle geſchlachtet. Nationen, freuet euch in dem, welcher euch vollkommene Seligkeit erworben hat, und deſſen Tod euer Leben iſt!

Ehre dem, welcher das ewige Leben iſt und es von den Himmelshöhen ausgießt auf die Erde, wo nur Todte leben! Er macht Wohnung in unſern Herzen, erleuchtet ſie mit ſeinem milden Lichte und verjagt ihren unrechtmäßigen Beherrſcher; er rottet nach und nach die vielen Wurzeln der Sünde aus; er erfüllt uns mit ſich ſelbſt, mit ſeinem Geiſte; er gießt in uns eine unendliche Liebe, welche unſere Selbſtſucht zerſtört und uns zeigt, was Freude iſt; wir kehren in unſere urſprüngliche Bahn zurück und bewegen uns wieder um Gott; unauflösliche Bande vereinigen uns mit unſern Brüdern und allen Menſchen, und die Gewißheit einer ewigen

*) Die wahren Grundlagen jeder Theodicee (wenn es dem Menſchen erlaubt iſt, die Werke der ewigen Weisheit zu beurtheilen und zu rechtfertigen) ſind: die Erde wurde ſehr gut erſchaffen (Optimismus), durch die Sünde verunreinigt (das Böſe neben dem Guten), durch Jeſus Chriſtus wieder hergeſtellt und verherrlicht (Sieg des Guten über das Böſe und Optimismus).

Glückſeligkeit zerbricht uns den Stachel des Todes. Aber Chriſtus thut noch mehr: durch das unausſprechliche Geheimniß des Abendmahls verwandelt er nicht nur unſere Seele in Gerechtigkeit, ſondern macht auch unſern Körper unſterblich; ſein verherrlichter Körper geht in unſern verweslichen Leib über, welchen er lebendig macht, und welcher herrlich, kraftvoll, geiſtig wieder auferſtehen wird (1. Corinth. 15). Denn wir ſind von ſeinem Fleiſch und von ſeinem Gebeine (Epeſ. 5, 30), und wir werden ihm gleich ſein (1. Joh. 3, 2). Er hat uns alle zu Königen und Prieſtern gemacht, und wir werden Könige ſein auf Erden mit ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit (Off. Joh. 5, 10; 20; 22, 5).

Wir werden herrſchen auf der Erde mit Jeſu Chriſto, und durch ihn ſind wir ſchon befreit von der Knechtſchaft der Natur. Der Eskimo lernt, indem er ſein Jünger wird, ewige Güter kennen, welche unendlich erhaben ſind über die vergänglichen, denen er ſeine Sorge ausſchließlich widmete; er erhebt ſich und wird groß, ſein Verſtand entwickelt ſich durch die Mittheilung des Geiſtes Gottes. Durch den Glauben wird der Neger frei von dem Joche ſinnlicher Lüſte, und ſelbſt in ſeinem Vaterlande lernt er keuſch und arbeitſam leben. Der Glaube erneuert das Ebenbild Gottes in der Seele des Negers und Eskimos lange vor des Leibes Erlöſung (Röm. 8, 23), welcher durch die Auferſtehung auch Chriſto wieder ähnlich werden wird. Durch Jeſum genießen wir aller Güter der Natur, ohne unſer Herz an ſie zu hängen, oder ſie zu mißbrauchen *). Durch ihn lernen wir wieder

*) Doch iſt gewiß die Natur ſelbſt für die Chriſten gefährlich, weil die Sünde ihren vorzüglichſten (ich ſage vorzüglichſten, nicht einzigen) Sitz in Körper und Seele oder im Fleiſche hat, und der Menſch durch ſeinen Körper der Natur angehört. Auch gilt die Natur bei den meiſten Chriſten wenig. Aber die Zeit wird kommen, wo der Chriſt ſich in Gott ſtark gegen die Sin-

die Sprache der Erde und des Himmels verſtehen, welche uns nur von ihrem Schöpfer reden.

Ehre dem, welcher die Wahrheit und das Licht der Welt iſt! In ihm liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen (Coloſſer 1, 3); ſeine Jünger ſuchen die Wahrheit nicht mehr, aber mit ſeinem Geiſte erforſchen ſie alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit (1. Cor. 2, 10).

Ehre dem höchſten Geſetzgeber! Er ſchreibt die Geſetze in die Herzen, und ein Fünkchen Glauben genügt ihm, Ordnung und Frieden in jeder Nation zu befeſtigen. Alle menſchlichen Geſetzgeber, welche der Reihe nach vergeblich ſein Geheimniß ſuchen, verkündigen es und kennen es nicht.

Ehre dem Oberhaupt der Kirche, dem Könige der Erde! Der Fürſt dieſer Welt hat das Reich Chriſti verwüſtet, ſäet Unordnung darin aus, verbannt die Liebe, ſondert die Nationen ab, hat auf alle eine dichte, ſchwere Decke der Sünde geworfen (Jeſ. 25, 7), welche ſie zu Boden drückt und des Lichtes von oben beraubt, und die einzige Gemeinſchaft, welche er unter den Menſchen bewirkt, iſt die der Verdammniß und des Todes. Doch Jeſus Chriſtus hat über ihn triumphirt, als er am Kreuze ſtarb (Coloſſer 2, 15); er zerſtört jegliches Reich, das er nicht ſelbſt gegründet hat (1. Corinth. 15, 24), und es kommt die Zeit, wo er alle ſeine Feinde unter ſeine Füße legen und durch die Größe ihrer Züchtigungen die Gerechtigkeit des lebendigen Gottes verherrlichen wird. Schon nimmt er die doppelte Hülle, welche die Nationen bedeckt, hinweg; er bereitet ſich ſelbſt ein Volk zum Eigenthum (Titus 2, 14), welches er aus Menſchen von allen Stämmen, Nationen, Sprachen und

---

nenwelt fühlen und darin einen Ueberfluß von geiſtigen Segnungen finden wird, von denen wir gegenwärtig nur dunkle Ahnungen haben. Die Natur iſt ein gar großes Buch, von dem wir kaum die erſten Seiten geleſen haben.

Geſtalten zuſammenſetzt; er ſtellt die Einheit der Menſchengattung wieder her, indem er durch eine neue Schöpfung eine ewige Einheit nach Geiſt und Leben unter allen Nachkommen Sems, Japhets und Hams gründet, welche an ihn glauben; er bereitet die Zeit vor, wo alle Mitglieder des Himmelreichs nur eine Sprache reden (denn alle habe ſchon im Herzen das nämliche Wort), und ſeine wahre Kirche, welche noch mit der Welt vermiſcht iſt, verherrlichet Gott, indem ſie, aber nur den Augen der Engel (Eph. 3, 10), die Weisheit Gottes offenbart, welche unendlich mannigfaltig in ihren Wegen iſt.

Wird endlich der Sohn Gottes ſeinem Feinde die Freude laſſen, den vernunftloſen Geſchöpfen unzählige Wunden beigebracht zu haben, welche keiner heilen wollte, oder konnte? Nein, die Erde wird nicht vergebens nach Erlöſung ſeufzen. Die Zeit naht, wo Gewäſſer aus dürrem Orte, Ströme aus der Wüſte fließen werden, welche blühen wird wie die Lilien; in der dem Ewigen geweihten Gegend, in den Grenzen des künftigen Reiches Gottes werden Myrthen für Dornen, Tannen für Hecken wachſen; kein wildes Thier wird dahin kommen, und diejenigen, welche ſich dort finden, werden verändert ſein: Wolf und Lamm werden neben einander weiden, und der Löwe wird Stroh eſſen wie ein Rind *); die Gläubigen, welche dort vereinigt ſind, werden keine

*) Der Menſch hat von Früchten gelebt und nährt ſich nun von Fleiſch. Wenn die Wiſſenſchaft auf ihrem heutigen Standpunkte, welche ihre eigene Straße entweder der Religion zur Seite, oder in entgegengeſetzter Richtung verfolgt, leugnet, daß eine ſolche Veränderung möglich ſei: ſo wird ſie erklären müſſen, durch welche Sonderbarkeit die heidniſchen Ueberlieferungen in dieſer wie in mancher andern Hinſicht mit den ausdrücklichen Erklärungen der heiligen Bücher übereinſtimmen. Wenn nun aber dieſe Veränderung für den Menſchen wirklich ſtattgehabt hat, ſo hat eine ähnliche Verwandlung der Thiere doch nichts Unwahrſcheinliches.

Krankheit mehr kennen; es ſollen nicht mehr daſein Kinder, die nur wenige Tage leben; kein Greis wird daſelbſt ſein, der nicht das höchſte Alter erreichte. Wer hundertjährig ſtirbt, wird noch für einen Jüngling gehalten werden. (Jeſ. 35; 55; 65). So wird ſich die Erde während dieſer Uebergangsperiode *) vorbereiten, um mit ihren Bewohnern in die ewige Welt einzugehen. Doch auch ihrer wartet Tod und Auferſtehung: Feuer wird ſie verzehren wegen der Sünden der Gottloſen (2. Petri 3), welche eine ſtufenmäßige Umgeſtaltung unmöglich gemacht haben; aber dieſer Brand wird ſie von allem Böſen, von aller Eitelkeit reinigen. Hierauf wird ſie herrlich und fleckenlos wieder erſtehen, und wird ſein das ewige Jeruſalem, wo die Erlöſ'ten Chriſti von Ewigkeit zu Ewigkeit herrſchen werden.

Was man von dir ſagt, o Erde, das ſind wunderbare Dinge. Aber, wird man einwenden, die Erde iſt zu klein, um einer ſolchen Herrlichkeit würdig zu ſein. Der Seefahrer, welcher die unermeßlichen Flächen des ſtillen Oceans durchſegelt, ganz mit den prächtigen Landſchaften der Inſel beſchäftigt, wo er landet, gibt nicht Acht auf die Felſen, welche die Küſte umgeben, und die Erde iſt einer dieſer Felſen. Ihr Daſein iſt nur drei bis vier benachbarten Planeten bekannt. Die Bewohner des Saturns, wenn ſie uns ähnlich ſind, haben ſie nie erblickt, und wie ſollten die Sterne von uns gehört haben? Es iſt viel, wenn ſie die Sonne in den Reihen der himmliſchen Heerſchaaren bemerkt haben. — „Lieber macht der Menſch unter dem Scheine der Beſcheiden-

*) Nach der Bibel ſcheint die Geſchichte der Erde ſich in fünf Perioden zu theilen: 1) eine Epoche der Bildung, Abſonderung und Erzeugung; die Erde iſt ſehr gut; 2) eine Epoche der Verunſtaltung und des Uebergangs, vom Sündenfall bis zur Sündfluth; die Erde geht von ihrem urſprünglichen Zuſtande in ihren jetzigen über; 3) die gegenwärtige Epoche, wo die Erde nach ihrer Wiederherſtellung ſeufzt; 4) die Epoche der Verbeſſerung und des Uebergangs, oder das tauſendjährige Reich; das Böſe verſchwindet allmählig, und die Erde geht aus ihrem jetzigen Zuſtande in den Zuſtand ihrer Beſtimmung über; 5) die neue Erde, die unvergängliche Erde, geiſtig wie der auferweckte Menſch und vollkommen rein.

heit die Erde möglichſt verächtlich, als daß er die königlichen Titel der Welt aufzufinden ſucht *)." Die Erde iſt ſo klein! ſagt ihr; aber wiſſet ihr nicht, daß Sternmaſſen, welche die Größe unſerer Milchſtraße haben, für uns nur ein kaum bemerkbarer Flecken ſind? Und wenn die Schöpfung nicht unbegrenzt iſt, ſo muß ſich, ſo groß auch ihre Ausdehnung ſein mag, eine Entfernung denken laſſen, wo ſie dem Auge nur noch als ein lichter Punkt erſcheinen, und eine noch größere Entfernung, wo ſie gänzlich verſchwinden würde. Wenn es nun aber nichts ſo Unermeßliches gibt, was dem Menſchen nicht unſichtbar werden könnte, was ſind dann die materiellen Dimenſionen für den, welcher Geiſt iſt und nicht im Raume lebt? Gibt es etwas Großes in den Augen des Unendlichen? Gibt es etwas Kleines für das Herz eines Gottes, deſſen Name Liebe iſt? Im menſchlichen Körper ſind die wichtigſten Glieder nicht diejenigen, welche den größten Raum einnehmen, und in der Geſchichte der Menſchheit ſind die größten Nationen **) nicht gerade die berühmteſten; warum ſollte der Himmel unter andern Geſetzen ſtehen als die Erde? Die Sternenwelt bildet gewiß ein Ganzes, deſſen Theile die Sterngruppen ſind, und unſer Sonnenſyſtem hat ſeinen beſtimmten Platz in dieſem ungeheuern Organismus; es iſt das Judäa, das heilige Land des Himmels. Uebrigens erhebt der Ewige, wen er will, und ertheilt Gnade, wie es ihm gefällt. Er erwählet ſogar, was ſchwach iſt, daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt, auf daß ſich keiner vor ihm rühme (1. Korinth. 1, 27—29); es gefällt ihm, ſeine Macht in den niedrigſten und verachtetſten Werkzeugen zu offenbaren. Erde, freue dich, denn dich können alle Engel ſchauen, und ihre Augen ſind auf dich gerichtet; freue dich, denn du biſt das himmliſche Bethlehem, und biſt du auch klein unter den Tauſenden der Geſtirne, ſo ging doch aus dir der Herr der Welt hervor (Micha, 5, 1).

*) Saint-Martin, des erreurs et de la vérité, tome II. p. 117.

**) Vergleiche Europa mit allen andern Continenten, Griechenland mit Perſien, Athen mit China, die einzige Stadt Rom mit ganz Afrika.

Geographie des Menschen.

Allgemeiner Theil.

Die Geographie hat die vollständige Kenntniß der Erde zum Gegenstande. Sie betrachtet dieselbe: 1) in ihren Beziehungen zu andern Gestirnen; 2) an sich selbst, oder nach ihren Continenten, ihren Meeren, ihrer Atmosphäre und ihrem innern Feuer; 3) in ihren Beziehungen zu den Mineralien, Pflanzen, Thieren und dem Menschen.

Die Geographie des Menschen untersucht einerseits die Völker (Ethnographie) und Staaten (politische Geographie oder Statistik), andererseits den Einfluß der Erde auf ihre Bewohner (historische Geographie).

Beziehungen zwischen der Natur und dem Menschen.

Die Natur wurde in Rücksicht auf den Menschen geschaffen, welcher ihr Herr ist.

Die Natur unterhält das physische Leben des Menschen; sie reicht ihm Speise und Trank, umgibt ihn mit Luft, Licht und Wärme, ohne welche er nicht bestehen könnte. Sie sorgt für seine Kleidung und Wohnung, wozu sie Stoffe im

Ueberfluß in den Vorrathskammern ihrer drei Reiche beſitzt. Ohne daß er es ahnt, wirkt ſie auf ſeinen Körper und ſeine Seele durch das Klima und die Art der Nahrung, durch die Beſchäftigungen, welche ſie ihn ergreifen heißt, durch die Anſicht des Landes, welches er bewohnt. Sie weckt alle ſchlafenden Kräfte ſeines Verſtandes. Vermittelſt der Sinne bringt ſie ihm unzählige Bilder zur Anſchauung, welche ſein Gedächtniß bereichern, ſeine Wißbegierde rege machen, ſeinen Verſtand und ſein Gefühl für das Schöne entwickeln. Sie führt ihn zum Selbſtbewußtſein, indem ſie ihn ſich von der äußern Welt unterſcheiden lehrt. Sie iſt endlich eine Offenbarung Gottes, deſſen Vollkommenheiten man gleichſam mit dem Auge in ſeinen Werken erblickt (Röm. 1, 20. Pſ. 19, 2 — 7).

Aber auch der Menſch übt einen mächtigen Einfluß auf die Natur aus. Er macht den Boden urbar und bearbeitet ihn; durch ſeine Pflege verbeſſert er die Erd- und Baumfrüchte und erhöht die Schönheit der Blumen; den Stier, das Schaf, die Ziege, das Schwein, das Pferd, den Eſel, das Kamel, das Rennthier und das Lama, den Hund und die Katze, das Huhn, die Taube, die Ente und die Gans feſſelt er mit Liebe an ſich, oder unterwirft ſie mit Gewalt. Er hat den Gebrauch des Feuers entdeckt, durch welches er das Fleiſch der zahmen und wilden Thiere und eine Menge Vegetabilien wie Getreide, Gemüſe, Thee, Kaffee ꝛc. zu heilſamen und angenehmen Nahrungsſtoffen macht. Das Feuer iſt es auch, vermittelſt deſſen er die Metalle bearbeitet und ſie in Pflüge, Hausgeräthe, Waffen, Münzen, Kunſtgegenſtände und Zierathen verwandelt. Flachs, Hanf, Baumwolle, Schafwolle, Seide werden zu tauſend verſchiedenartigen Stoffen verarbeitet, die Bäume zu Zimmergeräthen, gewiſſe Mineralien zu Fayence, Porzellan, Glas; und Maſchinen, welche der Wind, das Feuer oder das Waſſer treibt, nehmen dem Menſchen das Mühſamere und Materiellere der Arbeit ab. Unter der Hand des Künſtlers wird der Fels ein prächtiges Gebäude, der Marmorblock eine Bildſäule, einige Farben ein Gemälde. Aber der Menſch gibt nicht nur einzelnen Gegenſtänden eines Naturreiches eine neue Geſtalt;

er wirkt auf eine ganze Landſchaft, ja auf die ganze Oberfläche des Planeten. Er baut auf Ebenen und im Gebirge eine unzählbare Menge von Städten, Tempeln und Paläſten, Feſtungen, Dörfern, Weilern. Er haut die Wälder aus, welche eine Gegend bedecken, verbeſſert durch den Anbau ein Klima, welches ungeſund war, oder vermindert ſeine zu große Kälte; er verwandelt Sümpfe in fruchtbare Ebenen, verheerende Ströme werden eingedämmt, Strecken, welche das Meer bedeckte, werden der Wohnplatz eines zahlreichen Volkes. An einer Küſte ohne Zufluchtsort entſtehen Häfen; kühne Straßen führen über hohe Bergketten, welche man für unüberſteiglich hielt, und die nun aufhören abſondernde Mauern zu ſein; künſtliche Waſſerſtraßen verbinden benachbarte Flüſſe und entgegengeſetzte Meere. Schiffe, von Rudern, Winden und Strömungen oder von Dampf bewegt, durchſchneiden den Ocean in allen Richtungen, welcher jetzt die Nationen nähert und verbindet, die er während einer Reihe von Jahrhunderten abgeſondert hatte. Ein unermeßlicher Austauſch von Pflanzen und Thieren geht in allen Theilen eines Continents, zwiſchen dem Morgen- und Abendlande, der alten und neuen Welt vor ſich, und mehrere Gegenden, deren urſprüngliche Erzeugniſſe andern gewichen ſind, haben ein neues Ausſehen erhalten. Endlich haben ſich alle urſprünglichen Entfernungsverhältniſſe ſowohl durch die Vervollkommnung der Schifffahrt, als durch die Erfindung der Dampfmaſchinen verändert: ein Weg, zu welchem der Menſch zu Fuß oder in einem einfachen Boote mehrere Wochen brauchen würde, wird nun in einigen Tagen zurückgelegt. Von Hamburg gelangt man durch den Kanal und um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum ſchneller nach Kantong als durch Rußland und Mittelaſien; die neue Welt iſt Europas naher Nachbar geworden, und der Handel zu Land und zu Waſſer bewirkt zwiſchen allen Völkern leichte und ſchnelle materielle oder moraliſche Verbindungen, welche diejenigen, die das Chriſtenthum zwiſchen allen Gliedern der großen Menſchenfamilie zu erzielen ſtrebt, erſetzen oder vorbereiten.

Dieß iſt der wohlthätige oder vernünftige Einfluß, welchen der Menſch und die Natur auf einander ausüben. Aber

bisweilen, ja oft fügen sie sich gegenseitig Schaden zu, und der Mensch wird der Sklave oder der Tyrann der Natur. Er verheert fruchtbare, volkreiche Gegenden, verwandelt sie in Wüsten und bedeckt sie mit Trümmern; er verändert die waldigen Abhänge der Gebirge zu dürren Felsen, macht, daß Quellen versiegen, und stört die Gesetze der Atmosphäre; er benützt die Vortheile nicht, welche ihm die Natur darbietet, oder verachtet alle ihre Weisungen und fordert von ihr, was sie nicht gewähren kann. Von ihrer Seite scheint die Natur gegen die Menschen verschworen zu sein; beständig bedroht sie unser Leben durch ihre Elemente oder ungesunden Stoffe, und endigt es plötzlich durch ihre Gifte; sie reicht unter allen Zonen unsern unersättlichen Begierden immer neue Nahrung und thut das Ihrige, uns noch tiefer als das unvernünftige Thier sinken zu lassen. In den Tropenländern versenkt sie den Menschen in ein träges, einem langen Schlafe ähnliches Leben, oder erhitzt alle seine sinnlichen Begierden so, daß er ihnen unterliegt; im Norden läßt sie seinen Körper wie die Pflanzen verkrüppeln oder erstickt seinen Geist durch leibliche Sorgen. Sie lenkt selbst jeden, der sich mit ihr beschäftigt, um sie zu bearbeiten oder zu verstehen, von Gott ab, sogar den, der seine Freude darin findet, sie zu bewundern; sie gibt sich für die Gottheit selbst aus, deren Offenbarung sie doch nur ist, und läßt sich verehren von allen Nationen, welche sie durch ihre Macht in Schrecken setzt und mit der Last ihrer Wohlthaten oder ihrer Strenge zu Boden drückt.

Die Wirkung der Natur auf die Individuen wechselt mit den Ländern; denn die Erde besteht aus Gegenden, von denen jede ihren eigenthümlichen Charakter hat, und deren Einfluß auf ihre Bewohner verschieden ist. Jede Landschaft hat ihr Volk.

Die Erde wirkt durch Boden und Klima, durch das Wasser und die Formen der Oberfläche auf die Völker.

1 und 2. Boden und Klima wirken gemeinschaftlich, und ihre Einflüsse können nicht von einander unterschieden werden.

Die Erdoberfläche wird in unbewohnbare und bewohnbare Gegenden getheilt.

1) Unbewohnbare Gegenden sind: die Sandwüsten der heißen und der gemäßigten Zone; — die mit Eis bedeckten Länder zunächst an den beiden Polen; — das Gebiet der Gebirge, wo die strenge Kälte den Baumwuchs verhindert (die Paramos der Andes, u. s. w.) und den Schnee nicht schmelzen läßt.

2) Die bewohnbaren Gegenden zerfallen in zwei Arten:

a) Des Anbaues unfähige Länder: die Steppen der heißen und gemäßigten Erdstriche; — die nördlichen Ebenen, wo mehr die Kälte als der Boden sich dem Anbau jeder Pflanze entgegensetzt; die Weidegegenden in Gebirgen.

b) Die des Anbaues fähigen Länder bestehen aus fruchtbaren Ebenen oder Thälern, welche theils von Natur offen, theils mit Wald bewachsen oder urbar gemacht worden sind.

In den nördlichen Erdstrichen, in den Ebenen der heißen Zone, welche noch von dichten Wäldern bedeckt sind (Selvas des Amazonenstroms ꝛc.), selbst in mehreren Steppen Amerikas (des Mississippi, Orinoko, Paraguay) sind die wilden Thiere nebst den Flußfischen die Hauptnahrung des Menschen. Die Jäger- und Hirtenvölker befinden sich im elendesten Zustande. Aus einer kleinen Zahl Familien bestehend, leben sie getrennt von einander in den unabsehbaren Einöden, wo sie mit ihren Zelten aus Thierhäuten oder ihren schlechten Hütten von Ort zu Ort wandern. Sie verlassen ihre sorglose Unthätigkeit nur, um für ihren Unterhalt zu sorgen, oder um die Waffen zu ergreifen. Ihr Ideenkreis ist sehr beschränkt und ihre ganze Denkkraft auf Dinge von materiellem Interesse gerichtet. Ihre Sitten sind roh; aber während in mehreren unter ihnen ein im Hasse unversöhnlicher Geist, eine wilde Grausamkeit und die abscheulichsten Laster wohnen, zeichnen sich andere durch eine Charakterfestigkeit und Unerschrockenheit, eine Redlichkeit und eheliche Treue aus, welche die civilisirtesten Völker beschämen. Die meisten leben ohne Oberhaupt; einige haben eines in Kriegszeiten, andere sind beständigen Häuptlingen unterworfen, welche keine große Gewalt besitzen. Auf ihren Wanderungen bauen sie bisweilen kleine Strecken

Landes an; und ſie gefallen ſich darin, ihre Waffen, Geräthe und Kanoe mit rohen Bildnereien zu verzieren.

Die Steppen der alten Welt ſind der Wohnplatz von Hirten und Nomadenvölkern, welche in jeder Hinſicht höher ſtehen als die wilden Völker, die Jäger und Hirten. Sie beſitzen gezähmte Thiere, welche ihren Lebensunterhalt ſichern. Alle Glieder einer Familie vereinigen ſich um den Aelteſten unter ihnen, um den Patriarchen; mehrere Familien bilden einen Stamm, welcher einem Häuptling unterworfen iſt, und bisweilen gehorcht die ganze, eine gewiſſe Anzahl von Stämmen umfaſſende Horde einem Oberhaupte. Ihre unterſcheidenden Züge ſind eine große Sitteneinfalt, ein mäßiges Leben, ein ſtarker Körper, eine mit Wenigem zufriedene Seele, ein Charakter voll Edelſinn und Freimüthigkeit, eine uneigennützige Gaſtfreundſchaft, ein lebhaftes Ehrgefühl, Muth, große Liebe zur Freiheit, unwandelbare Freundſchaft und unauslöſchlicher Haß, ein offener Verſtand und Begriffe von Gott, ſo einfach wie die Verehrung, welche ſie ihm beweiſen. Sie bilden große Völker und führen, auf Pferden oder Kamelen reitend, ihre zahlreichen Herden durch die magern Weidegegenden; bis zu den Grenzen ihrer Steppen vordringend, lernen ſie die fruchtbaren Nachbarländer kennen, hängen nur durch ſehr ſchwache Bande an ihrem Vaterlande, und ſind immer bereit, ſich auf die ackerbauenden Nationen zu werfen und ihre Wohnung unter ihnen zu nehmen.

Der Unterſchied zwiſchen der Steppe und dem angebauten Lande hat Folgen von erſtaunlicher Ausdehnung. Die Nomaden wie die Jägervölker ſind wandelbar in ihrem phyſiſchen Daſein, unwandelbar in ihrem moraliſchen Leben; ohne Unterlaß durchirren ſie ihre Wüſten, aber von Jahrhundert zu Jahrhundert bleiben die Kinder in jeder Hinſicht den Vätern ähnlich. Die ackerbauenden Nationen dagegen haben feſte Wohnplätze, aber alle Anlagen der Seele entwickeln ſich bei ihnen ſtufenweiſe, und jede Generation hat ihre eigene moraliſche Phyſiognomie.

Den Jäger- und Fiſchervölkern iſt der Begriff von Eigenthum ſo zu ſagen unbekannt: ſie ſuchen ihre tägliche Nahrung in unermeßlichen Ebenen und Wäldern oder an den Ufern

des Oceans und der Ströme, und denken nicht daran, die Gegend, welche sie bewohnen, unter sich zu theilen. Die Nomaden besitzen Herden, aber der Boden gehört jedem. Der Mensch, welcher ein Stück Land im Schweiße seines Angesichts angebaut hat, will ernten, was er gesäet hat, und richtet seine Wohnung bei dem Felde auf, welches sein Eigenthum ist; er will, daß seine Rechte von den Nachbarn geachtet werden, und Gesetze sind eine unmittelbare Folge des Ackerbaues *); es entsteht eine Menge inniger, anhaltender Beziehungen unter den Bewohnern einer Gegend, die Gesellschaft bildet sich auf festen Grundlagen, ihre Mitglieder theilen sich in mehrere Classen, und die politischen Einrichtungen werden bestimmt; die persönliche Beschäftigung und das Leben in Gesellschaft wecken und heben alle Kräfte, Handwerke, schöne Künste, Wissenschaften entstehen und entwickeln sich, die unsichtbare Welt beschäftigt das Nachdenken der Weisen, die Lehrsätze werden genau bestimmt, die Nation hat Priester, und der öffentliche Gottesdienst besteht aus zahlreichen Ceremonien und feierlichen Festen. Indessen entstehen durch Krieg und Handel Verbindungen zwischen benachbarten, und bald auch zwischen entfernten Völkern; sie tauschen ihre Waaren aus, theilen sich ihre Begriffe und ihren Glauben mit.

Unter den ackerbauenden Nationen allein wohnt die Civilisation. Sie entwickeln sich, aber gerathen in Verderbniß und Verfall. Die Nomaden hingegen bleiben der Civilisation fremd, aber sind immer jung.

Da die Gebirge die Natur der für den Anbau empfänglichen Ebenen, der Weideländer und jener kalten Landstriche, deren zahlreichste Bewohner wilde Thiere sind, auf einem beschränkten Raume vereinigen: so können die Gebirgsvölker zugleich Ackerbauer, Hirten und Jäger sein. Wie die Jäger in ihren menschenleeren Ebenen, so theilen sie sich in ihren zahlreichen Thälern in eine Menge verschiedener Völkerschaften; aber sie sondern sich nicht von einander ab, und bisweilen

*) Die Griechen hatten eine Demeter thesmophoros, eine gesetzgebende Ceres.

wird die nämliche Sprache in einer ganzen Gebirgskette gesprochen. Sie haben die einfachen Sitten der Nomaden, ihre Kraft, ihren Muth, ihren Geist der Unabhängigkeit, ihre Gastfreundschaft, ihren Seelenadel, ihren offenen Verstand; aber man findet bei ihnen eine außerordentliche Anhänglichkeit an den heimischen Boden, sie sind keine erobernden Völker, sondern vielmehr eine Zuflucht der alten Sitten, welche rings um sie vor einer einförmigen Civilisation verschwinden, das Asyl der Freiheit, welche vor den Waffen des Auslandes flieht, (Samniter, Arverner, Cantabrier und Asturier, Walliser, Caledonier, Dalekarlier, Normänner, Schweizer, Tyroler). In den Gegenden, wo die Civilisation noch weit zurück ist, sind die Gebirgsvölker Krieger und Räuber (Kurdistan, Kaukasien, Hämus, Atlas ꝛc. ꝛc.), und ihr sittlicher Zustand unterscheidet sich wenig von dem der Nomaden. Aber die Gesittung der benachbarten Ebenen ist in vielen Gegenden bis ins Herz der Gebirge eingedrungen; sie kann hier freilich nicht alle ihre Früchte erzeugen, aber sie erhält sich doch wenigstens reiner und artet langsamer aus als anderswo. Genügt der Boden nicht zum Unterhalt seiner Bewohner, so wandern sie als Arbeiter in die Ebenen aus, wo sie mehr oder weniger lang verweilen (Savoyarden, Graubündner, Tyroler, Auvergnaten, Gallicier, Dalekarlier), oder bleiben zu Hause und bilden kleine Gewerbsvölker, welche sich durch Thätigkeit, Ordnungsliebe und Erfindungsgeist auszeichnen, (Neuenburger, Glarner, Appenzeller, Tyroler, die Bewohner des Schwarzwaldes, des Thüringerwaldes und der übrigen Theile der hercyniſchen Bergkette ꝛc. ꝛc).

Am günstigsten für die Gesittung sind die Erdstriche der gemäßigten Zonen, weil sie den Menschen zu mäßiger Arbeit nöthigen; gegen den Aequator oder gegen die Pole hin ist die Erde entweder zu verschwenderisch, oder zu karg mit ihren Reichthümern. Die unfruchtbarsten und kältesten der gemäßigten Gegenden entwickeln bei ihren Bewohnern eine gewerbliche, anhaltende Thätigkeit, den Geist der Ordnung, der Sparsamkeit, des Nachdenkens, Empfänglichkeit und Liebe für die Wissenschaften, während eine fruchtbarere und wärmere Natur dem Menschen mehr Muße, mehr geistige Frei-

heit und zugleich auch mehr Schwung der Seele, heftigere Leidenschaften und mehr Geschmack für die schönen Künste verleiht. (Vergleiche den Bewohner des nördlichen und den des südlichen Europas, den Franzosen des Nordens und den des Südens, den Nord- und Süddeutschen, den Bewohner des nördlichen mit dem des südlichen Theiles der nordamerikanischen Freistaaten.)

3. Meere und Ströme. Das Meer hemmt den Völkerverkehr, so lange die Schifffahrt noch in ihrer Kindheit ist und die Seeleute nicht wagen, sich von den Küsten zu entfernen. Heutiges Tages, wo die Fahrzeuge mit großer Vollkommenheit gebaut werden, und Winde und Strömungen wohl bekannt sind, wird dieselbe Strecke zu Wasser viel schneller zurückgelegt als zu Lande.

Die Küsten sind entweder von wilden Völkerschaften, oder von gesitteten Nationen besetzt.

Die Wilden, welche die Küsten des Oceans bewohnen, sind Ichtyophagen; sie haben mehr oder weniger rohe Kanoe und sind noch weniger entwickelt als die Jäger der Wälder und Steppen. Die Jagd erfordert mehr Muth, Gewandtheit und Thätigkeit als die Fischerei. (Eskimoer, Tschuktschen, Aleuten, in einem sehr strengen Klima; die Araber des persischen Germsir; Neger- und Malayen-Völkerschaften der südindischen Inseln ꝛc. ꝛc.).

Das Meer äußert auf die gesitteten Nationen, deren Wohnplatz es bespült, einen nach der Beschaffenheit der Küsten ganz verschiedenen Einfluß.

Wenn die Küsten niedrig sind und keine guten Häfen haben, so wird das Volk dem Meere ganz fremd bleiben (Völker der Küste Koromandel, des nördlichen Chinas, Irans, Aegyptens, des südlichen Theiles der vereinigten Freistaaten), oder es wird große Anstrengungen machen, um seine natürlichen Häfen zu verbessern und neue zu bauen (Frankreich, Rußland).

Eine durch Klippen, Strömungen oder Stürme gefährliche Küste schreckt ihre Bewohner oder bildet unerschrockene Seeleute (die normännischen Seeräuber und die handeltreibenden Norweger; in gewissen Hinsichten die Engländer).

Küsten, welche reich an guten Häfen sind, begünstigen

auf eine merkwürdige Weiſe die Entwickelung ihrer Bewohner, welche handeltreibende, gewerbſame, reiche, ſehr geſittete Völker werden und auf allen Küſten ihres Meeres, ihres Oceans, der ganzen Erde Kolonien anlegen. (Solche waren oder ſind die Phönicier, die Araber, die Völker auf Malabar, die Chineſen der Provinzen Fo-kien und Kuangtung, die Malayen, Griechen, Spanier und Portugieſen, Holländer, Engländer, die Bewohner der vereinigten Staaten Neu-Englands).

Die tiefliegenden, Ueberſchwemmungen ausgeſetzten Länder am Meere oder an Flüſſen wecken den Kunſtfleiß, indem ſie ihre Bewohner nöthigen, ſich gegen das Waſſer zu vertheidigen. (Holland, Friesland, Ebene des Po, Aegypten.)

Die Inſeln, welche groß genug ſind, um ſich ſelbſt zu genügen, oder weit genug von andern Ländern entfernt, um abgeſondert zu ſein, drücken ihren Bewohnern einen originellen und eigenthümlichen Charakter auf. (England, Hebriden, Island, Sardinien und Korſika, Japan).

Die Ströme verſehen die Wilden mit Fiſchen zu ihrer Nahrung und ſind für die geſitteten Völker große Handelsſtraßen.

Nicht alle Ströme bieten die nämlichen Vortheile für die Schifffahrt dar. Die einen haben ihren letzten Sturz bei ihrem Austritt aus dem Gebirge und aus ihrem obern Laufe, (Rhein, Amazonenſtrom, Miſſouri, Ganges ꝛc. ꝛc.); die andern bilden noch einen Waſſerfall beim Eintritt in ihren untern Lauf (Donau, Dnjepr, Nil ꝛc. ꝛc.). Die einen haben einen ſehr reißenden oder durch Klippen ꝛc. ꝛc. verſperrten Lauf (Rhone, Miſſiſſippi), während auf andern ein heftiger Wind der Stömung entgegen weht (Amazonenſtrom, la Plata ꝛc.).

4. Formen der Oberfläche. Die Erde hat in den Urzeiten den Völkern genaue Grenzen für ihre Wohnplätze gezogen, und beim Beginn der Geſchichte ſieht man jedes natürlich begrenzte Land (Iran, Arabien, Kleinaſien, Armenien, Griechenland, Iberien), oder mehrere benachbarte, mit einander ein Ganzes bildende Gegenden (China, Indien) im Beſitze eines einzigen Volkes, welches ſchon das unzerſtörliche Gepräge ſeines Vaterlandes trägt.

In den Ebenen bilden ſich die größten Nationen (Chineſen, Indier, Ruſſen ꝛc.) und die kleinſten Völkerſchaften. Eine geringe Anzahl Menſchen in einer unermeßlichen, dürren Ebene (Neuholland, Sibirien), oder in unzugänglichen Wäldern (Amazonenſtrom, Orinoko, Sibirien) wird ſich in Familien theilen, aus welchen ebenſo viele verſchiedene Horden entſtehen; und ebenſo werden die Bewohner eines durch Golfe oder Stromarme durchſchnittenen Landes bei ihrer Civiliſation mehrere kleine unabhängige Staaten bilden (ſo die Frieſen, die Dänen).

Der Menſch, welcher ſich von einem Lande in ein anderes begibt, kann nicht willkürlich jede beliebige Richtung verfolgen. Er würde bald auf unüberſteigliche Gebirge, breite oder reißende Ströme, oder auf Sandwüſten ſtoßen. Die Geſtaltung des Bodens bezeichnet eine gewiſſe Anzahl Straßen, welche entweder die einzigen gangbaren, oder die bequemſten ſind, und welche durch die niedrigſten Päſſe, die ſchmalſten oder am leichteſten zu durchwatenden fließenden Gewäſſer und über die Oaſen führen. Daher der ungemein wichtige Unterſchied zwiſchen Paſſageländern und abgelegenen Ländern. Die Heere; die Karawanen, die Fuhrwerke und Fahrzeuge; die Ideen, Erfindungen, religiöſen Begriffe gehen von Jahrhundert zu Jahrhundert durch die nämlichen Gegenden, welche, beſtändig in Bewegung, ſich heute durch ihren großen Handel bereichern und morgen durch den Krieg verheert werden, während andere oft in ſehr geringer Entfernung in der Stille die Sitten, die Einfachheit und Unwiſſenheit der alten Zeiten bewahren.

Die Ebenen und Gebirge, die Paſſageländer und die abgelegenen Länder, die Flüſſe, die Küſten, die verſchiedenen Arten von Boden und Klima erſcheinen in jedem Continente, jedem Lande, jeder Provinz in einer beſondern Zuſammenſtellung, und dieſe verſchiedenen Zuſammenſtellungen geben allen dieſen Naturgebieten ihre eigenthümliche Phyſiognomie.

Das eine iſt ein Gebirgsland, deſſen Bewohner ſich in mehrere Staaten theilen werden (Griechenland, Italien, Spanien, Deutſchland); das andere iſt eine Ebene, oder enthält mehr Ebenen als Gebirge, und wird der Sitz eines

einzigen Staates (Dänemark, Rußland, Schweden, Frankreich, England). Dieſes hat auf ſeinen Grenzen hohe Gebirge oder Ströme, welche ſeine Bewohner zuſammenhalten und ſchirmen (China, Indien, Griechenland, Italien, Spanien, Ungarn, Böhmen, die Schweiz, Frankreich); jenes iſt von allen Seiten oder auf mehrern Punkten offen (Turkeſtan, Armenien, Deutſchland); ein drittes, gebirgig und unfruchtbar (Arabien, Attika), ſcheint ſeine Bewohner auf die nahe liegenden Ebenen oder Inſeln und Küſten, welche durch ihre Fruchtbarkeit berühmt ſind, abſchütteln zu wollen. Hier iſt eine Provinz, welche durch ihre Lage, ihre Ströme, ihre Reichthümer ꝛc. beſtimmt iſt, über alle andern zu herrſchen (Caſtilien, Mittel-Wolga, Themſe); dort hingegen gleichen ſich alle Provinzen beinahe ganz (Griechenland, Deutſchland). Ein Erdſtrich iſt geeignet eine Seemacht zu werden, nicht bloß durch ſeine Häfen, ſondern auch durch die innere Geſtaltung des Landes, ſeine Flüſſe, ihre Richtung, Neigung ꝛc. (England, Holland, verglichen mit Spanien, Rußland, Arabien); ein anderer kann ungeachtet ſeiner Lage am Meer und ſeiner Häfen nur der Wohnplatz eines Continental-Volkes ſein (Iran und bis auf einen gewiſſen Punkt Neuſpanien). Hier haben Landbauer, Gewerbtreibende, Handelsleute beſondere Bezirke, welche ihnen von der Natur angewieſen worden ſind (England, die vereinigten Staaten); dort hingegen wohnen die verſchiedenen Stände gemiſcht unter einander im ganzen Lande (Frankreich, Deutſchland). Eine Gebirgskette umfaßt große Thäler oder Hochebenen und mehrere eigenthümliche Völker (Alpen, ſkandinaviſche Alpen, Hämus, Mittel-Apennin, Kaukaſus, Himalaya, Andes); eine andere, welche nur Seitenthäler hat (Pyrenäen), oder niedrig und maſſiv iſt (Karpathen, Ural), hat keine von den Bewohnern der benachbarten Ebenen verſchiedene Bevölkerung.

Der Anſicht eines Landes oder einer Provinz entſpricht gewöhnlich die Gemüthsſtimmung der Bewohner. Der Menſch iſt heiter in einer harmoniſchen Natur wie in Griechenland, fröhlich in dem lacheuden Gelände von Frankreich, würdevoll in dem feierlichen Spanien, ernſt in den rauhen Thälern Norwegens, heiter und ernſt in Deutſchland, traurig auf

den dürren Ebenen unter den nackten Gipfeln der Andes, fanatiſch in dem glühenden, einförmigen Arabien, phantaſtiſch in einem Wunderlande wie Indien, abergläubiſch in einer Gegend mit auffallenden Naturerſcheinungen wie Etrurien.

Racen, Völker und Staaten.

Die Erde zählt 850 Millionen Menſchen. Die Continente und Inſeln haben eine Oberfläche von 2,300,000 □ Meilen; die mittlere Bevölkerung einer Geviertmeile beträgt daher 369 Menſchen.

Die 850 Millionen theilen ſich in 5 Racen.

1) Weiße Race; Geſichtswinkel von 90°, eirundes Antlitz, lange Haare, ebenmäßiger Körper. Sie zerfällt in zwei Unterabtheilungen: a) die ſemitiſchen Völker, welche eine ſehr hohe Stirne, eine Adlernaſe, große ſchwarze Augen, braune Geſichtsfarbe, einen hagern Körper haben und in Aſien und Afrika wohnen; b) die kaukaſiſchen oder indogermaniſchen Völker, welche Europa und einen Theil Aſiens bewohnen, und deren Kolonien in neuerer Zeit Amerika und verſchiedene Landſtriche Afrikas und Oceaniens bevölkert haben: Perſer und Kaukaſier, die ſchönſten Menſchen der Erde; Griechen und Italiener mit braunen oder ſchwarzen Haaren und geradliniger Naſe; Celten, größer als die letztern, mit kleinern Augen und einer an ihrer Wurzel von der Stirn getrennten Naſe; Germanen, die größten der Race, mit blonden Haaren und blauen Augen, und Slaven, welche den Uebergang von den Germanen zu den Türken und Finnen bilden.

Gewöhnlich zählt man zur weißen Race auch die Berbern, Halbneger, und die Hindu von olivenfarbiger Haut und kleinem Wuchſe (5 Fuß, 2 Zoll).

Die Zahl der eigentlichen Weißen beläuft ſich im Ganzen auf 300 bis 305 Millionen, mit den Berbern (10 Millionen?) und Hindu auf 455, mit den Türken und Finnen auf 475. Von dieſen 475 Millionen wohnen 235 in Europa, 191 in

Asien, 27 in Afrika, 22 in Amerika und einige Hunderttausende in Oceanien.

2) Die afrikanischen Neger haben einen Gesichtswinkel von 75 bis 80°, krauses, wolliges Haar, stark hervorspringende Kiefer, eine platt gedrückte Nase, eine zusammengedrückte Hirnschale. Mit den Galla und Kaffern etwa 100 Millionen, wovon 8 in Amerika. — Austral-Neger; sehr lange und dünne Arme und Beine, schwarzes, flockiges oder krauses Haar, Gesichtswinkel von 75°.

3) Mongolische Race. Die eigentlichen Mongolen und die Kalmücken haben einen weniger spitzen Gesichtswinkel als die Neger, ein plattes Gesicht, kleine, tiefliegende, schräg aus einander stehende Augen, hervorspringende Backenknochen, eine stumpfe Nase, eine gelbe oder braune Haut, glattes, schwarzes Haar, einen kleinern Wuchs als die Hindu. Die sinischen Völker haben einen etwas höhern Wuchs, weniger häßliche Züge, eine weißere Haut. Die mongolische Race beläuft sich auf 235 Millionen, mit den Türken (und den Mongolen Indiens) und Finnen auf 270, wovon 9 in Europa.

4) Die Malayen haben ein plattes Gesicht wie alle orientalischen Völker der alten Welt, aber einen höhern Wuchs als die Mongolen, einen ebenmäßigen Körper, magere Glieder und einen Kopf, welcher dem europäischen ähnlicher ist als bei irgend einer andern Race. 20 bis 25 Millionen.

5) Amerikanische Race; Kupferfarbe, Gesichtswinkel von 85°, schwacher Bart, schwarzes, dünnes Haar, beinahe stumpfe Nase, tief liegende Augen. 10 Millionen.

Sprachen. Man kennt gegenwärtig 860 Sprachen oder Völker: 153 in Asien, 53 in Europa, 115 in Afrika, 117 in Oceanien und 422 in Amerika.

Die Mannigfaltigkeit der Sprachen steht im umgekehrten Verhältnisse zu der Vereinzelung, der Erniedrigung und dem wilden Zustande der Bewohner eines Landstriches; die 422 Sprachen der Eingebornen Amerikas werden im Durchschnitte je von 24,000 Menschen gesprochen, und die Hirten- oder Fischer-Völker der Ebenen Amerikas, Sibiriens und Neuhollands, deren Zahl sich kaum auf 3 bis 4 Millionen

belaufen, reden 5 bis 600 Sprachen, während die 237 Millionen Europäer nur 53 Sprachen reden.

Bei der Vergleichung sämmtlicher Sprachen findet man, daß sie sich nach der Aehnlichkeit ihrer Wurzeln oder ihrer Grammatik in eine sehr geringe Zahl Classen gruppiren. Diese Classen entsprechen im Allgemeinen den Racen.

Weiße Race. Zwei große Classen (man weiß nicht, wo man das Baskische oder Iberische und das Aegyptische oder Koptische unterordnen soll).

Semitische Classe. 30 bis 35 Millionen Menschen; einige Schwestersprachen, welche statt wirklicher Biegungen bloße Affixa haben, und deren Wurzeln mehrsilbig sind: 1) Arabisch (20 bis 25 Millionen) und Abyssinisch. — 2) Das Hebräische mit dem erloschenen Phönicischen. — 3) Das erloschene Chaldäische und das beinahe erloschene Syrische.

Indo-germanische Classe. Etwa 395 bis 415 Millionen. Mehrere Familien: 1) Das Indische: zwei todte Sprachen, das Sanskrit oder die heilige Sprache des Brahminismus, und das Bali, die heilige Sprache des Buddhismus; und mehrere lebende abgeleitete Sprachen (120 bis 140 Millionen). — 2) Das Altpersische; das Zend, das Pehlvi und Parsi, todt; Neupersisch, Kurdisch, Ossetisch, Afghanisch, Beludschisch; 23 Millionen. — 3) Das Armenische, 3 Millionen, in Asien und Europa zerstreut. — 4) Das Georgische. — 5) Die klassischen Sprachen; Griechisch, Thracisch, Illyrisch, Lateinisch, Etruskisch ꝛc., erloschen; Neugriechisch (3 bis 4 Millionen in Griechenland und Westasien) und Albanisch; Rhätisch; 6 bis 7 Millionen. — 6) Das Celtische: Irländisch ꝛc., Niederbretagnisch; 9 Millionen. — 7) Das Germanische: Deutsch, Holländisch, Englisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch; 72 Millionen, wovon 12 in Afrika, Asien, Oceanien, und besonders in Amerika (ohne die Sklaven, welche diese Sprachen reden). — 8) Das Slavische: Russisch, Polnisch, Böhmisch ꝛc.; 75 bis 76 Millionen. — 9) Das Lettische: Lithauisch, Kurisch; Preußisch, todt; 2 Millionen. — Die romanischen, gemischten Völker: Franzosen, Spanier, Italiener ꝛc.; 84 Millionen, worunter 11 bis 12 außer Europa, besonders in Amerika.

Mongoliſche Race. Sprachen, welche wenig bekannt ſind. Zwei oder mehr Claſſen.

Siniſche Claſſe; Chineſiſch, Japaniſch, indochineſiſche Sprachen, Tibetaniſch. Einſilbig, ohne Biegungen und Affixa, die Syntax vertritt die Stelle der Formenlehre; 228 bis 230 Millionen.

Scythiſche Claſſe, ſehr zweifelhaft; 25 bis 30 Millionen. Sie würde umfaſſen: 1) das Mongoliſche, mit welchem das Chineſiſche am meiſten übereinſtimmt (3 bis 4 Millionen), und das Mandſchuriſche (1 bis 2 Millionen); — 2) das Türkiſche (12 Millionen), welches bloß in Dialekten von mehreren Völkern geſprochen wird; — 3) die finniſche Familie, oder das Finnländiſche, Lappländiſche, Ungariſche ꝛc. (7 bis 8 Millionen); — 4) die nördlichen Sprachen, Samojediſch, Tſchuktiſch, Eskimoiſch.

Die Malayen haben Schweſterſprachen. Mitten unter den Malayen und ſüdlich von ihnen wohnen die Auſtral-Neger, deren Sprachen und Gewälſch ſo gut als unbekannt ſind.

Die Amerikaner reden eine Menge Sprachen, welche bei völlig verſchiedenen Wurzeln übereinſtimmende Grammatiken haben und den ganzen Scharfſinn der Gelehrten in Anſpruch nehmen.

Die Sprachen der Afrikaner ſind ſehr zahlreich und wenig bekannt; es wird ſich vielleicht einſt finden, daß ſie nur zwei Claſſen bilden: die der Berbern und die der Neger.

Religionen. Nach ihrer Religion werden die Völker in Polytheiſten oder Heiden und Monotheiſten eingetheilt, welche an Zahl einander ungefähr gleich ſtehen.

Heidniſche Religionen: der Brahminismus in Indien, auf Bali und Java; 116 bis 117 Millionen Menſchen; — der Buddhismus im Hinteraſien, 230 Millionen; — die Religionen des Laotſeu, des Konfucius und des Sinto in China, Korea, Japan, 4 Millionen; — die Religion der Guebern, die der Sabäer, einige Hunderttauſende; — die alten Religionen der Malayen; — der Fetiſchismus der Neger, 60 bis 70 (?) Millionen; — der Schamanismus der Sibirier, die Religionen der Wilden in Amerika und Oceanien.

Monotheistische Religionen: das Judenthum, 3 bis 4 Millionen, auf der ganzen Erde zerstreut, hauptsächlich in Europa und Asien; — das Christenthum in Europa und Amerika, nach und nach sich auch in den übrigen Erdtheilen verbreitend, 285 Millionen; — der Muhamedanismus in Vorderasien und Indien, Turkestan und Sibirien, in Notasien, Nordafrika und bei den Türken und Tartaren Europas, 120 bis 130 Millionen, wovon 60 in Asien und 40 bis 50 (?) in Afrika; — die Religion der Seiks in Indien, 4 bis 5 Millionen.

Die Religionen zerfallen ihrer Entstehung nach in geoffenbarte — Judenthum und Christenthum — und menschliche, natürliche und falsche Religionen.

Nicht alle Religionen haben gleiches Alter. Von altem Ursprunge sind der Brahminismus, der persische Dualismus, der Sabäismus, Fetischismus, Schamanismus ꝛc., das Judenthum; an ihre Stelle sind neuere Religionen getreten: der Buddhismus, der Muhamedanismus, das Christenthum.

Die Juden bilden abgesonderte und sogar unabhängige Gesellschaften im innern Asien, in Indien, Arabien und vielleicht in Afrika; am zahlreichsten findet man sie bei den christlichen und muhamedanischen Nationen, wo sie vereinzelt mitten unter einer fremden Bevölkerung in Unterdrückung und Verachtung leben; nur in den Vereinsstaaten und seit 1830 auch in Frankreich genießen sie alle bürgerlichen Rechte.

Die Christen theilen sich in zwei Hauptkirchen: die morgenländische und abendländische. Die erstere hat sich in ihren Lehrsätzen weniger von der Wahrheit entfernt, ist aber in einen größern Formendienst verfallen, und es herrscht in ihr ein allgemeiner geistiger Tod. Die letztere hat ungeachtet ihrer Irrthümer und Menschensatzungen genug Leben behalten, um sich zu reformiren.

Die morgenländische Kirche zählt 68—70 Millionen Anhänger. Sie umfaßt: a) die griechische oder orthodoxe Kirche, zu welcher sich die Griechen und Russen, die Servier, die Wlachen und die Georgier des Kaukasus bekennen; ihr Oberhaupt ist der Patriarch von Konstantinopel; bei den Russen

gibt es viele Sekten. — b) Die chaldäiſche oder neſtorianiſche Kirche; einige tauſend Anhänger bei Moſul und auf der Hochebene Travancore (Dekan). — c) Die eutychiſche Kirche; die Jakobiten in Diarbekir; die Kopten in Aegypten und die Abyſſinier; die Armenier. — d) Die Kirche der Maroniten auf dem Libanon.

Abendländiſche Kirche; 215 Millionen. Sie umfaßt: a) die römiſch-katholiſche Kirche, welche ſich über das ſüdweſtliche Europa, Südamerika und Mexiko und verſchiedene Gegenden der Vereinsſtaaten, Kanadas, der Philippinen, Chinas und Anams, Malabars, Syriens und der afrikaniſchen Küſten erſtreckt, 145—150 Millionen; b) die proteſtantiſchen Kirchen, welche die evangeliſche Lehre in ihrer Reinheit wieder hergeſtellt haben; 66 bis 68 Millionen.

Die Proteſtanten theilen ſich: 1) in Lutheraner, die Proteſtanten germaniſcher Race; 26 bis 27 Millionen in Deutſchland, Skandinavien, den ruſſiſchen Provinzen an der Oſtſee und einigen Gegenden Ungarns, Frankreichs und der vereinigten Staaten; hierarchiſche Verfaſſung. In ihrem Schooße hat ſich die Gemeinde der Herrnhuter oder mähriſchen Brüder gebildet; — 2) in Kalviniſten, die Proteſtanten celtiſcher und romaniſcher Race; — 3) in Episcopalen oder Anglikaner, die Proteſtanten Englands, welche die kalviniſtiſchen Lehrſätze angenommen, und die Hierarchie, Kirchenzucht und Liturgie der Katholiken beibehalten haben. — Die Kalviniſten und Anglikaner, 40 bis 41 Millionen an der Zahl, haben einen Theil Frankreichs und der Schweiz inne, ferner Holland, mehrere Gegenden Deutſchlands und Ungarns, Großbritannien, die vereinigten Staaten und die engliſchen und holländiſchen Kolonien in Amerika, Afrika, Aſien und Oceania. Ihre wichtigſten Sekten ſind die Arminianer, die Mennoniten oder Baptiſten, die Quäker und Methodiſten.

Die Kirchen der Socinianer, Unitarier oder Deiſten haben ſich mitten unter dem Proteſtantismus gebildet; aber ſie hängen nur noch durch äußere Bande am Chriſtenthum und verwerfen alle Hauptlehren desſelben.

Durch katholiſche und proteſtantiſche Miſſionaire breitet

sich das Reich Christi auf Kosten des Heidenthums aus. Der Muhamedanismus bleibt beinahe unveränderlich.

Die Muhamedaner theilen sich: in Sunniten, welche die Ueberlieferung dem Koran an die Seite setzen und bei weitem die zahlreichsten sind, und Schiiten, welche die Ueberlieferung verwerfen. Diese letztern bewohnen Persien, auch findet man eine beträchtliche Zahl derselben in Indien; aus ihrer Mitte sind die Ismaeliten, die Anasarier ꝛc. hervorgegangen. — Die Wahabiten oder Wechabiten sind Araber, welche den Koran als ein göttliches Buch anerkennen, aber jede Verehrung Muhameds verwerfen.

Civilisation, Gesellschaft und Staat. Von dem umherziehenden, auf der niedrigsten Stufe stehenden bis zu dem gesittetsten ackerbauenden Volke gibt es eine Menge Zwischenstufen, auf welchen alle übrigen Völker ihre Stelle einnehmen; und die Uebergänge sind so unmerklich, daß man nicht weiß, wo man die Grenzen ziehen soll.

Die umherziehenden Völker sind entweder Jäger und Fischer, oder Nomaden. Wilde Völker sind: die Sibirier (2 bis 2½ Mill.), die Eingebornen Amerikas (1½ Mill.), die Australneger (1 bis 2 Mill.), ein Theil der Malayen in Polynesien und den Gebirgen Rotasiens, mehrere Negervölker und verschiedene mongolische Völker in den Gebirgen Hinterasiens (10 bis 15 Mill.). — Nomadenvölker sind: die Beduinen-Araber Asiens und Afrikas, ein Theil der Türken, die Mongolen und Mandschuren, einige amerikanische Völker von Eingebornen, von Europäern oder von gemischter Race, (Gauchos, Zambos, Araukaner, Apaches und Cumanches), und vielleicht ein Theil der afrikanischen Neger. (15 bis 20 Millionen).

Die Barbaren stehen auf der Grenze des wilden Zustandes und der Civilisation. Sie sind entweder wandernde Völker, welche sich irgendwo bleibend niederlassen wollen und schon einige politische Einrichtungen und Tugenden civilisirter Völker besitzen, oder ackerbauende Völker, welche erst die Grundlinien eines Gemeinwesens und Staates haben und weder die Schreibekunst, noch die schönen Künste kennen; so ein sehr großer Theil der afrikanischen Neger, verschiedene

malayiſche Völker und mehrere mit der Viehzucht oder dem Ackerbau beſchäftigte Völker der Gebirge Aſiens.

Civiliſirte Völker ſind beinahe alle Weiße und der größte Theil der Mongolen, Malayen und Amerikaner.

Bei den uncivilisirten Völkern ſorgt jeder für alle ſeine Bedürfniſſe, und Standesunterſchiede ſind unbekannt; doch findet man bei einigen außer den Oberhäuptern und Prieſtern eine Adelsklaſſe und eine untere Claſſe, welche durch geſchichtliche Urſachen in Abhängigkeit von jener gerathen iſt. Bei den civiliſirten Nationen vertheilen ſich die verſchiedenen materiellen und geiſtigen Beſchäftigungen unter alle Individuen, und es bildet ſich eine gewiſſe Anzahl Stände, von welchen jeder für alle arbeitet, und welche die Organe des Geſellſchaftskörpers bilden.

Der Nährſtand, auf welchem das ganze Geſellſchaftsgebäude ruht, iſt die Claſſe der Landwirthe (Ackerbauer, Weingärtner ꝛc.) und der Hirten. Ein Leben im Schooße der Natur, die Häuſer in Dörfer vereinigt oder auf den Feldern zerſtreut; langes Warten auf eine Ernte, deren Ausſaat man mehrere Monate zuvor der Erde anvertraut hat, Unterwerfung unter einen göttlichen Willen, von welchem allein der Erfolg aller Arbeiten abhängt; wenig Bedürfniſſe, keine großen Reichthümer, einfache, aber rohe Sitten, wenig Geiſtesbildung.

Die Landwirthe und Hirten bilden mit den Bergleuten, den Jägern ꝛc. die Claſſe derjenigen, welche der Geſellſchaft die rohen Gegenſtände, deren ſie bedarf, und den Gewerbetreibenden die erſten Stoffe liefern; als Getreide und Vieh, Flachs, Baumwolle, Seide, Häute, Metalle.

Die Gewerbsklaſſe umfaßt die Handwerker und Fabrikanten, welche die erſten Stoffe für die verſchiedenen Bedürfniſſe des Menſchen zurichten. Sie bewohnen Städte, haben eine zurückgezogene, einförmige Lebensart, keine Jahreszeit der Ruhe, wenig Freiheit des Geiſtes; der Gewinn hängt von geſellſchaftlichen, nicht von phyſiſchen Urſachen ab, richtet ſich gewöhnlich nach den Mitteln und kann ſehr beträchtlich ſein. Von den Gewerbsleuten ſind die einen Meiſter oder Vorſteher, welche ein mehr oder weniger großes

Vermögen beſitzen und es beträchtlich vermehren können, die andern Arbeiter, welche ihren Taglohn haben, und deren Schickſal in den Fabriken und Manufakturen oft ſehr elend iſt.

Der Handelsſtand iſt beſchäftigt, die Lebensmittel, unverarbeiteten Stoffe und Fabrikarbeiten von einem Orte, welcher Ueberfluß daran hat, an einen andern zu bringen, welcher derſelben bedarf. Wenn der Austauſch innerhalb eines und desſelben Staates vorgeht, ſo heißt er Binnenhandel; findet er aber mit einem fremden Lande ſtatt, ſo heißt er auswärtiger Handel und beſteht in Ein- und Ausfuhr. Die Handelsleute bewohnen die großen und kleinen Städte; während der Bauer nur ſein Feld und ſein Dorf kennt, müſſen ſie mehrere und ſehr weit entfernte Länder kennen, und ihre Privatintereſſen hängen innig mit allen geſchichtlichen Ereigniſſen zuſammen; ſie ſind tauſend Wechſelfällen ausgeſetzt und können plötzlich vom höchſten Wohlſtande in die tiefſte Armuth ſtürzen. Der Handel umfaßt die ganze Erde; die Oceane werden in allen Richtungen von ſeinen Schiffen, die Continente von ſeinen Wagen, Flußſchiffen und Karawanen durchkreuzt. Er errichtet Banken und Börſen, vereinigt Tauſende von Kaufleuten auf Meſſen, welche zu beſtimmten Zeiten in gewiſſen Städten abgehalten werden, gründet Comptoire, Faktoreien, Stapelplätze auf den fremden Küſten; er beſitzt Freihäfen, wo jedes Schiff zollfrei einlaufen kann, und hat ins Beſondere den Kolonien das Daſein gegeben, welche Amerika in ein neues Europa umgewandelt haben und die europäiſche Geſittung über alle Küſten des Oceans verbreiten.

Dieſe drei Stände enthalten eine mehr oder weniger große Zahl von Perſonen, welche in Ruhe des durch ihre Arbeit errungenen Wohlſtandes oder Reichthums genießen.

Aber der Staat bedarf auch Beamte und Richter, die Geſellſchaft Erzieher und Lehrer, Aerzte, Rechtsgelehrte, die Kirche Prieſter, das Land Vertheidiger oder Soldaten; und es gibt wenige geſittete Nationen, welche keine Gelehrte und Künſtler haben. Adelige endlich heißen diejenigen, welche aus hiſtoriſchen Urſachen eine gewiſſe Gewalt über die unteren Claſſen, Vorzüge in ihrem Verhältniß zum Staat,

in Geld, in Ehrenrechten, oder großes Grundeigenthum beſitzen.

Die Geſellſchaft muß einerſeits jedem Individuum die nöthige Freiheit zur vollkommenen Entwickelung aller ſeiner Anlagen ſichern, andrerſeits in einer gewiſſen Feſtigkeit ſtarke Garantien gegen diejenigen beſitzen, welche ſich nur aus Eitelkeit und Eigendünkel über den Zuſtand ihrer Väter erheben wollen. Der Stand heißt eine Kaſte, wenn die Geburt unwiderruflich über die Lebensart und die bürgerliche Stellung jedes Individuums entſcheidet.

Es gibt wenig Nationen, bei welchen die bürgerlichen Stände in ihrem rechten Gleichgewichte ſind, und das Vorherrſchen des einen oder andern Standes gibt jedem Volke einen eigenthümlichen Charakter. Die Dänen, Schweden, Norweger, Ruſſen, Irländer, Chineſen ſind hauptſächlich Ackerbauer, die Spanier Amerikas Ackerbauer und Bergleute, die Holländer Handelsleute, die Belgier Ackerbauer und Gewerbsleute, die Bewohner der vereinigten Staaten, die Deutſchen und Franzoſen Ackerbauer, Gewerbs- und Handelsleute; aber nirgends ſtehen die drei Stände in ſo richtigem Verhältniſſe zu einander wie in England.

Einige civiliſirte Nationen, wie die Mexikaner und Peruaner, haben die Schreibekunſt nicht einmal gekannt. Bei andern hingegen kann beinahe jedermann leſen und ſchreiben, ſo in einigen Kantonen der Schweiz, in Schottland, in Neuengland, in einigen Landſchaften Preußens; ferner in China und Indien, in Japan. Die öffentlichen Unterrichtsanſtalten beſtehen aus Elementarſchulen, Lyceen oder Gymnaſien und Univerſitäten. Die Fortſchritte der Wiſſenſchaften und Künſte werden durch Akademien, Vereine und Bibliotheken befördert.

Die Städte ſind die Mittelpunkte des Gewerbsfleißes, des Handels und der Geiſtesbildung. Doch gibt es Städte, welche großentheils von Ackerbauern und Hirten bewohnt ſind, z. B. in Schweden und Ungarn. Einige Städte beſitzen eine ausſchließlich mit Induſtrie oder mit Handel beſchäftigte Bevölkerung und heißen Fabrik- oder Handelsſtädte. Es gibt auch gelehrte Städte mit Univerſitäten, Akademien ꝛc.

Von zwei gleich großen Landstrichen kann in dem einen die Bevölkerung sehr dicht, in dem andern sehr dünn sein. Ist sie dünn, so sind die Verbindungen nicht zahlreich, die Errichtung und der Besuch der Schulen und Kirchen wird schwierig, die Gesittung schreitet langsam vorwärts; so in den südlichen und westlichen Provinzen der vereinigten Staaten, in Schweden, Norwegen und Rußland. Dagegen haben die großen Städte eine übermäßige Bevölkerung; sie enthalten einen elenden Pöbel und sind zugleich die Sammelplätze der Hefe des Volks und die Vereinigungspunkte seiner ausgezeichnetsten Köpfe.

Keine Gesellschaft kann bestehen ohne eine höchste Behörde, durch welche sie dargestellt wird und ihre Einheit erhält. Ein Staat ist ein Verein von Menschen, welche einer gemeinschaftlichen Obergewalt unterworfen sind, oder eine von einem solchen Vereine bewohnte Landschaft.

Die Staaten werden in zwei Classen getheilt. In den einen besitzt ein einziger, in den andern besitzen mehrere die höchste Gewalt.

Die Monarchien sind entweder uneingeschränkt, oder eingeschränkt. Die unumschränkten Herrscher oder Autokraten regieren nach den Gebräuchen oder Einrichtungen des Staates, aber durch sich selbst, und sie sind es, von welchen alle Gesetze ausgehen. Diese Regierungsform findet sich bei den Völkern, welche sich wenig um politische Dinge bekümmern und auf einer niedern Stufe der Gesittung stehen; in Asien, dem ganzen östlichen Europa, einigen Gegenden Amerikas und bei allen Barbaren.

In den eingeschränkten Monarchien ist die Gewalt des Königs durch Kammern oder Stände beschränkt, welche mit dem Könige die gesetzgebende Gewalt bilden. Diese gesetzgebenden Körper bestehen aus verschiedenen Gliedern; die einen verdanken ihre Würde der Geburt oder der Ernennung des Königs, die andern sind Abgeordnete der Nation. In den constitutionellen Monarchien werden diese Abgeordneten von Wahlkörpern ernannt, welche aus Männern von allen Classen der Gesellschaft zusammengesetzt sind; in

den ständiſchen Monarchien hingegen vertreten ſie die verſchiedenen Claſſen des Staatskörpers.

Ein Autokrat oder ein König wird ein Deſpot, wenn er die Staatseinrichtungen mit Füßen tritt und ſich nur von ſeiner Willkür, ſeinen Leidenſchaften und Launen leiten läßt.

In einigen Monarchien iſt der Herrſcher zugleich Oberhaupt der Kirche (Perſien, Türkei, Preußen, England); in andern iſt der Fürſt der Oberprieſter einer Religion (Pabſt, Inka), oder gar ein Gott in Menſchengeſtalt (Lama).

In den Republiken ruht die Gewalt entweder in den Händen mehrerer, welche eine Herrſcher-Claſſe bilden (Ariſtokratie), oder in den Händen der ganzen Nation (Demokratie).

Die Ariſtokratie artet in Oligarchie aus.

Unter den Demokratien gibt es Staaten, wo die Nation ſelbſt die wichtigſten landesherrlichen Rechte ausübt (eigentliche Demokratien), und wieder andere, wo ſie ihre ganze Gewalt Abgeordneten überträgt, welche an ihrer Statt regieren (Repräſentativ-Republiken). — Die Demokratie artet in Ochlokratie (Pöbelherrſchaft) aus.

Die monarchiſche Regierungsform iſt vorherrſchend in der alten Welt, die republikaniſche in der neuen.

Die republikaniſchen Staaten haben eine Bevölkerung von 35 Millionen, wovon 33 in Amerika, die übrigen in Europa.

Mehrere Monarchien oder Republiken vereinigen ſich in einen Staatenbund (Conföderation). Wenn die Staaten den größern Theil ihrer Rechte der Centralgewalt überlaſſen, ſo bilden ſie einen Bundesſtaat.

Jeder Staat beſitzt eine Hauptſtadt, wo die oberſten Verwaltungsbehörden ihren Sitz haben. In den monarchiſchen Staaten iſt die Hauptſtadt nicht immer die Reſidenz. In den Staatenvereinen findet man eine oder mehrere Bundesſtädte, wo die Centralbehörden ſich aufhalten.

In einem wohl geordneten Staate beſitzen die Provinzen, Bezirke und Gemeinden ihre beſondern politiſchen Einrichtungen und ernennen die Behörden ſelbſt, welche unter Oberaufſicht

der Regierung über ſie wachen. Sie haben eine eigene Thätigkeit, und das politiſche Leben iſt auf dieſe Weiſe durch den ganzen Staatskörper verbreitet. Dieſes Gleichgewicht zwiſchen der Centralgewalt und den örtlichen Gewalten iſt aufgehoben, wenn die Provinzen unter der Verwaltung der Behörden der Hauptſtadt ſtehen, deren Sklaven ſie einigermaßen werden, oder wenn ſie bei allzugroßer Freiheit ſo mächtig ſind, daß ſie die allgemeine Staatsverwaltung hemmen und die Einheit des Staates zu zerſtören drohen.

Die Kraft eines Staates beruht auf ſeiner Ausdehnung, auf ſeiner Bevölkerung, auf dem Verhältniſſe der Bevölkerung zum Flächeninhalte oder auf der Volksdichtigkeit, auf ſeinen Grenzen, feſten Plätzen, Heeren, Flotten, natürlichen Hülfsquellen und Einkünften; aber hauptſächlich auf dem Charakter und der Sittlichkeit der Nation.

Besonderer Theil.

Afrika.

Bevölkerung. Man kennt die Größe der Bevölkerung Afrikas nicht: die einen schätzen sie auf 30 bis 60, die andern auf 120 bis 200 Millionen.

Nehmen wir die Zahl 120 Millionen, so beläuft sich die Bevölkerung einer Geviertmeile, da der Flächeninhalt 534,000 □ Meilen beträgt, im Durchschnitt auf etwa 225 Einwohner.

Ethnographie. Die eingebornen Afrikaner theilen sich in zwei große Racen:

1) Die Neger, welche Hochafrika und die beiden Sudan bewohnen. Sie zeichnen sich aus durch hohen Wuchs und große Körperkraft, durch ihren Leichtsinn, durch Unbeständigkeit in Gedanken und Entwürfen, durch ihre Leidenschaft für Tanz und Gesang und durch ihre Sinnlichkeit. Sie theilen sich in eine Menge Völker, welche großentheils in beständigem Krieg mit einander leben. An die Neger schließen sich die Kaffern an, welche vielleicht weniger Neger als Araber sind, und die Hottentotten.

2) Die Berbern oder Libyer (von weißer Race) von schmächtigem Körperbau und brauner Farbe; in der Sahara und auf dem Atlas; dieß sind die alten Numidier, Mauritaner, Gätuler ꝛc.

Die Abyſſinier und vielleicht auch die von den alten Aegyptern abſtammenden Kopten ſind weder Neger, noch Berbern, und ſcheinen ſich an die ſemitiſchen Nationen anzuſchließen.

Die Afrikaner, welche fremden Nationen angehören und ſich ſeit den hiſtoriſchen Zeiten auf dieſem Continente niedergelaſſen haben, ſind:

1. Die Araber, welche ſich ſeit Muhamed Aegyptens, der Berberei und eines Theiles der Oſtküſte bemächtigt haben und die ganze Nordhälfte Afrikas durchziehen. Aus der Vermiſchung der Araber und Berbern gingen die Mauren hervor.

2. Die Juden, am zahlreichſten in der Berberei und in Abyſſinien; einige ihrer Kolonien ſind ziemlich weit ins Innere des Continents vorgedrungen.

3. Die Türken auf den Küſten des Mittelmeers.

4. Die Europäer, namentlich die Holländer auf dem Kap, die Portugieſen in Kongo, die Spanier auf den weſtlichen Inſeln ꝛc.

Sprachen. Die Neger und Berbern ſprechen über 150 verſchiedene Sprachen, welche ſich wahrſcheinlich auf eine ganz geringe Anzahl Familien zurückführen laſſen. In der Sprache der Kongoer bemerkt man eine ſehr große Aehnlichkeit mit der Sprache der Neger, welche den Oſtrand von Hochafrika bewohnen, mit derjenigen der Betjuanen im Süden und derjenigen der Mandingo im NW. Die Sprachen der Berbern reichen vom rothen Meere bis zum atlantiſchen Ocean.

Das Arabiſche iſt im ganzen Norden des Continents verbreitet und dient den Handelsvölkern im Innern als gemeinſchaftliche Sprache.

Religionen. Der Fetiſchismus iſt die Religion beinahe ſämmtlicher Neger Hochafrikas; ebenſo der Neger Oberguineas bis zum Gambia und derjenigen des ſüdlichen Theiles von Nigritien; er herrſcht auf Madagaskar und findet ſich auch bei einigen Völkerſchaften der Berbern.

Der Muhamedanismus iſt Volksreligion überall, wo die Araber und Türken herrſchen, und hat faſt bei allen Berbern

und einer großen Zahl der Negervölker von Hoch- und Nieder-Sudan den rohen Fetischendienst verdrängt; er ist daher über die nördliche Hälfte Afrikas verbreitet.

Die Kopten Aegyptens und die Abyssinier sind griechische Christen, ein Theil der Kongoer ist katholisch; mehrere Stämme der Hottentotten und Betjuanen haben in neuester Zeit das Christenthum angenommen, welches sich auch unter den Negern von Hoch-Sudan verbreitet.

Die jüdischen Völkerschaften haben die mosaische Religion beibehalten.

Gesittung. Unter den eingebornen Afrikanern findet man keine wahrhaft gesittete Nation, keine geschriebene Sprache, weder Wissenschaften, noch schöne Künste, kein wohlgeordnetes Gemeinwesen; überall stößt man auf den grassesten Aberglauben und die größte Unwissenheit.

Nichtsdestoweniger wohnen die meisten Neger in Städten und Dörfern und gehorchen einer Regierung und Gesetzen; sie sind Landwirthe, Hirten, Jäger Fischer; sie haben Priester und Wahrsager und einen geregelten Gottesdienst. (Sie stehen daher weit über den Indianer-Völkerschaften der amerikanischen Ebenen.)

Hoch- und Nieder-Sudan enthalten diejenigen Völker von Eingebornen, welche am weitesten von dem wilden Zustande entfernt sind. Die Araber haben mit ihrer Religion ihre obwohl sehr unvollkommene Gesittung verbreitet; durch sie wurden nicht bloß in Aegypten und auf dem Atlas, sondern auch in den beiden Sudan Schulen gegründet, bei mehreren Negervölkern die Menschenfresserei und die Menschenopfer abgeschafft. Die Europäer haben sich auf den nördlichen und südlichen, östlichen und westlichen Küsten niedergelassen und dehnen ihren Handel, ihre Kolonien, ihre Missionen, ihre Civilisation immer weiter nach dem Innern aus.

Gewerbsfleiß. Nur in den (arabischen) Städten Aegyptens und der Berberei findet man Fabriken; es wird dort Seide, Baumwolle und Flachs gewoben, auch bereitet man Leder und geschätzten Saffian. Viele Negervölker verstehen sich gut auf die Webekunst und sind geschickt in Metall-

arbeiten. Aber es gibt auch mehrere Völker, welchen selbst die einfachsten Handwerke unbekannt sind.

Der Binnenhandel ist in der nördlichen Hälfte des Continents ziemlich beträchtlich: die Handelsleute Aegyptens, der Berberei und der beiden Sudan durchziehen die Sahara in großen Karawanen nach allen Richtungen. Mit dem Auslande treiben die Afrikaner keinen Handel von Bedeutung; die Europäer kommen übers Meer, um ihre Stoffe, Waffen, Glaskorallen, starken Branntweine gegen Goldstaub, Elephantenzähne, Straußfedern, Reis, Leder, verschiedene Arzneipflanzen und — Menschen auszutauschen; der schändliche Negerhandel dauert ungeachtet aller in neuerer Zeit von den europäischen Regierungen genommenen Maßregeln noch immer fort; übrigens wird dieser Handel auch unter Negern in einem großen Theile Afrikas getrieben.

Historische Völker. Die Afrikaner nehmen nur eine sehr unbedeutende Stelle in der Geschichte der Menschheit ein.

Die Neger haben kein einziges Volk von geschichtlicher Bedeutung. Sie besitzen fast keine Ueberlieferung aus der Vergangenheit. Der Anfang des sechszehnten Jahrhunderts scheint für sie die Epoche einer großen Völkerwanderung und eines allgemeinen Umsturzes gewesen zu sein.

Die Berbern sind nur durch ihre Kriege gegen die Karthager, Römer und Araber bekannt.

Die einzigen historischen Völker sind diejenigen, welche diesseit der Wüste, am mittelländischen und rothen Meere wohnen; dieß sind übrigens Fremde — Asiaten. Die Aegypter, die Karthager, von phönicischer Abstammung, und die Araber des Atlas sind die einzigen Völker Afrikas, welche eine mehr oder weniger wichtige Rolle in der Entwickelung des Menschengeschlechts gespielt haben.

Politischer Zustand. Die Neger und Berbern bilden eine Menge kleiner Völker und Staaten; die einzigen beträchtlichen Staaten sind der ägyptische und die der Berberei, welche durch Asiaten gegründet wurden. Beinahe alle Regierungen sind despotisch.

Afrika hat gegenwärtig folgende politische Eintheilung:

Die Negervölker, deren Zahl unbekannt ist.

Die Königreiche von Abyſſinien.

Aegypten nebſt Nubien; 6 bis 8 Millionen.

Das Kaiſerthum Marokko und die Staaten von Tunis und Tripoli, oder die Barbareskenſtaaten: 15 bis 16 Millionen.

Das portugieſiſche Afrika, nämlich: Madeira; die Inſeln des grünen Vorgebirges nebſt einigen kleinen Plätzen auf der Küſte von Senegambien; die Inſel St. Thomas und die Prinzeninſel; die Statthalterſchaften von Angola und Mozambique: 1½ Millionen, eine ſehr unſichere Zahl, welche Völkerſchaften in ſich begreift, die eigentlich unabhängig ſind.

Franzöſiſches Afrika: die Niederlaſſungen von St. Louis und Goree; der ehemalige Staat Algier, welcher zu den Barbareskenſtaaten gehörte; die Inſel Bourbon nebſt einigen Poſten auf Madagaskar: über 1½ Millionen Einwohner, wovon ein großer Theil unabhängig iſt.

Engliſches Afrika: Das Gouvernement des Kaps; die Niederlaſſungen an der Gold- und Sklavenküſte; diejenigen auf Sierra-Leone; die Kolonien in Senegambien; die Inſeln Fernando do Po, Ascenſion, St. Helena und Triſtan da Cunha; die Inſel Mauritius nebſt den Sechellen, die Amiranten und andere Eilande: 270,000 Einwohner.

Spaniſches Afrika: die kanariſchen Inſeln und einige feſte Plätze im Kaiſerthum Marokko: 240,000 Einwohner.

Däniſches Afrika: einige kleine Feſtungen auf der Gold- und Sklavenküſte, im Reiche der Aſchanti: 30,000 Einwohner.

Holländiſches Afrika: einige kleine Feſtungen auf der Goldküſte: 15,000 Einwohner.

Der arabiſche Iman von Maskate beſitzt: Sokotora, Zanguebar, Quiloa und andere Orte der Oſtküſte.

I. Hochafrika.

A. Oberfläche.

Die Oberfläche Hochafrikas, oder das Innere der südlichen Hälfte von Afrika ist beinahe unbekannt. Die unermeßlichen Ebenen, welche wenig Empfänglichkeit für den Anbau zu haben scheinen, sind nur von Nomadenvölkern bewohnt. Einige derselben kommen bisweilen auf die Terrassen der Hochebene und in die Nachbarländer herab und sind der Schrecken der übrigen Nationen; andere sind von sanfterer Gemüthsart und treiben einen ziemlich lebhaften Handel mit den Völkern der Ost- und Westküsten und Sudans.

Die Galla im NO. und die Schagga oder Giaga im Westen, Nomadenvölker, Krieger und Hirten, sind die grausamsten und unerschrockensten Neger; sie haben sich gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts gleichzeitig auf Abyssinien und Kongo geworfen, während die Muzimbo im SO. Monomotapa verwüsteten.

Die Mohnemugi unter dem Aequator sind eine friedliche, handeltreibende Nation, welche im NO. mit den Somauli und im W. mit den Anziko im Verkehr steht.

B. Südrand.

In dem Gebiete des obern Oranje und auf der Oberfläche des Hochlandes wohnen die Betjuanen, welche sich an die Kaffern und Kongoer anzuschließen scheinen; sie leben als Hirten und Ackerbauer, sind thätig und gewerbsam, und haben sanfte, friedliche Sitten. Hauptort: Litaku, 5000 E., Kirche und Lankasterschule. Viele Dörfer.

Im S. die Bosjesmannen, ein von den Kaffern und Hottentotten verschiedenes Volk, merkwürdig durch seinen kleinen Wuchs, seine Häßlichkeit, seine Grausamkeit und seinen völlig thierischen Zustand; sie haben weder Oberhäupter, noch Gesetze, leben von Jagd und Raub und sind der Schrecken der Kolonisten auf dem Kap.

Kap-Kolonie.

Von den Holländern gegründet; seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine englische Besitzung. Etwa 6,000 □ M., wovon nur ein kleiner Theil bewohnt und bewohnbar ist; 120,000 Einwohner, beinahe zur Hälfte Weiße, hauptsächlich Holländer, die übrigen sind Hottentotten und muhamedanische Negersklaven. Die Kolonisten bekennen sich zur protestantischen Religion, weiden ihre Herden, pflanzen Getreide und Wein, leben abgesondert in ihren weit aus einander liegenden Niederlassungen, treiben einen unbedeutenden Handel mit dem Auslande und versehen die Indienfahrer auf ihrer Hin- und Herreise mit Lebensmitteln. Hauptort: die Kapstadt mit 20,000 Einwohnern, Residenz des Generalgouverneurs, der festeste Platz in Afrika, gewöhnlicher Erholungsort der Schiffe, ungeachtet seines schlechten Hafens; Weinberge in der Umgegend. Uitenhagen, zweite Stadt der Kolonie. Graaf Reynett auf der dürren Karroo-Terrasse, welche jährlich nur vier bis sechs Wochen in der Regenzeit bewohnt ist. Mehrere Missionen.

Die Hottentotten haben das krause Haar und die wulstigen Lippen der Neger, aber sie unterscheiden sich völlig von ihnen durch Farbe und Körperbildung und nähern sich dem mongolischen Typus. Sie haben einen sehr hohen Wuchs (und neben ihnen wohnen die sehr kleinen Bosjesmannen), und eine merkwürdige Körperkraft. Sie sprechen eine unter anderem auch durch ein ihnen eigenthümliches Zähneklappern charakteristische Sprache. Ihre Sitten sind überaus sanft. Lange Zeit durch die Kolonisten unterdrückt und verschrieen, sind sie jetzt der Freiheit wiedergegeben, bekehren sich zum Christenthume, civilisiren sich und gehen aus dem Stande der Hirten in den der Ackerbauer über.

Dieses Volk wohnt nicht ganz in der Kolonie: die großen und kleinen Namacquas besitzen den westlichen mit dem Meere gleichlaufenden Theil des Hochlandes bis zum Wendekreise des Steinbocks und kommen auch an die Küste herab; sie sind Hirten und Ackerbauer und vereinigen sich in Städten, welche gegen 10,000 Einwohner zählen; 5 Missionen bestehen

unter ihnen. Mehr nach N. wohnen noch andere Hottentotten. Im O., an den Ufern des Oranje-Stromes, zwiſchen den Betjuanen im N. und den Bojesmannen im S. ſind die Griqua, deren Stadt die Central-Miſſion von ganz Hochafrika iſt.

C. Oſtrand.

Drei Nationen bewohnen den öſtlichen Abhang Hochafrikas: die Kaffern von den Grenzen der Kap-Kolonie bis jenſeit des Zambeze; die eigentlichen Neger von dem Kaffernlande bis nach Abyſſinien, ſämmtlich unbekannt; und die Araber von Quiloa bis zum Vorgebirge Guardafui. Die Portugieſen beſitzen die Küſte von Sofola und Mozambique, von der Lagoa-Bai bis zum Vorgebirge Delgado. Indiſche Handelsleute, Banianen, haben ſich in allen Seeſtädten der Küſte niedergelaſſen.

1. Kaffern.

Die Kaffern, braun von Geſichtsfarbe, mit kurzem, wolligem Haare wie die Neger und hoher Stirn wie die Europäer, von hohem, ebenmäßigem Wuchſe, ſprechen eine wohlklingende Sprache, ſind Halbnomaden und verändern ſelten ihre Wohnplätze; ſie leben von der Milch ihrer Herden und treiben ein wenig Landbau, ſind geſchickte Handwerker, haben Erbkönige, verſtehen ſich gut auf den Krieg, ohne ihn zu ſuchen, und ſind im Frieden träge; ſie haben einige religiöſe Gebräuche, glauben an ihre Zauberer und nehmen einen unſichtbaren Gott an, dem ſie keine Verehrung beweiſen.

Die eigentlichen Kaffern bewohnen die Küſte Natal und ſind in mehrere Stämme getheilt.

Monomotapa.

Dieß iſt der Name eines ehemals ſehr ausgedehnten Kaffernreiches, von welchem ſich im 17. und 18. Jahrhundert mehrere unabhängige Staaten und portugieſiſche Beſitzungen ablöſ'ten, und das nun, auf die zweite Terraſſe beſchränkt, welche der Zambeze durchſtrömt, vom Lupata-Gebirge im O.

und dem Furagebirge im W. begrenzt ist. Auf der Hochebene selbst liegt der Staat Butua, dessen Flachland Ueberfluß an Gold hat, und wo sich einige einer entfernten Vorzeit angehörende, aus Steinen von außerordentlicher Größe und ohne Kalk aufgeführte Forts mit Inschriften in einer unbekannten Sprache befinden; dieser Staat soll sich über das Hochland hin bis zu dem Staate von Angola erstrecken. Die Bewohner der zweiten Terrasse sind die gesittetsten aller Kaffern.

2. Portugiesische Besitzungen.

Die Portugiesen fanden zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts die Araber im Besitze der Ostküste Afrikas, welche von jeher die Fremden durch ihr Gold, ihr Elfenbein und ihre Sklaven angelockt hat; sie verjagten dieselben und dehnten ihre Eroberungen bis Sokotora aus; aber durch die Araber von Maskate wurden sie wieder bis Quiloa zurückgedrängt. Ihre einst blühenden Besitzungen sind nun ganz im Verfall und bilden mit der so glücklich fortschreitenden Kap-Kolonie einen auffallenden Gegensatz.

1) Küste von Mozambique. Mozambique auf einer Insel, Residenz des Generalgouverneurs; die wichtigste Handelsstadt der Ostküste. Andere unbedeutende Plätze an der Küste.

2) Das Land von Sofola, vom Meere bis zum Lupata-Gebirge. Am Zambeze: Tete, der bedeutendste Markt dieses Theiles der portugiesischen Besitzungen; Sena, Hauptort des Gouvernements der Sena-Flüsse; Quilimane an der Mündung des Stromes, wo der ganze Handel des Landes getrieben wird. Tributpflichtiges Königreich Sofola.

Araber.

Zanguebarküste: mehrere unabhängige oder dem Iman von Maskate unterworfene Neger- und Araberstaaten. Quiloa, früher wichtig durch seinen Handel. Melinde, nur noch eine traurige Einöde. Mombassa, ein

kleiner Raubstaat. Die Handelsstadt Magadoxo. Die Insel Zanguebar, ziemlich bevölkert und handeltreibend.

Die Küste Ajan, unbewohnt. Araber im Innern.

Somauli. Vom Vorgebirge Guardafui bis Zeila. Neger, merkwürdig durch die Schönheit ihrer Gesichtszüge. Sie treiben zu Lande einen sehr lebhaften Handel mit Abyssinien und den Mohnemugi, und (was merkwürdig in Afrika ist) führen ihre Waaren auf eigenen Schiffen aus. Berbera und Zeila, Handelsstädte. — Diese Küste war den Alten unter dem Namen Gewürzgegend wohl bekannt: die Griechen in Aegypten holten hier Myrrhen, Weihrauch, Zimmet, welche Produkte das Land hervorbringt, und fingen Elephanten. Sie hatten bei der Straße Bab el Mandeb eine Stadt Namens Berenice epi Dires gegründet, und die Eingebornen von Avalites (Zeila), Malao (Berbera) und andern kleinen Küstenstädten trieben auf eigenen Schiffen einigen Handel mit den gegenüberliegenden Küsten Arabiens.

D. Westrand.

Nordwärts vom Hottentottenlande bis zum Kap Negro ist die Küste eben so unbewohnt wie die von Ajan.

Kongo oder Niederguinea.

Vom Kap Negro bis zum Kap Lopez. Einwohner: die Kongoer, braune Neger von kleinem Wuchse, menschenfreundlich und gastfrei, eine sanfte und biegsame Sprache redend; die Giaga oder Schaggaer Hochafrikas; die Portugiesen, welche ihre zahlreichen Missionen über die ganze vom Zaire südwärts gelegene Gegend verbreitet, aber die Kongoer mehr verderbt als civilisirt haben und außer ihren eigentlichen Besitzungen auch noch die Oberhoheitsrechte über mehrere eingeborne Fürsten ausüben. Der Fetischdienst ist die allgemeine Religion der Kongoer und Giaga; nichtsdestoweniger nennen sich viele Einwohner Christen, und in dem eigentlichen Kongo ist der Katholicismus die herrschende Religion. Der von Eingebornen und Europäern getriebene Sklavenhandel ist die Plage des Landes.

Kongo umfaßt eine Menge kleiner Staaten. Die Portugieſen verlieren immer mehr an Einfluß und beſitzen jetzt eigentlich nur noch die Königreiche Angola und Benguela.

Auf der untern Terraſſe, von S. nach N.:

Das ſchwach bevölkerte Königreich Benguela.

Das Königreich Angola, nördlich vom Koanza; San-Paolo de Loando, 22,000 Einwohner, Sitz des portugieſiſchen Vicekönigs.

Königreich Loango, nördlich vom Zaire.

Auf der zweiten Terraſſe: das Königreich Kongo; die Handelsſtadt San Salvador mit 24,000 Einwohnern; mehrere den Portugieſen gehörende kleine Feſtungen.

E. Nordrand.

Unbekannt, vom Niger bis Abyſſinien.

Ueber Abyſſinien liegen die Länder Narea und Kaffa, deren Bewohner, in ihrer Naturfeſtung von der übrigen Welt abgeſchloſſen, eine eigenthümliche Sprache reden und ihre Unabhängigkeit behauptet haben; ſie ſind Chriſten, von weißer Race, voll Muth, ſelbſt den Abyſſiniern überlegen und treiben Handel mit Melinde und Angola.

II. Hoch-Sudan und Senegambien.

Dieſe Gegenden ſind von Negern und die Küſte entlang von Europäern verſchiedener Nationen bewohnt.

Das Innere iſt unbekannt.

A. Südrand oder Ober-Guinea.

Die Küſten ſind nach ihren wichtigſten Handelsgegenſtänden benannt.

Weſtlich vom Königreiche Benin und ſeinen wilden Völkern liegt die Sklavenküſte. Auf den Terraſſen: das Königreich Dahomey mit mehreren großen Städten und dem berühmten Tempel der Schlange Dabue.

Goldküste. Eines derjenigen Länder Afrikas, wo die Europäer die meisten Niederlassungen haben; ihr Handel ist hier am lebhaftesten. Cap Corse, Hauptort der englischen Niederlassungen in Guinea; 8,000 Einwohner, wichtiger Handel. Elmina, 10,000 Einwohner, Hauptort der holländischen Niederlassungen. Christiansburg, Hauptort der dänischen Niederlassungen, welche merkwürdig sind durch die Freiheit, deren die Eingebornen genießen, und durch die Fortschritte, welche sie in den nützlichsten Künsten der europäischen Gesittung machen. — Auf den Terrassen: das Königreich der Aschantee (Aschanti), der mächtigste, in Gesittung und Handelsthätigkeit ausgezeichnetste Staat der Eingebornen an der Westküste Afrikas; mehrere Völker sind von ihm abhängig. Die Aschantee, ein kriegerisches Volk, welches vor der in die neuere Zeit fallenden Gründung ihres Reiches unbekannt war, scheinen keine Neger zu sein; ihre eigenthümlichen Sitten zeigen viele Aehnlichkeit mit den Sitten der Abyssinier und Aegypter, sowie mit denen der Karthager. Sie führten Krieg mit den Engländern, besiegten dieselben und brachten sie auf den Punkt, die Goldküste verlassen zu müssen. Die Hauptstadt Coomassie, Mittelpunkt eines sehr ausgedehnten Handels zwischen der Goldküste, Timbuktu und mehreren Staaten des Niger und Nieder-Sudans.

Zahn- oder Elfenbeinküste. Keine wichtigen Kolonien. Häßliche, barbarische Neger.

Pfeffer- oder Körnerküste. Liberia, Kolonie von Negersklaven, welche durch eine amerikanische Gesellschaft der vereinigten Staaten, die im Jahr 1821 diesen kleinen Staat gründete und ihn nun verwaltet, losgekauft oder frei gelassen worden sind; ihr Zustand ist in jeder Hinsicht glücklich zu nennen. Die Stadt Monrovia hat 1,000 Einwohner, gute Schulen und verschiedene öffentliche Gebäude; die Mandingo kommen schaarenweise auf ihre Märkte, und ihr Hafen wird schon von europäischen Fahrzeugen besucht. Mehrere Negerstämme haben sich aus eigenem Antrieb unter den Schutz der Kolonialregierung begeben. Mit diesen verbündeten Negern: 25,000 Einwohner.

Sierra-Leoneküste. Englische Niederlassung, im

Jahr 1787 für befreite Negersklaven gegründet, 17,000 E. Fretown, Hauptstadt mit einem sehr guten Hafen; der Handel ist im Entstehen; noch andere Städte und Dörfer.

B. West- und Nordweststrand.

Im Tieflande, am Fuße von Hoch-Sudan oder in Senegambien: eine Menge kleiner, unabhängiger Negerstaaten. Der Gambia trennt die Neger, welche Fetische anbeten, von den muhamedanischen Negern, welche durch den Senegal von den Mauren und Berbern der Sahara geschieden sind.

Die Susu, einen republikanischen Bundesstaat bildend, stolz auf ihre Freiheit; sie sind geschickte Handwerker und bauen Schiffe von 15 Tonnen. Unter den afrikanischen Sprachen ist die ihrige die erste, in welche die Bibel übersetzt wurde.

Die Joloffen, die schwärzesten und schönsten Neger, auch durch Thätigkeit und Muth ausgezeichnet.

Die Fulah ꝛc.

Europäische Niederlassungen. Den Franzosen gehört: St. Louis, Residenz des Gouverneurs, Hauptniederlage des Handels auf dem Senegal; Goree, vortreffliche Rhede, Hauptniederlage des französischen Handels mit Westafrika; einige Dörfer und Wälder. — Den Engländern gehört: Bathurst, wo der bedeutendste Handel des Gambiaflusses getrieben wird. Portugiesische Handelsposten.

Auf den Terrassen:

Westwärts die Fulah, Muhamedaner mit Moscheen und Schulen, eine durch Lieblichkeit und Wohlklang merkwürdige Sprache redend, in welche man mehrere christliche Bücher übersetzt hat; sie sind an Geistesgaben und Gesittung den meisten Negern überlegen, haben weit mehr Aehnlichkeit mit den Weißen als mit den Negern, und behaupten sogar, den Europäern verwandt zu sein; nach ihren Ueberlieferungen wäre der Atlas, aus dem sie von den Arabern vertrieben worden sein sollen, ihr ursprüngliches Vaterland. Die Hauptstadt Timbo.

Nordwärts die Mandingo, Neger, welche ihrer Gestalt und ihres Charakters wegen die afrikaniſchen Hindu genannt werden; früher gefürchtete Eroberer, jetzt Handelsleute voll Thätigkeit, fröhlich, gaſtfrei, eifrige Muhamedaner, Republikaner; die letzten Einwanderer; vor ihnen haben ſich die Fulah ums Jahr 1500 mehr nach W. zurückgezogen.

III. Nieder-Sudan oder Nigritien.

Das Gebiet des Niger und das des Tſad-Sees ſind der Sitz der entwickeltſten einheimiſchen Civiliſation und der Mittelpunkt eines ſehr ausgebreiteten Handels. Die Staaten ſind hier ſtark bevölkert, und es herrſcht darin bis auf einen gewiſſen Punkt diejenige Ordnung und Rechtspflege, ohne welche kein Handel beſtehen kann; die Völker treiben Ackerbau und übertreffen in den Künſten des Gewerbsfleißes alle Neger. Man zählt am Mittellaufe des Niger über 12 große, meiſt handeltreibende Städte. Und doch führen die Nachbarſtaaten häufig Krieg mit einander, und die meiſten Städte beſtehen nur aus elenden Hütten.

Königreich Bambarra im Gebiete des obern Nigerlaufes; die Hauptſtadt Sego mit lebhaftem Handel.

Das Königreich Timbuktu, deſſen Hauptſtadt der große Markt von Sudan und der Vereinigungspunkt für die Karawanen der Aſchanti, Senegambiens, Marokkos, Tripolis, Bornus, Darfurs, Kairos und der Somauli war.

Königreich Bornu, in dem Gebiete des Tſad-Sees, durch die Felleta zerſtückelt, aber noch ſehr mächtig; mehrere große Handelsſtädte. Ruinen des alten Bornu, welches 200,000 Einwohner, ſehr ſchöne Gebäude und Gelehrtenſchulen beſaß.

Die Felleta haben um das Ende des vorigen Jahrhunderts unter der Anführung ihres Königs und Propheten Danfodio ein unermeßliches Reich gegründet, welches ſich von Yarriba bis Bornu erſtreckt. Sie bilden mit den Fulah eine und dieſelbe Nation und ſind vom Hochlande herab-

gekommen, von wo sie ihre Pferde, beinahe die einzigen, welche man in Sudan sieht, mitgenommen haben. Die Hauptstadt Sakkatu mit 80,000 Einwohnern, die bevölkertste Stadt in Sudan; Kaschna, welches seinen Handel an Kano (Gebiet des Tsad) verloren hat, das einer der größten Märkte Sudans geworden ist und mit Timbuktu wetteifert.

IV. Stufen des Nil.

Diese längliche Gegend erstreckt sich von Hochafrika zwischen dem rothen Meere und der Wüste Sahara bis zum mittelländischen Meere. Sie ist durch Kriege in Berührung mit Hochafrika, von wo erobernde und verheerende Völker (Galla, Fungi) herabsteigen, durch den Handel mit den Oasen der Sahara, mit Barka und Sudan, durch Kriege und Handel über das rothe Meer mit Arabien. Das rothe Meer bringt sie in Verkehr mit Indien, das mittelländische Meer mit allen Völkern, welche an den Gestaden dieses Binnenmeeres wohnen.

Sie umfaßt: im S. ein Alpenland, Abyssinien; weiter gegen N. auf der Stufe von Sennaar, zwischen dem weißen Nil und dem Tacazze, ein fruchtbares, aus Ebenen, Bergen und Hügeln bestehendes, rechts und links von Wüsten begrenztes Land; endlich von Sennaar bis zum Mittelmeere ein einziges, nicht sehr breites, sehr fruchtbares Thal zwischen zwei dürren Hochebenen.

Libysche Völker scheinen die ersten Bewohner der Nilstufen gewesen zu sein. Beduinen-Araber hatten den größten Theil der Wüste zwischen dem rothen Meere und dem Thale des Nil inne; und an diesem Strome ließen die alten Geographen Afrika anfangen und Asien endigen. Ueber den Ursprung der jetzigen Völker Abyssiniens, welche durch ihre Sprachen semitisch und arabisch sind, weiß man nichts. — Die Gesittung, welche sich an den Nilufern entwickelte, scheint einen fremden Ursprung zu haben, und, wenigstens von Nubien an, dem Laufe des Stromes gefolgt zu sein; sie hatte Wurzel

gefaßt zu Meroe und in Aethiopien (Nubien), in Aegypten und auf der Terraſſe des Tacazze, wo Axum lag. Die Hochebene von Amhara, welche eine bedeutende Erhebung hat, und des Tzana-Sees blieb wie eine ſchöne, von einem ſtacheligen Kelch umgebene Blume lange Zeit abgeſondert im Herzen ihrer ſchroffen Gebirge; man vermuthet, daß ſie ihre Geſittung jenen Aegyptern aus der Kriegerkaſte verdanke, welche im ſiebenten Jahrhundert vor Chriſto ihr Vaterland verließen und ſich nach S. flüchteten. Das Chriſtenthum wurde die herrſchende Religion in Aegypten, Nubien und Abyſſinien; es iſt ſie noch in Abyſſinien; aus Nubien iſt es verſchwunden, und in Aegypten bekennt ſich nur noch das überwundene Volk, die Kopten, zu demſelben. Der Muhamedanismus iſt an ſeine Stelle getreten, und die Araber haben ſich in großer Anzahl in den von ihnen eroberten Ländern niedergelaſſen; ſie ſtreifen nicht nur wie vor Zeiten auf der Hochebene öſtlich vom Strome umher, ſondern bilden auch die Hauptbevölkerung ſeines ägyptiſchen Thales, haben die weſtlichen Oaſen beſetzt und ſich mitten unter den Ackerbauern und Städtebewohnern Nubiens niedergelaſſen, ſich mit ihnen vermiſcht und ihnen ihre Sprache mitgetheilt.

Die afrikaniſche Küſte des rothen Meeres beſitzt mehrere gute Häfen, obgleich ſie in manchen Bezirken mit gefährlichen Klippen eingefaßt iſt. Aber ſie iſt dürre, felſig, ſandig in ihrer ganzen Erſtreckung und durch Wüſten oder Gebirge von den fruchtbaren und civiliſirten Gegenden des Nil und Tacazze getrennt. Auch war ſie zu allen Zeiten beinahe unbewohnt. Bei den Alten hieß ſie Troglodytike wegen ihrer wenigen Bewohner von libyſcher Race, welche in Höhlen wohnten und vom Fiſchfange lebten. Uebrigens ermunterte der ſtarke Handel, welchen Alexandrien ſowohl mit Indien, als mit Arabien trieb, die Ptolemäer, an dem rothen Meere Städte mit Häfen und Werften anzulegen (wie Berenice), und da die Küſten von der Landenge von Suez bis zu den abyſſiniſchen Gebirgen ganz nackt ſind, ſo wurde der Wald, welcher ſich am Ufer nördlich von Arkiko befindet und Schiffsbauholz liefern kann, für Aegypten von ſolcher Wichtigkeit, daß man hier die Stadt Ptolemais

Theron gründete. Diese griechisch-ägyptischen Städte blühten und verschwanden mit dem Handel, welchem sie ihren Ursprung verdankten, und man sieht jetzt an dieser Küste nur noch einige sehr kleine, ärmliche Städte, deren Handelsleute die gegenüber liegenden Häfen von Hedschas und Yemen besuchen.

A. Obere Stufe.

Unbekanntes Land des weißen Nil. Die Fungi-Neger sind im Jahr 1504 von ihrem Berglande nach Sennaar herabgekommen und haben hier ein mächtiges Reich gegründet.

Abyssinien (Habesch).

Abyssinien, welches seiner hohen Lage sein mildes, gemäßigtes Klima verdankt und nebst Baumwolle und Kaffee alle Erzeugnisse des südlichen Europas hat, ist ein aus Weiden und des Anbaus fähigem Erdreich bestehendes, von Waldungen entblößtes, nach allen Richtungen von Gebirgszügen durchkreuztes Land.

Die Abyssinier haben die Gesichtszüge und das Haar der Weißen, aber eine schwärzliche oder dunkelbraune Farbe; sie sind menschenfreundlich, gastfrei und liebreich, thätig und gewerbsam, Ackerbauer und Hirten, und halten sich weniger in Städten als in Dörfern und abgesonderten, auf dem Gebirge zerstreuten Wohnungen auf. Sie sind griechische Christen, aber ihre Religion besteht nur noch in einem bloßen Formendienste und ist überdieß durch seltsamen Aberglauben verschiedener Art verdorben. Nichts destoweniger wird auf die Erziehung der Kinder hier weit mehr Sorgfalt verwendet als im übrigen Afrika und im größten Theile des Morgenlandes.

Abyssinien hat im Mittelalter ein mächtiges Reich gebildet, dessen Oberhaupt sich Groß-Negus nannte. Es ist jetzt in Folge innerlicher Kriege und der Einfälle der Galla in gänzlichem Verfall und besteht aus drei unabhängigen Königreichen, über welche der Groß-Negus, welcher zu Gondar seinen Sitz hat, nur noch einen Schatten von Gewalt ausübt.

Königreich Amhara. Ein Volk von ſanften Sitten, das geſittetſte in Abyſſinien, ägyptiſchen Urſprungs und in ſeiner körperlichen Beſchaffenheit den Kopten ähnlich. Die Hauptſtadt Gondar liegt in der Nähe des Tzana-Sees; dieſer See hieß im Alterthume Pſeboa, und auf einer ſeiner Inſeln lag die Stadt Sembobitis.

Die von den Galla beſetzten Königreiche Shoa und Efat.

Das Königreich Tigre auf der öſtlichen Terraſſe, welche das rothe Meer beherrſcht; Sitz des Königreichs Axum, welches die erſte chriſtliche Gegend Abyſſiniens war und in Krieg und Frieden viele Berührungen mit den Homeyriten Jemens hatte; Schauplatz aller Kämpfe der abyſſiniſchen Chriſten gegen die Muhamedaner Arabiens und Afrikas. Die Hauptſtadt Adowa in der Gegend, wo die Ruinen von Axum liegen.

Der Handel zwiſchen Abyſſinien und Arabien wird ganz auf der Straße von Adowa und durch die zwei kleinen benachbarten Häfen von Arkiko und Maſſova geführt, welche auf Aduli folgten, das an dem nämlichen Buſen ſüdwärts (an der Stelle von Zulla) lag und der Hafen von Axum war.

B. Nubien.

Nubien hat Ackerbauer und Städtebewohner an ſeinen Flüſſen, Nomaden in den Wüſten; — Barabra oder Nubier, die Ureinwohner; Beduinenaraber zwiſchen dem Nil und dem rothen Meere; Fungi-Neger gegen S.; — mehrere kleine Staaten, welche ſich nie zu einem einzigen feſt verbundenen Reiche vereinigt haben. Der gegenwärtige Paſcha von Aegypten hat ganz Nubien erobert.

Die erſte Terraſſe iſt die Ströme entlang ſehr fruchtbar. In dieſem Doab (Meſopotamien) war Meroe, der Sitz einer Prieſterherrſchaft und eines Orakels, Hauptſtadt eines mächtigen Königreiches, Mittelpunkt eines ausgedehnten Handels; und hier liegen jetzt: Sennaar, Hauptſtadt eines lange Zeit ſehr mächtigen, von den Fungi gegründeten Staates; Schendi, der Mittelpunkt des ganzen nubiſchen

Handels; und Damer, eine kleine, unter einem durch ſeine Heiligkeit und Zauberei berühmten Prieſter ſtehende Araber-Kolonie, deren Schulen von den Muhamedanern Nubiens und Sudans beſucht werden, und welche eine Inſel des Friedens und der Geſittung mitten unter Wüſten und Nomaden bildet. — An der Küſte des rothen Meeres liegt Suakim, wohin Waaren aus Arabien und ſelbſt aus Indien kommen, und welches der Hafen von Schendi und Sennaar iſt. — Südweſtwärts befindet ſich die große Oaſe Kordofan mit der Hauptſtadt Obeydha.

Auf der zweiten Terraſſe, in dem ſehr fruchtbaren Nilthale: Dongola, welches das Aſyl der vor dem Islamismus fliehenden Chriſten Aegyptens und die Hauptſtadt eines blühenden chriſtlichen Staates war, der erſt im XIII. Jahrhundert den Muhamedanern unterlag.

Nieder-Nubien iſt berühmt durch ſeine alten Tempel, wo die ägyptiſche Baukunſt in ihrer Kindheit erſchien.

C. Aegypten.

Aegypten liegt an der Schwelle Afrikas gegen Aſien, im afrikaniſchen Mittelpunkte der alten Welt, an der Mündung des einzigen großen Stromes von Nordafrika. Durch dieſes Land muß der Karawanenhandel zwiſchen der Nordhälfte Afrikas und Weſtaſien gehen, der Seehandel (über das rothe Meer) zwiſchen Indien und dem Abendlande, und der Handel des vom Nil durchſtrömten Landſtriches mit allen Gegenden, welche das Mittelmeer beſpült.

Aegypten iſt durch ſeine Lage beſtimmt, mit einer großen Anzahl benachbarter und entfernter Länder in Berührung zu treten. Dagegen mußte es vermöge ſeiner natürlichen Beſchaffenheit das Vaterland eines abgeſonderten und ſonderbaren Volkes ſein, welches ſo zu ſagen nichts mit den andern Nationen gemein hatte.

Die Aegypter bewohnen ein langes, ſchmales Thal, deſſen große Fruchtbarkeit alle ihre Bedürfniſſe befriedigt, und deſſen außerordentliche Naturerſcheinungen ihre ganze Aufmerkſamkeit feſſeln. Als eine wahre Oaſe iſt dieſes Thal rechts und links von Wüſten begrenzt, welche

keinen Anbau zulaſſen; gegen S. trennen es andere Wüſten, in welchen der Nil große Krümmungen macht, von den fruchtbaren Gegenden von Meroe und Sennaar. Im N. bietet die niedrige und gefährliche Küſte eine doppelte Reihe ſumpfiger Seen und Dünen oder Klippen dar, welche die Bewohner vom Meere entfernt halten. Ihr alljährlich durch die regelmäßigen Ueberſchwemmungen des Nils befruchtetes Thal erfordert faſt keine andere Arbeit als die Ausſaat, und ſeine Ernten ſind ſo reichlich, daß es die Kornkammer für fremde Gegenden war (für das alte Rom und bis auf unſere Zeit für Konſtantinopel). Die Ueberſchwemmungen verderben weder das Waſſer des Stromes, welches von den Einwohnern getrunken wird und, wenn man ihnen glauben darf, beſonders gute Eigenſchaften beſitzt, noch die Atmoſphäre, deren Reinheit und Heiterkeit man allgemein kennt. Die Peſt war in dieſem Lande, das nun ihr Mittelpunkt geworden iſt, ehemals beinahe unbekannt.

Ein außerordentliches Land, ein ſonderbares Volk, ein Land der Räthſel und Hieroglyphen! Das ganz unbewaldete Thal iſt bald ein ſtaubiges Feld, bald ein Süßwaſſermeer, bald ein friſcher, lachender Garten. Der Nil, welcher die Bewohner ſeiner Ufer nicht ins Mittelmeer führen zu wollen ſcheint, erleichtert ihnen den Handel im Innern auf verſchiedene Weiſe: ſein Bett iſt tief, ſein Lauf ziemlich langſam, zur Zeit des großen Waſſers wehen Nordwinde, die Schiffe fahren während der Ueberſchwemmung auf der ganzen Ebene von Stadt zu Stadt und landen an den Gebirgen, welche die Seiten des Thales bilden, und wo ſich unerſchöpfliche, für ein Bauvolk, wie die alten Aegypter waren, und in einem Lande ohne Waldungen ſehr wichtige Steinbrüche befinden. Der Zeitpunkt der Ueberſchwemmung iſt eine Zeit der Aufregung, der Hoffnung, des Handels, der Feſte, auf welche eine lange Zeit folgt, wo das Leben ruhiger, aber nicht weniger geſchäftig iſt. Die erſten Bewohner wurden durch den Nil genöthigt, Dämme und Kanäle zu bauen, um ſeine Gewäſſer über die ganze Oberfläche des Thales bis an die Ränder der beiden Hochebenen zu leiten, die Meßkunſt zu erfinden, um nach dem Zurücktreten des Waſſers die Grenzen

ihrer mit einem dicken Schlamme bedeckten Ländereien wieder bestimmen zu können, sich auf die Sternkunde zu legen, um mit Genauigkeit zu wissen, wann der Strom zu steigen beginnt. Die Gräber wurden jenseit der Grenzen, welche der Nil erreichen kann, auf den Abhängen des Thales, in der Einsamkeit der Wüste gegraben. Die Wüste ist nicht bloß ein Land der Ruhe und des Todes, sie ist ein gefährlicher Feind des Thales, wo Thätigkeit und Leben herrscht: ihre Sandwogen reißen, durch Winde aufgetrieben, an verschiedenen Orten allmählig das fruchtbare Land an sich; Typhon ist in beständigem Kampfe mit Osiris. Durch die Wüste auf die schmalen Ufer ihres Nils beschränkt, welcher die Oberfläche ihres Vaterlandes beständig verändert, waren die Aegypter zur Zeit ihres höchsten Glanzes ein düsteres, gewerbsfleißiges Volk, welches seine ganze Aufmerksamkeit auf sich selbst richtete und während einer Reihe von Jahrhunderten sich damit beschäftigte, seinen Boden mit Tempeln zu bedecken, welche sowohl durch die unermüdliche Geduld der Arbeiter und die Vollendung der Arbeit, als durch ihre kolossale Größe und die vollkommene Uebereinstimmung ihrer Anlage mit der sie umgebenden Natur Erstaunen erregen.

Als Bewohner eines schmalen und langen Thales scheinen die Aegypter anfänglich mehrere kleine Staaten gebildet zu haben, deren Spuren sich noch lange Zeit in den Nomos oder Bezirken erhielten. Später wurden sie unter einem einzigen Oberhaupte vereiniget. Ihre älteste Hauptstadt soll das südwärts gelegene Theben gewesen sein; auf Theben folgte Memphis, welches sich mehr nordwärts in der Nähe des Deltas erhob und einer noch nördlicheren Stadt, dem im Delta selbst gelegenen Sais weichen mußte. Aegypten wurde von den Persern erobert, und mit dem Untergange ihres Reichs entstand beinahe außerhalb Aegyptens, einige Stunden vom Nil, in der Wüste, eine neue Hauptstadt, Alexandrien. Sie wurde der Mittelpunkt eines großen Handels; Aegypten trat unter den Griechen und Römern aus seiner bisherigen Abgeschiedenheit heraus, empfing eine fremde Civilisation und wurde ein Sitz der Wissenschaften, von welchem sich Kenntnisse über mehrere Länder verbreiteten.

Später von den Arabern erobert, sah es seine gegenwärtige Hauptstadt Kahira, entfernt von den Küsten, bei den Ruinen von Memphis entstehen. Endlich kam es unter die Herrschaft der Türken, und Mehemed Ali hat daraus in neuester Zeit einen beinahe unabhängigen Staat gebildet, in den er die europäische Gesittung zu verpflanzen sucht.

Nachdem der Nil bei Syene durch seinen letzten Fall die einst von den Aegyptern ausgebeuteten Granitgebirge überschritten hat, strömt er bis Esne zwischen Sandsteingebirgen, welche sich in zwei Schluchten einander nähern und auf diese Weise drei kleine Becken bilden. Das untere Becken erweitert sich bedeutend und schließt sich nordwärts nicht: es ist groß genug, um ein zahlreiches Volk aufzunehmen; hier stand Theben. Von Esne an sind die einförmigen Ränder der beiden Hochebenen Kalksteinfelsen bis zum Meere. Der Strom fließt vor den Ruinen von Koptos und vor Kenneh vorbei; bei Dendera wendet er sich westwärts, um bald in einer vierten Ebene, wo Girgeh und Siut liegen, seine nordwestliche Richtung wieder anzunehmen. Weiter nordwärts zieht sich die libysche Hochebene gegen Westen zurück, das Thal erreicht seine größte Breite, und der Strom sendet, eine sehr lange und schmale, überaus fruchtbare Insel bildend, einen Theil seiner Gewässer in den Josephskanal. Bei dem Delta bildet die libysche Hochebene ein rundliches, gegen den Nil geöffnetes Thal, wo die alten Aegypter den Mörisee, einen wesentlichen Theil ihres Kanalsystems, gruben und das Labyrinth bauten; dieses Becken bildete einst den Nomos Arsinoe, welcher seiner Fruchtbarkeit wegen (Getreide, Gemüse, Oliven, Wein) der berühmteste Bezirk war. Es ist dieß die heutige Provinz Fajum, deren Bevölkerung sich durch Gewerbs- und Handelsthätigkeit auszeichnet. Weiter gegen N., am Nil, liegen die Ruinen von Memphis und die Stadt Kahira. Die dreieckige Ebene des Deltas besitzt eine außerordentliche Fruchtbarkeit; aber da die Kanäle, von welchen sie früher nach allen Richtungen durchschnitten war, vernachlässigt wurden: so bedecken sie die Gewässer des Nils zur Zeit der Ueberschwemmung nicht mehr in allen ihren Theilen,

und einige Bezirke sind sumpfig geworden; Alexandrien steht noch, an der Mündung der zwei großen Arme des Nils erhoben sich Rosette und Damiette.

Das Nilthal verkehrt durch einige Straßen rechts mit den Küsten des rothen Meeres, links mit Oasen, welche auf der Schwelle der Sahara liegen. Das alte Aegypten zählte an dem rothen Meere 4 Städte: Arsinoe (Suez), wo der Kanal endigte, welcher den Nil mit dem arabischen Busen verband; Klysma am Ausgang der nördlichsten von den fünf Querschluchten, welche die arabische Hochebene von O. nach W. durchschneiden, in der Schlucht, die ihren Namen El Tyh der Flucht der Israeliten verdankt, welche sich unter Moses in der Wüste verirrt zu haben scheinen; Myos Hormos, an dessen Stelle, wie man glaubt, Kosseir getreten ist, am Ausgang einer Schlucht, die an Theben, Koptos, Kenneh stößt und die Straße des ganzen Handels von Ober- und Mittel-Aegypten mit Arabien und Indien war und noch ist; endlich Berenice am Ausgang einer andern Schlucht, auf der äthiopischen Grenze, in der Nähe der ägyptischen Smaragd- und Goldgruben. — Im W. liegt die große und die kleine Oase, sandige Thäler mit Quellen und fruchtbaren Bezirken. Sie werden zu Aegypten gerechnet, sind aber eigentlich unabhängig. Ihre Bewohner sind Araber. Man findet hier einige Dörfer, sowie Ruinen mit Hieroglyphen und griechischen Inschriften. Die kleine Oase wird von den alten Schriftstellern selten genannt; man hatte darauf eine Feste zum Schutz für den benachbarten Nomos Arsinoe gegen die Nomaden angelegt; jetzt wird der Ackerbau sorgfältig betrieben, die Bevölkerung ist ziemlich wohlhabend, der Boden sehr fruchtbar an Getreide, Reiß, Trauben und Granatäpfeln. Die große Oase ist wegen ihrer Lage auf der Straße der Karawanen, welche von Kahira über Siut oder Girgeh nach Darfur ziehen, sehr wichtig, und im Alterthum hatte ihre Nähe nach dem Untergange Thebens aus Abydus und Ptolemais Hermii (Girgeh) die Stapelplätze für den ganzen ägyptischen Handel mit Mittelafrika gemacht.

Auf einem Flächeninhalt von 5,400 Geviertmeilen, wovon jedoch kaum der siebente Theil angebaut ist, zählt Aegypten gegen 4 Millionen Einwohner.

Kopten: das älteste Volk, gering an Zahl (100,000 Seelen), den Negern ähnlicher als der Abyssinier, verständig und gewerbsam, mit Handwerken und Handel beschäftigt; griechische Christen mit einer ganz äußerlichen Gottesverehrung, verderbt durch eine lange Sklaverei und zu allem zu gebrauchen. — Araber: Ackerbauer und Hirten, Fellah genannt, durch den türkischen Despotismus herabgewürdigt; Städtebewohner, welche Handwerke und Handel treiben; und Beduinen in der Wüste, welche ihre Freiheit und ihre alten Sitten bewahrt haben. Sämmtlich Muhamedaner. — Ferner Türken, Griechen, Armenier, Juden, Europäer, Neger. Die Mamelucken, welche eine große Rolle in der neuern Geschichte Aegyptens gespielt haben, von dem gegenwärtigen Pascha aber ausgerottet und vernichtet worden sind, waren Sklaven aus den Gegenden des Kaukasus, geübt in den Waffen und treffliche Reiter; sie bildeten anfangs die Leibwache der türkischen Pascha, hatten ihnen aber zuletzt alle Macht entrissen.

Die Gewerbsamkeit ist sehr beschränkt. Der Handel ist wichtig; die Häfen ersten Ranges sind: Alexandrien, Damiette und Suez; Kahira ist der Mittelpunkt des ganzen Handels, und der Ort, von welchem Karawanen ausgehen nach Mekka, Syrien, durch die nördlichen Oasen der Sahara nach Murzuck, von da nach Sudan, durch die östlichen Oasen nach Darfur, durch die nubische Wüste nach Shendy und von da entweder nach Sudan durch Obeydha, oder nach Gondar durch Sennaar.

Mehemed Ali hat Nubien, einen Theil Arabiens, Syrien, Cypern und Kandia erobert.

Aegypten wird jetzt in das Land oberhalb und in das Land unterhalb der Stadt Kahira eingetheilt. Im Alterthume war die Eintheilung anders: Oberägypten erstreckte sich von Syene bis Tentyris oder bis zum Josephskanal; Mittelägypten bis zum Delta, und Niederägypten bis zum

Meere. Die vierte Ebene gehörte bald zu Ober-, bald zu Mittelägypten.

1. Aegypten oberhalb der Stadt Kahira. Die Hauptstadt Kahira mit 350,000 Einwohnern und einer berühmten muhamedaniſchen Schule. In der Nähe die Pyramiden. — Die Landſchaft Fajum und Medinet (die Stadt) el Fajum. — Siut mit 20 bis 60,000 Einwohnern, wo ſich die Karawanen des afrikaniſchen Handels vereinigen. — Girgeh, die Hauptſtadt Oberägyptens unter den Arabern. — Kenneh, Stapelplatz der Karawanen, welche über Koſſeir nach Arabien und Indien ziehen. — Esne, großer Kamelmarkt. — Großartige Ruinen. — Die Oaſen.

2. Aegypten unterhalb der Stadt Kahira. Alexandrien, ſechs Jahrhunderte lang der erſte Handelsplatz der Erde mit 800,000 Einwohnern; jetzt zählt es 15 bis 20,000 Einwohner und iſt der Stapelplatz des ägyptiſchen Handels mit dem mittelländiſchen Europa. — Die gewerbſame Stadt Roſette. Die Gewerbs- und Handelsſtadt Damiette. — Suez.

V. Sahara.

Die Bewohner der Sahara haben ſich theils auf den Oaſen als Ackerbauer und Hirten niedergelaſſen, theils ſind ſie Nomaden, Handelsleute oder Räuber. Es ſind in der Richtung von O. nach W. folgende Völker:

Araber mit alten patriarchaliſchen Sitten, gaſtfrei, muthig, edelmüthig und ernſt, in völlig unabhängige Stämme getheilt.

Die Tibbos-Berbern, welche beim Sprechen pfeifen und den Beinamen Vögel erhalten haben, mißtrauiſch, hinterliſtig; ſüdöſtlich von Fezzan.

Die Tuariks-Berbern, im mittlern Theile der Wüſte; ſie beſitzen eine große Körperkraft, dienen den Karawanen als Führer und ſind ſehr thätige Handelsleute, oder durch Treuloſigkeit und Grauſamkeit berüchtigte Räuber. Die wichtigſte Stadt iſt Aghades auf der Oaſe Asben, Hauptſtadt eines ziemlich mächtigen Staates.

Die Mauren, von den Tuariks bis zum Ocean, Völkerschaften von außerordentlicher Wildheit und ganz verdorben. —

Fezzan gehört zu Tripoli.

Darfur; die Hauptstadt Kobbe, großer Stapelplatz zwischen Sudan und den Nilländern.

VI. Barbaresken-Staaten.

Sie umfassen das große Hochland des Atlas und die kleine Hochebene von Barka nebst Fezzan und einigen andern Oasen der Sahara, auf einem Flächenraume von 35,000 □ M.

Das Hochland des Atlas und die Hochebene von Barka, durch die Wüste, welche sich bis zur großen Syrte erstreckt von einander getrennt, sind zwei gebirgige und fruchtbare, von einem Sandmeere, einem Mittelmeere und einem Oceane umgebene Inseln. Von dem übrigen Afrika durch die Breite und die Gefahren der Sahara abgesondert, sind sie durch ihre Lage, ihre Pflanzenwelt und Geschichte halb europäisch: man hat sie Kleinafrika genannt, auf Anatolien anspielend, welches die Brücke zwischen Asien und Europa bildet.

Das Atlasgebiet umfaßt viele Gebirgsketten mit steilen Abhängen, engen Schluchten, tiefen Thälern und gegen die Sahara die Steppen von Bilet-ul-Gerid, welche niemals von einem Regen befeuchtet und nur von einigen wenigen salzigen Flüssen durchströmt werden. Die Küsten haben Mangel an guten Häfen, und sind sogar sehr gefährlich theils durch ihre Felsen und Klippen (Küsten der Regentschaft Algier), theils durch ihren Sand und ihre Untiefen (Syrten). Auch hat sich nie einheimische Gesittung auf diesem inselartigen Hochlande entwickelt. Bei der Ankunft der phönicischen Kolonien waren die Libyer noch Nomaden (daher ihr Name Numidier), nicht bloß in den Sandwüsten oder auf den Gebirgen, sondern selbst in Bezirken, welche durch ihre Fruchtbarkeit mit Aegypten und Babylonien wetteifern; und die heutigen Berbern wohnen ebensowenig wie die Mauretaner, die Gätuler und Numidier in Städten, bilden keine ordentlichen Gesellschaften und theilen sich in ihren Thälern

oder Steppen in eine Menge umherziehender Stämme, welche beständig unter sich oder mit den Fremden, die sich in ihrem Vaterlande niedergelassen haben, im Kriege leben.

Von Alters her bis auf unsere Zeit kamen Ausländer in großer Menge in dieses Land; die einen, durch den Handel angelockt, gründeten vereinzelte Kolonien an den Küsten, die andern bemächtigten sich mit den Waffen der ganzen Gegend und verheerten oder civilisirten große Strecken derselben. Es waren dieß: Griechen östlich von der großen Syrte, Phönicier von der großen Syrte die Küsten des gegenwärtigen Kaiserthumes Fez und Marokko entlang bis weit hinter die Säulen des Herkules; ferner die Römer, unter welchen das Christenthum die herrschende Religion in den civilisirten Landschaften wurde; die Vandalen, welche nicht zahlreich waren und beinahe ganz durch Kriege aufgerieben wurden; hierauf die muhamedanischen Araber, vor welchen die christliche Religion und die römische Gesittung gänzlich verschwanden; Türken, und in neuester Zeit die Franzosen in Algier.

Der Besitz dieser Landstriche ist in verschiedener Hinsicht von großer Wichtigkeit für die Fremden. Der Boden ist außerordentlich fruchtbar: die Provinz Zeugitana, Numidien, das cäsarienſische Mauretanien waren die Kornkammern Roms, welches sie nach Belieben aushungerten, nachdem Italien aufgehört hatte, hinlänglich Getreide für den Bedarf zu erzeugen, und Afrika wurde gleichsam zum Spott die Seele des römischen Reiches (des Abendlandes) genannt, zu einer Zeit, wo dieser Staat nur noch ein ganz materielles Daseim hatte; die Südküsten von Mauretania Tingitana (Marokko) lieferten den Alten den gätulischen Purpur, welcher der geschätzteste war, und die Korallenfischerei zieht in neurrer Zeit viele Fremden an die gefährlichen Küsten von Algier. Die Gegenden, wo die größte Wohlhabenheit und Handelsthätigkeit herrscht, liegen südlich vom Atlasgebiete, und die geradesten Straßen, auf welchen die Schätze Sudans an die Gestade des Mittelmeeres gelangen können, führen sämmtlich durch das Gebiet des Atlas. Die Nordküsten der Hochebene von Barka und des Hochlandes

des Atlas liegen sehr günstig, Griechenland, Italien und Spanien gegenüber, und für die Völker des Orients (Phönicier) auf der Straße zum atlantischen Meere: sie können der Sitz eines sehr blühenden Handels (Karthago) oder das Vaterland von Seeräubern sein, welche alle Gegenden des Mittelmeeres unsicher machen (die Barbareskenstaaten und besonders Algier.)

Die Gesittung der beiden Hochländer Nordafrikas ist ganz fremden Ursprungs. Sie hat sich über große Landstrecken verbreitet, wurde aber nur von einem sehr geringen Theile der eingebornen Völker angenommen. Sie wurde durch Kolonien fortgepflanzt, welche von einander abgesondert und sämmtlich aus einer festen Stadt und einem kleinen Bezirk angebauter Ländereien gebildet waren. Auch hat man Libyen mit einem Pantherfelle verglichen, dessen Flecken die unter Barbaren oder in Wüsten zerstreuten Oasen der Civilisation darstellen.

Jetzt haben die Berbern das Innere im Besitz, wo vor Zeiten die Gätuler wohnten. Sie sind von weißer Race und gleichen theils den Arabern, wie schon Strabo lange vor der Ankunft der Saracenen bemerkte, theils durch ihre blauen Augen und blonden Haare den Germanen. Sie wohnen unter Zelten oder in Grotten, sind voll Körperkraft und Muth und ganz unabhängig. In den von Marokko südwärts liegenden Armen des Atlas halten sich die Schelluken auf, welche sich von den übrigen Berbern durch ihre eigenthümliche Sprache, durch eine dunklere Hautfarbe, eine schwächere Leibesbeschaffenheit und einen niedrigern Wuchs, durch ihre Häuser, Dörfer und Städte, ihren Ackerbau und ihre Liebe zu mechanischen Künsten auszeichnen. Die Mauren *) sind das zahlreichste Volk nach den Berbern; sie sprechen ein verderbtes Arabisch und bewohnen die Städte und Ebenen. Sie scheinen eine Mischung von civilisirten Libyern und Fremden, besonders Arabern, zu sein. Man

*) Mit diesem Namen bezeichnete man nach Mannert im Alterthume alle libyschen Völker; er war also gleichbedeutend mit dem neuern Namen Berbern.

hat von ihnen gesagt, die einzige Tugend, welche sie besitzen, sei ihre Gleichgültigkeit gegen den Schmerz: sie sind ein grausames Volk von zügellosen Leidenschaften und unersättlicher Habsucht; sehr scharfsinnig, aber hinterlistig und ohne Treu und Glauben. — Zwischen den Berbern des Innern und der Meeresküste befinden sich zahlreiche Stämme Beduinenaraber, welche sich auf den Gebirgen und in den Thälern derselben aufhalten, unter Zelten wohnen und von ihren Herden und Feldern leben. — In den Städten findet man außer den Mauren: Araber; Türken (welche in den beiden Städten Tunis und Tripoli den wichtigsten Theil der Bevölkerung bilden und alle Civil- und Militärstellen einnehmen); Juden in großer Anzahl; Negersklaven; europäische Sklaven (deren man im Jahr 1815 zu Algier und Tunis 50,000 zählte); Europäer (Ansiedler, Krieger, Verwaltungsbeamte zu Algier; Handelsleute in diesem Lande und in den andern Staaten).

Auf der Hochebene von Barka siedelten sich Griechen an, welche an der Küste Cyrene und vier andere große Städte gründeten, und, gegen das Innere vordringend, sich auf der Hochebene mitten unter den Libyern niederließen und sie halb civilisirten. Cyrenaica war berühmt durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit; es erzeugte Getreide, Wein, Oliven, Pomeranzen, Safran und Assa Fötida (Silphium); es besaß gute Weideplätze, auf welchen sehr geschätzte Pferde gezogen wurden, und seine wohl bewässerten Berge waren mit Wald bedeckt. Es war auch berühmt durch seine Wohlhabenheit, seinen Handel und seinen Luxus, durch seine Künstler und seine Philosophenschule, welche das Glück ins Vergnügen setzte. Lange Zwistigkeiten schwächten diese kleinen Staaten, deren Sitten sich verderbt hatten; die Libyer verheerten sie durch ihre häufigen Einfälle, und unter den muhamedanischen Arabern zerfielen die Städte. Seit tausend Jahren wird diese Gegend nicht mehr unter die civilisirten Länder gezählt, und sie war den Europäern, welche sie vor einigen Jahren auf's Neue entdeckt haben, gänzlich unbekannt geworden: Beduinen-Araber weiden ihre zahlreichen Herden in den lieblichen, von einer Menge Quellen bewäs-

serten Thälern der wellenförmigen Oberfläche der Hochebene; die wenigen Nachkommen der Libyer wohnen in den Felsen an den Abhängen der Hochebene und nähren sich von Lotus; und die Küste hat von ihrer ehemaligen Blüthe nichts behalten als große Ruinen, einen außerordentlich fruchtbaren Boden und zwei oder drei kleine Städte von geringer Wichtigkeit.

Von der einen Syrte zur andern erstreckt sich am Fuße theils dürrer, theils waldiger Gebirge ein schmaler Küstensaum, wo außerordentlich fruchtbare Gegenden mit weiten Strecken unfruchtbaren Bodens abwechseln, und sich einige gute Häfen befinden. Drei See- und Handelsstädte von phönicischem und römischem Ursprunge haben diesem Lande den Namen Tripolis gegeben. Sie hatten von den Libyern der Gebirge viel zu leiden. Gegenwärtig scheint Tripoli unter den Barbareskenstaaten derjenige zu sein, welcher am meisten geneigt ist, sich die europäische Gesittung anzueignen.

Tripoli ist bestimmt, einen bedeutenden Antheil an dem Handel Sudans zu nehmen: die Küsten des Mittelmeeres und ihre Häfen sind nur durch niedrige, leicht zu übersteigende Aeste des Atlas von der Wüste getrennt, und jenseit dieser Gebirge liegt Fezzan, die größte Oase der Sahra und der Haupthafen dieses Sandmeeres. Die gegenwärtigen Bewohner von Fezzan sind, wie ihre Vorfahren, die Garamanten, kühne Handelsleute; man bemerkt bei ihnen Luxus ohne Gewerbsfleiß, fremde Sitten und eine große Ausgelassenheit. Sie sind halb Neger, sprechen ein verderbtes Arabisch und bekennen sich zur muhamedanischen Religion. Südlich von Fezzan liegen mehrere andere Oasen, welche eine Straße durch die Wüste zwischen Sudan und Tripoli bilden. — Nordwestlich von Fezzan liegt die Oase Gadames, ein anderer, sehr wichtiger Standpunkt des Handels.

Die kleine Syrte ist weniger gefährlich als die große und hat keine Sandufer. Zwischen ihren Untiefen findet der erfahrne Schiffer sichere Straßen, und ihre Gewässer wimmeln von Fischen. Die Küsten hatten ehemals eine zahlreiche Bevölkerung und waren sehr fruchtbar; jetzt sind sie unbewohnt und dürre. Die ältesten europäischen Ueberlieferungen

erwähnen dieſer Gegend, welche ohne Zweifel einen wichtigen Handel trieb und ſpäter den Namen Emporia (Märkte) trug; hier befanden ſich der Tritonſee, welcher die Wiege der Pallas war, die Hesperiden mit den Gorgonen, und die Inſel der Lotophagen oder Zerbi. Dieſe ſehr fruchtbare Inſel liegt am Eingange der Syrte, bei der Küſte von Tripoli; ſie war der Sitz einer großen Gewerbſamkeit, und ihre purpurfarbenen Stoffe ſtanden den tyriſchen wenig nach; jetzt iſt die ganze Inſel ein großer ſchöner Garten; ihre ſehr beträchtliche, aber nicht in Städten vereinigte Bevölkerung liefert geſchätzte Zeuge. Der wichtigſte Mittelpunkt des Handels, welcher in dieſem Golfe getrieben wird, war Tacape, auf welches Kabes folgte, das 25,000 E. zählt. In der Richtung des Golfes liegt mitten unter angebauten Ländereien ein großer, ziemlich ſeichter, ſalziger See, welchen man an mehreren Stellen durchwaten kann.

Das Hochland des Atlas, welches ſich von W. nach O., vom Daran gegen die Küſten des Golfes verflacht, der die beiden Syrten umfaßt, iſt nirgends fruchtbarer als auf ſeiner Abdachung, wo die Gebirge niedrig und die Ebenen ziemlich ausgedehnt ſind. Hier liegen die beſten Provinzen des Staates Tunis; die ſüdliche hieß ehemals Byzacium, die nördliche Zeugitana. Dieſe Landſtriche waren die einzigen, von welchen die ackerbauenden und civiliſirenden Kolonien der Fremden gegen S. bis an die Grenzen der Sahara vordrangen. Die Provinz Byzacium enthält zwar große Sandſtrecken, aber mitten in dieſen Wüſten ſtanden auf Oaſen blühende Städte, unter welchen man das alte und geheimnißvolle Hekatonpylos bemerkt, an deſſen Stelle Capſa getreten ſein ſoll. An den Südküſten lagen phöniciſche Kolonien (Adrumetum, Leptis minor ꝛc.), welche verſchwunden ſind, und deren Handel ſich nach dem Innern, nach Kairwan (50,000 E.) gezogen zu haben ſcheint. Die Provinz Zeugitana hat vor der vorigen den doppelten Vortheil einer größern Fruchtbarkeit und einer beſſern Lage für den Handel. In dem Winkel, welchen die Küſte der Berberei Sicilien gegenüber bildet, iſt ein tiefer Buſen im afrikaniſchen Mittelpunkte des mittelländiſchen

Meeres. Hier wurden von den Phöniciern Utika und Karthago gegründet, Karthago, die Beherrscherinn des östlichen Atlas, die Königinn der Meere, die Nebenbuhlerinn Roms; hier liegt Tunis, die handeltreibende Hauptstadt des gesittetsten, bevölkertsten und reichsten der Barbareskenstaaten. Hier fällt auch der Bagradas oder Medscherda ins Meer: sein breites und fruchtbares Thal wurde ehemals von den Libyern angebaut, die durch die Karthager für den Ackerbau gewonnen worden waren; und noch jetzt soll es von den Quellen des Flusses bis zu seiner Mündung der Sitz eines ackerbauenden, gewerbsamen, wohlhabenden und friedlichen Volkes sein. Aber das Klima Nordafrikas ist in keiner andern Gegend so gefährlich für die Seele; wie denn auch die Vandalen, welche bei ihrer Ankunft in Afrika für die enthaltsamsten Germanen galten, in der Provinz Zeugitana, welche sie sämmtlich zu ihrem Wohnplatze wählten, das wollüstigste, weichlichste und ausgelassenste Volk wurden.

Numidien oder der östlichste Theil der Regentschaft Algier ist weit gebirgiger als das Gebiet von Tunis. Die Civilisation blieb hier lange auf die phönicischen Kolonien der Küste beschränkt, und Karthago neigte sich schon zu seinem Untergange, als der numidische König Masinissa einen Theil seiner Unterthanen ermunterte, nach dem Beispiele der den Gesetzen dieser mächtigen Republik unterworfenen Libyer den Boden anzubauen und sich in Städten zu vereinigen. Bald nachher dehnten die Römer ihre Kolonien weit gegen die Sahara aus, und Numidien sowohl, als Zeugitana und Byzacium wurden romanisirte Länder, wo die punische und libysche Sprache allmählig der lateinischen wichen, und aus welchen der abendländischen Kirche berühmte Männer hervorgingen (Augustin, Tertullian, Cyprian ꝛc.). Doch bot Numidien immer noch große Bezirke dar, welche von barbarischen Eingebornen besetzt waren, deren Einfälle man fürchtete; und mehrere Tagreisen südlich von Constantine liegt eine Gebirgsgruppe (das Aures-Gebirge, Mons Aurasius), welche als ein mehrmals benützter, beinahe uneinnehmbarer Zufluchtsort überwundener Partheien berühmt in der Geschichte ist. Jetzt ist der östliche Theil von Algier ein mit Ruinen bedecktes

Land wie Tunis, mit einer beinahe ganz nomadischen Bevölkerung und einigen Städten (Constantine, Bona, Bugie).

Mauretanien, gebirgiger als die genannten Provinzen, noch ärmer an guten Häfen, entfernter von Phönicien und Rom, erhielt nur eine kleine Anzahl Kolonien, welche meist in geringer Entfernung von den Küsten lagen; und da die Römer weniger durch Waffengewalt, als durch Verträge Beherrscher dieses Landes wurden, so behielt ein großer Theil der Eingebornen seine Sitten und gewissermaßen auch seine Unabhängigkeit. Der Ackerbau und die Civilisation zogen nur in einige kleine Bezirke ein, welche gleichsam ebenso viele Lehenherrschaften Roms (Fundi) bildeten und von Nomaden umgeben waren.

Das cäsarienſische Mauretanien oder der westliche Theil von Algier, ein Gebirgsland zwischen dem Mittelmeere und der Sahara, galt bei den Alten für ebenso fruchtbar wie Numidien. Nichts desto weniger scheinen die römischen Kolonien den kleinen Atlas nicht überschritten zu haben, und die zwei einzigen Straßen, welche durch dieses Land führten, waren gleichlaufend mit der Küste.

Mauretania Tingitana wurde von den Römern unter die Provinzen Spaniens gezählt; es kam mit dieser europäischen Halbinsel unter das Joch der Westgothen und widerstand den Saracenen, welche von Osten kamen, lange Zeit; die Geschichte Marokko's und die Geschichte Spaniens sind während des ganzen Mittelalters eng verbunden, und die Spanier haben unter Ximenes jenseit der Meerenge große Eroberungen gemacht, von welchen sie noch einige Ueberbleibsel besitzen. So schwierig die Verbindung zu Lande zwischen dem Gebiete des hohen Atlas und den östlichen Landschaften ist, so leicht ist sie zu Wasser mit den iberischen Küsten: der hohe Atlas streckt gegen N. bis zum Mittelmeere breite, unübersteigbare Gebirgsarme aus, und der wichtigste Theil dieses großen Landes liegt jenseit der Straße von Gibraltar gegen das atlantische Meer. Die Tiefebene, welche sich vom Atlas bis zum Ocean erstreckt, und die oberen Thäler, von deren Flüssen sie bewässert wird, waren schon bei den Alten durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit berühmt. Die römischen Kolonien

überschritten den Sala nicht, und das Königreich Fez, welches den nördlichen Theil des Kaiserthums Marokko bildet, war unter den Arabern der Sitz einer wissenschaftlichen Bildung, von welcher noch Spuren vorhanden sind.

A. Tripoli.

Die Bevölkerung beläuft sich auf 1.500,000 Seelen. Großer Karawanenhandel mit Sudan, Seehandel mit Europa und der Levante. Das Staatsoberhaupt nennt sich Dey oder Bey und ist bis auf einen gewissen Punkt ein Vasall des türkischen Sultans; der Dey kann nichts beschließen ohne Zuziehung seines Staatsrathes oder Divans.

Im eigentlichen Königreich Tripoli: Tripoli, 24,000 Einwohner, Hauptstadt mit einem guten Hafen; sehr fruchtbare Umgegend mitten in einer Wüste. — Derna, Hauptstadt von Barka. — Bengazi, das alte Berenice. Viele Ruinen. — Gadames, welches in eben dem Grade sank, als Murzuk sich erhob.

Fezzan hat seinen eigenen Sultan und steht in geringer Abhängigkeit von Tripoli. Murzuk und noch etwa hundert Städte und Dörfer.

B. Tunis.

Drei bis fünf Millionen Einwohner. Der Dey ist dem Namen nach Vasall des türkischen Sultans und hat einen Divan.

Tunis an der Stelle einer alten Stadt gleiches Namens und bei den Ruinen von Karthago; über 100,000 Einwohner, Manufakturen und großer Handel zu Land und zur See; der Hafen La Goletta. Nördlich davon die Ruinen Utika's, der Nebenbuhlerinn Karthagos. — Kairwan, sowohl durch seine Bevölkerung, als durch seinen Handel die zweite Stadt des Königreichs. — Kabes, Dattelnhandel. — Die Insel Zerbi.

C. Algier.

Der Staat Algier, welcher der kriegerischste unter den Barbareskenstaaten und der Hauptsitz der Seeräuberei war,

wurde im Jahr 1830 von den Franzoſen erobert. Er zählt über zwei Millionen größtentheils unabhängige Einwohner; denn die Franzoſen beſitzen eigentlich nur die wichtigſten Städte mit den benachbarten Bezirken.

Algier, 20,000 E. (vor der Eroberung 50,000), feſte Hafenſtadt mit einer nicht ſehr ſichern Rhede. Die ſchöne und reiche Ebene von Metidja wurde von den Franzoſen koloniſirt; ſie liegt zwiſchen der Hauptſtadt und dem kleinen Atlas. — Im Innern: Blida, das alte Bida; und Medeah.

An der Küſte: Bougie, das alte Saldä; mit einem Hafen in einem Golfe; hier wurden die Wachslichter erfunden. Im Innern lag ehemals Sitifi, welches einem Theile von Mauretanien den Namen gab.

An der Küſte: Bona; ehemals Hippo Regius, eine phöniciſche Stadt und Reſidenz Maſiniſſa's und ſeiner Nachfolger; in einer ſehr fruchtbaren Gegend; der Hafen wird wie derjenige von La Calle zur Zeit der Korallenfiſcherei ſtark beſucht. — Im Innern: Conſtantine auf einer von drei Seiten mit Abgründen umgebenen Landzunge; Cirta, Reſidenz der numidiſchen Könige und Mittelpunkt der Römerſtraßen; 30,000 Einwohner.

An der Küſte: Oran, in einem Buſen, mit zwei Häfen. Dieſe Stadt iſt jetzt für den weſtlichen Theil von Algier dasſelbe, was im Alterthum Siga war, eine von Phöniciern angelegte Stadt und Reſidenz der numidiſchen Könige vor Cirta. Auf gleiche Weiſe hat in der Mittellandſchaft Algier die Stelle von Cäſarea eingenommen, welches ſeinen Urſprung den Phöniciern verdankte und unter den Römern die erſte Stadt von Mauretanien war. Im Innern: Tlemecen und Mascara.

D. Kaiſerthum Marokko.

Acht und eine halbe Million Einwohner, Ackerbauer und Gewerbsleute, ausgezeichnet in der Bereitung von Leder und Saffian. Durch Karawanen, welche von Marokko, Fez und Tetuan ausgehen, ſteht es mit Timbuktu in Handelsverbindungen, durch die Schifffahrt mit Europa, und durch Pilger-Karawanen mit Mekka. Elementarſchulen in den Städten

und Dörfern, höhere Schulen in einigen Städten, eine Universität zu Fez; Ueberbleibsel aus dem Mittelalter, wo die Mauren alle damals lebenden Nationen in Künsten und Wissenschaften übertrafen. Der Sultan besitzt unumschränkte Gewalt; aber viele Berbern- und Beduinen-Völkerschaften sind unabhängig. Dieser Staat, welcher im Mittelalter in blühendem Zustande war, ist nun in vollkommenem Verfall.

Im Königreiche Marokko: Marokko, Hauptstadt des Reichs, im Mittelalter 700,000 Einwohner, jetzt 60 bis 70,000. — Mogador, Hauptsitz des europäischen Handels.

Im Königreiche Fez: Fez, 88,000 E., die wichtigste Stadt des Reichs, ehemals der Mittelpunkt der arabischen Literatur in Afrika. — Mequinez mit 55,000 E., Residenz des Sultans. — Tanger; Tingis, eine Stadt von sehr hohem Alterthume, die wichtigste Stadt im westlichen Mauretanien unter den Römern und Sitz eines großen Handels mit Bätica; guter Hafen; 10,000 E., Residenz der europäischen Consuln. — Die spanischen Presidios, der Ueberrest ausgedehnterer Eroberungen; Verbannungsort für die Verbrecher Spaniens. Ceuta; Septa, eine römische Stadt; Einschiffungsort der Saracenen und Mauren nach Spanien; guter Hafen; 7,000 Einwohner.

In den Provinzen jenseit des Atlas: Sedjelmessa, im Verfall, Handelsstadt. — Tafilet, Gewerbs- und Handelsstadt, die einzige Stadt von Biled-ul-Gerid, welche sich noch eines gewissen Wohlstandes erfreut.

VII. Inseln.

A. Inseln des indischen Oceans.

Madagaskar, 4 bis 5 Millionen Einwohner: Kaffern und Araber an den Küsten, Malayen im Innern; auf sehr verschiedenen Stufen der Gesittung, Fischer, Jäger, Hirten, Ackerbauer, geschickte Arbeiter in Holz und Metall, in der Töpferkunst und Weberei; einer Menge von einander unabhängiger Oberhäupter unterworfen. Ein König im Innern

des Landes, Radama, Häuptling der Ovas, hatte ſich den größten Theil der Inſel unterworfen, den Sklavenhandel abgeſchafft und die europäiſche Geſittung in ſeinen Staaten zu verbreiten geſucht; aber er ſtarb in der Blüthe ſeines Alters, im Jahr 1828, und ſein außerordentliches Werk iſt mit ihm verſchwunden; die Hauptſtadt der Ovas iſt Tamanariva mit 50,000 E., wo die engliſchen Miſſionaire Schulen gegründet und eine Druckerei errichtet haben. Auf der Nordweſtküſte wohnt das Seeräubervolk der Seklaves, welches jeden Europäer von ſich ſtößt. — Die Franzoſen halten ſich nur mit großer Mühe in einigen kleinen Feſtungen, welche ihnen gehören; die Engländer ſind nicht viel glücklicher.

Die Komoren-Inſeln, von unabhängigen Arabern bewohnt, durch die Seklaves und andere Strandbewohner von Madagaskar verheert.

Den Portugieſen gehören: die beinahe unbewohnten Amiranten.

Den Engländern gehören: die ſehr ſchwach bevölkerten, zum Theil unbewohnten Sechellen; vortreffliche Häfen auf der Inſel Mahe. — Die Inſel Frankreich, jetzt Mauritius; 100,000 E., worunter über 75,000 Sklaven; Ackerbau und Handel, wenig Gewerbſamkeit. — Port-Louis und andere gute Häfen. — Inſel Rodriguo.

Den Franzoſen gehört: die Inſel Bourbon mit 90,000 E.; kein guter Hafen und eine einzige Rhede.

B. Inſeln des atlantiſchen Oceans.

Den Engländern gehören: Triſtan da Cunha, von einigen Engländern bewohnt; die benachbarten Inſeln ſind noch unbevölkert. — St. Helena, ein ſehr wichtiger Ruhepunkt für die Schiffe, welche nach Indien ſegeln, oder von da zurückkommen; berühmt durch den Aufenthalt und den Tod Napoleons. — Aſcenſion, von einigen engliſchen Familien und Soldaten bewohnt, ein zweiter Erfriſchungsplatz. — Fernando do Po, von wo aus die Engländer die Küſten Ober-Guineas beobachten und Jagd auf die Negerſchiffe machen.

Den Portugieſen gehören: die Inſel St. Thomas und die Prinzeninſel, 20,000 E., größtentheils Sklaven. —

Die Inſeln des grünen Vorgebirgs; 40,000 E., Abkömmlinge von Europäern und Negern, unwiſſend und träge; die Prieſter und bürgerlichen Beamten ſind zum Theil Neger; einiger Gewerbsfleiß. — Madeira; 90,000 E., Portugieſen, Neger und Mulatten; ſehr geſchätzte Weine; Hauptſtadt Funchal. — Die Azoren mit 234,000 E., auf dem Wege nach den Antillen; Hauptſtadt Terceira. — Der Handel mit Madeira und den Azoren iſt beinahe ganz in den Händen der Engländer.

Den Spaniern gehören: die kanariſchen Inſeln. Von den Ureinwohnern, dem räthſelhaften Volke der Guanchen, ſind nur noch Mumien, einige Worte ihrer Sprache (der berberſchen?) und das Andenken an ihre ſonderbaren Sitten übrig; ſie hatten einen Adel, ein leibeigenes Volk und politiſche Einrichtungen, welche dem Lehenſyſtem ähnlich waren; die Inſel Lancerota war in zwei feindliche Staaten getheilt, welche eine große Mauer trennte. Das Volk, welches die Stelle der Guanchen eingenommen hat, iſt eine Miſchung von Normannen und Spaniern; es iſt thätig, rechtſchaffen, mäßig und religiös, wandert nach dem ſpaniſchen Amerika und nach den Philippinen aus, wo man die Fortſchritte im Ackerbau größtentheils ihm verdankt, und hat ausgezeichnete ſpaniſche Gelehrte und Dichter hervorgebracht. 232,000 E.; die Hauptſtadt Santa-Cruz auf der Inſel Teneriffa.

Aſien.

Die Oberfläche Aſiens beträgt 700,000 □ Meilen.

Die Bevölkerung beläuft ſich auf 425.000,000; nach andern Berechnungen auf 4, 5 bis 600 Millionen.

Auf eine Geviertmeile kommen im Durchſchnitt etwa 600 Einwohner.

Racen und Nationen. Die Aſiaten gehören theils zur mongoliſchen, theils zur weißen Race. Die einzigen Ausnahmen machen 2 bis 300,000 Malayen und eine noch kleinere Anzahl Auſtralneger; beide auf der Halbinſel Malakka und einigen chineſiſchen Inſeln.

Im Alterthum und noch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hätte eine aus der innersten Bucht des bengalischen Busens über das Himalayagebirge und über Khorasan zu dem Kaukasus gezogene Linie mit geringen Ausnahmen die Völker von mongolischer Race im NO. und O. von den Völkern weißer Race im SW. geschieden. Jetzt haben die türkischen Nationen Indien und Westasien überschwemmt und die Russen Sibirien erobert. Ueberdieß besitzen die Bucharen einen Theil der mongolischen Hochebene und Turkestans.

Die Völker von mongolischer Race, 260 Millionen, bilden $^3/_5$ der Gesammtbevölkerung Asiens und bewohnen etwa $^4/_5$ von der Oberfläche dieses Welttheils.

Die Völker von weißer Race haben ursprünglich ganz Westasien und Indien bewohnt. Jetzt leben sie in der Türkei unter der Herrschaft einer Nation von mongolischer Race. Ihre Zahl beläuft sich auf 165 Millionen Seelen.

Asien ist die Wiege der Nationen; es hat die vier übrigen Welttheile bevölkert, deren Bewohner nie mehr in großen Auswanderungen zurückgekehrt sind. Die Asiaten von fremder Abstammung sind lauter Europäer und überall nur in geringer Zahl: es sind Griechen in Kleinasien und Syrien, Russen in Sibirien und am Kaukasus, Engländer, Portugiesen, Franzosen, Dänen in Indien, Indochina und China. Aber diese Fremdlinge sind den Eingebornen in der Gesittung weit überlegen und beherrschen beinahe $^2/_5$ von Asien.

Sprachen. Die Sprachen, welche entweder durch die Menge der Menschen, von welchen sie gesprochen werden, oder durch den geschichtlichen Einfluß ihrer Völker, oder durch ihre Literatur die größte Wichtigkeit haben, sind: das Chinesische, die indischen Sprachen, das Persische, Arabische und Türkische.

1) Sprachen der Völker von mongolischer Race.

Das Chinesische, die wichtigste unter den einsilbigen Sprachen und diejenige unter ihnen, welche die reichste Literatur besitzt, wird von 150 Millionen Menschen gesprochen; eine merkwürdige Erscheinung, welche sich nirgends wiederholt, daß eine so große Anzahl Menschen dieselbe Sprache

redet. Zur sinischen Familie gehören noch: das Japanische mit Schriftzeichen für Silben (die chinesischen Schriftzeichen stellen ganze Wörter dar); das Koreische, welches Zeichen für jeden einzelnen Laut oder ein Alphabet hat; das Anamitische, Siamesische, Peguanische und Birmanische; und das Tibetanische, welches sein Sanskritalphabet vier indochinesischen Sprachen mitgetheilt hat. Die sinischen Völker zählen 228 Millionen Menschen (mehr als die Hälfte der Gesammtbevölkerung Asiens, obgleich sie nur ⅕ seiner Oberfläche einnehmen).

Die eigentlichen Mongolen, die Kalmücken und Buräten sprechen Mundarten einer und derselben Sprache, der mongolischen, mit welcher das Mandschurische und das Tungusische große Aehnlichkeit haben. Fünf bis sechs Millionen Nomaden, welche einen weit größern Flächenraum als alle sinischen Völker einnehmen.

Die Zahl der Völker, welche das Türkische reden, ist sehr groß, aber alle sind nur sehr unbeträchtlich. Es sind die Osmanli oder die eigentlichen Türken in Europa, welche allein eine Literatur besitzen, die Turkomannen, die Uzbeken, am mächtigsten in Turkestan, die Kirghisen, die sibirischen Tartaren, die Jakuten, die Tartaren des Kaukasus ꝛc. Die Zahl sämmtlicher Türken beläuft sich nicht ganz auf 10 Millionen; und diese Nation hat das Merkwürdige, daß sie über eine größere Landstrecke verbreitet ist als irgend ein anderes asiatisches Volk und nichts desto weniger überall ihre ursprüngliche Sprache beibehalten hat: ein Türke von Konstantinopel versteht einen Türken von Tomsk oder Jeniseisk.

Die übrigen asiatischen Völkerschaften von mongolischer Race bewohnen Sibirien und reden ziemlich unbekannte Sprachen ohne Wichtigkeit.

2) Sprachen der Völker von weißer Race.

Diese Sprachen gehören zu zwei Classen:

a) Indo-germanische Classe.

Diese Classe zählt in Asien zwei Familien: die indische und die persische.

Die neuern Sprachen Indiens verdienen wenig Aufmerksamkeit; sie gehören sämmtlich einer Epoche des Verfalles an und haben keine Literatur. Die einen sind bloße Dialekte des Sanskrit, die andern aus Sanskrit, Persischem, Arabischem und andern noch unbekannten Elementen gebildete Mischsprachen. Diese letztern unterscheiden sich wenig von einander; dahin gehören unter andern das Hindostanische, Bengalische und Mahrattische. Aber das Sanskrit ist noch die heilige und gelehrte Sprache des Brahminismus, wie das Bali die des Buddhismus, obgleich sie nur noch von den Priestern verstanden werden. Andere Sprachen der Indier sind: das Malabarische, das Telingah und das Tamulische; sie scheinen nicht vom Sanskrit abzustammen und sind noch sehr wenig bekannt. Diese verschiedenen Sprachen werden von etwa 140 Millionen Menschen gesprochen.

Die neupersischen Sprachen sind merkwürdiger als die indischen, obgleich sie nur von 23 Millionen Menschen geredet werden. Sie sind sehr verschieden von einander, und ihre Völker haben eine stark ausgeprägte Individualität. Das Persische stammt von den alten Sprachen Irans ab, mit welchen sich das Arabische vermengt hat; es ist die diplomatische Sprache von Westasien, wie das Französische von Europa, auch die Sprache der indischen Höfe; seine Literatur ist sehr schön. Das Afghanische und Beludschische sind Barbarensprachen. Das Kurdische zeichnet sich durch sein hohes Alter aus. Das Ossetische ist als ein Ueberbleibsel von der Sprache der Alanen nicht weniger merkwürdig. Die Bucharen endlich tragen ihre persische Sprache in alle großen Städte Asiens, wohin sie ihr Handel führt.

Die Armenier, 2 bis 3 Millionen, sind wie die Bucharen über ganz Asien zerstreut und reden eine Sprache, welche sich an die indo-germanischen anschließt.

Das Neugriechische ist die Sprache von 2 Millionen Griechen in der asiatischen Türkei.

Die Russen, Engländer ꝛc. sprechen ihre europäischen Sprachen.

b) Semitiſche Claſſe.

Das Arabiſche iſt die Sprache des Korans und des Muhamedanismus. Es hat überdieß eine ſehr reiche und ſehr mannigfaltige Literatur, welche nur wenige Jahre über Muhamed hinaufreicht. Es wird in Aſien von 13 Millionen Arabern geſprochen.

Die Juden, 700,000, haben das Hebräiſche in alle Theile Aſiens mit ſich gebracht. Sie bilden im chineſiſchen Reiche und in Turkeſtan 65 Kolonien, worunter mehrere kleine deſpotiſche Handelsſtaaten ſind. Bei Mekka leben ſie als Nomaden. Im Süden von Dekan theilen ſie ſich in Weiße und Schwarze. Mehrere dieſer Kolonien rühren wahrſcheinlich von der Zeit der Zerſtreuung der zehn Stämme her.

Das Altſyriſche hat ſich noch als Schrift- und Religionsſprache bei den Maroniten und den andern Chriſten des Libanons erhalten. Die Syrier ſprechen verſchiedene Mundarten ihrer alten Sprache.

Religionen. Drei Religionen theilen ſich beinahe in ganz Aſien.

Der Buddhismus, in Indien entſtanden, wo er nur noch wenige Anhänger zählt, hat ſich in Indochina, China, Korea und Japan verbreitet. Er herrſcht überdieß unter der Form des Lamaismus in Tibet, bei den Mongolen und einem Theile der Mandſchu und Tunguſen; er hat alle die zerſtreuten und nomadiſchen Bewohner des öſtlichen Hochlandes vereinigt und ihre wilden Sitten gemildert. Er zählt 230 Millionen Bekenner, alle von mongoliſcher Race.

Der Muhamedanismus, zu welchem ſich über 60 Millionen Aſiaten bekennen, herrſcht in Weſtaſien, nämlich in der Türkei, in Arabien, Iran und am Kaukaſus; auch iſt er die Religion der meiſten türkiſchen Nationen, der Bewohner von Kaſchmir, von 15 bis 16 Millionen Indiern (angeblichen Mongolen) und der Malayen auf Malakka.

Der Brahminismus hat die Grenzen Indiens, ſeines Vaterlandes, wo er 115 Millionen Bekenner zählt, nicht überſchritten.

An dieſe weit verbreiteten Religionen, welche aber ſämmtlich auf gleiche Weiſe im Verfalle ſind, reiht ſich das Chriſtenthum an, welches ihnen von Jahr zu Jahr mehr Boden abgewinnt, jedoch noch nicht mehr als 9 bis 10 Millionen Bekenner zählt. Der größern Zahl nach gehören ſie der griechiſchen Kirche an: theils der orthodoxen, wie die Griechen und die Ruſſen mit ihren Proſelyten in Sibirien, theils den Sekten dieſer Kirche, wie die Armenier, die Maroniten des Libanons, die ſyriſchen Chriſten in Indien. Andere ſind katholiſch, nämlich die Portugieſen und Franzoſen in Indien; die durch Miſſionaire bekehrten Tonkiner, Cochinchineſen und Chineſen; und die unirten Griechen in der Türkei und in Dekan. Der Proteſtantismus herrſcht im engliſchen Indien, wo er viele großentheils blühende Miſſionen hat. Aber das Chriſtenthum war in Aſien ſchon weiter verbreitet als es jetzt iſt: im ſechszehnten, ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhundert hatte es große Fortſchritte in China gemacht, wo es nur noch geduldet iſt, und in Japan, von wo es völlig verdrängt wurde; und der Muhamedanismus hat ihm im ſiebenten Jahrhundert Syrien und Kleinaſien entriſſen.

Zum Judenthume bekennt man ſich überall in Aſien, wo hebräiſch geſprochen wird, einige jüdiſche Völkerſchaften in Turkeſtan ausgenommen, welche den Muhamedanismus angenommen haben.

Die Sibirier, welche auf der niedrigſten Geſittungsſtufe ſtehen, die Ainos und verſchiedene wilde Völkerſchaften Chinas, Indo-Chinas, Dekans und des Kaukaſus haben eine Religion, welche eben ſo unvollkommen iſt wie der Fetiſchdienſt der Neger.

Bei ihrem großen Eroberungszuge trafen der Buddhismus und Muhamedanismus überall auf bereits beſtehende Religionen, welche ſie entweder bis auf einige ſchwache Spuren vernichtet, oder denen ſie ſich beigeſellt haben.

Der Buddhismus fand in China, Korea und Annam eine nach Lao-tſeu, einem ihrer Reformatoren, benannte Religion, welche in der Verehrung von Geiſtern beſteht, die den

Gegenständen der Natur vorstehen, und zwei Millionen Bekenner aus den unwissendsten Volksklassen zählt. In Japan fand er eine ähnliche Religion, die des Sinto, mit welcher er sich vereinigt und vermischt hat. Bei allen diesen sinischen Völkern besteht endlich noch eine andere Religion, welche ebenfalls älter als der Buddhismus ist, die des Konfucius oder die Lehre der Gelehrten; sie ist jetzt eine Religion ohne Gott, eine atheistische Sittenlehre und hat die gebildeten Classen zu Anhängern (1 Million).

Der Muhamedanismus fand in Arabien und Kleinasien (außer den Christen und Juden) Sabäer, von welchen noch einige Völkerschaften in den Gebirgen Diarbekirs und des innern Arabiens vorhanden sind; und in Iran Feueranbeter oder Jünger Zoroasters, welche er bekehrt oder ausgerottet hat, und von denen nur noch 300,000 unter dem Namen der Guebern in Farsistan, Guzerate, Surate und Baku vorhanden sind.

Endlich haben die drei Hauptreligionen auch ihre Sekten, von welchen wir folgende nennen müssen: die muhamedanischen Wechabiten und die brahministischen Seiks, welche ihre Religionen auf eine einfachere, weniger ceremonielle Gottesverehrung und auf rationellere Grundsätze zurückzuführen suchten. Andere muhamedanische Sekten haben sich eine besondere Religion geschaffen, indem sie Verschiedenes von den Sabäern und Christen entlehnten; so die Jeziden, Ismaeliten und Druſen.

Gesittung. In Afrika erscheinen die gesitteten Völker der Eingebornen als eine Ausnahme, und ihre Gesittung ist noch sehr unvollkommen. In Asien dagegen ist die Zahl der wilden Völker sehr gering.

Die Asiaten zerfallen in Rücksicht auf ihre Gesittung in drei große Classen:

1) Wilde Völker, welche als Jäger, Fischer, zum Theil auch als Hirten leben, meistens Heiden; zu diesen gehören die Bewohner der unermeßlichen Ebenen Sibiriens nebst einigen Völkerschaften der Hochgebirge in den übrigen Theilen des Continents.

2) Nomaden-, Hirten- und Jäger-Völker; muthvolle Krieger, welche von Zeit zu Zeit die fruchtbarsten Gegenden Aſiens überzogen und ſich unterworfen haben. Sie bewahren großen Theils die Einfachheit und Reinheit der patriarchaliſchen Sitten, ſind gaſtfrei und doch beuteluſtig, erröthen aber vor dem Diebſtahl. Jeder ihrer Stämme gehorcht einem Oberhaupte oder einigen Aelteſten. Ihre Religion iſt der Lamaismus oder der Muhamedanismus. Sie wohnen ſüdlich von den Sibiriern und in der mittlern Zone Aſiens. Dahin gehören die Mongolen und Mandſchu auf dem öſtlichen Hochlande, die türkiſchen Völker in dem Tieflande des kaſpiſchen Meeres; ferner die Turkomannen Kleinaſiens und Armeniens, die Ihlaut Perſiens, die Afghanen und Beludſchen, und hauptſächlich die Beduinen-Araber.

3) Geſittete Völker, welche, obgleich noch viel tiefer ſtehend als die Europäer, doch eine weit höhere Bildungsſtufe erreicht haben als diejenige, auf welcher die Neger und Berbern ſtehen geblieben ſind. Sie beſitzen mehr oder weniger unvollkommene Geſetze und Einrichtungen, durch welche alle Verhältniſſe der Familie, des Staates und der Geſellſchaft geordnet werden, haben es im Gewerbsweſen ziemlich weit gebracht, treiben einen ſehr beträchtlichen Handel, beſitzen großentheils Schulen, legen ſich mit Erfolg auf einige Wiſſenſchaften und zeichnen ſich in der Baukunſt und Poeſie aus, ſind aber jetzt alle in einem Zuſtande gänzlichen Verfalls. Dahin gehören die Japaner, Chineſen, Indochineſen, Tibetaner, Indier, Perſer, Bucharen, Armenier, Araber und die Osmanli-Türken.

Die geſitteten Völker Aſiens ſtehen alle ungefähr auf der gleichen Entwickelungsſtufe, und keines derſelben überragt die andern viel.

Ihre Civiliſation iſt ihrem ganzen Weſen nach religiös. Die Religion beſtimmt alle Handlungen des Individuums, und legt ihm ins beſondere eine Menge täglicher Andachtsübungen auf; die Stände und Kaſten ſind göttlichen Urſprungs; die bürgerlichen Geſetze machen einen Theil ihrer heiligen Bücher aus; die politiſchen Einrichtungen haben gleichfalls einen geheiligten Charakter; Wiſſenſchaften und Künſte dienen der

Religion. Indeſſen hat die Civiliſation der ſiniſchen Völker und beſonders der Chineſen und Anamiten dieſe religiöſe Natur beinahe ganz verloren, welche auch ſie im Alterthum beſaß, die aber bei dieſen Völkern nie ſo ſtark hervortrat wie bei den Indiern und Arabern, den Perſern und Türken (welche von den Europäern mit dem gemeinſchaftlichen Namen Orientalen bezeichnet werden).

Die ſiniſchen Völker, die Indier und Orientalen unterſcheiden ſich übrigens in mancher Rückſicht von einander. So haben z. B. bloß die Orientalen Sklaven, die Indier Kaſten und die Chineſen eine vollkommene bürgerliche und politiſche Gleichheit. Die Orientalen haben in ihrem ganzen Benehmen eine Ungezwungenheit, einen Adel, welcher ſich bei den ſchwachen, gutmüthigen Indiern nicht findet und gegen die ceremonielle Pedanterie der Chineſen ſtark abſticht. Die Orientalen ſind Fataliſten: der Glaube an ein unabänderliches Schickſal, welches alle Ereigniſſe vorausbeſtimmt, verläßt ſie in keinem Augenblicke des Lebens und raubt ihnen jedes Gefühl der Freiheit, jede ſittliche Thatkraft; die Indier glauben ihren Göttern weit mehr Verantwortlichkeit von ihren Handlungen ſchuldig zu ſein; die Chineſen ermangeln alles ächten Glaubens an eine unſichtbare Welt, ſie haben nicht einmal das Wort Gott in ihrer Sprache.

Vergleichen wir die drei Claſſen der aſiatiſchen Nationen, ſo bemerken wir eine große Verſchiedenheit unter ihnen. Welch ungeheurer Abſtand z. B. von den Perſern zu den Samojeden! Wir finden hier weder die einförmige Barbarei der Afrikaner, noch die gleichartige Geſittung der Europäer, welchen eine gemeinſchaftliche Religon auch einen gemeinſchaftlichen Charakter aufgedrückt hat.

Wir ſehen ferner, daß, während die Völker der erſten Claſſe wenig von einander abweichen, die der zweiten ſchon größere Unähnlichkeiten darbieten (ſo ſind z. B. die Kirghiſen wilde Straßenräuber, die Mongolen bieder und leutſelig), und daß jedes der geſitteten Völker ſeine ſtark ausgeprägte, ſcharf gezeichnete Individualität hat (der chineſiſche Charakter iſt der Gegenſatz des indiſchen, und ſelbſt unter den Orientalen gleicht der ernſte Araber dem fröhlichen, geiſtreichen

Perſer nicht). In Afrika beſitzen die Neger- und Berbervölker alle ungefähr denſelben Charakter; in Europa hat zwar jede Nation ihren eigenthümlichen Charakter, alle aber haben auch gemeinſchaftliche Religionsbegriffe, Sitten, Geſetze, Wiſſenſchaften.

Der Charakter der aſiatiſchen Nationen iſt ſo ſtark ausgeprägt, daß er ſich beinahe überall durch alle Jahrhunderte gleich erhalten hat: die Sitten der jetzigen Indier findet man genau in den Bildnereien ihrer älteſten Tempel wieder, und die Gebräuche der Bewohner der ſyriſchen Wüſten ſind noch jetzt, wie ſie zu den Zeiten der hebräiſchen Patriarchen waren.

Die Erklärung dieſer Thatſachen findet man hauptſächlich in der Geſtaltung Aſiens, in der zonenartigen Vertheilung ſeiner nördlichen Sümpfe, ſeiner Centralſteppen und fruchtbaren Länder, in der Abſonderung ſeiner verſchiedenen Landſtrecken, in ihrer ſcharf charakteriſirten Natur, im Einfluß des Klimas, in der Gewalt, mit welcher in Aſien die Erde auf den Menſchen wirkt ꝛc.

Gewerbſamkeit. Die Erzeugniſſe des Gewerbsfleißes in Aſien ſind der Zahl nach nicht bedeutend, beſitzen aber meiſtens eine große Vollkommenheit, und die Europäer ahmen ſie nach, ohne alle in gleicher Vollendung hervorbringen zu können.

Natürlich findet man in Aſien nur unter den geſitteten Völkern gewerbtreibende. Die Araber, Indo-Chineſen und Tibetaner beſitzen keinen Gewerbsfleiß, und dieß iſt einer ihrer charakteriſtiſchen Züge. Die Armenier treiben Handel. Es bleiben daher noch die Chineſen und Japaner, die Indier, die Perſer und Bucharen, und die Osmanli-Türken oder Ottomannen übrig.

Dieſe Völker zeichnen ſich in der Fabrikation von Seiden- und Baumwollenzeugen aus, in der Bearbeitung der Metalle und beſonders der Waffen und in der Bereitung der Farben.

Die Indier, Perſer und Türken liefern vorzügliche Schawl, Teppiche und überhaupt wollene Stoffe, ſowie treffliches Leder.

Die Chineſen und Japaner werden in der Porzellan- und Papierfabrikation, in Lackwaaren und Elfenbeinarbeiten von keiner Nation erreicht.

Handel. Die Aſiaten treiben zu Lande einen weit beträchtlichern Handel als zu Waſſer.

Der Landhandel wird wegen der häufigen Angriffe der Nomadenſtämme in großen Karawanen getrieben, welche in beſtimmten Städten, wie Buchara, Herat, Bagdad, Aleppo, Damask ꝛc. ſich vereinigen oder einander begegnen. Noch jetzt folgt er den nämlichen Straßen wie vor Alters, weil die Natur ſelbſt dieſe Straßen über die hohen Gebirgsketten und durch die Wüſten im Innern des Continents vorgezeichnet hat.

Die aſiatiſchen Handelsleute brauchen nur Kamele zur Fortſchaffung der Waaren: da dieſe Thiere in den Wüſten leben, ſo haben die Nomaden die handeltreibenden Nationen mit denſelben verſehen müſſen, und ſie nehmen auf dieſe Weiſe einen bedeutenden Antheil am Landhandel.

Dieſer Handel verbreitet Leben, Thätigkeit und Reichthum über alle Städte, welche er berührt, ſelbſt wenn ſie zerrütteten und verwüſteten Staaten, wie den Königreichen von Iran und der aſiatiſchen Türkei, oder Völkern ohne Gewerbsfleiß, wie den Arabern, angehören.

Er iſt größtentheils in den Händen der Bucharen und Armenier, auch in denen der Juden, Banianen und Europäer.

China treibt durch die öſtliche Kobi mit Rußland, durch die weſtliche Kobi und die kleine Bucharei mit Turkeſtan einen großen Handel.

Indien ſendet ſeine Waaren theils über die Hochebene von Iran, über Bagdad und Aleppo, oder durch Armenien und Kleinaſien nach den türkiſchen Häfen am mittelländiſchen Meere, theils über Buchara und Orenburg nach dem europäiſchen Rußland. Eine berühmte Straße führte vor Alters durch Baktra, den Oxus entlang, über das kaſpiſche Meer, und vermittelſt des Cyrus und Phaſis zum ſchwarzen Meere.

Die Pilgrime und Handelsleute reiſen in Karawanen von Perſien und der Türkei nach Mekka.

Die Araber, Banianen und Chineſen ſchaffen die Erzeugniſſe Aſiens übers Meer von einem Lande ins andere oder nach andern Welttheilen; aber ſie überſchreiten die öſtlichen Küſten Afrikas und die äußerſten Inſeln Notaſiens nicht; den Europäern und ins beſondere den Engländern gehört der Seehandel Aſiens an.

Die wichtigſten Seeplätze ſind Smyrna, Calcutta, Bombay, Kantong, Madras, Baſſora, Maskate, Abuſchehr und Nangaſaki.

Politiſcher Zuſtand. Die wilden Völker haben keine Oberhäupter und leben in vereinzelten Familien.

Die Nomadenvölker haben Oberhäupter; aber dieſe Stamm- oder Hordenhäuptlinge, dieſe Scheik oder Khan beſitzen wenig Gewalt und ſind gleichſam nur Väter großer Familien. Die einen ſind unabhängig, die andern einem Höhern unterworfen, welcher ebenfalls nicht viel Machtvollkommenheit beſitzt; in dieſem letztern Falle erſcheint der Staat unter der Form eines Lehenſtaates.

Ein ſolches Lehenſyſtem findet man bei mehr oder weniger geſitteten Völkern, welche keine Nomaden ſind, wie bei den Mahratten, den Seiks und auf Japan.

Die Regierungen der geſitteten Völker ſind ſämmtlich monarchiſch und beinahe alle unumſchränkt. Aber die Gewalt der deſpotiſchſten Fürſten wird durch die Religion und durch die Geſetze und politiſchen Einrichtungen, welche ſie geheiligt hat, in Schranken gehalten. Doch gibt es auch muhamedaniſche Staaten, wie namentlich Perſien, wo der Fürſt unumſchränkter Herr über Leben und Eigenthum ſeiner Unterthanen iſt.

Tibet und Bhutan werden von unumſchränkten Oberprieſtern regiert, welche einen göttlichen Charakter haben. Die Imane Arabiens ſind die religiöſen und politiſchen Oberhäupter ihrer Untergebenen.

Geſchichtliche Völker. Die meiſten aſiatiſchen Völker haben irgend eine Rolle in der Geſchichte geſpielt.

Eine Ausnahme machen die Sibirier, welche $\frac{1}{170}$ der Geſammtbevölkerung Aſiens bilden und den vierten Theil ſeiner Oberfläche einnehmen.

Die Mandschu sind nur für China von Wichtigkeit, welches sie erobert haben.

Die Indo-Chinesen sind wenig bekannt und von geringer Bedeutung. Die Japaner, merkwürdig durch ihre hohe Gesittung, sind auf ihren Inseln von der übrigen Welt ganz abgeschlossen geblieben.

Die Tibetaner sind berühmt in der Geschichte der Religionen. Die Mongolen haben durch ihre Eroberungszüge Asien und Europa beunruhigt. Aber dieß sind noch nicht die wahrhaft geschichtlichen Völker Asiens.

Die Osmanli-Türken haben ein dauerndes Reich gegründet, welches der Mittelpunkt des Muhamedanismus geworden ist. Aber ihre Eroberungszüge gingen über Trümmer, und ihre Gesittung ist ganz entlehnt.

Die vier großen Nationen Asiens sind die Chinesen, Indier, Perser und Araber.

Politische Eintheilung. Die Asiaten gehorchen entweder eigenen Fürsten, oder fremden Herren.

1. Asiatische Mächte.

Staaten.	Flächeninhalt in □Meilen.	Bevölkerung.
Chinesisches Reich	251,000	175.000,000
Kaiserthum Japan	10,000	35.000,000
Die vier indochinesischen Königreiche	37,000	22.600,000
Die fünf indischen Staaten	13,000	16.000,000
Die Khanate von Turkestan und seine Nomaden	50,000	4.000,000
Die fünf Staaten von Iran.....	50,000	20.000,000
Die Staaten Arabiens und seine Nomaden	50,000	12.000,000
Die asiatische Türkei	20,000	11.000,000

2. Fremde Mächte.

Asiatisches Rußland.		
Sibirien	247,000	2.500,000
Kaukasien	5,000	2.000,000

Englische Besitzungen	□ M.	Bevölkerung.
in Indo-China	2,000	400.000
in Indien	50,000	124.000,000
Portugiesische Besitzungen: Goa, Diu und Makao	36	112,000
Französische Besitzungen in Indien	20	200,000
Dänische Besitzungen in Indien ..	7	35,000

Die in dieser Tabelle getheilten Länder und Völker sind:

Indo-China	39,000	23.000,000
Indien (in runder Zahl).....	63,000	140.000,000

Vergleichen wir den Flächeninhalt und die Bevölkerung dieser verschiedenen Staaten, so sehen wir, daß Landstriche von gleicher oder beinahe gleicher Größe hinsichtlich der Zahl ihrer Einwohner ganz verschieden sind, so Turkestan und Arabien, diese beiden Länder und Iran, besonders aber das chinesische Reich und Sibirien ꝛc.

Uebrigens sind dieß größtentheils nur annähernde und sogar sehr unsichere Zahlen.

I. Sibirien.

Sibirien bildet den größten Theil des asiatischen Rußlands. Es erstreckt sich vom Ural bis zu den Meeren von Ochozk und Kamtschatka, vom Ulu-Tau und den nördlichen Rändern der mongolischen Hochebene bis zum nördlichen Eismeere.

Die Sibirier sind von dem übrigen Asien durch die Wüsten des kaspischen Meeres, durch die Kobi und die hohen Gebirgsketten des Altai und Khangai getrennt. In Horden und Familien getheilt, streifen sie mitten unter salzigen Steppen auf unermeßlichen Moräſten und in unbekannten Wäldern umher.

Die strenge Kälte macht auf ⅗ der Oberfläche dieses Landes, besonders in den Ebenen der Lena und in den östlichern Gegenden jeden Anbau unmöglich. Nur an den Ufern

des Tobol, Irtyſch und Obi und in einigen Thälern des Altai und Dauriens wird Ackerbau getrieben.

Alle nördlichern Völker leben von der Jagd, dem Fiſchfang und ihren Rennthierherden.

Die Jagd liefert dem Binnenhandel Rußlands, ſowie ſeinem Handel mit China ſehr geſchätzte Zobel-, Fuchs- und Marderfelle. Aber der Hauptreichthum Sibiriens beſteht in ſeinen Bergwerken.

Die Sibirier ſind großentheils Heiden: ſie beten ungeſtaltete Götzen an, oder Gegenſtände, welche ſie ſich zu ihren Göttern ausgewählt haben, und fürchten ſich vor einem Gotte des Böſen, von welchem ſie glauben, daß er beſtändig beſchäftigt ſei, ihnen zu ſchaden. Ihre Prieſter nennen ſich Schamanen; ſie beſchwören die Geiſter, heilen Krankheiten, ſagen die Zukunft vorher und genießen ein unbegrenztes Vertrauen.

Die Sibirier haben einen niedrigen Wuchs, leben in Zelten und elenden Hütten und zeigen eine zurückſtoßende Unreinlichkeit. Einzig mit der Sorge für ihren Lebensunterhalt beſchäftigt, ſind ſie von friedlicher Natur.

Südöſtlich, in der iſchimſchen Steppe, wohnen die ihrer Räubereien wegen gefürchteten Kirghiſen; in der Barabinzen-Steppe und in dem Gebiete des Irtyſch und Obi halten ſich andere nach ihren Wohnplätzen benannte Tartaren auf; meiſt Muhamedaner; Nomaden, Hirten und Jäger, einige treiben Ackerbau.

Nördlich von dieſen Turk, zwiſchen dem Ural und Jeniſei, wohnen die Oſtjäken, welche eine finniſche Sprache reden.

Das nördliche Eismeer entlang, auf einem Küſtenſtriche von 50 bis 60 Meilen, zwiſchen dem europäiſchen Fluſſe Mezen und dem Olenek, ſtreifen 20,000 Samojeden umher, welche durch ihre kleine Geſtalt bekannt ſind.

Der obere Jeniſei trennt die türkiſchen Völker von den mongoliſchen, und durchſtrömt ein Land, welches durch die Inſchriften auf ſeinen Felſen und ſeine ungeheuern Ruinen ſehr merkwürdig iſt.

Im ſajanskiſchen Gebirge und am Baikalſee wohnen die Sojoten, ein anderer Samojedenſtamm.

Auf den Grenzen von Daurien und China wohnen die mongoliſchen Buräten von buddhiſtiſcher Religion.

Die Tunguſen haben eine weniger plumpe Religion als die andern Heiden Sibiriens; ſie verehren einen großen Gott und glauben an die Unſterblichkeit der Seele. Sie ſind von fröhlichem, gutem, biederem Charakter und ſprechen eine wohlklingende, bilderreiche Sprache. Ihr Wohnplatz iſt der große Landſtrich zwiſchen dem Jeniſei und dem ochozkiſchen Meere, welcher durch die obere und untere Tunguska und die mittlere Lena bewäſſert wird.

Nördlich von den Tunguſen, vom Olenek bis zum Anadyr, die Jakuten, ausgeartete, heidniſche Turk.

Oeſtlich von den Jakuten die hochgewachſenen Tſchuktſchen, welche den kälteſten Theil Sibiriens bewohnen und ſich gegen die Strenge ihres Klimas durch das Holz ſchützen, welches die Strömungen auf ihre Küſte werfen; muthige Krieger, welche von den Ruſſen nicht ganz unterworfen werden konnten und in beſtändigem Kampfe mit ihren Feinden, den Korjäken, begriffen ſind.

Die Kamtſchadalen, früher ziemlich zahlreich, ſind durch Krankheiten und Kriege beinahe ganz verſchwunden.

Die ruſſiſchen Kurilen ſind durch Kamtſchadalen bevölkert worden.

Alle ſibiriſchen Inſeln des nördlichen Eismeeres ſind völlig unbewohnt.

Die Bevölkerung der übrigens nicht zahlreichen Städte beſteht größtentheils aus Ruſſen und deutſchen Koloniſten.

Da in Rußland an die Stelle der Todesſtrafe ſeit geraumer Zeit die Verbannung getreten iſt, ſo werden die Verbrecher des Reiches nach Sibirien gebracht, wo die meiſten in den Bergwerken arbeiten.

Dieß iſt die jetzige Bevölkerung Sibiriens. Wer es im Alterthum bewohnte, iſt unbekannt. Doch findet man in den Gebirgen des Hochlandes, vom Kerlon und der Schilka bis zu dem Saiſan-See und den Steppen des Irtyſch, ja ſelbſt im ſüdöſtlichen Ural eine ſehr beträchtliche Zahl verlaſſener

Bergwerke, welche in ein hohes Alterthum hinaufreichen, und eine erſtaunenswürdige Menge Gräber und Grabhügel mit Verzierungen von Gold, Silber und Perlen, metallene und irdene Gefäße, Bildſäulen und einige Inſchriften mit Schriftzeichen, welche an die Runen der Skandinavier erinnern. Das civiliſirte Volk, welches Landſtriche bewohnte, die nun menſchenleer ſind, oder wilden Horden gewichen iſt, wird von den jetzigen Sibiriern Tſchuden genannt und ſcheint das Volk der Arimaſpen bei den Griechen zu ſein. In Kamtſchatka findet man eine Menge Dämme von Erde oder Mauerwerk, die ebenfalls auf eine Bevölkerung hindeuten, welche zahlreicher und geſitteter war, als die jetzige iſt.

Tobolsk mit 25,000 E., früher die Hauptſtadt ganz Sibiriens, jetzt Sitz des Oberſtatthalters von Weſtſibirien; Gewerbsſtadt, wichtigſter Platz für den innern Handel.

Irkutzk mit 25,000 E., an der Angara, Sitz des Oberſtatthalters von Oſtſibirien; Gewerbsſtadt, Hauptſtapelplatz des Handels zwiſchen Rußland und China. Alle Handelsgeſchäfte finden zu Kjachta ſtatt, einer kleinen Grenzſtadt, wo ſich die Kaufleute der beiden Reiche einfinden. Der Handel geht von Irkutzk durch die gewerbſame, mit 9,000 Seelen bevölkerte Stadt Tomsk nach Tobolsk, und Jeniſeisk, wo alljährlich eine große Meſſe gehalten wird, verdankt ihm hauptſächlich ſeine Wichtigkeit.

Jakutzk mit 3,000 E., an der Lena, iſt der Sammelplatz aller Jäger Oſtſibiriens; große Pelzmeſſe und Stapelplatz für den Handel von Ochozk und Kamtſchatka.

Ochozk mit 1,600 E., eine kleine Stadt, welche einen ſchlechten Hafen beſitzt und einen in Rückſicht auf die großen Einöden, von welchen ſie umgeben iſt, ſehr bedeutenden Handel treibt.

Barnaul mit 9,000 E., Hauptort des Bezirks der Altaibergwerke, welche Silber, Gold, Kupfer, Eiſen und Blei liefern. Kolywan iſt merkwürdig durch eine große Werkſtatt von Porphyr- und Jaspisarbeiten.

In Daurien iſt noch ein Bezirk von Silber- und Bleigruben, deſſen Hauptort, Nertſchinsk, 3,000 Einwohner zählt.

II. Chineſiſches Reich.

Das chineſiſche Reich beſteht aus unterworfenen Ländern und Vaſallenländern. Unterworfene Länder ſind: China, die Mandſchurei, die Mongolei und die kleine Bucharei; Vaſallenländer: Korea, die Lieu-Khieu-Inſeln, Tibet und Bhutan.

Seine Oberfläche iſt anderthalb mal ſo gröſs als die von Europa. Die Bevölkerung ſoll ſich nach einigen Schriftſtellern auf 360, nicht bloſs auf 175 Millionen Seelen belaufen.

Das chineſiſche Reich iſt aus Völkern von mongoliſcher Race mit buddhiſtiſcher Religion gebildet.

Es iſt der gröſste und mächtigſte Staat Aſiens, der bevölkertſte der ganzen Erde und der älteſte unter allen jetzt beſtehenden Staaten.

Die Bevölkerung iſt ſehr dicht in den Tiefländern und den Thälern Chinas, welches allein 150 Millionen Menſchen zählt, obſchon es nur den dritten Theil der Oberfläche des ganzen Reiches einnimmt; dagegen ſehr dünn in den Steppen und Wüſten des Hochlandes und den Wäldern der Mandſchurei.

Dort treiben die Einwohner Ackerbau und Gewerbe, ſind civiliſirt, an knechtiſchen Gehorſam gewöhnt, entnervt und verderbt. Hier leben kriegeriſche Nomaden, eiferſüchtig auf ihre Freiheit, einfach in ihren Sitten. Ein vollkommener Gegenſatz, welcher ſich in der Geſchichte dieſer Nationen immer wieder erzeugt.

Die verſchiedenen Völker des Reiches ſind: die Chineſen, das wichtigſte in der Geſchichte unter allen; die Koreer; die Tunguſen, das wildeſte; die Mandſchu, das herrſchende Volk; die Mongolen, das Volk des Tſchingis-Khan; die Tibetaner, das civiliſirte Volk des Hochlandes; Ueberreſte alter Völker, die Miao-tſe, die Kirghiſen, die Sojoten; und die Bucharen, das einzige der weiſsen Race angehörige und muhamedaniſche Volk des ganzen Reiches.

Dieſe Völker ſind im vorigen Jahrhundert durch die Mandſchu zum erſten Male in einen Staat vereinigt worden. Aber ſeit den älteſten Zeiten ſtanden ſie durch Kriege, Religion oder Handel in beſtändigen Berührungen mit einander.

In der Richtung von Osten nach Westen führt aus den chinesischen Tiefländern auf das Hochland und über die Hochebene eine einzige Straße nach Turkestan, welche die Natur über die Schneegebirge und durch die Wüste Kobi gezogen hat. Dieß ist die Straße der Karawanen, welche vom Abendlande nach China reisen; dieß war schon die Straße der Seres und des ganzen Seidenhandels im Alterthum. Auf dieser Straße verbreiteten sich im Mittelalter die nestorianischen Griechen über die ganze Hochebene und bis China, indem sie, jedoch nur für kurze Zeit, mongolische Stämme bekehrten; auf ihr haben Juden- und Guebern-Kolonien ein Asyl bei den Chinesen gesucht. Noch auf dieser Straße haben die Chinesen ihre Eroberungen über die ganze Hochebene und bis zum kaspischen Meere ausgedehnt, und mehrere Völker der Hochebene China angegriffen und überschwemmt. Von Si-ngan erhebt sich die Straße gegen Si-ning, von wo sie zwischen dem Gebirge des Khu-Khu-Nor und der Wüste am Fuße der großen Mauer in ein Thal führt, in welchem sich Su-tscheu und zwei andere große Städte befinden; von hier begiebt man sich nach Scha-tscheu (d. i. Sandstadt) auf der Schwelle der Wüste, und kommt auf dem Wege durch die Kobi nach Hami. Von Hami wendet man sich entweder nach der kleinen Bucharei und steigt über den Belur nach Buchara herab; oder nach der Dsungarei, von wo man nach Turkestan oder Rußland gelangt, ohne Gebirge übersteigen zu müssen.

Von dieser Straße laufen zwei andere nach Tibet aus: die eine von Si-ning unmittelbar nach H'Lassa, dieß ist die Straße der Eroberer; die andere von Yarkand nach Kleintibet. Aber sie führen über so schroffe und gefährliche Gebirge, daß man sich ihrer wenig bedient.

Eine noch ganz neue, aber sehr wichtige Straße ist die von Peking durch die Kobi nach Kjachta. Diese Richtung nimmt beinahe der ganze Handel Chinas mit Rußland.

Ueber die südlichen Gebirge Chinas führt nur eine einzige Straße, und zwar nach Indo-China. Sie beginnt in Jünnan und endigt am Irawaddy.

1. China.

Die Chineſen hatten ſchon in grauer Vorzeit eine ziemlich hohe Bildungsſtufe erreicht, machten aber nachher keine Fortſchritte mehr; ſie ſind heute dasſelbe, was ſie vor 2 oder 3,000 Jahren waren. Die Mongolen und Mandſchu, welche ſich nach Ueberwindung der Chineſen in großer Menge unter ihnen niederließen, waren Nomadenvölker, welche weiter nichts thaten, als daß ſie die chineſiſche Geſittung annahmen.

In einem Lande wohnend, welches ihnen die mannigfaltigſten Erzeugniſſe mit verſchwenderiſcher Hand darbietet, und ein inländiſches, ſehr entwickeltes Gewerbsweſen beſitzend, genügen ſie ſich völlig ſelbſt; und wenn ſie zu verſchiedenen Zeiten die Völker der Hochebene ſich unterworfen haben, ſo thaten ſie dieß bloß, um den Einfällen dieſer Nomaden ein Ziel zu ſetzen.

Auf allen Seiten von wilden Völkern umgeben, und von den geſitteten Nationen Indiens und Perſiens durch die große Entfernung, durch ungeheure Wüſten und unermeßliche Gebirge getrennt, halten ſie ſich für das einzige geſittete Volk der Erde (alle Fremden ſind in ihren Augen bloße Barbaren, von welchen ſie nichts lernen zu können glauben), und leben abgeſondert von allen andern hiſtoriſchen Nationen.

Ihre Sprache und Schrift, welche keiner von denjenigen der übrigen civiliſirten Nationen gleichen, tragen übrigens auch viel zu dieſer Abſonderung bei; endlich verweigert ihre Politik den meiſten Fremdlingen den Eintritt in ihr Land.

Die ſo mit ſich ſelbſt zufriedenen Chineſen ſind ein Volk, welches einen ganz aufs Praktiſche und Poſitive gerichteten Geiſt beſitzt: ſie ſind vortreffliche Landwirthe, geſchickte und erfinderiſche Handwerker von merkwürdiger Geduld (ſiehe S. 73.). Seit vielen Jahrhunderten kennen ſie ſchon die Buchdruckerkunſt, das Schießpulver und den Kompaß; dieſe Entdeckungen haben in verſchiedenen Hinſichten Europa eine ganz andere Geſtalt gegeben; aber ſie ſind ohne Nutzen geblieben in den Händen der Chineſen, welche durch den Kompaß nicht nach Amerika geführt wurden, das Schießpulver

nur bei Kunſtfeuerwerken mit einigem Erfolg anzuwenden wiſſen, und deren Buchdruckerkunſt nur darin beſteht, daß ſie ihre Schrift auf Holztafeln einſchneiden, ohne bewegliche Schriftzeichen zu kennen. Sie haben ſehr wenig Geſchmack für die ſchönen Künſte, und ihre Literatur iſt arm an Werken in gebundener Rede, welche überdieß, die älteſten ausgenommen, im Allgemeinen ſehr wenig poetiſchen Werth beſitzen. Bloß Wiſſenſchaften, welche auf Beobachtungen beruhen, oder ſolche, welche einen praktiſchen Nutzen gewähren, ſind von ihnen gepflegt worden: Naturgeſchichte, Erd-, Stern- und Heilkunde. Ihre Jahrbücher ſind vollſtändiger und treuer als die aller übrigen profanen Völker Aſiens.

Die Chineſen haben wenig religiöſe Bedürfniſſe, und in den gegenwärtigen Zeiten eines allgemeinen Verfalles dienen die Tempel zu Wirthshäuſern. Die Unterſuchungen ihrer Weiſen ſind beinahe einzig auf die moraliſche Seite des Menſchenlebens gerichtet, weit mehr auf die zeitlichen Pflichten der Menſchen als auf ihr Verhältniß zu Gott; und die religiös-philoſophiſchen Werke ſind ſämmtlich Ueberſetzungen aus dem Sanskrit. Die Religion des Konfucius, zu welcher ſich die Gebildeten Chinas bekennen, ſchreibt keinen Cultus vor und ſtellt die Verehrung eines Gottes ſo in den Hintergrund, daß ſie zum Atheismus geführt hat. Der Foismus oder Buddhismus und die Religion Tao-tſe beſteht in nichts als einigen abergläubiſchen Meinungen und leichten Uebungen; die Prieſter genießen keine Achtung; die Opfer ſind Früchte und gekochtes Fleiſch, welches man dem Götzen im Tempel vorlegt und nachher zu Hauſe verſpeiſ't.

Das Chriſtenthum war eingeführt, und die jeſuitiſchen Miſſionaire wurden vor einem Jahrhundert verjagt, als es auf dem Punkte war, die herrſchende Religion in ganz China zu werden; jetzt ſind kaum noch 100 bis 150,000 in allen Provinzen zerſtreute Katholiken übrig, welche häufig verfolgt werden.

Die Bewohner der verſchiedenen Provinzen Chinas ſind nach Charakter, Sitten und Mundarten nur wenig verſchieden von einander. Doch haben die Einwohner von Fokien und eines Theiles von Kuangtung einen eigenthümlichen, ziemlich ausgeprägten Charakter.

Uebrigens gibt es in den südlichen und westlichen Gebirgen noch wilde Völkerschaften, Ueberbleibsel der Ureinwohner, welche von den Chinesen, als diese aus dem Hochlande herabkamen, in die unzugänglichsten Gegenden zurückgedrängt wurden.

Der Binnenhandel ist sehr lebhaft. Die Verschiedenheit der Erzeugnisse und der große Ueberfluß an denselben ladet die Bewohner der entfernten Provinzen zu einem beständigen Tausche ein, welcher durch die Zahl und Größe der Ströme und Flüsse sehr erleichtert wird und durch ein riesenhaftes Kanalsystem eine außerordentliche Lebendigkeit erhält. Der Kaiserkanal, nothwendig wegen der Gefahren einer niedrigen, stürmischen Küste, beginnt bei Peking, zieht sich durch das ganze Tiefland und endigt jenseit des Yan-tse-Kiang zu Han-tschu-fu; seine Länge beträgt 150 Meilen. Eine andere Wasserstraße von 70 Meilen Länge führt den Yan-tse-Kiang hinauf bis zum See Pojan, folgt einem seiner Zuflüsse, wird durch einen einzigen Trageplatz unterbrochen und endigt zu Kantong. Diese Ströme, dieser Kanal, von welchem Seitenkanäle zu Hunderten auslaufen, machen, daß man großer Straßen weniger bedarf; auch werden sie nicht mit besonderer Sorgfalt unterhalten. Nichtsdestoweniger finden sich sehr viele Brücken, und mehrere von äußerst merkwürdiger Bauart; eine derselben hat 2,500 Fuß Länge.

Der Seehandel mit dem Auslande ist beinahe ganz in den Händen der Bewohner von Fo-kien und Kuangtung.

Die Regierungsform ist unumschränkt monarchisch. Der Kaiser trägt einen geheiligten Charakter und nennt sich Sohn des Himmels. Alle Beamten werden aus den Mandarinen erwählt, einem Gelehrtenadel, zu welchem man durch eine Reihe von Prüfungen gelangt, und der für jeden ohne Unterschied erreichbar ist. Die Verwaltung ist eben so verwickelt, eben so geregelt wie in irgend einem europäischen Staate. Aber Furcht ist die einzige bewegende Kraft der Bevölkerung, welche keine politische Freiheit genießt. Doch kennen die Chinesen weder den militärischen Despotismus des Orients, noch die Kasteneintheilung.

Die Regierung trägt einen patriarchaliſchen Charakter: der Kaiſer hat über ſeine Unterthanen ſo viel Gewalt, wie ein (chineſiſcher) Vater über ſeine Kinder; der Gehorſam gegen dieſe beide Herren iſt die erſte Pflicht. Aber dieſer Gehorſam iſt knechtiſch und ermangelt alles Gefühls von Liebe und Treue.

Die Zahl der Städte von mehrern hunderttauſend Seelen iſt nicht gering; ja, kein Land hat eben ſo viele und eben ſo viel große Städte. Uebrigens gleichen ſie alle einander auf überraſchende Weiſe. — Eine andere Erſcheinung, welche ſonſt nirgends gefunden wird, iſt die, daß in den vom Kaiſerkanale durchſchnittenen Provinzen 2½ Mill. Einwohnern ihr ganzes Leben in Booten auf den Kanälen, Seen und Flüſſen zubringen.

In der auf der Nordſeite des Hoang-Ho ſich ausbreitenden Ebene liegt Peking mit 1½ bis 2 Mill. Einwohnern, Hauptſtadt des ganzen Reiches, Reſidenz des Hofes und Sitz der Regierung; ein Ausſchuß für Geſchichte und Literatur, von welchem alle die unzähligen Schulen Chinas abhängen; Sternwarte; Druckerei für hiſtoriſche Werke; eine Bibliothek von 300,000 Bänden, die beträchtlichſte außer Europa; Theater.

Nördlich von Peking iſt die große Mauer, welche vor zweitauſend Jahren von den Chineſen zum Schutze gegen die Völker des Hochlandes gebaut wurde. Sie iſt 275 Meilen lang, zieht ſich über hohe Gebirge und durch tiefe Thäler und wird unterbrochen oder endigt, wo die Gebirge unüberſteiglich ſind.

Die Ebene zwiſchen den zwei Zwillingsſtrömen war der Sitz der erſten Civiliſation in China, der Mittelpunkt des Reiches, der klaſſiſche Boden ſeiner alten Geſchichte. Sie wird von einem ungemein zahlreichen, in Pracht und Ueberfluß lebenden, ſinnlichen und verweichlichten Volke bewohnt. — Nanking mit 500,000 Einwohnern, ehemalige Hauptſtadt Chinas, zum Theil in Ruinen, berühmt durch ſeine Bibliotheken und Schulen, welchen es den Namen der gelehrten Stadt verdankt; hoher Thurm mit gefirnißten Backſteinen bekleidet, welche wie Porzellan ausſehen; es hat

Zeugen von gelber Baumwolle, welche in der Umgegend wächst, den Namen gegeben. — In der Ebene selbst, südlich vom Kiang: Hang-tscheu-fu mit 1 Million Einw., Stapelplatz des Binnenhandels zwischen N. und S.; Su-tscheu-fu, 220,000 Einw., die Stadt des Modegeschmacks und Vergnügens. Das Paradies ist im Himmel, sagt ein chinesisches Sprichwort, Hang und Su sind auf der Erde.

Schen-si im Hochgebirge ist das Vaterland des chinesischen Volkes und der Ort seiner alten Sagen und religiösen Ueberlieferungen; das große Heerstraßenland gegen Abend, sorgfältig vertheidigt durch die Chinesen und beständig angegriffen von ihren Feinden. — Si-ngan, 300,000 Einw., ehemalige Residenz der Kaiser, feste Handelsstadt; Sammlung alter Denkmäler von hohem geschichtlichem Werthe; man fand hier auch eine von den Nestorianern herrührende Inschrift mit chinesischen Schriftzeichen und syrischen Worten; hier war vielleicht das Sera der griechischen Geographen. — Si-ning, der große Markt für Rhabarber, welche sich von hier über die ganze Erde verbreitet; es war der Vereinigungspunkt für die Karawanen Indiens, Tibets und Chinas. — Die drei großen und festen Handelsstädte (Leang, Kan, So) auf der Straße nach Turkestan, am westlichsten Theile der großen Mauer und in demjenigen Theile Chinas, welcher sich als ein schmaler Strich in die Hochebene erstreckt. — Ning-hia am Hoang-Ho, in gleicher Entfernung von der Straße nach Turkestan und von der nun verlassenen Straße, welche von der Selenga und Tula zum Hoang-Ho und von diesem Strome nach Peking führte; der zweite Schlüssel zu Schen-si; Hauptstadt türkischer Reiche; in ihrer Nähe starb Tschingis-Khan, welcher über Singan nach China herabziehen wollte.

Die zahlreichen Bewohner Fo-kien's und eines Theiles von Kuangtung sprechen eher eine Schwestersprache als eine Mundart des Chinesischen und haben manche Aehnlichkeit mit den Malayen. Sie sind schlechte Ackerbauer in einem ziemlich unfruchtbaren Lande, im Gewerbsfleiße den übrigen Chinesen noch nicht gleich, aber gute Seemänner und Handelsleute, kühn und entschlossen, voll Ehrgefühl,

eines knechtischen Gehorsams schnell müde, zuweilen heftig und grausam, schätzen und lieben die Fremden, sind religiös und abergläubisch (sie haben eine Menge Tempel). Sie waren unter den letzten, welche sich den Chinesen des Nordens unterwarfen. Sie wandern zu Tausenden nach Malakka, Java, Sumatra, Borneo, Siam, Annam aus und verbreiten die chinesische Gesittung in allen diesen Ländern: sie sind die Phönicier oder Araber Ostasiens. An ihrer Küste liegen mehrere große Städte mit guten Häfen.

Kantong mit 5 bis 800,000 Einw., der einzige den Europäern geöffnete Hafen; Mittelpunkt eines sehr ausgedehnten Seehandels, welcher von Einheimischen und Fremden getrieben wird. Macao auf der Insel gleiches Namens gehört den Portugiesen. Hier dichtete Camoens seine Lusiade.

Die Miao-tse bewohnen einen Theil des Gebirges von Yünnan und der benachbarten Provinzen. Sie sind von tibetanischer Race und zeigen Spuren malayischen Ursprungs, Lesen und Schreiben ist ihnen unbekannt; als ein muthiges Volk haben sie (was vielleicht ohne Beispiel in der Geschichte ist) ihre Unabhängigkeit seit 4000 Jahren gegen die einen beständigen Krieg mit ihnen führenden Chinesen vertheidigt.

Die Inseln Formosa und Hainan sind zum Theil von unabhängigen Wilden bewohnt, welche man für Malayen und Haraforen-Neger hält.

2. Die Lieu-Khieu-Inseln.

Sie zählen 500,000 E., welche Aehnlichkeit mit den Bewohnern von Korea und Japan haben und Erbfürsten unterworfen sind.

3. Korea.

Ein Volk, welches im Mittelalter einen Theil Hochasiens bewohnt und unterworfen hat, jetzt aber nur noch in seinem Vaterlande, der Halbinsel Korea gefunden wird. Von China hat es seine Religion und seine sehr unvollkommene Civilisation erhalten. Acht und eine halbe Million

Einwohner. Sehr bevölkertes, wohl angebautes, den Europäern ganz verschlossenes Land.

4. Mandschurei.

Dieses Land war schon in alten Zeiten von tungusischen und koreischen Völkern ohne Civilisation bewohnt. Jetzt liegt es zwischen zwei auf einander eifersüchtigen Reichen; und China, dem diese Besitzung übrigens keinen Vortheil bringt, gestattet den Russen die Schifffahrt auf dem Amur nicht. — 1½ Million Einwohner.

Die Tungusen sind Nomaden, Hirten, Jäger und Fischer; Heiden oder Buddhisten (Siehe S. 78.).

Die Mandschu sind ein Zweig der Tungusenstämme, welche im 15ten Jahrhundert unbekannt in ihren Gebirgen lebten und der Eroberung Chinas (i. J. 1644) ihre ganze Gesittung, ins besondere ihr Alphabet und ihre reiche Literatur, sowie ihre buddhistische Religion verdanken.

Mukden, Sitz des Vicekönigs, am Fuße der heiligen Kette des Schan-alin gelegen, welche das Vaterland der Mandschu, das Land ihrer Fabeln und der Schlüssel zu China im NO. ist.

Oberfläche des östlichen Hochlandes.

Es zerfällt in zwei verschiedene Theile:

Tibet, dessen Bewohner, rings von ungeheuern Gebirgen eingeschlossen, selten ihre Grenzen überschritten haben und noch jetzt das nämliche Volk und so rein von jeder Beimischung sind wie in den ersten Zeiten ihrer Geschichte.

Die Wüsten der Kobi und die Gebiete ihrer Flüsse ohne Abfluß, deren Bewohner mehr als einmal ganz gewechselt haben, indem sie sich bei der Bildung neuer Nationen durch das große Thor der Dsungarei über die Steppen des kaspischen Meeres ergossen und bald das westliche Asien, bald ganz Europa überschwemmten.

Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung erstreckten sich die Tibetaner bis zu den Gebirgen des Khu-Khu-Nor und zur Kobi; die Turk streiften vom Amur bis zur Dsungarei; zwischen ihnen, in dem großen Passagethale (dem

von So-tſcheu) lebten indo-germaniſche Völker mit blondem Haare und blauen Augen (die U-ſun); und in der kleinen Bucharei war das Königreich Khotan mit buddhiſtiſcher Religion und der Sanskritſprache. Die Eroberungen Tſchingis-Khan's und Tamerlan's haben die Völker des Hochlandes zerſtreut, ihre Kraft gebrochen und ſie vernichtet; die Turk, welche zu verſchiedenen Zeiten große Reiche gegründet hatten, und von welchen ein Zweig, die Uiguren, zu einem gewiſſen Grade von Civiliſation gelangt war, die aber ſchon ſeit einigen Jahrhunderten von tunguſiſchen und koreiſchen Völkern gegen W. zurückgedrängt worden waren, machten den Mongolen Platz, welche aus der Mandſchurei, ihrem Vaterlande, von der weſtlichen Kobi und vom Baikalſee kamen, und überließen ihnen die ganze Oberfläche des Hochlandes.

5. Mongolei.

Die Mongolen, 3 bis 4 Millionen Köpfe, theilen ſich in Stämme und Regimenter oder Fahnen, deren Khane unmittelbar unter dem Kaiſer von China ſtehen und von ſeinen Vicekönigen und Sendboten beaufſichtigt werden.

Durch die Eroberung Chinas und die Annahme des Buddhismus wurden die Sitten der barbariſchen Mongolen gemildert und dieſe Völker, welche übrigens doch Nomaden bleiben, civiliſirt.

Kriegeriſch und tapfer wie alle Nomaden, zeichnen ſich die Mongolen durch ihre ſanften Sitten, durch Leutſeligkeit und wohlwollendes Weſen aus. Diebſtahl und ſelbſt Plünderung ſind ſehr ſelten bei ihnen und werden ſtreng beſtraft. Gleich ihren Brüdern, den Mandſchu, beſitzen ſie Einbildungskraft und einen dichteriſchen Geiſt; ſie lieben wunderbare Erzählungen und leſen gern die Heldenthaten ihrer Vorfahren; alle ihre Volkslieder haben etwas Schwermüthiges. Sie beſitzen ein eigenes Alphabet und haben die Literatur der Chineſen und die religiöſen Ueberlieferungen der Tibetaner angenommen; ſie haben auch Schriftſteller und Dichter gehabt. Mehr als irgend ein anderes Volk achten

ſie ihre Prieſter; ſie haben mehrere ſouveraine Oberprieſter, welche ſie für unſterblich halten wie den Dalai Lama.

Der wichtigſte Stamm der Mongolen iſt derjenige der Khalkhas, welcher ſich von der Mandſchurei bis zur Dſungarei erſtreckt. Er bewohnt hauptſächlich den Khangai, eine für alle Mongolen heilige Gebirgskette, welche ihr zweites Vaterland, der klaſſiche Boden ihrer hiſtoriſchen Zeiten und das Geburtsland des Tſchingis-Khan iſt. Auf der Kjachtaſtraße: Oergoe (Urga) mit 7,000 E., Reſidenz des angeſehenſten Oberprieſters und des Khans der Khalkhas, Handelsſtadt. Ungewiſſe Lage von Karakorum, der Reſidenz der erſten Nachfolger des Tſchingis-Khan.

Die Kalmücken oder Eluten, deren Macht im achtzehnten Jahrhundert ziemlich bedeutend war, nehmen den größten Theil der Mongolei ein und theilen ſich in mehrere ziemlich entfernt von einander wohnende Völkerſchaften.

Sie ſind es, welche jetzt Tangut und die koloſſale Gruppe der Gebirge des Khu-Khu-Nor bewohnen, welche während einer Reihe von Jahrhunderten die ethnographiſche Grenzſcheide der Chineſen, Tibetaner und Turk war. Schatſcheu, von wo man ehemals unmittelbar über den Lop-See nach Khaſchghar reiſ'te. — Sifan wird von Sifaniern bewohnt, einem Brudervolke der Miao-tſe, welches ebenſo tapfer und eiferſüchtig auf ſeine Freiheit iſt wie dieſe.

Andere Kalmücken wohnen in der Dſungarei, deren frühere Bewohner, die dſungariſchen Kalmücken, durch die Chineſen vertilgt wurden. Ueberdieß finden ſich hier noch chineſiſche Anſiedler und Mandſchuſoldaten, welche das Land gegen die Kirghiſen und Ruſſen vertheidigen. Guldſcha am Ili, Hauptort, Mittelpunkt des Handels zwiſchen China, Kaſchemir, Buchara und Rußland. Dieſe Paſſagegegend war nach einander von finniſchen Völkern (den Hunnen), von mehreren Turkvölkern, von den U-ſun, den Kirghiſen, von andern Turk, von Tunguſen und Koreern und endlich von Mongolen bewohnt. — Gräber eines unbekannten Volkes in den Thälern des obern Irtyſch (Siehe S. 79.).

In den höchſten Thälern des obern Jeniſei, ſüdlich vom ſajanskiſchen Gebirge, leben zahlreiche Sojotenhorden, ein

Ueberreſt der Samojedennation, welche ehemals den großen Altai bewohnte; auch andere Horden der Kirghis, eines indo-germaniſchen (durch ihr blondes Haar und ihre blauen Augen), mit Turkvölkern, von welchen es die Sprache angenommen hat, gemiſchten Volkes, die einzigen Turk, welche man noch auf dem Hochlande findet.

6. Die hohe Bucharei,

auch kleine Bucharei, öſtliches Turkeſtan, Turfan genannt.

Die Geſchichte dieſes ſehr merkwürdigen Landes iſt wenig bekannt. Es iſt auch eine Paſſagegegend, ungeachtet der hohen Gebirgskette des Belur, und ſeine Bewohner haben beſtändig gewechſelt. Das Königreich Khotan (drei Jahrhunderte vor Chriſto) war indiſch; man ſprach das Sanskrit, und der Buddhismus herrſchte hier lange, bevor er in Tibet eingeführt wurde. Im Mittelalter hatten hier die Uiguren den Mittelpunkt ihres Reiches; hier erlangten ſie ihre Civiliſation von chineſiſchem, indiſchem und abendländiſchem Urſprunge; ihr Alphabet iſt nach den ſyriſchen Schriftzeichen (der Neſtorianer) gebildet, und ihre Literatur gegenwärtig beinahe unbekannt.

Die Bevölkerung beſteht aus Bucharen, welche mit Ladak, Kaſchemir und Indien, mit Buchara und Perſien, China und Rußland Karawanenhandel treiben; ferner aus Mongolen, Chineſen, Mandſchu, Banianen u. ſ. w.; zuſammen eine Million.

Mehrere Gewerbs- und Handelsſtädte, wo tributpflichtige Khane ihren Sitz und die Mandſchu eine Beſatzung haben; unter andern:

Khaſchghar mit 40 bis 80,000 E., in Bezug auf Handel und Krieg die wichtigſte Stadt.

Akſu, Sitz des chineſiſchen Statthalters.

Yarkand; in ſeinem Fluſſe ſammelt man eine unendliche Menge des von den Chineſen ſehr geſchätzten Jadeſteines und ſendet ſie alljährlich an den Hof von Peking.

Hami auf einer Oaſe, das Fezzan der Kobi.

7. Tibet.

Die Tibetaner (8 bis 10 Millionen) verdanken ihre Geſittung und Religion den Indiern und ins beſondere den Indiern von Nepal; aber ſie zeigen noch in ihrem ganzen Weſen und beſonders in ihrer rauhen, barbariſchen Sprache viele Spuren ihres ehemaligen wilden Zuſtandes.

Es ſind thätige, muthige, gaſtfreie und rechtſchaffene Bergbewohner; ſie leben als Nomaden, Hirten, Ackerbauer, und beſchäftigen ſich ſehr wenig mit Gewerben. Die Bewohner von Kleintibet treiben einen ziemlich beträchtlichen Handel mit Kaſchemir und der kleinen Bucharei. Durch die Chineſen ſind ſie mit der Buchdruckerei bekannt; ſie beſitzen 12 geiſtliche Univerſitäten, welche von Chineſen und Mongolen beſucht werden. Ihr Verſtand iſt für die dogmatiſchen Unterſuchungen des Buddhismus noch zu ungebildet; dagegen haben ſie die ganze Kirchenzucht und das Ceremonienweſen desſelben entwickelt, und ihr Land iſt der Mittelpunkt des Lamaismus. Es gibt hier eine beträchtliche Menge Männer- und Frauenklöſter.

H'Laſſa mit 80,000 E., Sitz des chineſiſchen Vicekönigs und des Dalai-Lama, des Oberhauptes von Tibet, deſſen Seele die nämliche wie die des Buddha ſein ſoll.

Teſhu-Lumbu, Kloſter oder Reſidenz des Bogdo-Lama, deſſen Seele bei ſeinem Tode in einen andern Menſchen übergeht, und welcher das Oberhaupt eines Theiles von Großtibet iſt.

Ladak, Hauptſtadt von Kleintibet, deſſen Fürſt dem Dalai-Lama tributpflichtig iſt. — Gortope, Mittelpunkt des Handels.

8. Bhutan.

600,000 E.; Tibetaner; ſie bilden eine beſondere Sekte der Lamaiten und haben ihren Dalai-Lama, welcher ſich zu Taſſiſudon aufhält.

III. Kaiſerthum Japan.

Dieſes Reich beſteht ganz aus Inſeln und umfaßt das eigentliche Japan, Jeſo, die ſüdlichen Kurilen, einen Theil der Inſel Tſchoka und die Bo-nin-Gruppe.

Die Japaner bewohnen die drei Inseln Nipon, Xicoco und Ximo, und ihre Kolonisten haben die Inseln Bonin (d. h. die unbewohnten) und einen Theil von Jeso bevölkert.

Der übrige Theil des Reiches ist von einem wilden Volke, den Ainos, bewohnt, welche sanfte Sitten, einen hellen Verstand, aber keine bestimmte Gottesverehrung haben und zum Theil unabhängig sind.

Die Japaner sind durch chinesische Kolonien civilisirt worden, von welchen die älteste schon im Jahr 660 vor Christo einwanderte. Die ersten Dairi waren Chinesen, und die japanische Sprache hat eine Menge chinesischer Wörter aufgenommen. Die Lehre des Konfucius ist hier wie in China die Religion der Gelehrten, und der durch die Koreer eingeführte Buddhismus hat sich so mit der Landesreligion des Sinto vermischt, daß derselbe Tempel die Götzen beider Religionen enthält.

Nichtsdestoweniger stehen die Japaner in mancher Hinsicht über den Chinesen. Sie besitzen Thatkraft, Muth und eine auffallende Todesverachtung, aber sie sind hart und grausam, und ihr Haß ist unversöhnlich. Sie genießen viel politische Freiheit. Weit entfernt, die Fremden zu verachten, lernen sie holländisch und suchen ihre Kenntnisse durch das Studium der europäischen Schriftwerke zu erweitern. Sie scheinen endlich auch religiöser als die Chinesen zu sein.

Kein Volk in Asien baut den Boden mit so viel Sorgfalt an wie die Japaner; keines übertrifft sie an Kunstfertigkeit (Siehe S. 73.), keines hat einen so wohl geordneten gesellschaftlichen Zustand, eine so gute Polizei, und Gesetze, welche mit solcher Gerechtigkeit, Unpartheilichkeit und Strenge vollzogen werden; keines einen so blühenden und lebhaften Verkehr im Innern, so viele und so wohl unterhaltene Straßen, einen so allgemein verbreiteten Volksunterricht, bei keinem genießen die Frauen so viel Freiheit. Die Sklaverei ist unbekannt, die persönliche Freiheit gesichert. Die Standesverhältnisse sind ungefähr wie in unserem Europa. Bettler trifft man sehr selten. Auf allen Hauptstraßen sind Pferde- und Briefposten errichtet.

Früher trieben die Japaner einen bedeutenden Seehandel, welcher sich bis Bengalen erstreckte; jetzt haben sie sich ganz abgesondert und nur den Hafen von Nangasaki (einer Stadt mit 60,000 E.), jedoch mit großen Beschränkungen einigen fremden Nationen, nämlich den Chinesen, Koreern und Holländern, offen gelassen. — Im 16ten Jahrhundert trieben die Portugiesen einen bedeutenden Handel mit Japan, und ihre Missionaire bekehrten einen sehr beträchtlichen Theil der Bevölkerung zum Katholicismus; aber eine heftige Verfolgung, durch den Ergeiz und Uebermuth der Jesuiten herbeigeführt, brachte etwa 40,000 Menschen den Untergang und rottete in einem Zeitraume von 40 Jahren das Christenthum bis auf die letzten Spuren aus.

Das Reich hat zwei Oberhäupter: ein geistliches, den Dairi, welcher früher der einzige Kaiser und zugleich das Haupt der Religion des Sinto war, der aber seine weltliche Macht verloren hat und Oberhaupt der beiden Religionen geworden ist; und ein weltliches, den Kubo. Dieser ist Herr eines Landes, dessen Gesetze unverletzlich sind, und dessen Provinzen zum Theil von Erbfürsten, die eine große Machtvollkommenheit besitzen, regiert werden, zum Theil noch unabhängigen Fürsten unterworfen sind.

Jeddo mit 1 bis 1½ Millionen Einwohnern, Residenz des Kubo, der einen Palast von seltener Pracht bewohnt. Die Fürsten müssen sich wenigstens 6 Monate, und ihre Familien das ganze Jahr hier aufhalten.

In dem Theile Japans, welcher am frühesten civilisirt wurde, und in einer durch alte Hauptstädte merkwürdigen Gegend liegt Miako, Residenz des Dairi, mit mehr als 500,000 E.; berühmt durch seine Tempel, von welchen einer die größte Glocke der Welt, ein anderer, wie versichert wird, 333,333 Götzenbilder enthält; Mittelpunkt der Literatur, der Wissenschaften und schönen Künste, wo die meisten japanischen Bücher gedruckt werden, auch des Gewerbsfleißes und Handels.

Matsmai auf der Insel Jeso, eine japanische Stadt mit 50,000 E.

IV. Indo-China.

Bevölkerung: 23 Millionen (eine sehr unsichere Zahl; alles ist hier noch gar wenig bekannt); mongolische Race. Im Osten, in Tongking und Cochinchina ist sie nach Abstammung, Sprache, Sitten und Religion chinesisch. Mehr westwärts verwischt sich dieser chinesische Charakter immer mehr unter dem Einflusse der indischen Gesittung und der Berührung mit den Malayen. Nichtsdestoweniger haben die indochinesischen Völker eine große Aehnlichkeit mit einander, dieselbe körperliche Beschaffenheit, lauter einsilbige Sprachen, eine gemeinschaftliche Religion, den Buddhismus, mit derselben heiligen Sprache, dem Bali. Sie besitzen keinen Gewerbsfleiß; ihr Handel ist ohne Bedeutung, ihre Literatur ohne Originalität. Und doch stehen sie in der Gesittung über den Bewohnern Notasiens.

In den Gebirgen halten sich unbekannte, noch ganz wilde, heidnische Völkerschaften auf. Die Malayen, deren Zahl sich nicht auf 500,000 Seelen beläuft, gehören einer ganz andern Race an als die Indochinesen. In den Gebirgen der Halbinsel Malakka wohnen Neger.

1. Reich Annam.

Es besteht aus den Königreichen Tongking, Cochinchina und Kambodja und stand früher unter Chinas Oberhoheit.

Bevölkerung: 12 Millionen, wovon 9 in Tongking, welches nur der dritte Theil des Reiches ist.

Die französischen Katholiken haben in der Geschichte dieses Reiches eine wichtige Rolle gespielt und auf die Civilisation desselben vortheilhaft gewirkt. Das Christenthum zählt 300,000 in 780 Kirchen vertheilte Anhänger, welche häufig verfolgt werden.

Die Hauptstadt Hue mit 60,000 E., durch die Franzosen befestigt.

Turon, der einzige gute Hafen, wie die übrigen allen Europäern geöffnet; Stapelplatz des Handels zwiſchen China und Bengalen; im Verfall.

2. Königreich Siam.

Es umfaßt das ehemalige Königreich Siam und einen Theil von Kambodja. Ueberdieß ſind noch tributpflichtig das Königreich Laos und die Malayenſtaaten des ganzen nördlichen Theiles der Halbinſel Malakka (bis zum 4ten und 5ten Grad nördlicher Breite). — Die Bevölkerung beläuft ſich auf 5½ Millionen.

Die Chineſen haben ſich des ganzen Handels von Siam bemächtigt.

Die Hauptſtadt Bangkok, unweit des Meeres gelegen, hat einen ſehr lebhaften Handel und zählt 100,000 E., zur Hälfte Chineſen.

3. Reich der Birmanen.

Es umfaßt die ehemaligen Königreiche Ava und Pegu und unbekannte tributpflichtige Völker.

Die Bevölkerung beträgt 5 Mill. (nach andern 14), auf einem Flächenraume, welcher dem von Deutſchland gleichkommt. Die Birmanen ſind ſtärker und ſchöner als die Hindu, thätig und gewerbſam, lauter Krieger, und geſchickte Schiffleute auf ihren Flüſſen; ſie lieben die Muſik und die Poeſie und legen ſich mit Eifer auf die Wiſſenſchaften; beinahe alle können leſen und ſchreiben. Aber ſie ſind hinterliſtig, betrügeriſch und ſehr grauſam.

Ava, 25 bis 50,000 E., Hauptſtadt, mit der benachbarten Stadt Amarapura, welche noch vor kurzer Zeit die Hauptſtadt war; beide merkwürdig durch die Pracht ihrer Gebäude.

Rangun, eine Seeſtadt, durch welche Prome in Verfall gerathen iſt; der bedeutendſte Handelsplatz des Reiches; große Niederlage von Tekholz, und Werften, auf welchen die Engländer einen Theil ihrer größten Schiffe durch die Birmanen bauen laſſen, welche dieſe Kunſt von den Holländern gelernt haben.

4. Englische Besitzungen.

Sie wurden größtentheils im Jahre 1826 den Birmanen abgenommen. Bevölkerung: 500,000 Seelen.

Ehemaliges Königreich Arrakan, dessen Bewohner Todfeinde der Hindu sind.

Provinz Martaban, wohin die Peguaner in Menge auswandern; der Hauptort Amherst wurde im Jahr 1826 gegründet.

Provinz Tenasserim.

Sehr kleines Gebiet von Malakka, dessen Handel gesunken und auf Singapore übergegangen ist.

Die noch ganz neue Kolonie Singapore befindet sich im blühendsten Zustande. Sie sichert den Engländern den Besitz der Straße von Malakka und den Handel mit China. In einer Zeit von 5 Jahren ist die Bevölkerung von 150 bis auf 15,000 Seelen gestiegen.

Die Insel Pulo-Pinang mit einem eben so blühenden Handel.

Unter Englands Schutz steht das in seinen Hochgebirgen von den übrigen Ländern abgesonderte Königreich Assam mit einer sehr gemischten, wenig bekannten Bevölkerung. Berühmte Wallfahrt zu der Quelle des Burremputer.

5. Malayenstaaten.

Es sind sechs, im südlichen Theile der Halbinsel Malakka. Wilde Völker, als Seeräuber in ganz Notasien gefürchtet.

Die nikobarischen Inseln; Malayen; aufgegebene Niederlassungen der Dänen. — Die Andamans-Inseln; wilde Neger.

V. Indien.

Indien mit seinen Alpenländern, seiner doppelten Tiefebene und seiner oceanischen Halbinsel, seinen verschiedenen Klimaten und so mannigfaltigen, so reichen Naturgaben ist eine vollständige, sich selbst genügende Welt, welche von dem

übrigen Asien durch amphitheatralisch sich erhebende riesenmäßige Gebirgsmassen getrennt wird.

Der Himalaya hat keinen einzigen Paß, durch welchen die Völker Tibets nach Hindostan herabsteigen könnten; und die Handelswege über dieses Gebirge sind so steil, daß die Menschen alle Waaren auf dem Rücken tragen müssen, so gefahrvoll, daß Reisende oft darauf verunglücken. Die wichtigsten dieser Handelswege sind der, welcher den Sfetledsch hinauf durch Belaspur und Kanawar geht und nach Gortope und Ladak führt; der von Kaschemir nach Ladak; der von Katmandu nach Teshu-Lombu und H'Lassa ꝛc.

Es besteht keine Verbindung zwischen Indien und China durch Assam; und bis auf die neusten Zeiten waren die durch breite Gebirgsländer und wilde Völker getrennten Indier und Birmanen einander ganz fremd geblieben.

Eine afrikanische Wüste und die hohen Wälle Irans liegen im W. Zwischen dieser Wüste und den ersten Himalaya-Ketten, am Ausgange des Thales von Kabul, ist der Isthmus, welcher Indien mit dem übrigen Asien, mit Westasien, verbindet. Diese Straße, welche über die fünf Ströme des Penjab und durch Sandebenen führt, ist die Straße aller Eroberer, welche zu Land die Indier angegriffen und sich unterworfen haben. Es ist die Königsstraße der Karawanen; sie führt durch Lahore, folgt dem Fuße des Himalaya und senkt sich nach Delhi herab.

Aber allen seefahrenden Völkern ist Indien offen; seine Halbinsel erstreckt sich in gleicher Entfernung von Arabien und den Sunda-Inseln in den indischen Ocean hinaus. Seit den ältesten Zeiten haben die Araber und Malabaren einen großen Austausch ihrer Landeserzeugnisse unterhalten; und übers Meer sind die letzten Eroberer Indiens gekommen.

Der Mittellauf des Ganges ist der geschichtliche Mittelpunkt Indiens. Das Penjab ist ein Passageland, welches häufig verheert und immer von kriegerischen, republikanischgesinnten Völkern bewohnt wurde. Berar oder das Land der Mahratten ist der wichtigste Theil von Dekan.

Indiens Geschichte ist wenig bekannt. Heroisches Zeitalter: die Königreiche der Kurus und Pandus, der

Söhne der Sonne und des Mondes, und das von Oude, deren Schickſale in den beiden großen Epopöen der Indier beſungen werden. Ferner das Königreich Magadha, deſſen Stelle zur Zeit Alexanders das Reich der Praſier eingenommen hatte. Die Fürſten von Kanodge behaupten und erweitern ihre Macht von den Zeiten der Seleuciden bis zu den Gaznevіden (im 11ten Jahrh.). Keines dieſer Reiche, das letztere vielleicht ausgenommen, ſcheint ſich über ganz Indien erſtreckt zu haben; und die Menge kleiner Staaten, in welche ſich die Indier zu allen Zeiten theilten, iſt einer der charakteriſtiſchen Züge ihrer Geſchichte. Mit den Gaznevіden beginnen die Kriege der Muhamedaner gegen die Indier, und die Herrſchaft der Fremden im weſtlichen Indien, der Afghanen, Mongolen und Türken. Der Timuride Babur gründete zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts das Reich des Großmoguls, welches ſich über ganz Indien erſtreckte und durch die Perſer (unter Nadir Schah) und Afghanen, durch die Mahratten und Seiks und durch die Engländer zerſtört wurde. Das ſechszehnte Jahrhundert iſt auch die Zeit, in welcher die Europäer ſich auf den Küſten niederließen und dort ihre Eroberungen machten.

In keinem Theile Aſiens hat der Muhamedanismus ſo geringe Fortſchritte gemacht als bei den Indiern; vielmehr nahmen die fremden Beherrſcher allmählig ihre Sprache und ihre Sitten, bisweilen ſogar ihre Religion an.

Die Indier haben daher ihre alte, vaterländiſche Geſittung beibehalten wie die Chineſen, ungeachtet zwanzig Millionen Fremde von allen Religionen unter ihnen wohnen.

Die Indier bildeten urſprünglich nicht eine einzige Nation wie die Chineſen; ſie ſind ein Aggregat von Völkern verſchiedener Abſtammung, von welchen eines, die Hindu, den andern ſeine Religion und mit ihr ſeine Geſetze, ſeine Gebräuche, ſeine Lebensart und ſogar ſeinen Charakter mitgetheilt hat.

Die Urſaſſen ſcheinen Neger geweſen zu ſein; die letzten Ueberreſte derſelben bewohnen noch einige Himalayathäler, und die Parias ſollen Abkömmlinge von ihnen ſein. Die älteſten Götterbilder ſind alle von ſchwarzem Stein,

haben krauſes Haar, wulſtige Lippen und eine plattgedrückte Naſe.

Die Malabarenvölker, welche den ſüdlichen Theil von Dekan bewohnen, unterſcheiden ſich von den Hindu in Sprache und Charakter.

Die Gebirge Dekans bewohnt eine Menge durch die Verſchiedenheit und Eigenthümlichkeit ihrer Sitten ſehr merkwürdiger Völkerſchaften, welche aber wenig bekannt ſind.

Die Tibetaner bewohnten ehemals wahrſcheinlich die beiden Ränder des Himalaya; aber nur in Bhutan und einem Theile Nepals konnten ſie ihre Wohnſitze behaupten, in den übrigen Gegenden wurden ſie von den Hindu bis zu dem Fuße der Schneegebirge in die unzugänglichſten Thäler hinaufgedrückt.

Die Hindu endlich ſind ſelbſt von ſehr verſchiedener phyſiſcher Beſchaffenheit; die Brahminen haben eine viel weißere Haut und eine ſchönere, europäiſchere Geſichtsbildung als die untergeordneten Kaſten.

Die ſeit den hiſtoriſchen Zeiten in Indien eingewanderten Fremden ſind: 15 Millionen angebliche Mongolen, ein großen Theils aus Türken und Perſern gebildetes Miſchvolk mit muhamedaniſcher Religion und hindoſtaniſcher Sprache; Afghanen, welche in Indien Patanen heißen; die Mapulet, ein Miſchvolk, durch den Handel nach der Küſte Malabar gezogene Araber, welche einen arabiſchen Dialekt reden und ſich zum Muhamedanismus bekennen; Juden, Guebern, Armenier ꝛc.; Abyſſinier, und endlich 1.300,000 Europäer.

Der Brahmadienſt der Hindu hat nach langen Kriegen den Buddhismusmus aus ganz Indien, Ceylon und einige Thäler der Ghats und des Himalaya ausgenommen, verdrängt. In dieſen Gebirgen haben ſich auch ſehr merkwürdige Ueberreſte alter Religionen erhalten, welche von dem Brahmadienſte und dem Buddhismus ganz verſchieden ſind.

Der Muhamedanismus, zu welchem ſich nur Fremde bekennen, zählt 16 bis 17 Millionen Anhänger.

Das Chriſtenthum allein iſt in den Brahminismus eingedrungen; zahlreiche proteſtantiſche Miſſionen arbeiten,

meiſt mit Erfolg, an der Bekehrung der Indier; und die St. Thomas-Chriſten ſind Abkömmlinge von Indiern, beſonders von Brahminen, welche vor 1700 Jahren bekehrt wurden. 1½ Millionen fremde und eingeborne Chriſten.

Die brahminiſtiſchen und hinduiſirten Indier ſind ein abgeſondertes, ſich ſelbſt genügendes Volk, wie die Chineſen. Sie zeichnen ſich wie dieſe in verſchiedenen Zweigen des Gewerbsfleißes aus (ſiehe S. 72); aber in jeder andern Hinſicht haben dieſe zwei großen Nationen Oſtaſiens ganz entgegengeſetzte Charaktere.

Die Indier ſind religiös und überſpannt. Der Brahminismus lenkt ihr ganzes Leben, ihre äußern Handlungen, ihr Denken und Wollen; um ihren Göttern zu gefallen und ſich des ewigen Heils zu verſichern, unternehmen ſie die weiteſten und gefährlichſten Wallfahrten; ſie unterziehen ſich Bußübungen, Kaſteiungen und Selbſtquälereien der ſchmerzhafteſten und ausgeſuchteſten Art; ſie werfen ihre Kinder den Krokodilen des Ganges vor, ſtürzen ſich ſelbſt in die Wellen oder laſſen ſich von dem Wagen des Gottes Dſchaggrenath zerquetſchen; aus gleichen Beweggründen verbrennen ſich die Wittwen in den Flammen, welche den Leichnam ihrer Männer verzehren. Die nämliche Religion, welche die ſchroffſten Gegenſätze darbietet, unterſagt den Indiern jedes Blutvergießen und hat aus ihnen das ſanfteſte, menſchenfreundlichſte Volk der Erde gemacht. Sie lehrt auch, man müſſe, um dem Brahma ganz gleich zu werden und den höchſten Grad von Glückſeligkeit zu erreichen, ſich in einen verzückten Zuſtand verſetzen, in welchem alles Fühlen und Denken aufhört; daher die Yogis.

Die Indier ſind poetiſch und phantaſtiſch. Ihre Einbildungskraft verwandelt alle Naturerſcheinungen, alle Thatſachen ihrer Geſchichte in ſeltſame, wunderbare Ereigniſſe. Sie beſitzen keinen Sinn für die äußere Welt; die Sternkunde ausgenommen, beſchäftigen ſie ſich nicht mit Naturwiſſenſchaften; ſie beſitzen beinahe kein hiſtoriſches Buch. Dagegen iſt ihre Literatur außerordentlich reich an religiöſen, philoſophiſchen und poetiſchen Werken; und ihre Tempel wett-

eifern mit den ägyptiſchen, ja, ſie übertreffen dieſe vielleicht noch an Schönheit.

Sie ſind von ſchwachem, kleinem Körperbau, ſehr ſchlechte Soldaten, aber außerordentlich geſchmeidig und gewandt; gut, friedfertig, von liebreichem und liebenswürdigem Weſen. Zu Calcutta zieht man einen einzigen engliſchen Holzhauer zehn Indiern vor. Der Griff der indiſchen Säbel iſt viel zu klein für einen Europäer. Die indiſchen Gaukler finden nicht ihres Gleichen; und aus Seide und Baumwolle verfertigen die Indier mit plumpen Werkzeugen Gewebe von einer Feinheit, welche wir nicht erreichen können. Dieſes Volk nährt ſich bloß von Pflanzen und hat Spitäler für jede Thierart. Mord und Rache ſind ihm unbekannt, ſelbſt der Diebſtahl iſt ſehr ſelten. Es hat etwas von der Unſchuld und Sanftmuth der Kindheit.

Die Indier theilen ſich in 4 Kaſten: die Brahminen, Prieſter, Gelehrte, Rechtskundige, Staatsbeamte, Oberhäupter theokratiſcher Staaten, Grundeigenthümer von einem ſehr großen Theile Indiens; die Kſchatriya oder Rasbuten, Krieger und Fürſten oder Rajah; die Veiſya oder Banianen, Handelsleute; und die Sudra, Handwerker und Ackerbauer. Außer dieſen gibt es noch mehrere untergeordnete oder gemiſchte Kaſten, welche wenig Achtung genießen.

Aber die Verſchiedenheiten der Kaſten verſchwinden unter dem Einfluß der Engländer von Tag zu Tag mehr.

Die Indier haben zwei gemeinſchaftliche Sprachen: das Sanskrit oder die heilige Sprache, und das Hindoſtaniſche, welches vom Himalaya bis zum Vorgebirge Komorin in Städten und Dörfern von allen geſprochen wird, welche nicht ganz ohne Unterricht geblieben ſind. Uebrigens hat jede Provinz ihren hindoſtaniſchen oder malabariſchen Dialekt. Das Perſiſche iſt die Sprache aller indiſchen Höfe, auch bedienen ſich die Engländer desſelben bei ihrer Correſpondenz mit den Landesfürſten.

Dieſes Volk von einer ſo auffallenden Individualität, in einem ſo reichen, ſo abgeſonderten Lande, wurde auch durch ſeine Geſetze in der Heimath zurückgehalten. Wer ſich aufs Meer begab, war unrein; wer über Attok (welches

Wort verboten bedeutet), das nordweſtliche Thor Indiens, hinaus ging, verlor die Rechte ſeine Kaſte. Doch der Reiz des Reichthums und andere unbekannte Urſachen haben indiſche Kaufleute, Banianen, welche die Nebenbuhler der Armenier und Juden ſind, über ganz Aſien und ſogar über die Oſtküſten Afrikas zerſtreut. Und durch Religionsverfolgungen genöthigt, ihr Vaterland zu verlaſſen, verbreiteten ſich die Buddhiſten in Oſtaſien und Notaſien.

Der allgemeine Charakter der Indier erleidet nach den Völkern und Wohnplätzen eine bedeutende Abänderung. Die Bewohner der Himalayathäler, großen Theils ohne regelmäßige Verbindung mit Hindoſtan und Tibet, ſind in der Civiliſation weit hinter den Völkern der Ebene zurückgeblieben, ſprechen Sanskritdialekte und ſind kraftvolle Bergvölker. Die Rasbuten im W., die Mahratten, die Seiks zeichnen ſich durch Tapferkeit aus. Die Malabaren ſind kühne Seeleute. Dieſe Verſchiedenartigkeit bildet einen Gegenſatz zu der Einförmigkeit der chineſiſchen Nation.

Endlich haben die frommen Indier ihr Vaterland mit prachtvollen Tempeln bedeckt; und von den zahlreichen Staaten ſind als Zeugen ihres Daſeins die Ruinen ihrer ſchönen Hauptſtädte ſtehen geblieben. Die Pagoden bedecken ganz Indien; ſie ſind klein und unbedeutend auf der Küſte Malabar, groß und ſchön auf der Küſte Koromandel und im Gebiete des Ganges; mehrere ſind von einer rohen, cyklopenartigen Bauart; welche ihr hohes Alterthum beurkundet. Berar beſitzt eine ganz eigenthümliche Art von Denkmälern, Tempel und Grotten für die Prieſter und Pilger, in den harten Fels des Gebirgs gehauen, mit koloſſalen Bildſäulen, Inſchriften und unzähligen Bildnereien; ſo die Tempel von Elephanta, Salſette, Elora, Carli; der Buddhadienſt iſt hier noch mit der Verehrung Wiſchnu's und Schiwa's vereinigt. Andere eben ſo berühmte Ruinen, aber nicht von derſelben Art und zur Hälfte vom Meere bedeckt, ſind die Tempel und Paläſte zu Mahabalipuram (die ſogenannten Sieben Pagoden). Die Ruinen der Hauptſtädte ſind von erſtaunenswürdiger Ausdehnung und wunderbarer Schönheit: ſo die von Bisnagara, die ſchönſten in ganz Indien.

Die Engländer sind die Herren Indiens. Die ostindische Compagnie, welcher man im Jahr 1833 ihre Handelsprivilegien und Monopole entzogen hat, wird bis zum Jahr 1853 alle ihre Hoheitsrechte über die Indier behalten, von welchen gegenwärtig 83 Millionen ihre unmittelbaren Unterthanen und 40 Millionen tributpflichtigen Fürsten unterworfen sind. — Die Insel Ceylon steht unmittelbar unter der Krone Englands.

Die Franzosen, die Portugiesen (100,000 Seelen) und Dänen (siehe S. 76) haben einige Besitzungen auf den Küsten von Dekan.

Die fünf unabhängigen Staaten sind das Königreich Sindhia mit 4 Millionen E., das Königreich Nepal mit 2½ Mill., das der Seiks mit 7 bis 8 Mill. und das der Maldiven mit 200,000 E.

1. Englische Besitzungen.

Alle Angelegenheiten des englischen Indiens werden zu London selbst durch die Compagnie und in Indien durch Bevollmächtigte geleitet; die Regierung hat bloß die Oberaufsicht. Einige Handelsleute Londons sind die Könige Indiens.

Die Engländer lassen den Indiern ihre Gesetze und die freie Ausübung ihrer Religion. Doch untersagen sie die Menschenopfer und die Sutti (das Verbrennen der Wittwen mit dem Leichnam ihrer Männer). Sie haben Indien von außerordentlich gefährlichen und zahlreichen Diebs- und Mörderbanden befreit, welche der Schrecken der Landesfürsten waren. Sie sorgen für eine gute Rechtspflege ꝛc.

Die unmittelbaren und mittelbaren Besitzungen sind in die drei Präsidentschaften Calcutta, Madras und Bombay getheilt.

● Die mittelbaren Besitzungen werden von ihren Fürsten beherrscht; aber die festen Plätze haben englische Besatzungen.

Ganges.

Der Ganges ist der geheiligte Strom der Hindu und sein Gebiet der klassische Boden ihrer Geschichte. Ein und dasselbe Volk bewohnt die Ufer dieses Stromes von

seiner Quelle bis zu seiner Mündung, eine Erscheinung, welche nicht ihres Gleichen hat.

Der Quellbezirk des Ganges und sein Lauf im Gebirge sind ein heiliges, geheimnißvolles Land; die Pilger wallfahrten alljährlich zu Millionen nach Hurdwar, wo eine ungeheure Messe gehalten wird, und in unzähligen Schaaren zu den Tempeln, welche in der Nähe der hohen Bergspitzen liegen. Westwärts, auf der Sfetledsch-Straße, in einem Lande, dessen sich nie ein Feind bemächtigt hat, wohnen die Kanawaren, ein rechtschaffenes, verständiges Volk ohne Gewerbsfleiß, welches in den Städten des Ganges und Indus, in Ladak, Yarkand und H'Lassa mit den Waaren dieser verschiedenen Gegenden Tauschhandel treibt.

Der Mittellauf des Ganges, und hauptsächlich die Ebene zwischen dem Dschumna und Goggra, ist die Gegend, welcher der Brahminismus, das Sanskrit und Bali, und die ganze Gesittung der Hindu ihre Entstehung oder wenigstens ihre Ausbildung verdanken. Dieß ist auch der fruchtbarste und am besten angebaute Theil Indiens.

Das Mesopotamien des Ganges oder das Doab, von zwei großen und tiefen Strömen eingeschlossen, war das Asyl überwundener und flüchtiger Fürsten. Es enthält auch mehrere Hauptstädte und heilige Städte. Westlich vom Dschumna: Delhi mit 200,000 E., auf den Ruinen der alten Hauptstadt der Pandus erbaut; jetzt Residenz des Großmoguls, welcher nur noch einen Schatten von Gewalt besitzt und von den Engländern in seine Wohnung eingeschlossen wird; eine durch ihre Paläste und Moscheen, welche von keinem muhamedanischen Gebäude übertroffen werden, merkwürdige Stadt. Agra mit 80,000 E., zum Theil in Trümmern, alte indische und mongolische Hauptstadt. — Hastinapura, die ehemalige Residenz der Kurus und Hauptstadt von Magadha, lag am Ganges unter dem 29° N. Br.; auch die unbedeutenden Trümmer von Kanodge werden etwas südlicher am nämlichen Strome erblickt. Auf der äußersten Spitze des Doabs liegt Allahabad, in Trümmern, die Königinn der heiligen Städte; „Glücklich, wer sich hier ein Grab bereiten lassen

kann;“ es hat eine uneinnehmbare Citadelle, welche der Hauptwaffenplatz der Engländer ist.

Oestlich davon liegt Benares, die heilige Stadt, welche jeder Hindu wenigstens einmal in seinem Leben besuchen muß; die große Stadt der Brahminen, der Sitz ihrer Literatur und ihrer ersten Universität, welche die Jugend von ganz Indien herbeizieht; die bevölkertste Stadt Indiens, sie zählt 630,000 E.; wenig Gewerbsfleiß; erster Diamantenmarkt der Erde.

Am Goggra liegt Oude, die Vaterstadt Rama's; jetzt ist Lucknow mit 300,000 E. die Hauptstadt und die Residenz eines von der Compagnie abhängigen Königes.

In Bahar liegt die gewerbsame Stadt Patna mit 300,000 E.; unweit derselben stand Palibothra, die Hauptstadt der Prasier.

Der untere und oceanische Lauf des Ganges war ohne große Bedeutung für die Hindu geblieben (siehe S. 102), und mehrere seiner zahlreichen Städte verdanken ihre Blüthe dem Seehandel und den Engländern. — Calcutta mit 600,000 E. (i. J. 1717 noch ein Dorf) ist die Hauptstadt aller englischen Besitzungen und neben Kantong die wichtigste Handelsstadt Asiens; eine englische und eine muhamedanische Akademie; Schulen mit englischen, persischen und muhamedanischen Lehrern; mehrere für die Kenntniß der asiatischen Literatur sehr wichtige Gelehrtenvereine. — Binnenschifffahrt im Delta, so bedeutend wie die in China, welche in der alten Welt sonst nicht ihres Gleichen hat. Alle Städte stehen zu Wasser mit einander im Verkehr.

Dekan.

Auf den Küsten von Dekan wohnt eine sehr beträchtliche, Gewerbe und Handel treibende Bevölkerung, welche noch jetzt, wie früher, in eine Menge kleiner, von Eingebornen gebildeter Staaten getheilt ist und sehr selten durch fremde Einfälle beunruhigt wurde; es herrscht Achtung vor dem Gesetze, und ungeachtet der vielen arabischen und europäischen Niederlassungen haben sich die alten Einrichtungen und der ursprüngliche Volkscharakter rein erhalten.

Die Bewohner der Ostküste sprechen Hindudialekte im N., das Telingah im mittlern Theile und das Tamulische auf der

Küste Koromandel. Sie treiben Ackerbau und Gewerbe; die Beschaffenheit ihrer Küsten hat sie vom Seehandel abgehalten.

Oriſſa und die nördlichen Circars. Verweichlichte Bewohner, berühmt durch die Vortrefflichkeit ihrer Baumwollenzeuge. Kuttak mit 40 bis 100,000 E., eine sehr alte Stadt. — Mazulipatam mit 75,000 E., der beste Hafen der Küste. — Dſchaggrenath und seine Pagode.

Küste Koromandel. Madras mit 460,000 E., eine sehr bedeutende Gewerbs- und Handelsstadt mit einem schlechten Hafen. — Viele merkwürdige Pagoden; Tanjore und seine berühmte protestantische Mission. — Mahabalipuram.

Die Bewohner der Westküste sprechen das Malabarische vom Vorgebirge Komorin bis Goa, das Mahrattische und Hindudialekte von Goa nordwärts.

Die Malabaren sind Seefahrer, Handelsleute und Korsaren, gute Krieger und Leute von unternehmendem Charakter (siehe S. 103); übrigens haben sie dieselbe Religion wie die Hindu, und die Brahminen üben sogar eine ausgedehntere Gewalt über sie aus als über irgend ein anderes Volk Indiens.

Ihre Küste ist derjenige Theil Indiens, wo man die meisten Sprachen und Religionen findet. Man trifft hier Hindu und besonders eine Menge Parias, Mapulet, Juden, Armenier, Araber, Afrikaner, Europäer, welche meistens durch den Handel hieher gezogen wurden.

Die Bewohner des abgesonderten Hochlandes von Travancore haben ihre Unabhängigkeit gegen den Großmogul zu vertheidigen gewußt. — Im westlichen Theile liegt das Königreich Travancore, welches unter englischer Oberhoheit steht und der mächtigste der malabarischen Staaten ist. — Etwa 80,000 Christen bewohnen die Gebirge im Innern. Im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, oder, wie ihre Sagen melden, durch den Apostel Thomas selbst bekehrt, hatten sie in ihrer Abgeschiedenheit den christlichen Glauben in seiner ganzen Reinheit erhalten. Sie waren im Zusammenhang mit den Kirchen Syriens geblieben und hatten ihre eigenen Bischöfe, welche durch die Patriarchen von Antiochien geweiht wurden. Ihr Gottesdienst wurde in syri-

scher Sprache gehalten. Sie hatten ihre eigenen Fürsten und lebten im blühendsten Wohlstande. Vasko de Gama fand sie auf der Küste Malabar; andere, weniger reine Gemeinden, waren zu Meliapur bei Madras, wo man das Grab des heil. Thomas zeigt. Doch als die Portugiesen sahen, daß diese Christen den Pabst nicht als ihr Oberhaupt anerkannten, die Heiligen nicht anbeteten, nicht ans Fegfeuer glaubten, nur zwei Sakramente annahmen, die heilige Schrift lasen, verheirathete Priester hatten ꝛc.: so erklärten sie dieselben als Ketzer, wollten sie zur Abschwörung ihres Glaubens zwingen und tödteten mehrere ihrer geistlichen Oberhäupter. Die meisten dieser Christen flohen in die Gebirge, wo sie sich tapfer vertheidigten. Sie waren ganz in Vergessenheit gerathen, als sie, zwei Jahrhunderte später, im Jahre 1806, der Engländer Buchanan in ihren Zufluchtsorten entdeckte. Er fand sie in einem gedrückten, ärmlichen, leidenden Zustande, aber ihrem alten Glauben noch treu. Jetzt haben sie sich mit der protestantischen Kirche vereinigt, übersetzen die Bibel ins Malabarische, halten ihren Gottesdienst in der Volkssprache, besitzen in jeder Gemeinde eine Schule und überdieß ein Collegium für Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande widmen. — Die Protestanten haben blühende Missionen in Travancore. — Die Katholiken zählen 110 unter drei Bischöfen und Erzbischöfen stehende Gemeinden und einige Seminarien. — Zu Kochin und in der Umgegend leben die weißen Juden, welche zur Zeit des Titus dahin gekommen zu sein scheinen. Im Innern wohnen die schwarzen Juden, Abkömmlinge von Juden der X Stämme. Kochin mit 30,000 E., einst Hauptniederlassung der Holländer, gehört jetzt den Engländern.

Zwischen Travancore und Goa liegt neben andern Städten: Kalikut mit seinem nun verschütteten Hafen, wo Vasko de Gama i. J. 1498 landete.

Im nördlichen Theile der Westküste: Bombay mit 240,000 E., der beste Hafen an der ganzen Küste, Stapelplatz für die Waaren Indiens, Notasiens, Persiens, Arabiens und Ostafrikas; hinsichtlich des Handels wird es nur von Calcutta übertroffen; die größten Werften Indiens. In

der Nähe liegen Salsette und Elephanta. — Surate mit 160,000 E., dessen Handel und Wichtigkeit durch Bombay abnimmt; Guebern. — Baroach, das Barygaza der Griechen, welches im Alterthum die bedeutendste Handelsstadt Dekans war.

Auf der Oberfläche des Hochlandes spricht man im N.W. bis zum Krischna das Mahrattische, südlich vom Krischna das Karnatische, östlich, zwischen dem Krischna und Godavery, die Telingah-Sprache.

Das Innere von Dekan gewährt einen ganz andern Anblick als die Küsten: große, schwachbevölkerte Landstriche und viele Ruinen; wenig Gewerbsfleiß und Handel und viele Kriege; große Königreiche; häufig sich wiederholende feindliche Einfälle, alle von N., bis die Europäer nach Indien kamen, für welche die Ghats kein Hinderniß mehr waren; die muhamedanische Religion, welche an mehrern Orten den Brahminismus vernichtet, und ein gesellschaftlicher Zustand, welcher dem Eigenthum und der Freiheit wenig Sicherheit gewährt.

Das kriegerische Volk der Mahratten ist hinduisch durch seine Sprache, seine hohe Achtung für die Brahminen und seine religiöse Begeisterung. Ihr erstes Reich, dessen Hauptstadt (Dur-Summodur) in der Nähe von Aurungabad lag, wurde im vierzehnten Jahrhundert durch Muhamedaner zerstört. Ihre Rajah zogen sich südwärts nach Bisnagara zurück und gründeten dort ein neues Reich, welches im 16ten Jahrhundert durch die muhamedanischen Kaiser von Delhi gestürzt wurde. Im 17ten Jahrh. zerbrach Sewadschi das Joch des Großmoguls und der Feinde des Brahminismus; die Mahratten wurden das mächtigste der indischen Völker, gründeten ein Reich von 30,000 □ M. und machten sich durch ihre plötzlichen, verheerenden und gewaltigen Einfälle allen Nachbarn furchtbar. Ihre Häuptlinge bildeten eine Conföderation, an deren Spitze der Peischwa oder Kaiser stand, welcher zu Puna seinen Sitz hatte. Sie waren der letzte furchtbare Feind der Engländer, welche nach langen Kriegen im Jahr 1818 mit der Eroberung von Puna ihrem schon zerstückelten Reiche ein Ende machten.

Die wichtigsten der tributpflichtigen Mahrattenstaaten sind:

1) Im Lande Berar, welches auf seinen Weideplätzen die unzähligen Pferde der Mahratten nährt und mit unterirdischen Tempeln bedeckt ist, östlich der Staat von Nagpur mit der Hauptstadt gleiches Namens und einem kriegerischen Volke, welches den muhamedanischen Eroberern widerstand. — In den unzugänglichen Gebirgen, welche sich von den Quellen des Nerbuda nordwärts bis zum Ganges und südwärts bis zu der schroffen Küste der Circars ausbreiten, leben die kriegerischen, räuberischen und unabhängigen, den Hindu und Engländern unbekannten Goands, welche mitten unter civilisirten Völkern in ihrem wilden Zustande verharren und in eine Menge Stämme und Staaten getheilt sind.

2) Westlich vom Krischna liegt der Staat Bedjapur oder Vizapur. Die Stadt dieses Namens war die Hauptstadt eines muhamedanischen Reiches und zählte 1 Million E.; wegen ihrer Ruinen wird sie das Palmyra Dekans genannt. — Nördlich von diesem Staate liegt Puna mit 115,000 E.

Staat des Nizzam (oder Königs) von Dekan, eines muhamedanischen Fürsten von mongolischem Geblüt. Im westlichen Berar: Aurungabad, alte Hauptstadt, in der Nähe die Ruinen von Elora und Carli und von mehrern Hauptstädten alter indischer Staaten. — Zwischen dem Godavery und Krischna: Hyderabad, gegenwärtige Hauptstadt mit 200,000 E.; Golkonda, wo man die an den Ufern des Krischna in großer Menge gesammelten Diamanten bearbeitet. — Ruinen von Bisnagara.

Der Staat Mysore (Maißoore), einst sehr mächtig unter der Gewaltherrschaft Hyder-Ali's und seines Sohnes Tippo-Sahib, deren Hauptstadt Seringa-patam war, wurde von den Engländern, jedoch mit sehr geschmälerten Grenzen, seinen (indischen) gesetzmäßigen Fürsten zurückgegeben. Die Hauptstadt Mysore zählt 10,000 E.

Auf dem nordwestlichen Rande der Hochebene liegt die wichtige, aber sehr wenig bekannte Provinz Ajimere, deren Bewohner jeder Zeit gefürchtete, freie Krieger gewesen sind und die Sprache, die Sitten und die Religion der Hindu in großer Reinheit erhalten haben. Hier befinden sich jetzt

die Krieger-Republiken der Rajputen (Rasbuten), welche sich von den Mahratten im S. bis zu den Seiks im N. erstrecken, und mit deren zahlreichen Festungen die Schluchten ihrer schroffen Gebirge und die Oasen von Sind besetzt sind. Sie besitzen mehrere wohlgebaute große Städte, wo ein nicht unbedeutender Handel und Gewerbsfleiß herrscht (Jeypur, 60,000 E., mit seiner Sternwarte; Bikanir ꝛc.).

Guzurate, vom Meer, von Sümpfen und Wüsten umgeben, ist ein in den brahminischen Ueberlieferungen berühmtes Land, ein heiliger Boden mit Tempeln und Wallfahrtsorten von hohem Rufe, ein Asyl für besiegte Völker und Fürsten. Seine Bewohner sind sehr gewerbsthätig, und der Handel ist hauptsächlich in den Händen der Guebern. Einige Vasallenstaaten. Mehrere nun in Trümmern liegende oder herabgekommene Städte gehörten im Mittelalter zu den schönsten und reichsten von Asien; unter andern Ahmedabad, welches noch jetzt 100,000 Seelen zählt.

Die Bewohner von Kutch beschäftigen sich mit Schifffahrt und Handel.

Ceylon.

Einige unbekannte wilde Völkerschaften, und die Singhalesen von zweifelhafter (malayischer oder hinduischer Abstammung), Buddhisten mit Kasten. Etwa 1 Million E., worunter ziemlich viele Christen. Blühende protestantische Missionen.

Berühmte Wallfahrt zum Adams-Pik, auf dessen Gipfel man die Fußstapfe Buddha's zeigt. Mehrere Felstempel.

Colombo mit 50,000 E., Hauptstadt; schlechter Hafen. Trincomalli (Trinkomale), ein trefflicher Hafen für alle englischen Besitzungen auf der Ostküste von Dekan; Schlüssel zum Golf von Bengalen; Versammlungsplatz der englischen Geschwader; große Werften.

Die Lacca-Diven.

Arabische Bevölkerung, deren Oberhäupter englische Vasallen sind.

2. 3. 4. Andere europäische Besitzungen.

Den Franzosen gehören: Pondichery mit 40,000 E. und vier Hauptorte kleiner Bezirke.

Den Portugiesen: Goa mit 20,000 E.; Diu; gute Häfen. Schwache Ueberreste eines großen Reiches.

Den Dänen: Trankebar mit 20,000 E. und Serampur, in blühendem Zustande; wichtige Missionen.

5. Königreich Sindhia.

Der einzige selbstständige Mahrattenstaat; auf der schönen und reichen Terrasse von Malwah und in den Thälern des Nerbuda und Tapti.

Oujein mit 100,000 E.; berühmt in ganz Indien durch seine Schulen und seine Sternwarte; die indischen Geographen ziehen ihren ersten Meridian durch diese Stadt; großer Handel; Ruinen von Ozene, welches im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung (unter dem Könige Vikramaditya) der Mittelpunkt der Wissenschaften und schönen Künste in Indien war.

Gwalior mit 80,000 E., Hauptstadt; uneinnehmbare Festung.

Burhampur in dem Thale des Tapti, welches überaus fruchtbar und sehr wohl angebaut ist und die schönsten Dörfer Indiens enthält.

6. Königreich Nepal.

Negervölkerschaften. Völker von tibetanischer Race mit buddhistischer Religion und einer sehr reichen, ziemlich alten Literatur. Hindu, das eingewanderte Volk; Brahministen. Ueberreste einer Religion, nach welcher alle Gegenstände und Erscheinungen der Natur, alle Menschen und jeder einzelne Mensch nach seiner Altersstufe, die Dörfer, die Krankheiten ꝛc. ihre besondern und verschiedenen Geister haben. — Die Hauptstadt Katmandu.

7. Königreich der Seiks.

Zu Anfang des 15ten Jahrhunderts (zur Zeit der Reformation des Christenthums) suchte Nanek eine Vereinigung zwischen den Muhamedanern und Hindu zu bewirken, indem er den Brahminismus auf die Verehrung eines einzigen Gottes zurückführte und einen einfachen Cultus ohne Ceremonien aufstellte. Die neue Religion, welche in Lahore gegründet wurde, machte schnell große Fortschritte, besonders unter den Kschatriya; und ihre Bekenner nannten sich Seiks, d. h. Schüler. Aber von den Muhamedanern mit Haß verfolgt, ergriffen die anfangs friedlichen Seiks die Waffen zu ihrer Vertheidigung und wurden bald ein erobernd es Volk; sie verwilderten, wurden unbändig, raublustig, bösartig und hinterlistig. In dem Gebiete des Indus gründeten sie ein neues Reich.

Sie werden von einer Menge kleiner, in einen durch ihre Religion geheiligten Bund vereinigter Fürsten beherrscht, dessen Oberhaupt wenig Gewalt besitzt. Indessen hat der Fürst von Lahore seit 30 Jahren alle andern sich nach und nach unterworfen und tributpflichtig gemacht.

Die Ebenen des Penjabs sind mit Ruinen bedeckt, welche auf eine zahlreiche Bevölkerung früherer Zeit hindeuten. Aber die vielen Kriege und feindlichen Einfälle haben das Land beinahe ganz entvölkert. Sie waren immer von den kriegerischsten Indiern bewohnt; hier greift der Bauer und der Brahmine zum Schwert und eilt in den Kampf wie der Kschatriya, und Alexanders Macedonier erklärten die Völker des Penjabs für die tapfersten Asiaten. — Amretsir, Mittelpunkt der Religion und des Bundes, große Niederlage für die Schawl von Kaschemir. — Lahore, Hauptstadt mit 100,000 E., sehr herabgekommen seit den Zeiten, wo sie die Residenz der Großmogule war. — Multan, eine große Stadt, aber im Verfall; sie war vor mehreren Jahrhunderten die Residenz eingeborner Fürsten. *)

*) Von S. nach N. drei Hauptstädte des nämlichen Landes zu drei verschiedenen Zeiten. Wie weiter oben drei große Handelsstädte.

Das Land Kaſchemir iſt nicht mehr, was es in frühern Zeiten war. Kriege haben es verheert; die Afghanen und Seiks ſtreiten ſich darum; es iſt ein Grenzland. Seine Bewohner, ehemals berühmt ſowohl durch ihre Schönheit, als durch ihren wiſſenſchaftlichen und poetiſchen Geiſt, zeichnen ſich durch Trägheit und Religionsverachtung aus; nur der Gewerbsfleiß und Handel iſt ihnen geblieben. — Dieſes Land ſpielt in der Geſchichte der Brahminen und ihrer Religion eine große Rolle. Es war der Mittelpunkt eines ziemlich ausgedehnten indiſchen Reiches. — Kaſchemir mit 150 bis 200,000 E. hatte ehemals eine weit beträchtlichere Bevölkerung; es war die Sommerreſidenz der Großmogule. Sein Thal wurde das Paradies der Erde genannt. Man findet darin die Ruinen einer Menge der prachtvollſten Tempel.

8. Fürſtenthum Sind.

Beludſchiſcher Staat. Ein ſandiges und ſumpfiges Land mit Spuren ehemaligen Wohlſtandes. Sehr gemiſchte, hinduiſche und perſiſche, brahminiſtiſche und muhamedaniſche Bevölkerung. Die Hindu in Sind hatten immer eine dunklere Hautfarbe als die übrigen.

Hyderabad mit 20,000 E., Hauptſtadt, Waffenfabrikanten. — Tatta, das Patala der Griechen, ehemalige Hauptſtadt; ſchöne Ruinen. — Koratſchi, die reichſte Stadt mit dem bedeutendſten Handel, der einzige gute Hafen an der ganzen Küſte.

9. Königreich der Maldiven.

In Kaſten getheilte, muhamedaniſche, muthige Einwohner, Gewerbs- und Handelsleute, einem Sultan unterworfen.

VI. Iran.

Iran iſt eine hohe, zwiſchen dem indiſchen, türkiſchen und mongoliſchen und dem ſemitiſchen Aſien gelegene Feſtung,

---

Baroygaza, Surate und Bombay, auf der nämlichen Küſte von N. nach S. auf einander folgen.

deren Bewohner beſtändige Angriffs- und Vertheidigungskriege mit allen ihren Nachbarn geführt haben.

Die Wälle dieſer Feſtung ſind doppelte und dreifache Ketten ſteiler Gebirge. Ihre Ausgänge bilden wenige Engpäſſe, welche an gefährlichen Abgründen vorbei oder durch ſo ſchmale Schluchten führen, daß man mehrere derſelben mit Mauern oder Eiſenthoren verſchloſſen hat. Am Eingang und Ausgang dieſer Päſſe liegen beinahe alle bedeutenden Städte Irans: die einen auf dem Hochlande zwiſchen den Randgebirgen und den ſalzigen und ſandigen Wüſten des Innern; die andern an den Küſten und in den Tiefländern, welche von der Bergfeſte beherrſcht werden.

Der öſtliche Wall iſt der höchſte und ſteilſte; zum Graben dient ihm der breite Indus. Er hat nur ein Thor, welches gegen N. liegt: das von Attok, Peſchawer und Kabul. Aber dieß iſt die Straße des ganzen Handels alter und neuer Zeit zwiſchen Indien, Iran und Turkeſtan, die Straße der Völker und Sprachen, der Religionen und Eroberungen. Von Kabul führt ſie auf das ſehr kalte Hochland von Ghizneh, ſenkt ſich nach Kandahar herab und nimmt ihre Richtung nach Herat. Sie iſt der zweite Theil der Königsſtraße.

Der nördliche Wall hat an Khoraſan, wo die Gebirge auf einer breiten Strecke unterbrochen ſind, einen ſehr ſchwachen Theil; hier ſind keine Engpäſſe. Auch iſt Iran von Norden, nämlich von Turan her, am häufigſten überfallen und verheert worden, und ſeine Bewohner haben ihre im bucharischen Tieflande gelegenen Städte mit Mauern und Feſtungswerken umgeben, und eine nun zerſtörte, 150 Stunden lange Mauer aufgeführt, welche ſich durch Abiwerd bis an den ſüdöſtlichen Winkel des kaſpiſchen Meeres hinzog. Die große Straße von Khoraſan führt über Niſapur nach Merw. — Im Oſten erhebt ſich die unzugängliche Gebirgsgruppe des Paropamiſus. — Von Kabul führen zwei Straßen nach N.: eine über den Hindu-Kuſch gegen die Hochthäler des Oxus, eine andere durch einen bei Balkh ſich öffnenden Engpaß gegen die Tiefebenen desſelben Stromes. Die Städte Merw und Balkh, welche übrigens eine ſehr verſchiedene Lage haben, ſind die zwei wichtigen Plätze des Nordrandes. —

Westlich von Khoraſan liegt die hohe Gebirgskette von Demawend mit ihren Engpäſſen, durch welche in alten Zeiten eine Handelsſtraße führte, und welche unter dem Namen der kaſpiſchen Pforten bekannt ſind.

Nordweſtlich ſtößt die Feſtung an den hohen Thurm von Armenien, welches ſich nach O. öffnet. Der Durchgang iſt breit und ohne Schwierigkeit, und die Straße führt von Teheran über Tauris und den Urmia-See.

Die Wälle, welche das Tiefland des Euphrats und den perſiſchen Buſen beherrſchen, ſind leicht zu vertheidigen und haben nur zwei wichtige Straßen: eine von Hamadan über Kermanſchah nach Bagdad, und eine von Iſpahan und Kerman über Schiras nach Abuſchehr. Die Gegenden, durch welche dieſe Straßen führen, waren die beiden vornehmſten Schauplätze der altperſiſchen Geſittung und enthalten die zwei einzigen wichtigen Ruinengruppen von West-Iran.

Ehe Bender-Abaſſi und Ormus durch Abuſchehr in Abnahme geriethen, führte eine ſehr beſuchte Straße von Kerman durch eine Wüſte nach Gomrun.

Der Küſtenrand beſitzt keinen einzigen bekannten Paß.

Das Innere des Hochlandes iſt von geringer Wichtigkeit: man findet einige Städte auf den Oaſen und umherziehende Hirten in den Steppen.

Das Hochland iſt ſo groß, und ſeine fruchtbaren Strecken ſind durch ſo ausgedehnte Wüſten von einander getrennt, daß ſeine Ureinwohner, die Arier, ſich in mehrere Völker theilten und Staaten bildeten, welche ſich oft den Vorrang ſtreitig machten.

Die Völker im W. und SW. waren jederzeit die geſittetſten und berühmteſten. Aber die Bewohner der hohen Randgebirge ſind ohne Civiliſation geblieben.

Die nordöſtlichen Völker waren und ſind noch jetzt als Nomaden lebende, kriegeriſche, unruhige und ungeſtüme Gebirgsbewohner, welche ſelten unterworfen wurden und oft als Eroberer auftraten.

Die Völker des Nordens haben keine individuelle Exi-

stenz gehabt, sondern gewöhnlich die Schicksale der westlichen Völker getheilt.

Die Völker im SO. sind noch jetzt wie zur Zeit Alexanders halb wild und ohne geschichtliche Wichtigkeit.

Medien oder das eigentliche Persien und Afghanistan bilden die beiden geschichtlichen Mittelpunkte Irans.

Wir finden bei den Bewohnern Irans weder die gewerbliche und friedliche Thätigkeit und das so geordnete, so besonnene Leben der Chinesen, noch den nachdenkenden, phantastischen Geist der Indier, noch die alterthümliche, unbewegliche Civilisation dieser beiden Völker. Hier herrscht der Krieg und der Wechsel, und es gibt sicherlich auf der ganzen Erde kein civilisirtes Land, das durch Revolutionen so viele Erschütterungen und Umwälzungen erfahren hätte wie Iran. Seine erste Geschichte zeigt uns lange Kriege zwischen den Medern und Assyrern, häufige Einfälle der Völker Turans (Scythen), einen selbstständigen Staat in Medien, und zu Baktra den Mittelpunkt einer unbekannten Civilisation. Die Perser vereinigen unter Cyrus und seinen Nachfolgern alle Völker Irans in einen Staat und unterwerfen sich im O. einen Theil Indiens, im N. das ganze Land diesseit des Jaxartes, im W. Babylonien, Kleinasien, Syrien, Aegypten und einen Theil von Thracien. Diese Zeit des Ruhmes und der Macht ist von kurzer Dauer und geht vorüber, um nie wieder zurückzukehren. Fremde, die Griechen unter Alexander, reißen Iran an sich und gründen hier zwei Reiche, das der Seleuciden und das baktrische, welche bald nachher durch ein nördliches Gebirgsvolk, die Parther, zerstört werden. Das westliche Iran erringt unter den Sassaniden seine Unabhängigkeit, seine Nationalität und alte Religion wieder, während das östliche Iran sich den Indo-Scythen unterwerfen muß. Aber die Araber erobern das ganze Hochland und bekehren die Bewohner desselben zu ihrer neuen Religion, dem Muhamedanismus. Ihr Reich zerstückelt sich in mehrere Staaten, und ein Turk gründet das Königreich der Gaznewiden, welches sich vom Gihon bis zum Vindhya-Gebirge erstreckt und eine große Berühmtheit erlangt. Andere Turk, die Seldschuken, waren schon

von Turan aus auf das Hochland gedrungen und hatten eine neue Dynastie gegründet. Hierauf kamen die Mongolen unter dem wilden Tschingis-Khan; und Iran war in der größten Verwirrung, als noch eine zweite Zuchtruthe Gottes, Tamerlan, das unglückliche Land verheerte. Nach einer neuen Epoche innerer Kriege erheben sich die so oft überwundenen, aber ihren fremden Beherrschern immer furchtbaren Perser unter der vaterländischen, schiitischen Dynastie der Sophi wieder, welcher sie einen Augenblick der Ruhe verdanken. Aber bald erleidet das Reich durch die Afghanen und Usbecken neue Verheerungen, und der letzte Sophi wird durch einen erobernden Gewaltherrscher (Shah Nadir) gestürzt, mit dessen Tode sich Iran wieder in mehrere unabhängige Staaten theilt. Die Afghanen sichern ihre Eroberungen, die Beludschen empören sich, und die bürgerlichen Kriege beginnen wieder mit allen ihren Greueln.

Iran wurde daher von Griechen, von den Parthern, von Arabern, Mongolen und Turk überfallen und unterworfen. Seine ursprüngliche Religion und Gesittung wich für einige Zeit der griechischen und wurde vernichtet oder verändert durch den Muhamedanismus der Araber. Die andern Völker scheinen auf Irans Bewohner keinen großen Einfluß ausgeübt zu haben.

Die jetzige Bevölkerung Irans kann nicht so gleichartig wie die von Indien oder gar wie die von China sein. Sie besteht aus Abkömmlingen der Ureinwohner, nämlich aus Guebern, Kurden, Luren und andern wilden Völkerschaften der südlichen Gebirge, und aus Völkern, welche ihrer Sprache nach persisch, aber von neuerem Ursprunge sind, wie die Afghanen und Beludschen; ferner aus einem Mischvolke, den Tadjik, und endlich aus Fremden, Arabern, Turkomannen, Mongolen, Armeniern, Banianen und Juden.

Die Masse der Bevölkerung ist aus Tadjik oder Persern, Abkömmlingen der Parsen, Meder, Baktrier ꝛc. gebildet, mit welchen sich Araber und Turk vermischt haben; sie sprechen das Neupersische und bekennen sich zu der muhamedanischen Sekte der Schiiten. Sie sind ein schöner Menschenschlag, von mittlerer Größe, voll Kraft und Gesundheit,

lieben körperliche Uebungen, das Pferderennen, die Jagd und Kampfſpiele, und gelten im Allgemeinen für gute Soldaten. Sie ſind thätig; mit verſtändigem Fleiße bauen ſie einen Boden an, welcher ohne künſtliche Bewäſſerung unfruchtbar wäre und mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau einladet; auch bilden ſie den gewerblichen Theil der Nation (ſiehe S. 72). Sie haben eine große Lebhaftigkeit des Geiſtes und Charakters, ſind verſtändig und geiſtreich, gerathen leicht in Zorn, ſprechen mit großer Leichtigkeit und lieben das Vergnügen. Ein einnehmendes Weſen und eine zierliche, ausgeſuchte Feinheit im Umgange iſt ihnen eigenthümlich. Sie beſitzen viel Einbildungskraft, und ihre wohlklingende, beſtimmte und kühne Sprache eignet ſich ganz für die Poeſie, in welcher ſie ſich mit dem glücklichſten Erfolge verſuchen. In religiöſen Dingen zeigen ſie unter allen Muhamedanern die größte Duldſamkeit. Man nennt ſie die Franzoſen Aſiens. Aber die Sklaverei und das Unglück hat ſie verderbt: ſie ſind hinterliſtig und betrügeriſch, niederträchtig und kriechend geworden; ihre Falſchheit iſt ſogar ſprüchwörtlich, und wenn ſie mit Fremden reden, ſo ſagen ſie manchmal: „Glauben Sie mir; denn, obgleich ich ein Perſer bin, rede ich doch die Wahrheit.“ Sie haben keine Religion mehr, oder verlieren ſich (Sekte der Sſufi) in einen vollkommenen Myſticismus, ſind ſinnlich und verderbt. Ihre Thätigkeit im Ackerbau und Gewerbsweſen iſt durch die Erpreſſungen, die Habſucht und die Gewaltthätigkeiten der Großen und Fürſten und durch die bürgerlichen Kriege gelähmt. Beinahe alle Städte liegen in Trümmern, die Straßen werden nicht mehr unterhalten, die alten Kanäle und Waſſerleitungen, worunter einige merkwürdige Werke ſind, verſchwinden nach und nach, der Boden wird wieder dürre, Felder, Städte und Oaſen werden von Jahr zu Jahr mehr vom Sande der Wüſten bedeckt, und die Bevölkerung des platten Landes (die Tadſik im engern Sinne) iſt überdieß beſtändig den Angriffen der Ihlaut ausgeſetzt.

Die Bewohner Irans ſind kein Handelsvolk, und verachten die Armenier, Banianen und Juden, welche ſich in den Städten niedergelaſſen haben, um Handel zu treiben.

Westlich von Khoraſan liegt die hohe Gebirgskette von Demawend mit ihren Engpäſſen, durch welche in alten Zeiten eine Handelsſtraße führte, und welche unter dem Namen der kaſpiſchen Pforten bekannt ſind.

Nordweſtlich ſtößt die Feſtung an den hohen Thurm von Armenien, welches ſich nach O. öffnet. Der Durchgang iſt breit und ohne Schwierigkeit, und die Straße führt von Teheran über Tauris und den Urmia-See.

Die Wälle, welche das Tiefland des Euphrats und den perſiſchen Buſen beherrſchen, ſind leicht zu vertheidigen und haben nur zwei wichtige Straßen: eine von Hamadan über Kermanſchah nach Bagdad, und eine von Iſpahan und Kerman über Schiras nach Abuſchehr. Die Gegenden, durch welche dieſe Straßen führen, waren die beiden vornehmſten Schauplätze der altperſiſchen Geſittung und enthalten die zwei einzigen wichtigen Ruinengruppen von West-Iran.

Ehe Bender-Abaſſi und Ormus durch Abuſchehr in Abnahme geriethen, führte eine ſehr beſuchte Straße von Kerman durch eine Wüſte nach Gomrun.

Der Küſtenrand beſitzt keinen einzigen bekannten Paß.

Das Innere des Hochlandes iſt von geringer Wichtigkeit: man findet einige Städte auf den Oaſen und umherziehende Hirten in den Steppen.

Das Hochland iſt ſo groß, und ſeine fruchtbaren Strecken ſind durch ſo ausgedehnte Wüſten von einander getrennt, daß ſeine Ureinwohner, die Arier, ſich in mehrere Völker theilten und Staaten bildeten, welche ſich oft den Vorrang ſtreitig machten.

Die Völker im W. und SW. waren jederzeit die geſittetſten und berühmteſten. Aber die Bewohner der hohen Randgebirge ſind ohne Civiliſation geblieben.

Die nordöſtlichen Völker waren und ſind noch jetzt als Nomaden lebende, kriegeriſche, unruhige und ungeſtüme Gebirgsbewohner, welche ſelten unterworfen wurden und oft als Eroberer auftraten.

Die Völker des Nordens haben keine individuelle Eri-

stenz gehabt, sondern gewöhnlich die Schicksale der westlichen Völker getheilt.

Die Völker im SO. sind noch jetzt wie zur Zeit Alexanders halb wild und ohne geschichtliche Wichtigkeit.

Medien oder das eigentliche Persien und Afghanistan bilden die beiden geschichtlichen Mittelpunkte Irans.

Wir finden bei den Bewohnern Irans weder die gewerbliche und friedliche Thätigkeit und das so geordnete, so besonnene Leben der Chinesen, noch den nachdenkenden, phantastischen Geist der Indier, noch die alterthümliche, unbewegliche Civilisation dieser beiden Völker. Hier herrscht der Krieg und der Wechsel, und es gibt sicherlich auf der ganzen Erde kein civilisirtes Land, das durch Revolutionen so viele Erschütterungen und Umwälzungen erfahren hätte wie Iran. Seine erste Geschichte zeigt uns lange Kriege zwischen den Medern und Assyrern, häufige Einfälle der Völker Turans (Scythen), einen selbstständigen Staat in Medien, und zu Baktra den Mittelpunkt einer unbekannten Civilisation. Die Perser vereinigen unter Cyrus und seinen Nachfolgern alle Völker Irans in einen Staat und unterwerfen sich im O. einen Theil Indiens, im N. das ganze Land diesseit des Jaxartes, im W. Babylonien, Kleinasien, Syrien, Aegypten und einen Theil von Thracien. Diese Zeit des Ruhmes und der Macht ist von kurzer Dauer und geht vorüber, um nie wieder zurückzukehren. Fremde, die Griechen unter Alexander, reißen Iran an sich und gründen hier zwei Reiche, das der Seleuciden und das baktrische, welche bald nachher durch ein nördliches Gebirgsvolk, die Parther, zerstört werden. Das westliche Iran erringt unter den Sassaniden seine Unabhängigkeit, seine Nationalität und alte Religion wieder, während das östliche Iran sich den Indo-Scythen unterwerfen muß. Aber die Araber erobern das ganze Hochland und bekehren die Bewohner desselben zu ihrer neuen Religion, dem Muhamedanismus. Ihr Reich zerstückelt sich in mehrere Staaten, und ein Turk gründet das Königreich der Gaznewiden, welches sich vom Gihon bis zum Vindhya-Gebirge erstreckt und eine große Berühmtheit erlangt. Andere Turk, die Seldschuken, waren schon

von Turan aus auf das Hochland gedrungen und hatten eine neue Dynastie gegründet. Hierauf kamen die Mongolen unter dem wilden Tschingis-Khan; und Iran war in der größten Verwirrung, als noch eine zweite Zuchtruthe Gottes, Tamerlan, das unglückliche Land verheerte. Nach einer neuen Epoche innerer Kriege erheben sich die so oft überwundenen, aber ihren fremden Beherrschern immer furchtbaren Perser unter der vaterländischen, schiitischen Dynastie der Sophi wieder, welcher sie einen Augenblick der Ruhe verdanken. Aber bald erleidet das Reich durch die Afghanen und Usbecken neue Verheerungen, und der letzte Sophi wird durch einen erobernden Gewaltherrscher (Shah Nadir) gestürzt, mit dessen Tode sich Iran wieder in mehrere unabhängige Staaten theilt. Die Afghanen sichern ihre Eroberungen, die Beludschen empören sich, und die bürgerlichen Kriege beginnen wieder mit allen ihren Greueln.

Iran wurde daher von Griechen, von den Parthern, von Arabern, Mongolen und Turk überfallen und unterworfen. Seine ursprüngliche Religion und Gesittung wich für einige Zeit der griechischen und wurde vernichtet oder verändert durch den Muhamedanismus der Araber. Die andern Völker scheinen auf Irans Bewohner keinen großen Einfluß ausgeübt zu haben.

Die jetzige Bevölkerung Irans kann nicht so gleichartig wie die von Indien oder gar wie die von China sein. Sie besteht aus Abkömmlingen der Ureinwohner, nämlich aus Guebern, Kurden, Luren und andern wilden Völkerschaften der südlichen Gebirge, und aus Völkern, welche ihrer Sprache nach persisch, aber von neuerem Ursprunge sind, wie die Afghanen und Beludschen; ferner aus einem Mischvolke, den Tadjik, und endlich aus Fremden, Arabern, Turkomannen, Mongolen, Armeniern, Banianen und Juden.

Die Masse der Bevölkerung ist aus Tadjik oder Persern, Abkömmlingen der Parsen, Meder, Baktrier ꝛc. gebildet, mit welchen sich Araber und Turk vermischt haben; sie sprechen das Neupersische und bekennen sich zu der muhamedanischen Sekte der Schiiten. Sie sind ein schöner Menschenschlag, von mittlerer Größe, voll Kraft und Gesundheit,

lieben körperliche Uebungen, das Pferderennen, die Jagd und Kampfspiele, und gelten im Allgemeinen für gute Soldaten. Sie sind thätig; mit verständigem Fleiße bauen sie einen Boden an, welcher ohne künstliche Bewässerung unfruchtbar wäre und mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau einladet; auch bilden sie den gewerblichen Theil der Nation (siehe S. 72). Sie haben eine große Lebhaftigkeit des Geistes und Charakters, sind verständig und geistreich, gerathen leicht in Zorn, sprechen mit großer Leichtigkeit und lieben das Vergnügen. Ein einnehmendes Wesen und eine zierliche, ausgesuchte Feinheit im Umgange ist ihnen eigenthümlich. Sie besitzen viel Einbildungskraft, und ihre wohlklingende, bestimmte und kühne Sprache eignet sich ganz für die Poesie, in welcher sie sich mit dem glücklichsten Erfolge versuchen. In religiösen Dingen zeigen sie unter allen Muhamedanern die größte Duldsamkeit. Man nennt sie die Franzosen Asiens. Aber die Sklaverei und das Unglück hat sie verderbt: sie sind hinterlistig und betrügerisch, niederträchtig und kriechend geworden; ihre Falschheit ist sogar sprüchwörtlich, und wenn sie mit Fremden reden, so sagen sie manchmal: „Glauben Sie mir; denn, obgleich ich ein Perser bin, rede ich doch die Wahrheit.“ Sie haben keine Religion mehr, oder verlieren sich (Sekte der Ssufi) in einen vollkommenen Mysticismus, sind sinnlich und verderbt. Ihre Thätigkeit im Ackerbau und Gewerbswesen ist durch die Erpressungen, die Habsucht und die Gewaltthätigkeiten der Großen und Fürsten und durch die bürgerlichen Kriege gelähmt. Beinahe alle Städte liegen in Trümmern, die Straßen werden nicht mehr unterhalten, die alten Kanäle und Wasserleitungen, worunter einige merkwürdige Werke sind, verschwinden nach und nach, der Boden wird wieder dürre, Felder, Städte und Oasen werden von Jahr zu Jahr mehr vom Sande der Wüsten bedeckt, und die Bevölkerung des platten Landes (die Tadjik im engern Sinne) ist überdieß beständig den Angriffen der Ihlaut ausgesetzt.

Die Bewohner Irans sind kein Handelsvolk, und verachten die Armenier, Banianen und Juden, welche sich in den Städten niedergelassen haben, um Handel zu treiben.

Der Mangel an Waldungen macht ihnen die Schifffahrt auf dem Meere unmöglich; Germsir (die Küste des persischen Busens), wo sich die zwei einzigen Seehäfen Irans befinden, ist von handeltreibenden Arabern bewohnt, welche nach eigenen Gesetzen leben, aber den Persern abgabenpflichtig sind. Der dürre, sandige Küstensaum, welcher sich zwischen dem Hochlande und dem Meere nach S. erstreckt, war von jeher von arabischen Ichthyophagen besetzt; und an den Küsten des kaspischen Meeres wohnen georgische und armenische Kolonien. Der Mangel an schiffbaren Strömen, die große Ausdehnung der Wüsten, die steilen Gebirgspässe, der schlechte Zustand der Straßen stellen dem Landhandel große Hindernisse entgegen. — Persien hat nur Durchgangshandel; der Ackerbau liefert kein Erzeugniß zur Ausfuhr, und das Gewerbswesen ist in einem Zustande großen Verfalles.

1. Königreich Persien oder West-Iran.

Die Einwohnerzahl wird auf 7, auf 11, ja auf 20 Millionen geschätzt. — Persien ist der gesittetste, geschichtlich wichtigste, gewerbsamste Theil Irans.

Die Einwohner theilen sich in Städtebewohner, Perser oder Tadjik, und in Nomaden und Krieger, die Ihlaut.

Die Ihlaut sind die Beherrscher Persiens, und geben ihm seine Herrscherfamilien; doch beträgt ihre Zahl kaum über eine Million. Sie sind theils fremde Eroberer: die Turkomannen- und Araber-Stämme; theils eingeborne Wilde und Krieger, die kurdischen und luriſchen Stämme. Jene haben ihre Sprache nicht mit der persischen vertauscht und bewahren ihren ursprünglichen Charakter. Die einen wie die andern leben von Plünderung (obgleich sie den Diebstahl verabscheuen) und von dem Ertrag ihrer Herden. Sie warten mit Ungeduld auf Zeiten der Verwirrung, welche, wie sie sagen, ihre Erntezeiten sind, und streifen auf der Oberfläche des Hochlandes umher, oder im Gebirge von einem Thal ins andere.

Die Regierung Persiens ist die willkürlichste und drückendste von ganz Asien (siehe S. 74).

1) Irak Adschemi, das alte Medien.

Teheran mit 70,000, nach andern Angaben mit 150,000 E. während des Winters; im Sommer wegen der nahen Sümpfe unbewohnbar; durch die gegenwärtige, von den Turkomannen, welche die benachbarten Gebirge südöstlich vom kaspischen Meere bewohnen, gegründete Dynastie zur Hauptstadt des Königreichs erhoben; jene Gebirge waren auch das Vaterland der Parther. — In der Nähe die Ruinen von Rages, jetzt Rei, wo die Geschichte des Tobias vorfiel und Harun-al-Raschid geboren wurde, unter welchem es eine der größten Städte Asiens war.

Ispahan, ehemalige Hauptstadt mit 60 bis 200,000 Einwohnern; früher hatte es eine Million Einwohner mit 1,500 Dörfern in einem Umkreis von 10 Stunden.

Hamadan mit 25 bis 50,000 E.; geringe Ueberbleibsel von Ekbatana; Wallfahrt der Juden zu den Gräbern der Esther und Mardochai's.

2) Kurdistan und Laristan. Die Kurden, von welchen der größte Theil es vorgezogen hat, den entfernten Sultan von Konstantinopel dem Namen nach als Beherrscher anzuerkennen, sprechen noch das Pehlvi, welches die Sprache der Meder war; sie haben die muhamedanische Religion angenommen, aber die Gebräuche ihrer Väter beibehalten, und sind, wie die Kardüchen bei Xenophon, ein kriegerisches, ungestümes Volk, frei von jedem Joche. Sie leben als nomadisirende Hirten, zum Theil auch als Ackerbauer, theilen sich in Völkerschaften, welche unaufhörlich Krieg mit einander führen, standen nie unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, und waren, wenn sie gleich keine Eroberungen machten, doch drohende herausfordernde, schwer zurückzuhaltende Nachbarn. — Die Luren sind Stammgenossen der Kurden.

Kermanschah mit 40,000 E, Stapelplatz für die Waaren von Bagdad und Persien; auf der Straße, welche über die Zagriä Pylä und an dem Berge Bisutun vorbei, dessen Seiten mit Basreliefs und Inschriften bedeckt sind, zur alten Hauptstadt Mediens führt.

3) Khusistan, das Susiana der Griechen und das

Elam in den hebräiſchen Schriften; in dem Tieflande des Tigris.

Schuſter, die Stadt der Saſſaniden, ſoll von den mit ihrem Kaiſer Valerian in perſiſche Gefangenſchaft gerathenen Römern erbaut worden ſein. Schwache Ueberbleibſel von Suſa an einem andern Fluſſe als Schuſter. Beide zwiſchen den zwei großen Straßen von Kermanſchah und Zeitun (oder Abuſchehr) und bei den perſiſchen Pforten.

4) Fars, Farſiſtan; das eigentliche Perſien. Irans klaſſiſcher Boden ſeit Cyrus und ſein bevölkertſter Theil. Muhamed ſagte, Gott habe unter den Arabern die Koreiſchiten, unter den übrigen Nationen die Bewohner von Fars auserwählt; und wenn die Religion an das Siebengeſtirn gebunden wäre, dieſe letztern würden ſie dort holen. In dieſer Provinz, und namentlich in Yezd wohnen die Guebern (20 bis 60,000 Seelen), welche allein noch die Religion Zoroaſters beibehalten haben und einen beſondern perſiſchen Dialekt reden.

Auf der zweiten großen Straße von W. bemerkt man die Ruinen von Parſargadä und Perſepolis, wo die Gräber der perſiſchen Könige und die Tempel ihrer Götter waren; — das verfallene Schiras mit 15 bis 30,000 E., Mittelpunkt Perſiens unter den arabiſchen Khalifen und der höchſten aſiatiſchen Civiliſation im Mittelalter; die gelehrte Stadt Perſiens, berühmt durch ihre Dichter (Hafis und Sadi); — die Trümmer der Stadt Shapur, welche der Saſſanide Shapur erbaut hat; — und Abuſchehr mit 15,000 beinahe lauter arabiſchen Einwohnern, der Handelshafen von Schiras und Perſien mit einer engliſchen Faktorei.

Yezd, 60,000 E.; der verehrteſte Tempel der Guebern.

Die perſiſche Küſte beſitzt alle guten Häfen und den ganzen Handel des perſiſchen Meerbuſens; die arabiſche Küſte, niedrig und gefährlich, iſt von Seeräubern bewohnt, deren Einfälle die alten Könige Perſiens ſo fürchteten, daß ſie die Mündungen des Tigris und der andern Flüſſe durch eine Art von Dämmen verſchloſſen, und gegen welche die Engländer i. J. 1809 eine Flotte ſchicken mußten, die zwar ihre Schiffe zerſtörte, aber ihre Macht nicht vernichten konnte.

Der perſiſche Meerbuſen iſt die kürzeſte und zugleich die älteſte Straße von Indien nach Europa. Die berühmteſten Häfen ſind: gegenwärtig Abuſchehr; früher das ſüdlicher, aber im nämlichen Bezirk gelegene Minab (Anamis), zur Zeit Alexanders und bis auf Tſchingis-Khan (im 13ten Jahrh.) Hauptſtadt eines blühenden Königreichs; Ormus, eine im ganzen Orient durch ihren ausgedehnten Handel (im 14ten und 15ten Jahrh.), welcher mit dem Beſitz der Küſten in die Hände der Portugieſen überging, berühmte Stadt, jetzt beinahe unbewohnt; Bender Abaſſi oder Gomrun, welches ſich nach der Verjagung der Portugieſen durch die von den Engländern unterſtützten Perſer (1622) erhob, aber von den Europäern wegen ſeiner ungeſunden Luft verlaſſen wurde. Der Iman von Maskate iſt Beherrſcher von Gomrun und der benachbarten Küſte, und zahlt für dieſe Beſitzungen dem Könige von Perſien einen Tribut. Auch Abuſchehr gehört einem tributpflichtigen Scheik.

5) Kerman (Carmanien), berühmt wegen ſeiner ſchönen Wolle. Mehrere Ruinen von Städten; die unbeſuchten Trümmer von Feſſa ſind merkwürdiger als die von Perſepolis.

Kerman mit 20,000 E. war die zweite Stadt Perſiens und der große Markt zwiſchen dem Ocean und Turkeſtan.

6) Aſerbeidſchan, das Land des Feuers (wegen der Verehrung des Ormuzd oder wegen der Erdbeben); Media Atropatene, berühmt durch ſeine ſchönen Weideplätze und ſeine Stutereien.

Tauris, gegenwärtig 50 bis 100,000, früher 550,000 Einwohner zählend; verheert durch die Kriege der Perſer gegen ihre Nachbarn und durch Erdbeben.

7) Ghilan und Maſanderan, das Land der Gelä und Mardi. Die außerordentlich fruchtbaren Küſten ſind ſehr ungeſund; alle Zugänge ſind ſo ſchwierig, daß die Einwohner dieſer Gegend von den perſiſchen Fürſten immer nur mit Mühe überwunden und im Gehorſam erhalten wurden.

Balfruſch mit 100 bis 200,000 E., die dritte Stadt des Königreichs, faſt ganz von Handwerkern und Kaufleuten bewohnt.

Reſcht mit 60,000 E. liefert die ſchönſten Seidenzeuge und treibt einen ziemlich lebhaften Handel mit Rußland.

Asterabad mit 40,000 E., Handelsſtadt.

Die öſtlichen Ufer des kaspiſchen Meeres beſaßen einſt bis zum Tedjen und Balkanbuſen, wo auf der Handelsſtraße des Orus und Indus das untere Balkh, die Reſidenz der Arſaciden lag, eine beträchtliche Bevölkerung und einen ſtarken Handel.

8) West-Khoraſan; Hyrkanien und Margiana. Das offene Thor Irans; große Völker-Straße und Schauplatz aller Kriege zwiſchen Iran und Turan; das Herz Perſiens, ſagte Tamerlan, derjenige Theil, welcher den Stößen des Feindes am meiſten ausgeſetzt, und deſſen Vertheidigung und Eroberung am wichtigſten iſt. Turkomanniſche, arabiſche, kurdiſche Bewohner, bekannt durch ihren hohen Wuchs und ihre Tapferkeit; das Land, welches Shah Nadir, ſtolz auf ſein Vaterland, das Schwert Perſiens nannte. Vier Städte waren hier Hauptſtädte von Königreichen; bald aber wurden ſie durch Kriege verheert, und die Geſittung konnte in dieſer Gegend nicht Wurzel faſſen wie unter dem Schutze der weſtlichen Gebirge. — Merw, Niſapur, und Meſched. (Die vierte Königsſtadt iſt Herat.)

9. 10) Provinzen von geringer Bedeutung.

Oſt-Iran.

Das öſtliche Iran, von welchem in geſchichtlicher Hinſicht auch Balkh einen Theil bildet, gehörte am Ende des vorigen Jahrhunderts ganz den Afghanen, welche überdieß noch Kaſchemir und Multan beſaßen, deren Reich aber durch innere Kriege zerriſſen und in mehrere Staaten getheilt wurde.

Die Afghanen ſind das zahlreichſte Volk. Die Geſchichte nennt ſie zuerſt im ſiebenten Jahrhundert. Ihre Sprache, das Puſchtu, die Lebhaftigkeit ihres Geiſtes und Charakters, ihr edles, feines Benehmen im Umgange und ihr Muth deutet auf perſiſchen Urſprung. Tapferkeit iſt in ihren Augen die erſte Tugend; das Bewußtſein ihrer Kraft ſteigert ihren Stolz oft bis zum Uebermuth und verleiht ihnen eine merk-

würdige Kühnheit. Sie sind vortreffliche Reiter, und alle Nachbarn fürchten ihre plötzlichen Ueberfälle. Großentheils ein Nomadenleben führend, sind sie in Stämme getheilt, deren Häupter einen Oberherrn anerkennen; sie sind weniger verderbt als die Perser, von welchen sie als Barbaren behandelt werden, und bekennen sich zu der muhamedanischen Sekte der Sunniten.

Die Beludschen sprechen das Neupersische oder wenigstens eine Mundart desselben, sind sämmtlich Nomaden und die Räuber der Wüsten Irans und des Indus.

Die Tadjik bilden die ackerbauende und unterdrückte Classe, welche in diesem beinahe uncivilisirten Lande nur gering an Zahl sein kann.

Araber, Mongolen, Turk, Kurden, Ueberbleibsel von Völkern, welche in diesen Gegenden geherrscht haben oder von den Siegern in die Gebirge zurückgedrängt worden sind.

Banianen, Armenier, zahlreich in den Städten.

Noch viele Juden; Kabul ist der Mittelpunkt ihrer Niederlassungen, welche ungeachtet ihrer großen Entfernung alle in genauer Verbindung mit einander stehen (siehe S. 67).

Im Hindu-Kusch (nordwärts von Kabul), dem Walle des Hochlandes gegen Balkh und Badakshan, liegt Kaferistan oder das Land der Ungläubigen, mit welchen die Muhamedaner seit mehreren Jahrhunderten einen blutigen Krieg führen, ohne sie überwinden und bekehren zu können. Diese Gebirgsbewohner sind von weißer Race, hochgewachsen und sehr schön. Sie sprechen eine Sanskrit-Mundart, und ihre Religion hat manche Aehnlichkeit mit dem Brahminismus. Ihr Charakter und ihre Sitten aber haben nichts Indisches und sind eher persisch und griechisch. Beständig bewaffnet, sind sie immer bereit, sich auf die in ihre Gebirge eingedrungenen Afghanen zu stürzen; jedes Thal bildet einen republikanischen Staat, an dessen Spitze ein Khan steht; sie pflanzen Reben und trinken den Wein aus silbernen Gefäßen, lieben Gesang und Tanz, sind leutselig und gastfreundschaftlich.

Im Westen von Kaferistan erhebt sich der Paropamisus der Alten, eine unzugängliche Insel schroffer, doch nicht sehr

hoher Gebirge, zwischen den zwei großen Passagen von Khoraſan und Kandahar. Diese Landschaft ist von zwei unabhängigen mongolischen Völkern besetzt, welche jetzt das Persische reden. Das eine ist sunnitisch, das andere schiitisch, und der Religionshaß unterhält einen beständigen Krieg zwischen ihnen.

In den Gebirgen des Ostrandes gegen S. und in der rauhesten, wildesten Gegend wohnen die von den Mongolen abstammenden Brahus; sie reden eine nichtpersische Sprache, sind unangreifbar in ihren Wüsten und Thälern und führen als Hirten ein friedliches Nomadenleben.

An den Küsten des Oceans wohnen arabische Ichthyophagen, unabhängig und stolz auf ihre Freiheit wie die Bewohner dieser ganzen Küste.

2. Königreich Kabul.

Afghanenstaat; 4 Millionen Einwohner. Tadjik; Beludschenhorden in der westlichen Wüste ꝛc.

Afghanistan (Ariana) ist die wichtigste Gegend von Ost-Iran, das Passageland zwischen Indien und Westasien, das Vaterland unabhängiger und erobernder, zu Delhi und Ispahan gleich gefürchteter Völker, der Mittelpunkt mehrerer Reiche: des griechisch-baktrischen, indo-scythischen, gaznevidischen, afghanischen ꝛc. Kabul und Kandahar, sagt ein arabischer Geschichtschreiber, sind die Schlüssel von Indien, Iran und Turan, aber wer sie besitzt, muß eilf Sprachen verstehen; denn so viele Völker klopfen an diese Thore.

Kein Gegensatz tritt stärker hervor, als der zwischen dem selbstständigen, thatkräftigen Charakter des Afghanen und der Hinlässigkeit und dem Sklavensinn des Hindu.

Nichts ist bleibend in diesem Passageland als die Straße selbst und ihre vornehmsten Städte, wo sich eine ziemlich hohe Gesittung entwickelt hat.

Afghanistan ist auch noch merkwürdig durch seine Lage: hier berühren sich die zwei großen Hochländer und nähern sich das indische und bucharische Tiefland am meisten. Der Hindu-Kusch, Kaschemir, die Hochthäler des Indus und des Orus

zeigen uns das perſiſche, das indiſche, das mongoliſche und das türkiſche Volk, jedes in unmittelbarer Berührung mit den drei andern; Sanskrit-Mundarten zu Kaſchemir und in Kafriſtan; einen Zenddialekt in den Hochgebirgen Baktrianas und des Indus; Ueberbleibſel von Urreligionen; eigenthümliche und unabhängige Völkerſchaften. Hieher verlegen mehrere Geſchichtſchreiber die Wiege des Menſchengeſchlechts.

Die Hauptſtadt Kabul mit 80,000 E., Vereinigungspunkt der Karawanen von O., N. und W., Stapelplatz für die Waaren aller Länder Mittelaſiens.

Peſchawer mit 70 bis 100,000 E., Winteraufenthaltsort des Schahs.

Attok, eine halbverfallene Feſtung, der Schlüſſel zu Indien.

Ghizneh oder Ghaznah, ſehr verfallen; unter den Gaznewiden eine der ſchönſten Städte Aſiens und der Sitz einer blühenden Literatur (Ferduſi, der perſiſche Homer ꝛc.); wegen der vielen Heiligen, welche hier begraben liegen, von den Muhamedanern das zweite Medina genannt.

Siſtan (Aria, Land der Zarangi, Drangiana), welches keine bedeutende Stadt enthält, iſt mit ungeheuern, aber noch unerforſchten Ruinen bedeckt. Es iſt das Paradies der perſiſchen Kosmogonie und das Vaterland Ruſtan's, des Volkshelden von Iran, ſowie der Schauplatz ſeiner fabelhaften Thaten. Die Einwohner ſtanden ſchon zu den Zeiten des Cyrus auf einer ziemlich hohen Geſittungsſtufe, und ihr Land, deſſen Geſchichte unbekannt iſt, war noch unter Tamerlan in einem blühenden Zuſtande.

3. Königreich Herat.

Oſt-Khoraſan; ein Theil des alten Baktriana. — Ein Afghanenſtaat; 1½ Millionen Einwohner: Afghanen; Tadjik ꝛc.

Herat mit 100,000 großentheils mongoliſchen Einwohnern; die gelehrte Stadt vor Tamerlan; jetzt treibt ſie nur noch Handel, iſt aber eine der erſten Handelsſtädte Aſiens, der Markt Irans und Turkeſtans auf der Straße von Indien.

Bamian an den Quellen des Hirmend, wo sich 12,000 Felsgrotten, eine Menge Götzenbilder, zwei kolossale Statuen von Buddha ꝛc. befinden.

4. Khanate von Balkh und Tokharestan.

Das alte Baktriana. — Usbeckenstaaten, unter welchen nur der von Balk einige Wichtigkeit hat.

Balkh mit 10,000 E., einer Menge Dörfer in der Umgegend und ungeheuern Ruinen; noch jetzt von den Orientalen, welche diese Stadt für die älteste der Erde halten, die Mutter der Städte genannt; schon in sehr frühen Zeiten ein Herd der Gesittung; wahrscheinlich die Wiege der Religion Zoroasters; für den Handel ehemals von höchster Wichtigkeit; der Schlüssel von Turan, nicht weit von Termez, wo die Eroberer den Oxus überschreiten.

Tokharestan, auf dem nördlichen Abfall des Hindu-Kusch, ist von Turk bewohnt, welche selten in ihren Schlupfwinkeln beunruhigt werden.

5. Königreich der Beludschen.

Ein Bund kleiner Staaten, welche die Oberherrschaft von Kelat anerkennen. — 2 Millionen Einwohner; die Brahus im O. der Beludschen; Tadjik, Hindu. — Dazu gehören Mekran und andere kleinere Provinzen; das alte Gedrosien.

Die Hauptstadt Kelat zählt 20,000 E.

VII. Turkestan.

Das Turan der Iranier. Die unabhängige Tartarei der neuern Geographen.

Turkestan ist ein Centralland: es liegt zwischen dem nördlichen und südlichen Asien, zwischen den zwei großen Hochländern der Mongolei und Irans, und endlich zwischen zwei Landfesten, zwischen Asien und Europa. Auch ist es abwechselungsweise oder zu gleicher Zeit ein Schlachtfeld und ein Mittelpunkt des Handels. Hier sind die civilisirten Völker des Südens und Westens, die Iranier, Griechen und Araber,

mit den nomadiſchen Barbaren des Nordens und Oſtens, den Scythen, Turk und Mongolen, handgemein geworden; hier ſind die Reiche der Chineſen und der Völker des öſtlichen Hochaſiens mit denen der Iranier in Grenzberührung gekommen; hier ſtoßen gegenwärtig die politiſchen und merkantiliſchen Intereſſen der Chineſen, der Engländer Indiens und der Ruſſen auf einander. Hier kreuzen ſich die Handelsſtraßen des chineſiſchen Reiches, Indiens, Irans und Weſtaſiens, Sibiriens und des europäiſchen Rußlands.

Im ſüdöſtlichen Winkel dieſer viereckigen Landſchaft erheben ſich ſüdwärts die hohen Wälle des Hindu-Kuſch und Paropamiſus; oſtwärts die noch höhere Gebirgskette des Belur.

Weſtlich vom Paropamiſus liegt das breite Thor von Khoraſan, nördlich vom Belur das der Dſungarei.

Die ſibiriſche Grenze folgt den Hügeln des Ulu-Tau und geht durch große Steppen.

Die Weſtgrenze wird durch das kaſpiſche Meer gebildet. Zwiſchen dieſem Meere und dem Ural befindet ſich ein Raum ohne Gebirge und große Ströme, eine Tiefebene, eine Steppe; dieß iſt das Thor von Europa, der Dſungarei gegenüber.

Turkeſtan zerfällt in drei Theile:

1) Das hohe Alpenland des Gihon, Badakhſchan mit ſeinen Tiefthälern und Engpäſſen, von kafferiſchen oder nichtmuhamedaniſchen, wenig civiliſirten Turk bewohnt, welche gute Krieger ſind und immer frei waren; nur Tamerlan drang in ihre Gebirge ein.

2) Maweralnahar oder die große Bucharei, das Transoxiana der Alten; von Badakhſchan im O. bis zu der Wüſte im W., oder bis zum Aralſee; vom Gihon, welcher eine Völkergrenze bildet, bis zum Sihon. Der öſtliche oder gebirgigſte Theil wird von muhamedaniſchen Turk bewohnt, welche ſich wie die oben genannten in kleine Staaten theilen; er iſt eine Feſtung zwiſchen den Grenzen der Reiche, welche ſelten von den aus Iran gekommenen Eroberern angegriffen wurde; eine Zuflucht überwundener Fürſten, die Heimath von Staatsumwälzungen und Empörungen; dieß iſt das

bucharische Penjab, welches zu Termez und Khokand endigt, wo die beiden Flüsse aus den Gebirgen ihres obern Laufes treten, und auf seiner Westgrenze sehr schmale Durchgänge darbietet, unter andern den von Kolnga (oder das eiserne Thor). Der westliche Theil, eine vor den hohen Gebirgen liegende Terrasse, ist der geschichtliche Mittelpunkt von Turkestan, der Boden seiner großen Städte, der Sitz seiner Gesittung und seines Handels; dieß ist das Sogdiana der Alten. Der nördliche Theil, welcher in dem Gebiete des obern Sihon liegt und ein Passageland für den Handel Chinas und der kleinen Bucharei bildet, heißt Ferghana (Land des Feuers); er hatte bis zu dem Einfalle Tschingis-Khan's und den verheerenden Kriegen der Usbecken eine zahlreiche Bevölkerung, war trefflich angebaut und sehr reich. In diesem nun beinahe menschenleeren Lande findet man die südlichsten Kirghisen, welche schon seit sehr langer Zeit hier niedergelassen sind.

3) Ein breiter Strich Wüsten und Steppen erstreckt sich von der Djungarei bis zum Jaik (das Land Bitpak), und vom Ural, die wüsten Küsten des kaspischen Meeres entlang, bis Iran. Die beiden Zwillingsströme bewässern und befruchten einen beträchtlichen Theil davon (Kharesm, von Ferghana bis Iran und bis zum kaspischen Meere); doch waren die Ufer des Sihon nie von einem civilisirten Volke bewohnt, und die des Gihon, welche während einer ziemlich langen Zeit eine gebildete Bevölkerung hatten, sind nun verheert und beinahe wüste. In dieser weiten Landschaft, welche über $\frac{2}{3}$ von Turkestan umfaßt, ist nichts beständig, weder der Boden, noch die Bewohner. Die Wüsten vergrößern sich, die Flüsse ändern ihren Lauf und ihre Mündungen, neue Seen entstehn, alte trocknen aus. Die Bewohner sind umherziehende Hirten und Räuber; und die heutigen Turk führen, wie die amaxobischen Scythen, ihre Familie und ihre ganze kleine Habe auf zweiräderigen Wagen mit sich, welche sie im Kriege kreisförmig um die Horde stellen und daher zugleich als Wohnungen und als Bollwerke benützen. Die Völker wechseln beständig; die einen lassen nicht das geringste Andenken ihres Durchzuges zurück; die andern, wie die Mongolen,

„kommen, werfen nieder, brennen, morden, rauben und gehen wieder.“ Dieſe Nomaden ſind Turk aus den Hochgebirgen oder fremde Völker. Die letztern kommen weder von dem civiliſirten Süden, noch von dem beinahe unbewohnten Norden, noch von Weſten, ſondern von Oſten: die Bewohner des mongoliſchen Hochlandes, durch unbekannte Urſachen beſtändig von O. nach W. geſtoßen, ſteigen durch die Dſungarei aus den Steppen der Kobi in die von Bitpak herunter. Sind die Staaten der großen Bucharei ſchwach, ſo gehen die Nomaden über den Jaxartes, überſchwemmen und verheeren das Land und laſſen ſich darin nieder; ſind dieſe Staaten aber ſtark, ſo greifen ſie dieſelben nicht an, ſondern ziehen mehr oder weniger langſam durch die Steppen des Jaik gegen Europa. Bisweilen theilen ſie ſich an den nordöſtlichen Ufern des Aralſees oder des kaſpiſchen Meeres, und die eine der Horden wendet ſich nach S., während die andere ihren Weg allein gegen W. fortſetzt. Einige Turkvölker haben die Grenzen des kalten Sibiriens überſchritten und ſich in den fruchtbaren Thälern des Irtyſch und Obi niedergelaſſen; die Jakuten haben ſich gleichſam nach N. verirrt. Welche Menge bekannter und unbekannter Völker hat ſich ſeit den Cimmeriern und Scythen bis auf die Kirghiſen in Bitpak, auf dieſer großen Straße, welche von der Mongolei nach Europa, nach Weſtaſien und Sibirien führt, aufgehalten! Und doch iſt keines derſelben, in anderer Richtung als die übrigen, von W., S. oder N. nach O. gezogen; nie iſt der Völkerſtrom zu ſeiner Quelle zurückgekehrt.

Auf der einen Seite von kriegeriſchen Gebirgsbewohnern, auf der andern von räuberiſchen Nomaden umgeben, haben ſich die civiliſirten Völker gegen die Einfälle der einen wie der andern zu ſchirmen geſucht, indem ſie die Durchgänge befeſtigten und von Khokand ſüdwärts eine Mauer bis zu den Gebirgen (bis Sabak) und von der nämlichen Stadt nordwärts auf dem rechten Ufer des Sihon bis jenſeit Taſchkend, vielleicht ſogar bis Turkeſtan eine Reihe von Feſtungen erbauten. Aber die Mongolen haben jene berühmte Mauer des Gog und Magog, ein Werk der Araber, und dieſe von dem nämlichen Volke in der Gegend, wo Cyrus und

Alexander in früheren Zeiten ſolche erbauen ließen, herrührenden Feſtungen zerſtört.

Im S. erſtreckt ſich eine Flugſandwüſte, deren Breite von Balkh bis zum kaſpiſchen Meere zunimmt, vom Gihon bis an den Fuß der Wälle Irans. Aber wenn ſie auch von Heeren nur mit Mühe überſchritten wird, ſo hält ſie doch Nomadenhorden nicht auf, und die Karawanen durchziehen ſie in ihrer mittlern Breite.

Die Geſchichte des mittäglichen Turkeſtans (bis zum Jaxartes) zerfällt in zwei Perioden: eine zoroaſtriſche und eine muhamedaniſche. Während der erſten theilt dieſes Land gewöhnlich die Schickſale Irans, deſſen Religion und Geſittung es hat; der Feuerdienſt, durch eine Menge feuriger Lufterſcheinungen begünſtigt, erhielt ſich hier länger als anderswo, und noch jetzt beweiſen zahlreiche Ruinen und beſonders viereckige Thürme, Namen von Städten und Landſchaften, daß er ſich bis in die Zone der Steppen und bis zu den höchſten Thälern im O. verbreitet hatte. Die arabiſchen Khalifen führten, nachdem ſie das Land erobert hatten, den Muhamedanismus ein, welcher jetzt die allgemeine Religion iſt, und die Civiliſation erhielt ſich, obgleich ſie ſich umbildete. Im zehnten und eilften Jahrhundert ſinkt das arabiſche Reich, die Türken fangen an ein mächtiges Volk zu werden, und die Auswanderungen der Nomaden nach Europa vermindern ſich und hören auf; die Gaznevíden, die Seldſchuken und ſpäter die Ottomannen dehnen ihre Eroberungen vom Ganges bis zum Nil und zu dem adriatiſchen Meere aus. Aber Tſchingis-Khan zerſtört Königreiche, Geſittung und Handel. Tamerlan ſucht ſein Vaterland durch künſtliche Mittel wieder zu erheben, indem er die Fabrikanten und Gelehrten des Orients dahin ſchickt. Aber die Usbecken, deren Mittelpunkt Urgenz iſt, bemächtigen ſich allmählich Turkeſtans und werden eines der erſten Völker des neuern Aſiens; in den drei Jahrhunderten ihrer Herrſchaft über das Land iſt alles in vollkommenen Verfall gerathen.

Der Handel ſpielt eine ſehr bedeutende Rolle in der Geſchichte Turkeſtans. Sieben Handelsſtraßen führen aus allen Theilen Aſiens und Oſteuropas nach Buchara: 1) von

China durch Kaschghar (siehe S. 8), über den Belur (wo der Takt i Soleiman, d. h. Thron des Salomon, ein in Felsen gehauenes Denkmal mit 40 Säulen, der steinerne Thurm des Ptolemäus ist) und durch Ferghana nach Taschkend, Khokand und Samarkand; die Straße der Karawanen und einiger Eroberer, ohne sehr schwierige Durchgänge; die einzige regelmäßige Verbindung zwischen der hohen und niedern Bucharei. 2) Von Indien über Kabul nach Balkh, für die indischen Waaren, welche nach N. gebracht werden; diejenigen, welche nach W. bestimmt sind, nehmen den Weg über Herat. 3) Von Arabien und der Türkei über Bagdad, Ispahan, Nisapur und Merw. 4) Aus Rußland von Orenburg über Chiwa. Die drei andern Straßen gegen das kaspische Meer oder gegen Sibirien sind weniger wichtig. Auf der Straße von China, auf der alten Straße von Indien, welche dem Orus folgte (siehe S. 73), und auf derjenigen, welche sich im Mittelalter nordwärts vom kaspischen Meere hinzog, findet man zahlreiche Spuren indischer, serischer und vielleicht uiguriſcher Niederlassungen.

Der Handel der großen Bucharei ist nicht bloß Durchgangshandel. Er wird und wurde besonders genährt durch die Erzeugnisse einer sehr bedeutenden inländischen Gewerbsamkeit; und Maweralnahar besitzt einen so fruchtbaren Boden, daß seine Erzeugnisse für die Bewohner eine reiche Quelle des Wohlstandes sind. Das Kostbarste aber, was dieses Land den Orientalen, bei welchen die Edelsteine ein nothwendiger Schmuck der Fürsten und Großen, die Zierde der Tempel und der Gegenstand einer abergläubischen Verehrung sind, von Alters her geliefert hat, sind die Rubine, die Türkisse, die Lasursteine (Saphire?) und andere wenig bekannte Steine, deren Gruben, sonst überall in der alten Welt selten, in den Hochthälern Turkestans und besonders in Badakhschan zahlreich und ergiebig sind.

Die Bevölkerung Turkestans besteht aus Turk und Bucharen.

Die ursprünglichen Turk, die Tochari der Alten, bewohnen die Hochthäler des Orus. Die nomadischen Türken sind neuere Völker. Die bei den Persern so verschrieenen Usbecken sind, wie man versichert, gerecht, redlich und

gegen die Verbrecher ſehr ſtreng, geiſtreich und gewerbſam; in der politiſchen Freiheit ſtehen ſie ihren Nebenbuhlern, den Afghanen, nach; alle Gewalt ruht bei ihnen in den Händen eines Einzigen. Die Türken bilden eine Menge Khanate, deren Zahl und Ausdehnung beſtändig wechſeln. — Man ſieht an ihnen eine Nation, deren größerer Theil vom Nomadenleben zum Städteleben, zum Ackerbau und zu künſtlichen Handarbeiten übergeht; einige Völkerſchaften führen nur noch während des Sommers ein Nomadenleben.

Die Bucharen (d. h. Gelehrten), Tadjik oder Sarten, ein perſiſches Volk (S. 50), ſind wahrſcheinlich die Nachkommen der alten Baktrier und Sogdier. Sie haben ſich in allen Städten und Dörfern bis Badakhſchan niedergelaſſen, ſind friedlichen Charakters, treiben Ackerbau, Gewerbe (S. 72) und beſonders Handel (ſiehe S. 73), pflegen Künſte und Wiſſenſchaften, zeichnen ſich durch Frömmigkeit und Religionseifer aus, und ſind jetzt ganz den Türken unterworfen.

Khanat von Buchara.

Usbecken-Staat; 3 Millionen Einwohner.

Buchara mit 80,000 E., Gewerbs- und Handelsſtadt, Gelehrtenſtadt, Geburtsort Avicenna's, Mittelpunkt der Wiſſenſchaften unter den Arabern und ſpäter unter Tamerlan; noch jetzt zählt Buchara 60 Schulen, welche von 10,000 Jünglingen aus den entfernteſten muhamedaniſchen Ländern beſucht werden.

Samarkand mit 50,000 E., ſehr herabgekommen, Hauptſtadt des Reiches von Tamerlan, welcher zu Keſch geboren wurde, in jeder Hinſicht mit Buchara wetteifernd; das Marakanda der Griechen, auch Tſchin genannt, wohin die Chineſen zuerſt ihr Papier und lange Zeit nachher (650 Jahre nach Chriſto) auch die Kunſt brachten, es zu bereiten; in einer ſehr wichtigen militäriſchen Lage zwiſchen den zwei Flüſſen und auf der Straße, welche oſtwärts nach Kaſchghar und ſüdoſtwärts durch Keſch, den Paß von Koluga, und Termez nach Balkh führt; von Koluga führt eine andere Straße in die Gebirge von Badakhſchan und von da nach Tibet.

Khanat von Chiwa.

Kharesm (in der Zendsprache glänzendes, glückliches Land) ist merkwürdig durch die Menge seiner Naphtaquellen, feurigen Ausflüsse und Solfatara und durch seine Ruinen von Ateschgahs (Tempeln des Feuers). Seine Bewohner waren die eifrigsten Bekenner der Zoroasterreligion.

Die Chorasmier, zur Zeit Alexanders noch Nomaden, treiben unter den Arsaciden und Sassaniden einen bedeutenden Handel und bewohnen berühmte Städte. Unter den Arabern erreicht das Königreich Kharesm eine große Berühmtheit im Orient, und eine seldschukische Dynastie erhebt es auf die höchste Stufe von Macht. Damals war das Delta des Gihon eben so bevölkert, wohl angebaut und von Kanälen durchschnitten wie das des Nil; und seine Bewohner hatten berühmte Dichter und Gelehrte. Aber Tschingis-Khan und Tamerlan verwandelten dieses Land wieder in eine Wüste.

Die Usbecken machen vom Gihon ihre beständigen Einfälle in Persien. Sie haben ihre Feinde, die Turkomannen oder Truchmenen, aus Maweralnahar in die Wüsten vertrieben und tributpflichtig gemacht. Die Turkomannen, deren wichtigste Horde zwischen dem Aralsee und dem kaspischen Meere umherzieht, sind die Beduinen der Turk. Sie sind es, welche nebst den Kirghisen den großen Sklavenhandel treiben, dessen Markt Chiwa ist.

Der Handel, welcher sowohl zu Wasser, als zu Land mit Astrachan, und zu Land mit Orenburg getrieben wird, nimmt mit jedem Jahre zu, und kann eine für die Engländer Indiens nachtheilige Wichtigkeit erlangen.

Chiwa mit 10,000 E. — **Urgenz**, eine bedeutendere Handelsstadt als Chiwa. — Trümmer ehemaliger Hauptstädte.

Khanat von Khokand.

Es umfaßt **Ferghana** und das **eigentliche Turkestan**, welches auf den Grenzen von Bitpak liegt und ehemals 30 Städte besaß, jetzt aber nur noch 8 Dörfer zählt.

Khokand mit 60,000 E. und Khogend. — Taſchkend mit 50,000 E., eine Handelsſtadt, wo die Straßen von Samarkand, Kaſchghar und Orenburg zuſammentreffen; ſehr beſucht von den Ruſſen.

Badakhſchan, Penjab ꝛc.

In Badakhſchan: mehrere türkiſche Khanate von unbekannter Religion; einige unabhängige Judenſtaaten. Einiger Handel mit Kabul und Kaſchghar.

Khanate von geringer Wichtigkeit in verſchiedenen Theilen des Gebirges.

Land der Kirghiſen.

360,000 Kirghiſen in Bitpak (ſiehe S. 77 und 91).

VIII. Arabien.

Arabien wird auf drei Seiten vom Meere beſpült und erſtreckt ſich nordwärts bis zu einer von der nordweſtlichen Spitze des perſiſchen Meerbuſens zum ſüdöſtlichen Winkel des Mittelmeeres gezogenen Linie.

Dieſer afrikaniſche Theil Aſiens bildet eine Hochebene, von welcher die Oberfläche, die Küſten und ſelbſt der größere Theil der Ränder gleich dürre ſind; kein einziger wichtiger Fluß, nichts als Wadi's und Quellen; wenig für den Anbau empfängliches Land; magere Weiden; wenige und nicht ſehr mannigfaltige Erzeugniſſe. Auch ſind die Araber ein Hirtenvolk, deſſen Reichthum in Kamelen, Pferden und Schafen beſteht; ein in unzählige Stämme getheiltes Nomadenvolk, welches eine Menge Dialekte redet und nichts deſto weniger in allen Stämmen denſelben Charakter zeigt.

Die Araber ſind, wie die Perſer (ſiehe S. 118), ein Menſchenſchlag von mittlerer Größe, ausgezeichnet durch Schönheit, Kraft und Geſundheit. Sie ſind zu Entbehrungen geboren, außerordentlich mäßig, unermüdlich, ſehr gewandt; ſie lieben Jagd und Kampf, und die einzelnen Horden leben in einem beſtändigen Kriege mit einander. Sie dulden keine drückende Oberherrſchaft und ſind ſtolz auf ihre Unabhängig-

keit. Sie haben das Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit über ihre afrikanischen und asiatischen Nachbarn, welche alle unumschränkten Fürsten gehorchen und von ihnen überwunden wurden, sind gesetzt und ernst, in ihrem Benehmen durchaus edel, sprechen wenig und ohne viele Bewegungen. Großmuth ist eine der Tugenden, welche sie am meisten achten. Ihre Gastfreundschaft ist eben so bekannt als ihre Plünderungssucht; aber nur Fremde, welche sich unter sie wagen oder in ihrer Nachbarschaft wohnen, werden von ihnen angegriffen und beraubt, denn jeder Fremde ist für sie ein Feind; „ihre Hand ist gegen alle aufgehoben.“ (Gen. 16, 12.). Sie haben einen energischen Willen, und ihr Leben ist ganz Thätigkeit; erobernd, ihre Religion mit den Waffen verbreitend und als Handelsleute haben sie die Länder und Meere der alten Welt durchzogen. Sie besitzen eine merkwürdige Geistesgegenwart, viel Schlauheit und Scharfsinn; auch fehlt es ihnen nicht an Fassungskraft und Anlagen für die Wissenschaften. Ihre Leidenschaften sind heftig, ihr Zorn ist schrecklich, die Rache eine Pflicht, Verzeihung einer Beleidigung gereicht zur Schande. Sie haben eine glühende Einbildungskraft, sind zur Ueberspannung und zum Fanatismus geneigt, brauchen im Sprechen viele der lebhaftesten, aber bisweilen auch der sonderbarsten Bilder, lieben besonders Mährchen und wunderbare Erzählungen, und achten den Dichter, welcher die Heldenthaten ihres Stammes verherrlicht, oder mit Wärme die ziemlich gleichartigen Gefühle und Begierden ihrer Seele schildert, sehr hoch.

Die Bewohner der Städte und Dörfer sind weit geringer an Zahl als die Beduinen. Eben so wenig wie diese einen einzigen Staat bildend, gehorchen sie einer Menge Fürsten, von welchen keiner unumschränkt herrscht. Sie sind verderbter als die Nomaden, ohne an Gesittung weit über sie hervorzuragen, habgierig, falsch, hinterlistig, treiben Handwerke und Handel, und beschäftigen sich sehr wenig mit den Künsten und Wissenschaften, welche übrigens von den Arabern zur Zeit ihres Ruhmes außerhalb ihres Vaterlandes, in Persien, Aegypten, Spanien, Fez und Marokko mit großem Erfolge gepflegt wurden.

So sind die Araber der neuern Zeit, so waren sie auch im Alterthum. Diese Nation hat die Religion geändert, ohne die Sitten zu ändern; sie war sabäisch und ist muhamedanisch geworden.

Sie hat auch ihre ursprüngliche Sprache behalten. Sie besitzt eine gemeinschaftliche Sprache, das Gelehrt- oder Schrift-Arabische, welches sich im sechsten Jahrhundert (ein Jahrhundert vor Muhamed) durch die Verschmelzung mehrerer Mundarten zu Mekka bildete. Die Hauptmundarten waren die ismaelitische im N., die hamjaritische im S., und die der Koreischiten, welche Mekka beherrschten, und aus deren Mitte Muhamed hervorging.

Durch drei Meere und eine Wüste von ihren Nachbarn getrennt, außerhalb der Straße der Eroberer, wie auf einer Insel, wohnend, haben die Araber allein unter allen asiatischen Nationen ihre Religion, ihre Sprache und ihre Sitten rein von jeder fremden Beimischung erhalten. Nur dem Namen nach und für kurze Zeit waren sie fremden Völkern unterworfen. (Jemen den Abyssiniern, von 529 bis 601 nach Christo, und den Persern von 601 bis Muhamed; ein Theil Arabiens den Türken seit dem sechszehnten Jahrhundert, und den Aegyptern seit 1818); aber noch in diesen Zeiten der Abhängigkeit behielten sie ihre eigenen Oberhäupter und ihre Gesetze, und ihre Beherrscher ließen sich nie unter ihnen nieder. Unter allen fremden Religionen hatte bloß das Christenthum in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung einige Fortschritte in Arabien gemacht; in Jemen befanden sich sogar ziemlich viele Gemeinden, und da sie häufigen Verfolgungen ausgesetzt waren, so bemächtigten sich die christlichen Fürsten Abyssiniens dieser Landschaft, um sie zu vertheidigen; allein bald nachher kam Muhamed, und das Christenthum verschwand aus Arabien.

Zwischen Afrika und Asien wohnend, im N. die fruchtbarsten Länder, die Ebenen Babyloniens und Aegyptens, die Thäler Syriens und Palästinas berührend, durch die zwei Busen des Oceans, welche ihr Land umgeben, zu Seefahrten eingeladen, haben die Araber in allen Jahrhunderten der Geschichte ihr dürres Vaterland verlassen, um es gegen

andere, fruchtbarere Erdſtriche zu vertauſchen. Lange waren dieß nur einzelne Eroberungen, wie die von Aegypten durch die Hykos, Auswanderungen von geringer Bedeutung für die civiliſirte Welt, wie die der Araber gegen den Atlas, Niederlaſſungen von Handelskolonien, wie die auf der Küſte Malabar. Aber als Muhamed die Menge der bisher getheilten und kraftloſen Horden durch das Band einer gemeinſchaftlichen Religion in eine mächtige Nation vereinigt hatte und dieſes von ſeiner Begeiſterung und ſeinem Fanatismus erfüllte Volk gegen die Länder der Ungläubigen führte, verbreiteten ſich die Araber, gleich Waldſtrömen, über den Oſten, Norden und Weſten; ſie überſchwemmten, unterjochten und verheerten oder civiliſirten Perſien, Syrien, Nordafrika, Sicilien, Spanien und das ſüdliche Frankreich. Jetzt wohnt dieſes Volk vom Senegal, von Quiloa und Madagaskar bis an die ſüdlichen Ufer des Mittelmeers, den Taurus, Orus, die Küſte Malabar und die Molukken.

Die Araber verdanken endlich ihren wichtigen Handel der Lage ihres Landes und beſonders dem rothen Meere. Dieſer längliche Buſen bietet der Schifffahrt eine mittelländiſche Straße dar, welche beinahe die Meere Europas berührt und durch Kanäle bis zum Nil fortgeſetzt war; ſeine Ufer ſind zwar niedrig und mit Klippen bedeckt, aber die mittlere Linie iſt ſicher und gefahrlos. Bis zu der Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, welche allen Handelsſtraßen eine andere Richtung gab, wurden alle Waaren Dekans und Oſtafrikas über Arabien und durch den arabiſchen Buſen nach Aegypten, Phönicien und Europa gebracht. Jetzt hat Arabiens Handel nur geringe Wichtigkeit; er iſt beinahe ganz in den Händen der Banianen und Europäer.

1) Nedjed. Die Oberfläche der Hochebene im S. O. (die Wüſte El Ahkaf) iſt ganz unbewohnbar. Nedjed iſt das Vaterland der Beduinen, der Mittelpunkt, von dem alle Auswanderungen der Araber ausgingen, und die Wiege des Wechabismus. Dieſe muhamedaniſche Sekte wurde um das Jahr 1750 durch den Scheik Mohamed gegründet, welcher nur den Text des Korans annahm, die Ueberlieferung verwarf, in Muhamed nur einen Weiſen, keinen Propheten

erkannte, alle Heiligenverehrung verdammte und eine sehr strenge Sittenlehre predigte. Er bekehrte die Beduinen in Nedjed zu seinem Glauben, und machte ihnen den Kampf gegen alle übrigen Muhamedaner zur Pflicht. Die Wechabiten (von Wehab, dem Vater Mohameds) eroberten den größten Theil Arabiens und wurden ohne Erfolg von den Türken bekriegt; aber die Söhne Mehemed Ali's haben ihnen ihre Eroberungen wieder entrissen und ihre Hauptstadt Derreieh in Asche gelegt.

2) Hedschas. Der wichtigste Staat von Hedschas war das Großscherifat von Mekka. Das Land steht gegenwärtig unter den Aegyptern, welche die Wechabiten vertrieben haben.

Mekka liegt am Ausgange eines großen Thales, welches sich von O. nach W. durch die Hochebene zieht, und in der Nähe eines der wenigen guten Häfen der Ostküste des rothen Meeres. Es ist sehr alt; die Eingebornen nennen es die Mutter der Städte, und behaupten, der Tempel der Kaaba sei von Adam erbaut und von Abraham wieder hergestellt worden. Es ist das Mako-rabba (d. h. das große Mekka) der griechischen Schriftsteller. Mekka war der Mittelpunkt des Sabäismus, der Vereinigungspunkt der Stämme, welche nach einem langen, blutigen Kriege das Joch der Himiariten (Homeyriten, Hamjariten) abgeworfen hatten, und wurde bald nach dieser Befreiung (510) die Wiege der arabischen Dichtkunst und der gemeinschaftlichen Sprache. Als Geburtsort Muhameds ist es der Mittelpunkt seiner Religion, das Rom des Islam geworden; es wenigstens einmal in seinem Leben zu besuchen, ist die fünfte Pflicht eines Muhamedaners. Auch langen alljährlich Pilger-Karawanen von Damaskus, Kahira (S. 49), Bagdad und Bassora, von Oman und El Katif und von Yemen an; daher sein großer Handel. Die Stadt zählt 30 bis 60,000 E. Ihr Hafen, Dschidda mit 40,000 E., hat den bedeutendsten Handel am rothen Meere.

Medina, früher Yatreb, mit dem Grabe Muhameds, ein anderer Wallfahrtsort.

In den Gebirgen des Innern, nahe bei Mekka, wohnen 60,000 Rechabiten (Jeremias 35, 19.), unabhängige Juden, Nomaden und Krieger, welche ſich zu dem reinen Moſaismus bekennen.

3) Yemen. Glückliches Arabien. Die Bewohner von Yemen ſind weder Handelsleute wie die der Küſten, noch Krieger wie die Beduinen von Nedjed; als ein Gebirgsvolk von einfachen Sitten leben ſie, zufrieden mit ihrer abgeſonderten Lage, in Städten und Dörfern, ſind ſtolz auf ihre Unabhängigkeit, bauen ihre fruchtbaren Thäler mit Sorgfalt an, führen Dämme auf und legen Behälter an, um das Regenwaſſer aufzubewahren, und Waſſerleitungen, um es den dürren Landſtrichen zuzuführen; zu allen Zeiten herrſchte Wohlſtand unter ihnen. Dieß iſt das Land Saba, wo 2,000 Jahre lang, bis zum Einfalle der Abyſſinier die unbekannten Könige der Himiariten geherrſcht haben ſollen, welche Hedſchas und Mekka (im vierten und fünften Jahrhundert nach Chr.) unterworfen hatten; jetzt iſt der Khalif von Sana, welcher übrigens nicht ganz Yemen beherrſcht, der mächtigſte unter den arabiſchen Fürſten. — Sana mit 20 bis 30,000 E., eine ſehr alte Stadt. — Trümmer von himiaritiſchen Hauptſtädten.

Die Küſte iſt nicht von denſelben Arabern wie die Gebirge, ſondern von handeltreibenden Völkerſchaften bewohnt. Mokha mit 5,000 E., eine ſehr herabgekommene Stadt, wichtig ſowohl durch die Ausfuhr von Kaffee, welcher nirgends in Arabien als in Yemen wächſ't, als durch ſeinen Handel mit Weihrauch, Myrrhen und Gummi, mit welchen Erzeugniſſen ehemals die oceaniſchen Küſten Arabiens Weſtaſien, Aegypten und Europa verſorgten, und die nun von Afrika über Berbera bezogen werden. — Aden, jetzt in Trümmern, war durch ſeinen Seehandel eine der reichſten Städte Aſiens.

Hadramaut mit einer großen Menge alter Städte und vielen Scheik iſt jetzt ein unbekanntes Land, wo eine wilde Völkerſchaft wohnt, welche eine ganz andere Sprache als die arabiſche redet und vielleicht der Reſt der alten kuſchitiſchen Bevölkerung Arabiens iſt.

4) Oman. Die Terraſſen ſind mit Wäldern bedeckt, welche gutes Bauholz liefern. Die Küſte war zu jeder Zeit berühmt durch ihre Häfen, und ihre Bewohner ſind die beſten Seeleute Arabiens. Der Iman von Maskate beſitzt in Afrika und Perſien Inſeln, gute Häfen und Landſtriche am Meere.

Maskate mit 10 bis 60,000 E., Stapelplatz für alle Waaren, welche aus Indien oder andern Ländern in den perſiſchen Meerbuſen gebracht werden; erſter Perlenmarkt.

5) Lachſa. Auf der Küſte des perſiſchen Meerbuſens (ſiehe S. 122) mehrere den Wechhabiten unterworfene oder mit ihnen verbündete Fiſcher- oder Seeräuber-Völkerſchaften: unter andern die Djiwaſem, die Barbaresken des Golfes. Die Bahrein-Inſeln zahlen den Engländern Tribut; ſie hießen einſt Tyros und Aradus, waren außerordentlich ſtark bevölkert, und beſaßen im Mittelalter eine in ganz Perſien berühmte Schule; ſie ſind bekannt durch ihre Perlenbänke und treiben einigen Handel mit Baſſora. Auf der benachbarten Küſte liegt El Katif, ein ſicherer Handelshafen, der an die Stelle von Gerrha trat, deſſen durch ihre Reichthümer berühmten Bewohner die Waaren Indiens nach Petra brachte.

Das peträiſche Arabien wird auch bisweilen zu Hedſchas gerechnet. Es iſt jetzt beinahe eine Wüſte; die ſchwachen arabiſchen Stämme, welche es bewohnen, liefern den Karawanen von Kahira und Damask Mundvorrath, plündern ſie, oder laſſen ſich von ihnen ein Löſegeld bezahlen. Oeſtlich vom rothen Meere liegen mehrere unbeſuchte Ruinen, unter andern die der Hauptſtadt der Midianiter. Oeſtlich von dem Thale El Araba, welches ſich von dem todten Meere bis zu dem Buſen von Akaba erſtreckt, liegt eine mit Ruinen bedeckte gebirgige Hochebene: dieß ſind die Gebirge von Seir; hier war das Vaterland der auf ihre in den Felſen liegenden Städte, auf ihren großen Handel und ihre hohe Weisheit ſtolzen Idumäer; ihre Hauptſtadt Petra, welche dem nordweſtlichen Theile Arabiens den Namen gab, war ein Mittelpunkt des Handels zwiſchen Gerrha, Saba, Elath, Alexandrien, Tyrus, Jeruſalem und Palmyra; die Häfen Idumäas, Elath und Eziongeber, beſtehen

nicht mehr, da das Meer bedeutend zurückgetreten ist. Die Halbinsel des Sinai hat zu ihrer ganzen Bevölkerung fünf kleine Araberhorden, welche so arm und elend sind, daß ihre Scheik nicht einmal ein Pferd besitzen. Die Berge Sinai und Horeb sind den Christen und Muhamedanern heilig, und von der orientalischen Kirche sehr verehrte Wallfahrtsorte; man findet hier Klöster, Kirchen und Moscheen. Die Wüste zwischen dieser Halbinsel und Gaza ist wegen ihrer außerordentlichen Dürre unbewohnbar. Doch durchziehen sie die Karawanen in mehreren Richtungen.

IX. Asiatische Türkei.

Das Gebiet der asiatischen Türkei besteht im Allgemeinen aus sehr fruchtbaren Ländern von ganz verschiedener Natur; sie liegt zwischen Europa und Afrika, im westlichen Theile von Asien, und erstreckt sich vom indischen Ocean bis zum Mittelmeere. Auch sind die Bewohner dieses Theiles der asiatischen Landfeste — weit entfernt, wie die Chinesen und Indier, oder wie die Perser und Araber, eine große Nation zu bilden, welche dieselbe Sprache redet, dieselbe Religion und dieselben Sitten hat — in eine Menge theils halbwilder, theils sehr civilisirter Völker getheilt; die einen treiben Handel, die andern sind Krieger und Eroberer, noch andere friedliche Ackerbauer. Begünstigt durch die Lage ihres Landes im Mittelpunkte der alten Welt, dehnte sich ihr Handel schon in sehr frühen Zeiten bis nach Indien, Groß-Britannien und in das Innere von Afrika aus; ihre asiatische Gesittung kam bald in Berührung mit der europäischen Civilisation der Griechen und Römer, und eine ihrer Religionen hat sich nicht nur über die drei benachbarten Continente, sondern über die ganze Erdoberfläche verbreitet.

Die Geschichte aller Nationen dieses Erdstrichs beginnt mit der Epoche ihres höchsten Glanzes und ihrer größten Blüthe. Seit dem sechsten Jahrhundert vor Christo sind sie großentheils beständig Fremden unterthan gewesen, und eine Reihe von Jahrhunderten hindurch waren ihre Länder der

Schauplatz blutiger Kriege zwiſchen den Nachbarreichen: von O. kamen die Perſer unter Cyrus; von W. die Griechen und Römer, welche an den Parthern unter den Arſaciden und an den Perſern unter den Saſſaniden Nebenbuhler und unverſöhnliche Feinde hatten; von S. die Araber unter Muhamed und ſeinen Nachfolgern; von N. O. die ſeldſchukiſchen Türken, die Mongolen und Osmanli-Türken. Auch ſind die urſprünglichen Völker dieſer Länder beinahe ganz verſchwunden und haben in ihrem Vaterlande nur eine ſehr kleine Zahl gänzlich verfallener Trümmer als Zeichen ihrer ehemaligen Civiliſation hinterlaſſen. Um das Unglück zu vollenden, ſind die gegenwärtigen Beherrſcher jene Türken, von welchen das Sprüchwort ſagt, es wachſe kein Gras mehr, wo ein Osmanli den Fuß hinſetze; ſie zerſtören und bauen nie wieder auf, ganz verſchieden hierin von den Arabern, welche Spanien mit prachtvollen Denkmälern geſchmückt haben; ſie unterdrücken Chriſten und Juden und laſſen die wilden Völkerſchaften und die Nomaden der Wüſten die Felder verheeren und die Karawanen plündern. Die Städte und ihre Umgegend zeigen nur wenige Spuren von Leben und Civiliſation; die fruchtbarſten Ebenen bleiben unangebaut und wüſte; und überall zeigen Ruinen, wie dieſe ſchönen, unglücklichen Landſtriche einſt bevölkert, wohlhabend und civiliſirt waren.

Die Bevölkerung der aſiatiſchen Türkei wird auf 11 Millionen geſchätzt; einige Schriftſteller nehmen mit eben ſo viel Wahrſcheinlichkeit 8 bis 14 Millionen an.

Sie beſteht aus Osmanli-Türken, dem herrſchenden Volke; aus Griechen, welche in Anatolien und beſonders auf den Inſeln wohnen und entweder Abkömmlinge europäiſcher Anſiedler, oder Ueberbleibſel der Ureinwohner ſind, welche die Sprache, die Sitten und die Religion ihrer Beherrſcher angenommen hatten; aus Arabern, Städtebewohnern und Landbauern, welche ſich als Eroberer in Syrien und Irak-Arabi niedergelaſſen haben; aus Juden und Armeniern, welche die auffallende Erſcheinung von Nationen darbieten, die ihre erſte Lebensart (Ackerbau und Viehzucht) gegen ganz andere Beſchäftigungen (den Handel) vertauſcht haben, und

mitten unter fremden Nationen außer ihrem Vaterlande wohnen, ohne ihre urſprüngliche Sprache und ihren Volkscharakter zu verlieren; ferner aus drei unabhängigen oder tributpflichtigen Hirten-, Nomaden- und Kriegervölkern: den Beduinen-Arabern, welche in der ſyriſchen Wüſte heimiſch und Feinde der Türken ſind, die Karawanen plündern, die Ebenen des Euphrat und Soriſtan verheeren; den Kurden, welche als Räuber oder Hirten den nördlichen Theil von Dſcheſira und Syrien und ganz Armenien durchſtreifen, ohne jemals die Grenzen Anatoliens zu überſchreiten; und den Turkomannen, welche friedlicher und weniger diebiſch als die beiden andern Völker ſind und ihre Herden auf den Hochebenen Armeniens und Anatoliens und auf denen von Aleppo und Damask weiden; endlich aus verſchiedenen Völkerſchaften, welche in ihren Hochgebirgen eben ſo frei wie die Nomaden leben, und ganz eigenthümliche Religionen, Sitten oder Sprachen haben, wie die Druſen, Yeziden, Lazen ꝛc.

Die Ottomannen und Turkomannen bilden die Hälfte der Bevölkerung. Dieſe zwei Brudervölker haben beide den Muhamedanismus angenommen, aber das letztere iſt nomadiſch geblieben, und der Islam hat auf dasſelbe einen eben ſo ſchwachen Einfluß ausgeübt als auf die Beduinen-Araber (ſiehe S. 137); das erſte dagegen hat ſein Wanderleben gegen feſte Wohnſitze vertauſcht, und ſein Charakter wurde durch den neuen Glauben bedeutend umgeſtaltet. Die Ottomannen haben aus ihrem frühern Zuſtande eine große Nüchternheit, eine gewiſſe Gaſtfreiheit, einen Geiſt der Wohlthätigkeit, welcher durch ihre Religion genährt wird, viel Muth und kriegeriſche Gewohnheiten behalten. Sie beſitzen überdieß einen aufs Poſitive gerichteten Geiſt und einen feinen, durchdringenden, richtigen Verſtand; ſie ſind, wie die Araber, ernſt, wortkarg, edel in ihrem Benehmen, voll hohen Gefühls der perſönlichen Würde; ſie haben, wie alle Orientalen, Einbildungskraft und eine bilderreiche Sprache. Von allen Muſelmännern Aſiens ſind ſie die pünktlichſten in ihren religiöſen Uebungen; aber auch die abergläubiſchſten und unwiſſendſten: ſie haben einen blinden Glauben an Aſtrologie,

unterworfen wurde, welche die letzten Götzenbilder umstürzten und die Christen verfolgten. Seit dem fünften Jahrhundert, wo einer ihrer Patriarchen ein National-Alphabet einführte, pflegte sie tausend Jahre lang die Künste und Wissenschaften mit wenig Originalität, aber mit einem Eifer, welcher selbst durch das beständige Unglück nicht erstickt werden konnte. Im eilften Jahrhundert begannen ihre Auswanderungen, und bald hatte sie Handelskolonien in dem größten Theile der alten Welt gegründet. Jetzt sind die Armenier ein wanderndes und Handel treibendes Volk; sie bewohnen in ihrem von den Kurden und Turkomannen besetzten Vaterlande nur noch eine geringe Anzahl Städte und Dörfer.

Die Armenier haben das gesetzte Wesen und den Ernst, die geselligen Gewohnheiten und die Lebensart der Orientalen; einfach und patriarchalisch in ihren Sitten ungeachtet ihres Wohlstandes, leben sie in großen Familien, deren Oberhaupt der Aelteste ist. Im Handel beweisen sie eine Thätigkeit und Gewandtheit, welche mit ihrer schwerfälligen Haltung einen auffallenden Gegensatz bildet, und eine Geduld, welche bis zur Hartnäckigkeit geht. Der Türke behandelt sie mit Schonung, weil sie die reichste und friedlichste aller Nationen sind, die ihm gehorchen. Voll ächter, ungekünstelter Frömmigkeit, sind sie strenger in ihrer Sittenlehre und ihren religiösen Gebräuchen, als irgend ein anderes christliches Volk. Sie lieben den Unterricht und errichten Schulen (bisweilen auch Druckereien) an allen Orten, wo sie sich niederlassen; gelangen zu Wohlstand, kommen auf und schwingen sich empor mitten unter herabgekommenen Nationen.

Auf der Hochebene: Erserum (Theodosiopolis) mit 100,000 E., die Vormauer des Reiches und der Mittelpunkt des Handels zwischen Persien, Georgien und der Türkei. — Wan oder Schamiramakerta (d. h. Stadt der Semiramis) mit 20 bis 40,000 E., berühmt in der ältesten Geschichte Armeniens, mit ungeheuern Ruinen.

Auf der türkischen, persischen und russischen Grenze erhebt sich der Ararat, auf dessen Spitze die Arche Noahs nach den Sagen des Landes die Erde berührte; in der Nähe

liegt Nakſchiwan, welches erſter Abſteigeort bedeutet. Die benachbarte Gegend, in dem Thale des Araxes, welches größtentheils den Ruſſen gehört, iſt der geſchichtliche Mittelpunkt Armeniens; hier lagen Ani mit den Gräbern der erſten Könige und ihren Paläſten, von welchen noch prächtige Ruinen vorhanden ſind, Armavir, eine ſehr alte Hauptſtadt, das von Hannibal gegründete Artaxata, Valarſapata, Reſidenz der arſacidiſchen Könige; hier liegen noch: Eriwan, welches ſich auf Koſten der zwei letztern Städte, ſeiner Nachbarinnen, erhoben hat, und das Kloſter Etſchmiazin, wo der Patriarch der Armenier wohnt.

In den nordweſtlichen Randgebirgen liegt Tſcheldir oder Keldir, wo die Nachkommen der alten Chaldäer oder Chalybes wohnen, welche noch jetzt durch ihre Metallarbeiten berühmt ſind.

In den vom Euphrat durchſtrömten Gebirgen, bei den Quellen des Tigris findet ſich eine große Menge Gold-, Silber- und beſonders Kupferlager; Tokat verſorgt die ganze Türkei mit Kupfergeſchirren.

In den Gebirgen des Südrandes: Diarbekir (Amida) mit 40 bis 60,000 E.

Kurdiſtan.

Carduchia und Aſſyrien. Eine Million Kurden wohnt in der Türkei (ſiehe S. 121 und 145); man zählt unter ihnen über 100,000 unter zwei beſondern Patriarchen ſtehende neſtorianiſche Chriſten, welche Ackerbau treiben (daher ihr Name Nabathäer oder Bauern) und einen ſehr verdorbenen ſemitiſchen Dialekt reden.

Mehrere kleine Städte; unter andern Arbil (Arbela) in der Ebene zwiſchen den beiden Zab.

Mittlerer und unterer Lauf des Euphrat und Tigris.

Dieſer Landſtrich beſitzt einen größtentheils überaus fruchtbaren Boden. Durch ſeine Lage und ſeine ſchiffbaren Flüſſe bietet er dem Handel Indiens und Südeuropas die kürzeſte

und bequemste Straße dar. Der Tigris ist eine Grenze zwischen Völkern (indo-germanischen und semitischen), zwischen Religionen (zoroastrischen und heidnischen, schiitischen und sunnitischen u. s. w.) und zwischen Reichen. Auch war diese Gegend die Wiege der Gesittung, das Vaterland reicher und handeltreibender Völker, der Mittelpunkt vieler Reiche, der Schauplatz beständiger Kriege. Mit unzähligen Trümmern bedeckt, großentheils wüste und von Räubern beunruhigt, besitzt sie jetzt nur noch einen Schatten ihres ehemaligen Wohlstandes, und die Bewohner sind sämmtlich Fremde, Araber, und im N. Kurden und Turkomannen. Sie bildet einen auffallenden Gegensatz mit den Ländern des Ganges.

Auf der nördlichen Stufe von Mesopotamien oder Dschesira (im Arabischen Insel oder Halbinsel), am Fuße von Armenien, in einem von den Kurden verheerten Lande: Mossul mit 60,000 E., eine Gewerbsstadt, welcher die Mousseline den Namen verdanken, der Mittelpunkt eines großen Handels, mit schwachen Spuren der ungeheuern Stadt Ninive; — Orfa mit 50,000 E., vielleicht das Ur der Genesis; das alte Edessa, eine armenische Hauptstadt und Mittelpunkt eines durch die Kreuzfahrer gegründeten Reiches; — Mardin und seine Zabier; — Nisibis, verfallen und beinahe unbewohnt, eine andere armenische Hauptstadt; Haran, ein von den Juden häufig besuchter Flecken, wo Abraham wohnte, das Carrä, wo Crassus von den Parthern geschlagen wurde; — von Malatia bis Bir, den Euphrat entlang, welcher in tiefen Schlünden dahinströmt, mehrere geschichtlich merkwürdige Päße und Festungen. — Dieses Land ist nebst Diarbekir der Hauptsitz der Nestorianer nnd Jakobiten.

Der zweite Theil von Dschesira ist ein von jeher unfruchtbares, wüstes und von den Beduinen-Arabern durchstreiftes Land. In den Gebirgen von Sindschar wohnen die Yeziden, wilde Räuber, der Schrecken der Karawanen. Den Euphrat entlang befinden sich einige von unabhängigen, ackerbauenden Arabern bewohnte Oasen; Annah, wo die Karawanen den Euphrat überschreiten, ist der Sitz eines arabischen Emirs.

Irak-Arabi, das alte Babylonien, beginnt an der mediſchen Mauer, wo die Natur des Bodens ſich ändert und die Ströme einander ſich nähern. Es iſt ein Land von Kanälen und Dämmen mit zwei Städten und einer Anzahl Dörfer an den Strömen. Bagdad mit 100,000 E., ſehr herabgekommen und doch noch die zweite Stadt des türkiſchen Reiches und Hauptort eines mächtigen Paſchaliks; Mittelpunkt des Handels (ſiehe S. 73, 133); in einer durch eine Reihe auf einander folgender Hauptſtädte berühmten Gegend: am Euphrat Babylon, wovon nur noch unförmliche Trümmer vorhanden ſind (insbeſondere Ueberreſte des babyloniſchen Thurmes); am Tigris Seleucia, die griechiſche, Kteſiphon, die parthiſche Stadt, Bagdad, die Reſidenz der Khalifen. In der Umgegend von Babylon liegen die Ruinen von Kufa, welches die heilige Stadt der Sabäer und ſpäter die gelehrte Stadt der Araber war, unweit davon das Grab Ali's, der wichtigſte Wallfahrtsort der Schiiten. — Baſſora mit 60,000 E., eine ſehr herabgekommene Seeſtadt, deren immer noch beträchtlicher Handel ganz in den Händen der Engländer und Araber iſt; ſie wurde von den Arabern gegründet und trat an die Stelle von Oboleh, welches unter den Parthern blühte und auf Diridotis gefolgt war.

Syriſche Wüſte.

Zu allen Zeiten von unabhängigen Arabern bewohnt.

Tadmor, von Salomo erbaut, das Palmyra der Griechen, trieb ehemals Handel und war der Sitz eines unabhängigen Staates unter Zenobia; jetzt iſt es ein elendes Dorf mit berühmten griechiſchen Ruinen.

Soriſtan.

Von den Eingebornen El Scham oder das Land zur Linken (von Mekka) genannt. — Unlängſt durch den Paſcha von Aegypten erobert.

Ein Gebirgsland, welches nie von einer Nation bewohnt, lange Zeit in eine Menge kleiner Staaten getheilt

war und noch jetzt mehrere Völkerschaften von sehr verschiedenen, scharf ausgeprägten Charakteren umfaßt.

Das Vaterland zweier, durch entgegengesetzte Eigenschaften berühmter Völker, der Hebräer und Phönicier.

Unter den unzählbaren Ruinen, welche Soristan bedecken, bemerkt man sehr alte Felsengräber, welche sowohl durch ihre Größe, als durch ihren einfachen, ernsten Styl denen von Persepolis ähnlich sind. Es befinden sich solche zu Jerusalem und in verschiedenen Theilen Judäas, auf der syrischen und phönicischen Küste u. s. w., sowie in Kleinasien zu Telmessus und in andern Städten Lyciens.

Nördliches Soristan.

Das Aram der Hebräer, das eigentliche Syrien. Centralland des Handels zwischen Aegypten und Arabien im S., Kleinasien und Armenien im Norden, dem Euphrat, Persien und Indien im O., und dem mittelländischen Europa im W.

Auf der östlichen und innern Hochebene, wohin sich der Handel gezogen hat, welcher ehemals an der phönicischen Küste getrieben wurde, liegen Aleppo und Damask. (Aleppo, Chelben bei Ezechiel, im Griechischen Beroe), der Schlüssel zu Syrien von N., unweit der Pforten Kleinasiens; die am besten gebaute Stadt der asiatischen Türkei, aber im J. 1822 zum Theil durch ein Erdbeben zerstört; 100 bis 200,000 gewerbsame, handeltreibende und duldsame Einwohner; zu Häfen hat es das mitten in pesthauchende Sümpfe gebaute Skanderun oder Alexandrette, und Latakia, welches zwar gesunde Luft, aber einen schlechten Hafen hat und oft durch Erdbeben zerstört wird. Damask, einst die Hauptstadt eines mit den hebräischen Königreichen wetteifernden Staates, eine der ältesten Städte der Erde und noch jetzt eine der blühendsten Städte Asiens; seine 150,000 Einwohner sind durch Gewerbsfleiß (die Degenfabrikanten wurden von Tamerlan in die Bucharei versetzt), Handelsthätigkeit und religiöse Schwärmerei bekannt; es liegt in einer herrlichen Gegend, mitten in einem Walde von Fruchtbäumen, in einem der vier irdischen Paradiese der Muhamedaner; sein Hafen ist Bairut, durch welches Seyde in Verfall kam. — Zwischen diesen beiden Städten, auf der Karawanenstraße, liegt:

Hama, von Amos die Große genannt, das Epiphania der Griechen, und Hems (Emesa). Das Thal des Orontes ist ganz mit Ruinen bedeckt und noch sehr bevölkert. — Das prächtige Antiochien, eine macedonische Stadt, wo die Jünger Jesu den Namen Christen annahmen, und welches lange der Mittelpunkt des Christenthums war, ist nur noch ein elender Flecken und heißt Antakieh.

Die ganze Küste von Soristan ist jetzt anders als früher; die Häfen, durch die Strömungen oder durch den Menschen ausgefüllt, sind nun sämmtlich zu seicht für große Handelsschiffe, unbequem und unsicher; die Küsten haben sich vergrößert, und Städte, welche vom Meere bespült wurden, wie die der Philister, liegen jetzt im Lande; auch die Gestalt des Busens von Issus hat sich verändert, und die ehemaligen Pässe zwischen dem Gebirge und dem Meere erscheinen nun als breite Ebenen.

Die Küste am Fuße des hohen Libanon, jenes Phönicien, welchem die alten Völker am Mittelmeere zum Theil ihre Gesittung verdankten, besitzt nur noch schwache Ueberreste ihres ehemaligen Wohlstandes. Bloß Seyde (Sidon), Tripoli, und besonders Bairut (Berytus) haben einige Bedeutung behalten. Bairut ist der Markt der Drusen, der Hauptstapelplatz von Damask, die wichtigste Handelsstadt an der ganzen Küste von Soristan; zwei Karawanen ziehen jede Woche von Bairut nach Damask; 8 bis 10,000 Einwohner. Tyrus, noch zu den Zeiten der Kreuzzüge sehr blühend, ist jetzt ein unbedeutender Flecken. Die phönicische Küste ist die Küste des Glases; während einer langen Reihe von Jahrhunderten hat sie allein die alte Welt mit jeder Art von Glaswaaren versorgt.

Während der Antilibanon und die östliche Abdachung des Libanon nur eine sehr schwache Bevölkerung haben, ist dagegen der Meeresrand des Gebirges im N. von den Maroniten, im S. von den Drusen besetzt, welche die steilen Abhänge mit vieler Kunst anbauen, und sie in Terrassen und Gärten umgewandelt haben. Die Drusen, 200,000 an der Zahl, sind einfach in ihren Sitten, voll Thatkraft, tollkühne, für die Freiheit begeisterte Krieger; sie leben unab-

hängig oder tributpflichtig unter ihrem Emir, und vertheidigen die 100,000 maronitischen Christen, welche sich unter ihren Schutz begeben haben, gegen die von ihnen verachteten Türken. Die Maroniten zeichnen sich unter allen Bewohnern der Türkei durch Frömmigkeit, Sittlichkeit, Bildung und ein edles Gemüth aus.

In dem Thale (Cölesyrien), welches den Libanon vom Antilibanon trennt, liegen die ungeheuern Ruinen einer in der Geschichte kaum erwähnten Stadt Namens Baalbeck, bei Salomo Baalath, bei den Griechen Hieropolis; man sieht hier die schwersten Blöcke, welche je der Mensch bewegt hat. In diesem Thale wohnen die von den Syriern abstammenden und zu der muhamedanischen Sekte der Schiiten gehörenden Motualis, Straßenräuber, deren größter Theil durch die Türken ausgerottet wurde.

In dem Gebirge, welches sich vom hohen Libanon bis in die Nähe von Antiochien erstreckt, bewohnen die Ansarier mehr als 700 Dörfer; sie sind von wildem, düsterem, argwöhnischem Charakter, treiben Ackerbau, versehen einen großen Theil der Türkei mit Tabak, besitzen Körperstärke und Muth, leben selten im Frieden mit einander, sind schwach durch ihre Uneinigkeit und tributpflichtig, gehaßt und verachtet von den Muhamedanern.

Zu Massiat und in der Umgegend wohnen die Assassinen, welche sich im Mittelalter als ein mächtiges Räubervolk furchtbar machten, jetzt aber friedliche Sitten haben; im J. 1809 wurden sie von den Ansariern zum Theil aufgerieben.

Zu Markab, einer uneinnehmbaren Feste am Meere, wohnen die Zabier.

Judäa.

Judäa, auch Kanaan, das gelobte Land, das heilige Land, das Land Israel, Palästina (von den Philistern, welche die Küste bewohnten, und deren Wohnplatz noch jetzt Falastine heißt), dessen Küste in einer schiefen Linie nach NNO. geht, erstreckt sich vom 52. bis 55.° östlicher Länge (von Ferro). Es ist von der Schweiz etwa 800 Stun-

den entfernt; wenn dort die Sonne um 6 Uhr aufgeht, haben wir erſt 4 Uhr. Mittag wird es daſelbſt ungefähr um die gleiche Zeit wie zu Moskau, in der Krym, in Nubien, in Sofola und im Kaffernlande.

Iſrael liegt zwiſchen dem 31. und 33.° nördlicher Breite, im ſüdlichen Theile der gemäßigten Zone, ungefähr unter den nämlichen Breitekreiſen wie Tripoli, und ſüdlicher als Tunis und Algier. Die Luft iſt warm, der Himmel heiter, die Pflanzenwelt reich und kräftig; Wälder mit großen und ſchönen Bäumen, von welchen mehrere immer grün ſind, andere ſehr geſchätzte Harze ausſchwitzen, kräuterreiche Weiden, außerordentlich fruchtbare Felder, Gärten mit den mannigfaltigſten Gemüſen und Früchten bedecken den Boden. Daher nährte dieſes kleine Land unter David und Salomo durch den Segen Gottes 5 bis 6 Millionen Menſchen.*)

Das heilige Land iſt von N. nach S. etwa 70 Stunden lang, von O. nach W. 30 bis 40 Stunden breit; der Flächeninhalt beträgt 500 Geviertmeilen. Es iſt ſo groß wie Sicilien, um die Hälfte kleiner als Dänemark, um ein Drittel kleiner als die Schweiz, auch kleiner als Holland oder Belgien.

---

*) 10 bis 12,000 Seelen auf der Geviertmeile. In den engliſchen Grafſchaften Eſſex, Kent und Suſſex kommen 7,000 Einwohner auf die Geviertmeile, in dem preußiſchen Regierungsbezirke Düſſeldorf 7,000, in dem Neckarkreiſe Würtembergs 7,500, in dem ſchweizeriſchen Kantone Genf 10,700, in Oſtflandern (vor der Revolution) 12,000, auf der Inſel Malta 14,000, in der Grafſchaft Middleſex, wo London liegt, 90,000. Da in den warmen Ländern der Menſch weit nüchterner lebt als in den kalten und gemäßigten Erdſtrichen, ſo kann dort eine Gegend von gleicher Ausdehnung eine beträchtlichere Anzahl Einwohner nähren. Gewiſſe Provinzen Indiens und Chinas würden, wenn uns dieſe weit entfernten Gegenden beſſer bekannt wären, gewiß Beiſpiele von einer in Europa unbekannten Volksdichtigkeit geben. Auch Paläſtina ſcheint zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalems durch Titus weit volkreicher als unter David geweſen zu ſein: der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus verſichert, Galiläa allein habe 204 Städte und Dörfer gezählt, von welchen das geringſte mit 15,000 Menſchen bevölkert geweſen ſei; und nach dem lateiniſchen Geſchichtſchreiber Dio Caſſius wurden unter Hadrian in Judäa 985 Städte und Dörfer zerſtört.

Der heilige Hieronymus sagte, er nehme Anstand, die Ausdehnung des gelobten Landes bekannt zu machen, aus Furcht, den Heiden Stoff zum Spott zu geben; und der heidnische Cicero glaubte, der Gott der Juden müsse ein kleiner Gott sein, weil er seinem Volke ein so kleines Land zugetheilt habe. Aber der Herr hat immer gern das Kleine erwählt, um aus demselben Großes hervorgehen zu lassen.

Das Land Israel liegt auf der Grenze des Orients und Occidents. Es gehört zwar noch zu Asien, und es herrscht asiatische Weise daselbst; aber es hat gleichsam sein Gesicht nach Westen gewendet und besitzt schon manche Züge vom europäischen Charakter. Ostwärts vom Jordan liegen große gleichartige und einförmige Strecken, wie sie überhaupt in Asien sind; denn man kann in dieser Landfeste sehr lange auf den Tiefebenen, Hochländern oder Gebirgsgegenden herumreisen, ohne daß die Natur eine andere Physiognomie annimmt. Westlich von diesem Flusse dagegen hat der Boden schon etwas von der Mannigfaltigkeit, die in Europa herrscht, wo man immer wieder in eine andere Art von Gegenden kommt, und weder Ebenen (Rußland ausgenommen), noch Hochländer, noch Gebirge eine bedeutende Ausdehnung haben. Asien gleicht einem in eine kleine Anzahl großer und schöner Säle getheilten Palaste; Europa einer kleinern Wohnung mit einer Menge kleiner Gemächer, worin sich jeder auf seine Weise eingerichtet hat. Israel hat von beiden etwas.

Die Lage des Landes Israel hat etwas Inselartiges: im Westen ist das große mittelländische Meer, im O. ein Sandmeer, die syrische Wüste, im S. ein Felsen- und Sandmeer, die arabische Wüste, im N. die hohe Kette des Libanon, welche ihrer ganzen Länge nach die Israeliten von Syrien trennt. So blieb das auserwählte Volk durch die Natur wie durch die Gesetze Mosis abgesondert von allen benachbarten Nationen, welche Götzendiener und verderbt waren, und von welchen es nichts Gutes zu lernen hatte; so wurde das Samenkorn jenes Lebensbaumes, welcher mit seinen Aesten die ganze Erde bedecken sollte, in das Land Emanuels wie in einen von einer dichten Hecke umgebenen und durch eine feste Mauer geschirmten Garten niedergelegt (Jes. 5, 2. 5.),

auf welchen die Himmel den Thau von oben ſchickten und die Wolken Gerechtigkeit regnen ließen, und der die Erlöſung hervorgebracht hat. Wenn aber Iſrael ſtatt des Segens den Fluch wählte, und die falſchen Götter der Völker, welche es in ſeinen Grenzen geduldet hatte, oder die jenſeit ſeiner natürlichen Grenzen wohnten, anbetete; wenn es mit ſeinen Greueln den Boden des Herrn beſudelte, ſo erreichten es die Gerichte Gottes über Wüſten, Meere und Gebirge; und die feindlichen Heere der nahen und entfernten Völker fanden nach einander den Weg zu dieſer Inſel, ſo daß von allen Nationen gerade das ſo wohl beſchirmte jüdiſche Volk das einzige iſt, welches über die ganze Erde zerſtreut, von allen Ländern gerade das ſo wohl befeſtigte Judäa am längſten durch Kriege verheert wurde.

Iſrael ſollte ein abgeſondertes Volk ſein; aber aus Iſrael ſollte ſich auch die Ehre Gottes und das Licht ſeiner Wahrheit unter alle Völker verbreiten; und dafür hatte der Herr auch geſorgt.

Das heilige Land liegt im Mittelpunkte der alten Welt: in O. iſt Aſien, im SW. Afrika, im NW. Europa, mit welchem es durch das mittelländiſche Meer verbunden wird. Zwar ſind an den Geſtaden des Mittelmeeres noch andere Länder, von welchen man, obwohl mit weniger Recht, ſagen kann, ſie liegen im Mittelpunkte der Erde: Aegypten in Afrika, Syrien und Kleinaſien in Aſien, Griechenland in Europa; aber Aegypten hat zu wenig Verkehr mit Nordaſien, Griechenland liegt zu weſtlich, und alle dieſe Centralgegenden ſind nicht zugleich abgeſondert, ſondern vielmehr von allen Seiten offen, oder ſogar Länder des Durchzuges.

Das heilige Land liegt nicht nur im Mittelpunkte der Erde, ſondern auch in einer Gegend, wo durch die Natur vorgezeichnete Straßen zuſammentrafen und noch zuſammentreffen, welche in allen Richtungen bis zu den entfernteſten Ländern führen. Südöſtlich, in geringer Entfernung von ſeiner ſüdlichen Grenze, iſt die Landenge von Suez, das Thor Afrikas; unmittelbar hinter derſelben liegt Aegypten, wohin die Karawanen von Abyſſinien, vom Niger und vom Atlas kommen. Südwärts vom erſten Thale des Jordans beginnt

Der heilige Hieronymus ſagte, er nehme Anſtand, die Ausdehnung des gelobten Landes bekannt zu machen, aus Furcht, den Heiden Stoff zum Spott zu geben; und der heidniſche Cicero glaubte, der Gott der Juden müſſe ein kleiner Gott ſein, weil er ſeinem Volke ein ſo kleines Land zugetheilt habe. Aber der Herr hat immer gern das Kleine erwählt, um aus demſelben Großes hervorgehen zu laſſen.

Das Land Iſrael liegt auf der Grenze des Orients und Occidents. Es gehört zwar noch zu Aſien, und es herrſcht aſiatiſche Weiſe daſelbſt; aber es hat gleichſam ſein Geſicht nach Weſten gewendet und beſitzt ſchon manche Züge vom europäiſchen Charakter. Oſtwärts vom Jordan liegen große gleichartige und einförmige Strecken, wie ſie überhaupt in Aſien ſind; denn man kann in dieſer Landfeſte ſehr lange auf den Tiefebenen, Hochländern oder Gebirgsgegenden herumreiſen, ohne daß die Natur eine andere Phyſiognomie annimmt. Weſtlich von dieſem Fluſſe dagegen hat der Boden ſchon etwas von der Mannigfaltigkeit, die in Europa herrſcht, wo man immer wieder in eine andere Art von Gegenden kommt, und weder Ebenen (Rußland ausgenommen), noch Hochländer, noch Gebirge eine bedeutende Ausdehnung haben. Aſien gleicht einem in eine kleine Anzahl großer und ſchöner Säle getheilten Palaſte; Europa einer kleinern Wohnung mit einer Menge kleiner Gemächer, worin ſich jeder auf ſeine Weiſe eingerichtet hat. Iſrael hat von beiden etwas.

Die Lage des Landes Iſrael hat etwas Inſelartiges: im Weſten iſt das große mittelländiſche Meer, im O. ein Sandmeer, die ſyriſche Wüſte, im S. ein Felſen- und Sandmeer, die arabiſche Wüſte, im N. die hohe Kette des Libanon, welche ihrer ganzen Länge nach die Iſraeliten von Syrien trennt. So blieb das auserwählte Volk durch die Natur wie durch die Geſetze Moſis abgeſondert von allen benachbarten Nationen, welche Götzendiener und verderbt waren, und von welchen es nichts Gutes zu lernen hatte; ſo wurde das Samenkorn jenes Lebensbaumes, welcher mit ſeinen Aeſten die ganze Erde bedecken ſollte, in das Land Emanuels wie in einen von einer dichten Hecke umgebenen und durch eine feſte Mauer geſchirmten Garten niedergelegt (Jeſ. 5, 2. 5.),

auf welchen die Himmel den Thau von oben ſchickten und die Wolken Gerechtigkeit regnen ließen, und der die Erlöſung hervorgebracht hat. Wenn aber Iſrael ſtatt des Segens den Fluch wählte, und die falſchen Götter der Völker, welche es in ſeinen Grenzen geduldet hatte, oder die jenſeit ſeiner natürlichen Grenzen wohnten, anbetete; wenn es mit ſeinen Greueln den Boden des Herrn beſudelte, ſo erreichten es die Gerichte Gottes über Wüſten, Meere und Gebirge; und die feindlichen Heere der nahen und entfernten Völker fanden nach einander den Weg zu dieſer Inſel, ſo daß von allen Nationen gerade das ſo wohl beſchirmte jüdiſche Volk das einzige iſt, welches über die ganze Erde zerſtreut, von allen Ländern gerade das ſo wohl befeſtigte Judäa am längſten durch Kriege verheert wurde.

Iſrael ſollte ein abgeſondertes Volk ſein; aber aus Iſrael ſollte ſich auch die Ehre Gottes und das Licht ſeiner Wahrheit unter alle Völker verbreiten; und dafür hatte der Herr auch geſorgt.

Das heilige Land liegt im Mittelpunkte der alten Welt: in O. iſt Aſien, im SW. Afrika, im NW. Europa, mit welchem es durch das mittelländiſche Meer verbunden wird. Zwar ſind an den Geſtaden des Mittelmeeres noch andere Länder, von welchen man, obwohl mit weniger Recht, ſagen kann, ſie liegen im Mittelpunkte der Erde: Aegypten in Afrika, Syrien und Kleinaſien in Aſien, Griechenland in Europa; aber Aegypten hat zu wenig Verkehr mit Nordaſien, Griechenland liegt zu weſtlich, und alle dieſe Centralgegenden ſind nicht zugleich abgeſondert, ſondern vielmehr von allen Seiten offen, oder ſogar Länder des Durchzuges.

Das heilige Land liegt nicht nur im Mittelpunkte der Erde, ſondern auch in einer Gegend, wo durch die Natur vorgezeichnete Straßen zuſammentrafen und noch zuſammentreffen, welche in allen Richtungen bis zu den entfernteſten Ländern führen. Südöſtlich, in geringer Entfernung von ſeiner ſüdlichen Grenze, iſt die Landenge von Suez, das Thor Afrikas; unmittelbar hinter derſelben liegt Aegypten, wohin die Karawanen von Abyſſinien, vom Niger und vom Atlas kommen. Südwärts vom erſten Thale des Jordans beginnt

Der heilige Hieronymus ſagte, er nehme Anſtand, die Ausdehnung des gelobten Landes bekannt zu machen, aus Furcht, den Heiden Stoff zum Spott zu geben; und der heidniſche Cicero glaubte, der Gott der Juden müſſe ein kleiner Gott ſein, weil er ſeinem Volke ein ſo kleines Land zugetheilt habe. Aber der Herr hat immer gern das Kleine erwählt, um aus demſelben Großes hervorgehen zu laſſen.

Das Land Iſrael liegt auf der Grenze des Orients und Occidents. Es gehört zwar noch zu Aſien, und es herrſcht aſiatiſche Weiſe daſelbſt; aber es hat gleichſam ſein Geſicht nach Weſten gewendet und beſitzt ſchon manche Züge vom europäiſchen Charakter. Oſtwärts vom Jordan liegen große gleichartige und einförmige Strecken, wie ſie überhaupt in Aſien ſind; denn man kann in dieſer Landfeſte ſehr lange auf den Tiefebenen, Hochländern oder Gebirgsgegenden herumreiſen, ohne daß die Natur eine andere Phyſiognomie annimmt. Weſtlich von dieſem Fluſſe dagegen hat der Boden ſchon etwas von der Mannigfaltigkeit, die in Europa herrſcht, wo man immer wieder in eine andere Art von Gegenden kommt, und weder Ebenen (Rußland ausgenommen), noch Hochländer, noch Gebirge eine bedeutende Ausdehnung haben. Aſien gleicht einem in eine kleine Anzahl großer und ſchöner Säle getheilten Palaſte; Europa einer kleinern Wohnung mit einer Menge kleiner Gemächer, worin ſich jeder auf ſeine Weiſe eingerichtet hat. Iſrael hat von beiden etwas.

Die Lage des Landes Iſrael hat etwas Inſelartiges: im Weſten iſt das große mittelländiſche Meer, im O. ein Sandmeer, die ſyriſche Wüſte, im S. ein Felſen- und Sandmeer, die arabiſche Wüſte, im N. die hohe Kette des Libanon, welche ihrer ganzen Länge nach die Iſraeliten von Syrien trennt. So blieb das auserwählte Volk durch die Natur wie durch die Geſetze Moſis abgeſondert von allen benachbarten Nationen, welche Götzendiener und verderbt waren, und von welchen es nichts Gutes zu lernen hatte; ſo wurde das Samenkorn jenes Lebensbaumes, welcher mit ſeinen Aeſten die ganze Erde bedecken ſollte, in das Land Emanuels wie in einen von einer dichten Hecke umgebenen und durch eine feſte Mauer geſchirmten Garten niedergelegt (Jeſ. 5, 2. 5.),

auf welchen die Himmel den Thau von oben ſchickten und die Wolken Gerechtigkeit regnen ließen, und der die Erlöſung hervorgebracht hat. Wenn aber Iſrael ſtatt des Segens den Fluch wählte, und die falſchen Götter der Völker, welche es in ſeinen Grenzen geduldet hatte, oder die jenſeit ſeiner natürlichen Grenzen wohnten, anbetete; wenn es mit ſeinen Greueln den Boden des Herrn beſudelte, ſo erreichten es die Gerichte Gottes über Wüſten, Meere und Gebirge; und die feindlichen Heere der nahen und entfernten Völker fanden nach einander den Weg zu dieſer Inſel, ſo daß von allen Nationen gerade das ſo wohl beſchirmte jüdiſche Volk das einzige iſt, welches über die ganze Erde zerſtreut, von allen Ländern gerade das ſo wohl befeſtigte Judäa am längſten durch Kriege verheert wurde.

Iſrael ſollte ein abgeſondertes Volk ſein; aber aus Iſrael ſollte ſich auch die Ehre Gottes und das Licht ſeiner Wahrheit unter alle Völker verbreiten; und dafür hatte der Herr auch geſorgt.

Das heilige Land liegt im Mittelpunkte der alten Welt: in O. iſt Aſien, im SW. Afrika, im NW. Europa, mit welchem es durch das mittelländiſche Meer verbunden wird. Zwar ſind an den Geſtaden des Mittelmeeres noch andere Länder, von welchen man, obwohl mit weniger Recht, ſagen kann, ſie liegen im Mittelpunkte der Erde: Aegypten in Afrika, Syrien und Kleinaſien in Aſien, Griechenland in Europa; aber Aegypten hat zu wenig Verkehr mit Nordaſien, Griechenland liegt zu weſtlich, und alle dieſe Centralgegenden ſind nicht zugleich abgeſondert, ſondern vielmehr von allen Seiten offen, oder ſogar Länder des Durchzuges.

Das heilige Land liegt nicht nur im Mittelpunkte der Erde, ſondern auch in einer Gegend, wo durch die Natur vorgezeichnete Straßen zuſammentrafen und noch zuſammentreffen, welche in allen Richtungen bis zu den entfernteſten Ländern führen. Südöſtlich, in geringer Entfernung von ſeiner ſüdlichen Grenze, iſt die Landenge von Suez, das Thor Afrikas; unmittelbar hinter derſelben liegt Aegypten, wohin die Karawanen von Abyſſinien, vom Niger und vom Atlas kommen. Südwärts vom erſten Thale des Jordans beginnt

das rothe Meer, welches nach Arabien, an die Küsten Oſtafrikas und Dekans führt. Oſtwärts gingen Karawanen durch Arabien nach dem perſiſchen Meerbuſen auf der einfachſten und älteſten Straße, welche in die reichen und bevölkerten Gegenden des Indus und Ganges führt. Nordoſtwärts zogen ſie, der ſyriſchen Wüſte ausweichend, nach Ninive und Babylon, von wo ſie in alle Theile des innern Aſiens gelangten. Nordweſtlich wohnten die Phönicier, dasjenige Volk der alten Welt, welches am meiſten Handel und Seefahrt trieb. Weſtlich iſt das mittelländiſche Meer, welches die Völker Weſtaſiens, Nordafrikas und Südeuropas mit einander in Verbindung bringt.

Endlich lag Paläſtina zur Zeit des Heidenthums in der Mitte der Nationen, welche ſich am früheſten civiliſirt hatten und zur höchſten Macht und Blüthe gelangt waren: ſüdweſtlich waren die Aegypter, öſtlich die Babylonier und Aſſyrer, hinter welchen die Meder und Perſer wohnten; nordweſtlich die Phönicier und Syrier, gegen W. die Griechen und Römer und im S. die Araber.

Das iſt es, was der Herr durch den Mund Heſekiels (5,5) ſagt: „Ich habe Jeruſalem mitten unter die Heiden geſetzt, und rings um ſie her Länder, und was der Pſalmiſt (74, 12.) ſagen will, wenn er ausruft: „War Gott mein König doch von Anbeginn; ein Heilsverleiher uns im Lande!“

Es war daher den heidniſchen Nationen, welche die erſten Rollen in der Geſchichte der Menſchheit ſpielten, leicht, den Gott Iſraels kennen zu lernen und ſeine Herrlichkeit zu ſehen bei ſeinem ſtillen Volke; und als die Apoſtel ſowie die andern Heidenbekehrer der erſten Jahrhunderte der chriſtlichen Kirche anfingen, das Evangelium von der Erlöſung allen Kreaturen zu verkündigen, ſo fanden ſie gebahnte Wege zu Waſſer und zu Lande, welche zu den entfernteſten Gegenden der bekannten Welt führten.

Die Straßen berührten das heilige Land nicht, ſondern entweder im N. die phöniciſchen, oder im S. die ägyptiſchen Städte; und wenn auch die Karawanen zu verſchiedenen Epochen alter und neuer Zeit Samaria, Galiläa, das Land jenſeit des Jordans durchzogen, ſo gingen ſie doch nie

durch Jeruſalem, welches eine abgelegene Stadt iſt, durch die Gebiete der Stämme Juda und Benjamin, welche den geſchichtlichen Mittelpunkt des heiligen Landes bilden.

In Bezug auf die Seeſtraßen iſt zu bemerken, daß das Meer die Völker, welche ſeine entgegengeſetzten Ufer bewohnen, ſo lange abſondert, als ihnen die Schifffahrt unbekannt iſt; wird es aber einmal von Schiffen befahren, ſo nähert es dieſelben einander mehr als das feſte Land.

Das heilige Land iſt eine Friedensinſel mitten im Ocean der Welt. Sie kann allem, was ſie umgibt, fremd bleiben; die ganze Erde iſt ihren Bewohnern offen. Die Nationen ziehen Jahrhunderte lang an ihren Grenzen vorüber, ohne ſie zu überſchreiten; von allen Enden der Erde konnten ſie hieher kommen und ſich hier leicht vereinigen.

Die Bewohner Paläſtinas waren: urſprünglich ſehr hochgewachſene, zum Theil in Höhlen wohnende Völker, die Enakim, die Rephaim, die Bewohner von Baſan; Kananiter, welche Ackerbau trieben, feſte Städte beſaßen und in eine Menge kleiner Staaten getheilt waren; Moabiter, Ammoniter, Amorrhäer, Hirten und Städtebewohner; die Hebräer, das Volk der göttlichen Offenbarungen, des Geſetzes und der Verheißung, Ackerbauer ohne Gewerbe, Handel, ſchöne Künſte und Wiſſenſchaften, weil die Religion ihre ganze Seele erfüllte; in zwei 8 bis 900 Jahre aus einander liegenden Epochen aus ihrem Vaterlande weggeführt oder verjagt, zerſtreuten ſie ſich über die ganze Erde, wurden ein Handelsvolk und gaben weder ihre Religion, noch ihre Sprache auf; ſie ſind noch jetzt mit all dem Unglück beladen, mit welchem ſie Moſes bedroht hatte (5. Moſ. 28); — ferner Römer, welche auf den Grenzen des Reiches gegen Arabien eine Reihe feſter Städte bauten, die Judäa einen langen Frieden verſchafften, und, durch die muhamedaniſchen Araber zerſtört, nun die unbewohnte Hochebene mit ihren ſchönen Ruinen bedecken; griechiſche Chriſten, welche im weſtlichen Paläſtina eine große Menge Kapellen, Kirchen und Klöſter erbauten und auf dieſe Weiſe die ſchöne Einfachheit der durch das Leben und die Wunder Jeſu, der Propheten und Apoſtel geheiligten Orte verunſtalteten; — die Araber, welche den

größten Theil der Bewohner zum Muhamedanismus bekehrten, die Kirchen zerstörten und Moscheen erbauten; — die Kreuzfahrer, welche Thürme und Festungen, Spitäler nebst einigen Palästen, Kirchen und Klöster hinterließen; — endlich nach häufigen Umwälzungen die Türken (1517), deren Herrschaft den Ruin dieses einst so blühenden und bevölkerten Landstriches vollendete.

Die jetzigen Bewohner Palästinas sind Fellah- und Beduinen-Araber; Türken in den Städten; griechische und katholische Christen und einige tausend Juden, welche ein ärmliches Leben und keinen Handel haben. Das Land ist übrigens großen Theils unangebaut, dürre oder mit Brombeer- und Dornsträuchern bedeckt.

Das eigentliche Judäa umfaßte den königlichen Stamm Juda, dessen Land Ueberfluß hatte an Weinbergen und Weideplätzen (1. Mos. 49, 8 — 12), den Stamm Simeon, welcher unter jenen zerstreut war (ebendaselbst, V. 7), den Stamm Benjamin, welcher ein außerordentlich fruchtbares und deswegen nur kleines Gebiet erhalten hatte und die meisten Städte besaß, in welchen die Hebräer den Jehovah verehrten (5. Mos. 33, 12), und den Stamm Dan nebst der Küste der Philister. Es bildet den geschichtlichen Mittelpunkt des heiligen Landes.

Jerusalem, im höchsten Theile Palästinas, auf einem steinigen, unfruchtbaren Boden, welcher keinen Fluß und beinahe keine Quellen hat; umgeben von Wüsten und steilen Bergen, über welche gefährliche Fußpfade führen; im Mittelpunkt der alten Welt und doch außerhalb aller Straßen des Orients; eine Stadt, welche ohne Handel und Reichthum, ohne Künste und Wissenschaften, ohne politische Macht und ohne Eroberungen auf die Menschheit einen größern Einfluß ausgeübt hat, als Alexandrien, Konstantinopel, Athen und selbst Rom; Sitz des hebräischen Gottesdienstes, Wiege des Christenthums, zweites Heiligthum des Muhamedanismus; gemeinschaftlicher Wallfahrtsort einer Menge Völker von verschiedenem Glauben; jetzt im Verfall und in Ruinen, gewährt es durch seine Einförmigkeit einen äußerst traurigen Anblick; es hat 20 bis 30,000 E., theils Muhamedaner, welche dem Despotismus des Paschas von Damask unterworfen sind

(denn Jerusalem ist nicht einmal der Hauptort einer Regierung), theils von den Ungläubigen unterdrückte, durch Aberglauben bethörte und durch den Sektengeist unter sich getheilte Christen, endlich verachtete Juden ohne Handel. — Jaffa (Joppe), der Hafen von Jerusalem, welches nur durch eine einzige Straße mit dem Meere und durch dieses mit Europa und Aegypten in Verbindung steht, ein schlechter Hafen, aber der einzige an der ganzen Küste von Palästina, in der griechischen Mythologie durch die Geschichte der Andromeda berühmt. — Zwischen Jerusalem und Ramla liegen schwer zugängliche Gebirge, deren jetzige Bewohner, gänzlich unabhängige Araber, die Karawanen plündern und ihnen Lösegeld abnehmen; eine Gegend, welche von den Kreuzfahrern ihren Gesetzen nicht unterworfen werden konnte und seit den ältesten Zeiten der Schauplatz vieler Kämpfe war.

Das ehemalige Land der Philister erstreckte sich von Jaffa, das Meer entlang, bis zur arabischen Wüste, von welcher es durch kein Gebirge getrennt ist; es wird von den Beduinen verheert, welche von S. her mit ihren Herden kommen, und man erblickt hier nichts als unbewohnte Ruinen und einige elende Dörfer; „der Meerstrich ist zu Weidangern der Hirten und zu Schafhürden geworden" (Zeph. 2, 6). Gaza, ein durch seine Lage zwischen Syrien und Aegypten sehr wichtiger Platz, ist ein kleiner Flecken, durch welchen die Karawanen ziehen, und der einigen Gewerbsfleiß besitzt.

Nordwärts von Jaffa liegt die noch sehr fruchtbare und wohl angebaute Ebene Saron.

Im Innern des Landes, südlich von Jerusalem: Bethlehem, wo die Geschichte von der Ruth und von Boas sich zutrug und wo Jesus geboren wurde; ein großes Dorf mit 2 bis 3,000 Christen, welche häufig im Kampfe mit den Muselmännern Jerusalems und Hebrons sind; Kloster und Grotte der Geburt. In der Nähe die Salomonsteiche und die Wasserleitung von Jerusalem. — Hebron, eine sehr alte Stadt, wo Abraham lebte und begraben wurde, mit einer Moschee, welche die Gräber Abrahams und anderer Patriarchen bedeckt; jetzt El Kalil, d. h. der Vielgeliebte, ein dem Abraham bei den Morgenländern eigenthümlicher Bei-

name; 4,000 muhamedaniſche und jüdiſche Einwohner, welche keinen Chriſten dulden, mit einer Glashütte, der einzigen in Soriſtan, und einigem Handel mit getrockneten Trauben.

In dem ehemaligen Gebiete des Stammes Benjamin, welches nur noch ein dürres, ödes Land iſt, die ſchwachen Ueberreſte von Bethel, einer ſehr alten Stadt, welche unter den Richtern die Stätte der allgemeinen Gerichtstage und ſeit Jerobeam der Sitz eines heidniſchen Gottesdienſtes war; — der Flecken Samuele, das alte Rama, wo Samuel geboren wurde und wohnte; — Raha, ein elendes Dorf in einer unfruchtbaren Gegend, das alte Jericho, berühmt durch ſeine Palmen und ſeinen Balſam, u. ſ. w.

Im Mittelpunkt von Paläſtina, zwiſchen Judäa, Galiläa, dem Jordan und dem Meere, liegt das alte Samaria, welchem die heutige Landſchaft Nablus entſpricht (das letztere umfaßt die Tiefebene der Küſten nicht). Dieſe ſehr fruchtbare, lachende und abwechſelnde, von abſchüſſigen Gebirgen und leicht zu vertheidigenden Schluchten geſchützte Gegend, deren Dörfer, gleich Feſtungen, auf den Gipfeln der Hügel liegen, iſt dreimal ſtärker bevölkert als Judäa (900 Seelen auf einer Geviertſtunde, wie im Libanon), hat an den Abhängen der Berge Terraſſen, welche bis zu den höchſten Gipfeln anſteigen, iſt beſſer gegen die Einfälle der Araber geſchirmt als irgend ein anderer Theil Paläſtinas und genießt ziemlich viel politiſche Freiheit. Die Einwohner, welche ſich wie die Druſen durch große Freiheitsliebe auszeichnen, ſind immer bewaffnet auf dem Felde, gehorchen nur der Gewalt und ſind jeden Augenblick zur Empörung gegen die Paſcha geneigt. Uebrigens ſind ſie eines der wohlhabendſten Völker Soriſtans. Sie ſind Muhamedaner und ebenſo unduldſam als ihre Vorfahren oder als diejenigen, welche zur Zeit Chriſti ihre Stelle einnahmen, und laſſen nicht leicht Chriſten unter ihnen wohnen. Die Zahl der Juden iſt gering. Dieſe Landſchaft wird übrigens nicht, wie Judäa, von Pilgern beſucht; ſelbſt Durchreiſende ſieht man ſelten; im Gegenſatz mit Galiläa, liegt ſie außerhalb der Straßen des Handels und der Eroberungen; die Karawane von Damask nach Aegypten folgt den Küſten in der Tiefebene und zieht nicht

durch das Innere des Landes; die Straße, welche von Galiläa durch Nablus nach Jeruſalem führt, iſt keine Handelsſtraße.

Samaria umfaßte den Stamm Ephraim und den halben Stamm Manaſſe, welchen Jakob und Moſes ein Land verſprochen hatten, wo Himmel und Erde wetteifern würden, die köſtlichſten Erzeugniſſe im Ueberfluſſe hervorzubringen (Gen. 49, 21. 24. 26. — 5. Moſ. 33, 13 — 16). Obgleich von mächtigen Feinden angegriffen, blieben dieſe tapfern Stämme doch Sieger über alle und trieben ſie bis auf die Grenzen des Landes zurück; ihr Bogen blieb feſt, kraftvoll ihr Arm (Gen. 49, 23. 24. — 5. Moſ. 33, 17). Sie wurden der Mittelpunkt des Königreiches der zehn Stämme. Und die fremden Einwanderer, welche an ihre Stelle traten, haben einigermaßen ihren Muth geerbt. Aber ſeit der Zerſtörung Samarias wird dieſes Landſtriches in der Geſchichte nur noch ſehr ſelten Erwähnung gethan.

Dreißig Familien, welche zu Nablus und Jaffa leben, ſind der einzige Ueberreſt der Samaritaner-Sekte; ſie führen ein friedliches, muſterhaftes Leben, beobachten das moſaiſche Geſetz treuer als die Juden, feiern jährlich das Oſterfeſt in ihrem Tempel oder auf dem Berge Garizim, welcher ihnen noch eine heilige Stätte iſt, und haben einen Oberprieſter, einen Iman, aus dem Stamme Levi.

Nablus mit 10,000 E., unter den herrlichſten, wohlriechendſten Luſtwäldchen wie begraben, zwiſchen den Bergen Ebal und Garizim, eine ſehr alte Stadt, welche den Namen Sichem trug, mit dem Jakobsbrunnen und den Gräbern Joſephs und Joſua's, erſte Hauptſtadt des Reiches Iſrael, ſpäter Neapolis genannt. — Sebaſta, ein kleines, armes Dorf mit ſchönen Ruinen; das alte Samaria, von Herodes unter dem Namen Sebaſte wieder aufgebaut. — An der Küſte die verlaſſenen Ruinen von Cäſarea, einer in den erſten Zeiten des Chriſtenthums berühmten und während der Kreuzzüge ſehr wichtigen Stadt. Häufig zogen Heere an der Meeresküſte hin von Saint-Jean-d'Acre und vom Karmel nach Jaffa und Gaza, oder nach Ramla und Jeruſalem. Die Meeresgegend in der Nähe des Karmel, wo man eine Menge

Felsgrotten erblickt, war einer der letzten Theile Palästinas, deren sich die Hebräer bemächtigt haben.

Das Thal des Jordans, El Ghor (die Ebene), ist unbewohnt und wegen seiner Dürre unbewohnbar. (Eine Erscheinung, welche in Aegypten ihren Gegensatz findet). Keine Ruinen. Einige Beduinen-Araber.

Galiläa (Issaschar, Zabulon, Ascher und Naphtali) ist das Passageland von ganz West-Palästina. Handelsstraßen führen aus dem Innern ans Meeresufer, an das Gestade, wo die Schiffe aus allen Gegenden landen (Gen. 49, 12) und das Zabulon den Phöniciern nicht entreißen konnte, nach Saint-Jean-d'Acre (Akko, Ptolemais), welches der Hafen und der Markt Galiläas ist; schon im Alterthume kamen die Waaren des Morgenlandes von Damask zu den phönicischen Städten weit weniger über den Antilibanon, durch Baalbeck und über den hohen Libanon, als, das ganze Gebirge südwärts umgehend, auf der Meeresstraße, welche am See Genesareth vorbeiführte. Die Heere, welche vom Euphrat gegen Aegypten ziehen, wählen dieselben Straßen und schiffen sich entweder zu Saint-Jean-d'Acre ein, oder folgen zu Lande der Meeresküste; und die weite Ebene Esdrälom, die benachbarten Päße und die Gegend von Thabor, wo das Schicksal von ganz Palästina mehr als einmal entschieden wurde, haben von Debora bis Napoleon asiatischen, europäischen und afrikanischen Kriegern zum Schlachtfelde oder Lagerplatze gedient. Der häufige Verkehr der zunächst am Libanon wohnenden Hebräer mit den Völkern von Damask und Phönicien, welche an ihren Grenzen wohnten, hatte eine gemischte Bevölkerung zur Folge, welche ihrem Lande den Namen Galiläa der Heiden gab; noch jetzt sind die wenigen Bewohner der nördlichsten Gebirge eine Mischung von Juden, Druſen, Maroniten, Arabern und Turkomannen (siehe S. 147). Häufigen Einfällen ihrer Nachbarn ausgesetzt, waren die Galiläer tapfer und des Kampfes gewohnt (Richter 5, 15. 18). Von den Kriegen endlich, deren Schauplatz das Land so häufig war, rührt sein gegenwärtiger Zustand der Verheerung her.

Galiläa, gegenwärtig beinahe unangebaut, war ehemals ſtark bevölkert und überaus fruchtbar. Aſcher tauchte ſeine Füße in Oel, und die Erzeugniſſe ſeines Bodens waren der königlichen Tafel würdig (Gen. 49, 19. — 5. Moſ. 33, 24); Naphtali war geſättigt mit Segen Gottes (5. Moſ. 33, 23); Iſſaſchar, in den fetten Weideplätzen der Ebene Esdrälom, wußte, daß ſein Land lieblich war und lebte ruhig unter ſeinen Hütten, mit Zabulon den Ueberfluß des Meeres theilend (5. Moſ. 33, 18. 19. — Gen. 49, 14. 15). Die Ebene von Zabulon und die Ufer des Sees Geneſareth ſind noch jetzt durch ihre Schönheit merkwürdig.

Galiläa war das irdiſche Vaterland und der gewöhnliche Aufenthaltsort Jeſu Chriſti; Nazareth war lange ein ſehr beſuchter Wallfahrtsort, und Saint-Jean-d'Acre der Hafen der Pilger, welche von Nazareth durch Nablus nach Jeruſalem reiſ'ten.

An den Küſten: Saint-Jean-d'Acre mit 20,000 E. und einem ſchlechten Hafen, ein ſehr wichtiger Platz am Eingang in die Päſſe, welche zu den Ebenen des Innern führen, der Schlüſſel zu Soriſtan vom Abendlande her. Südwärts von der Bucht erhebt ſich der in der Geſchichte des Elias berühmte Karmel, mit Klöſtern, Ruinen von Feſtungen, künſtlichen Höhlen und Katakomben.

In der Ebene Esdrälom, auf den Nordgrenzen: Nazareth mit 3,000 E., einem Kloſter und vielen Legenden; — der Thabor, eine natürliche Feſtung, wo die Verklärung Jeſu ſtattgefunden haben ſoll, mit Burg- und Kirchenruinen; — Ruinen von Jeſreel, einer wichtigen Stadt des Königreiches Iſrael, welche der Ebene Esdrälom (auch Jeſreel) den Namen gegeben hat.

Die weſtlichen Ufer des ſchönen Sees Geneſareth waren von jeher ſtärker bevölkert und beſſer angebaut als die öſtlichen. Jetzt erblickt man in dieſer Gegend nur Tabaria (Tiberias) mit 4,000 E., einige kleine Dörfer und eine Menge Ruinen; an den Ufern findet man nicht ein einziges Boot.

Nordwärts vom See liegt eine wenig bekannte Gegend, wo der Götzendienſt ſeine wichtigſten Städte (Dan ꝛc.) und ſeine geheiligten Orte (wie den Baal-Hermon) hatte, und

Ideen geworden, die Brücke, welche die beiden Landfeſten verbindet.

Die Gebirge, welche die Hochebene umkränzen, bieten, obgleich im Allgemeinen von mittlerer Höhe, nur eine ſehr kleine Anzahl Durchgänge dar.

Im SW. liegt das Thal des Mäander, durch welches die großen Handelsſtädte der Küſte von jeher mit dem Innern von Kleinaſien, und von da mit Syrien und Armenien verkehrt haben.

Im N.W. befindet ſich ein anderer großer Durchpaß durch das Thal des Sangarius und durch Nicäa oder Nikomedien; dieß iſt die Straße von Konſtantinopel nach Aſien.

Der Südrand, welcher der ſteilſte iſt, bietet drei äußerſt ſchwierige und ſehr gefährliche Durchgänge dar: einen im alten Pamphylien aus dem Thale des Mäander nach Attalia (Satalieh), der aber wenig benützt wird; zwei andere weiter oſtwärts bei dem Winkel, welchen die ciliciſche Küſte mit Syrien bildet; ſie folgen den ſchmalen Thälern der beiden einander benachbarten Flüſſe Kydnus und Pyramus. Durch die ciliciſchen Pforten, welche ehemals befeſtigt waren, und durch das Thal des Kydnus verkehren Konſtantinopel und Kleinaſien mit Syrien; die Straße folgt oſtwärts den Küſten des Buſens von Iſſus, wo ſich die ſyro-ciliciſchen Pforten mit Ueberreſten von Befeſtigungswerken befinden, und geht, indem ſie ſich vom Meere entfernt, durch die ſyriſchen Pforten.

Die Kappadocier, Cilicier, Paphlagonier waren Semiten; die Phrygier und Bithynier waren Thracier; die Myſier, Lydier und Carier waren drei Brudervölker, vielleicht auch thraciſchen Urſprungs. Sie ſind alle entweder ganz, oder bis auf wenige Nachkömmlinge verſchwunden, welche unbekannt in noch unerforſchten Gebirgen leben. Die Griechen bilden kaum ein Viertheil der Geſammtbevölkerung. Die Türken ſind in Kleinaſien weit weniger civiliſirt, aber gaſtfreier, einfacher, fröhlicher und auch abergläubiſcher als in jedem andern Theile ihres Reiches.

Oberfläche der Hochebene. Kappadocien, Lykaonien, Phrygien und Galatien.

Ehemals die Leuko-Syrier oder weißen Syrier, von welchen ein Theil eine Art koniſcher Thürme bewohnte, die noch in ſehr großer Anzahl vorhanden ſind; die Phrygier, welche uns als die einzige Spur ihrer alten Civiliſation die rieſenhaften Gräber ihrer Könige hinterlaſſen haben und durch ihre Liebe zum Wunderbaren, ſowie durch ihre ſchwärmeriſche Verehrung der Cybele bekannt ſind; und Celten oder Galen, welche ſich der nördlichen Ebenen bemächtigten. Jetzt Turkomannen in den Ebenen, andere Fremde in den Städten.

Auf der großen, ſchon den Alten bekannten Straße von Konſtantinopel nach Syrien: Kutaieh (Cotyäum) mit 60,000 E., Hauptſtadt von Anatolien; — Karahiſſar (Celänä) mit 60,000 E., berühmt durch die ungeheure Menge Opium, welche man hier gewinnt; — Konieh (Ikonium, Hauptſtadt von Lykaonien) mit 30,000 E., Hauptſtadt von Karamanien, mit dem berühmteſten muhamedaniſchen Kloſter des ganzen Reiches.

Angora (Ancyra, die große Stadt der Galater, Mittelpunkt des Handels, als die griechiſche Straße, welche von Jonien durch das Mäanderthal nach Cilicien und Armenien ging, durch die von Byzanz über Nikomedien und Nicäa nach den nämlichen Gegenden führende Römerſtraße erſetzt worden war) mit 40,000 E., berühmt durch ſeine Ziegen und Katzen, ſeine Kamelotte, Schwale ꝛc.

Tokat (Comana pontica) mit 100,000 E., Vereinigungspunkt der Karawanen von Armenien, Baſſora und Bagdad, Arabien und Syrien, Smyrna und Konſtantinopel; großer Gewerbsfleiß (ſiehe S. 151).

Kaiſarieh (Mazaka, Cäſarea, Hauptſtadt der alten kapadociſchen Könige, unter Valerian 400,000 E.), mit 25,000 E. und einer merkwürdigen griechiſchen Schule.

Nordrand. Pontus, Paphlagonien, ein Theil von Bithynien.

Ehemals wilde, unabhängige und unbekannte Gebirgsvölker bis jenſeit der Stadt Trapezunt; Paphlagonier und andere ſemitiſche Völker bis zum Sangarius; griechiſche Kolonien mit bedeutendem Handel, wie Heraklea und beſonders

Sinope, welches weiter oſtwärts eine Menge anderer Städte gründete. Jetzt die Laſen im O., ein den Georgiern verwandtes wildes Volk; Griechen und Türken.

Sinope, eine mileſiſche Kolonie, war die Reſidenz der Mithridate, unter welchen Pontus ein den Römern furchtbares Königreich wurde; als der Handel des ſchwarzen Meeres nach Konſtantinopel und in die Städte des tauriſchen Cherſones überging, kam es in Abnahme, iſt aber noch jetzt wichtig durch ſeine zwei Häfen, ſeine Werfte und die Fiſcherei; 20,000 E.

Trapezunt (Trapezus, eine Kolonie von Sinope), im Mittelalter die Hauptſtadt eines ſelbſtſtändigen griechiſchen Königreiches; es hat 50,000 E., treibt Handel mit Kupfer und georgiſchen Sklaven.

Südrand. Cilicien, Pamphylien und Piſidien, Lycien.

In den ungangbaren Gebirgen, welche ſich vom Kydnus bis zum Weſtrande hinziehen, lebten die Cilicier, Piſidier und andere Völker, welche ſich durch Seeräubereien und Straßenraub, durch ihre Eroberungen, ihre kleinen republikaniſchen Staaten und ihre Freiheitsliebe bekannt machten und unter der Römerherrſchaft den gemeinſchaftlichen Namen Iſaurier annahmen. Unter dieſen Völkern wurde in Kleinaſien zuerſt das Evangelium verkündigt. Ihr Land, welches von den Griechen, Römern und Türken nie ganz unterworfen werden konnte, iſt ganz unbekannt geblieben. Es iſt jetzt in den nämlichen Grenzen von den karamaniſchen Türken beſetzt.

Im öſtlichen Cilicien, wo die Durchgänge und große, ſehr fruchtbare Niederungen ſind: das ſehr alte Tarſus, die mächtigſte Stadt der beiden Cilicien, durch ſein Akademie Nebenbuhlerinn von Athen und Alexandrien; Vaterſtadt des Apoſtels Paulus; 30,000 E.; Haupthandelsort für die Kupferbergwerke Kleinaſiens. — In dem rauhen, gebirgigen Weſt-Cilicen: Selefkeh (Seleucia).

In Pamphylien: Satalieh (Attalia) mit 8 bis 30,000 E.

In Lycien, welches durch ſeine zahlreichen griechiſchen Kolonien an der Küſte, ſeinen Bund von 23 Republiken,

seinen Handel und den Muth seiner Bewohner berühmt war, die nie Seeräuberei trieben wie die Cilicier: prachtvolle Ruinen an der Küste, unter andern die von Telmessus.

Cypern (die Insel der Venus), ehemals berühmt durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit und die große Mannigfaltigkeit seiner Erzeugnisse, im Alterthum 9 Königreiche und 15 große Städte zählend, wurde von den Türken auf eine so schändliche Weise unterdrückt, daß es nur noch 70,000 E. besitzt und großentheils unangebaut ist. Alle Schiffe, welche nach Syrien steuern oder von da zurückkehren, berühren seine Häfen; und die Flotten suchen hier oft einen Zufluchtsort.

Westrand. Carien mit den dorischen Kolonien; Lydien mit den jonischen Kolonien, welche die reichsten und blühendsten Städte von ganz Kleinasien waren; Mysien mit den äolischen Kolonien und Troas; Bithynien, und die Inseln an den Küsten.

Diese großen Theils überaus fruchtbaren Inseln sind beinahe ganz von Griechen bewohnt, welche einer weit größern Freiheit genossen als die des Festlandes und durch ihre eigenthümlichen Sitten an die alten Zeiten erinnern. Sie sind der blühendste Theil der asiatischen Türkei.

Die sieben asiatischen Gemeinden, welchen Johannes seine Offenbarungen schrieb, liegen alle auf dem Westrande, in dem mittlern Theile, und, Pergamum ausgenommen, in den beiden Thälern des Mäander und Hermus. Die von Ephesus, Sardes und Laodicea bestehen nicht mehr. Die von Smyrna, die treueste und von dem Propheten am meisten gelobte, ist auch die blühendste.

Die Carier, welche in ihren niedrigen, leicht zugänglichen Gebirgen ohne große Anstrengung von fremden Eroberern unterjocht wurden, waren nichtsdestoweniger ein muthiges Volk; sie bildeten eine Menge Republiken und verließen ihr Vaterland, um in den Heeren ihrer Beherrscher zu dienen; die jetzigen Bewohner von Carien haben einen harten, lebhaften Ausdruck des Gesichts, eine edle, stolze Haltung, sind immer bewaffnet und liefern den türkischen Heeren eine Menge Krieger.

Rhodus (die Insel Apollo's), welches im 18ten Jahrhundert noch 80,000 E. hatte, zählt deren nur noch 20,000. Es verdankt seiner Lage am Eingang in den Archipel, daß es nach der Zerstörung von Tyrus durch Alexander ein Jahrhundert lang die Beherrscherinn des östlichen Mittelmeeres und des Seehandels war und noch jetzt der Hauptsitz der türkischen Marine ist.

Kos ist noch erfüllt von dem Ruhme des Hippokrates.

Das Thal des Mäander, in welches sich die Carier, Lydier und Phrygier theilten, war die besuchteste Passagegegend Kleinasiens; es ist der fruchtbarste Theil dieses Landes und der vulkanische Mittelpunkt der Erdbeben, welche den ganzen Westen von Kleinasien erschüttern. Daher die große Menge seiner alten und neuern Städte und seiner Ruinen. — Denisli in dem Bezirke, wo Colossä, Laodicea, eine sehr große Handelsstadt unter den Römern, und Hierapolis lagen. — An den Quellen des Mäander, beim Eingang in die Pässe, lag ehemals Celänä, welches durch das seit langer Zeit zerstörte Apamea ersetzt wurde, auf das Karahissar folgte. — Ruinen von Milet, einer sehr alten jonischen Kolonie, welche in den ersten Zeiten des griechischen Handels die wichtigste Stadt Kleinasiens war und eine Anzahl Niederlassungen an den Gestaden des schwarzen Meeres gründete.

Lydien und Jonien. Eine ebenso reiche als abwechselnde Gegend: hohe Granitgebirge (der Tmolus, welcher den Mänder vom Hermus trennt), fruchtbare Thäler, vom Meer bespülte Ebenen. Metalle im Ueberfluß in dem Tmolus, von dem der ehemals Gold mit sich führende Paktolus herabströmt; daher die Geschicklichkeit der alten Lydier in Bearbeitung der Metalle; daher die berühmten Reichthümer des Krösus. Ziegen mit seidenartigen, glänzenden Haaren, welche den Reichthum von Laodicea ausmachten und zum Theil die Gewerbe von Angora unterhalten. Die alten Lydier waren treffliche Reiter, gute Krieger und machten unter Krösus große Eroberungen. Aber Cyrus gebrauchte alle Mittel, um sie zu verweichlichen, was ihm in einem so herrlichen Lande leicht

gelang. Smyrna, die einzige unter allen griechiſchen Städten, welche unter den Türken ihre Wichtigkeit behalten hat, mit 130,000 E. und einem griechiſchen Gymnaſium, Mittelpunkt des ganzen Handels der Levant. — Maniſſa, an dem Fuße des hohen und ſteilen Sipylus, wo man den Magnetſtein findet; das alte Magneſia ad Sipylum; in einer ungemein ſchönen Lage; 80,000 E., nach Bruſſa die ſchönſte Stadt Anatoliens. — Große und ſchöne lydiſche, griechiſche und chriſtliche Ruinen von Sardes, welches durch Kriege und Erdbeben zerſtört wurde; das Schloß auf einem ſehr ſchroffen Felſen; in einem fruchtbaren, wohl angebauten Thale, am Fuße des hohen, majeſtätiſchen Tmolus. — Die Gemeinde von Thyatira (Akhiſſar) iſt ziemlich zahlreich. Zu Philadelphia (Alla-Scheher) ſprechen die meiſten Chriſten nur noch das Türkiſche. — Ruinen von Epheſus, welches mehrere Jahrhunderte lang die erſte Stadt Kleinaſiens war, und wo Johannes lebte; Epheſus und Smyrna, ſagte Alexander, waren die beiden Augen Kleinaſiens.

Samos; hohe, majeſtätiſche Gebirge; ehemals die blühende Inſel genannt. Früher durch ſeinen Handel und ſeine Flotte ſehr mächtig und ſehr reich. Noch jetzt liefert es dem Handel (welcher von Fremden getrieben wird) Muskatweine, die ſogar nach Weſteuropa ausgeführt werden, und Oel, welches man für das beſte der Levant hält.

Patmos, unbekannt in den Zeiten des Heidenthums, iſt durch die Verbannung des Johannes berühmt, welcher hier ſeine Offenbarung ſchrieb; das Kloſter des heil. Johannes auf dem Gipfel eines Berges; viele Kapellen.

Skio (Chios), von den Türken die Maſtixinſel genannt; die ſchönſte, fruchtbarſte und vor kurzer Zeit noch die blühendſte Inſel im Archipel, merkwürdig durch ihre große Bevölkerung (100,000 Seelen), ihren Handel, ihren Gewerbsfleiß, ihre Reichthümer und die Schule und die Buchdruckerei ihrer Hauptſtadt, welche 30,000 Einwohner zählte; ſeit den ſchrecklichen Würgeſcenen i. J. 1822 mit Trümmern bedeckt und beinahe unbewohnt (14,000 E.).

Ipsara hatte das gleiche Schicksal wie Skio; vor 1824 zählte es 20,000 E., kühne Seefahrer und reiche Handelsleute; jetzt ist es beinahe unbewohnt.

Die Mysier und Bithynier, anfänglich in ihren Gebirgen in eine Menge kleiner Völkerschaften getheilt, bildeten später die zwei Königreiche von Pergamum und Bithynien, welche unter Alexanders Nachfolgern eine ziemlich glanzvolle Periode hatten. Brussa (Prusa), als Residenz der Osmanli-Sultane bis zur Eroberung Konstantinopels berühmt, mit 100,000 E., die zweite Stadt Kleinasiens. In der Nähe erhebt sich der Olymp, welcher zu jeder Zeit ein Aufenthaltsort von Straßenräubern war. Die Straße von Brussa nach Smyrna führt über eine Gebirgskette durch einen Engpaß, wo man Ueberreste von Mauern und Befestigungswerken erblickt. — Iznik-Mid (Nikomedien, unter den Römern an Größe die fünfte Stadt des Reiches, an Schönheit eine der ersten, wo die Heere, Handelsleute und Reisenden bei der Ueberfahrt von Byzanz landeten) mit 25 bis 30,000 E. — Skutari (einer der Häfen von Chalcedon) mit 35,000 E., Uebergangspunkt von Konstantinopel nach A en, Vereinigungspunkt der Karawanen; Todtenäcker der Türken von Konstantinopel. — Bergama (Pergamum), in einer sehr festen Lage auf einem steilen, kegelförmigen Felsen; es hat dem Pergament den Namen gegeben; einige Zeit lang Sitz der Künste und Wissenschaften; 12,000 E., Fabriken; eine kleine Christengemeinde.

Metelin (Lesbos); gebirgig, stark bewaldet; sehr fruchtbarer Boden mit mehr als hundert Dörfern und Städten. Schöne Kriegshäfen. Von geringer Wichtigkeit, seitdem es von den Türken erobert worden ist.

Tenedos, der Schlüssel zu den Dardanellen, noch ietzt wie ehemals durch seinen Wein berühmt, welchen man für den besten des Orients hält. — Der Insel gegenüber, auf dem Festlande, ist der Schauplatz des trojanischen Krieges: der Berg Ida; der Simois, ein Waldstrom, welcher seine trüben Gewässer über eine sumpfige Küste ergießt, von der ungesunde Dünste aufsteigen; der klare, fischreiche

Skamander; der Hügel, auf welchem die Burg von Ilium stand; und die Ebene, wo die Griechen ihr Lager aufgeschlagen hatten und sich die Grabeshügel des Achilles und Patroklus erhoben.

X. Die russischen Provinzen des Kaukasus.

Armenien.

Nördlich vom Araxes und Ararat. Seitdem diese Provinz von den Russen erobert ist, wandern die türkischen und persischen Armenier ein und die Muhamedaner ziehen sich zurück. Eriwan mit 15,000 E. treibt Handel mit Persien. Etschmiazin. Nakschiwan.

Thäler des Kur und Rioni.

Imerethien, Georgien und Schirwan.

Die Hauptnation sind die Georgier, welche von den Iberiern, Albanern und Kolchiern abstammen und sich in mehrere Völkerschaften theilen. Sie sind von merkwürdiger Schönheit, sollen nach ihren Volkssagen mit den Armeniern verwandt sein, und reden eine ganz eigenthümliche Sprache, welche im zwölften Jahrhundert ausgezeichnete Geschichtschreiber und Dichter hatte. Sie theilen sich in drei Kasten, stehen unter einer Feudalregierung und hatten beinahe beständig eingeborne Fürsten, welche selbstständig oder tributpflichtig waren. Obgleich mehrere Male von muhamedanischen Völkern unterworfen und verfolgt, sind sie dem Christenthum getreu geblieben; aber sie sind in große Unwissenheit versunken und in gänzlichen Verfall gerathen.

Diese unter die fruchtbarsten Länder der Erde gehörenden Gegenden waren ehemals durch Handel und Wohlstand berühmt. Jetzt sind sie kaum angebaut, mit Trümmern bedeckt und durch die beständigen Einfälle des Lesghier verheert.

Ipsara hatte das gleiche Schicksal wie Skio; vor 1824 zählte es 20,000 E., kühne Seefahrer und reiche Handelsleute; jetzt ist es beinahe unbewohnt.

Die Mysier und Bithynier, anfänglich in ihren Gebirgen in eine Menge kleiner Völkerschaften getheilt, bildeten später die zwei Königreiche von Pergamum und Bithynien, welche unter Alexanders Nachfolgern eine ziemlich glanzvolle Periode hatten. Brussa (Prusa), als Residenz der Osmanli-Sultane bis zur Eroberung Konstantinopels berühmt, mit 100,000 E., die zweite Stadt Kleinasiens. In der Nähe erhebt sich der Olymp, welcher zu jeder Zeit ein Aufenthaltsort von Straßenräubern war. Die Straße von Brussa nach Smyrna führt über eine Gebirgskette durch einen Engpaß, wo man Ueberreste von Mauern und Befestigungswerken erblickt. — Iznik-Mid (Nikomedien, unter den Römern an Größe die fünfte Stadt des Reiches, an Schönheit eine der ersten, wo die Heere, Handelsleute und Reisenden bei der Ueberfahrt von Byzanz landeten) mit 25 bis 30,000 E. — Skutari (einer der Häfen von Chalcedon) mit 35,000 E., Uebergangspunkt von Konstantinopel nach A en, Vereinigungspunkt der Karawanen; Todtenäcker der Türken von Konstantinopel. — Bergama (Pergamum), in einer sehr festen Lage auf einem steilen, kegelförmigen Felsen; es hat dem Pergament den Namen gegeben; einige Zeit lang Sitz der Künste und Wissenschaften; 12,000 E., Fabriken; eine kleine Christengemeinde.

Metelin (Lesbos); gebirgig, stark bewaldet; sehr fruchtbarer Boden mit mehr als hundert Dörfern und Städten. Schöne Kriegshäfen. Von geringer Wichtigkeit, seitdem es von den Türken erobert worden ist.

Tenedos, der Schlüssel zu den Dardanellen, noch ietzt wie ehemals durch seinen Wein berühmt, welchen man für den besten des Orients hält. — Der Insel gegenüber, auf dem Festlande, ist der Schauplatz des trojanischen Krieges: der Berg Ida; der Simois, ein Waldstrom, welcher seine trüben Gewässer über eine sumpfige Küste ergießt, von der ungesunde Dünste aufsteigen; der klare, fischreiche

Skamander; der Hügel, auf welchem die Burg von Ilium stand; und die Ebene, wo die Griechen ihr Lager aufgeschlagen hatten und sich die Grabeshügel des Achilles und Patroklus erhoben.

X. Die russischen Provinzen des Kaukasus.

Armenien.

Nördlich vom Araxes und Ararat. Seitdem diese Provinz von den Russen erobert ist, wandern die türkischen und persischen Armenier ein und die Muhamedaner ziehen sich zurück. Eriwan mit 15,000 E. treibt Handel mit Persien. Etschmiazin. Nakschiwan.

Thäler des Kur und Rioni.

Imerethien, Georgien und Schirwan.

Die Hauptnation sind die Georgier, welche von den Iberiern, Albanern und Kolchiern abstammen und sich in mehrere Völkerschaften theilen. Sie sind von merkwürdiger Schönheit, sollen nach ihren Volkssagen mit den Armeniern verwandt sein, und reden eine ganz eigenthümliche Sprache, welche im zwölften Jahrhundert ausgezeichnete Geschichtschreiber und Dichter hatte. Sie theilen sich in drei Kasten, stehen unter einer Feudalregierung und hatten beinahe beständig eingeborne Fürsten, welche selbstständig oder tributpflichtig waren. Obgleich mehrere Male von muhamedanischen Völkern unterworfen und verfolgt, sind sie dem Christenthum getreu geblieben; aber sie sind in große Unwissenheit versunken und in gänzlichen Verfall gerathen.

Diese unter die fruchtbarsten Länder der Erde gehörenden Gegenden waren ehemals durch Handel und Wohlstand berühmt. Jetzt sind sie kaum angebaut, mit Trümmern bedeckt und durch die beständigen Einfälle des Lesghier verheert.

Georgien oder Gruſien (Iberien). Diejenige Provinz, welche am ſtärkſten bevölkert und am beſten angebaut iſt; viele ackerbauende und handeltreibende Armenier. Der geſchichtliche Mittelpunkt der Georgier. Das Land iſt durch drei Pforten vertheidigt: die armeniſche auf der Straße von Eriwan; die kolchiſche diesſeit der Stadt Kutais auf der Straße zum ſchwarzen Meere, oder der Cyrus- und Phaſis-Straße (ſiehe S. 73), und die iberiſche zu Dariel auf der großen Kaukaſus-Straße. — Tiflis mit 40,000 E., zur Hälfte Armeniern; Handel mit Perſien und Europa. — Akhaltſike mit 20,000 E., ein feſter Platz in dem von den Ruſſen eroberten Theile von Tſcheldir.

Imerethien (Kolchis). Sehr wilde, grauſame, ausgelaſſene, beſtändig Krieg führende Bewohner, welche vor ihrer Unterwerfung durch die Ruſſen einen großen Sklavenhandel mit den Türken trieben.

Kutais (Cotais, Vaterſtadt der Zauberinn Medea), in Ruinen. — Mehrere kleine Seeſtädte, unter andern Pothi (Phaſis), der Markt des Rionithales, Mittelpunkt (nebſt Anapa) des Sklavenhandels, welchen die Türken an der ganzen Küſte treiben, und dem die Ruſſen ein Ziel ſetzen. — Der Phaſis iſt noch jetzt den Uferbewohnern heilig. Von den 120 Brücken, welche einſt über denſelben führten, iſt noch eine einzige übrig.

Schirwan (Albanien). Die Ebenen des Mittel-Kur's haben von jeher wenig Städte, ein Viehzucht und Ackerbau treibendes Volk und Dörfer gehabt, welche nun verheert ſind. Die Tiefebene war ein Land mit Kanälen und Handelsſtädten, deren Namen auf orientaliſche Kolonien hindeuten (Tazina oder Tat-china; Balkzoria u. ſ. w.; der älteſte Name des Araxes iſt Baktrus), ein heiliges Land für die Feueranbeter und nach einigen Schriftſtellern das Vaterland Zoroaſters; durch Tamerlan ganz verheert, hat es ſich ſeither nicht wieder erheben können. Die Handelsſtadt Baku mit 15,000 E., der beſte Hafen des kaſpiſchen Meeres; die Halbinſel Abſcheron; mehrere feurige Phänomene, Solfataren, ſehr reiche Naphthaquellen, und ein Atesch-gah,

welches als Wallfahrtsort der Guebern berühmt ist. — Schamakhi ist verlassen; vor einem Jahrhundert zählte es 100,000 E.

Der Kaukasus.

Dieses große Gebirge war immer von einer Menge kriegerischer und wilder Völkerschaften bewohnt.

Die Völkerschaften des Kaukasus reden in etwa 100 Mundarten mehrere verschiedene Sprachen. Die Eingebornen, wie die Lesghier (Legi bei Ptolemäus), die Cirkassier ꝛc. gehören mehr durch ihre Leibesbeschaffenheit oder ihre Ueberlieferungen als durch ihre Sprachen zu den Armeniern und Georgiern. Die Fremden sind Ueberbleibsel indo-germanischer, türkischer und mongolischer Nationen, welche durch die nördlichen Steppen von Asien nach Europa übergingen. Kein anderer Landstrich besitzt eine solche Menge verschiedener Völker.

Die Bewohner des Kaukasus treiben etwas Ackerbau und sind Hirten, Jäger, Straßen- oder Seeräuber; ihr Gewerbsfleiß beschränkt sich auf Waffenfabrikation. Sie leben unabhängig in ihren Thälern, und 40,000 russische Soldaten sind kaum genug, um ihre Einfälle zurückzuweisen und die Straßen sicher zu erhalten.

Durch die Kaiser von Konstantinopel und die alten Könige von Georgien wurden sie zum Christenthum bekehrt; und der Kaukasus, besonders der westliche Theil, enthält eine Menge zum Theil schöner Kirchenruinen. Jetzt sind sie großentheils Muhamedaner. Aber in Wahrheit ist ihre Religion nur ein Gemisch von heidnischem Aberglauben, verdorbenen Erinnerungen aus dem Christenthum und muhamedanischen Gebräuchen, und sie haben weder einen öffentlichen Gottesdienst, noch Priester.

Die wichtigsten unter ihnen sind: im W. die Tscherkassen oder Cirkassier, ein muhamedanisches, in fünf Kasten getheiltes, einer Feudalherrschaft unterworfenes, eroberndes Volk; die ihnen tributpflichtigen Abassen,

welche Christen sind, sanfte Sitten haben, Gewerbe und etwas Handel treiben; — im Mittel-Kaukasus die blonden, blauäugigen Osseten (siehe S. 66), Christen mit einigem Gewerbsfleiße, gute Krieger, eine Menge „Gaue“ bildend, welche von Aeltesten regiert werden; im O. die Lesghier, Muhamedaner, Todfeinde der Georgier, als Straßenräuber im ganzen Kurthale gefürchtet; — im N. und in den Steppen wohnen nogaiische, kosackische und truchmenische Türken.

Die Völkerschaften des Kaukasus waren für die südlichen Reiche immer weniger furchtbar als die großen Nationen im N., welchen das Gebirge drei Pässe darbot: den des hohen Kaukasus, denjenigen, welcher sich an den ungesunden Küsten des kaspischen Meeres hinzieht, und einen dritten in der Mitte, welcher wenig bekannt ist.

Der erste wurde von den Römern und Persern, deren Reiche durch die Einfälle der Barbaren gleich bedroht waren, gemeinschaftlich bewacht; die Russen haben hier eine Militärstraße gebaut, die einzige des ganzen Kaukasus, welche für Pferde und Wagen brauchbar ist; sie führt von Mosdok nach Tiflis.

Der zweite Paß ist der von Derbend, diese Pforte der Pforten, wo die Sassaniden eine ungeheure Mauer aufführten, deren Trümmer noch vorhanden sind. Die nämlichen Könige bauten 300 Festungen am Eingange der Thäler, und gründeten nördlich vom Gebirge Kolonien und Städte, welche kleine Staaten bildeten, in denen sich die Zoroasterreligion sehr lange erhalten hat. Auch im W. an den Küsten des schwarzen Meeres erblickt man Ueberreste einer alten Mauer auf den Grenzen von Imerethien. Dieß ist die vierte Befestigungslinie, welche die civilisirten Völker des südlichen Asiens gegen die Nomaden des Nordens gezogen haben. (siehe S. 85, 115 und 131).

Die Russen haben von Taman bis Kisljar, den Terek, Kuma und Kuban entlang, 22 Festen gegen die Kaukasier gebaut; und die ganze Linie wird durch Truppen vertheidigt, deren Befehlshaber sich zu Georgiewsk aufhält. Neue Städte, welche sämmtlich befestigt sind, und Dörfer erheben sich an den Straßen und Flüssen; europäische Kolonisten und Armenier lassen sich in ziemlich großer Anzahl

hier nieder, und am Fuße des Beſch-tau iſt eine proteſtantiſche Miſſion errichtet worden.

Kisljar mit 6,000 E., Stapelplatz des Handels zwiſchen Rußland, den kaukaſiſchen Provinzen und Perſien. — Derbend, einſt die bedeutendſte Handelsſtadt am kaſpiſchen Meere; der durch die Anſchwemmungen ausgefüllte Hafen wurde aufgegeben. — Am ſchwarzen Meere: Anapa und andere kleine Städte mit einigem Handel.

Europa.

Der Flächeninhalt von Europa beträgt etwa 160 □M.
Die Bevölkerung beläuft sich auf 235 bis 240 Millionen.
Im Durchschnitt kommen daher 1,470 Menschen auf 1 □M.

Racen. Die Europäer gehören beinahe sämmtlich der weißen Race an.

Die Völker, welche eine Ausnahme machen, gehören zur mongolischen Race und wohnen alle in der östlichen Hälfte Europas. Ihre Zahl beläuft sich auf 9 Millionen. Es sind die Finnen, und Fremde, nämlich Türken und Kalmücken.

Sprachen und Nationen. Die Europäer von weißer Race theilen sich nach den Sprachen in drei große Familien: die germanischen Völker im N., die romanischen im S.W. und die Slaven im O.; diese drei Familien gehören einer und derselben Classe an.

1) Die germanischen Völker bewohnen Deutschland, den größten Theil der Schweiz, das nordöstliche Frankreich, einen Theil von Belgien, England mit Ausnahme des westlichen Theiles, das südliche Schottland, das nordöstliche Ireland, Dänemark und den größten Theil Schwedens und Norwegens. Deutsche Bevölkerung trifft man im nördlichen Italien, in Böhmen, Ungarn und an den südöstlichen Gestaden des baltischen Meeres.

Die germanischen Sprachen theilen sich in das Germanische und Skandinavische.

Das Germanische wird wieder eingetheilt in Oberdeutsch, welches man in Süddeutschland und der Schweiz spricht, und in Niedergermanisch, welches das Plattdeutsche, Niederländische und Englische umfaßt.

Das Skandinaviſche umfaßt das Däniſche, das Schwediſche und das Norwegiſche nebſt dem Isländiſchen.

Dieſe Sprachen werden von 60 Millionen Menſchen, oder etwa von dem vierten Theile der Geſammtbevölkerung Europas geſprochen.

2) Die romaniſchen Sprachen, nämlich das Italieniſche, das Spaniſche nebſt dem Portugieſiſchen, das Franzöſiſche, und das Wlachiſche in der Türkei und in Siebenbürgen, werden von 72 Millionen Menſchen geſprochen. Sie ſind nicht Stammſprachen wie die germaniſchen und ſlaviſchen, welche ſich von Alters her allmählig aus ſich ſelbſt entwickelt haben, ſondern durch Vermiſchung des Lateiniſchen mit dem Germaniſchen, Slaviſchen, Celtiſchen und Iberiſchen gebildete Mengſprachen. An dieſe Familie ſchließen ſich einige wenig zahlreiche Völker an (4 bis 5 Mill.), welche andere klaſſiſche Sprachen reden, theils gemiſchte, theils abgeleitete: die Neugriechen; die Albaneſen oder Schypetaren in der Türkei, in Griechenland und dem Königreiche beider Sicilien; die Graubündner, welche das Romaniſche und Ladiniſche reden; und endlich die ſpaniſchen, franzöſiſchen und ſchweizeriſchen Bevölkerungen, welche das Romaniſche ſprechen.

3) Die Slaven bewohnen ganz Nieder-Europa, den obern Lauf der Elbe nebſt Mähren, den Oſtabfall der Alpen, einen Theil Ungarns und Siebenbürgens und den Nordabfall des Hämus vom adriatiſchen bis zum ſchwarzen Meere. Aber die Slaven Deutſchlands ſind jetzt großen Theils germaniſirt.

Die ſlaviſchen Sprachen bilden zwei Gruppen:

Das Oſtſlaviſche: Ruſſiſch, Serviſch, Kroatiſch, Windiſch (im Erzherzogthum Oeſtreich).

Das Weſtſlaviſche: Polniſch, Böhmiſch, Wendiſch (in der Lauſitz).

Mit dieſer großen ſlaviſchen Familie (75 Mill. Menſchen) kann man die lettiſche Familie (Litthauiſch, Kuriſch ꝛc.), welche nicht ganz 2 Mill. Menſchen zählt, verbinden. Es iſt eine ſehr merkwürdige Thatſache, daß die Zahl der Europäer, welche die romaniſchen und klaſſiſchen Sprachen reden, der Zahl derjenigen, welche die ſlaviſchen und lettiſchen

Sprachen reden, gleich kommt, und jede dieser zwei Familien ungefähr ⅓ der Gesammtbevölkerung Europas bildet.

Alte Nationen wurden durch die germanischen, klassischen und slavischen Völker aus ihren Wohnsitzen verdrängt und größtentheils vernichtet, oder haben sich mit ihnen vermischt und die gegenwärtige Bevölkerung Europas gebildet. So die Celten, Basken und Finnen.

Die Celten, welche ehemals Gallien, Süddeutschland, das nördliche Italien und die britischen Inseln bewohnten, wurden von den Römern und Germanen unterworfen und sind nur noch im äußersten N. W. von Europa vorhanden; ihre Zahl beläuft sich auf 9 Millionen. Sie sprechen das Gaelische in Ireland, Hochschottland und auf den Hebriden, das Cimbrische, welches mit Germanischem vermischt ist, in dem Fürstenthume Wales, in Cornwallis und in der Nieder-Bretagne.

Die Basken, Abkömmlinge der Iberier, bewohnen, etwa 700,000 an der Zahl, die Pyrenäen und Biscaya.

Die Finnen, weniger zahlreich als die Celten (7 Millionen), haben sich nicht sehr berühmt gemacht. Sie sind wahrscheinlich die ältesten Bewohner der Ebenen Osteuropas und wurden durch die Russen gegen N. gedrängt. Man findet sie vom Ural bis zu der Ostsee und dem Eismeere, und sie theilen sich in eine Anzahl Völker, unter welchen wir die eigentlichen Finnen, Finnländer, Esthen und Lappen; die Permier und die Tscheremissen hervorheben. Das bekannteste finnische Volk sind die Ungarn, welche sich weit von ihren Stammgenossen in den Ebenen der Mitteldonau niedergelassen haben.

Die Türken sind Asiaten, welche ihre fremden Sitten und Religionsbegriffe behalten haben. Die Osmanli-Türken bilden nebst den Turkomannen seit vier Jahrhunderten das herrschende Volk auf der Halbinsel des Hämus; andere Türken gehorchen in Rußland den Slaven, deren Beherrscher sie eine Zeitlang im Mittelalter gewesen sind; auch die Baschkiren und Tschuwaschen gehören zu den Türken. Ihre Gesammtzahl geht nicht über 2 Millionen.

Von den Arabern, welche sich erobernd über ganz Spa-

nien, in Frankreich, Italien und Kreta verbreitet hatten, sind nur noch 60,000 Morisken in den Gebirgen von Granada übrig.

Eine gleiche Anzahl Kalmücken hat sich in den Steppen des kaspischen und schwarzen Meeres niedergelassen.

Drei Völker leben zerstreut in Europa: 2½ Mill. Juden; — 300,000 Armenier in Osteuropa; — 3 bis 400,000 Zigeuner, größtentheils in der Türkei und in Oestreich.

Religion. Beinahe alle Europäer bekennen sich zum Christenthume.

Der Muhamedanismus zählt 3½ Mill. Bekenner: beinahe alle Türken, nebst einem Theile der Albanesen und Slaven in der Türkei.

Zu dem Judenthume bekennen sich die Juden.

Der Lamismus ist die Religion der Kalmücken.

Die Zigeuner haben eine wenig bekannte Religion; unter den wilden Völkern des Urals und des nördlichen Rußlands findet man eine kleine Anzahl Götzendiener.

Die Christen theilen sich in die katholische, protestantische und griechische Kirche.

Katholiken sind: die romanischen Völker ohne die Wlachen; die meisten Celten; ein Theil der Deutschen; die Böhmen, die Slaven des Erzherzogthums Oestreich und die Polen; die Ungarn; ein Theil der Armenier; zusammen 117 Millionen.

Protestanten sind: ein sehr großer Theil der germanischen Völker; die Finnen am baltischen Meere; ein kleiner Theil der Franzosen; zusammen 52 Millionen.

Griechische Christen sind: die Russen, die Servier, ein Theil der Slaven in den ungarschen Staaten; die Griechen, die Wlachen; ein Theil der Armenier; zusammen 60 Mill.

Gesittung. Die Europäer stehen in sittlicher und religiöser, in geistiger, künstlerischer, gewerblicher und politischer Hinsicht weit über den Bewohnern der vier andern Erdtheile.

Sie üben jetzt beinahe auf alle fremden Nationen einen mehr oder weniger starken Einfluß aus; sie haben dem größten Theile Amerikas den europäischen Charakter aufgedrückt,

in Asien Sibirien, den Kaukasus und Indien erobert, verschiedene Küstenlandschaften Afrikas sich unterworfen, mehrere Inselgruppen Oceaniens gesittiget und Niederlassungen in Australien gegründet. Der kleinste Erdtheil ist der mächtigste und scheint zur Eroberung und Sittigung der ganzen Erde berufen zu sein.

Eine so entschiedene Ueberlegenheit verdanken die Europäer der natürlichen Beschaffenheit ihrer Landfeste, welche die vollendetste ist, ihrem gemäßigten Klima und der mittelmäßigen Fruchtbarkeit ihres Bodens, den physischen und moralischen Vorzügen der weißen Race vor den übrigen Racen; der Gemeinschaftlichkeit des Ursprungs und der Sprache, welche eine Gemeinschaft der Sitten, politischen Einrichtungen und ersten Religionsbegriffe voraussetzt; dem Christenthume, welches seine Bekenner auf eine weit höhere Gesittungsstufe hebt als das Heidenthum und die Bande, durch welche die europäischen Nationen vereinigt waren, noch enger machte.

Aber so mächtig auch diese gemeinschaftlichen Bande sind, so unterscheiden sich die europäischen Nationen doch von einander sowohl durch ihre Gesittung, als durch Sprache und Religion. Sie zerfallen in drei Gruppen, von welchen jede wieder drei Hauptvölker umfaßt.

1) Die latino-germanischen oder romanischen Völker vertreten mitten in der christlichen Welt das klassische Alterthum, bekennen sich zum Katholicismus und haben eine aus einem lateinischen und einem germanischen Elemente gebildete Civilisation. Das erstere ist in Italien, das zweite in Spanien und Portugal vorherrschend; Frankreich theilt sich in den lateinischen Süden und den germanischen Norden.

2) Die germanischen Völker sind die Stellvertreter der christlichen Welt und Protestanten. Zu ihnen gehören: die Engländer, welche sich den Franzosen durch die lateinischen Elemente ihrer wesentlich germanischen Gesittung nähern; die Dänen, Normänner und Schweden, bei welchen der germanische Geist, noch wenig entwickelt, sich ganz in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten hat; und die Deutschen,

welche vorzugsweise das germanische Volk sind und den Mittelpunkt der christlichen Welt bilden.

3) Die slavischen Völker, Stellvertreter der orientalischen Welt, bilden die griechische Kirche und haben noch nicht alle die Höhe der europäischen Gesittung erreicht. Es sind die durch ihre geographische Lage und ihren Katholicismus mit dem germanischen Europa verbundenen Böhmen, Mähren, Winden und Polen; die Servier, Bosnier, Kroaten und andere den Türken oder Oestreich unterworfene Slaven, welche sich zu der griechischen Kirche bekennen und noch sehr wenig civilisirt sind; endlich die Russen, die Stellvertreter der griechischen Kirche und das einzige slavische Volk, welches unabhängig ist und eine wichtige Stelle in der politischen Welt einnimmt.

Der größte Theil der Europäer besteht aus Völkern, welche feste Wohnsitze haben und Ackerbau treiben. Eine Ausnahme machen die Nomaden der Steppen des südlichen Rußlands, die Fischer-Völkerschaften auf den Küsten und Inseln der nördlichen Meere, und die Hirten- und Jäger-Völkerschaften, welche Gegenden bewohnen, wo der Ackerbau unmöglich oder von geringem Ertrage ist, und sich entweder in sehr kalten Ländern, wie in dem nördlichen Rußland und in den Hochalpen, oder in den südlichen Ländern und unfruchtbaren Ebenen finden, z. B. auf der spanischen Hochebene oder in Apulien.

Der Bergbau beschäftigt in den Gebirgen Norwegens, Schottlands und Englands, im Harz- und Erzgebirge, in Ungarn, in den Alpen, in den Pyrenäen, in Galizien und in der Sierra Morena einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung.

Es gibt keine europäische Nation, welche nicht einigen Gewerbsfleiß hätte. Aber die Gewerbsamkeit hat sich im W. und N. weit mehr entwickelt als im O. und S. Am blühendsten ist sie in England, Belgien, Frankreich und Norddeutschland. Ihre Erzeugnisse, welche an Menge oder Vollkommenheit alles übertreffen, was die übrigen Erdtheile liefern, sind unzählbar.

Auch gibt es keine Nation, welche nicht einigen Handel

zu Land oder zu Waſſer im Innern oder mit dem Auslande treibt. Die Engländer haben den beträchtlichſten Seehandel. Europas auswärtiger Handel erſtreckt ſich über die ganze Erde; die Ausfuhr beſteht hauptſächlich in Erzeugniſſen des Kunſtfleißes, die Einfuhr in Zucker, Kaffee, Thee, Pfeffer, Baumwolle, Indigo und andern Färbeſtoffen, und in Apothekerwaaren.

Die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte, welche in Aſien ſo unbedeutend ſind, werden mit mehr oder weniger Eifer bei den meiſten europäiſchen Nationen gepflegt und blühen in Deutſchland, Frankreich, Großbritannien, in den Niederlanden, in der Schweiz und in Italien. Daher 30 Bibliotheken von 100,000 und mehr Bänden, wovon 13 in Deutſchland, eine große Anzahl Muſeen, 130 Sternwarten, eine Menge gelehrter Geſellſchaften, und die ungeheure Entwickelung der Buchdruckerei.

Der öffentliche Unterricht, welchen wir bisher nur in einigen Gegenden Aſiens gefunden haben, iſt ein anderer ſehr charakteriſtiſcher Zug der europäiſchen Geſittung. Man zählt in Europa hundert Univerſitäten mit 3,636 Profeſſoren und 70,000 Studenten. Schottland, Preußen, Würtemberg, Baden und Baiern, ein Theil der Schweiz und die Niederlande ſind die Länder, wo der Unterricht am verbreitetſten (1 Schüler auf 7 bis 9 Einwohner) und am beſten beſorgt iſt. Portugal, Spanien und Rußland ſtehen in dieſer Hinſicht am weiteſten zurück (1 Schüler in den öffentlichen Anſtalten auf 100, 350, 800 Einwohner).

Politiſcher Zuſtand. Die europäiſchen Staaten bieten beinahe alle möglichen Regierungsformen dar, vom abſoluteſten Deſpotismus bis zu der ausgeprägteſten Demokratie. Die charakteriſtiſche Form der europäiſchen Regierungen war im Alterthume die Republik, in der neueren Zeit iſt es die eingeſchränkte Monarchie.

Europa enthält 78 unabhängige Staaten, welche in drei Abtheilungen zerfallen:

Vierzehn uneingeſchränkte Monarchien: das osmaniſche Reich, ein aſiatiſcher Staat; das Kaiſerthum Rußland, das Kaiſerthum Oeſtreich mit Ausnahme von Ungarn

und Siebenbürgen, die Königreiche Dänemark, Spanien, beider Sicilien, das Königreich Sardinien mit Ausnahme der Insel Sardinien, der Kirchenstaat, das Großherzogthum Toskana, die Herzogthümer Parma und Modena und die Landgrafschaft Hessen-Homburg. Das Königreich Preußen und das Großherzogthum Oldenburg bilden den Uebergang zu der folgenden Klasse.

Sechsunddreißig eingeschränkte oder konstitutionelle Monarchien: die Königreiche Britannien, Frankreich, Belgien, Niederlande, das Königreich Schweden und Norwegen, 27 Staaten des deutschen Bundes, das Fürstenthum Neuenburg, das Herzogthum Lukka, die Königreiche Portugal und Griechenland.

Achtundzwanzig Freistaaten: die Republik der jonischen Inseln, die 21 schweizerischen Republiken, die vier freien Städte des deutschen Bundes, Krakau und St. Marino.

Unter diesen 78 Staaten unterscheidet man 5 große Mächte: Rußland, Oestreich, Frankreich, Großbritannien und Preußen.

Spanien und Portugal, Holland und Belgien, Dänemark und Schweden und Griechenland sind Staaten zweiten und dritten Ranges, jeder durch ein anderes Volk gebildet. Die Italiener theilen sich in 28 unabhängige Staaten. Der deutsche Bund umfaßt 35 Staaten, Oestreich, Preußen, Holstein und Luxemburg nicht mitgerechnet. Die schweizerische Eidgenossenschaft zählt 22 größtentheils deutsche Staaten. Die jonische Republik und Krakau sind sehr abhängig. Die Türkei ist eine fremde Macht.

Südeuropa.

Staaten.	Oberfläche in □M.	Bevölkerung.
Die Türkei mit der Wlachei	7,500	12.000,000
Griechenland	750	800,000
Die jonischen Inseln	43	175,000
Königreich Sardinien	1,330	4.300,000
Parma	107	450,000
Modena	97	400,000

Staaten.	Oberfläche in □M.	Bevölkerung.
Lukka	20	145,000
St. Marino	1½	7,000
Toskana	400	1.320,000
Kirchenstaat	800	2.600,000
Königreich beider Sicilien	2,000	7.500,000
Spanien	8,700	14.000,000
Portugal	1,900	3.500,000
Hocheuropa.		
Frankreich	10,087	33.000,000
Die Schweiz	720	2.100,000
Oestreich	12,154	34.000,000
Der deutsche Bund*)	4,670	14.500,000
Preußen	5,062	13.500,000
Holland	582	2.750,000
Belgien	497	3.800,000
Nordeuropa.		
Die britischen Inseln nebst Malta ꝛc.	5,530	24.500,000
Dänemark nebst Island	2,850	2.050,000
Schweden und Norwegen	14,000	4.000,000
Niedereuropa.		
Rußland nebst Polen	98,000	58.000,000
Krakau	20	120,000

I. Halbinsel des Hämus und Nieder-Donau.

Der nördliche Theil der Halbinsel des Hämus ist ein gebirgiges, dicht zusammenhängendes Land, dessen Bewohner, Hirten und Krieger, zu jeder Zeit auf einer niedrigen Gesittungsstufe standen.

*) Ohne die deutschen Provinzen Oestreichs und Preußens, ohne Luxemburg und Holstein.

Die südliche Halbinsel oder Griechenland liegt im europäischen Mittelpunkte der alten Welt; Syrien nimmt den asiatischen, Aegypten den afrikanischen Mittelpunkt derselben ein.

Die Halbinsel des Hämus ist von dem Körper Europas durch die Gebirge, welche die thracische Halbinsel bedecken, und von dem gesitteten Europa durch die Bewohner jener Gebirge, sowie durch die eben so wenig entwickelten Völker getrennt, welche die mittleren und untern Donauebenen besetzt haben.

Sie liegt in der Nachbarschaft der am frühesten civilisirten Länder, Aegyptens, Phöniciens, Kleinasiens; und eine kurze Ueberfahrt trennt sie von Italien.

Sie hängt näher mit dem Morgenlande als mit dem Abendlande zusammen; von Asien kamen in den Urzeiten die vielen Fremdlinge, welche so mächtig auf die Religion der Griechen, ihre Künste und ihre Geistesbildung eingewirkt haben; Griechenland bevölkerte alle Inseln des Archipels; seine blühendsten Kolonien waren die kleinasiatischen; in den Zeiten seines größten Glanzes kämpfte es beständig gegen die Perser; und seine geschichtlichen Landschaften liegen im O. und auf der Abdachung gegen den Archipel. In der zweiten Epoche ihrer Geschichte wurde diese Halbinsel zwar von Abendländern, von den Römern, erobert; aber bald theilte sich das Reich, und Konstantinopel wurde der Mittelpunkt eines morgenländischen Kaiserthums, das an den Schicksalen Asiens, der Araber und Türken Theil nahm; die kurze Herrschaft der Kreuzfahrer übte nur einen schwachen und vorübergehenden Einfluß auf das griechische Volk aus. Die dritte Periode der Geschichte Griechenlands beginnt mit der Eroberung der Halbinsel des Hämus durch die Osmannen, und schließt mit der erst in letzter Zeit errungenen Unabhängigkeit der Griechen, welche sich nun die Gesittung des Abendlandes anzueignen suchen.

Griechenland ist ein Gebirgsland ohne große Ebenen; sein Klima ist aller Orte veränderlich und in jeder Gegend anders. Es zerfällt in eine Menge Bezirke, von welchen jeder eine eigenthümliche Beschaffenheit hat, wird von drei Meeren bespült, durch tiefe Busen zerschnitten und ist von einer

großen Anzahl Inseln umgeben. Die Griechen beschäftigen sich weit mehr mit Viehzucht, Gewerben und Handel als mit Ackerbau. Sie sind eben so gut ein Inselvolk als ein Continentalvolk und theilen sich in eine Menge Völkerschaften von sehr verschiedenen, stark ausgeprägten Charakteren. Die Böotier, Thessalier und Arkadier, abgesondert in Landschaften, welche gleich Festungen von allen Seiten verschlossen sind, glichen weder den auf einem Isthmus wohnenden Korinthern, noch den Argivern und Athenern, welche Halbinseln inne hatten, die auf drei Seiten gegen das Meer offen sind. Verschieden waren die Bewohner des rauhen Eurotas-Thales und des warmen und üppigen Messeniens; die Bewohner der fruchtbaren, lachenden Ebenen des Peneus und die der ernsten Thäler von Epirus und der rauhen Waldgebirge Aetoliens. Verschieden endlich waren zu allen Zeiten die Völkerschaften der östlichen Gegenden, welche von vielen Inseln umgeben und durch tiefe Busen zertheilt und verbunden sind, von den Bewohnern der westlichen Gegenden, welche ärmer an Inseln und Busen, gebirgiger und wilder, düsterer, kälter und unfruchtbarer sind.

Diese Theilung des griechischen Volkes in eine große Menge kleiner Staaten hat eine Verschiedenheit der Sitten, des Glaubens, des religiösen Geistes, der politischen Einrichtungen, einen Reichthum von Ideen und Erfahrungen erzeugt, welcher gegen die einförmige und arme Civilisation der großen asiatischen Staaten stark absticht. Aber aus derselben Thatsache entsprangen auch die Uneinigkeiten der Griechen, ihre Eifersucht, ihre innerlichen Kriege, und ihre Schwäche gegen die Eroberer, welche alle Gebirgswälle und Engpässe, die der Freiheit zur Schutzwehr dienen sollten, unnütz machte. — Diese Wälle sind von N. nach S.: der Olymp und der Ossa; das Oetagebirge; der Cytheron und der Parnassus; und der Isthmus von Korinth mit den beiden Busen, welche er trennt. — Der Peloponnes ist die Hauptfeste Griechenlands.

Die Schönheit des griechischen Klimas, welche in den Augen der alten Bewohner der köstlichste Vorzug ihres Vaterlandes war, die Reinheit der Atmosphäre, die Heiterkeit des Himmels, die harmonischen Formen der Gebirge und die

ganze Poesie der Natur haben sich in der schönen Gesittung der Griechen, in der bewundernswürdigen Vollkommenheit ihrer schönen Künste, in dem seltenen Gleichgewichte, welches zwischen den verschiedenen Kräften ihrer Seele bestand, in der Heiterkeit und Ruhe ihres ganzen Lebens abgespiegelt.

Seiner Gesittung, seinen Wissenschaften und schönen Künsten, nicht seinen Eroberungen verdankt das griechische Volk den großen Einfluß, den es auf die Menschheit ausgeübt hat, und die Stelle, welche es unter den größten geschichtlichen Völkern einnimmt.

Die Bevölkerung der Halbinsel des Hämus und der Nieder-Donau beläuft sich auf etwa 14 Millionen. Sie besteht aus Nachkommen der Ureinwohner (5.700,000 Seelen), aus Slaven, welche diese beiden Landstriche im Mittelalter überschwemmt und sich mit den alten Bewohnern vermischt oder ihre Stelle eingenommen und besondere Völker gebildet haben (etwa 7 Millionen); und aus Türken, welche zuletzt kamen, am wenigsten zahlreich (700,000 Seelen) und am mächtigsten sind; endlich aus Juden, Armeniern, Franken, Italienern, Deutschen, Zigeunern.

Drei in eine Menge Völkerschaften getheilte Nationen bewohnten vor Alters diese Gegenden: die Griechen, deren Nachkommen noch jetzt wie ehemals Griechenland nebst den Inseln, das südliche Macedonien und verschiedene Gegenden Rumeliens innehaben; die Thracier im N.O. (Triballer, Odrysen ꝛc., Mösier, Dacier oder Geten), von welchen sich nur noch in dem wlachischen Volke einige Ueberreste finden; und die Illyrier im N.W. (Dalmatier, Liburner, Taulantier ꝛc.), welche größtentheils ganz verschwunden sind, und von deren südlichen Stämmen die Schypetaren herkommen.

Die wichtigsten slavischen Völker sind die Servier und Bulgaren, ferner die Bosnier, Kroaten, Montenegriner ꝛc.

Die meisten Türken gehören zu den Osmanli (siehe S. 145).

Vier Staaten theilen sich in die Halbinsel des Hämus und die Nieder-Donau: das türkische Reich, das Königreich Griechenland, die Republik der jonischen Inseln und — in Bezug auf Dalmatien und die kroatische Militärgrenze — das Kaiserthum Oestreich (siehe weiter unten Oestreich).

1. Europäiſche Türkei.

Das türkiſche Reich, welches ſich über Theile von Europa, Aſien und Afrika erſtreckt, zählt auf einem Flächenraume von 41,400 □M. 27 Millionen Einwohner, wenn man Mehemed-Ali noch als einen bloßen Paſcha anſehen darf. Der Sultan iſt der Oberherr der beiden Dey von Tripoli und Tunis, und ein Theil Arabiens ſtand noch vor kurzer Zeit in Abhängigkeit von ihm.

Es iſt der einzige aſiatiſche und muhamedaniſche Staat in Europa. Die Türken ließen ſich diesſeit des Bosporus nieder, als die Araber, welche Spanien erobert hatten, wieder über die Meerenge von Gibralter zurückgetrieben wurden. Mehr als ein Jahrhundert lang zitterte das ganze chriſtliche Europa vor ihnen; dann kam die Epoche ihres Verfalls. Ihr gegenwärtiger Sultan, Mahmud, thut ſein Möglichſtes, um der europäiſchen Geſittung Eingang bei ihnen zu verſchaffen, in der Hoffnung, ihnen dadurch ein neues Leben einzuhauchen, und das Reich, welches ſich zu ſeinem Untergange hinneigt, wieder zu heben.

Die Slaven wohnen hauptſächlich zwiſchen dem ſchwarzen und adriatiſchen Meere und auf der nördlichen Abdachung der thraciſchen Halbinſel; die Albaneſen ſüdlich von den Slaven und auf dem Weſtabhange; die Griechen im Gebiete des Archipels; die Wlachen nördlich von der Donau; die Türken im ganzen Reiche, Servien und die Wlachei ausgenommen.

Die Chriſten, etwa 8½ Millionen, ſind von den Muhamedanern und beſonders von den Türken unterdrückt, deren Erpreſſungen und deſpotiſche Verwaltung der ackerbauenden Claſſe, jede Thätigkeit rauben und ſie, ungeachtet der großen Fruchtbarkeit des Bodens, im Elende erhalten. Die Bewohner der Städte haben einigen Gewerbsfleiß, aber die Manufakturen ſtehen in keinem Verhältniſſe zu der Mannigfaltigkeit und Menge der Landeserzeugniſſe.

Der Binnenhandel wird durch Karawanen getrieben wie in Aſien. Der Handel mit dem Auslande, ſowohl zu Lande, als zu Waſſer, iſt ſehr beträchtlich; er beſchäftigt die Griechen, Armenier, Juden und Franken.

Die Hauptstraßen sind: die von Konstantinopel über Adrianopel, Sophia und Nissa nach Belgrad, eine von den Römern und in neuerer Zeit für Handel und Krieg benützte Straße, deren sich besonders die Ungarn in ihren Kriegen gegen die Türken bedienten; — die Straße von Konstantinopel über Adrianopel und Schumla an die Donau; — die alte Römerstraße, auf welcher Asien mit Europa Handel trieb, von Dyrrhachium über die kandavischen Berge, Lychnidus (Ochrida), Pella, Salonichi, durch den Paß von Kavala, das südliche Rumelien und Konstantinopel; die westliche Hälfte dieser Straße wird jetzt wenig gebraucht. Alle Straßen des Reiches sind in einem sehr schlechten Zustande.

Die europäische Türkei umfaßt unmittelbar unter dem Sultan stehende Länder, welche in 4 Eyalete getheilt sind, die wir aber nach ihrer geschichtlichen Eintheilung beschreiben wollen; und Vasallen-Fürstenthümer, welche ihre eigene Verfassung haben und ziemlich viel politische Freiheit genießen: Servien, die Moldau und die Wlachei. Die Montenegriner und einige andere weniger bekannte Gebirgsvölkerschaften sind ganz unabhängig.

Unmittelbare Besitzungen.

1) Rumelien oder Thracien. Dieses Land ist gegen N. und W. durch Gebirgsketten verschlossen, welche nur einige sehr steile Päße darbieten und Konstantinopel gegen die Feinde beschirmen, welche es zu Lande angreifen; auch nennen die Türken den Balkan Emineh-Dagh, d. h. Schutz-Gebirge. Die wichtigsten Päße sind: die Trajanspforte oder Demirkapi bei den Quellen des Hebrus, mit Ueberresten von Befestigungswerken; der Paß auf der Straße von Adrianopel nach Schumla; und der Paß von Kavala zwischen dem Maleka und dem Meere.

Die Gebirge sind beinahe unbewohnt. Die Bevölkerung, welche aus Griechen, Türken und Bulgaren besteht, ist an den Küsten des Marmorameeres und in der Ebene der Maritza vereinigt, wo großer Gewerbsfleiß und ein ziemlich beträchtlicher Handel herrscht, welchen man der Fruchtbarkeit des

Bodens, der Nähe der Hauptstadt und der Lage dieser Provinz zwischen drei Meeren verdankt.

Konstantinopel, der Schlüssel zum schwarzen Meere, auf den Grenzen Europas und Asiens, von wo man Kleinasien und Griechenland, das östliche Mittelmeer und die südlichen Ebenen Niedereuropas beherrscht; eine dorische Kolonie unter dem Namen Byzanz mit sehr bedeutendem Handel; durch Konstantin das neue Rom, und Hauptstadt des sinkenden Reiches; jetzt Haupt- und Residenzstadt des Sultans mit 630,000 Bewohnern, wovon die Hälfte aus Türken besteht. — Adrianopel mit 120,000 E., ein Jahrhundert lang vor der Eroberung Konstantinopels Residenz des Sultans, zweite Hauptstadt des Reichs; großer Gewerbsfleiß, der seinen Markt zu Enos hat; Vereinigungspunkt mehrerer großen Straßen. — Filibe oder Philippopoli mit 30,000 E., Stapelplatz für den Handel der nördlichen Provinzen. — Gallipoli, eine feste Stadt mit Gewerbsfleiß und Handel; die Dardanellenschlösser auf den beiden Ufern der Meerenge.

2) Macedonien ist die bevölkertste, fruchtbarste, reichste und gewerbsamste Provinz der europäischen Türkei. Die Bewohner sind größtentheils Griechen, besonders in den Ebenen und untern Thälern und in den Städten. Auf den Gebirgen wohnen turkomannische, wlachische, albanesische, slavische Völkerschaften und insbesondere die Barbarioten, Anhänger Zoroasters (ob Perser, oder Türken, ist ungewiß), welche, vor den Muhamedanern fliehend, im neunten Jahrhundert nach Europa kamen und hier das Christenthum annahmen, aber nach der Eroberung Macedoniens durch die Osmannen größtentheils zum Islamismus übergingen.

Macedonien ist wie Thracien auf seinen Grenzen durch Gebirge geschützt, deren Pässe sehr leicht zu bewachen sind.

Salonichi (Thessalonich), mit 70,000 E., eine sehr gewerbsame Stadt mit einem guten Hafen, welche beinahe der ganzen europäischen Türkei zum Stapelplatze für ihre Waaren dient und nach Konstantinopel der erste Handelsplatz ist. — Seres mit 30,000 E., Mittelpunkt der Baumwollenkultur und des Baumwollenhandels der europäischen Türkei. — Ruinen von Philippi bei dem Passe von Kavala, wo Brutus

und Cassius überwunden wurden, die erste europäische Stadt, in welcher man das Evangelium verkündigte.

Auf der chalcidischen Halbinsel erhebt sich der Berg Athos mit seinen 22 Klöstern, 500 Kapellen und Zellen, seinen 4,000 Mönchen und seinem geistlichen Seminarium, dem berühmtesten der griechischen Kirche.

In dem gefährlichen Meere, welches die Küsten Thraciens und Macedoniens bespült, bemerkt man folgende Inseln: Thaso, wegen seiner nun erschöpften Goldbergwerke und der Nähe des Festlandes in den ersten Zeiten die Hauptstation der Phönicier im Archipel, jetzt ohne Wichtigkeit. — Samothraki, berühmt wegen seiner Mysterien, welche die ältesten von ganz Griechenland waren; — Imbro, weniger herabgekommen als Samothraki; — Limno oder Stalimene, die wichtigste dieser vier Inseln, wo man Kauffahrteischiffe baut.

3) Thessalien, zwischen Macedonien und Mittel-Griechenland gelegen, sah mehr als einmal seine Ebenen in Schlachtfelder verwandelt.

Die wichtigsten Pässe sind: der Paß zwischen dem Olymp und dem Meere mit der engen, ehemals befestigten Schlucht von Tempe; diese Straße wird jetzt wenig benützt; — der Paß über den Olymp, durch welchen die große Straße von Macedonien nach Thessalien führt; — der Paß über den Pindus durch Mezzovo auf der Straße von Tricala nach Janina. — Die Römerstraße von Epirus nach Thessalien lag südlicher und endigte zu Gomphi, dessen Lage unbestimmt ist.

Die Thessalier der Ebene, Griechen und Türken, besitzen wenig Thatkraft, haben sanfte, friedliche Sitten, lieben das Vergnügen und den Müßiggang und sind furchtsam und verweichlicht; die ehemaligen Bewohner Thessaliens brachten, nach den Schilderungen der Alten, die Zeit mit Spielen zu, waren mehr darauf bedacht im Ueberflusse als gut zu leben, verderbt durch ihren Reichthum, Müßiggänger, Wohlschmecker, Schwelger, ohne Vaterlandsliebe, der Gesetzlosigkeit preisgegeben und Tyrannen unterworfen. — Larissa oder Jenischehr mit 30,000 E., Gewerbs- und Handelsstadt, Mittelpunkt aller Straßen Thessaliens, ein wichtiger Punkt in

militärischer Hinsicht. — Tricala mit 12,000 E., Residenz des Paschas. — Die Meteora, Klöster auf steilen Bergspitzen, zu welchen man nur in Körben gelangen kann, welche an Stricken hinaufgezogen werden.

Die Thessalier der Gebirge haben einen ganz andern Charakter als die der Ebene. Die Bewohner des Olympus (Lacha), des alten Göttersitzes der Griechen, die des Ossa (Kissovo), des Othrys (Delacha) und des südlichen Pindus sind thätig, kühn, muthig, beständig bewaffnet, nur mit Mühe in Unterthänigkeit zu erhalten und dem Straßenraub ergeben; Griechen und christliche Schypetaren, Feinde der Türken und unter dem Namen Klephten und Armatoli wohl bekannt.

Die Bewohner der Centralgruppe des Pindus (Mezzovo) sind Wlachen, welche theils als nomadisirende Hirten leben, theils Handel und Gewerbe treiben und civilisirt sind.

Der Pelion (Zagora) oder das alte Magnesia, welches der Wohnplatz der ersten thessalischen Völkerschaften war und viele cyclopische Baumerke enthält, wird von griechischen Christen mit sanften, fröhlichen Sitten bewohnt, welche durch die Revolution in dieses Gebirge verschlagen wurden und durch Gewerbsfleiß und Wohlstand merkwürdig sind.

An den Küsten des pagasäischen Busens (des Busens von Volo), wo sich die Argonauten einschifften, wohnt eine griechische Völkerschaft, welche früher Handel trieb und jetzt von Seeräuberei lebt. Volo (Jolkos, Pagasä und Demetrias) zwischen dem Thale Tempe und den Thermopylen ist einer der Schlüssel zu Griechenland.

4) Albanien wird von einem eigenthümlichen Volke, den Schypetaren oder Arnauten bewohnt, welche die mit Griechen und Slaven vermischten Nachkommen der Illyrier, vielleicht auch die Nachkommen von Nationen sind, die im grauen Alterthume vom Kaukasus kamen. Sie theilen sich in mehrere große Stämme, von welchen jeder einen eigenthümlichen, originellen Charakter hat. Sie sind ein halbgesittetes Volk mit heftigen Leidenschaften, voll Thatkraft, rachsüchtig, beständig unter den Waffen, legen sich mehr auf Diebstahl, Straßen- und Seeraub als auf Viehzucht, leben in beständiger Anarchie und bekriegen sich von Dorf zu Dorf, ja

in der nämlichen Stadt von Quartier zu Quartier, wandern in die Fremde als Söldner und bilden den besten Theil der türkischen und ägyptischen Heere. Ehemals waren sie sämmtlich Christen, aber nach dem Tode ihres letzten Fürsten, des Helden Skanderbeg, und ihrer Unterwerfung durch die Türken ging ein beträchtlicher Theil, der Gewalt nachgebend, zum Muhamedanismus über und unterscheidet sich jetzt von den ihrem Glauben treu gebliebenen Stämmen durch Grausamkeit, Uebermuth und Treulosigkeit. In weit aus einander liegenden Epochen sind Schypetaren nach Griechenland und Italien ausgewandert; in Morea und Attika sind sie fleißige, sparsame und friedliche Bauern, auf Hydra und Spezzia unternehmende, glückliche Handelsleute geworden.

Nieder-Albanien oder Epirus enthält außer den Schypetaren noch mehrere griechische, oder aus Schypetaren und Griechen gebildete Völkerschaften christlicher Religion, welche bis in die neuere Zeit, wo sie von Ali-Pascha unterworfen oder vernichtet wurden, unabhängig geblieben waren und eigenthümliche Sitten hatten oder noch haben. — Janina, in der Gegend von Dodona, zählte unter Ali-Pascha 40,000 E., ist aber seit seinem Tode (1822) im Verfall. — Arta (Ambracia) an dem Busen von Arta, welcher durch seine ergiebigen Fischereien und vielen Häfen wichtig ist, dessen enge und seichte Einfahrt aber von den Türken verschüttet wurde. Salagora, der Hafen von Arta und der Hauptmarkt für die Erzeugnisse von Epirus seit dem Verfall von Prevesa (Nikopolis, dem Vorgebirge von Aktium gegenüber). — Parga, unlängst noch frei und durch Handel blühend unter dem Schutze Venedigs und später unter dem der Engländer; aber die letztern haben es im Jahr 1819 der Pforte abgetreten, und die Bewohner wollten lieber nach Korfu auswandern, als Unterthanen der Pforte werden. — In den steilen Thälern des Acheron liegt die Landschaft Suli, der Schlüssel von Epirus, deren Bewohner, die Sulioten, sich durch den langen, heroischen Widerstand, den sie dem Ali-Pascha leisteten, berühmt gemacht haben. — Auf den steilen und dürren akrocerauniſchen Bergen leben Schypetaren ohne Glauben und Gesetze, Straßen- und Seeräuber, der Auswurf

der Nation; die Küste bietet mehrere Häfen dar, unter andern den von Chimera.

Oberalbanien, römisches Illyrien, Land der Taulantier. Skutari, unter dem Namen Skodra Hauptstadt der alten illyrischen Könige (Gentius ꝛc.), mit 20,000 E., eine durch zwei feste Schlösser vertheidigte Stadt und eine der Vormauern des Reiches. — Zwischen dem schwarzen Drino und dem Meere liegt die Landschaft der Mirditen, welche sich zur katholischen Kirche bekennen und den Namen Christen besser verdienen als die übrigen Schypetaren, sich selbst regieren und immer bereit sind ihre beständig bedrohte Religion und Freiheit zu vertheidigen; hier befindet sich die kleine Stadt Kroja, die ehemalige Residenz Skanderbeg's. — Durazzo (Dyrrhachium), eine kleine Stadt mit einem Hafen, lange Zeit der Zufluchtsort der Seeräuber wie Dulcigno.

In dem beinahe unzugänglichen Gebirge Monte negro wohnt eine slavische Völkerschaft mit einem serviſchen Dialekt und griechischer Religion, von wilder Tapferkeit, gefürchtet von allen Nachbarn, besonders von den Raguſanern, ganz unabhängig und eine Art von Republik bildend, deren höchstes Oberhaupt der Bischof von Montenegro ist, welcher aus den Mönchen des Klosters Cettigne gewählt wird und in dieser Stadt seinen Sitz hat. Mehrere Dörfer in der Umgegend sind mit ihnen verbündet, und ihr Vieh- und Holzhandel mit Cattaro ist ziemlich beträchtlich.

5) Bosnien mit der Herzegowina.

Die alte illyrische Bevölkerung wurde durch Slaven ersetzt, welche im 14. Jahrhundert ein von Ungarn abhängiges Königreich bildeten und im 15. Jahrhundert unter die Herrschaft der Türken kamen. In ihrem rauhen, mit Gebirgen und Wäldern bedeckten Lande sind die Bosniaken ein starkes, hochgewachsenes Volk, mehr Hirten als Ackerbauer, immer bewaffnet, grausam und wenig civilisirt. Seit ihrer Unterwerfung unter die Türken haben die meisten den Islamismus angenommen, doch sind sie Monogamisten geblieben und haben in verschiedenen Hinsichten die christlichen Sitten beibehalten; gegen die Türken, deren

Sprache ſie nicht kennen, zeigen ſie einen wahren Widerwillen. Zwiſchen den chriſtlichen und muhamedaniſchen Völkern wohnend, auf den Grenzen der Türkei und der civiliſirten Mächte Weſteuropas, beſtändig im Krieg mit den Oeſtreichern wie früher mit den Venetianern, unerſchrockene Krieger und bisweilen Räuber, voll Liebe zu ihrem Geburtslande, das ſie nie verlaſſen, ſelbſt wann es darum zu thun iſt, den Feind auf ein fremdes Gebiet zu verfolgen, ſind ſie die wichtigſte Vormauer der Türkei gegen Oeſtreich und wurden deshalb immer mit großer Schonung behandelt. Die Sultane thaten ihr Möglichſtes, um ſie ſich geneigt zu machen, und geſtanden ihnen ſo große Freiheiten zu, daß der Paſcha von drei Roßſchweifen in Bosnien nur in der Stadt, wo er wohnt, einige Gewalt beſitzt. Die Bosniaken regieren ſich ſelbſt und ſtehen unter 36 erblichen, eingebornen Oberhäuptern oder Hauptleuten, welche Muſelmänner ſind und die chriſtlichen Bosniaken unterdrücken. Dieſe Provinz iſt verhältnißmäßig die bevölkertſte des Reiches.

Bosna Seraj, Hauptſtadt mit 70,000 E., hat Gewerbsfleiß, iſt der Mittelpunkt des Handels von Bosnien und ſendet Karawanen nach Spalatro, Salonichi und Konſtantinopel. — Trawnik mit 9,000 E., Reſidenz des Vezier-Paſchas.

6) Bulgarien, ein Theil von Möſien.

Es liegt zwiſchen den zwei großen nördlichen Vertheidigungslinien der Türkei, zwiſchen dem Balkan mit ſeinen ſchwierigen Päſſen und der Donau, an deren Ufern man viele Ruinen von römiſchen Feſtungen und mehrere neuere Städte erblickt, welche ſehr ſorgfältig befeſtigt ſind. Bulgarien war der Schauplatz langer Kriege zwiſchen den Römern, Byzantinern und Türken von der einen, und den nördlichen Barbaren, den Ungarn und Ruſſen von der andern Seite. Auch iſt der weſtliche Theil, welcher Widdin umgibt, beinahe menſchenleer geworden, ungeachtet der großen Fruchtbarkeit des Bodens.

Die Bulgaren, ein türkiſches oder finniſches Volk, welches jetzt eine ſlaviſche Sprache redet, gründeten im Mittelalter ein mächtiges Königreich und waren der Schrecken der Griechen

des ſinkenden Römerreiches, von welchem ſie nie ganz unterworfen werden konnten. Sie bekennen ſich größtentheils zur griechiſchen Religion, haben einen hohen Wuchs und große Körperſtärke, ſind arbeitſam, friedlich, gaſtfrei, mehr Hirten als Ackerbauer, ohne Liebe zur Freiheit und Halbbarbaren.

Sophia (Sardika) mit 50,000 E., Reſidenz des Paſchas von Bulgarien, Gewerbs- und Handelsſtadt. — Schumla; Marcianopolis, von Trajan erbaut, Sammelplatz der römiſchen Heere in den Kriegen gegen die Dacier; 30,000 E., die türkiſchen Thermopylen, wo die Straßen von Varna, Silistria und Ruſtſchuk zuſammentreffen. — Varna (Odeſſos, die erſte Stadt einer Pentapolis) mit 16,000 E., eine andere ſehr wichtige Feſtung, der beſte türkiſche Hafen an den Weſtküſten des ſchwarzen Meeres. — Siliſtria mit 20,000, Ruſtſchuk mit 30,000, Nikopoli mit 10,000, Widdin mit 25,000 Einwohnern, befeſtigte Handelsſtädte.

Vaſallen-Fürſtenthümer.

1. Servien; ein Theil von Möſien.

Servien iſt der gebirgigſte Theil der europäiſchen Türkei und zugleich (im Gegenſatz zu Bosnien) das Paſſageland zwiſchen der Mitteldonau und Rumelien oder Griechenland.

In ſeinen natürlichen Grenzen, welche auch die geſchichtlichen waren, iſt es von hohen Gebirgen umgeben. Die wichtigſten Päſſe derſelben ſind der von Priſtina auf der Straße von Macedonien mit der Ebene von Koſſova, welche durch zwei große, von den Türken über die Servier und Ungarn erfochtenen Siege berühmt iſt, und der von Novi-Bazar auf der Straße von Bosnien.

Die Servier ſtanden während mehrerer Jahrhunderte unter unabhängigen Fürſten, und hatten lange Kriege mit den Griechen des ſinkenden Römerreiches, den Bulgaren und Ungarn auszuhalten; zu verſchiedenen Malen machten ſie mit den Oeſtreichern gemeinſchaftliche Sache gegen die Türken, und nachdem ſie oft ihre Herrſcher gewechſelt, blieben ſie der Pforte (1739). Allein durch die Bedrückungen der Janitſcharen aufs Aeußerſte gebracht, empörten ſie ſich zu Anfang unſeres Jahrhunderts; ſie wurden zwar überwunden, ſtanden

jedoch von neuem auf, und errangen endlich unlängst ihre Freiheit wieder. Im Jahr 1830 haben sie an Milosch sich ihren ersten Fürsten gewählt und bilden eine Erbmonarchie. Kein Türke kann sich in ihrem Lande niederlassen, die 9,000 Mann starke Besatzung von Belgrad ausgenommen; und der Tribut, welchen sie der Pforte bezahlen, wird durch Servier erhoben und abgeliefert.

Sie sprechen die wohlklingendste Sprache der ganzen slavischen Familie, und in ihren Volksliedern zeigt sich ein sehr ehrwürdiger poetischer Geist. Ungeachtet ihrer Unterwerfung unter die Türken haben sie ihre griechisch-christliche Religion, die Reinheit ihres Blutes, ihre einfachen, alterthümlichen Sitten und ihre Freiheitsliebe behalten. Man trifft unter ihnen weder Edelleute, noch Leibeigene; alle sind frei und meistens Bauern, welchen das Feld, das sie bebauen, als Eigenthum angehört. Sie haben weder die Wildheit der Bosniaken, noch den knechtischen Geist der Bulgaren, sind thätiger und eben so tapfer als irgend eines ihrer Nachbarvölker. Schulen, Druckereien und Spitäler erheben sich unter ihnen; auf allen Straßen und im ganzen Lande herrscht die vollkommenste Sicherheit.

Belgrad (Singidunum) mit 25,000 E., Hauptstadt, Vormauer und Schlüssel von Servien auf der Nordseite, berühmt in den Kriegen der Türken und Europäer, Mittelpunkt des ganzen Handels zwischen Wien und der Türkei. — Ueberbleibsel der Brücke, welche Trajan über die Donau am östlichen Ausgange der Engpässe gebaut hatte, in welchen sich Ruinen fester Schlösser befinden. — Nissa (Nissus, Vaterstadt Constantins des Großen), eine feste Stadt, geschichtlich wichtig. — Jeni-Bazar oder Novi-Bazar mit 15,000 E., ehemalige Hauptstadt von Rascien mit den Gräbern der serviſchen Könige; seinen Namen Neu-Markt verdankt es einer berühmten Messe, wo sich die Kaufleute aller Nachbarprovinzen versammelten.

2. 3) Moldau und Wlachei. Die nördlichen Ebenen der Niederdonau, im NO. offen, von allen andern Seiten aber durch hohe Gebirge, den Strom mit seinen Sümpfen und das Meer geschlossen, wurden nach und nach

von allen Völkern, welche aus den Steppen Asiens über Europa hereinbrachen, überschwemmt und waren der beständige Schauplatz ihrer Kriege gegen die Nationen des Südens und Westens, sowie sie jetzt das Schlachtfeld der Türken und Russen sind.

Die Rumuni (Römer), besser bekannt unter dem Namen Wlachen (im Slavischen wandernde Hirten), sind Dacier, welche durch viele römische Kolonien latinisirt wurden und sich später mit Bulgaren und andern Slaven vermischt haben. Mehrere Jahrhunderte lang sieht man sie gemeinschaftlich mit den Barbaren, welche von NO. kamen, die südlich von der Donau gelegenen Länder verheeren. Dann haben sie eigene Fürsten (13. Jahrh.), welche abwechselungsweise Verbündete und Vasallen der Ungarn, Polen und Türken sind, bis ihnen im 18ten Jahrhundert die Sultane griechische Fürsten oder Hespodare gaben, welche nichts als Sklaven der Pforte waren. Diese beiden Fürstenthümer haben unlängst (1829) dieselben Freiheiten wie Servien erhalten. Aber die Wlachen stehen in jeder Hinsicht weit unter den Serviern. Man kann sie eher ein verderbtes als ein noch uncivilisirtes Volk nennen. Freilich haben sie ihre Nationalität und ihr Christenthum behalten; aber sie besitzen weder Vaterlandsliebe, noch Muth, ihre Unwissenheit übersteigt alle Vorstellung, selbst bei ihrer Geistlichkeit findet man weder Kenntnisse, noch Sittlichkeit; gleichgültig und ärmlich leben sie von dem Ertrag ihrer Herden und ihres außerordentlich fruchtbaren Bodens; man nennt sie eigensinnig, rachsüchtig und mißtrauisch. Nichts desto weniger entwickelt sich der Handel in den beiden Fürstenthümern sehr, und die europäische Gesittung beginnt Eingang zu gewinnen. Die Wlachen des Pindus und der übrigen Gebirgsbezirke der Halbinsel des Hämus haben einen weit bessern Charakter als die der Nieder-Donau, weil sie sich in ihrer Zurückgezogenheit einer großen Freiheit und eines friedlichen Lebens erfreuen.

Wlachei. Bucharest, die Hauptstadt, hatte vor kurzer Zeit noch 80,000, zählt aber jetzt, in Folge der Kriege,

nur noch 45,000 E., griechisches Lyceum, eine Zeitung in wlachischer Sprache.

Moldau. Die Hauptstadt Jassy zählt über 25,000 E., hat eine Citadelle, ein Gymnasium und eine wlachische Druckerei. — Galacz (Galatsch) mit 8,000 E.; bis hieher kommen Schiffe von 300 Tonnen; die Stadt treibt den ganzen Seehandel der beiden Fürstenthümer und wird das Alexandrien der Donau genannt.

Insel Kandia.

Kandia wurde von Mahmud an Mehemed-Ali abgetreten, um ihn für die Kosten des Krieges in Morea zu entschädigen.

Im Angesicht von Griechenland und dem Archipel und in geringer Entfernung von Aegypten und Phönicien, sind die Kreter in der Gesittung allen andern Griechen vorangegangen; sie hatten die ersten Gesetzgeber, haben seit den ältesten Zeiten ihre Kupfer- und Eisenbergwerke ausgebeutet, einen beträchtlichen Seehandel getrieben, die benachbarten Meere von Seeräubern gereinigt und sich einen Theil der Inseln und Küsten des Archipels unterwürfig gemacht. Aber die reichen Bewohner dieser durch ihre Fruchtbarkeit bekannten Insel blieben später allen Kriegen der Griechen ganz fremd, theilten sich in eine Menge Republiken, verfielen in eine gänzliche Anarchie und wurden berüchtigt durch ihren streitsüchtigen, lügnerischen Geist, durch Treulosigkeit, Gleichgültigkeit, Liederlichkeit und Seeräuberei. Sie lebten unter dem Joche der Römer, der muhamedanischen Araber und der Venetianer. Mit der Herrschaft der Türken beginnt der völlige Verfall dieser Insel, welche seit den letzten Kriegen nur noch 90,000 griechische und türkische Einwohner zählt. Die Türken haben hier den griechischen Charakter angenommen; sie haben ihre Sprache vergessen, aber nichts desto weniger ihre Religion beibehalten, und unterdrücken die Griechen, welche schaarenweise auswandern.

Die Hauptstadt Kandia mit 12,000 E. hat einen versandeten Hafen. Kanea mit 9,000 E. ist die bedeutendste

Handelsstadt der Insel, aber ihr Hafen füllt sich ebenfalls aus. — Die Dörfer liegen in Trümmern, und beinahe das ganze Land bleibt ohne Bebauung.

2. Königreich Griechenland.

Griechenland ist seit dem Jahr 1833 eine Erbmonarchie; aber die Verfassung ist noch nicht völlig geordnet.

Es wird in 10 Kreise, welchen man Namen aus dem Alterthume gegeben hat, und 47 Bezirke getheilt. Unter den Türken bildete es das Paschalik Morea und die Sandschakschaft Livadien. Wir werden es nach seiner alten geschichtlichen Eintheilung beschreiben.

Verheert durch einen zehnjährigen Krieg, durch Anarchie zerrissen, ohne Kraft gegen seine Straßen- und Seeräuber, hat Griechenland Mühe, sich aus seinen Schutthaufen wieder zu erheben. Der Handel, unlängst noch sehr blühend, ist beinahe vernichtet; die mechanischen Künste liegen in der Kindheit; die Arme fehlen zum Anbau des Bodens, und der Volksunterricht wurde bisher beinahe ganz vernachlässigt. Die Inseln, welche weniger gelitten haben, befinden sich in einem blühendern Zustande.

Die Neugriechen, welche bei weitem den größten Theil der Bevölkerung des Königreichs bilden, und die wir in beträchtlicher Zahl in mehreren Theilen der europäischen und asiatischen Türkei gefunden haben, bieten das in der Geschichte vielleicht einzige Beispiel einer Nation dar, welche mehrere Revolutionen, viele feindliche Einfälle und eine lange Sklaverei überlebt hat; obgleich mehrere Male mit fremden Völkern und besonders mit Slaven vermischt, haben sie ihre Nationalität, ihre Sprache, ihre alten Sitten und die Hauptzüge ihres ursprünglichen Charakters behalten. Die Eintheilung ihrer Wohnungen und ihre Kleidung sind noch heute wie ehemals. Das Familienleben hat sich wenig verändert; der Vater besitzt noch über seine Kinder eine Gewalt, welche weit ausgedehnter als bei irgend einem andern europäischen Volke ist und an die asiatische Familie erinnert; die Frau lebt in ihrem Gynäceum ohne Freiheit und entbehrt jeder Erziehung. Als ein kindliches Volk lieben die

Griechen Vergnügungen, Feste, Musik und Tanz mit Leidenschaftlichkeit, und kein Mißgeschick kann ihren heitern Geist ersticken. Sie hören mit Begierde das Wunderbare und besitzen eine außerordentliche Leichtgläubigkeit. Die Griechen sind tapfer, oft tollkühn, aber ermangeln der Kaltblütigkeit und Klugheit, und ihr Feuer erlischt plötzlich. Eine Kleinigkeit regt sie auf, und ihre lebhaftesten Eindrücke verwischen sich schnell. Sie kennen weder die Rache, noch den Groll, und man beschuldigt sie einer großen Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit. Als ein poetisches Volk sprechen sie mit Fülle und Leichtigkeit eine lebendige, bilderreiche Sprache; und ihre zahlreichen, mannigfaltigen Volkslieder sind voll Leben und Einbildungskraft. Im Handel zeigen sie einen thätigen, gewandten, erfinderischen Geist, welcher in Verschmitztheit und Unredlichkeit ausartet. Ihr schönes, reiches Vaterland ist ihnen so lieb und werth, daß sie in der Fremde nicht glücklich leben können; und in den letzten Kriegen, wo sie um die Wiedererlangung ihrer Freiheit kämpften, gaben sie Beweise einer Tapferkeit, welche der schönsten Zeiten ihrer Vorfahren würdig ist; aber wie ehemals schwächen sie sich durch Uneinigkeit und Zwistigkeiten. Uebrigens ist die Vaterlandsliebe noch nicht die mächtigste Triebfeder ihrer Handlungen, sondern die Liebe zur Religion; ungeachtet ihrer Unwissenheit, trotz der Verfolgungen durch ihre ehemaligen Beherrscher nannten sie sich muthig die Männer des Kreuzes, und Märtyrer waren nicht selten unter ihnen. Sie haben die höchste Achtung vor ihren Weltpriestern, den Popen, welche, obgleich nicht sehr aufgeklärt, nichts desto weniger in mehr als einer Hinsicht das Vertrauen verdienen, dessen sie genießen. Alle wichtigen Momente ihres Lebens sind durch religiöse Gebräuche bezeichnet, alle Gegenstände der Natur stehen unter dem Schutze der Jungfrau Maria und der Heiligen. Aber ihre Religiosität geht zu weit (Apost. 17, 22.) und artet in Aberglauben aus; ihre so zahlreichen religiösen Uebungen sind nur Förmlichkeiten ohne Leben; die heidnischen Religionsbegriffe, welche sich unter ihnen erhalten haben, trüben, so heiter und poetisch sie auch sein mögen, nichts desto weniger die Reinheit ihres Christenthums; der wahre

Handelsstadt der Insel, aber ihr Hafen füllt sich ebenfalls aus. — Die Dörfer liegen in Trümmern, und beinahe das ganze Land bleibt ohne Bebauung.

2. Königreich Griechenland.

Griechenland ist seit dem Jahr 1833 eine Erbmonarchie; aber die Verfassung ist noch nicht völlig geordnet.

Es wird in 10 Kreise, welchen man Namen aus dem Alterthume gegeben hat, und 47 Bezirke getheilt. Unter den Türken bildete es das Paschalik Morea und die Sandschakschaft Livadien. Wir werden es nach seiner alten geschichtlichen Eintheilung beschreiben.

Verheert durch einen zehnjährigen Krieg, durch Anarchie zerrissen, ohne Kraft gegen seine Straßen- und Seeräuber, hat Griechenland Mühe, sich aus seinen Schutthaufen wieder zu erheben. Der Handel, unlängst noch sehr blühend, ist beinahe vernichtet; die mechanischen Künste liegen in der Kindheit; die Arme fehlen zum Anbau des Bodens, und der Volksunterricht wurde bisher beinahe ganz vernachlässigt. Die Inseln, welche weniger gelitten haben, befinden sich in einem blühendern Zustande.

Die Neugriechen, welche bei weitem den größten Theil der Bevölkerung des Königreichs bilden, und die wir in beträchtlicher Zahl in mehreren Theilen der europäischen und asiatischen Türkei gefunden haben, bieten das in der Geschichte vielleicht einzige Beispiel einer Nation dar, welche mehrere Revolutionen, viele feindliche Einfälle und eine lange Sklaverei überlebt hat; obgleich mehrere Male mit fremden Völkern und besonders mit Slaven vermischt, haben sie ihre Nationalität, ihre Sprache, ihre alten Sitten und die Hauptzüge ihres ursprünglichen Charakters behalten. Die Eintheilung ihrer Wohnungen und ihre Kleidung sind noch heute wie ehemals. Das Familienleben hat sich wenig verändert; der Vater besitzt noch über seine Kinder eine Gewalt, welche weit ausgedehnter als bei irgend einem andern europäischen Volke ist und an die asiatische Familie erinnert; die Frau lebt in ihrem Gynäceum ohne Freiheit und entbehrt jeder Erziehung. Als ein kindliches Volk lieben die

Griechen Vergnügungen, Feste, Musik und Tanz mit Leidenschaftlichkeit, und kein Mißgeschick kann ihren heitern Geist ersticken. Sie hören mit Begierde das Wunderbare und besitzen eine außerordentliche Leichtgläubigkeit. Die Griechen sind tapfer, oft tollkühn, aber ermangeln der Kaltblütigkeit und Klugheit, und ihr Feuer erlischt plötzlich. Eine Kleinigkeit regt sie auf, und ihre lebhaftesten Eindrücke verwischen sich schnell. Sie kennen weder die Rache, noch den Groll, und man beschuldigt sie einer großen Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit. Als ein poetisches Volk sprechen sie mit Fülle und Leichtigkeit eine lebendige, bilderreiche Sprache; und ihre zahlreichen, mannigfaltigen Volkslieder sind voll Leben und Einbildungskraft. Im Handel zeigen sie einen thätigen, gewandten, erfinderischen Geist, welcher in Verschmitztheit und Unredlichkeit ausartet. Ihr schönes, reiches Vaterland ist ihnen so lieb und werth, daß sie in der Fremde nicht glücklich leben können; und in den letzten Kriegen, wo sie um die Wiedererlangung ihrer Freiheit kämpften, gaben sie Beweise einer Tapferkeit, welche der schönsten Zeiten ihrer Vorfahren würdig ist; aber wie ehemals schwächen sie sich durch Uneinigkeit und Zwistigkeiten. Uebrigens ist die Vaterlandsliebe noch nicht die mächtigste Triebfeder ihrer Handlungen, sondern die Liebe zur Religion; ungeachtet ihrer Unwissenheit, trotz der Verfolgungen durch ihre ehemaligen Beherrscher nannten sie sich muthig die Männer des Kreuzes, und Märtyrer waren nicht selten unter ihnen. Sie haben die höchste Achtung vor ihren Weltpriestern, den Popen, welche, obgleich nicht sehr aufgeklärt, nichts desto weniger in mehr als einer Hinsicht das Vertrauen verdienen, dessen sie genießen. Alle wichtigen Momente ihres Lebens sind durch religiöse Gebräuche bezeichnet, alle Gegenstände der Natur stehen unter dem Schutze der Jungfrau Maria und der Heiligen. Aber ihre Religiosität geht zu weit (Apost. 17, 22.) und artet in Aberglauben aus; ihre so zahlreichen religiösen Uebungen sind nur Förmlichkeiten ohne Leben; die heidnischen Religionsbegriffe, welche sich unter ihnen erhalten haben, trüben, so heiter und poetisch sie auch sein mögen, nichts desto weniger die Reinheit ihres Christenthums; der wahre

Glaube iſt verſchwunden, und die Sklaverei hat bei den Griechen ihre gewöhnlichen Früchte getragen, Heuchelei und Niederträchtigkeit.

Mittelgriechenland.

1) Attika liegt zwiſchen dem nördlichen Griechenland und dem Peloponnes, zwiſchen dem Archipel und dem Feſtlande — im Mittelpunkte der griechiſchen Welt.

Als eine ſchmale, längliche Halbinſel, welche mehrere gute Häfen beſitzt, hat es alle Vortheile der Inſeln ohne ihre Nachtheile; es iſt zum Seehandel beſtimmt, ohne auf den Landhandel verzichten zu müſſen, und liegt außerhalb der großen Straßen Griechenlands, ohne von den Nachbarländern abgeſchloſſen zu ſein.

Steile Gebirge beſchirmen es von der Landſeite: der Cytheron, deſſen Waldungen nur von Bären, Wölfen und Wildſchweinen bevölkert ſind, und der in frühern Zeiten weniger wilde Parnaß, welcher oſtwärts gegen das Meer in unerſteiglichen Felſen endigt. Nur fünf leicht zu bewachende Päſſe führen über die Gebirge; der wichtigſte war der des Cytheron zwiſchen Eleutherä und Platäa oder Theben, durch welchen die große Straße führte, welche das nördliche und ſüdliche Griechenland verband und, Athen zur Rechten laſſend, durch Eleuſis und Megara ging; die jetzige Hauptſtraße führt durch einen öſtlichern Paß über das Gebirge. Das Kerata-Gebirge, welches zwiſchen ſeinen Abhängen und dem Meere nur einen ſehr ſchmalen Durchgang läßt, beſchirmt Attika auf der Seite von Megara. Ein anderes Gebirge, deſſen Ueberſteigung Schwierigkeiten hat, trennt Athen von der Ebene von Eleuſis und enthält Ueberreſte von alten Befeſtigungswerken.

Attika iſt ein Land mit ziemlich hohen Gebirgen und kleinen Ebenen; es hat einen ſehr leichten, wenig ergiebigen Boden. Die gegenwärtigen Bewohner, welche vor kurzem noch kein einziges Schiff beſaßen, ſind in Kriegszeiten der Hungersnoth ausgeſetzt, und doch betrug ihre Zahl vor dem Unabhängigkeitskriege nur 25,000 (wovon 10,000 zu Athen) in einem

Landstriche von 40 □ M., welcher 500,000 Seelen zählte; die Schypetaren auf dem platten Lande sind weniger Ackerbauer als Hirten und halten besonders Schafe und Ziegen; die Pferde waren hier von jeher sehr selten, und die Athener haben nie eine zahlreiche Reiterei gehabt. Die geringe Fruchtbarkeit des Bodens und die Lage des Landes hat aus der ehemaligen Bevölkerung eine Handelsnation und eine Seemacht gebildet; und die Silberminen des Berges Laurium (auf der Südostspitze) sorgten reichlich für alle Staatsausgaben.

Athen, die Stadt der Minerva und ein Hauptsitz der schönen Künste und Wissenschaften, eine von den Städten, welche auf die ganze Menschheit am mächtigsten gewirkt haben, zählte vor dem Kriege 10,000 Einwohner, welche sich bis auf 4 bis 5,000 vermindert haben, und ist die Haupt- und Residenzstadt des Königreichs; die Bewohner zeichnen sich noch jetzt vor allen andern Griechen durch Feinheit der Sitten und des Benehmens, durch Lebhaftigkeit des Geistes und Anlagen zu jeder Art von Geistesbildung aus. — Die Ebene von Marathon mit Ueberresten von Todtendenkmälern der Griechen und Perser; hier wurden i. J. 1824 die Türken von den Griechen geschlagen.

Salamis (Koluri); Schypetaren, welche Ackerbau und Viehzucht treiben.

2) Megaris, noch gebirgiger und dürrer als Attika, ist der Schlüssel zum Peloponnes und zu Mittelgriechenland. Seinen natürlichen Bollwerken verdankt das alte Megara, daß es ungeachtet seines kleinen Umfanges sehr lange seine Unabhängigkeit behaupten konnte, seiner militärischen Lage, daß es eine große Rolle in der griechischen Geschichte gespielt, aber auch häufig zum Schlachtfelde gedient hat, seiner Unfruchtbarkeit und seinem Hafen, daß es blühend durch Handel wurde. Die Megaräer galten in den Zeiten ihres Ruhmes für kühne Krieger und für die besten Seeleute Griechenlands; und diese Gebirgsbewohner behielten sogar länger als Sparta die alten dorischen Sitten. Aber als sie in Verfall geriethen, machte sie die Lage zwischen mächtigen Nebenbuhlern falsch, hinterlistig und treulos, und ihr Reichthum verschlimmerte die

Sitten. Die neuern Megaräer, Schypetaren und Griechen, waren unter den Türken die Bewacher des Isthmus, besaßen große Freiheiten, namentlich das Recht, Waffen zu tragen, und standen im Rufe der Tapferkeit; aber Megara war schon damals nur noch ein kleiner Flecken.

Die Hauptstraße zieht sich, wie ehemals, mitten über das Gebirge südwestlich von Megara und führt an alten, nun verfallenen Befestigungswerken vorbei. Der Paß zwischen dem Meere und den scironischen Felsen ist ein schmaler, gefährlicher Fußpfad (jetzt Kakiskala). Die große Straße vom Peloponnes über Pagä, den Cithäron und Kreusis wurde ungeachtet ihrer Schwierigkeiten und Gefahren von Heeren benützt; jetzt ist sie beinahe ganz verlassen.

3) Böotien ist in jeder Hinsicht das Gegentheil von Attika; es ist von hohen Gebirgen umschlossen und zugleich von den großen Straßen durchzogen, welche den Norden Griechenlands mit dem Süden verbinden; es hat keinen einzigen guten Hafen an den zwei Meeren, welche es berührt, einen sehr fruchtbaren Boden, eine schwere, nebelige, ziemlich ungesunde Sumpfluft, ist in mehrere kleine Landschaften getheilt, welche sich selbst genügen, und bietet eine sehr große Mannigfaltigkeit in seinen Erzeugnissen aus dem Pflanzenreiche wie in seinen Thieren dar. Dieses Land, dessen Urgeschichte dunkel ist, hat nie Seehandel getrieben. Es wurde von allen seinen Nachbarn beneidet, besaß seit den ältesten Zeiten mehrere große Städte (Attika eine einzige), welche, obgleich in einen Bund vereinigt, doch einander fremd blieben, wenn sie nicht Feinde waren, und hatte eine sehr ungleichartige, durch erblichen Haß getheilte Bevölkerung. Durch die mittlere Lage ihres Landes schienen die Böotier zur Oberherrschaft über alle Griechen berufen zu sein; aber die innern Spaltungen lähmten ihre Kraft gänzlich. Sie achteten die Tapferkeit höher als die Wissenschaft, und die alten Schriftsteller behaupten, alle Laster haben ihren Sitz in einer der böotischen Städte gehabt. Bei den gegenwärtigen Bewohnern dieser Gegend findet man keine Spur von der zuvorkommenden Gastfreundschaft der übrigen Griechen; immer bewaffnet, selbst wenn sie den Pflug

führen, sind sie bereit, sich für die geringste Sache zu schlagen, und ihre Händel sind blutig.

Livadia (ehemals Lebadea mit dem Orakel des Jupiter Trophonius) zählte vor dem Aufstande 10,000 E. und hatte einen bedeutenden Handel. — Theben, vor dem Aufstande 3 bis 4,000 E.

Westlich von dem wilden, den Furien geheiligten Cithäron, erhebt sich der anmuthige und milde Helikon, der Sitz der Musen, welcher seine schönen Wälder von immergrünen Eichen, seine Weideplätze und fruchtbaren Felder behalten hat und noch jetzt von den Gesängen seiner friedlichen Hirten ertönt. Der Parnaß ist steil, mit Schnee bedeckt, dürr, nackt und beinahe unbewohnt.

4) Doris liegt zwischen dem Parnaß und Oeta, um die Quellen eines Zuflusses des Cephissus; es war eine sehr kleine Landschaft, in hohe Gebirge versteckt und bloß als erster Wohnplatz eines Theiles der Dorier berühmt. Man sieht noch die sehr wohl erhaltenen Ruinen seiner vier alten Städte oder Flecken; und die Bewohner dieser rauhen Thäler, welche noch einen dorischen Dialekt sprechen, wurden nie von den Türken unterjocht.

5) Phocis (der Parnaß und der Mittellauf des Cephissus) war eine Gebirgslandschaft mit 22 Städten und einer sehr gemischten Bevölkerung. Zwischen den Thermopylen und Böotien gelegen, verschloß und öffnete es Griechenland den Fremden, welche von N. kamen (militärische Wichtigkeit von Elatea). Delphi (eine dorische Stadt, welche nicht unter die phocischen Städte gezählt werden wollte) ist nur noch ein elendes Dorf Namens Kastri.

6) Die östlichen (epiknemidischen und opuntischen) Lokrier bewohnten die Meerseite der Gebirge, welche im NO. das Thal des Cephissus verschließen. Diese sehr fruchtbare Küste war ehemals stark bevölkert; aber sie liegt auf der Straße der Kriegsheere, ist Erdbeben ausgesetzt und jetzt beinahe unbewohnt. Sie stößt an den Paß von Thermopylä, welcher jetzt, da die Küste sich durch Anschwemmungen vergrößert hat, bei weitem nicht mehr so eng, aber noch in neuester Zeit der Schauplatz mehrerer Kämpfe war. Die

jetzige Hauptstraße führt mehr im W. über den Oeta. — Die westlichen (ozolischen) Lokrier waren Hirten und Krieger, welche durch ihre Sitten und ihre Geschichte halb dem ätolischen Stamme angehörten. Sie wurden in ihren auf eine sonderbare Weise zerrissenen und steilen Gebirgen, in einer Gegend voll schauerlicher Abgründe, durch die elenden Kravarioten ersetzt, deren Name schon ein Schimpfwort ist. Diese treiben den Bettel als Gewerb, durchwandern die ganze europäische Türkei und sollen von den Zigeunern abstammen. Die Ebene am Meere erzeugt Fieber und ist ungesund. Salona (Amphissa) zählte vor dem Aufstande 4,000 E.

7) Aetolien umfaßt, den Aspropotamos (Achelous) und das Meer entlang, sehr fruchtbare Ebenen, welche von Ackerbau und Fischerei treibenden, in eine Anzahl kleiner Dörfer vertheilten Griechen und Schypetaren bewohnt sind, und im N. und O. steile Gebirge, wo Griechen, Schypetaren und Wlachen leben. Bei mehrern dieser Gebirgsvölkerschaften, welche viele Armatolien gebildet haben, erkennt man den Muth, die Todesverachtung, die Freiheitsliebe, den Stolz, die Ungebundenheit, die Sittenrohheit und den Hang zum Straßenraub der alten Aetolier, welche kaum als Griechen angesehen wurden und in der That zum Theil Barbaren waren.

Lepanto (Naupaktos) mit 2,000 E.; das Schloß Rumelien, welches den Eingang in den Busen von Korinth vertheidigt; verschütteter Hafen. — Missolunghi (bei den Ruinen von Kalydon), ein sehr fester Platz auf einer Lagune, erhebt sich wieder aus seinen Trümmern.

8) Akarnanien zählte ehemals 16 Städte, und wurde von einem Volke bewohnt, welches eben so frei und muthig wie die stammverwandten und benachbarten Aetolier, aber edler, einiger und treuer war. Jetzt ist es nur noch ein großer Wald, in welchem man viele Ruinen und einige kleine Dörfer erblickt.

9) Das Thal des Sperchius, welches gewöhnlich zu Thessalien gerechnet wird, ist wenig bekannt. Zeitun (Lamia) mit 4,000 E., eine Handelsstadt.

Morea.

1) Korinth trieb vor dem letzten Kriege, durch welchen es ganz verwüstet wurde, noch Handel und war ziemlich stark bevölkert. Seine Feste Akrokorinth ist die Vormauer und der Schlüssel des Peloponnes und könnte Gibraltar an die Seite gestellt werden. Seiner Lage zwischen dem Poloponnes und Mittelgriechenland und seinen zwei Häfen an einander gegenüberliegenden Busen verdankt Korinth, daß es der Stapelplatz für alle griechischen Waaren und der Mittelpunkt des Handels zwischen dem Morgen- und Abendlande im Alterthume war; es war ehemals die gewerbsamste (nebst Sicyon), reichste, am besten gebaute Stadt Griechenlands und gehörte zu den sittenlosesten Städten; 575,000 Menschen wohnten damals in seinen Mauern und auf dem kleinen Gebiete.

2) Argolis enthält kleine Ebenen und Thäler, welche durch zerrissene Gebirge in eben so viele verschiedene Kantone abgesondert sind und nur durch beschwerliche Pässe und tiefe Schluchten mit einander verkehren. Auch umfaßte es vor Alters mehrere kleine Staaten, welche so unabhängig von einander waren, daß sie nicht einmal einen Bund bildeten oder einen gemeinschaftlichen Namen hatten.

Napoli di Romania (Nauplia, der Hafen von Argos) mit 12,000 E., mehrere Jahre lang Hauptstadt des neugriechischen Staates; sehr festes Schloß; ein nicht sehr tiefer Hafen, aber noch einer der besten des Archipels.

Der Kanton St. Peter, das alte Cynurien, war der Gegenstand mehrerer Kriege zwischen Sparta und Argos und ein Zufluchtsort für die Neugriechen, welche in dieser abgelegenen Gegend eine gewisse Freiheit und in ihrem Gewerbsfleiße eine Quelle des Wohlstandes fanden.

Die nicht sehr fruchtbare, aber ehemals durch Handel blühende Insel Aegina war im letzten Kriege ein Zufluchtsort für die Griechen, und Kapodistrias hatte die Stadt Aegina zur Hauptstadt Griechenlands ausersehen.

Die Inseln Hydra und Spezzia, welche zwar dürre sind, aber vortreffliche Häfen besitzen, wurden von Albanesen

besetzt, die sich durch Gewerbsfleiß und einen ausgedehnten Handel bereicherten und viel zur Befreiung Griechenlands beitrugen; aber der letzte Krieg hat ihren Handel vernichtet.

3) Lakonien ist ein fruchtbares, von sehr steilen Gebirgen umgebenes, dem Feinde beinahe unzugängliches Thal, zu welchem nur einige gefährliche Pässe aus den benachbarten Landschaften führen; das Klima ist im Sommer brennend heiß, im Winter sehr kalt; es herrscht hier der Frühling, wann man in Arkadien noch Winter und in Messenien schon Sommer hat. Die Gebirge enthalten sehr ergiebige Eisenlager; der Fluß ist nicht schiffbar und ergießt sich in einen Golf, welcher von zwei Gebirgsketten eingeschlossen ist, deren Küsten und äußerste Vorgebirge den Seefahrern gefährlich sind. Dieß ist das Vaterland der Lacedämonier. Jetzt sind die zahlreichen Bewohner des Eurotas-Thales Ackerbauer und Hirten; vor kurzer Zeit noch lieferten sie dem auswärtigen Handel eine beträchtliche Menge Seide. Mistra's Bevölkerung ist durch den Krieg von 16,000 auf 1,500 Seelen herabgekommen.

Die östliche Halbinsel hat immer nur Hirten und Seeräuber zu Bewohnern gehabt. Auf der sehr fruchtbaren Ostküste: Napoli di Malvasia (Epidaurus Limera), im Mittelalter eine sehr feste und durch Handel blühende Stadt, jetzt in Ruinen; vortrefflicher Hafen, schöne Weinberge.

Der Kanton Maina, eine natürliche Festung, ist von den Mainotten bewohnt, welche sich Nachkommen der Spartaner nennen. Man hält sie für Eleutherolakonier (durch die Römer befreite lacedämonische Landleute), welche sich mit Slaven und Schypetaren vermischt haben. Sie bekriegen sich beständig von Dorf zu Dorf und sind eben so bekannt durch ihre Seeräubereien und barbarischen Sitten als durch ihre Tapferkeit und Unabhängigkeit.

4) Messenien hat ein sehr mildes Klima, einen überaus fruchtbaren Boden und war immer von einem weniger thätigen und weniger kriegerischen Volke bewohnt als Lakonien. Ohne hohe Vormauern an seinen Grenzen, verlor es sehr frühe seine Unabhängigkeit und zugleich seine Bevölkerung und seinen Wohlstand. Nur die Küstenstädte haben

wegen ihrer guten Häfen einige Wichtigkeit behalten: Navarin (bei Pylos), deſſen durch die Inſel Sphakteria geſchützter Hafen der beſte von ganz Morea iſt, Modon (Methone) und Koron (Korone), drei feſte, in den Kriegen des Mittelalters und der neuern Zeit oft erwähnte Seeſtädte. Arkadia (Gyparissa), Hauptſtadt von Meſſenien, treibt Handel und beherrſcht die Wege von Elis nach Meſſenien.

5) Elis, eben ſo reich und fruchtbar wie Meſſenien, war einige Jahrhunderte lang gegen jeden feindlichen Einfall durch die Religion geſchützt, welche es zu einem heiligen Lande machte; hier lag Olympia. Die Einwohner, friedliche Ackerbauer, lebten auf dem Lande zerſtreut oder in offenen Städten. Aber ihr Gebiet verlor im peloponneſiſchen Kriege ſeine Unverletzbarkeit, und ſeitdem wurden ſie von ihren Feinden immer beſiegt. In den neuern Zeiten trieben die ſpekulativen, gewerbſamen Elier nebſt den Bewohnern von Patras den bedeutendſten Handel Moreas; und Gastuni, von Schypetaren der benachbarten Gebirge zerſtört, wurde durch Pyrgos erſetzt, welches der letzte Krieg in Schutt verwandelte. Die Wälder dieſer Landſchaft liefern den Werften von Hydra das Bauholz.

6) Achaja, eine fruchtbare, ſehr ſchmale Ebene ohne einen einzigen guten Hafen an dem korinthiſchen Buſen, am Fuße hoher Gebirge, welche es vom übrigen Peloponnes trennen, war ehemals von einem ackerbauenden, einfachen, ſeiner Gerechtigkeit wegen geachteten, friedlichen, partheiloſen, in zwölf kleine, gleich ſchwache Städte vertheilten Volke bewohnt. Patras iſt jetzt die einzige Stadt in dieſer Landſchaft; im Beſitz eines Hafens, welcher weniger ſchlecht als die übrigen iſt, und Italien gegenüber gelegen, vergrößerte es ſich unter den Römern, welche es befeſtigten; es zählt gegenwärtig 8,000 E., iſt der Mittelpunkt des ganzen griechiſchen Handels mit Europa und der Schlüſſel des Buſens von Lepanto, deſſen Eingang überdieß durch das Schloß von Morea vertheidigt wird und wegen dieſes und des gegenüber liegenden Schloſſes von Rumelien die kleinen Dardanellen heißt.

7) Arkadien, ein aus hohen Gebirgen gebildetes Binnenland, welches von vielen Thälern durchſchnitten iſt und in ſeinem

beſetzt, die ſich durch Gewerbsfleiß und einen ausgedehnten Handel bereicherten und viel zur Befreiung Griechenlands beitrugen; aber der letzte Krieg hat ihren Handel vernichtet.

3) Lakonien iſt ein fruchtbares, von ſehr ſteilen Gebirgen umgebenes, dem Feinde beinahe unzugängliches Thal, zu welchem nur einige gefährliche Päſſe aus den benachbarten Landſchaften führen; das Klima iſt im Sommer brennend heiß, im Winter ſehr kalt; es herrſcht hier der Frühling, wann man in Arkadien noch Winter und in Meſſenien ſchon Sommer hat. Die Gebirge enthalten ſehr ergiebige Eiſenlager; der Fluß iſt nicht ſchiffbar und ergießt ſich in einen Golf, welcher von zwei Gebirgsketten eingeſchloſſen iſt, deren Küſten und äußerſte Vorgebirge den Seefahrern gefährlich ſind. Dieß iſt das Vaterland der Lacedämonier. Jetzt ſind die zahlreichen Bewohner des Eurotas-Thales Ackerbauer und Hirten; vor kurzer Zeit noch lieferten ſie dem auswärtigen Handel eine beträchtliche Menge Seide. Miſtra's Bevölkerung iſt durch den Krieg von 16,000 auf 1,500 Seelen herabgekommen.

Die öſtliche Halbinſel hat immer nur Hirten und Seeräuber zu Bewohnern gehabt. Auf der ſehr fruchtbaren Oſtküſte: Napoli di Malvaſia (Epidaurus Limera), im Mittelalter eine ſehr feſte und durch Handel blühende Stadt, jetzt in Ruinen; vortrefflicher Hafen, ſchöne Weinberge.

Der Kanton Maina, eine natürliche Feſtung, iſt von den Mainotten bewohnt, welche ſich Nachkommen der Spartaner nennen. Man hält ſie für Eleutherolakonier (durch die Römer befreite lacedämoniſche Landleute), welche ſich mit Slaven und Schypetaren vermiſcht haben. Sie bekriegen ſich beſtändig von Dorf zu Dorf und ſind eben ſo bekannt durch ihre Seeräubereien und barbariſchen Sitten als durch ihre Tapferkeit und Unabhängigkeit.

4) Meſſenien hat ein ſehr mildes Klima, einen überaus fruchtbaren Boden und war immer von einem weniger thätigen und weniger kriegeriſchen Volke bewohnt als Lakonien. Ohne hohe Vormauern an ſeinen Grenzen, verlor es ſehr frühe ſeine Unabhängigkeit und zugleich ſeine Bevölkerung und ſeinen Wohlſtand. Nur die Küſtenſtädte haben

wegen ihrer guten Häfen einige Wichtigkeit behalten: Navarin (bei Pylos), deſſen durch die Inſel Sphakteria geſchützter Hafen der beſte von ganz Morea iſt, Modon (Methone) und Koron (Korone), drei feſte, in den Kriegen des Mittelalters und der neuern Zeit oft erwähnte Seeſtädte. Arkadia (Cypariſſa), Hauptſtadt von Meſſenien, treibt Handel und beherrſcht die Wege von Elis nach Meſſenien.

5) Elis, eben ſo reich und fruchtbar wie Meſſenien, war einige Jahrhunderte lang gegen jeden feindlichen Einfall durch die Religion geſchützt, welche es zu einem heiligen Lande machte; hier lag Olympia. Die Einwohner, friedliche Ackerbauer, lebten auf dem Lande zerſtreut oder in offenen Städten. Aber ihr Gebiet verlor im peloponneſiſchen Kriege ſeine Unverletzbarkeit, und ſeitdem wurden ſie von ihren Feinden immer beſiegt. In den neuern Zeiten trieben die ſpekulativen, gewerbſamen Elier nebſt den Bewohnern von Patras den bedeutendſten Handel Moreas; und Gaſtuni, von Schypetaren der benachbarten Gebirge zerſtört, wurde durch Pyrgos erſetzt, welches der letzte Krieg in Schutt verwandelte. Die Wälder dieſer Landſchaft liefern den Werften von Hydra das Bauholz.

6) Achaja, eine fruchtbare, ſehr ſchmale Ebene ohne einen einzigen guten Hafen an dem korinthiſchen Buſen, am Fuße hoher Gebirge, welche es vom übrigen Peloponnes trennen, war ehemals von einem ackerbauenden, einfachen, ſeiner Gerechtigkeit wegen geachteten, friedlichen, partheiloſen, in zwölf kleine, gleich ſchwache Städte vertheilten Volke bewohnt. Patras iſt jetzt die einzige Stadt in dieſer Landſchaft; im Beſitz eines Hafens, welcher weniger ſchlecht als die übrigen iſt, und Italien gegenüber gelegen, vergrößerte es ſich unter den Römern, welche es befeſtigten; es zählt gegenwärtig 8,000 E., iſt der Mittelpunkt des ganzen griechiſchen Handels mit Europa und der Schlüſſel des Buſens von Lepanto, deſſen Eingang überdieß durch das Schloß von Morea vertheidigt wird und wegen dieſes und des gegenüber liegenden Schloſſes von Rumelien die kleinen Dardanellen heißt.

7) Arkadien, ein aus hohen Gebirgen gebildetes Binnenland, welches von vielen Thälern durchſchnitten iſt und in ſeinem

östlicher Theile mehrere kleine ganz eingeschlossene Ebenen darbietet, wurde ehemals von einem tapfern Volke bewohnt, das mehr von der Viehzucht und Jagd als vom Ackerbau lebte, entweder mit seinen Nachbarn, oder im Innern Krieg führte, nur zwei etwas wichtige Städte, Tegea und Mantinea, besaß und in eine Menge kleiner, unabhängiger Staaten getheilt war, die sämmtlich nur in befestigten Flecken bestanden. Entfernt vom Meere und von allem Verkehr mit dem Auslande, arm und die Begierde der Eroberer nicht reizend, sind die Arkadier ihren alten Sitten getreu geblieben, von den Ueberwindern Griechenlands selten unterworfen, nur durch das Christenthum etwas verändert, unter allen Griechen durch die Türken am wenigsten bedrückt worden; sie sind noch jetzt die einfachen, alterthümlich gekleideten Hirten der Urzeiten des Peloponnes.

Tripolitza, in der Gegend, wo Tegea und Mantinea lagen, als Residenz des Paschas von Morea 18,000, jetzt nur noch 3,000 Einwohner zählend.

Die Inseln des Archipels.

Euböa ist ungeachtet seiner Größe und Fruchtbarkeit von geringer geschichtlicher Wichtigkeit. Die Bevölkerung beläuft sich auf 40,000 Seelen. — Egribos oder Negroponte, das alte Chalcis, von Alters her durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden, ein Schlüssel zu Griechenland mit einem festen Schlosse und einem guten Hafen, hat 16,000 E.

Oestlich von Euböa liegen Skyro, Skopelo und andere Inseln, mit guten Häfen; die geringe griechische Bevölkerung lebt vom Ertrag ihrer Weinberge und Herden, auch finden sich hier noch Seeräuber wie ehemals.

Die wichtigsten unter den Kykladen sind:

Syra (Syros) mit einem dürren Boden; ungeachtet seiner Centrallage ohne Bedeutung bis zum letzten Kriege, in welchem es partheilos blieb und der Stapelplatz für den Handel, das Asyl der flüchtigen Griechen, aber auch ein Mittelpunkt der Seeräuberei wurde. Es zählt 30,000 E.

Tine (Tenos) mit steinigem, aber wohl bewässertem Boden; seine 30,000 E. sind die gewerbsamsten, wohlhabendsten und gesittetsten aller Insulaner; der Ackerbau wird mit Sorgfalt betrieben; der Maulbeerbaum und die Seide machen den Reichthum der Insel aus.

Das fruchtbare Andros mit 12,000 E., welche als Ackerbauer, Hirten und Fischer leben.

Naxia (Naxos), sehr fruchtbar, das Vaterland des Bachus, ohne gute Häfen. Vor Alters die wichtigste der Kykladen; im Mittelalter der Mittelpunkt eines ziemlich mächtigen venetianischen Herzogthums; es zählt jetzt 12,000 E., welche den Ackerbau vernachlässigen, kein Gewerbe und nur einen unbedeutenden Handel treiben.

Paros, ehemals so reich, bevölkert und mächtig, ist ungeachtet seiner guten Häfen völlig herabgekommen. Das berühmte Delos ist ganz mit Trümmern bedeckt und unbewohnt; die Luft ist hier ungesund.

3. Vereinte Staaten der jonischen Inseln.

Repräsentative aristokratische Republik unter dem Schutze des Königs von England.

Griechische Bevölkerung mit halb italienischen Sitten; lange den Venetianern unterworfen.

Griechisch-christliche Religion. Der Volksunterricht auf einem weit bessern Fuße als in Griechenland.

Neu angelegte Straßen, welche den Verkehr im Innern erleichtern. Der Seehandel wird durch die große Anzahl guter Häfen begünstigt.

Korfu; die Insel der durch ihren Handel und Reichthum berühmten Phäaker (einer liburnischen Völkerschaft?); später Corcyra mit korinthischen Kolonien und einer beträchtlichen Flotte. Korfu, die Hauptstadt der Republik, mit 16,000 E., einer Universität und einem Hafen.

Santa-Maura (Leukadia), durch eine künstliche Wasserstraße vom Festlande getrennt.

Das gebirgige und dürre Cefalonia; die Bevölkerung, bekannt durch ihren Unternehmungsgeist, liefert treffliche Matrosen und besitzt eine zahlreiche Handelsflotte.

Theaki (Ithaka) mit homerischen Ruinen.

Zante (Zakynthos) vulkanisch und sehr fruchtbar, von den Italienern die Blume der Levant genannt. Zante mit 20,000 E., die größte Stadt und der bedeutendste Handelsplatz der Republik.

Cerigo, unter dem Namen Cythera als Insel der Venus berühmt, auch bekannt durch die Gefahren des benachbarten Meeres. Jetzt einige Ruinen und Erinnerungen an den heidnischen Gottesdienst; dürre Felsen; eine Bevölkerung, welche nach Morea auswandert.

II. Italien.

Italien theilt das mittelländische Meer in zwei beinahe gleiche Hälften; es liegt im Mittelpunkte der Länder, welche dieses Meer umgeben.

Auch hat Rom, die Centralstadt Italiens, seine weltliche Herrschaft über die mittelländischen Landstriche Europas, Asiens und Afrikas und seine geistliche Gewalt sogar noch über entferntere Gegenden ausgedehnt.

Im Mittelalter und in den neuern Zeiten wurde das getheilte, kraftlose Italien erobert, verheert und beherrscht durch fremde Völker und Fürsten, welche größtentheils aus Ländern am Mittelmeere kamen: durch die Ostgothen, Griechen, Lombarden, Franken, Araber, Deutschen, Magyaren, Normänner, Spanier, Franzosen und Engländer.

Italien war endlich auch der wichtigste Mittelpunkt des Handels, bis die Europäer die neue Welt und die Seewege zu dem südlichen Asien entdeckten. Sicilien ist durch seine militärische Lage zwischen Calabrien und Afrika und durch seine guten Häfen von sehr hoher Wichtigkeit für allen Handel zwischen dem östlichen und westlichen Mittelmeere. Die

gerade Straße von Mitteleuropa nach Griechenland und in die Levant führt über die Alpen und das adriatiſche Meer; daher der große Handel der Veneter und Venedigs.

Italien wird im N. durch die Alpen begrenzt, welche es dem Anſcheine nach von dem Feſtlande Europas abſondern und gegen jeden Angriff ſchützen ſollten. Aber die Päſſe ſind für diejenigen, welche von den nördlichen Hochländern in die Ebenen des Po herabkommen, leicht zu überſteigen, und ihre Vertheidigung wird den Italienern ſchwierig. Die zweite Befeſtigungslinie bildet der Po; manche Schlacht wurde in den Ebenen dieſes Stromes geliefert, und die Römer hatten an ſeinen Ufern Niederlaſſungen und feſte Plätze gegen die Gallier gegründet, wie Cremona und Placentia. Das 3te Bollwerk iſt der nördliche Apennin, deſſen Päſſe, wenn gleich nicht ſehr hoch, doch ſteil und ſehr ſchwierig ſind. Wenn die Heere dieſe Gebirge überſchritten haben, ſo ziehen ſie durch die Längenthäler der Chiana und Tiber nach Rom, und durch das Thal des Garigliano nach Neapel.

Die Küſten des Feſtlandes bieten keine geräumige und ſichere Häfen dar, die von Venedig und Spezzia ausgenommen. Dieſer Umſtand ſchadet dem Handel ſehr und erhöht dadurch die Wichtigkeit Siciliens, macht auch die Angriffe von der Meerſeite ſchwieriger und ſeltener. Die Häfen der Alten ſind theils verſandet, theils durch das raſche Anwachſen der Küſten verſchwunden, theils zu klein, um die jetzigen Flotten aufzunehmen.

So iſt Italien in ſeinen Beziehungen zu fremden Völkern. An ſich ſelbſt betrachtet, zerfällt es in drei Theile: die breite Ebene des Po oder das nördliche und continentale Italien; das ſchmale und lange Gebirgsland der Apenninen oder die Halbinſel; die Inſeln oder Sicilien mit Malta und Lipari, Sardinien und Korſika.

1) Das Gebiet des Po liegt zwiſchen den Alpen und dem nördlichen Apennin.

Die wichtigſten Verbindungslinien über die Alpen aus dem Gebiete des Po im S. gegen Frankreich im W., Deutſchland im N. und Ungarn im O. ſind:

Die Straße über den Col di Tenda, zwiſchen Coni und Nizza, welche im J. 1778 angelegt wurde und ſich 5,613 Fuß über das Meer erhebt; dieſer Paß war den Römern unbekannt.

Der im Alterthum viel benützte Paß über die kottiſchen Alpen: von Turin und Suſa oder Pignerol über den Mont Genèvre (6,812 Fuß) nach Briançon; von da entweder durch das Thal der Durance nach der Provence, dem Languedoc und nach Spanien, oder über Grenoble in das mittlere Frankreich.

Der Paß über den Mont Cenis, höher (6,144 Fuß) und doch weniger beſchwerlich als der vorhergehende: von Turin und Suſa nach Chambery und von da entweder nach Lyon, oder nach Genf; er wurde von den Römern nicht benützt, weil er nicht gegen den Theil von Gallien führt, welcher am mittelländiſchen Meere liegt; Napoleon ließ dieſe jetzt ſehr wichtige Straße mit großen Koſten bauen.

Der Paß des kleinen St. Bernhard (6,750 Fuß) über die griechiſchen Alpen: von Aoſta, die Iſère entlang, nach Grenoble. Der Uebergang iſt ſehr kurz und leichter als die übrigen; auf dieſem Wege, welcher die Hauptverbindung zwiſchen Rom und Mittel-Gallien war, aber jetzt von geringer Wichtigkeit iſt, kam Hannibal nach Italien.

Der Paß des großen St. Bernhard (7,668 Fuß) über die penniniſchen Alpen: von Aoſta nach Martigny, vom Po zum Rhein und Jura; er wurde von den Römern und Germanen viel benützt.

Die prächtige Simplonſtraße (6,174 F.), von 1801 bis 1805 auf Napoleons Befehl erbaut: von Mailand über den Langenſee und durch Domo d'Oſſola nach Brieg und Genf; für den Handel von geringer Wichtigkeit und ſchon in Abnahme.

Der den Römern unbekannte Paß des St. Gotthard (6,650 F.), durch welchen im Mittelalter die meiſten Waaren der Levant mit großer Mühe nach Deutſchland gebracht wur-

den, und den die schweizerischen Kantone Tessin und Uri für Wagen brauchbar zu machen suchen.

Die Bernhardinstraße (6,584 F.), von 1819 — 23 durch Sardinien und Graubünden angelegt; ein Paß, welcher im Mittelalter noch nicht gebraucht wurde; vom Langensee und von Bellinzona nach Chur.

Die Splügenstraße (6,513 F.), von 1818 — 22 durch Oestreich und Graubünden angelegt; der Paß der rhätischen Alpen, durch welchen die Römer über Bregantia und Augusta Vindelicorum mit der Donau, über Bregantia und Vindonissa mit dem Rhein verkehrten, und welchen die deutschen Heere im Mittelalter benützten, wenn sie nach Italien zogen.

Der in der alten und mittlern Geschichte wohl bekannte Septimerpaß; von geringer Wichtigkeit, seitdem die Straßen über den Splügen und Bernhardin gebaut sind.

Die im Jahr 1824 von Oestreich geöffnete Straße von Bormio und dem Veltlin über den Ortles (8,610 F.) nach Glurns im Etschthale, von da nach Finstermünz und Insbruck; diese Straße, noch bewundernswürdiger als die über den Simplon, führt am höchsten über die Alpen, verbindet Tyrol mit dem westlichen Gebiete des Po und war früher ohne Bedeutung.

Die Brennerstraße (4,354 F.): von der Etsch und Eysak zum Inn; ein sehr niedriger Centralpaß, von den Römern gekannt, aber wenig benützt, seither sehr wichtig.

Die in der älten und neuern Zeit benützte Straße von Aquilea oder Görz und Triest, den Isonzo entlang, über den Predil (3,718 F.) nach Villach. Eine neuere Straße führt von Venedig und Treviso über Pontafel (2,412 F.) nach Villach. Von dieser letztern Stadt reichen mehrere Straßen über die norischen Alpen zur Donau.

Die neue Hauptstraße von Triest nach Wien über den Adelsberg (2,159 F.) und Laybach.

Die Römerstraße nach Pannonien: von Aquilea nach Emona (Laybach), von da entweder über Celeja (Cilli), die

Drave entlang, nach Mursa und Taurunum, oder über Romana castra (Karlstadt), die Save entlang, nach Sirmium und Taurunum (Semlin).

Die Maria Louisen-Straße: von Fiume durch drei Päſſe nach Karlſtadt und von da nach Ungarn, Kroatien und Dalmatien.

Die wichtigſten Straßen des nördlichen Apennins ſind:

Die Straße von Novi durch den Paß der Bocchetta nach Genua; ein beſchwerlicher Paß, welchen eine neuere Straße umgeht. Von Genua führt eine durch Napoleon angelegte Straße, deren weſtliche Hälfte aber ſchlecht unterhalten wird, einerſeits nach Nizza und andererſeits über mehrere Gebirge nach Lukka.

Die Straße von Bologna nach Florenz über den Berg Fo und über Pietramala; die Römerſtraße ging von Faventia aus; in der erſten Hälfte des Mittelalters war die gewöhnliche Straße die von Modena nach Lukka.

Das Gebiet des Po enthält die einzige große Ebene Italiens, die einzige Gegend, wo die Verbindungen zu Land und zu Waſſer einigermaßen zahlreich und leicht ſind.

Obgleich das Klima hier noch ziemlich kalt iſt und die Pflanzenwelt noch nicht den Anſtrich des Südens hat, ſo beſitzt dieſe von einer Menge Flüſſe durchfurchte Ebene doch eine außerordentliche Fruchtbarkeit, welche ſich in keiner andern Gegend des Continents findet und ihr den Beinamen Garten von Europa erworben hat. Auch nährt ſie eine zahlreiche Bevölkerung, welche den Boden ſorgfältig anbaut und ihn mit vielen Kanälen durchzogen hat, theils um jeden Fleck Landes zu befruchten, theils um dem Austreten der Zuflüſſe des Po zuvorzukommen. Der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Erzeugniſſe weckt den Gewerbsfleiß und kann einen beträchtlichen Handel unterhalten; ſchon zur Zeit der Römer war dieſe Gegend berühmt durch ihre Leinwand- und Wollen-Manufakturen, an deren Stelle zum Theil jetzt Seiden-Manufakturen getreten ſind.

Der von Turin an schiffbare Po belebt die ganze Gegend, und durch seine häufigen Ueberschwemmungen hat er die Uferbewohner genöthigt auf Mittel zu denken, ihn in seinem Bette zurückzuhalten. Die Hetrusker haben die Arme, durch welche er sich ins Meer ergießt, gegraben, oder ihnen die Richtung gegeben; und die italienischen Wasserbaumeister sind die geschicktesten in ganz Europa.

Durch ihre Lage zwischen den Alpen und dem Apennin oder dem Meere, zwischen dem Festlande und der Halbinsel sind die lombardisch-venetianischen Ebenen der Schauplatz mancher Kriege geworden.

Diese Ebenen wurden zweimal von Fremden aus dem Norden in Besitz genommen, von den Galliern und Lombarden (daher die Namen cisalpinisches Gallien und Lombardei); die Franzosen sind oft mit den Waffen eingedrungen, und die Oestreicher besitzen den größten Theil derselben. Die Einwohner nähern sich hinsichtlich ihres Charakters den Deutschen, und noch weit mehr den Franzosen.

Die genannten Ebenen sind der Theil Italiens, welcher in jeder Beziehung am wenigsten den Charakter dieses Landes an sich trägt.

Das obere Thal des Po ist eine fruchtbare, im N., W. und S. von hohen Gebirgen eingeschlossene Ebene. Die Ligurier, kriegerische Gebirgsbewohner, bildeten ihre erste Bevölkerung; die Hetrusker und Celten beunruhigten sie nicht in ihrer Abgeschiedenheit, und ihre Unterwerfung kostete den Römern manches Heer. Diese letztern, welche vor allem darauf bedacht waren, sich der Alpenpässe zu bemächtigen, widmeten Ligurien wenig Aufmerksamkeit; nichts desto weniger begünstigte der Verkehr zwischen Italien und Gallien und die Fruchtbarkeit des Bodens das Aufkommen mehrerer Städte. Da im Mittelalter die großen Straßen des europäischen Handels sich ostwärts von dieser Landschaft hinzogen, so nahmen die Piemonteser an dem Handel und Luxus, an der hohen Civilisation und der Verderbtheit der republikanischen Städte der Lombardei keinen Antheil; sie blieben ein ackerbauendes Volk mit aristokratischer Lehenherrschaft, einfach in ihren Sitten, thätig, arbeitsam, muthig im Kampfe, ohne Ruhm in

Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten; und was ſie damals waren, ſind ſie noch, obgleich das Gewerbsweſen ſich ſehr entwickelt und der durch mehrere neue Straßen erleichterte Handel einige Wichtigkeit erlangt hat. Uebrigens hat das angrenzende Frankreich mächtig auf den Dialekt und die Sitten der Piemonteſer gewirkt, welche ſich kaum noch als Italiener anſehen. In den Alpenthälern, durch welche ſich keine Hauptſtraße zieht, wohnen im Schooße einer fruchtbaren, maleriſchen Natur verſchiedene Völkerſchaften von alten, eigenthümlichen Sitten. Die Paſſagethäler werden durch Feſtungen vertheidigt, von welchen einige in Trümmern liegen.

Die mittlere Ebene des Po wird durch den Strom in zwei verſchiedene Theile getheilt. Der nördliche Theil (die eigentliche Lombardei), welcher ein gemäßigteres Klima und einen fruchtbareren Boden als Piemont hat, und durch den im Mittelalter die Hauptſtraßen Deutſchlands nach dem Buſen von Venedig führten, bedeckte ſich mit kleinen, Gewerbe und Handel treibenden Freiſtaaten, welche die Seele des großen lombardiſchen Städtebundes waren. Er iſt die reichſte, bevölkertſte Landſchaft Italiens, und namentlich diejenige, wo der Volksunterricht am weiteſten verbreitet iſt. Der ſüdliche, weniger begünſtigte und nicht ſo berühmte Theil verdankt ſeine erſten großen Städte, Parma, Regium, Mutina (und weiter oſtwärts Bononia, Faventia) der Straße, welche die Römer von Placentia nach Arminium anlegten; dieſe Städte ſchloſſen ſich im Mittelalter dem großen lombardiſchen Bunde an; und jetzt iſt der Ackerbau in den Herzogthümern Parma und Modena ſehr blühend, aber, die Seidenfabrikation ausgenommen, iſt der Gewerbsfleiß gering, noch geringer der Handel.

Das Delta mit den benachbarten Bezirken (dem Ferareſiſchen und Poleſine) iſt eine ſumpfige Weidegegend und beſteht aus angeſchwemmtem Land, welches ſehr ſchnell zunimmt; es iſt ſchwach bevölkert, und die Dörfer liegen der Ueberſchwemmungen wegen auf Anhöhen; die Luft iſt hier ziemlich ungeſund.

Zwiſchen der Etſch, den Alpen und dem adriatiſchen Meere liegt eine Landſchaft mit ziemlich unfruchtbaren Hügeln,

sehr ergiebigen Tiefebenen und Lagunen; sie war von Alters her für den Handel von großer Bedeutung. In sehr frühen Zeiten trieben die Veneter, eine wenig bekannte, reiche und gesittete Nation, welche mehr als 50 Städte bewohnte, den ganzen Bernsteinhandel zwischen den Südküsten des baltischen Meeres und dem östlichen Mittelmeere. Im Mittelalter hat ein Handel anderer Art, aber in ähnlicher Richtung Venedig seine Macht und Größe verschafft. Durch ihre Lage im NO. von Italien, auf der Straße von Pannonien, wurde diese Landschaft die große Heerstraße der Barbaren, welche meist von Osten kamen; daher die häufigen Verheerungen. Endlich waren diese Gegenden mehrere Jahrhunderte lang mit Deutschland vereinigt und nahmen einen stark hervortretenden germanischen Charakter an; aber die venetianische Herrschaft gab ihnen ihre italienische Natur wieder.

Die Landschaft, welche zwischen dem untern Po, dem Reno und dem adriatischen Meere bis Ankona liegt, wurde einst auch von den Celten besetzt und hatte im Mittelalter Republiken, welche mit den lombardischen wetteiferten. Sie bildet durch ihre Straßen, ihre Natur und Bevölkerung das Mittelglied zwischen Nord- und Mittelitalien.

Die gegen das Meer geneigte Abdachung des nördlichen Apennin rechneten die Römer zu Italien, nicht zu dem cisalpinischen Gallien. Diese Gegend ist gebirgig, wild, zerrissen und steinig, ungeachtet ihres ganz südlichen Klimas ziemlich unfruchtbar; einige mittelmäßige Häfen sind ihr größter Reichthum. Die Ligurier, ihre ersten Bewohner, waren ein armes, kriegerisches, seeräuberisches Volk. Die Genueser verdankten ihre Macht und ihren Ruhm einzig dem Seehandel; sie gründeten eine Republik, welche mit Venedig wetteiferte, bauten ihren dürren Boden sorgfältig an, gewannen darauf das beste Oel Italiens, legten sich auf Gewerbe und liefern den vorzüglichsten Sammet; aber sie haben weder Schriftsteller, noch Mahler, noch Tonkünstler von ausgezeichnetem Rufe hervorgebracht. Ihre Geschichte ist nichts als eine lange Reihe von Zänkereien und zeigt nur das Spiel roher Kräfte; ihre Treulosigkeit ist bei allen Nachbarvölkern sprichwörtlich geworden.

2) Unter einem reineren Himmel und in einem mildern Klima als das Gebiet des Po verlängert ſich die lachende und feierliche Halbinſel Italiens zwiſchen dem adriatiſchen und toskaniſchen Meere und theilt ſich zuletzt in zwei Arme.

Durch den Apennin wird ſie in eine Menge unbeträchtlicher Thäler und kleiner Küſtenebenen getheilt, welche alle ganz abgeſondert von einander ſind und keinen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt haben. Daher die große Schwierigkeit, alle Italiener in einen Staat zu vereinigen.

So zahlreich auch die Thäler und Ebenen ſind, ſo beſitzen ſie doch keinen ſo ſtark hervortretenden und mannigfaltigen Charakter wie die Bezirke Griechenlands. Die italieniſchen Völkerſchaften weichen wenig von einander ab und haben nicht die geſchichtliche Wichtigkeit und Berühmtheit der verſchiedenen Staaten Altgriechenlands erlangt. Noch jetzt beſchränkt ſich die Civiliſation beinahe auf das Arnothal und die großen Städte des übrigen Theiles der Halbinſel.

Die Bewohner der Apenninen ſind Jäger und Hirten, noch halb wild, heftig in ihren Leidenſchaften und voll Thatkraft. Bald ſetzen ſie, wie die Sabiner, Samniter, Marſen, Lukanier, Bruttier, den mächtigſten Eroberern einen heldenmüthigen und hartnäckigen Widerſtand entgegen; bald unterwerfen ſie ſich, wie die Calabreſen und die Bewohner der Abruzzen, gleichgültig jeder Herrſchaft, behalten aber doch ihre Unabhängigkeit und entrichten ihren Beherrſchern, welche ihnen fremd bleiben, nur eine kleine Abgabe.

Die Abruzzen und Moliſe (der größte Theil von Samnium) ſind wenig bekannt. Doch trifft man hier mehrere Städte von einiger Wichtigkeit.

Das Principato ulteriore (Samnium Hirpinum) nährt in ſeinen Tiefthälern und auf den Seiten ſeiner hohen Gebirge eine ſehr zahlreiche, ackerbauende Bevölkerung; Weideplätze gibt es hier wenige. Die Straßen, welche Neapel mit den entgegengeſetzten Küſten verbinden, gingen immer durch dieſe Landſchaft (ehemals über Beneventum, jetzt über Avellino). Aber der Ackerbau und die Civiliſation ſind hier

noch in ihrer Kindheit, und die Zahl der Banditen ist beinahe eben so groß als in den unzugänglicheren Abruzzen.

Der Ostrand, schmal, ohne Längenthäler, sehr einförmig, von vielen parallellaufenden Waldströmen durchschnitten, mit niedrigen oder klippigen Küsten, ohne gute Häfen, tiefe Buchten und wichtige Inseln, im Angesicht der unwirthlichen Küsten Dalmatiens und Albaniens, mit einem feuchten, für seine geographische Breite ziemlich kalten Klima, in Picenum ungeheure Wälder und einen mehr für Obstbäume als für Getreide geeigneten Boden, in Apulien dürres, baumloses Weideland oder sumpfige Ebenen darbietend, war immer von wenig entwickelten, mehr Viehzucht als Ackerbau treibenden Völkern bewohnt, welche keine Rolle in der Geschichte spielten und beständig den Völkern des Westrandes gehorchten.

Die großen apulischen Ebenen, in welchen Hannibals Reiterei bei Cannä das Römerheer vernichtete, sind im Süden weniger dürre als nördlich vom Ofanto. Die Provinz Capitanata (Daunia) war immer durch ihre schönen Schafherden bekannt, welche im Sommer gegen den Apennin hinaufziehen; aber während man jetzt nur noch elende Dörfer und die kegelförmigen Wohnungen der nomadisirenden Hirten erblickt, wurden sie ehemals sorgfältig angebaut und bewässert von einem friedlichen Volke, welches mehrere blühende Städte besaß und durch seinen Reichthum die Samniter zu häufigen Einfällen reizte. Die durch den Apennin abgekühlte, weniger dürre und ergiebigere Provinz Bari (Peucetia) ist noch jetzt in ihrer ganzen Ausdehnung angebaut; ihre Bevölkerung ist thätig, wohlhabend, glücklich, und die zahlreichen, wohl gebauten Städte bereichern sich mit verschiedenen Gewerben und Küstenhandel.

Die Provinz Otranto (Japygia, Messapia, Calabria), welche weder Quellen, noch Bäche hat, wäre ohne den reichlichen Thau und die großen Behälter unterirdischen Wassers unbewohnbar; sie besitzt einige ziemlich gute Häfen.

Der Westrand, als Ganzes betrachtet, ist weit breiter und abwechselnder als der Ostrand, wärmer und fruchtbarer. Er umfaßt alle historischen Gegenden der Halbinsel.

Vom Serchio und von Piſa bis Terracina und Gaeta erſtreckt ſich, das Meer entlang, eine niedrige und ſumpfige, oder gebirgige und vulkaniſche Gegend, welche Weideplätze, Wälder oder Landen, einen heitern Himmel, eine milde, aber verpeſtete Luft hat. Sie wird während des Winters von nomadiſirenden Hirten bewohnt, welche mit einer Lanze bewaffnet und in rohe Felle gekleidet ſind wie die Tartaren, und von den Gebirgen Toskanas, Norcia's und den Abruzzen mit ihren großen Schaf- und Rindviehherden herabkommen. Dieſe Landſchaft, welche nicht immer ſo ungeſund war, hatte ehemals eine zahlreiche hetruskiſche und lateiniſche Bevölkerung.

Zwiſchen dieſen Maremmen, dieſen pontiniſchen Sümpfen, dieſem Lande der ſchlechten Luft und den Apenninen, zwiſchen zwei Strichen Weideland, liegt ein überaus fruchtbarer, ſehr geſunder, ſtark bevölkerter und wohl angebauter Landſtrich.

Hetrurien, eine mit ſteilen, zerriſſenen Gebirgen bedeckte, vom Arno, der Chiana, der Tiber und dem Meere umgebene Inſel, im N. und O. durch die hohe Kette der Apenninen geſchirmt, in kleine Hochebenen und in Thäler von eigenthümlichem Charakter getheilt, war urſprünglich von einem geheimnißvollen Volke bewohnt, welches keinem ſeiner Nachbarn glich und im Alterthum wie im Mittelalter mehrere kleine Republiken bildete, die ſich eigenthümlich entwickelten und ihre beſondern Schickſale hatten. Als Bewohner von ſumpfigen Küſten mit dicker, ſchwerer Luft, von vulkaniſchen, durch Erdbeben erſchütterten Gebirgen, von Thälern, die oft durch Ueberſchwemmungen verheert werden, waren die Hetrurier ein finſteres, ernſtes Volk mit einer überſpannten, düſtern Einbildungskraft und einer Religion, in welcher ſich das Gefühl des Schreckens ausprägte; Hetrurien wird von den Kirchenvätern die Mutter des Aberglaubens genannt; und die Toskaner haben noch einen ernſten, nachdenkenden Charakter. Die Hetrurier waren übrigens ein thätiges und gewerbsfleißiges Volk; ſie kämpften muthig gegen die Gefahren, mit welchen ſie die Natur bedrohte, und gegen die Angriffe der Umbrier, ihrer Feinde; ſie bauten ihren Boden ſorgfältig

an, trieben mehrere Arten von Gewerben und einen ziemlich ausgebreiteten Seehandel; ſie gelangten zu Wohlſtand, die Wiſſenſchaften und Künſte entwickelten ſich einigermaßen bei ihnen, und ihre Geſittung hatte einen ſtarken Einfluß auf die Nachbarvölker, beſonders auf die Römer. Auch war Toskana, und namentlich Florenz, im Mittelalter der Hauptſitz der Civiliſation, der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte Italiens, welches dieſem Lande eine ſehr große Zahl ſeiner berühmten Männer verdankt und die toskaniſche Mundart zu ſeiner Schriftſprache gemacht hat. Die Toskaner ſind unter allen Italienern das ſchönſte, thätigſte, arbeitſamſte, friedlichſte, freiſte und glücklichſte Volk. — Der hiſtoriſche Mittelpunkt Toskanas hat ſeine Stelle verändert. Im Alterthume befand er ſich im Thale des Clanis und den Gebirgen, welche dieſen Fluß von der Tiber trennen; hier, an den Grenzen Umbriens, lagen die Vormauern Hetruriens, Arretium, Cortona, Cluſium. Seit dem Mittelalter befindet er ſich in Folge der Vergrößerung von Florenz in dem mittlern Arnothale, welches unter den Hetruskern ohne Bedeutung war.

Die Tiber bildete im Alterthum eine Völkergrenze; ſie ſchied die Hestrusker von den Umbriern, Sabinern und Lateinern.

In dem obern Gebiete, deſſen weſtlicher Theil zu Hetrurien gehörte, zu Perugia, Aſſiſi, Spoleto findet man den ernſten Geiſt der Toskaner, aber keinen Verkehr mit dem Meere und den andern Nationen, nichts von ſchönen Künſten, einen beiſpielloſen Aberglauben, eine myſtiſche Ueberſpannung; die Bürgerkriege nahmen hier noch eine betrübendere Geſtalt an als in jedem andern Theile Italiens.

Rom iſt an der ſchiffbaren Tiber, auf dem Berührungspunkte der Hetrurier, Sabiner und Lateiner entſtanden; gleich weit von den Alpen und Calabrien entfernt, von den drei großen Inſeln durch kurze Ueberfahrten getrennt, iſt es die natürliche Hauptſtadt Italiens.

Die Campagna di Roma oder Latium hat eben die ernſte, vulkaniſche und ungeſunde Natur wie Toskana; ſie iſt ein mit Gebirgen und vereinzelten Thälern bedeckter Landſtrich, welcher ſich gegen das Meer in Maremmen endigt.

Dieſe Gegend, welche jetzt in den Niederungen dichte Wälder und Sümpfe, im Gebirge einige auf hohen Gipfeln liegende Dörfer enthält, war ehemals der Wohnplatz mehrerer kleiner Völker und der Schauplatz ihrer Kriege gegen das entſtehende Rom. Kein Theil Italiens konnte auf einem ſo beſchränkten Raume ſo viele verſchiedene Völkerſchaften aufweiſen; es waren theils Osker, wie die Aequer und Volsker, theils Sabiner, z. B. die Herniker, theils Lateiner, eine Miſchung von Oskern und Hetruskern.

Jenſeit des Garigliano erhält die Natur ein ganz neues Ausſehen; der Himmel hat eine bewundernswürdige Reinheit, der Boden eine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit; hier beginnt der Süden mit allen ſeinen Schönheiten und Reizen.

Campanien oder Terra di Lavoro hat alle Völker, welche es bewohnten, entnervt; dieſe von Gebirgen umgebene und beſchützte Gegend iſt außerordentlich fruchtbar, aber eben ſo bekannt durch ihren Veſuv und ihre phlegräiſchen Felder; die Hetrusker verjagten die Opici daraus und bildeten einen Bund kleiner Republiken; die Griechen gründeten hier Cumä, ihre erſte italieniſche Kolonie; die reichen Römer ſuchten hier alle Lebensgenüſſe; und die Beherrſcher des ſüdlichen Italiens haben aus Neapel ihre Reſidenz gemacht.

Lukanien (von dem Buſen von Päſtum bis zu dem Buſen von Tarent) war immer die am wenigſten bekannte Gegend Italiens; und die Könige von Neapel vernachläſſigen dieſen Landſtrich eben ſo, wie es von den Römern geſchah. Der gebirgige Theil iſt berühmt durch ſein ſchönes Hornvieh. Die Ebenen von Baſilicata ſind denen von Apuglia ähnlich und eben ſo ſchwach bevölkert.

Bruttium, eine abgeſonderte, ſehr gebirgige Halbinſel, war von halbwilden Völkerſchaften bewohnt und hat ſeit Hannibal mehrere Male überwundenen Heeren zur Zufluchtsſtätte oder angreifenden zum Landungsplatze gedient. Die eigentlichen Calabreſen ſind immer bewaffnet, bereit, jeden Fremden zu berauben, ohne Bedürfniſſe, ſorglos, ſtolz, heftig, gaſtfrei; ſie bewohnen die Hochgebirge und die großen Wälder (Sila-Wald). In Calabria ulteriore nimmt der Anbau

des Bodens, der Gewerbsfleiß, die Gesittung von N. nach S. bis Reggio zu; die Küsten haben einen ganz andern Charakter als die rauhen, wilden Gebirge des Innern; und selbst die entgegengesetzten Küsten weichen sehr von einander ab. Die Westküsten sind grün und frisch; es herrscht hier ein beständiger Frühling. Die Ostküsten dagegen haben etwas von der afrikanischen Natur: sie sind brennend heiß, dürre und verkalkt oder sumpfig und ungesund; das Licht hat hier eine außerordentliche Lebhaftigkeit, und die Farben schimmern in einem metallischen Glanze; die Flußthäler sind sehr fruchtbar, die wenigen Häfen nicht sicher. Diese Ostküsten von Bruttium und die Küsten des Busens von Tarent haben jetzt eine schwache Bevölkerung; und doch erhoben sich hier die mächtigsten Städte Großgriechenlands, welche ihren großen Wohlstand weit mehr der Fruchtbarkeit des Bodens als ihrem Seehandel verdankten.

Die neuern Hauptstraßen der Halbinsel sind: die Straße von Florenz und Viterbo nach Rom, und von da durch die pontinischen Sümpfe nach Neapel; die (schon im Alterthum gebrauchte) Straße von Rom über Foligno und den Apennin nach Fano; die ganz neue Straße von Neapel über Campo Basso zu den Städten am adriatischen Meere; die Straße von Neapel über Avellino nach Manfredonia oder Bari; die Straße von Neapel über Salerno noch Potenza, Tarent und Brindisi, oder nach Cosenza und Reggio. Unter den Römern waren weit mehr Straßen vorhanden; alle Städte des Küstenlandes standen mit einander in Verbindung.

3) Zwischen Afrika und Italien, zwischen dem östlichen und westlichen Mittelmeere gelegen, reich an guten Häfen und außerordentlich fruchtbar, war Sicilien immer fremden Herrschern unterworfen, welche es bald civilisirten, bald in ihren Kriegen verheerten. Jetzt ist es sehr herabgekommen; das ganze Innere, welches die Kornkammer Italiens war, ist sehr dünn bevölkert und beinahe unangebaut. Die zuerst hellenisirten, dann latinisirten Sicilianer sprechen einen mit Griechischem, Arabischem und Provencalischem vermischten italienischen Dialekt; sie haben mehrere Züge von dem Charakter der alten Griechen behalten, deren Ruinen (an mehrern Orten von gigantischer Größe) den ganzen Boden ihres Vater-

landes bedecken. Sie besitzen einen lebhaften, klaren Geist, sind verschmitzt, sehr geschickt in den Künsten, leichtsinnig und unbeständig.

Die Inseln Malta und Gozzo, welche zwar sehr klein und nicht besonders fruchtbar sind, aber mehrere gute Häfen besitzen, haben für den Handel und Krieg eine ähnliche Wichtigkeit wie Sicilien.

Sardinien und Korsika, welche durch ihre Lage zwischen Italien, Afrika, Spanien und Frankreich, durch die Menge und Güte ihrer Häfen, ihre Ausdehnung, die Fruchtbarkeit ihres Bodens, die Mannigfaltigkeit ihrer Vegetabilien und Mineralien, ihrer Land- und Meer-Produkte bestimmt zu sein schienen, eine wichtige Stelle in der Geschichte einzunehmen, sind in Dunkelheit und unbekannt geblieben, immer einige Jahrhunderte hinter allen benachbarten Nationen zurück gewesen, und haben, obgleich sie beständig Fremden gehorchten, doch an der Civilisation ihrer Beherrscher keinen Antheil genommen. Aber diese Inseln sind auch großentheils mit sehr hohen Gebirgen bedeckt; die Ebenen am Gestade sind meist ungesund, die östlichen Häfen, auf der Italien gegenüber liegenden Küste, Landwinden ausgesetzt und dadurch beinahe unbrauchbar; und besonders hat Sicilien eine noch vortheilhaftere Lage. Die sardinischen und korsikanischen Hirten haben die Tugenden und Laster der uncivilisirten Völker und widerstreben jeder gesetzmäßigen Ordnung. Ueberall herrscht eine tiefe Unwissenheit. Ein großer Theil des Bodens bleibt unangebaut; man findet keinen oder nur sehr geringen Gewerbsfleiß; es besteht beinahe kein Handel im Innern, und der auswärtige Handel ist unbedeutend. Sehr gemischte Dialekte und zahlreiche Ruinen beurkunden die Aufeinanderfolge der fremden Beherrscher. — Sardinien hat alle Feudaleinrichtungen rein erhalten.

Die ersten Bewohner Italiens scheinen die Osker oder Ausonier (Umbrier, Volsker, Apulier ꝛc.) und die Sabeller (Sabiner, Marsen, Samniter) gewesen zu sein. Pelasger besetzten dann, wie man glaubt, größtentheils die beiden Abdachungen der Apenninen und die Inseln: die Tyrrhenier, Oenotrier, Daunier, Peucetier, Siculer. Im N. wohnten

die Ligurier (ein iberiſches Volk?) und die Veneter (ſlaviſchen Urſprungs?). Dann kamen die Raſena oder Etrusker von Rhätien in die Ebenen des Po und nach Toskana herab; griechiſche Kolonien ließen ſich auf den Südküſten nieder, und die Gallier endlich bemächtigten ſich Norditaliens. Alle dieſe Völker wurden durch die Römer latiniſirt und redeten zuletzt die nämliche Sprache. Mit dem Verfalle des Römerreiches begannen die feindlichen Einfälle. Gothen, Lombarden, Griechen, Araber und andere Völker ſetzten ſich in Italien feſt. Aber zum zweitenmale bildete ſich eine gemeinſchaftliche Sprache und ein einziges Volk; und die Bewohner Italiens, mit Ausnahme einiger kleinen romaniſchen, deutſchen, griechiſchen, albaneſiſchen, kataloniſchen (in Sardinien) und ſemitiſchen (die Malteſer) Völkerſchaften, ſprechen ſämmtlich das Italieniſche und haben denſelben Nationalcharakter.

Die Italiener haben, wie die übrigen Völker des Südens, wenig phyſiſche Bedürfniſſe, viel freie Zeit, einen großen Hang zum Müßiggang, ſinnliche Sitten, heftige Leidenſchaften und einen offenen, lebhaften Verſtand. Sie unterſcheiden ſich von den Spaniern und Griechen durch den Mangel an Tiefe des Gemüths und das Vorherrſchen der Einbildungs- und Urtheilskraft über das Gefühl. Bei dieſem Volke von Individuen, welche einander fremd bleiben, ſind die Familienbande ſehr locker, innige Freundſchaft kennt man nicht, ſogar Leiden und Unglück ſcheinen kein Mitgefühl zu erregen; die Treue verbindet die Unterthanen nicht mit ihren Fürſten, und man findet weder die Liebe der Griechen zu ihrem lieblichen Vaterlande, noch den Nationalſtolz der Spanier. Als ein Verſtandesvolk zeichnen ſich die Italiener in den ſtreng wiſſenſchaftlichen Fächern und im Entwerfen großer Plane aus, welche ſie mit Beharrlichkeit verfolgen und nöthigenfalls ſelbſt durch ungerechte Mittel ohne Gewiſſensbiſſe ausführen (Politik des heidniſchen Roms und der Päbſte, Venedigs, Machiavelli's). Sie beſitzen eine Beſtimmtheit des Gedankens und Klarheit des Ausdrucks, eine Unabhängigkeit des Charakters, eine Schnelligkeit im Handeln, durch welche ſie ſich auffallend von den langſam denkenden, unentſchloſſenen

Deutſchen unterſcheiden. Sie ſind von Natur Republikaner und zwar Demokraten; aber da ihre Freiheit nur das Ergebniß ihres materiellen Lebens und ihrer Unthätigkeit iſt und auf keiner ſittlichen Grundlage beruht, ſo mißbrauchen ſie bald ihre Macht zur Unterdrückung der Nachbarn; es entſteht Anarchie, und Tyrannen ſetzen ihr ein Ziel. Italien iſt ſowohl das Land der Freiheit, als der Tyrannei. Werden Menſchen, welche nur für ſich ſelbſt leben und kein Herz haben, religiös ſein? — Nein; die Italiener werden nicht wie das kindliche Volk Griechenlands in allen Gegenſtänden der Natur göttliche Weſen ſehen; ſie werden nicht die myſtiſche Ueberſpannung der Spanier haben; ihr Chriſtenthum beſteht nur in äußern Gebräuchen und Aberglauben, und nirgends iſt, wie verſichert wird, der Unglaube allgemeiner als gerade im Mittelpunkte des Katholicismus. Aber die Italiener ſind vorzugsweiſe das künſtleriſche Volk, und in dieſer Eigenſchaft glänzt ihr Ruhm am reinſten und höchſten; alle ſind Muſiker, viele Improviſatoren, alle beweiſen ſogar noch in ihrer Kleidung und Wohnung ein überraſchendes Schönheitsgefühl; und wenn auch ihre Tonſetzer, Dichter, Bildhauer bei andern europäiſchen Völkern ihres Gleichen haben oder übertroffen werden, ſo ſind wenigſtens ihre Mahler und Baumeiſter ohne Nebenbuhler.

Die Italiener ſind mehr Ackerbauer und Hirten als Gewerbs- und Handelsleute (das Gegentheil der Griechen). Daher unter anderem die ungezwungene Fröhlichkeit in ihren Volkspoſſen (Harlekin, Policinell).

Die Italiener ſind ſämmtlich Katholiken; die wenigen proteſtantiſchen Kirchen ſtehen unter dem beſondern Schutze des Königs von Preußen.

Beinahe alle Regierungen ſind unumſchränkte Erbmonarchieen.

Italien umfaßt 8 unabhängige Staaten und drei Gebiete, welche auswärtigen Staaten angehören: das lombardiſch-venetianiſche Königreich gehört zu Oeſtreich, Korſika zu Frankreich, Malta zu Großbritannien.

Seine natürlichen und ethnographiſchen Grenzen würden auch die italieniſche Schweiz, das ſüdliche Tyrol und einige

Theile Illyriens einschließen, und in dieser Ausdehnung hätte es 21,800,000 Einwohner auf mehr als 6,000 □Meilen.

1. Königreich Sardinien.

Der geschichtliche Mittelpunkt dieses Staates ist ein französisches Land, Savoyen, dessen aus burgundischem Geblüt entsprossene Herzoge nach und nach Piemont, Sardinien (1720), welches ihnen den Königstitel verschaffte, und (1814) die Republik Genua erwarben.

Die Gewalt des Königs ist in Sardinien durch Landstände beschränkt, welche aus der Geistlichkeit, dem Adel und den Abgeordneten der Städte und des Landes zusammengesetzt sind; das Herzogthum Genua genießt in seiner Verwaltung eine gewisse Unabhängigkeit.

Der Volksunterricht ist noch weiter zurück als in den übrigen Theilen von Norditalien. Es bestehen vier Universitäten: die zu Cagliari und Sassari sind unbedeutend, die zu Genua leistet sehr wenig; dagegen ist die zu Turin jetzt die besuchteste in Italien.

1) Herzogthum Savoyen. Dieses mit Schneegebirgen bedeckte Land, dessen schmale, tiefe, wilde Thäler ihre Gewässer einem französischen Strome, der Rhone, zusenden, wird von einem Volke bewohnt, welches einen mit Celtischem vermischten romanischen Dialekt spricht, thätig, arbeitsam, bieder, in seinen Sitten einfach ist, von dem Ertrage seiner Herden lebt, jeden, auch noch so unfruchtbaren Fleck Landes sorgfältig anbaut, aber nichts desto weniger durch die Armuth zu jährlichen Auswanderungen genöthigt wird. Nur in den Städten findet man einigen Gewerbsfleiß, namentlich zu Annecy, welches 6,400 Einwohner zählt. Der Durchzug der Wagen und Waaren ist die vornehmste Erwerbsquelle der Ortschaften, welche an der Straße über den Mont Cenis liegen. Der Montblanc zieht eine Menge Fremder nach Chamouny.

Chambery, Hauptstadt des Herzogthums mit 12,000 E. — Paß les Echelles oder la Grotte auf der Straße

von Lyon, der Schlüssel zu Savoyen. Aix, unweit des Sees Bourget, Bäder, römische Ruinen.

2) Das Fürstenthum Piemont nebst dem Herzogthume Montferrat und einem Theile des Herzogthums Mailand.

In den Alpenthälern: Aosta (Augusta Prätoria) mit großen Ruinen, in einem an Eisen und Kupfer reichen Thale, dessen gewerbsame Bewohner eine eigene Verfassung und einige politische Freiheiten haben. — Susa; Ruinen von Segusio, der Residenz des Königs Cottius, welcher ein Vasall August's war. — An dem Langensee: Arona mit Werften und Handel, Vaterstadt des heil. Borromeo; borromeische Inseln. — Die Waldenser, deren Vorfahren sich seit dem neunten Jahrhundert durch die Reinheit ihres Christenthums auszeichneten und ihren Glauben sowie ihre Unabhängigkeit unter langen, grausamen Verfolgungen bewahrten, haben sich, durch die Katholiken im 17ten Jahrhundert aus ihren ersten Wohnplätzen in der Umgegend von Saluzzo verjagt, in die Thäler Lucerna und San Martino bei Pignerol geflüchtet, wo sie, unterdrückt von der sardinischen Regierung, aber durch die fremden protestantischen Staaten beschützt, 22,000 Köpfe stark in vierzehn Dörfern leben.

Am Po: Turin (Augusta Taurinorum, von geringer Wichtigkeit), Hauptstadt des Königreichs und Residenz mit 122,000 E., mehrern wissenschaftlichen Anstalten, Fabriken und Handel. — Casale mit 16,000 E., dessen Gebäude auf die ehemalige Wichtigkeit dieser Hauptstadt von Montferrat hinweisen.

Nördlich vom Po: Vercelli (die wichtige Stadt Vercellä) mit 16,000 E.; Sieg des Marius über die Cimbern. — Novara (Novaria) mit 14,000 E.; Seidenfabriken, Sieg der Schweizer über Ludwig den Zwölften.

Südlich vom Po: Alessandria mit 35,000 E., feste Stadt mit blühendem Handel, einer der größten Märkte Italiens; in der Nähe das Dorf Marengo. — Asti mit 22,000 E., eine Gewerbs- und Handelsstadt, welche im Mittelalter mächtig war. Mehrere andere volkreiche und gewerbsame Städte.

3) Herzogthum Genua. Genua mit 80,000 E., die gewerbſamſte Stadt des Königreichs, eine der bedeutendſten Handelsſtädte Europas, Freihafen; große Schiffswerfte.

In der Riviera di Levante, welche ſteile, ſchwach bevölkerte Ufer hat: Spezzia mit 6,000 E., ein befeſtigter, vortrefflicher Hafen, ohne hiſtoriſche Wichtigkeit.

In der mit Städten und Dörfern bedeckten Riviera di Ponente: Savona (ehemals Savo, auch Sabata) mit 11,000 E., Gewerbs- und Handelsſtadt.

4) Die Grafſchaft Nizza. Nizza (Nicäa, eine Faktorei von Maſſilia) mit 20,000 gewerbſamen Einwohnern und einem ſchlechten Hafen, berühmt durch ſein geſundes Klima.

5) Inſel und Königreich Sardinien. Cagliari (Caralis, eine karthagiſche Niederlaſſung) mit 27,000 E., ſeit den Römerzeiten die Hauptſtadt, hat einen ſehr geräumigen und ſichern Hafen und treibt Handel. — Saſſari mit 20,000 E. und einem Hafen. — Zehn andere Häfen. — 94 gegen die afrikaniſchen Seeräuber erbaute Thürme an den Küſten. — Viele Ruinen aus verſchiedenen Zeiten, unter andern 600 Nuraghen.

Das Fürſtenthum Monaco iſt unabhängig, ſteht aber unter dem Schutze des Königs von Sardinien; es zählt 7,000 Einwohner.

2. Herzogthum Parma.

Parma mit 31,500 E., einer Univerſität und dem größten Theater Europas, Hauptſtadt. — Piacenza (Placentia) hat 20,000 E. und eine Citadelle mit öſtreichiſcher Beſatzung.

3. Herzogthum Modena.

Modena (Mutina), Hauptſtadt mit 23,000 E. und einer Univerſität. — Reggio (Regium) mit 18,000 E. — Das Herzogthum Maſſa-Carrara mit den berühmten

Marmorbrüchen, welche schon von den Römern ausgebeutet wurden.

4. Großherzogthum Toskana.

Der wichtigste Theil von Hetrurien. Im Mittelalter die drei Freistaaten Florenz, Pisa und Siena.

Der Ackerbau wird noch emsiger betrieben als in der Lombardei. Ziemlich blühendes Gewerbswesen. Handel durch Livorno; beträchtliche Ausfuhr von Strohhüten, welche von den Bäuerinnen des Arnothales verfertigt werden, und von Erzeugnissen des Bodens.

Der Volksunterricht wird durch den Staat wirksam ermuntert und befindet sich auf ziemlich gutem Fuße. Wenige Klöster. Weniger Bettler und Banditen als in dem übrigen Italien.

Arnothal. Die reißenden Flüsse sind durch Dämme eingeschränkt und ihre Gewässer in eine Menge Kanäle vertheilt; der mit der größten Sorgfalt angebaute Boden zerfällt in eine sehr beträchtliche Anzahl kleiner Landgüter; Städte und Flecken zeichnen sich durch ihre zahlreichen Gebäude aus, welche Größe und Zierlichkeit mit der Nützlichkeit vereinigen. Städte: Florenz in einer sehr wichtigen militärischen Lage, beim Uebergang über den Arno, auf der Straße der Römer nach den Ebenen des Po und der deutschen Kaiser nach Rom; von den Römern erbaut; Hauptstadt mit 93,000 E., einer Universität, mehreren Akademien und sehr berühmten Museen. — Pisa, ehemals Pisä, eine sehr alte Stadt, die Vormauer Hetruriens gegen die Ligurier; im Mittelalter eine durch Handel und Eroberungen berühmte Republik mit 150,000 E.; jetzt 20,000 E.; im Verfall; eine der ersten Universitäten Italiens; warme Bäder. — Livorno mit 66,000 E. und einem Freihafen, eine der bedeutendsten Handelsstädte am mittelländischen Meere.

Auf der Hochebene und in dem Gebiete von Siena: Siena (Sena Julia, eine römische Stadt; im Mittelalter die Nebenbuhlerinn von Florenz mit 100,000 E.) zählt 24,000 E. und besitzt eine Universität.

Das Chiana-Thal, durch große hydraulische Arbeiten ausgetrocknet, ist die Kornkammer Toskanas.

Die Insel Elba (Aethalia oder Ilva) war von jeher durch ihre unerschöpflichen Erzlager berühmt und hat gute Häfen. — Andere kleinere Inseln, von welchen einige wegen der Furcht vor Korsaren unbewohnt sind.

5. Herzogthum Lukka.

Toskanische, auf einem sehr fruchtbaren Boden sehr gewerbsfleißige Bevölkerung. Eine der freisinnigsten Verfassungen Europas. Republik bis auf Napoleon.

Lukka (Luca, eine sehr alte Stadt) mit 20,000 E.; neue Universität von geringer Wichtigkeit, Bäder.

6. Kirchenstaat.

Latium oder die Campagna di Roma; das südliche Hetrurien oder die Erbschaft des heil. Petrus, Orvieto und Perugia; das Land der Sabiner; das Land der Umbrier, oder Umbrien und das Herzogthum Urbino; Picenum oder die Mark Ankona; im cisalpinischen Gallien die Romagna, das Bologneſische und das Herzogthum Ferrara. Im Jahre 1824 wurde der Kirchenstaat in 14 Provinzen getheilt.

Oberhaupt des Staates ist der Pabst, seine Minister sind die Cardinäle.

Ganz mit den allgemeinen Angelegenheiten der katholischen Religion beschäftigt, haben die Päbste das Land, welches sie beherrschen, vernachlässigt oder schlecht verwaltet. Die Rom nahe liegenden Provinzen sind wahre Wüsten, von welchen nur der siebente Theil angebaut ist, und die von Räuberbanden durchstreift werden. Ungeachtet der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens erzeugt der Kirchenstaat nicht so viel Getreide, als die Einwohner bedürfen, und der von Abgaben gedrückte Ackermann ist gleichgültig, niedergeschlagen, arm und unglücklich. Nur zu Rom, Ankona, Bologna und Norcia findet man bedeutende Manufakturen. Der Handel ist unbedeutend in den westlich von den Apenninen

gelegenen Provinzen. Die Straßen ſind ſchlecht und gering an Zahl. Der Volksunterricht wird ganz vernachläſſigt; die 8 oder 9 Univerſitäten ſind größtentheils ihres Namens unwürdig. Man zählt in dieſem Staate 30 religiöſe Orden und 2,400 Klöſter mit 40,000 Mönchen und Nonnen. Der Kirchenſtaat bildet einen ſtarken Gegenſatz zu dem angrenzenden Toskana.

Rom mit 147,000 E., zweimal die Königinn der civiliſirten Nationen; an Denkmälern die reichſte Stadt der Erde, das chriſtliche Rom mitten in Ruinen des heidniſchen Roms. — In der Campagna di Roma: Tivoli (Tibur) in einer ſehr mahleriſchen Lage bei dem Falle des Anio; Ruinen römiſcher Landhäuſer. Albano und Frascati (Tusculum), wo die Großen Roms ihre Landhäuſer haben. Oſtia, ehemaliger Hafen Roms an einer ſandigen Küſte, jetzt wegen der ſchlechten Luft beinahe unbewohnt, wie die Ufer der Tiber bis Rom. Terracina (Anxur), wo die pontiniſchen Sümpfe endigen.

In der Erbſchaft des heil. Petrus: der Berg Ciminio, deſſen zum Theil noch jetzt ſtehende Wälder für Rom lange eine unüberſteigbare Vormauer waren. — Viterbo, ſüdöſtlich von dem See von Bolſena (ehemals Volſinii), mit 15,000 E. — Civita Vecchia (Centumcellä, welches ſeine Entſtehung dem von Trajan mit großen Koſten erbauten Hafen verdankte) mit 7,500 E., Freihafen, einiger Handel, Werfte.

Orvieto (Herbanum) mit 8,000 E., berühmt durch ſeine Weine.

Perugia (Peruſia, von den Hetruskern erbaut), feſte Stadt mit 15,000 E. und einer Univerſität. In der Nähe der traſimeniſche See oder See von Perugia.

Spoleto mit 7,000 E., Ueberreſte ſeines ehemaligen Glanzes unter den Römern und Hauptſtadt des ehemaligen Herzogthums Umbrien. — Foligno mit 15,000 E., wichtige Stadt für den Binnenhandel. — Norcia.

Ankona mit einem der wenigen Häfen an der Weſtküſte des adriatiſchen Meeres, welcher nicht ſehr ſicher iſt, aber durch einen merkwürdigen Damm geſchützt wird; durch dieſe von den Syrakuſanern erbaute Stadt ſtanden die Römer

in unmittelbarer Verbindung mit den Oſtküſten des Buſens; ſie zählt 30,000 E., hat Gewerbsfleiß und den bedeutendſten Handel im Kirchenſtaate; der Hafen iſt frei, die Citadelle ſehr feſt. — Loretto, ein berühmter Wallfahrtsort.

Urbino (Urbinum) mit 12,000 E. — Sinigaglia (Senogallia) hat 6,000 E., einen Hafen, eine ſehr große Meſſe und Handel.

Rimini (Arminium) mit 18,000 E. und einem verſandeten Hafen. — Ravenna in einer ſumpfigen Gegend; eine pelasgiſche und römiſche Stadt, wichtig durch den Hafen, welchen Auguſtus graben ließ, der aber nicht mehr vorhanden iſt; Reſidenz der oſtgothiſchen Könige und der griechiſchen Exarchen; es zählt 15,000 E. — Faenza (Faventia) mit 15,000 E.; Manufakturen grober Faience.

Bologna (das Felſina der Hetrusker, die vornehmſte Stadt der Bojer, das Bononia der Römer, im Mittelalter eine wichtige Republik) in einer ſehr fruchtbaren Gegend, auf einer der großen Handelsſtraßen Italiens, hat 70,000 E., eine der älteſten Univerſitäten Europas und eine der beſten Italiens, mehrere literariſche und wiſſenſchaftliche Anſtalten, einen blühenden und mannigfaltigen Gewerbsfleiß. Man findet in dem ganzen Gebiete von Bologna großen Wohlſtand und viele Erinnerungen an die ehemalige republikaniſche Verfaſſung.

Ferrara (Forum Allieni) hatte im Mittelalter, als der herzogliche Hof der Sammelplatz der ausgezeichnetſten Gelehrten Italiens war, 60,000 E.; jetzt zählt dieſe befeſtigte Stadt 25,000 E. und beſitzt eine Univerſität.

Benevento, eine Stadt mit 14,000 E., liegt im Königreich Neapel; ſeine Herzoge haben im Mittelalter eine große Rolle geſpielt.

7. Republik San-Marino.

Sie ſteht unter päbſtlichem Schutze. Die Stadt San-Marino und die vier Dörfer liegen auf einem dürren Berge; die Bewohner ſind gewerbsfleißig.

8. Königreich beider Sicilien.

Ein Land, welches aus hohen Gebirgen und Tiefebenen, aus unzugänglichen Schlupfwinkeln und Steppen, großen Wäldern und Sümpfen besteht; eine durch Berge, Waldströme und das Meer in eine Menge kleiner Bezirke getheilte Gegend; eine Bevölkerung, welche aus der Vermischung von Eingebornen und Römern, Griechen und Albanern, Arabern, Lombarden und Normännern, Spaniern und Franzosen gebildet ist; eine Menge nach Mundart, Tracht und Sitten außerordentlich verschiedener Völkerschaften, unter welchen man sogar Albanesen und Griechen (in Calabrien und Sicilien) findet, welche die Sprache ihres Vaterlandes reden. Dieß ist der allgemeine Charakter des Königreiches beider Sicilien. In der Geschichte erscheinen diese Völker fremden Herrschern unterworfen, welche den Gutsherren und Gemeinden in ihren Bezirken eine beinahe vollständige Unabhängigkeit lassen müssen; einander fremd und oft sich gegenseitig bekriegend oder von Straßenraub lebend; unbeweglich in ihrem halbwilden Zustande, als die uncivilisirtesten Italiener. Die von den Franzosen vernichtete Lehenherrschaft ist nach der Restauration nicht wieder eingeführt worden; nichts desto weniger ist die Centralregierung noch sehr schwach.

Die Bevölkerung besteht aus Ackerbauern und Hirten. In den Städten herrscht einiger Gewerbsfleiß. Das Land hat wenig Straßen; aber in letzter Zeit wurden alte Straßen wieder hergestellt und neue angefangen. Der Handel ist in den Händen der Fremden, der Volksunterricht noch weit zurück. Sehr viele Klöster. Bettlerhorden und Räuberbanden.

Königreich Neapel.

Außer Neapel keine Stadt, welche über 20,000 Seelen zählt.

1) Terra di Lavoro, der volkreichste Theil des Königreichs.

Terra di Lavoro im engern Sinne: Neapel (Neapolis oder Parthenope, eine Kolonie von Cumä, wichtig seit die

normänniſchen Könige hier ihren Wohnſitz nahmen) mit 370,000 E., worunter 70,000 Lazaroni; die volkreichſte Stadt Italiens in einer prachtvollen Lage, mit der einzigen Univerſität des Königreichs, mehreren wiſſenſchaftlichen Anſtalten und vielen wohlthätigen Stiftungen; ſie hat den blühendſten Handel unter allen Städten dieſes Staates und beſitzt $\frac{4}{5}$ von dem fremden Handel des Königreichs Neapel; der Hafen iſt klein und ein Werk der Kunſt in einer ausgedehnten Rhede. Am Fuße des Veſuvs: Portici und die begrabenen Städte Herkulanum und Pompeji. Weſtlich von Neapel liegen die phlegräiſchen Felder, merkwürdig durch ihre vielen vulkaniſchen Erſcheinungen und die Veränderungen, welchen der Boden und die Küſten ausgeſetzt ſind (der im Jahr 1538 gebildete Monte nuovo, die Solfatara ꝛc.); hier liegen die Ruinen von Cumä, einer mächtigen Stadt, von Bajä und Puteoli (jetzt Pozzuoli); hieher verlegten die alten Ueberlieferungen einen der Eingänge in die Unterwelt, den Acheron, den See Avernus, die elyſäiſchen Felder. Der Hafen Miſenum, wo eine römiſche Flotte ihre Stellung hatte, beſteht nicht mehr. Gaeta (Cajeta, unbedeutend) iſt eine befeſtigte Handelsſtadt mit einem Hafen und 15,000 E. — Das feſte Capua mit 7,500 E., nahe bei den Ruinen des alten Capua, welches die wichtigſte hetruskiſche Stadt im Campanien war. — Die Inſeln Iſchia, Capri und Procida ſind ſehr fruchtbar und volkreich und beſitzen die wichtigſten Werfte des Königreichs.

In Principato ulteriore, der volkreichſten Provinz nach Terra di Lavoro: die Handelsſtadt Avellino mit 13,000 E. Auf der Straße von Capua nach Benevento ſind die kaudiniſchen Päſſe.

In der Provinz Principato citeriore (einem Theile Lukaniens und Campaniens): Salerno (Salernum) mit 11,000 E.; es beſitzt eine mediciniſche Schule, welche im Mittelalter berühmt war, ein Lyceum und treibt Handel. — Amalfi mit 3,000 E., im Mittelalter durch ſeine große Handelsflotte ſehr wichtig; hier wurde der Kompaß erfunden oder verbeſſert. — In einer ſumpfigen Gegend liegen die ſchönen Ruinen von Päſtum oder Poſidonia.

2) Abruzzo, die italieniſche Schweiz. Dieſe Landſchaft umfaßt die drei Abruzzen und die Grafſchaft Moliſe. Chieti (Teate) hat 12,000 E. und hält Meſſen. — Campo Baſſo, eine gewerbſame Stadt mit lebhaftem Handel und 8,000 E. — Die feſte Stadt Aquila (Avia) hat 8,000 E., eine Lyceum und treibt ſtarken Handel. — Das Thal des Celano-Sees (Lacus Fucinus), wo die Marſen wohnten.

3) Apuglia, das alte Apulien und Jappygien.

In dem dürren Capitanata: Foggia (bei Arpi, einer vor den Eroberungen Roms wichtigen Handelsſtadt) hat 20,000 E. und treibt Handel. — Manfredonia (bei dem alten Sipuntum, dem Markte von Apulien) hat 5,000 E., einen ſchlechten Hafen, Salzwerke und einigen Handel.

In der reichen Provinz Bari: die feſte Handelsſtadt Bari (Barium) mit 19,000 E., einem guten Hafen und einem Lyceum.

In Terra d'Otranto: Lecce mit 20,000 E., eine befeſtigte Handelsſtadt. — Brindiſi (Brunduſium), in völligem Verfall, die beiden Häfen ſind verſandet, die Luft iſt ungeſund; Otranto (Hydruntum), eine Handelsſtadt mit 4,000 E.; dieſe zwei Städte waren zu den Römerzeiten als Einſchiffungsorte nach Griechenland ſehr wichtig. — Gallipoli (Callipolis) mit 8,000 E. liegt auf einer Inſel, hat einen guten Hafen und treibt Handel. — Die befeſtigte Handelsſtadt Tarent mit 14,000 E.; ihr Hafen, der einzige gute im Innern des Golfes, iſt nun verſandet; ſie war die mächtigſte griechiſche Stadt in Italien und wurde von lacedämoniſchen Auswanderern gegründet.

4) Calabrien.

In Baſilicata: Potenza mit 10,000 E.

In den beiden Calabrien: die feſte Gewerbs- und Handelsſtadt Coſenza (Conſentia) mit 18,000 E. — Catanzaro mit 11,000 E. und einem Lyceum. Reggio (Rhegium) mit 17,000 E. treibt Gewerbe und Handel und wird für die reichſte Provinzialſtadt des Königreichs Neapel gehalten.

Königreich Sicilien.

Die Hälfte der Bevölkerung ist in 352 Städten vereinigt. Die Ostküste ist die fruchtbarste und volkreichste; am Fuße des Aetna wohnen 140,000 Menschen.

Palermo (Panormus, eine phönicische Kolonie), Gewerbs- und Handelsstadt mit 170,000 E., hat einen guten Hafen, eine Universität und andere wissenschaftliche Anstalten. — Messina mit 70,000 E., die bedeutendste Gewerbs- und Handelsstadt Siciliens in einer sehr wichtigen militärischen Lage, besitzt den schönsten Hafen beider Sicilien, einen der schönsten Häfen Europas, und wurde oft erobert; es war zuerst eine sikulische Stadt mit dem Namem Zankle, hernach eine griechische Stadt mit dem Namen Messana. — Catania am Fuße des Aetna, Gewerbs- und Handelsstadt mit 55,000 E., hat einen Hafen, der wenig Sicherheit gewährt, und eine Universität. — Syrakus mit 14,000 E., großen Ruinen und einem versandeten Hafen. — Alicata (Gela) mit 12,000 E.; hier versorgt sich Malta mit Lebensmitteln. — Girgenti (Agrigentum), eine Hafenstadt mit 15,000 E. — Die Gewerbs- und Handelsstadt Trapani (Drepanum, von den Karthagern angelegt) hat 24,000 E. und einen Hafen.

Die fruchtbaren liparischen Inseln mit 18,000 E.; Häfen und Handel.

III. Iberische Halbinsel.

Die iberische Halbinsel liegt zwischen dem Mittelmeere und dem Ocean und war in den ältesten Zeiten das Peru der Phönicier. Nachher hingen ihre Schicksale mit der Geschichte näher gelegener Länder zusammen; sie war eine der wichtigsten Besitzungen Karthagos, wurde von den Römern latinisirt und hat in Neapel und Sicilien geherrscht. Im Mittelalter nahm sie einen sehr thätigen Antheil an dem Handel mit der Levant. In den neuern Zeiten haben ihre Völker

zuerſt die Oceane durchſchifft; ſie unterwarfen ſich Indien, große Strecken Afrikas und den größten Theil Amerikas.

Zwiſchen Europa und Afrika gelegen, wurde dieſe Halbinſel zweimal durch Völker, die vom Atlas kamen, durch die Karthager und Mauren, und zweimal durch europäiſche Völker, die Römer und Germanen, erobert und bewohnt. Von Spanien aus hat die aſiatiſche Civiliſation der Araber durch einen langen Umweg auf die Wiſſenſchaften, die ſchönen Künſte und die Sitten der Europäer gewirkt; und in Spanien haben die Chriſten und Muhamedaner am längſten und heftigſten mit einander gekämpft.

Die iberiſche Halbinſel iſt eine ſchwer zugängliche Feſte. Sie hat ihre höchſten Gebirge, ihre unüberſteiglichſten Vormauern im N., auf ihrem Iſthmus und an den Küſten des Buſens von Biscaya, und ſenkt ſich allmählig gegen S.; das einzige weite Thor, welches ſie darbietet, die Ebenen des Guadalquivir und die Küſten von Kadix, öffnet ſich ſüdwärts gegen den Atlas, und die Völker der Berberei erblicken von ihren Geſtaden aus Andaluſiens Küſten, welche durch ihre Schönheit anlocken und viele ſichere Häfen darbieten. Durch ihre natürliche Geſtaltung iſt die Halbinſel von dem übrigen Europa abgeſondert und nähert ſich Afrika.

Fünf Gebirgsketten ziehen ſich gleichlaufend von O. nach W. und bilden eben ſo viele ſchwer zu überſteigende Mauern.

Ein großes, leicht zu vertheidigendes Vaterland, ein fruchtbarer Boden, ſehr mannigfaltige Erzeugniſſe, eine große Küſtenentfaltung und eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher Häfen, große Ströme, die Nähe Italiens, Frankreichs und Englands, alles ſcheint ſich zu vereinigen, um aus den iberiſchen Völkern eine mächtige, gewerbſame, handeltreibende, reiche Nation von weit vorgerückter Geſittung zu machen. Aber die Halbinſel iſt durch die Natur in abgeſonderte, einander mehr oder weniger fremde Landſchaften getheilt; die Hochebene iſt dürre; die zwiſchen hohen Ufern reißend dahinrauſchenden Ströme ſind nur in ihrem untern Laufe ſchiffbar; der Anlegung von Straßen und Kanälen ſetzen ſich in den großen Ungleichheiten des Bodens beinahe unüberwindliche

Hinderniſſe entgegen; die wenigen Wälder liefern nur geringe Vorräthe von Bauholz; die gegenüber liegenden Küſten Afrikas endlich ſind von halbbarbariſchen Feinden und von Seeräubern bewohnt.

Die Hochebene der beiden Caſtilien iſt der natürliche und politiſche Mittelpunkt der Halbinſel; und die Bewohner, ſtreng und ernſt wie ihr Vaterland, herrſchen über den größten Theil der umwohnenden Völkerſchaften.

Die Ränder ſind ſehr abwechſelnd, mahleriſch, lachend, fruchtbar, vom Meere beſpült; und die Völkerſchaften, welche ſie bewohnen, ſind fröhlicher, leichtſinniger, thätiger und gewerbſamer als die Caſtilianer.

Die Bewohner des öſtlichen, mittelländiſchen Randes und der Stufe des Ebro und diejenigen des weſtlichen, oceaniſchen Randes reden andere Sprachen (das Kataloniſche und Portugieſiſche) als die Bewohner Mittelſpaniens und haben ihre eigenthümliche Entwickelung, ihre beſondere Geſchichte gehabt.

Murcia und Galizien bilden den Uebergang vom caſtilianiſchen zum romaniſchen Spanien und zu Portugal.

Die Geſchichte der Bewohner des nördlichen, europäiſchen und derjenigen des ſüdlichen, afrikaniſchen Randes hängt mit der Geſchichte der Völker der Hochebene zuſammen. Die erſten konnten entweder gar nicht, oder nur nach langem Widerſtande überwunden werden; die andern dagegen waren immer eine leichte Beute der Eroberer und haben ſich mit allen ihren Ueberwindern vermiſcht.

1. Königreich Spanien.

Eine einförmige, ernſte, große und feierliche Natur; ſteile, nackte Hochgebirge; unermeßliche, baumloſe, ſtille, einſame Ebenen, welche das wilde Ausſehen der afrikaniſchen Wüſten haben; — ſo iſt der größte Theil Spaniens, ſo ſind alle Landſchaften im Innern.

Die Iberier waren ein ernſtes, tief fühlendes Volk, heroiſch im Handeln, voll Muth und Kühnheit; in ihren

Kriegen gegen die Römer ſah man ſie immer einen freiwilligen Tod der Sklaverei vorziehen. Sie waren ſehr nüchtern und ertrugen ohne Murren Hunger und Strapazen. Großentheils noch Wilde, kannten ſie bei ihren wenigen Bedürfniſſen, in ihrem ſüdlichen Klima nur den Krieg und den Müßiggang. Sie machten keine großen Feldzüge in die Ferne, ſtürzten ſich unerwartet auf ihren Feind und flohen mit der Beute ins Gebirge; wurden ſie im eigenen Lande angegriffen, ſo vertheidigten ſie ſich mit Unerſchrockenheit in ihren befeſtigten Städten. Ihre Lieblingsfeſte waren die Stierkämpfe.

Die Römer latiniſirten Iberien, die Gothen beſetzten die ganze Halbinſel, das Chriſtenthum verdrängte den Götzendienſt, und die muhamedaniſchen Araber unterwarfen die Bewohner Spaniens und bekehrten ſie zum Theil. Dieſe verſchiedenen Einflüſſe befeſtigten, milderten oder läuterten den iberiſchen Charakter, deſſen Hauptzüge ſich noch jetzt bei den Spaniern finden.

Die Spanier ſind die Deutſchen des Südens, ſowohl durch ihren gothiſchen Urſprung, als durch ihren Charakter. Sie beſitzen ein feuriges, tiefes Gemüth, das ſich aber unter einer täuſchenden Außenſeite verſteckt; ihre ſcheinbare Kälte verhüllt eine ungezwungene, lärmende Fröhlichkeit, welche nur eines Anlaſſes bedarf, um hervorzubrechen, und eine leidenſchaftliche Liebe zum Vergnügen, welche die heftigſten Gemüthsbewegungen ſucht (Stierkämpfe); ihr kalter, wenig einnehmender Empfang verbirgt eine gute, liebevolle Seele; in ihrem ernſten, ſchweigſamen Weſen vermuthet man ihre tiefen Empfindungen nicht; von dem ſorgloſeſten Müßiggange gehen ſie zur kräftigſten Thätigkeit über; ſie ſind langſam, ſanft und nachdenkend, wenn nichts ihre Ruhe ſtört; reizt ſie aber irgend eine Begebenheit, ſo kommen plötzlich die heftigen Leidenſchaften eines glühenden Himmelsſtriches, welche nur geſchlummert haben, zum Ausbruch; die Eiferſucht fordert Blut, der religiöſe Fanatismus ſeine Opfer, die Liebe zur Freiheit, wenn dieſe bedroht iſt, einen unverſöhnlichen Krieg. Die Spanier ſind ein religiöſes Volk wie die Griechen; die katholiſchen Gebräuche vermiſchen ſich mit allen Handlungen ihres Lebens; ein achthundertjähriger Kampf gegen die Araber und

3,700 Schlachten gegen die Feinde des Kreuzes haben ihnen einen blinden Eifer für ihre Religion eingeflößt, welcher von einer außerordentlichen Unduldsamkeit und einem unbegrenzten Vertrauen zu ihren Priestern begleitet ist; ihre Liebe zum Wunderbaren macht sie für jeden Aberglauben empfänglich; und unter ziemlich milden Formen geht ihre Frömmigkeit häufig in mystische Ueberspannung über. Sie sind übrigens freimüthig und bieder, getreu ihrem Worte, gewissenhaft in ihren Verpflichtungen. Nichts ist seltener bei ihnen als Kriecherei. Die Ehre, und zwar eine sehr leicht zu verletzende Ehre, ist nebst der Religion und dem Vergnügen einer der mächtigsten Hebel ihrer Handlungen; vermöge ihres Nationalstolzes halten sie sich für das erste Volk Europas, denn sie sind Insulaner, welche mit allem, was außer ihrem Vaterlande geschieht, unbekannt bleiben, und ihren heimathlichen Boden nur verlassen, um in Amerika ein zweites Spanien zu suchen; voll von Erinnerungen an ihre Macht unter Karl dem Fünften, behaupten sie, beim Namen der Spanier zittern alle Nationen. Sie standen länger unter den Waffen als irgend ein anderes Volk; ihr Muth geht bis zur Wuth. Der Partheigängerkrieg (die Guerillas) ist ihnen eigenthümlich. Man kennt ihre Mäßigkeit. Ihre Sprache ist, wie die der Morgenländer, nachdrucksvoll und bilderreich. Ihre Literatur ist mehr als irgend eine andere religiös, edel und ernst, national und patriotisch; die Wissenschaften haben sie mit geringem Erfolge gepflegt, aber in der Baukunst und Mahlerei stehen sie keiner Nation nach. Uebrigens hat ihr Charakter etwas Unvollkommenes; man findet in den Spaniern nicht, was sie versprechen; ihre Reden enthalten mehr Prunk als Gedanken, das Gefühl für Ehre und persönliche Würde nährt sich nur von Erinnerungen und artet in Eigendünkel aus; ihre Religion ist nur noch Aberglaube; und in der Geschichte der Menschheit nehmen sie nur eine untergeordnete Stelle ein; in unsern Tagen besonders befinden sie sich in einem Zustande vollkommenen Verfalls. Endlich lassen sich bei ihnen einige Züge afrikanischer Wildheit nicht verkennen; bei ihren Stierkämpfen fließt Menschenblut; die Autodafe der Inquisition waren diesem Volke ein angenehmes Schauspiel;

und die Religion nimmt in Spanien einen rauhen, düstern Charakter an.

Dieß ist der Charakter der Spanier und ins Besondere der Castilianer. Bei den Bewohnern der Stufen und Ränder der Centralhochebene erleidet er verschiedene Abänderungen.

Volk und Staat tragen mehr als in irgend einem andern Lande das katholische Gepräge; hier gibt es keine Ketzer. Der öffentliche Unterricht ist sehr beschränkt, in den Wissenschaften stehen die Spanier gegen das übrige Europa um zwei Jahrhunderte zurück, und doch bestehen 16 Universitäten.

Der Ackerbau wird vernachlässigt, besonders auf dem Hochlande, dessen Ebenen im Sommer und Winter von den wandernden Merinoherden durchzogen werden. Der Boden erfordert hier, wie in Persien, eine sehr ausgedehnte Bewässerung, und doch werden die alten Bewässerungskanäle nicht einmal unterhalten; auch sind einige Bezirke ganz unbewohnt, eine Erscheinung, welche sonst nirgends in Europa vorkommt. Der größte Theil der Ländereien gehört der Geistlichkeit und dem Adel. Das Gewerbswesen, welches im 16. und 17. Jahrhundert sehr blühend war, entspricht keineswegs den Hülfsquellen und Bedürfnissen des Landes. Der Handel im Innern erinnert an den Karawanenhandel; die Maulthiertreiber (Arrieros) vereinigen sich zu kleinen Truppen, reisen nur bewaffnet und gehen an bestimmten Tagen ab; denn Spanien ist von Räubern beunruhigt. Die Hauptstraßen sind vortrefflich, aber sehr gering an Zahl; mehrere Kanäle wurden angefangen und meist wieder aufgegeben. Der Küstenhandel ersetzt den Handel zu Lande und ist sehr wichtig. Der Handel mit dem Auslande steht in keinem Verhältnisse zu der Fruchtbarkeit des Bodens; die einzigen Gegenstände, welche in etwas beträchtlicher Menge ausgeführt werden, sind: Weine, Wolle, Seide, Früchte und Metalle; die Getreideausfuhr, welche lange durch Nationalvorurtheile verhindert wurde, findet erst seit dem Jahre 1829 statt.

Sämmtliche Staaten Spaniens haben sich während der Nationalkriege gegen die Muhamedaner gebildet; die Gewalt der Könige war ursprünglich durch Cortes beschränkt, aber

nach der Vereinigung aller Königreiche in eines iſt ſie allmählig unumſchränkt geworden. Die Cortes wurden im Jahre 1834 wieder eingeſetzt.

Das Land wird in 34 (oder 31) Provinzen getheilt, welche an die Stelle der hiſtoriſchen Eintheilung getreten ſind.

Die ſpaniſchen Beſitzungen ſind: in Afrika — Ceuta, die Preſidios und die kanariſchen Inſeln; in Amerika — Kuba, Portoriko und andere kleinere Inſeln; in Oceanien — die Philippinen und Marianen. — Geſammtbevölkerung: etwa 4 Millionen Seelen.

Hochland.

Dieſe Feſtung hat nur ſehr wenige Zugänge; alle Päſſe über die Gebirge, welche ihr als Mauern dienen, ſind ſteil und gefährlich.

Die Gebirgskette von Caſtilien, welche gleichfalls nur ſchwierige Päſſe darbietet, theilt das Hochland in zwei Theile, von welchen der nördliche höher, kälter und düſterer als der ſüdliche iſt. Die Bewohner Alt-Caſtiliens und des Königreiches Leon ſind ernſter und zurückhaltender als die von Neu-Caſtilien.

Ehemals waren die Randgebirge im Weſten von den Luſitaniern und Vettonen bewohnt, iberiſchen Hirten und Räubern, welche die Ebenen ausplünderten; im N. von den Aſturern und Cantabrern; im O. von den Celtiberiern, welche, noch kriegeriſcher als die Iberier, ſich alle Völker des Innern unterwarfen. Die Bewohner des Hochlandes trieben Ackerbau und Gewerbe, und waren friedlich, ohne den Krieg zu fürchten: hieher gehören unter andern die Vaccäer nördlich vom Duero und die Carpetaner zwiſchen dem Duero und der Guadiana.

Alt-Caſtilien. Burgos mit 12,000 E., eine alte befeſtigte Stadt der Caſtilianer, ihre Hauptſtadt vor Madrid, jetzt im Verfall. — Soria in der Gegend, wo die celtiberiſche Stadt Numantia lag. — Segovia mit einer berühmten römiſchen Waſſerleitung, mauriſche und caſtiliani-

und die Religion nimmt in Spanien einen rauhen, düstern Charakter an.

Dieß ist der Charakter der Spanier und ins Besondere der Castilianer. Bei den Bewohnern der Stufen und Ränder der Centralhochebene erleidet er verschiedene Abänderungen.

Volk und Staat tragen mehr als in irgend einem andern Lande das katholische Gepräge; hier gibt es keine Ketzer. Der öffentliche Unterricht ist sehr beschränkt, in den Wissenschaften stehen die Spanier gegen das übrige Europa um zwei Jahrhunderte zurück, und doch bestehen 16 Universitäten.

Der Ackerbau wird vernachlässigt, besonders auf dem Hochlande, dessen Ebenen im Sommer und Winter von den wandernden Merinoherden durchzogen werden. Der Boden erfordert hier, wie in Persien, eine sehr ausgedehnte Bewässerung, und doch werden die alten Bewässerungskanäle nicht einmal unterhalten; auch sind einige Bezirke ganz unbewohnt, eine Erscheinung, welche sonst nirgends in Europa vorkommt. Der größte Theil der Ländereien gehört der Geistlichkeit und dem Adel. Das Gewerbswesen, welches im 16. und 17. Jahrhundert sehr blühend war, entspricht keineswegs den Hülfsquellen und Bedürfnissen des Landes. Der Handel im Innern erinnert an den Karawanenhandel; die Maulthiertreiber (Arrieros) vereinigen sich zu kleinen Truppen, reisen nur bewaffnet und gehen an bestimmten Tagen ab; denn Spanien ist von Räubern beunruhigt. Die Hauptstraßen sind vortrefflich, aber sehr gering an Zahl; mehrere Kanäle wurden angefangen und meist wieder aufgegeben. Der Küstenhandel ersetzt den Handel zu Lande und ist sehr wichtig. Der Handel mit dem Auslande steht in keinem Verhältnisse zu der Fruchtbarkeit des Bodens; die einzigen Gegenstände, welche in etwas beträchtlicher Menge ausgeführt werden, sind: Weine, Wolle, Seide, Früchte und Metalle; die Getreideausfuhr, welche lange durch Nationalvorurtheile verhindert wurde, findet erst seit dem Jahre 1829 statt.

Sämmtliche Staaten Spaniens haben sich während der Nationalkriege gegen die Muhamedaner gebildet; die Gewalt der Könige war ursprünglich durch Cortes beschränkt, aber

Estremadura. Unter den Römern und Mauren ein sehr blühender Landstrich; eine der fruchtbarsten Gegenden, jetzt aber die ärmste und (nebst Murcia) unbevölkertste der Halbinsel; es besitzt das wärmste Klima des Hochlandes und dient während des Winters den Merinos zum Aufenthalt. Düstere, unwissende, sehr wenig civilisirte Einwohner, zerstreut und von einander abgesondert in einem Lande ohne Straßen. Badajoz (Par Augusta) mit 13,000 E., eine sehr feste Grenzstadt. — Merida (Emerita Augusta, eine der blühendsten Kolonien) wurde in den arabischen Kriegen verheert; es hat 6,000 E. und prachtvolle Ruinen.

Kantabrischer Rand.

Hohe Gebirge, deren Fuß vom Meere bespült wird; ein kaltes oder gemäßigtes Klima; ein Pflanzenwuchs, welcher mehr an die Bretagne als an Spanien erinnert; ein oft trüber und nebeliger Himmel. Kleine Gebirgsvölker, welche mehr Hirten und Fischer als Ackerbauer, stark, thätig und arbeitsam, geduldig und gewerbsam sind, einfache, reine Sitten, eine leidenschaftliche Anhänglichkeit an ihr Geburtsland, eine sprichwörtlich gewordene Freimüthigkeit und Rechtschaffenheit und einen Muth besitzen, der sie berühmt in der Geschichte gemacht hat.

Die Gallaicer, Asturer, Cantabrer und Vasconen waren die letzten Iberier, welche von den Römern unterjocht wurden, und der kantabrische Krieg kostete den Siegern viel Blut. Durch die Straßen und Kolonien wurden diese Völker latinisirt, mit Ausnahme der Vasconen, welche, in die Thäler von Navarra und Guipuscoa versteckt, sich ohne Kampf unterworfen hatten und in keiner Berührung mit den Römern standen. Später ließen sich die Gothen in diesen Gegenden nieder. Die Araber konnten, obgleich sie ganz Spanien beherrschten, weder die asturischen Gebirge übersteigen, noch durch die Engpässe Galiziens dringen; und von den höchsten Gebirgen der kantabrischen Kette und den Thälern Navarras ging der doppelte Widerstand aus, welcher die Grenzen ihres Reiches bis zu ihrer gänzlichen Vertrei-

sche Hauptstadt, durch ihre Tuchmanufakturen berühmt; sie zählt 13,000 gewerbsfleißige Einwohner. St. Ildefonso, Sommerresidenz der Könige.

In dem Gebiete des Ebro: Calahorra (Calaguris) mit 7,000 E., in einer der reichsten und fruchtbarsten Gegenden Spaniens.

Königreich Leon. Leon, das alte Brigäcium, von wo aus die römischen Legionen die nördlichen Völker im Zaume hielten, nach Oviedo die Hauptstadt der spanischen Könige, zählt 5,500 E. — Astorga (Asturica, die wichtigste Stadt der Asturer) liegt auf der Straße nach Galizien, beim Eintritt in das Gebirge. — Valladolid mit 21,000 E. und der zweiten Universität des Reichs; sehr wichtig in der spanischen Geschichte, aber bedeutend gesunken. — Salamanca (Salmantica) mit 14,000 E. und einer sehr berühmten, aber herabgekommenen Universität.

Neu-Castilien. Madrid, Hauptstadt seit dem 16. Jahrhundert, im Mittelpunkte der Halbinsel, zählt 200,000 E. und besitzt wissenschaftliche Anstalten. Escorial mit einem berühmten Kloster und einer Bibliothek. Aranjuez, königliche Residenz. — Alcala de Henares (Complutum) mit 5,000 E. und einer berühmten Universität. — Toledo mit 15,000 E. und einer Universität, Residenz des ersten Erzbischofs des Königreichs; unter dem Namen Toletum war es die wichtigste Stadt der Carpetaner und schon damals durch seinen Stahl und seine Waffen berühmt; später wurde es die Hauptstadt der gothischen, maurischen und spanischen Könige und zählte 200,000 E.

In den östlichen Hochgebirgen, deren Bewohner verständige, arbeitsame, rechtschaffene Hirten mit einfachen Sitten sind: Cuenca, welches 9,000 E. zählt und Wollhandel treibt.

In der Provinz la Mancha, deren unübersehbare Ebenen häufig zu Schlachtfeldern gedient haben. Ciudad-Real mit 8,000 E.; großer Esel- und Maulthiermarkt. — Almaden mit den reichsten Quecksilberbergwerken Europas. — Andere Bergwerke.

Eſtremadura. Unter den Römern und Mauren ein ſehr blühender Landſtrich; eine der fruchtbarſten Gegenden, jetzt aber die ärmſte und (nebſt Murcia) unbevölkertſte der Halbinſel; es beſitzt das wärmſte Klima des Hochlandes und dient während des Winters den Merinos zum Aufenthalt. Düſtere, unwiſſende, ſehr wenig civiliſirte Einwohner, zerſtreut und von einander abgeſondert in einem Lande ohne Straßen. Badajoz (Par Auguſta) mit 13,000 E., eine ſehr feſte Grenzſtadt. — Merida (Emerita Auguſta, eine der blühendſten Kolonien) wurde in den arabiſchen Kriegen verheert; es hat 6,000 E. und prachtvolle Ruinen.

Kantabriſcher Rand.

Hohe Gebirge, deren Fuß vom Meere beſpült wird; ein kaltes oder gemäßigtes Klima; ein Pflanzenwuchs, welcher mehr an die Bretagne als an Spanien erinnert; ein oft trüber und nebeliger Himmel. Kleine Gebirgsvölker, welche mehr Hirten und Fiſcher als Ackerbauer, ſtark, thätig und arbeitſam, geduldig und gewerbſam ſind, einfache, reine Sitten, eine leidenſchaftliche Anhänglichkeit an ihr Geburtsland, eine ſprichwörtlich gewordene Freimüthigkeit und Rechtſchaffenheit und einen Muth beſitzen, der ſie berühmt in der Geſchichte gemacht hat.

Die Callaicer, Aſturer, Cantabrer und Vasconen waren die letzten Iberier, welche von den Römern unterjocht wurden, und der kantabriſche Krieg koſtete den Siegern viel Blut. Durch die Straßen und Kolonien wurden dieſe Völker latiniſirt, mit Ausnahme der Vasconen, welche, in die Thäler von Navarra und Guipuscoa verſteckt, ſich ohne Kampf unterworfen hatten und in keiner Berührung mit den Römern ſtanden. Später ließen ſich die Gothen in dieſen Gegenden nieder. Die Araber konnten, obgleich ſie ganz Spanien beherrſchten, weder die aſturiſchen Gebirge überſteigen, noch durch die Engpäſſe Galiziens dringen; und von den höchſten Gebirgen der kantabriſchen Kette und den Thälern Navarras ging der doppelte Widerſtand aus, welcher die Grenzen ihres Reiches bis zu ihrer gänzlichen Vertrei-

bung mit jedem Jahrhundert mehr beschränkte. Die kleinen Grundherren Galiziens blieben sehr lange unabhängig, die Könige von Leon und Castilien waren nur dem Namen nach ihre Oberherren; die Asturier besitzen politische Freiheiten, durch welche die absolute Gewalt der Könige beschränkt wird; und die baskischen Provinzen sind unabhängige Staaten unter der Oberhohheit des Königs von Spanien; sie haben eine halbrepublikanische Verfassung, eine besondere Verwaltung, ihre Gerichte und ihre Finanzen; sie bezahlen nur eine sehr geringe Abgabe, liegen außerhalb der Zollinien und sind der Aushebung zum Kriegsdienste nicht unterworfen. Endlich rühmen sich die Asturier und Basken, wie die Galizier, lauter alte Christen zu sein, und ohne Beimischung maurischen Blutes von den Cantabrern oder Gothen abzustammen; alle sind Edelleute und Freie, alle stolz auf ihren Adel.

Die Basken, welche in einer freundlichern Natur wohnen als die beiden andern Völker und eine große Freiheit genießen, bauen ihren Boden mit Sorgfalt und Verstand an und zeichnen sich durch Betriebsamkeit und allgemeinen Wohlstand aus; sie besitzen einen offeneren Charakter als die übrigen Spanier, sind fröhlich, gesellig, aber sehr stolz, barsch und halsstarrig. Die Asturier sind hauptsächlich Hirten und Bergleute und haben einen langsamen, traurigen Geist. Die Galizier haben viel Aehnlichkeit mit den Asturiern; doch sind sie arbeitsamer, weniger stolz auf ihren Adel und von lebhafterem Geiste; sie wandern als Bediente, Handlanger und Lastträger nach dem Hochlande aus, und man bemerkt an ihnen einen sehr eigenthümlichen physiognomischen Charakter, welchen man den Sueven zuschreibt.

Königreich Galizien. Die befestigte Hauptstadt Corunna mit 23,000 E. hat Gewerbsfleiß und Handel und einen der besten Häfen Spaniens, aus welchem jeden Monat ein Paketboot nach Amerika abgeht; an der nämlichen Bay liegt Ferrol (Brigantium) mit 20,000 E. und einem der schönsten Häfen Europas, welcher zu den drei Kriegshäfen Spaniens gehört. — Etwa 40 andere Häfen an einem beinahe beständig unruhigen, ungestümen Meere. — St. Jago de Compostella (Iria Flavia), ein berühmter

Wallfahrtsort, hat 25,000 E. und eine der beſuchteſten Univerſitäten Spaniens. — Lugo (Lucus Auguſti, eine der vornehmſten Städte der Callaicer), der Schlüſſel zu Galizien von Aſtorga aus, mit 12,000 E.

Fürſtenthum Aſturien, ein klaſſiſcher Boden, die Wiege der Monarchie. Die Hauptſtadt Oviedo (Lucus Aſturum) hat 10,000 E. und eine Univerſität.

In der Landſchaft Montanna (Land der Cantabrer, ſantillaniſches Aſturien, jetzt ein Theil von Alt-Caſtilien): Santander (Amanum Portus und Flaviobriga) mit 19,000 E., einem ſehr beſuchten Hafen und großem Handel.

Biscaya. Im eigentlichen Biscaya: Bilbao mit 15,000 E., einem Hafen, ſehr beträchtlichem Handel und einer großen Niederlage von Wolle, die zur Ausfuhr beſtimmt iſt. In der Provinz Guipuscoa liegt St. Sebaſtian (Menosca), eine befeſtigte Handelsſtadt mit 9,000 E. und einem Hafen. In der Provinz Alava: die Stadt Vittoria, welche 7,000 E. zählt und eine wichtige militäriſche Lage auf der Straße nach Frankreich hat; hier wurden mehrere Schlachten geliefert.

Die Pyrenäen bilden eine Scheidewand zwiſchen Spanien und Frankreich. Ihre Päſſe ſind höher und ſchwieriger als die der Alpen, und die zwei einzigen Hauptſtraßen, welche über dieſe Kette führen, befinden ſich an den zwei Endpunkten derſelben: eine von Irun nach Bayonne, die andere von Figueras nach Perpignan; von vier andern Straßen zweiten Ranges iſt die von Pampeluna über Roncevalles nach St. Jean Pied de Port die brauchbarſte und bekannteſte. Im Alterthume bewohnten Iberier die beiden Abdachungen der Pyrenäen, und noch jetzt hat Frankreich ſeine Basken und ſein Navarra; aber dieſe Kette beſitzt kein großes Längenthal, auch hat ſie keine eigenthümlichen, unabhängigen Völker, wie die Alpen oder die Apenninen. Zwar bildet das Thal Andorra in Catalonien eine kleine, unter dem Schutze Frankreichs ſtehende Republik; aber Sprache und Sitten ſind hier gleich wie in den angrenzenden Landſchaften.

Oestliches Spanien.

Die Landschaft zwischen den Pyrenäen, den iberischen Bergen und dem Meere ist derjenige Theil Spaniens, welcher die meiste Berührung mit dem übrigen Europa hat; die Celten vermischten sich hier sehr früh mit den Iberiern; die Griechen gründeten Handelsniederlassungen, Sagunt und Emporium; die Römer hatten das Land schon 2 Jahrhunderte lang unterworfen, als die Cantabrer ihnen noch Widerstand leisteten; Karl der Große erweiterte sein Reich bis zum Ebro; die Catalonier reden die nämliche romanische Sprache wie die Bewohner von Limousin und haben dieselbe durch ihre Eroberungen in das Königreich Valencia und auf die belearischen Inseln verpflanzt; sie wetteiferten als Gewerbs- und Handelsleute im Mittelalter mit den Genuesern und Pisanern, und die aragonischen Könige besaßen einige französische Provinzen, das Königreich Neapel, Sicilien und Sardinien.

Die tapfern Bewohner der Pyrenäen, die Navarresen, Aragonier und Catalonier vertrieben die Mauren aus dem Gebiete des Ebro und stürzten ihre Königreiche Saragossa, Huesca, Valencia, Murcia. Die Könige von Navarra konnten ihre Eroberungen nicht weit über ihre Gebirge hinaus ausdehnen. Die Bewohner der Sierra von Sobrarbe und der Hochthäler des Aragon-Flusses gründeten dagegen ein mächtiges Reich, welches sich durch Catalonien, Valencia und die Balearen vergrößerte und die Krone von Aragonien bildete. Die Völker dieses mächtigen Staates waren großentheils von romanischem Ursprunge; sie besaßen eine eigene Literatur bis zu ihrer Vereinigung mit den Castilianern unter Ferdinand dem Katholischen; sie waren freier und besser regiert als die Bewohner des Hochlandes und zeichnen sich noch jetzt durch größere Gewerbs- und Handelsthätigkeit aus. Die Castilianer, welche ihnen ihre Verfassung und ihre Freiheiten genommen haben, fürchten ihren Unabhängigkeitsgeist; sie verabscheuen besonders die Catalonier und nennen sie immer Aufrührer.

Königreich Navarra. Die Vasconen in Navarra, von den Gothen unterjocht und verfolgt, verließen großen-

theils ihre Heimath und ließen sich auf den nördlichen Abhängen der Pyrenäen nieder, wo sie die Gascognier wurden. Die Gothen nahmen ihre Wohnplätze ein, und die Navarresen sprechen einen mit Baskischem, Catalonischem und Französischem vermischten Dialekt, sind ein armes Volk, mehr Hirten als Ackerbauer, einfach in ihren Sitten, und haben ihre Gesetze und Gewohnheiten, ihre Freiheiten und Stände behalten.

Pampeluna (Pampelon, eine Stadt der Vasconen) mit 15,000 E., befestigte Hauptstadt. — Tudela mit 8,000 E., Gewerbs- und Handelsstadt.

Das Königreich Aragonien befindet sich in vollkommenem Verfall; 150 Dörfer sind verlassen, 385 beinahe ganz entvölkert. Die volkreichste Gegend der Provinz ist diejenige, durch welche sich der Kaiserkanal zieht, von Tudela den Ebro entlang bis Saragossa. — Saragossa (Salduba, Cäsaraugusta, die wichtigste Stadt von Tarraconensis), befestigte Hauptstadt mit 45,000 E., einer Universität, Gewerbsfleiß und Handel. — Calatayud (Bilbilis, eine celtiberische Stadt, berühmt durch die Härte ihres Stahls) hat 9,000 E., Gewerbsfleiß und Handel. — Huesca (Osca, einer der ersten Mittelpunkte der Civilisation in Spanien) mit 9,000 E. und einer Universität.

In Aragonien, welches Grafen von Barcelona zu Fürsten hatte, und wo man das Spanische erst seit der Regierung Isabellas und Ferdinands spricht, hat sich das Catalonische und Spanische vermischt. In einer dem Hochlande ziemlich ähnlichen Natur lebend, haben die Aragonier den Ernst, den Stolz und den Muth der Castilianer; aber sie sind lebhafter und weniger nachdenkend, weniger verschlossen. Sie besitzen einen entschiedenen, unerschütterlichen Charakter; ihre Halsstarrigkeit ist bei ihren Nebenbuhlern und Nachbarn zum Sprichworte geworden. Mit ihren Freiheiten haben sie ihre ehemalige Thätigkeit ganz verloren, ihr fruchtbarer Boden bleibt unangebaut, ihr Gewerbsfleiß ist verschwunden.

Das Fürstenthum Catalonien, ein gebirgiges Küstenland, dürre, aber reich an guten Häfen, hat eine freie,

handeltreibende, muthige und ehemals erobernde Bevölkerung, welche immer unruhig und aufrührisch ist, seit ihr Philipp V. ihre Freiheiten genommen hat. Die Catalonier reden eine rauhe, derbe Sprache, besitzen eine unternehmende, unermüdliche Thätigkeit, beschäftigen sich mit Ackerbau, Manufakturen und Schifffahrt und sind das einzige Volk in Spanien, unter welchem ein gewisser Wohlstand herrscht.

Barcelona (Barcino, ohne Wichtigkeit), befestigte Hauptstadt mit 130,000 E., die bedeutendste Gewerbsstadt Spaniens mit lebhaftem Handel und einem sehr geräumigen Hafen. Der Monserrat, auf welchem ein Kloster und 14 Einsiedeleien liegen, ein sehr besuchter Wallfahrtsort. — Tarragona (Tarracon, wovon viele Ruinen übrig sind) hat 11,000 E., Gewerbsfleiß und einen schlechten Hafen. — Reus (zu Ende des 18ten Jahrhunderts noch ein kleiner Flecken), Gewerbs- und Handelsstadt mit 24,000 E. — Tortosa (Dertosa) mit 16,000 E., feste Stadt an der Mündung des Ebro. — Die feste Stadt Lerida (Ilerta) mit 13,000 E. — Castello de Ampurias (Emporium, eine massiliische oder phokäische Stadt, welche 100,000 E. gezählt haben soll) ist eine kleine Stadt in dem sumpfigen und ungesunden Hintergrunde des Golfes von Rosas, welcher sich mit Sand anfüllt.

Das Königreich Valencia wird der Garten von Spanien genannt; der Boden besitzt eine außerordentliche Fruchtbarkeit, aber die Küsten sind gefährlich und haben Mangel an Häfen. Der Ackerbau wird hier sorgfältiger betrieben als in irgend einem andern Theile der Halbinsel; die Dörfer sind sehr zahlreich und größtentheils wohlhabend und schön. Der Gewerbsfleiß ist weniger blühend, der Handel unbeträchtlicher als in Catalonien.

Die Valencier reden eine weiche, biegsame katalonische Mundart. Sie vereinigen die körperliche Kraft der nördlichen Völker mit der glühenden Einbildungskraft und den heftigen Leidenschaften der Völker des Südens. Sie sind arbeitsam, tapfer, voll Liebe zu ihrem Vaterlande und ihrer Freiheit, zugleich aber bei den Castilianern wegen ihres

Leichtsinns, ihrer Unbeständigkeit und Vergnügungssucht verschrieen.

Die Hauptstadt Valencia (Valentia) mit 66,000 E., eine der gewerbsamsten und blühendsten Städte Spaniens, besitzt die besuchteste Universität und viele wissenschaftliche Anstalten und hat statt eines Hafens eine nicht sehr sichere Rhede. — Murviedro (muri veteres; Saguntum, eine Kolonie der Zacynthier und Rutuler) mit 6,000 E. und einem Hafen. — Alicante (Lucentum) mit 25,000 E. und einer sichern Rhede, die dritte Handelsstadt Spaniens (nach Cadix und Barcelona), Stapelplatz für den Handel zwischen Spanien und Italien. — Orihuela, Gewerbs- und Universitätsstadt mit 26,000 E., im schönsten Theile der Provinz. — San Felipe (Sätabis, das arabische Xativa), Gewerbsstadt mit 15,000 E.

Königreich Mallorca; die balearischen Inseln. Man spricht hier eine mit Griechischem und Arabischem vermischte katalonische Mundart und findet alte, eigenthümliche Sitten; die Bewohner haben viel von dem katalonischen Geiste, die Natur ist wie im Königreiche Valencia.

Mallorca, die reichste und fruchtbarste Insel, mit den thätigsten Bewohnern, Ackerbauern und Seeleuten. Palma, im Mittelalter einer der großen Stapelplätze für den Handel zwischen Europa und dem Morgenlande, ist eine befestigte Handelsstadt mit einem Hafen und einer Universität und zählt 34,000 E. Noch 15 andere Städte.

Minorca. Die befestigte Handelsstadt Mahon (Mago) mit 19,000 E. und einem der schönsten Häfen des Mittelmeeres.

Iviza und Formentera sind sehr fruchtbar, aber ohne Handel.

Königreich Murcia. Diese Landschaft war der Mittelpunkt der karthagischen Herrschaft in Spanien. Die gegenwärtigen Bewohner sind das sinnlichste, ungeselligste, ungebildetste und besonders das trägste Volk der Halbinsel; sie sind traurig und düster in der Provinz serenissime, rauh und zurückstoßend in sehr fruchtbaren und sehr schönen Thälern. Dürre Gebirge und der Mangel an guten Straßen

ſondern ſie ganz von dem übrigen Spanien ab. Sie reden eine mit Valenciſchem und Arabiſchem vermiſchte ſpaniſche Mundart.

Murcia, Hauptſtadt mit 36,000 E., hat Gewerbsfleiß und Seidenhandel. — Carthagena (Carthago nova mit den ergiebigſten Silberbergwerken der damals bekannten Welt), eine feſte Handelsſtadt, hat 37,000 E. und einen vortrefflichen Hafen, welcher zu den drei Kriegshäfen des Königreichs gehört. — Lorca, Gewerbsſtadt mit 40,000 E.

Südliches Spanien.

Das Bätica der Alten, welche keine glücklichere, ſchönere Gegend kannten; Andaluſien (ſeit den Vandalen) mit dem Beinamen die Kornkammer und der Keller Spaniens; ein aus großen Ebenen und ſteilen Gebirgen beſtehendes Land, welches außerordentlich fruchtbar, reich an guten Häfen, wärmer als Sicilien iſt und einen mannigfaltigen, mahleriſchen, feierlichen Anblick gewährt.

Durch ſeine Lage und natürliche Beſchaffenheit bildet es den afrikaniſchen Theil Spaniens.

Die Turdetaner waren die einzigen Iberier, welche eine gewiſſe Stufe der Geſittung erreichten, mit Erfolg Gewerbe trieben, ein Schriftenthum beſaßen, die Dichtkunſt und die Wiſſenſchaften pflegten; Cordova und Sevilla gaben Rom Dichter, Weltweiſe und Kaiſer; die nämlichen Städte wurden unter den Arabern Mittelpunkte der Geiſtesbildung; Andaluſien lieferte dem chriſtlichen Spanien mehrere ſeiner berühmteſten Männer. Die Turdetaner hatten, wie die Andaluſier, ſanfte, friedliche Sitten, waren weichlich und weibiſch und widerſtanden den Eroberern nie. Die Phönicier und Carthager, durch die Reichthümer von Tarteſſis angelockt, legten in Bätica früher als in irgend einem andern Theile der Halbinſel Kolonien an; die Araber ſetzten ſich hier in Menge feſt und ließen einen Theil ihrer Sprache und ihrer Sitten zurück; — die Mauren hielten ſich in der Sierra Nevada, zu Granada, noch lange, nachdem ſie ſchon aus allen andern Gegenden der Halbinſel vertrieben waren.

Die Andaluſier ſprechen ein mit Arabiſchem vermiſchtes Spaniſch. Sie zeichnen ſich aus durch Fröhlichkeit, Vergnügungsſucht und Leichtſinn, durch ihren Verſtand, ihre lebendige Einbildungskraft, ihre hyperboliſche Sprache und Prahlſucht.

Seit den Zeiten der Araber, wo Andaluſien 12,000 Dörfer an den Ufern des Guadalquivir und 2 bis 400,000 E. zu Cordova, Sevilla und Granada zählte, iſt es weit herabgekommen.

Nieder-Andaluſien. Drei Provinzen.

Königreich Jaen. Jaen mit 19,000 E. — Carolina, Hauptort der deutſchen Kolonien in dem Theile der Sierra Morena, durch welchen die große Straße von Madrid nach Cadix führt.

Königreich Cordova. Cordova (Corduba, ſehr alte Hauptſtadt von Bätica) hat 57,000 gewerbſame Einwohner.

Königreich Sevilla, das fruchtbarſte und gewerbsfleißigſte der drei Königreiche. Sevilla (Hispalis, die Nebenbuhlerinn von Corduba) war unter den Vandalen, Gothen und Mauren die Hauptſtadt des Südens der Halbinſel und lange Zeit der erſte Stapelplatz für die amerikaniſchen Waaren; es iſt ſehr gewerbsthätig, treibt Seehandel vermittelſt des ſchiffbaren Guadalquivir, hat eine Univerſität und 96,000 E. — Cadix (Gadir, von den Phöniciern gegründet), eine ſehr feſte Stadt mit 75,000 E. und einem Freihafen; die wichtigſte Handelsſtadt Spaniens und der erſte der drei großen Kriegshäfen des Reichs. — Xeres (bei Aſta regia, wo die Volksverſammlungen der Turdetaner gehalten wurden), eine gewerbſame Stadt mit berühmten Weinbergen und 34,000 E. — Carmona (eine ſehr alte und wichtige Stadt, der feſteſte Platz in Bätica) zählt 12,000 gewerbsfleißige Einwohner. — Ecija (Aſtigis), Gewerbsſtadt mit 35,000 E.

Ober-Andaluſien oder Königreich Granada. Mauriſken in den Alpujarras und halbarabiſche Spanier. Betriebſame Landwirthſchaft. Granada (Illiberis) mit

80,000 gewerbsthätigen Einwohnern, einer Universität und prachtvollen arabischen Gebäuden. „Wer Sevilla nicht gesehen hat, hat nichts Bewundernswürdiges gesehen; wer Granada nicht gesehen hat, hat nichts gesehen.“ Malaga (Malaca, eine phönicische Stadt, welche zum Stapelplatze für die Waaren des Binnenlandes diente) hat 52,000 E., berühmte Weinberge und einen Hafen. — (Gibraltar gehört den Engländern). — Antequerra mit 20,000 E., eine abgelegene, gewerbsame Stadt, welche große Freiheiten genießt. — Ronda.

2. Königreich Portugal.

Portugal umfaßt den Westrand des Hochlandes, welcher von den Gegenden, von denen die Civilisation ausging, am entferntesten ist, zur Zeit, wo der Ostrand schon zur Hauptstraße von Afrika nach Europa diente, noch unbekannt war und nur durch Seehandel und Unternehmungen zur See wichtig werden kann.

Die Lusitanier zwischen dem Duero und Tajo waren eines der wildesten und kriegerischsten iberischen Völker. Nördlich von ihnen wohnten die Callaicer, südlich die Celten, in Algarve Turdetaner. Die Römer gründeten unter diesen Völkern nur sehr wenige Kolonien. Das Königreich Portugal entstand in den ersten Kriegen der Gothen gegen die Mauren.

Die Portugiesen sind die Stammgenossen, Nebenbuhler und Feinde der Spanier. Die Natur hat diese beiden Völker durch sehr steile Gebirgsketten von einander abgesondert, und die Portugiesen haben ihre Grenzen mit Festungen besetzt.

Ihr Charakter stimmt in mancher Hinsicht mit dem kastilianischen überein: man findet bei ihnen denselben Stolz, dieselbe Unthätigkeit und Thatkraft, dasselbe abenteuerliche und unternehmende Wesen, denselben Muth, dieselbe Nüchternheit, denselben religiösen und abergläubischen Geist; aber sie sind nicht so ernst und haben ein weniger tiefes Gemüth; sie sind eitler, ruhmrediger, fröhlicher, leichtsinniger und auch verderbter. Ihre Sprache ist weniger nachdrucksvoll

und helltönend. Sie besitzen eine eigenthümliche, aber nicht sehr reiche und mannigfaltige Literatur und zeigen zur Mahlerei und Bildhauerkunst noch weit weniger Anlagen als zu den Wissenschaften.

Portugal hatte im 16. Jahrhundert eine sehr glanzvolle Epoche; aber es ist noch mehr in Verfall gerathen als Spanien. Die unangebauten Räume sind größer; es gibt weniger Straßen, ja in manchen Gegenden fehlen sie ganz; die Fabriken sind geringer an Zahl und unvollkommener; der Binnenhandel sinkt beinahe auf nichts herab, und der Handel mit dem Auslande befindet sich in den Händen der Fremden, besonders der Engländer.

Seit dem Jahre 1826 ist die Monarchie durch Cortes eingeschränkt.

Die portugiesischen Besitzungen sind: in Afrika — die Gouvernemente Mozambique und Angola, die Insel San Thomas und die Prinzeninsel, die Inseln des grünen Vorgebirgs und die Posten auf der benachbarten Küste, Madeira und die Azoren; in Asien — Goa ꝛc. und Makao; in Oceanien — ein Theil von Timor. Gesammtbevölkerung: 1½ Mill. Einwohner. — Brasilien ist jetzt ein selbstständiger Staat.

Tras os Montes. Ein Land voll steiler Gebirge und Abgründe, unfruchtbar und ungesund; rohes, thierisches Volk. Braganza, woher die herrschende Familie stammt, mit 5,000 E.

Entre Minho e Duero. Diese Provinz ist sehr volkreich (3,115 Seelen auf 1 Geviertstunde), überaus ergiebig, besonders an Wein, und am besten angebaut. Die Wiege der portugiesischen Monarchie. Oporto (Portus Cale) mit 80,000 E., Hauptstadt der ersten Könige, in Gewerbsamkeit und Handel die zweite Stadt des Reichs; vortrefflicher Hafen. — Braga (Brakara, eine der wichtigsten Städte der Callaicer und Hauptstadt der Sueven) hat 14,000 gewerbsthätige Einwohner.

Beira. Ein Gebirgsland, welches Schafherden nährt und Lissabon seine Dienerschaft liefert. Coimbra (Conim-

brica), die zweite Hauptstadt der portugiesischen Könige, hat 15,000 E., eine Universität, eine Sternwarte ꝛc. und treibt Binnenhandel.

Estremadura ist großen Theils unangebaut. Lissabon (Olisipo, eine römische Stadt), in einer bewundernswürdigen Lage, ist gegenwärtig die Hauptstadt (der Zeitfolge nach die dritte) und Residenz; sie hat 260,000 E., einen befestigten Hafen, Gewerbsfleiß und Handel, wissenschaftliche Anstalten und die einzigen Werfte im Königreiche zur Erbauung von Kriegsschiffen — Setubal (Salacia) mit einem guten Hafen und 15,000 E., hinsichtlich des Seehandels die dritte Stadt des Königreichs.

Alentejo (südlich vom Tajo), die größte und unbevölkertste Provinz des Königreichs, mit großen, ungesunden Tiefebenen. Winteraufenthaltsort der Merinos von Beira. Evora (Ebora, eine römische Stadt) mit 9,000 E., berühmt in der portugiesischen Geschichte. Elvas mit 10,000 E., die festeste Stadt des Königreichs, auf der Hauptstraße von Spanien nach Portugal.

Königreich Algarve, mächtig unter den Mauren. Afrikanische Natur. Tavira mit 9,000 E. und einem Hafen; noch andere kleine Handelsstädte.

IV. Frankreich.

Frankreich, dessen Breite der Länge beinahe gleich ist (220 und 226 Stunden), wird durch das Meer und durch Gebirge begrenzt, und ist nur gegen die Niederlande offen. Die Grenzen können leicht vertheidigt werden.

Auf der spanischen Grenze liegen die Pyrenäen mit ihren zwei großen, durch Bayonne und Perpignan vertheidigten Straßen (siehe S. 255).

Ueber den hohen Wall der Alpen führen: die Straße von Nizza (siehe S. 222) über Frejus nach Toulon und Marseille oder Aix; die Päße des Mont Viso und Mont Genèvre; und in Savoyen die Straßen des Mont Cenis

und des kleinen St. Bernhard (siehe S. 220 und 235). Die festen Plätze auf dieser Grenze heißen Toulon, Briançon und Grenoble.

Mit der Schweiz verkehrt Frankreich über den Jura und durch schwierige Pässe: von Lyon über Nantua nach Genf; von Dole über Poligny nach Genf; von Dole oder Besançon über Pontarlier und Jour nach Jougne und Lausanne oder nach Verrieres und Neuenburg. Auf dieser Grenze liegen Fort de l'Ecluse und Besançon.

Zwischen dem Jura und den Vogesen liegt ein freier Raum, welcher durch Belfort vertheidigt wird; dieß ist das Thor, welches zum Rheine und nach Deutschland führt.

Zwischen den Vogesen und dem Rheine liegen die festen Plätze Schlettstadt, Straßburg, Hagenau ꝛc. Zwischen dem Rheine und den Ardennen, in einer schwierigen und gebirgigen Gegend, befinden sich unter andern festen Plätzen: Metz, Thionville, Sedan, Mezières ꝛc. Mit Deutschland verkehrt Frankreich entweder über die Vogesen auf der Straße von Nancy und Straßburg, oder durch das offene Thor zwischen den Vogesen und dem Donnersberg, auf der Straße von Metz nach Mainz.

Die Ebene zwischen den Ardennen und der Straße von Calais, welche der Schauplatz vieler Schlachten war, ist mit einer Menge fester Plätze besetzt, unter welchen man Valenciennes, Cambrai, Douai, Lille und Dünkirchen bemerkt. Weiter von der Grenze entfernt liegen Péronne, Arras ꝛc.

Auch die Küsten haben ihre festen Plätze, unter andern Brest, Toulon, Rochefort, Cherbourg, Lorient (Port-Louis ist befestigt), die fünf Kriegshäfen und wichtigsten Schiffswerfte des Königreiches; Dünkirchen, Calais, Havre, St. Malo; La Rochelle; Bayonne; die Inseln Belle-Ile, Ré und Oleron; Cette.

Frankreich wird, wie Spanien, vom Mittelmeere und vom Ocean bespült; aber seine südlichen Küsten sind von den westlichen durch die iberische Halbinsel getrennt. Seine Gestade bieten nur wenige gute Häfen dar, und das Meer versandet diejenigen, welche der Mensch mit großer An-

ſtrengung gebaut hat. Der Löwengolf (Golf von Lyon) verdankt dieſen Namen ſeinen Stürmen, und ſeine von Lagunen durchſchnittenen Ufer wachſen ſehr ſchnell. Das Meer von Biscaya und der Kanal ſind noch gefährlicher; die Zahl der Fahrzeuge, welche jährlich hier verunglücken, ſteigt gegenwärtig auf 90. Die Küſten des biscayiſchen Meeres ſind niedrig, beſtehen aus Dünen oder Sumpfboden und haben von der Gironde bis zum Adour keinen einzigen Hafen. Die Küſten des Kanals ſind aus Felſenriffen gebildet, welche das Meer beſtändig anfrißt und zerſtört; den Handelsſchiffen bieten ſie ziemlich gute Häfen dar (Dieppe, Boulogne, Calais, Havre); aber die Kriegsſchiffe fanden von Breſt bis Dünkirchen keinen Zufluchtsort, und man mußte für ſie den Hafen von Cherbourg bauen, ein Rieſenwerk, welches noch nicht vollendet iſt. Die einzigen guten Häfen befinden ſich am Fuße der Alpen (Toulon und Marſeille), oder in der gebirgigen, aus Granit beſtehenden Halbinſel Bretagne (Breſt, Lorient, St. Malo). An den Mündungen der Flüſſe ſind große Seeſtädte entſtanden, wie Bordeaux, Nantes, Havre und Rouen, Bayonne, Rochefort, Arles.

Die Franzoſen ſind mehr ein Continental- als ein See-Volk. Ihre geſchichtlich berühmteſten Städte befinden ſich nicht an den Küſten und in der Nähe des Meeres; ſie haben keine großen Reiche außer Europa gegründet, wie die Bewohner der iberiſchen Halbinſel und diejenigen der britiſchen Inſeln; und im Mittelalter hat ſich weder Marſeille, noch Montpellier durch den Handel mit der Levant zu der Macht Genuas oder Piſas erhoben.

Frankreich iſt in Geographie und Geſchichte das vermittelnde Land zwiſchen der klaſſiſchen und germaniſchen Welt.

Vorerſt empfing Gallien ſeine Geſittung von S.O., von Griechenland und Rom, und ſeine neue Bevölkerung von N.O., von Deutſchland. Die Römer machten aus den am Mittelmeere gelegenen Landſtrichen ein zweites Italien; ihr Einfluß war noch im Rhonegebiete, in den Ebenen der

Garonne und in den Sevennen sehr groß; im N.W., in der abgelegenen Halbinsel Bretagne, äußerte er sich gar nicht, und nur schwach in den von der Seine und Maas bewässerten Gegenden. Die Franken und Burgundionen hingegen haben ihren germanischen Charakter dem nördlichen Gallien aufgedrückt und auf das südliche Gallien einen weit schwächer hervortretenden Einfluß ausgeübt. Daher, südlich und nördlich von der Loire, Länder der langue d'oc oder romanischen Sprache, und Länder der langue d'oïl oder französischen Sprache; daher, ungefähr in denselben Grenzen, Länder mit geschriebenem oder römischem Gesetze, und Länder mit Gebräuchen; daher ein südliches und ein nördliches Frankreich.

Ferner war Frankreich der Mittelpunkt, aus welchem sich die griechisch-lateinische Gesittung unter die Germanen verbreitete, welche sie von ihren in Gallien angesessenen Stammgenossen selbst erhielten. Denn die germanischen Nationen, welchen Rom zur Zeit seiner höchsten Macht seine Gesetze nicht aufdrängen konnte, nahmen, als sie sich einmal in den vom Reiche abgerissenen Provinzen niedergelassen hatten, die Sitten der Ueberwundenen, ihre Einrichtungen, ihre Religion, ja sogar ihre Sprache an. So brachten die Franken ihren überrheinischen Stammgenossen die lateinische Civilisation; und wenige Jahrhunderte später empfingen die Germanen der britischen Inseln von den in Frankreich angesiedelten Skandinaviern, den Normännern, beinahe alle romanischen Bestandtheile, welche sich in der englischen Civilisation finden.

Endlich haben die Franzosen in den letzten Jahrhunderten auf ganz Europa durch ihre eigene Civilisation, welche vermöge ihrer Doppelnatur leicht bei den Völkern des Südens und des Nordens Eingang fand, einen unberechenbaren Einfluß ausgeübt.

Frankreich verkehrt leichter mit Deutschland und England als über die Alpen und Pyrenäen mit Italien und Spanien. Aber der Kanal ist leichter zu überschreiten als der breite Gürtel der Rheingebirge, und der Geist der Deutschen ist demjenigen der Franzosen so entgegengesetzt, daß

dieſe beiden ſich berührenden Völker einander fremd bleiben. Uebrigens haben ſie ſich häufig bekriegt; das deutſche Reich hatte die Maas, die Saone und den Rhein zu Grenzen, und unter den fränkiſchen Königen unterſchied man Germanien und Frankreich kaum.

Die nächſten Nachbarn der Franzoſen, ihre Nebenbuhler und Feinde ſind die Engländer. Der Kanal iſt ſchmal und beſitzt viele Häfen. Die Normänner haben England erobert; die Engländer haben Frankreichs Weſthälfte beſeſſen und ſogar in Paris geherrſcht. Seit etwa achthundert Jahren ſind die Franzoſen und Engländer beinahe beſtändig im Kriege mit einander; es beſteht unter ihnen ein Widerſtreben der Intereſſen, Wetteifer in Macht und Ruhm, Nationaleiferſucht. In neueſter Zeit zeigen ſich politiſche Sympathieen zwiſchen den beiden Völkern, und ſie ſuchen ſich einander zu nähern.

Frankreich umfaßt das weſtliche Hocheuropa nebſt einem Theile der Alpen und einem Bruchſtücke (den Vogeſen) von dem Berggürtel des mittleren Hocheuropas.

Es enthält: eine Central-Gebirgsgruppe, die Sevennen; — fünf Gebirgsbezirke in ſeinem Umkreiſe, die Pyrenäen, die Alpen, den Jura, die Vogeſen und die armoriſchen Berge; — und drei Ebenen: die ſüdliche, oder die Ebene der Garonne, des Adour und der Charente; die nördliche, oder die Ebene der Loire, Seine und Somme; die öſtliche, oder das Thal der Saone und Rhone.

Nach ſeinen Abdachungen zerfällt es in drei Gebiete: das Gebiet des Oceans mit ſeinen drei großen Strömen und der armoriſchen Halbinſel, oder das oceaniſche Frankreich; das Gebiet des Mittelmeeres oder die Küſten dieſes Meeres und die Rhone; das Gebiet der Nordſee oder die Thäler der Maas, der Moſel und des Rheins.

Betrachten wir Frankreich nach ſeinem Klima und ſeinen Erzeugniſſen, ſo finden wir im NW. (Bretagne, Normandie, Picardie, Flandern) die Luft zu kalt und zu feucht für den Weinſtock, deſſen Stelle die Obſtbäume und der Hopfen vertreten, ſehr fruchtbare Felder, große Wälder und fette Weiden, welche Pferde und Hornvieh nähren. In den Ebenen der

obern und mittlern Seine und in dem Thale der Saone gewährt die Natur im Allgemeinen noch denselben Anblick, und doch sind die Wälder hier seltener, und der Weinstock liefert treffliche Weine im Ueberfluß. An den Ufern der Loire, von Nevers und mehr noch von Orleans bis zum Meere, ist die Luft milder als an der Seine und Saone, der Boden fruchtbarer, die Natur mahlerischer und lachender; aber besteigt man die Hügel, welche den Strom bekränzen, so erblickt man, so weit das Auge reicht, nur einförmige, dürre Ebenen. Derselbe Pflanzenwuchs erstreckt sich vom Kanal und Rhein bis zum Fuße der Sevennen. — Die südliche Ebene und die oceanischen Küsten bis jenseit der Loire haben einen eigenthümlichen Pflanzenwuchs, welcher den Uebergang von dem nördlichen und östlichen zu dem mittelländischen Pflanzenwuchse bildet. — Eine dritte Region erstreckt sich von den Gestaden des Mittelmeeres über die Ostabfälle der Pyrenäen, die Südabfälle der Sevennen und die niedern Alpen; dieß ist die Region der Oliven, Maulberbäume, Citronen, Granatäpfel, Pomeranzen, Datteln; hier wächst wenig Getreide, aber Wein in großem Ueberfluß; man findet Schafweiden, einen dürren Boden und die schimmernden Farben des Südens. — Die Pyrenäen, die Alpen, der Jura, die Vogesen, die Auvergner-Gebirge und die Sevennen haben eine und dieselbe Gebirgspflanzenwelt, welche an verschiedenen Punkten unmittelbar die mittelländische Pflanzenwelt berührt.

Dieß ist die natürliche Eintheilung Frankreichs. Es folgen nun die 7 historischen Landschaften:

1. 2) Der sevennische und der armorische Landstrich, von Niederungen und dem Meere umgebene Gebirgsinseln; der eine das Vaterland der mächtigsten celtischen Völker, der andere der Sitz des gallo-kymrischen Völkerbundes; die berühmtesten Gegenden Galliens, im Alterthum eifersüchtig auf einander, jetzt in der Gesittung am weitesten zurück.

3. 4) Die südliche Ebene nebst den Pyrenäen und die nördliche Ebene, durch die Sevennen und die Höhen von Angoumois und Poitou von einander getrennt; Gegenden, welche seit den ersten Zeiten des Mittelalters mit einander

wetteiferten, und die Mittelpunkte des südlichen und nördlichen Frankreichs.

5) Die Region der mittelländischen Pflanzenwelt, ein Kolonien- und Passageland, wo sich die Völker vermischten; zum Theil hellenisirt durch Massilia, ganz latinisirt durch die Römer, im Mittelalter der Sitz der provençalischen Literatur.

6) Die Thäler der Saone und Rhone, oder das burgundische Frankreich.

7) Der Landstrich der Vogesen, oder das deutsche Frankreich.

Die vier ersten Landstriche bilden das oceanische oder westliche Frankreich.

Die drei letzten entsprechen ungefähr den Gebieten des Mittelmeeres und der Nordsee, welche an einander gelehnt und nach verschiedenen Richtungen geneigt sind und in der Form eines langen, schmalen Streifens das östliche Frankreich umfassen, eine Mittellandschaft, wo sich selbstständige, von den Königreichen des westlichen Frankreichs getrennte Staaten gebildet haben, und welche sogar großentheils zum deutschen Reiche gehörte.

Die Loire und die Rhone von Lyon bis zur Schweizergrenze theilen Frankreich in einen nördlichen und einen südlichen Theil.

Der erstere wurde ehemals von halbgermanischen Celten, von den Belgen und Gallo-Kymren bewohnt. Die Römer eroberten ihn, aber gründeten wenige Niederlassungen. Die Franken ließen sich in großer Anzahl hier nieder und gaben dem Lande ihren Namen. Die Bewohner der Ebene der Seine und Somme bildeten den Kern der französischen Nation; östlich von ihnen ist der germanische, westlich der armorische Landstrich. Das nördliche Frankreich umfaßt die Länder der langue d'oui und den größten Theil der Länder, welche statt geschriebener Gesetze nur Gebräuche hatten. Der Ertrag seines fruchtbaren und mit Sorgfalt angebauten Bodens ist dem des Südens ungefähr gleich; es enthält beinahe die ganze Manufakturindustrie und besitzt die meisten Straßen und

Kanäle; hier iſt der Volksunterricht am meiſten verbreitet; hier iſt auch der Sitz der ganzen geiſtigen Entwickelung Frankreichs.

Der ſüdliche Theil war anfänglich von den Celten und von Gallo-Kymren, von Iberiern und Griechen bewohnt. Die Römer verpflanzten ihre Sprache, ihre Geſetze und Sitten hieher. Zur Zeit der großen Völkerwanderung wurde dieſe Gegend von den Weſtgothen, Burgundionen und Franken mehr erobert als bevölkert, und ſie trug noch den Namen Gallien, als der Norden ſchon den Namen Frankreich angenommen hatte. Im Mittelalter ſchritt das ſüdliche Frankreich in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften dem nördlichen voran. Es umfaßt die Länder der langue d'oc und alle alten Länder mit geſchriebenem Rechte.*) Es iſt hauptſächlich ackerbauend, und ſeine materiellen Intereſſen ſtoßen oft mit denjenigen des induſtriellen Frankreichs zuſammen (ſiehe Belgien und Holland, die ſüdlichen und nördlichen Provinzen der vereinigten Staaten). Seine Bewohner beſitzen (im Gegenſatz zu den Nordfranzoſen) mehr Thatkraft als Thätigkeit, mehr Anlagen zur Dichtkunſt als zu den Wiſſenſchaften und ſind mehr abergläubiſch als gleichgültig oder ungläubig; der Proteſtantismus hat unter ihnen viele muthige Anhänger und heftige Gegner gefunden.

Betrachten wir übrigens dieſes Land, welches uns ſo eben eine ſo große Mannigfaltigkeit der Klimate und Formen gezeigt hat, als Ganzes, ſo werden wir ſehen, daß Frank-

*) Nach Klimrath (Etudes sur les Coutumes avec une carte de la France coutumière. Paris, 1837) waren die Länder mit geſchriebenem Rechte diejenigen, wo ſich die römiſche Herrſchaft am früheſten begründete und am längſten erhielt, wo die römiſchen Geſetze in den Sitten der überwundenen, durch zahlreiche Kolonien umgeſtalteten Bevölkerungen am tiefſten Wurzel gefaßt hatten. — Die nördlichſten dieſer Länder waren Saintonge, Perigord, Limouſin nebſt einem Theile der Nieder-Marche, der ſüdlichſte Theil von Auvergne, ferner Lyonnais, Maconnais, Breſſe und Bugey. Die ſüdlichſten Länder mit Gewohnheitsrecht ſind daher: Aunis, ein Theil von Saintonge, Angoumois, die Ober-Marche und der größte Theil der Auvergne.

reichs Bewohner, obgleich ſie in jeder Provinz einen eigenthümlichen Charakter annehmen, von der Natur ſelbſt dazu beſtimmt ſind, eine gleichartige Nation zu werden, ſich unter einem einzigen Oberhaupte zu vereinigen, gleichſam nur ein einziges Individuum zu bilden; und dieß iſt es auch, wodurch ſie ſich von allen andern Nationen Europas unterſcheiden. Frankreich iſt eine zuſammengedrängte Maſſe (im Gegenſatze zu Italien und Griechenland); es iſt ein Land, wo die Ebenen vorherrſchen (im Gegenſatze zu Spanien). Die Gebirgslandſchaften ſind zu klein und zu abgeſondert von einander, um ihre Unabhängigkeit gegen die Tiefländer zu behaupten; übrigens liegen vier dieſer Landſchaften, die Pyrenäen, die Alpen, der Jura und die Vogeſen, auf den Continentalgrenzen; die fünfte, das armoriſche Hügelland, bildet eine oceaniſche Halbinſel, deren Zugang von Seiten des Innern durch keine Vormauer verſperrt iſt. Die Gebirge der Central-Inſel bedecken freilich eine beträchtliche Fläche und ſind ziemlich hoch, aber ſtatt gleich einer Mauer eine Hochebene zu umgeben, wie die der Abruzzen und die von Caſtilien, ſind ſie durch die von gemeinſchaftlichen Punkten ausgehenden und nach den entgegengeſetzten Ebenen ſich ſenkenden Thäler von allen Seiten bis in ihre innerſten Winkel zugänglich. Die ſüdlichen, nördlichen und öſtlichen Ebenen verkehren ohne Hinderniß mit einander; keine Gebirgskette mit Engpäſſen ſcheidet die Ströme von einander. Die Natur hat endlich, mit Ausnahme der Küſten des Mittelmeeres, in ganz Frankreich den nämlichen Charakter; das Klima der Moſel und das der Garonne ſind einander ſo ähnlich, daß ſie keinen verſchiedenen Einfluß auf die Beſchäftigungen und die Lebensart der Bewohner äußern; überall iſt der Winter mild und der Sommer gemäßigt; der Boden iſt fruchtbar, ohne die üppige Vegetation der ſüdlichen Länder zu beſitzen, die Natur heiter, lachend, anmuthig, und hat weder die glänzenden Farben und die Feierlichkeit Italiens und Spaniens, noch das traurige Ausſehen und die düſtern Farben der nördlichen Länder.

Die Celten oder Gallier waren die erſten Bewohner des weſtlichen Hocheuropas, von wo aus ſie die britiſchen Inſeln, einen Theil Iberiens und Italiens und Süd-

deutschlands bevölkerten. Sie waren sinnlich, zum Zorne geneigt, tapfer bis zur Tollkühnheit, leichtsinnig, veränderlich, unbeständig, neugierig, mittheilend, freimüthig und ohne Hinterlist; besaßen viel Verstand, aber wenig Gefühl für Liebe und Freundschaft, kannten kein Familienleben, schätzten und achteten ihre Frauen nicht; sie waren frei und eifersüchtig auf ihre Freiheit, voll Gefühl ihres persönlichen Rechtes, eitel, prahlerisch, sehr sorgfältig in ihrem Putze. Gegen die Begriffe von Ordnung und Zucht zeigten sie eine große Abneigung; sie lebten in Uneinigkeit und beständigen Kriegen; jede Stadt, jeder Kanton, jedes Haus war Partheiungen und Zwistigkeiten preisgegeben. Den Tod achteten sie gering, ohne wichtige Beweggründe, aus Trotz setzten sie sich demselben aus (siehe die Iberier, S. 247); auch nannte man sie ein gottloses Geschlecht. Und doch hatten sie mächtige, geachtete Priester, die Druiden; sie beobachteten ihre religiösen Gebräuche genau, brachten ihren Göttern Menschenopfer und besaßen einen festen, unerschütterlichen Glauben an die Unsterblichkeit.

Zu den Galliern gehörten: 1) die Celten, deren wichtigste Völker die Arverner, Bituriger, Aeduer, Sequaner, Helvetier, Allobroger und Rutener waren; — 2) die Gallo-Kymren, welche die westlichen Landschaften besetzt hatten und sich von der Seine und Marne, hinter welchen Gewässern die Belgen wohnten, bis zur Garonne ausbreiteten, die sie von den Iberiern Aquitaniens trennte; zu ihnen gehörten unter andern die Veneter, Rhedonen, Namneten, Andegaver, die cenomannischen und eburoviciſchen Aulerker, die Karnuten, Senonen, Parisier, Lingonen, Turonen, Piktaven, Limoviker, Petrokorier, Santonen; — 3) die Belgen, unter welchen zu bemerken sind die Remer, Suessionen, Bellovaker, Kaleten, Ambianer, Veromanduer, Atrebaten, Mediomatriker, Leuker und gegen S. die Volker. Mit wenigen Ausnahmen haben sich alle diese Namen in den Namen der Landschaften und Städte erhalten, welche einst von diesen Völkern bewohnt waren.

Die kymrischen Völker (Gallo-Kymren und Belgen) bilden das Mittelglied zwischen den reinen Celten und den

Germanen. Das Druidenthum scheint bei den Gallo-Kymren entstanden zu sein.

Die meisten celtischen Ruinen findet man in der Bretagne und in dem sevennischen Landstriche: sie bestehen entweder in Ueberresten von Festungen, dergleichen in der Bretagne keine vorkommen, oder in großen Steinen, welche verschiedenartig aufgestellt sind und eine religiöse Bestimmung haben.

Die Römer unterjochten ganz Gallien, und die Ruinen ihrer Gebäude, beinahe eben so schön wie die in Italien, sind in den südlichen Provinzen sehr zahlreich.

Später entrissen die Franken dieses Land den Römern, Westgothen, Burgundionen, Armorikern und Vasconen.

Die Franken waren ein germanisches Volk, welches, als es nach Gallien kam, durch seine frühere Bekanntschaft mit den Römern schon halb civilisirt war; sie waren die gesittetsten unter den Barbaren und zeichneten sich vor allen durch ihre Gastfreundschaft und ihren geselligen Charakter aus. Aber ihr Muth ging bis zur Wuth und Grausamkeit; sie besaßen einen unglaublichen Stolz und duldeten kein Joch; mit Wortbruch und Meineid trieben sie ein Spiel, und ihre Geschichte zeigt eine lange Reihe von Verbrechen, welche bisweilen durch die Erscheinung großer Charaktere unterbrochen wird.

Die französische Nation ist durch die Verschmelzung von Völkern entstanden, welche drei verschiedenen, wenn nicht gar feindlichen Familien angehören, den Celten, Römern und Germanen. Auf ihren Grenzen wohnen Völkerschaften, welche in mancher Beziehung den Bewohnern der verschiedenen Nachbarstaaten gleichen, und die sie sich nichtsdestoweniger ganz verähnlicht hat; sie ist spanisch in den Bewohnern der Landschaft Roussillon, italienisch in ihren Provençalen, schweizerisch in den Bewohnern der Freigrafschaft, deutsch in ihren Elsäßern und selbst in ihren Lothringern und Burgundern, belgisch in ihren Flamändern, englisch und skandinavisch in ihren Normännern; sie ist celtisch in ihren Bretagnern, iberisch in ihren Basken und Gascognern. In der Geschichte bildet sie das Band zwischen der romanischen und germanischen Welt, welche

beide beſtändig und kräftig auf ſie wirken, und auf welche ſie wieder einen gleich ſtarken Einfluß ausübt. Sie bewohnt ein Land, welches ſowohl oceaniſch, als kontinental iſt und durch ſeine Lage wie durch ſeine Natur eine mittlere Stelle zwiſchen dem Süden und Norden Europas einnimmt.

Dieſen vier Urſachen verdankt ſie es, daß ſie einen weniger ſpeziellen Charakter als irgend eine andere Nation hat, mit nichts ganz unbekannt, zu allem geſchickt iſt, und keine Tugend in vorzüglich hohem Grade beſitzt. Ihr wurde die Allgemeinheit zu Theil, die Tiefe dagegen verſagt. Sie verſucht ſich in allem mit Glück und ragt in nichts weit hervor, weder im Gewerbsfleiß, noch in den ſchönen Künſten und den Wiſſenſchaften, weder in der Freiheit, noch in der Religion.

Man findet bei ihr einigermaßen das ſchöne Gleichgewicht der Seelenkräfte wieder, welches die heidniſchen Nationen Griechenlands auszeichnet. Aber die thätige und praktiſche Seite des Lebens hat über das Nachdenken und die Theorie das Uebergewicht, der Verſtand über das Herz, die Vernunft über die Einbildungskraft, die ſichtbare Welt über die unſichtbare, das lateiniſche Element über das germaniſche.

Die Franzoſen haben nicht die charakteriſtiſchen Züge der Deutſchen: hohen Wuchs, blonde Haare, blaue Augen. Sie ſind von mittlerer Größe und mehr gewandt und behende als ſtark. Man bewundert ihre Mäßigkeit und findet unter ihnen ſehr wenig mißgeſtaltete Menſchen. Ihre große Tapferkeit macht ſie zu unerſchrockenen, verwegenen, im Angriff unwiderſtehlichen Kriegern, deren Hitze aber bald nachläßt; ſie lieben den Kampf und ſind ein angreifendes, eroberndes Volk.

Die Franzoſen beſitzen einen unerſchöpflichen Schatz von Fröhlichkeit. Mit dieſer Fröhlichkeit, welche der Wiederſchein ihrer lachenden, anmuthigen Natur zu ſein ſcheint, verbindet ſich viel Witz, jener feine, zarte, an guten Einfällen reiche, oft ſpöttiſche, aber mehr boshafte als bösartige Witz, welchen ſie in höherem Grade als irgend ein anderes Volk beſitzen, oder der ihnen vielmehr allein angehört; durch ein feines Schicklichkeitsgefühl gemäßigt, verbreitet ſie über alle Verhältniſſe des geſelligen Lebens einen Reiz, welchen man ſonſt nirgends findet; ſie läßt über der Gegenwart Vergangenheit

und Zukunft vergeſſen; ſie artet in einen Leichtſinn aus, welcher nur noch auf das Aeußere und die Form achtet und über die wichtigſten, heiligſten Dinge ſpottet, in einen übermäßigen Hang zu Vergnügungen, welcher die einzige Triebfeder eines ganzen Lebens wird und nothwendig Sittenverderbniß zur Folge hat.

Die Franzoſen ſind offenherzig, freimüthig, zuvorkommend, leutſelig, mittheilend und umgänglich; ſie ſchließen ſich leicht an andere an, ſind für die Geſellſchaft geſchaffen, und ziehen dieſelbe dem Familienleben vor. Sie ſind vorzugsweiſe das geſellige Volk, das liebenswürdigſte Volk der Erde.

Sie haben ſanfte Sitten und viel Herzensgüte; die mörderiſche Rache der Italiener kennen ſie nicht, und ihre Volksfeſte beſtehen nicht in blutigen Stierkämpfen. Ihre Großmuth iſt hinlänglich bekannt.

Die Leidenſchaften der Franzoſen ſind lebhaft und werden ſelten durch das Pflichtgefühl bekämpft; ſie beſänftigen ſich ſchnell und haben weder Ernſt noch Dauer. Ihre Neigungen ermangeln gleichfalls der Tiefe: Familie, Geſellſchaft, Staat haben weit weniger die Gefühle der Liebe und Treue als gegenſeitige Schicklichkeitsgründe und einen Trieb nach Geſelligkeit zur Grundlage. Uebrigens kann der Leichtſinn ebenſo unempfindlich und grauſam machen wie die Bosheit, und ein ausſchweifendes Leben verhärtet das Herz. Auch ſieht man alle die liebenswürdigen Eigenſchaften der Franzoſen im Aufbrauſen der Leidenſchaft ganz verſchwinden und der entſetzlichſten Grauſamkeit weichen.

Wenn die Bande, welche die Franzoſen mit einander vereinigen, nicht ſehr feſt ſind, ſo hat das Gefühl für Freiheit und perſönliche Würde eine um ſo größere Stärke erlangt.

Die Freiheit der Franzoſen, weit entfernt, nur das Ergebniß des materiellen Lebens zu ſein wie bei den Italienern, hat ihren Grund in den innigſten Gefühlen der Seele, in dem Gefühl der ſittlichen Verantwortlichkeit des Menſchen, ſeiner Ueberlegenheit über die Natur, ſeiner Würde und hohen Beſtimmung; und ſie iſt durch Nachdenken zum vollen

Bewußtsein ihrer Rechte und ihres Zweckes gekommen. Mit ihr verbindet sich ein lebhaftes Bedürfniß nach Gleichheit. Die Franzosen scheinen daher wie die Celten berufen zu sein, jederzeit gegen den Fanatismus in der Religion und die Sklaverei im Staate und gegen alle willkürlichen, ungerechten Vorrechte aufzutreten. Aber der Stolz hat sie verführt, und sie haben die Wahrheit überschritten: in der religiösen Freiheit sind sie bis zur Ableugnung jedes göttlichen Einflusses, in der politischen Freiheit bis zum Aufruhr und zur Zügellosigkeit gekommen. Die Individuen, nur noch auf ihre materiellen Interessen bedacht, sondern sich je mehr und mehr von einander ab, und jeder verschanzt sich hinter seinen Egoismus. Die am heftigsten für Freiheit glühende Nation ist eine von denjenigen, welche sie am wenigsten ertragen können.

Mehr als Pflicht gilt dem Franzosen die Ehre als Richtschnur seines Lebens; ist auch sein sittliches Gefühl schwach und sein Gewissen stumm, so wird er doch nie etwas gegen die Ehre thun. Aber diese Selbstachtung ist zu oberflächlich und leer, um die Achtung anderer entbehren zu können; daher eine Ruhmbegierde, welche stärker als die Liebe zum Leben und die Quelle großer Thaten ist, aber sich oft auch mit Verletzung des Sittengesetzes befriedigt; daher die Sucht zu glänzen, die Eitelkeit, eine wahre Furcht vor dem Lächerlichen. Ehre und Ruhm sind die zwei großen Triebfedern der Franzosen.

Die Franzosen haben einen offenen, hellen Kopf. Sie drücken ihre immer klaren Gedanken mit Bestimmtheit aus und sprechen mit Zierlichkeit und Leichtigkeit; alles Unklare ist ihnen zuwider; sie wissen die tiefsten Ideen mit großer Einfachheit darzustellen. Die Gegenstände, mit welchen sich ihr Geist vorzugsweise beschäftigt, sind die Interessen des zeitlichen Lebens, das Recht, die Politik, die Erscheinungen der Natur; und in den Wissenschaften wenden sie keine andere Methode als die Analyse und die Beobachtung an. Sie haben Physiker, Naturforscher, Mathematiker, politische Schriftsteller und Rechtsgelehrte von großem Rufe hervorgebracht.

Das Bedürfniß, den Urſprung und die Entwickelung der Dinge kennen zu lernen, fühlen ſie wenig; und ſelten erhebt ſich ihr Geiſt bis zu jener Welt des Glaubens und der Vernunft, welche dem bloßen Verſtande unzugänglich iſt und das Weſen und die Quelle aller ächten Wahrheiten enthält. Dieſe Wahrheiten, dieſe Geheimniſſe haben ſie verworfen und abgeleugnet, wann ſie, wie es geſchehen iſt, nur den Aberglauben und Vorurtheile vernichten und gegen die blinde Liebe zum Wunderbaren auftreten ſollten. In der Philoſophie hat der Empirismus bei ihnen das Uebergewicht, welcher in ſeiner Sphäre wahr, aber in Materialismus ausgeartet iſt. Ihr Erkenntnißvermögen hat mehr Klarheit und Umfang als Tiefe und Erhabenheit. Ihre Sprache, merkwürdig durch ihre Beſtimmtheit und ihre Methode, iſt, wie das Lateiniſche, mehr die Sprache der Proſa und der poſitiven Wiſſenſchaften als der Poeſie und Philoſophie.

Ihre Literatur iſt eine der ſchönſten und reichſten; ſie zeichnet ſich ſowohl durch die Vollendung der Form, als durch die Weisheit und Wahrheit der Gedanken aus. Aber die Beredtſamkeit hat das Uebergewicht über die Poeſie, das Aeußere über den Gehalt. In derjenigen der ſchöne Künſte, welche das Unendliche am nächſten berührt, in der Muſik, haben ſich die Franzoſen wenig Ruhm erworben.

Das religiöſe Leben iſt die düſterſte Seite im Charakter der Franzoſen. Zwar hat Frankreich große Kanzelredner und ſehr fromme Männer hervorgebracht, aber es war der Mittelpunkt der heftigſten Angriffe auf das Chriſtenthum; ja es hatte dasſelbe ſogar für einige Jahre geächtet und abgeſchafft. Jetzt herrſcht Aberglaube unter dem Pöbel und Unglaube unter den gebildeten Claſſen. Die franzöſiſche Nation, welche im 16. Jahrhundert die Reformation verwarf, befindet ſich jetzt durch einen ſonderbaren Widerſpruch im Beſitze großer politiſcher Freiheiten und in religiöſer Hinſicht unter dem Druck einer Kirche, welche dem eigenen Nachdenken jede Freiheit verſagt. Der franzöſiſche Proteſtantismus oder der Calvinismus trägt den vernünftelnden Charakter des Volkes, unter welchem er entſtanden iſt, und erhebt ſich nicht bis zu den geheimnißvollen Wahrheiten.

Mit ihrer Liebe zum Kriege, ihrem thätigen Geiſte, ihrem lebhaften, unruhigen Weſen halten ſich endlich die Franzoſen für berufen, auf alle ihre Nachbarn zu wirken. Sie haben nicht die Abſicht der chriſtlichen Kirche neue Nationen zuzuwenden; ihr Verlangen geht weiter, als aus Ehrbegierde und Ruhmſucht die Grenzen ihres Reichs auszudehnen; ſie wollen die Erde civiliſiren, unter alle Menſchen ſeine Sitten, Freiheit und Wiſſenſchaft verpflanzen; aber in der hohen Meinung, welche ſie von ſich ſelbſt haben, glauben ſie ihren Zweck nicht beſſer erreichen zu können, als wenn ſie alle Völker nach ihrem Bilde modeln. Sie allein wiſſen ihren Gedanken Flügel zu geben, daß ſie den Weg um die Welt machen und von Pol zu Pol reiſen; und wann ſie zur Erde ſprechen, ſo hört die Erde und geräth in Bewegung; ſie ſind gleichſam die Sprache des Menſchengeſchlechts; ſie ſprechen zu allen und mit mächtiger Stimme, was die Nationen nur leiſe ſagten, was ſie wünſchten, ohne es ſich zu geſtehen, und was ſie noch nicht wußten; aber ſie ſprechen nur von irdiſchen Dingen, in ihren Reden vermengt ſich die Lüge mit der Wahrheit, und von ihnen ſind viele Verbreiter der Unſittlichkeit, des Aufruhrs und Unglaubens ausgegangen.

„Vor allem aus iſt es bei Gallien wichtig," ſagt Strabo, „das Verhältniß des Landes zu den Flüſſen und zum Meere; dem äußern ſowohl als dem innern, anzugeben; denn wenn man dieß in Erwägung zieht, ſo wird man es als einen nicht geringen Beitrag zur Güte der Gegend betrachten. Ich meine die Leichtigkeit im gemeinſchaftlichen Verkehr mit den Lebensbedürfniſſen und die daraus entſpringenden gegenſeitigen Vortheile; ſo daß man daran das Werk der Vorſehung nicht verkennen kann, da dieß nicht zufällig iſt, ſondern die Lage der Oerter nach einem vernünftigen Grunde beſtimmt zu ſein ſcheint." Die Seine und ihre Zuflüſſe ſind von der Saone nur durch den niedrigen, ſchmalen Iſthmus der Cote d'Or und der Landſchaft Langres getrennt, welcher die Sevennen mit den Vogeſen verbindet. Die Loire ſtrömt eine bedeutende Strecke gleichlaufend und in entgegengeſetzter Richtung mit der Saone und Rhone; aber freilich trennen ziemlich hohe Gebirge dieſe Ströme. Die Saone und der Rhein führen

durch den Paß von Belfort in Verbindung. Den Aude und die Garonne trennt kein Gebirge.

Die Massilier, Gallier und Römer trieben von den Küsten des Mittelmeeres und dem Rhonethale vermittelst der Garonne (Narbo, Tolosa, Burdigala) der Seine und besonders der Loire (Noviodunum der Aeduer, Genabum, Cordiba) einen starken Handel mit den britischen Inseln. Das Thal der Rhone und Saone war damals wie jetzt eine große Handelsstraße (Massilia, Arelatum, Vienna, Lugdunum, Cabillonum).

Jetzt hat sich der Mittelpunkt des Handels nach Norden, an die Seine, gezogen; und Kanäle, welche die entgegengesetzten Meere verbinden, vereinigen die Seine und Loire mit der Rhone, die Rhone mit dem Rhein, die Garonne mit dem mittelländischen Meere.

Jedes Meergebiet bietet in seinen Grenzen viele und leichte Mittel des Verkehrs dar. Die Seine ist durch Kanäle mit der Loire, mit der Somme und Schelde verbunden.

Frankreich hat 6,000 Flüsse, von welchen 108 mehr oder weniger schiffbar sind; 1,900 Stunden derselben können mit Flößen und 1,877 mit Schiffen befahren werden.

Die wichtigsten Passagelandschaften auf dem französischen Boden sind folgende:

Die Gestade des Mittelmeeres sind die große Straße zwischen Italien und Spanien, und der Weg dieser beiden Länder gegen die Rhone und das nördliche Frankreich. Ueberdieß setzen sie Frankreich zur See in Verkehr mit allen Ländern, welche vom mittelländischen Meere bespült werden.

Das Thal der Rhone und Saone verbindet diese mittelländische Gegend mit der nördlichen Ebene. Man begibt sich entweder von Lyon aus über die Gebirge dieses Bezirks in das Loiregebiet, oder steigt weiter oben im Norden von der Cote d'Or in die Ebene der Seine hinab. Das nämliche Thal ist auch die Straße, welche von der Schweiz und dem Rheine gegen das Mittelmeer führt.

Die deutſchen Heere greifen Frankreich gewöhnlich aus den belgiſchen Ebenen an. Die geraden Straßen zwiſchen dem Rhein und der Seine ſind: die über Straßburg, Lüneville, Nancy, Toul, Bar-le-Duc und die über Metz, Verdun, Chalons-ſur-Marne. Die Ebenen der Champagne ſind das Schlachtfeld für die Heere, welche vom Rhein, von der Saone, Schelde und Maas kommen.

Das Paſſageland zwiſchen der nördlichen und ſüdlichen Ebene bilden die Provinzen Touraine, Ober-Poitou und Angoumois. Von Bordeaux nach Spanien nimmt man, die Heiden weſtlich laſſend, den Weg über Bayonne.

Vom mittelländiſchen Meere führen das Aude-Thal und die Ebene der Garonne zum atlantiſchen Ocean.

Die Gegenden, welche weder an Flüſſen liegen, noch Paſſageländer ſind, noch gute Häfen beſitzen, haben einen originellen, alterthümlichen Charakter, und bewahren die letzten Ueberreſte der Urbevölkerungen. Dahin gehören: die Betragne mit ihren Kymren, die Nieder-Normandie, die Provinzen Maine und Vendee, die Heiden, die Pyrenäen mit ihren Basken, einige Alpenthäler und die Sevennen und Auverner-Gebirge.

Nördliche Ebenen.

Dieſe Ebenen werden von der Seine bewäſſert, welche unter allen franzöſiſchen Flüſſen am wenigſten reißend, am wenigſten einem plötzlichen Anſchwellen unterworfen, und nicht nur ſelbſt auf der größten Strecke ihres Laufes ſchiffbar iſt, ſondern auch noch vier Zuflüſſe von eben ſo ausgedehnter Schiffbarkeit aufnimmt. Sie beſitzen, einen Theil der Champagne ausgenommen, einen ſehr fruchtbaren Boden.

Aus dieſen Ebenen beſtand das Königreich Neuſtrien; die Franken haben hier ſich mit der latiniſirten galliſchen Bevölkerung ganz vermiſcht und ihre germaniſche Sprache verloren; hier hat ſich das franzöſiſche Volk und die langue d'oui gebildet.

Die mittlern Gegenden, von dem Zusammenfluß der Oise und Marne mit der Seine bis zur Krümmung der Loire bei Orleans im S. und bis zu den Quellen der Oise und dem Thale der Somme im N. sind der geschichtliche Mittelpunkt von ganz Frankreich. Hier wohnten im Alterthume die Suessionen und Remer, die mächtigsten belgischen Völker; der Statthalter über ganz Belgien hatte seinen Sitz zu Durocortorum Remorum, welches der geistliche Mittelpunkt des fränkischen Reiches wurde. Hier waren die Residenzen der Merovinger und Karolinger, Amiens, Paris, Orleans, Soissons, Rheims, Laon ꝛc. Diese Landschaften bildeten das Krongut unter Hugo Capet und waren der Grundbestandtheil der Monarchie; hier fielen die größten Ereignisse der französischen Geschichte vor; hier endlich liegt Paris.

Die Stadt Paris liegt an dem Seinestrom, welcher sie mit dem Ocean in Verbindung setzt und ihr durch seinen Hauptlauf und seine Zuflüsse die Erzeugnisse der Champagne und Burgunds zuführt; sie ist nicht weit von den Landschaften Beauce und Brie, den getreidereichsten Ebenen Frankreichs, und von den Thälern der Normandie entfernt, welche dem Rindvieh und den Pferden reichliche Nahrung darbieten. Die Gegend, in welcher diese Hauptstadt liegt, verdankt ihren Namen Ile-de-France den vielen Flüssen, welche sie umgeben und beschützen, ohne sie abzusondern. Paris ist endlich dem schwächsten Theile der Grenzen nahe.

Im Alterthume war Lutetia Parisiorum ohne Bedeutung; aber in geringer Entfernung lag Autricum, welches als der Mittelpunkt von ganz Gallien angesehen wurde, weil die Druiden hier ihren Hauptsitz hatten. Es lag von den Strömen entfernt, mitten in einem dichten Walde, und war die Hauptstadt der mächtigen Carnuten, welche ihren Markt zu Genabum hatten, und deren Gebiet (wie die Provinz Orleanais) sich südwärts bis jenseit der Loire erstreckte.

Das Thal der mittlern Loire setzt allen Vorzügen, welche Ile-de-France vereinigt, ein milderes Klima, einen frucht-

bareren Boden, eine mehr im Mittelpunkte befindliche Lage entgegen; auch waren Orleans, Blois, Tours, Amboise und mehrere Schlösser zu verschiedenen Zeiten die Residenz der fränkischen und französischen Könige. Aber die seichte, häufig über ihre Ufer tretende Loire bietet der Schifffahrt Schwierigkeiten dar; und in der Geschichte erscheint sie als ein Grenzfluß. Orleans mußte daher wie Autricum den Rang einer Hauptstadt an Paris abtreten; aber an der Loire, zwischen dem westlichen und östlichen Frankreich und an einem Kanale gelegen, welcher in die Seine mündet, wurde es keine so unbedeutende Stadt wie Chartres, sondern nimmt jetzt unter den blühendsten Gewerbs- und Handelsstädten Frankreichs eine wichtige Stelle ein.

Die Pikardie spielt eine ziemlich große Rolle in der Geschichte Frankreichs. Sie ist sehr feudalistisch und sehr demokratisch: sie hatte einen mächtigen Adel, welcher noch jetzt sein großes Grundeigenthum besitzt; mehrere ihrer Städte gehören unter die ältesten Gemeinden des Königreichs, und während der Revolution gingen eifrige Republikaner aus ihr hervor. Ueberdieß ist sie das Vaterland Calvins. Sie ist eine kleine Provinz und besteht aus freundlichen Hügeln, kleinen Thälern und fruchtbaren Ebenen. Die Pikarden sind lebhaft, heftig, zum Zorne geneigt, sehr thätig und außerordentlich freimüthig.

Nördlich von diesen Urprovinzen liegen Artois und das französische Flandern; östlich die Champagne, westlich die Normandie.

Ein zum Theil sumpfiges Tiefland mit üppigem Pflanzenwuchs, warmer, feuchter Luft und blassen Farben; eine Gegend, welche ehemals ein undurchdringlicher Wald war und nun ein von vielen Straßen und Kanälen durchschnittener, wunderschöner Garten ist; ein hochgewachsenes, weichliches und sorgloses Volk, langsam an Körper und Geist, sanft, gut und liebreich, voll Hingebung in Liebe und Freundschaft, nicht beharrlich im Haß, an seiner katholischen Religion hängend, arbeitsam und aufgeklärt, im Ackerbau und in Gewerben so geschickt als irgend eine andere Nation: dieß ist

der Charakter Flanderns und der Flamänder, welche nur in politiſcher Hinſicht zu Frankreich gehören. — Dieſes Grenzland wurde zuerſt von den Franken erobert, und Cambrai war der älteſte Königsſitz; Karl der Große verpflanzte 60,000 Sachſen hieher, deren Nachkommen man noch an dem koloſſalen Wuchſe, den blauen Augen und blonden Haaren zu erkennen glaubt; im 14. Jahrhundert kam es unter die Herrſchaft der Herzoge von Burgund, ſpäter unter Oeſtreich und Spanien, und erſt im ſiebenzehnten Jahrhundert wurde es durch Ludwig XIV. wieder erobert.

Artois bildet ſowohl durch ſeine Natur, als durch ſeine Bewohner den Uebergang von der Pikardie zu Flandern.

Zwiſchen Paris und dem Rhein, zwiſchen Belgien und der Saone gelegen, war die Champagne, welche ihrer großen Felder wegen dieſen Namen trägt, der Schauplatz vieler Kämpfe (zwiſchen Aurelian und Tetricus, Attila und Aetius, Franz I. und Karl dem Fünften, Napoleon und den Verbündeten; in den bürgerlichen und religiöſen Kriegen der Franzoſen). Im Mittelalter trieben die Städte der Champagne einen ſehr beträchtlichen Handel (Chalons zählte 60,000 E.); auch beſaßen ſie verſchiedene Arten des Gewerbsfleißes, aber eines Gewerbsfleißes, welcher ziemlich tief ſtand, ſich nicht mit Gegenſtänden der Pracht beſchäftigte und nicht, wie zu Florenz, die ſchönen Künſte und die Poeſie in ſeinem Gefolge hatte; ſie dienten den Königen zur Stütze gegen die Vaſallen, und die Lehenherrſchaft war in der Champagne nie mächtig. Das Land iſt flach, einförmig, dürre, in einigen Bezirken unfruchtbar und unbewohnt; nur Wein, aber dieſen von vorzüglicher Güte, und Roggen erzeugt es im Ueberfluß, auch nährt es viel Rindvieh und Schafe. Die Einwohner ſind bekannt durch ihre Naivetät, hinter welcher eine feine Ironie ſteckt, durch ihre Einfalt, welche aber nicht ſo weit geht, daß ſie ſich von andern zum Beſten halten ließen, und durch ihre große Tapferkeit.

Skandinavier ließen ſich im zehnten Jahrhundert im weſtlichen Theile von Neuſtrien nieder, welcher nun die Normandie wurde. Sie nahmen ſchnell die franzöſiſche

Sprache an, ohne jedoch ihre eigenthümlichen Gebräuche und Geſetze zu verlieren, und übten im Mittelalter einen mächtigen Einfluß auf die Entwickelung der franzöſiſchen Literatur und Geſittung aus. Kampfluſtig, an die Gefahren des Oceans gewöhnt, eroberten ſie England und Neapel und legten ſich mit Glück auf den Seehandel; es ſcheint ſogar, daß die Bewohner von Dieppe den Weg nach Indien vor den Portugieſen aufgefunden hatten.

Die Normänner beſitzen einen aufs Praktiſche und Poſitive gerichteten Geiſt, mit welchem jedoch ein wiſſenſchaftlicher Sinn verbunden iſt, einen gewiſſen Seelenadel, ein richtiges Urtheil, mehr Verſtand als Einbildungskraft, und mehr Klarheit als Lebendigkeit und Tiefe (vergleiche ihre berühmten Männer, Corneille, Malherbe, Fontenelle, La Bruyère ꝛc.). Sie haben weder die franzöſiſche Flüchtigkeit und Leichtfertigkeit, noch die Schweigſamkeit der Engländer; ſie ſind ein wenig kalt und langſam, zurückhaltend, ſchlau, proceßſüchtig. Mit einem unternehmenden Geiſte verbinden ſie Klugheit und Beharrlichkeit, Eigenſchaften, welchen ſie zum Theil ihre geſchichtliche Wichtigkeit und ihren gegenwärtigen Wohlſtand verdanken; und da ihr Land am Meere liegt und zugleich ſehr fruchtbar iſt, ſo bauen ſie ihren Boden ſorgfältig an, beſitzen eine große Mannigfaltigkeit von künſtlichen und natürlichen Erwerbsquellen und verſenden die Erzeugniſſe ihres Bodens und ihres Kunſtfleißes in die Ferne. In der weſtlichen Normandie, welche weder ſchiffbare Flüſſe, noch Kanäle hat, beſchäftigt ſich die Bevölkerung mehr mit Ackerbau als mit Gewerben.

Armoriſcher Landſtrich.

Die Bretagne, eine abgeſonderte Gebirgsgruppe, eine im äußerſten Weſten von Frankreich liegende Halbinſel, war im Alterthum der Mittelpunkt des armoriſchen Völkerbundes, welcher ſich von der Loire bis zur Seine erſtreckte und die Eroberung der erſten kymriſchen Horden darſtellte. Sie wurde hierauf, aber nur dem Namen nach, ein Unterthanenland der Römer, deren weſtlichſte Stadt von einiger Bedeutung Rennes war. Seit dem dritten Jahrhundert zu

verſchiedenen Malen von den aus England vertriebenen Bretagnern überſchwemmt, verwechſelte ſie ihren Namen Armorika mit dem Namen Bretagne. Im vierten Jahrhundert warf ſie das Römerjoch ab und bildete eine Republik; ſpäter hatte ſie ſelbſtſtändige Könige und bis zum fünfzehnten Jahrhundert ihre eigenen Herzoge. Seit ihrer Vereinigung mit Frankreich war ihr Parlement eines von denjenigen, welche ſich dem Willen des Hofes am wenigſten fügten; und während der Revolution führten die Bretagner, die Waffen für die Vertheidigung ihrer Freiheiten und ihrer Nationalität ergreifend, einen Partheigängerkrieg, welcher unter dem Namen Chouannerie wohl bekannt iſt. Noch jetzt ſprechen die meiſten Landleute der drei weſtlichſten Departemente die alte kymriſche Sprache, und es hat ſich unter ihnen Vieles von den alten Sitten und heidniſchen Religionsbegriffen erhalten.

Die Natur iſt hier düſter und wild; große Heiden, eine nebelichte Luft, heftige und beſtändige Winde, ein ſtürmiſches Meer, welches ungeheure Wellen wirft. Die Druiden wählten die Inſeln an der Küſte zur Feier ihrer geheimſten Myſterien (Inſel Sena, wo ein Orakel und neun Jungfrauen waren ꝛc.); ſie bedeckten das feſte Land mit rohen Denkmälern, welche noch jetzt ſtehen. Die Bretagner haben eine traurige, melancholiſche Gemüthsſtimmung; in einigen Bezirken ſind die Küſtenbewohner hart und grauſam gegen die Schiffbrüchigen.

Die aus Granit gebildeten Ufer bieten mehrere gute Häfen dar. Die Veneter, welche die Südküſte bewohnten und den erſten Rang in dem armoriſchen Bunde einnahmen, beſaßen eine zahlreiche Flotte und trieben einen beträchtlichen Handel mit den britiſchen Inſeln. Aber im Mittelalter ſahen die Bretagner ihren ganzen Handel in die Hände der thätigern und gewerbſamern Normänner übergehen. Gegenwärtig beſitzt Frankreich in der Bretagne zwei Kriegshäfen mit Werften, Breſt und Lorient, und zwei Handelshäfen, Saint-Malo und Nantes.

Die Bretagner, deren Gemüth und Leben eine große Düſterheit umgibt, haben eine lebhafte, poetiſche Einbil-

dungskraft und verbergen unter einer äußerlichen Rohheit und außerordentlichen Barschheit viel Herzensgüte und Empfindsamkeit; ihre Sprache ist nachdrucksvoll und feierlich, sie besitzen eine natürliche, feurige und überzeugende Beredtsamkeit (Lamennais und Chateaubriand); aber sie haben auch große Anlagen zu den abstrakten Wissenschaften gezeigt (Abélard, Descartes ꝛc.). Ihr Charakter ist ungestüm, ihre Leidenschaften sind heftig, und doch lieben sie den Müßiggang, und ihre Gleichgültigkeit geht bis zur Fühllosigkeit. Sie sind muthig und haben berühmte Krieger aufzuweisen (Duguay Trouin, Duguesclin ꝛc.). Stolz auf ihre Abstammung, hängen sie mit großer Vorliebe an ihren alten Gebräuchen; auch sind sie, obgleich sie wenig religiöse Bedürfnisse haben, doch ihren Priestern, als den Vertheidigern des Herkömmlichen, sehr ergeben. Bei ihrem Unabhängigkeitsgeiste fügen sie sich nicht leicht unter eine Zucht; das Grundeigenthum ist sehr zerstückelt; sehr viele Bauernfamilien halten sich für adelig; der Adel ist zahllos und arm. Die Landleute sind übrigens halb wild, haben sehr rohe Sitten, führen ein elendes Leben und sind in die tiefste Unwissenheit versunken.

Die ostwärts von der Bretagne gelegene Gegend bietet, wie diese Halbinsel, große Strecken Heiden und unangebautes Land dar, welche mit Brombeersträuchern und Heidekraut bewachsen sind. Sie wird von vielen Flüssen bewässert, die durch sehr fruchtbare Thäler strömen, und enthält große Sümpfe. Die Weideplätze kommen denjenigen der Normandie nicht gleich.

Die Landschaft Nieder-Maine hat ihr Bocage wie die Vendee, zerstreute, mit Hecken umgebene Häuser, vereinzelte, unwissende und unabhängige Bewohner. Sie war die Wiege und der Schauplatz der Chouannerie. Ober-Maine, eine offene Landschaft auf dem Berührungspunkte feindlicher Völker, war der Schauplatz langer Kriege (zwischen den Vendeern oder Chouans und den Republikanern, den Engländern und Franzosen; Kriege der Bewohner von Anjou, der Bretagner, der Normänner). Die Manceaux

ſind ſehr arbeitſam; es gibt wenig Dörfer, wo man keine Leinwand fabricirt, und jede Strohhütte hat einen Webeſtuhl.

Die Andegaver widerſtanden den Römern ſehr lange und vereinigten ſich im fünften Jahrhundert mit den unabhängigen Bretagnern. Im Mittelalter hatte Anjou einheimiſche Herzoge, welche unter den erſten Capetingern ſehr mächtig waren; es wurde von den Engländern nicht unterworfen; und die zwei Herzogsfamilien, welche dieſe kleine Provinz beherrſchten und ſich durch ihren abenteuerlichen Geiſt und ihre Verbrechen bekannt machten, haben Frankreich, England, Aragonien und Spanien, Neapel, Ungarn und Polen Könige gegeben. In der neuern Zeit lieferten die Bewohner von Anjou den Heeren der Vendee viele Krieger; ihr Charakter iſt der nämliche wie derjenige der Bewohner der Landſchaften Bocage in Poitou und Maine.

Sevenniſcher Landſtrich.

a. Die Ebene.

Die Vendee liegt zwiſchen den Ebenen von Ober-Poitou und dem Ocean. Sie zerfällt in die Landſchaften Bocage, Plaine und Marais. Der Boden wird von einer Menge kleiner Flüſſe durchfurcht, von welchen keiner ſchiffbar iſt. Keine große Straße führt durch dieſe Gegend; die Einwohner ſind in viele kleine Dörfer und zerſtreute Häuſer vertheilt und leben abgeſondert von einander und von dem übrigen Frankreich. Die Landſchaft Bocage beſteht aus Hügeln und kleinen Thälern und iſt in Felder und Weideplätze getheilt, welche von Hecken und tiefen Gräben umgeben ſind. Sie hat das Ausſehen eines Waldes, nur ſchlechte, hohle Wege und iſt beinahe bloß für ihre Einwohner zugänglich; hier war der Heerd des Vendee-Krieges. Es beſteht eine eingewurzelte Feindſchaft zwiſchen dieſen Gatineaux und den Bigots oder Bewohnern der Plaine, welche civiliſirter und verderbter ſind und von den erſtern als Gottloſe und Schelme behandelt werden; dieſe zwei Völkerſchaften ſtanden in den Religionskriegen des ſechszehnten Jahrhunderts und während der Revolution beinahe beſtändig im Kampfe gegen einander.

Die Landschaft Marais ist zwar ungesund und ohne Quellen, gehört aber doch zu den am besten angebauten Gegenden Frankreichs. Die Vendeer sind thätig und arbeitsam; sie haben einen langsamen, aber der Tiefe fähigen Geist, eine nicht sehr leichte, aber sichere Fassungskraft, viel Herzensgüte, ein edelsinniges, aber reizbares Gemüth; sie sind treu in Liebe und Freundschaft, von reinen, einfachen Sitten und unerschütterlicher Rechtschaffenheit, fromm, aber sehr abergläubisch, halsstarrig, mit vielen Anlagen zu den abstrakten Wissenschaften begabt und erfinderisch in den mechanischen Künsten. Nur ungern verlassen sie den heimathlichen Boden. Für ihre alten Gewohnheiten, für ihre Religion und persönliche Freiheit haben sie sich in Masse erhoben und heldenmüthig gegen die Republik gekämpft, welche sie der Truppenaushebung unterwarf, den Katholicismus verbannte, das Königthum stürzte und alle Provinzen unter dieselben Gesetze stellte.

Die Calvinisten waren zahlreich und mächtig in der Vendee, wo sie mehrere Städte besaßen; überwunden in den Kriegen des sechszehnten Jahrhunderts, flüchteten sie sich nach Rochelle, welches ihr wichtigstes Bollwerk, der Mittelpunkt aller ihrer Streitkräfte wurde und 72,000 E. zählte. La Rochelle, eine abgelegene Seestadt, war immer ein Zufluchtsort. Die sumpfige, von der Sèvre Niortaise durchströmte Gegend wurde im Mittelalter durch Kanäle von einer gewerbsamen, friedlichen Bevölkerung zum Theil trocken gelegt und durch Dämme gegen das Meer und den Fluß geschützt. Weiter nach Süden liegt das von Ludwig dem Vierzehnten erbaute Rochefort, welches mit Rochelle wetteifert. Dieses sehr fruchtbare und wohlbevölkerte Ländchen, welches zwei Häfen, einen für den Handel und einen für den Krieg, und zwei an der Küste liegende Inseln besitzt, bildete die Provinz Aunis.

Ober-Poitou ist eine dürre, ziemlich unfruchtbare, schwach bevölkerte, an einigen Orten mit Steppen und Heiden bedeckte Ebene. Hier stießen die nördlichen und südwestlichen Völker auf einander; hier wurde mehr als einmal das Schicksal von ganz Frankreich entschieden. (Schlachten zwi-

ſchen Chlodwig und den Weſtgothen, zwiſchen Karl Martell und den Saracenen, zwiſchen Johann und den Engländern ꝛc.).

Die Piktaver ſtritten an der Seite der Römer gegen die Andegaver, und ihre Hauptſtadt war ein wichtiger Platz. Dieſe Stadt war einer der erſten Mittelpunkte des Chriſtenthums in Gallien; es wurden hier 23 Kirchenverſammlungen gehalten. Im Mittelalter befand ſich Poitou auf den Grenzen der beiden Frankreich; das römiſche Recht vermiſchte ſich hier mit dem Gewohnheitsrechte. Seine Grafen wurden Herzoge von Aquitanien und hatten beſtändig mit ihren furchtbaren Nachbarn, den Bewohnern von Anjou und den Bretagnern, oder mit Toulouſe und den Völkern des Südens zu kämpfen. Poitiers war die Vaterſtadt mehrerer Troubadour und ſeine Rechtsſchule für Frankreich dasſelbe, was Bologna für Italien. Karl VII. verlegte, als er aus Paris vertrieben wurde, ſein Parlement hieher. Aber in der neuern Zeit verlor dieſe Landſchaft ihren Ruhm; ſie hatte viel von den Religions- und Vendeekriegen zu leiden und nahm an der Entwickelung des Gewerbsweſens und des Handels keinen Antheil.

Die Bewohner von Ober-Poitou ſind fröhlich bis zur Sorgloſigkeit, lieben die Ruhe bis zur Trägheit, führen ein ganz ſinnliches Leben, beſitzen aber doch Tapferkeit, Stolz und einen gewiſſen Unabhängigkeitsgeiſt, und ſträuben ſich gegen jede Vervollkommnung.

Die Touraine wird der Garten von Frankreich genannt; „dieſes üppige, angenehme, liebliche Land erzeugt Bewohner, welche ihm ähnlich ſind“ (Taſſo). Herzensgüte ohne Thatkraft, große Fröhlichkeit, viel Witz, mehr Talent als Genie (Racan, Destouches, Rabelais ꝛc.). Tours, in dem Thale der Loire und auf der großen Straße zwiſchen N. und S. W. gelegen, war unter den Römern die Hauptſtadt einer Provinz; unter den Merovingern wurde das Grab des heil. Martin der geiſtliche Mittelpunkt des Reiches; man ſchlug hier Geld wie zu Paris und fabricirte frühzeitig Seidenſtoffe. Paris, Lyon und Nantes haben ſeinem Gewerbsweſen und ſeinem Handel Abbruch gethan.

Südlich von Poitou, in dem Gebiete der Charente, liegen die Landschaften Angoumois und Saintonge mit den Schlachtfeldern von Saintes, Taillebourg und Jarnac. Saintes war eine der blühendsten Städte im römischen Aquitanien. Die Ebenen sind wie die von Poitou nicht sehr fruchtbar und nur schwach bevölkert. Am Meere wohnt eine arbeitsame Bevölkerung, welche sich durch die Küstenfahrt und den Handel mit Salz und gebrannten Wassern bereichert.

b. Die Gebirge.

Oestlich von diesen Ebenen, welche sich von der Loire und Garonne bis zu den Höhen von Angoumois erstrecken, erscheinen die ersten Gebirge des sevennischen Landstrichs und beginnen die Stufen, welche den Centralknoten umgeben. Hier wohnten die mächtigsten celtischen Völker.

Als Wächter der Akropolis von Gallien, setzten die Arverner dem Cäsar einen heldenmüthigen Widerstand entgegen, und er konnte Gergovia nicht nehmen; unter ihrem Schutze standen die Velauner, Gabaler und Cadurker. Später von Franken, Burgundern und Gothen umgeben, welche nach den Reichthümern der fruchtbaren Limagne lüstern waren, vertheidigten sie sich tapfer gegen ihre Feinde, und die Auvergne war die letzte römische Provinz in Gallien. Im Mittelalter hatte sie, wie alle französischen Provinzen, ihre eigenen Herzoge. In dem einen Theile des Landes brauchte man ein geschriebenes Recht, im andern richtete man nach dem Herkommen. Das geschriebene Recht war in der Ober-Auvergne vorherrschend, das Gewohnheitsrecht mit einer Menge örtlicher Gebräuche in der Nieder-Auvergne, wo auch jenes in vielen einzelnen Bezirken gebraucht wurde. Die Auvergne hat mehrere berühmte Männer hervorgebracht (Pascal, die Arnauld, L'Hôpital, Delille ꝛc.). Die Auvergnaten sind jetzt ein Gebirgsvolk ohne Wichtigkeit; sie sind roh in ihren Sitten, arm, unwissend und nicht vorwärtsschreitend, rechtschaffen und liebreich, aber rachsüchtig. Sie leben als Hirten und Ackerbauer und wandern als Arbeiter nach Paris aus. Clermont ist ein

wichtiger Stapelplatz für die angrenzenden Departemente und selbst für Lyon, Bordeaux und Paris.

Die Stufe von Bourbonnais und Morvan (im W. 800, an der Loire 500, an den Quellen der Flüsse Arrour und Yonne 1,200 Fuß über dem Meere) hat liebliche, angenehme und gesunde Ebenen von großer Ausdehnung, einen ziemlich fruchtbaren Boden, Waldungen, welche treffliches Schiffbauholz liefern, gute Weiden, Eisen-, Blei- und Steinkohlenlager. Das wichtigste Volk dieser Gegenden waren im Alterthume die mächtigen Aeduer, welche überdieß mit den unter ihrem Schutze stehenden Segusianern auch noch Lyonnais und Charolais bewohnten; ihre Hauptstadt war das wohlbefestigte Bibrakte, wo die Söhne der gallischen Edlen in den Wissenschaften unterrichtet wurden. Bourbonnais und Nivernais sind von geringer Bedeutung in der Geschichte Frankreichs. Die mineralischen Schätze des Bodens haben in Nivernais eine ziemlich beträchtliche Gewerbsamkeit hervorgerufen, welche übrigens noch neu ist.

Zwischen den Stufen von Bourbonnais und Limousin, in dem mittelsten Theile Frankreichs, dehnen sich die einförmigen Ebenen von Berri aus, welche nur eine geringe Erhebung über das Meer haben und von reichen Flußthälern durchfurcht sind. Das Land ist ziemlich fruchtbar, aber wenig angebaut, den größten Theil desselben bedecken große Wälder, Heiden, Teiche und ungesunde Sümpfe; sein Hauptreichthum besteht neben Getreide und mittelmäßigen Weinen in ergiebigen Erzlagern und Schafweiden. Die Bituriger waren ein mächtiges Volk, welches sich durch Ausbeutung der Erzgruben bereicherte. Ihre Hauptstadt Avaricum galt zu Cäsars Zeiten für die schönste Stadt in Gallien; unter Augustus wurde sie der Hauptort Aquitaniens und der Stapelplatz für den Handel mit dem Segeltuch, welches die Bituriger verfertigten. Ihre Kirche sah man lange Zeit als die Mutterkirche des südlichen Galliens an, und es wurden acht Kirchenversammlungen in dieser Stadt abgehalten. Ihre Universität war im Mittelalter sehr besucht. Die Stände von 1484 erklärten Bourges für die tauglichste Stadt zum Handel im Innern, und

es wurde der Mittelpunkt des lebhafteſten Verkehrs; aber eine Feuersbrunſt legte 7,500 Häuſer in Aſche, und das günſtiger gelegene Lyon zog den Handel in ſeine Mauern. Jetzt iſt Berri eine abgeſonderte Landſchaft, beinahe ohne Gewerbsfleiß und Handel und von einem langſamen, ſchlaffen Volke bewohnt.

Die Granitplatte von Limouſin und la Marche liegt zwiſchen den Gebirgen der Auvergne und den weſtlichen Ebenen, welche ſie beherrſcht. Sie war von einem mächtigen gallokymriſchen Volke bewohnt, theilte ihre limouſiniſche Sprache den Landſchaften Berri, Ober-Poitou, Touraine, Perigord, Angoumois und Saintonge mit, war lange Zeit ſtreitig zwiſchen Frankreich und England und litt viel von Religionskriegen. Limoges war immer ein Ort, wo ſich Straßen vereinigten; unter den Römern gingen die Straßen von Bordeaux nach Bourges und von Saintes nach Clermont durch dieſe Stadt, und heutzutage iſt ſie der Stapelplatz für den Handel zwiſchen Paris und Toulouſe und zwiſchen Lyon und Bordeaux. Auguſtoritum war zur Kaiſerzeit eine der ſchönſten Städte Galliens und einer der älteſten Mittelpunkte des Chriſtenthums. Limoges blieb dem Katholicismus beſtändig treu, lieferte der Kirche 4 Päbſte und 60 männliche oder weibliche Heilige, und beſaß vor der Revolution über 40 Klöſter; ſeine ehemaligen Herren zeichneten ſich durch eine ungewöhnliche, abergläubiſche Frömmigkeit aus. Es war auch ein Herd der Geſittung, nimmt eine der wichtigſten Stellen in der Geſchichte der romaniſchen Dichtkunſt ein und hat Frankeich mehrere berühmte Männer geliefert (Dagueſſeau, Marmontel). Dieſer Landſtrich hat ein kaltes, ſehr feuchtes Klima und iſt nicht ſehr fruchtbar an Wein und Getreide; die Gebirgsbewohner wandern nach allen Gegenden Frankreichs als Arbeiter aus. Aber der abwechſelnde Boden, die vielen Flüſſe, die großen Kaſtanienwälder, die fetten Weiden, die auf den Feldern zerſtreuten und mit Gehägen umgebenen Pachthöfe machen aus Limouſin eine der mahleriſchſten, freundlichſten Gegenden des Königreichs. Hier lebt ein mehr mit Viehzucht und Gewerben als mit Ackerbau beſchäftigtes, rechtſchaffenes, leicht-

gläubiges, ſanftes, mit den blutigen Zänkereien und den Revolutionsgreueln unbekanntes, thätiges, verſtändiges und geiſtreiches Gebirgsvolk. Die limouſiniſche Sprache iſt voll Anmuth und Natürlichkeit, reich an Sinnſprüchen und bündig; ſie gefällt ſich in ſatyriſchen Geſprächen aber ermangelt der Würde.

Im höchſten Theile des ſevenniſchen Landſtriches, in einer vulkaniſchen, ernſten, wilden Natur, unter einem ſtrengen Klima, auf Ebenen, welche ſich 3,000 Fuß übers Meer erheben, und in abſchüſſigen, tiefen Thälern wohnt ein mehr dem Hirtenleben als dem Landbau ergebenes Gebirgsvölkchen mit einfachen, rohen Sitten, welches rechtſchaffen und religiös, friedlich und tapfer, aber zu gering an Zahl iſt, als daß es ſeine Unabhängigkeit hätte bewahren können. Dieß ſind die Bewohner von Velay, Vivarais und Gévaudan, welche Gegenden unter dem Namen Cevennes zu Languedoc gehörten und ſich in den Kriegen der Albigenſer und der Proteſtanten bekannt gemacht haben. Gévaudan hat Goldgruben, welche ſchon von den Gabalern ausgebeutet wurden.

Am Fuße waldiger Gebirge, deren Gipfel ſechs Monate lang mit Schnee bedeckt ſind, breiten ſich, 1,800′ über dem Meere, die Ebenen von Rouergue aus, große Weiden, welche Schafe und Mauleſel nähren. Dieſe Landſchaft, deren dürftiger Bodenertrag kaum für den Lebensunterhalt ihrer Bewohner ausreicht, enthält unermeßliche Steinkohlenlager, und verſchiedene Erzgruben, welche ſchon von den Rutenern ausgebeutet wurden. Die Rutener waren unabhängig von den Arvernern. Ihre Nachkommen machen ſich in der Geſchichte nur durch ihre Kampfluſt und ihre innerlichen Kriege bemerkbar. Jetzt ſind die Bewohner dieſer wilden Gegend beſtändig mit einem Dolche bewaffnet, deſſen ſie ſich bei der geringſten Veranlaſſung bedienen.

Zwiſchen den hohen Stufen von Limouſin und Rouergue, am Fuße niedriger, feuchter Gebirge, deren Bewohner nie weit von ihrer Heimath wegziehen, und welche große Schafherden nähren, dehnen ſich bei geringer Erhebung die überaus fruchtbaren Ebenen von Quercy aus, wo die Kaſta-

nienbäume keine Wälder mehr bilden und der Maisbau beginnt; eine weniger mahleriſche, aber weit beſſer angebaute und einen ganz andern Anblick gewährende Landſchaft als Limouſin, deren Bewohner zornſüchtig und heftig ſind. Die Cadurker, ein ſehr gewerbsfleißiges Volk, trieben den Flachsbau im Großen und verfertigten Leinwand, welche von den Römern ſehr geſchätzt war; ihre Hauptſtadt Divona machte ſich berühmt durch ihre irdenen Gefäße; Cahors beſitzt heutzutage Tuchmanufakturen und Faience-Fabriken und treibt einen großen Weinhandel. Cahors in Ober-Quercy und Montauban in Nieder-Quercy haben ſich ſeit der Reformation mit Eiferſucht betrachtet; die eine dieſer beiden Städte iſt ganz katholiſch, die andere ganz proteſtantiſch, jede beſitzt eine berühmte Univerſität. Montauban iſt der Mittelpunkt des Calvinismus im S.; es ſtand oft im Kampfe gegen das mächtige Toulouſe und vertheidigte ſich gegen Ludwig XIII. eben ſo heldenmüthig wie Rochelle.

Perigord iſt von 1,400 Bächen und Flüſſen durchfurcht, welche größtentheils ihre engen Thäler überſchwemmen und verheeren, und enthält wenig fruchtbares Erdreich, obgleich mehrere ſeiner Erzeugniſſe ſehr geſchätzt ſind. Die Einwohner leben von Kaſtanien und Getreide und beuten ihre Eiſen- und Steinkohlenlager aus; mehrere Troubadour, Cyrano de Bergerac, Brantôme, Montaigne und Fenelon ſind aus Perigord hervorgegangen.

Die Pyrenäen.

Die Pyrenäen ſind an ihren beiden Enden von Fremden bewohnt, weſtlich von Basken, öſtlich in der Landſchaft Rouſſillon von Cataloniern, in der Mitte von Völkerſchaften, welche ihrer Sprache und ihrem Geiſte nach franzöſiſch ſind.

Die Pyrenäenbewohner vereinigen die Eigenſchaften der Gebirgsvölker mit dem ſüdlichen Charakter. Sie ſind unabhängig und ſtolz, kühn und unternehmend, voll Muth, edel in ihrem Benehmen, freimüthig und offenherzig, lebhaft und geiſtreich, gutherzig, edelmüthig, voll Feuer in ihren Empfindungen und ohne alle feindſelige Leidenſchaft. Ihre Sprache iſt

lebhaft, bilderreich, feurig. Da sie nur wenig bedürfen, so leben sie im Müßiggange; sie sind sehr abergläubisch und haben eine besondere Vorliebe für Spitzfindigkeiten und Processe.

Im Allgemeinen sind sie arbeitsamer, aufgeklärter und wohlhabender als die Bewohner der benachbarten Ebenen, besonders in der westlichen Hälfte der Pyrenäen. Aber ihre Thäler zeigen bei weitem nicht den Wohlstand wie die Schweizeralpen; ihre Strohhütten sind schlecht gebaut und schlecht unterhalten, ihre Herden mager und unterseßt; man findet wenig Gewerbsamkeit und Handel. Die Pyrenäen sind ein Grenzgebirge, unter einem Klima, welches wenig Lust zur Arbeit gibt; der Krieg hat sie häufig verheert; das Schmuggeln verderbt den Charakter ihrer Bewohner.

Vor der Revolution waren das Ländchen Soule, Nieder-Navarra, Bearn, Bigorre und die Grafschaften Foix Pays d'Etats, welche eine eigene Verfaſſung und gewisse Freiheiten beſaßen. Im Mittelalter bildete Bearn einen von Frankreich abgesonderten Staat. — Nieder-Navarra und Rouſſillon gehörten mehrere Jahrhunderte lang zu Spanien.

Das Land der Basken (Bayonne*) und Bearn (Pau*), welche mit lieblichen, von Hecken umgebenen Pachthöfen beſät sind, zeichnen sich vor allen Provinzen Frankreichs durch den allgemeinen Wohlstand ihrer Bewohner aus und sind diejenige Gegend des Südens, wo der Volksunterricht am weiteſten verbreitet iſt.

Die Basken haben einen hohen Wuchs, eine sprichwörtlich gewordene Behendigkeit, eine große Vorliebe für die Viehzucht, obgleich sie sich gut auf den Anbau ihres Bodens verſtehen, eine leidenschaftliche, ganz iberiſche Heftigkeit und bilden sich viel auf das hohe Alter ihres Stammes ein.

Die Bearner sind von gascogniſcher Abſtammung, kleiner, lebhafter, geiſtreicher, weit weniger heftig als die

*) Die mit einem Sternchen bezeichneten Städte waren früher Provinzialhauptſtädte.

Basken, aber eben so eifersüchtig auf ihre Freiheit. Auch die Bewohner von Bigorre gehören dem gascogniſchen Stamme an.

Die Bewohner der ehemaligen Grafſchaft Foix ſprechen einen languedokiſchen Dialekt. Sie graben Eiſen und verarbeiten es; ihr Departement ſteht in dieſem Gewerbszweig auf der erſten Stufe.

Rouſſillon mit ſeinen ſchönen Straßen, ſeinem Gewerbsfleiße, ſeinem Landbau bildet einen vollkommenen Gegenſatz zu Catalonien, und doch iſt das Landvolk durch ſeine Sprache, ſeine Sitten und ſeine Stierkämpfe cataloniſch.

Südliche Ebene.

Dieſe in zwei Abdachungen von ungleicher Größe und verſchiedenem Klima getheilte Ebene erſtreckt ſich von den Pyrenäen bis zu den Sevennen und vom Ocean bis zum mittelländiſchen Meere. Sie wetteiferte ſeit dem Einbruche der Germanen mit der Ebene des Nordens; aber die Seine hat über die Garonne, Paris über Toulouſe und Bordeaux den Sieg davon getragen. Die Weſtgothen wurden von Chlodwig, die Könige und Herzoge Aquitaniens von den Merovingern und Karolingern überwunden; und der mehr politiſche als religiöſe Krieg mit den Albigenſern hat dem Norden das Uebergewicht über den Süden geſichert.

Die Ebene zerfällt geſchichtlich in zwei Theile, deren Grenzen durch alle Jahrhunderte dieſelben geblieben ſind. Die weſtliche Hälfte wurde urſprünglich die Garonne entlang von Galliern bewohnt und auf der Südſeite des Stromes von Iberiern, den Aquitaniern von Novempopulania, auf welche andere Iberier (ſiehe S. 256), die Vasconen von Gascogne folgten; ſie wurde unter den Römern ein Theil von Aquitanien und bildete im Mittelalter die Landſchaft Guyenne. Die öſtliche Hälfte war das Land der Volker, ein Theil des narbonenſiſchen Galliens oder der Provinz, Gothien oder Septimanien, und Languedoc.

In der weſtlichen Landſchaft liegt Bordeaux, eine große galliſche Handelsſtadt, Hauptort einer Provinz Aquitanien,

Hauptstadt der Könige und Herzoge von Aquitanien, deren Staaten die Loire zur Grenze hatten, später die Hauptstadt des englischen Frankreichs und heutzutage die Stellvertreterinn der Interessen des Ackerbaus und Handels im Süden.

In der östlichen Landschaft liegen: Narbo, welches den einzigen Hafen an der Küste des Mittelmeeres besaß, Sitz der liguriſchen Civiliſation und eines ſehr alten Handels mit den britiſchen Inſeln, Hauptſtadt der römiſchen Provinz und Hafen für ganz Gallien; und Toulouſe, die Stadt der tektoſagiſchen Volker, bereichert durch den Handel, welchen dieſe Gegenden vermittelſt der Garonne mit den britiſchen Inſeln trieben, Hauptſtadt der Weſtgothen, im Mittelalter die Reſidenz ſehr mächtiger Grafen und der Sitz einer blühenden Literatur mit einer berühmten Univerſität, und durch ſein Parlement die erſte, einflußreichſte Stadt des Südens; der aber jetzt nur noch die Erinnerung an den ehemaligen Glanz geblieben iſt.

Die unter einem regneriſchen Himmel, auf einem feuchten, ſehr fruchtbaren Boden und in einem gemäßigten Klima lebenden Bewohner der Landſchaft Gascogne und der Ebenen von Guyenne haben ſanfte, friedliche Sitten, welche den Muth nicht ausſchließen, ſind arbeitſam und geduldig, aber ſtilleſtehend, fröhlich, leichtſinnig, unbeſtändig; während der Revolutionsgreuel haben ſie ſich nicht mit Mord und Plünderung beſudelt.

Der Languedoker, unter einem italieniſchen Himmel, auf einem dürren, ausgebrannten Boden, iſt heftig, leidenſchaftlich, überſpannt, oft grauſam, voll Thatkraft, verſtändig, geſchickt zu Künſten und Wiſſenſchaften, religiös bis zum Fanatismus.

Die Gascogner ſind romaniſirte Iberier. Die Bearner haben unter ihnen immer den erſten Rang eingenommen. Dieſes Volk hat einfache Sitten, eine dreiſte Haltung, einen kühnen Gang, iſt ſtark und voll Muth (unter andern die Armagnaken). Sie beſchäftigen ſich mit Ackerbau, beſitzen wenige Städte und unter dieſen keine ſehr volkreiche; das Grundeigenthum iſt ſehr vertheilt, der Adel arm und zahlreich. Ihre

Prahlerei und ihr Mangel an Treue und Wahrhaftigkeit ſind bekannt. — Sie haben Frankreich Heinrich den Vierten gegeben.

Die Gascogner der Heiden (Landes), welche ihre Wüſten auf langen Stelzen durchlaufen, bebauen die Oaſen fruchtbaren Landes, oder weiden ihre Herden ſchwarzer Schafe, welche ſie im Sommer auf die Pyrenäen führen. Sie ſind ein halbnomadiſches Volk.

Mittelländiſcher Landſtrich.

Languedoc und die Provence, Küſten- und Paſſage-Landſchaften von ganz italieniſcher Natur, werden von Völkerſchaften bewohnt, welche ſchon ganz den ſüdlichen Charakter an ſich tragen und durch ihr Geblüt, ihre Sitten und Mundarten den Aufenthalt mehrerer fremden Nationen in dieſen Gegenden beurkunden. Urſprünglich bewohnten die Gallier, Ligurier und Griechen dieſen ſchmalen Landſtrich; die Römer latiniſirten ihn völlig; die Gothen, Burgundionen, Saracenen, Franken und Catalonier beſaßen ihn ganz oder zum Theil. Im Mittelalter vermengten ſich die orientaliſchen und muhamedaniſchen Religionsbegriffe in der Sekte der Albigenſer mit den chriſtlichen. Nie konnte ſich auf dieſer großen Völkerſtraße eine politiſche Macht von langer Dauer bilden, und die Literatur, welche ſich hier entwickelte, die anmuthige, leichtfertige und unſittliche Poeſie der Troubadour, verſchwand ſchnell.

Languedoc umfaßte einen Theil der mittelländiſchen Abdachung, des Garonne-Gebiets, der Pyrenäen und der Sevennen. Es war ein großes, abwechſelndes Land, und weit mehr als Guyenne oder die Provence der Mittelpunkt des romaniſchen Frankreichs. Zur Zeit, wo dieſes Frankreich für das blühendſte und freieſte Land Europas angeſehen werden konnte, war Languedoc der Schauplatz großer religiöſer Bewegungen, welche ganz Europa erſchütterten (manichäiſche Sekte der Albigenſer, die Waldenſer, wahre Reformatoren, die Inquiſition). Es fehlt dieſem Lande an guten Häfen, und ſeine Geſchichte iſt, im Gegenſatze mit derjenigen der

Provence, ganz continental; die Religionskriege nehmen in derſelben die wichtigſte Stelle ein (Albigenſer, Reformirte im 16. Jahrhundert, Dragonaden Ludwigs des Vierzehnten, Haß zwiſchen den Calviniſten der Sevennen und den Katholiken der Ebene).

Die Provence iſt ein ans Meer und an die Rhone grenzendes Gebirgsland, deſſen große Städte ſämmtlich auf ſeinen Grenzen liegen.

Sie beſitzt am Fuße der Alpen die einzigen guten Häfen des mittelländiſchen Landſtrichs, wo ſich die Kolonien der Griechen niederließen, die feindlichen Herre landen und zwei ſehr große Seeſtädte entſtanden ſind: Marſeille, ein Handelsplatz, und Toulon, ein Kriegshafen.

Die Städte des Binnenlandes, am Eingange des großen Rhonethales und auf der Kreuzſtraße Italiens, Spaniens und Galliens gelegen, ſind geſchichtlich berühmt: Arles, unter den Römern eine Hauptſtadt Galliens mit ſehr bedeutendem Handel, ſpäter die Hauptſtadt eines burgundiſchen Königreichs; Aix, welches die Reſidenz der Grafen von Provence war, an deren Hofe im Mittelalter die Dichtkunſt der Troubadour blühte, und ſeinen berühmten Männern und wiſſenſchaftlichen Anſtalten den Namen Athen des Südens verdankt.

Die Provençalen, welche ſich nicht Franzoſen nennen, bilden den Uebergang der Franzoſen zu den Italienern. Sie beſitzen weder die Thatkraft, noch die Heftigkeit der Languedoker; mit ihren aufbrauſenden Leidenſchaften und einer gewiſſen Derbheit im Benehmen verbinden ſie eine große Herzensgüte; ſie ſind freimüthig und auffahrend und geben kühne Seeleute, ungeſtüme Krieger, zügelloſe Spekulanten. Mehrere große Männer, beſonders Redner ſind aus der Provence hervorgegangen (Maſſillon, Flechier, Maury, Saurin, Mirabeau).

Burgundiſcher Landſtrich oder Rhonegegend.

Bei dem Einbruche der Germanen ließen ſich die Burgunder in den Ländern nieder, welche jetzt Burgund und die Frei-

grafschaft, die romanische Schweiz, Savoyen, Dauphiné, Lyonnais und die Provence bilden. Sie waren Verbündete der Römer und nahmen die lateinische Gesittung leichter an als irgend ein anderes germanisches Volk; ihre Sitten milderten sich schnell, und sie legten sich auf den Getreide- und Weinbau. Ihr Königreich wurde von den Franken erobert; aber sie behielten ihre Verfassung, und als die Herrschaft der Karolinger in Verfall gerieth, erlangten die Burgundionen, welche östlich von der Saone und Rhone wohnten, ihre Unabhängigkeit wieder und gründeten zwei Königreiche, das cisjuranische und transjuranische Burgund. Diese Landschaften geriethen unter die Herrschaft der deutschen Kaiser; aber die Bewohner, durch ihre Sprache Franzosen, entzogen sich bald der kaiserlichen Gewalt und begaben sich unter die Oberherrschaft Frankreichs oder bildeten unabhängige Staaten. Der andere Theil des burgundischen Stammes, welcher westlich von der Saone wohnte, war den französischen Königen unterthan geblieben und bildete jenes Herzogthum Burgund, dessen Macht den Valois furchtbar war.

Die Bewohner der Landschaft Dauphiné, größtentheils auf Gebirgen lebend, sind gutmüthig und rechtschaffen, voll Hingebung und Treue, thätig, geduldig und hartnäckig, muthvoll (Bayard ꝛc.), mit einem mehr geraden als lebhaften Verstande begabt. In der Ebene ist übrigens ihr Charakter heftiger und leidenschaftlicher; sie sind hier zornsüchtig, haben eine leichte Fassungskraft und zeigen viel Verschlagenheit. Das Grundeigenthum findet sich bei ihnen schon sehr früh bis ins Unendliche vertheilt; das Feudalwesen hat nie so schwer auf ihnen gelastet wie auf den übrigen Franzosen; und seit ihrer Vereinigung mit der Krone Frankreichs haben sie immer einen Geist des Widerspruchs gezeigt, immer ihre Individualität zu erhalten gestrebt. Uebrigens sind sie, so gut als irgend ein anderes Volk, Freunde der Ordnung, der Sparsamkeit und des Friedens; nirgends findet man die Städte besser verwaltet und das Landvolk friedlicher. Die Bewohner der Landschaft Dauphiné reden eine mit dem Provençalischen verwandte Mundart, welche sich aber nicht ausgebildet hat

und ſich dem Savoyiſchen nähert; in den höchſten Thälern der Iſère finden ſich viele Ueberbleibſel der celtiſchen Sprache.

Lyonnais iſt eine Gebirgslandſchaft, deren magerer, rauher, ſteinichter Boden ſeinen Bewohnern nicht hinlänglich Getreide und Holz für ihren Bedarf liefert. Aber ſie liegt zwiſchen zwei in entgegengeſetzter Richtung fließenden Strömen und auf den Grenzen des nördlichen und ſüdlichen Frankreichs, beſitzt ergiebige Kupfer-, Eiſen- und Bleibergwerke und die reichſten Steinkohlenlager des Königreichs; auch hat ſich hier der Gewerbsfleiß auf überraſchende Weiſe entwickelt. Saint-Etienne iſt berühmt durch ſeine Fabriken und Eiſenbahnen. Am Zuſammenfluß der Saone und Rhone gelegen, wurde Lyon die vornehmſte Stadt der Seguſianer, unter den Römern die zweite Stadt Galliens (nach Narbonne); es war der Mittelpunkt der 4 Militairſtraßen, welche durch das Rhonethal gegen das mittelländiſche Meer, durch das Thal der Saone und des Doubs gegen den Rhein, durch Vibrakte, das Thal der Seine und die Ebenen der Somme gegen die Straße von Calais, der Loire nach durch die Sevennen gegen die Pyrenäen führten; ſchon damals wurden ſehr bedeutende Meſſen in dieſer Stadt gehalten, deren Handel mit jedem Jahrhundert zunahm, ohne daß die fremden Kriege und die innerlichen Zerwürfniſſe ihn jemals vernichten konnten. Lyon iſt gegenwärtig in Beziehung auf Gewerbſamkeit, Handel, Wohlſtand und Volksmenge die zweite Stadt des Königreichs. Auch iſt es in der Kirchengeſchichte ſehr berühmt. — Das Landvolk hat einen ſanften, gutmüthigen Charakter; es hängt an dem heimathlichen Boden und an ſeiner Religion, und ſeine Biederkeit wird ſchon im ſechsten Jahrhundert gerühmt.

Die eigentlichen Burgunder bewohnen auf den beiden Rändern der Berge von Charolais und der Côte-d'Or lachende Thäler, Abhänge, welche mit Weingärten bedeckt ſind, und fruchtbare Ebenen. Mit Frohſinn und Witz verbinden ſie eine gewiſſe Barſchheit, und ihr rauhes, ſchneidendes, eigenthümliches Patois paßt außerordentlich gut zu dem hämiſchen und ſatyriſchen Tone. Ihre Aufrichtigkeit und Frei-

müthigkeit ist bekannt. Ihre Beharrlichkeit und Festigkeit erklären die große Macht ihrer Beherrscher. Sie sind übrigens tapfer und arbeitsam. Mit lebhafter Einbildungskraft und großem Scharfsinn begabt, sind sie zu allem geschickt, und keine Provinz hat Frankreich mehr berühmte Namen geliefert als Burgund. Man könnte endlich noch sagen, sie haben mehr Ernst und mehr religiöse Bedürfnisse als die Bewohner der angrenzenden Ebenen der Seine und Loire, und sogar, ihr Gemüth neige sich zur Ueberspannung hin (der heil. Bernhard, Bossuet, Lamartine ꝛc.). Ihre Schriftsteller zeichnen sich durch einen bilderreichen, bisweilen kräftigen Styl und ein schwülstige Beredtsamkeit aus (Bossuet, Büffon, Lamartine, der Trauerspieldichter Crebillon). Die Grundzüge des germanischen Charakters haben sich nicht ganz verwischt.

Die Freigrafschaft oder Hochburgund hatte seit dem Jahre 1032, nach der Zerstückelung des letzten burgundischen Königreiches, ihre eigenen Beherrscher; sie wurde hierauf den französischen Herzogen von Burgund unterthan, welchen sie jedoch durchaus keine Abgaben zu entrichten hatte. Nach dem Tode Karls des Kühnen, des letzten derselben, wünschten sich ihre Bewohner mit den Schweizern zu vereinigen, entweder als unabhängiger Staat, oder auch als Unterthanen, wenn ihnen die Erhaltung ihrer Freiheiten zugesichert würde; allein ihr Begehren wurde verworfen. Sie kamen unter die Herrschaft der deutschen Kaiser und später unter diejenige der Könige von Spanien; aber Verträge, an deren Beobachtung den Schweizern viel gelegen war, schützten ihr als partheilos erklärtes Gebiet gegen jeden feindlichen Einfall. Ludwig der Vierzehnte vereinigte es durch Eroberung mit Frankreich.

Die Bevölkerung der Freigrafschaft, welche sumpfige Waldgebirge, einförmige Thäler und fruchtbare, aber im Allgemeinen nicht sehr freundliche Thäler bewohnt, besitzt einen ruhigen, kalten Charakter, viel Behutsamkeit, ein gesundes, gründliches Urtheil, mehr Anlagen zu den Wissenschaften als zu den schönen Künsten, eine hartnäckige Festigkeit und eine große Treue in ihren Neigungen und Meinungen, einen

ernſten Geiſt und eine ächte, von Fanatismus und Unduldſamkeit freie Religioſität. Sie iſt übrigens arbeitſam und ſparſam und hat Luſt zum Kriegerſtande. Aus ihr ſind für Frankreich Feldherren hervorgegangen, Gottesgelehrte, der Abt Olivet, Suard, der Abt Millot, Jouffroi, Rodier, Viktor Hugo.

Germaniſcher Landſtrich.

Der obere Lauf der großen Maas und der kleinen (Moſel), die lothringiſche Hochebene zwiſchen den Vogeſen und den Ebenen der Champagne, iſt der Punkt, wo ſich die franzöſiſche und deutſche Nation und ihre Sprachen berühren und verſchmelzen. Belgen waren die erſten Bewohner dieſer Gegend; die Römer bauten hier wenig Städte; der öſtliche Zweig der Franken gründete hier das germaniſche Königreich Auſtraſien, welches mit dem mehr latiniſirten Neuſtrien wetteiferte; unter den Karolingern wurde Lothringen der Mittelpunkt eines ſonderbaren Staates, welcher ſich die Maas und Rhone entlang von der Nordſee bis zum Mittelmeere erſtreckte; hierauf wurde es dem deutſchen Reiche einverleibt und bildete ein Herzogthum, welches von Jahrhundert zu Jahrhundert an Macht zunahm und, die lüſternen Augen mächtiger Nebenbuhler auf ſich ziehend, der Gegenſtand blutiger Kriege und langer Unterhandlungen wurde, bis es im Jahr 1766 Frankreich zufiel.

Zu ſchwach, um ihre Freiheit zu behaupten, ſuchten die Lothringer ihre Nachbarn mit Schonung zu behandeln und gewöhnten ſich ſo an eine Klugheit, welche in Doppelzüngigkeit ausartete (ſiehe S. 209 die Megaräer). Sie ſind, wie die meiſten Grenzvölker, ein muthiger Menſchenſchlag und haben Frankreich mehr Generale als Gelehrte oder Künſtler geliefert. Sie haben einfache Sitten, ſind mäßig, arbeitſam, beharrlich in ihren Unternehmungen, ſparſam, zu Verbeſſerungen geneigt; überall ſchätzt man den Verſtand und die Rechtſchaffenheit der lothringiſchen Arbeiter. Das Gewerbsweſen und beſonders der Ackerbau befindet ſich in einem blühenden

Zustande. Aber die Flüsse strömen fremden Ländern zu, und ihre Schifffahrt ist langsam und schwierig.

Das Elsaß ist seit dem ersten Jahrhundert vor Christo durch germanische Völker bewohnt. Als ein Grenzland wurde es während des Mittelalters entweder unmittelbar von den deutschen Kaisern, oder von den Herzogen von Lothringen, oder von den Herzogen Schwabens beherrscht. Ludwig XIV. hat dieses Land für immer mit Frankreich vereinigt. Die Elsäßer sprechen eine deutsche Mundart und leben in den Vogesen als Hirten und Ackerbauer, in der reichen Ebene des schiffbaren Rheinstromes als Ackerbauer und Gewerbsleute. Sie sind stark und arbeitsam, gute Krieger, sparsam und mäßig in ihrer Vergnügungssucht, welche sie nicht zur Vernachlässigung ihrer Geschäfte verleitet, geduldig und besonders im Gebirge schwer aufzureizen und phlegmatisch, den Gesetzen gehorsam, anhänglich an ihre Religion und ihren heimathlichen Boden, und der größten Opfer fähig, wenn man sie ohne Willkür und mit Vertrauen fordert. Der Volksunterricht hat eine große Verbreitung, und die Lutheraner sind ziemlich zahlreich unter ihnen. Aber diese Deutschen Frankreichs besitzen bei weitem nicht die Tiefe des Gefühls und Gedankens ihrer überrheinischen Brüder.

Statistik.

Die Franzosen und Romanen, welche $^9/_{10}$ der Bevölkerung Frankreichs bilden, gehören zur gräco-lateinischen oder klassischen Familie. In dem Elsaß und einem Theile Lothringens wohnen Deutsche, deren Zahl sich mit den nicht sehr zahlreichen Flamändern des Norddepartements auf 1.080,000 beläuft. Die Breyzard oder Niederbretagner sind 1.090,000 an der Zahl; die Basken 115,000. Ferner findet man 60,000 Juden, 10,000 Zigeuner, in einigen Departementen, unter andern in dem Saone- und Loire-Dep. und in dem Dep. des Ain, Nachkömmlinge der Saracenen, welche sich durch ihre eigenthümlichen Sitten kennbar machen; endlich 180,000 Korsen.

Ueber $^{14}/_{15}$ der Einwohner Frankreichs gehören zur katholischen, 864,000 zur kalvinistischen, 260,000 zur lutheri-

schen Kirche. *) Die meisten Kalvinisten leben in den Landschaften Languedoc, Guyenne, Saintonge, Poitou, Dauphiné und zu Paris. Die Lutheraner leben hauptsächlich im Elsaß, zu Paris und in dem Isère-Departement.

Der Volksunterricht ist in Frankreich noch sehr zurück, besonders südlich von einer aus St. Malo bis Genf gezogenen Linie (im Dep. Ober-Loire kommt 1 Schüler auf 268, im Indre- und Loire-Dep. auf 230, im Dep. Morbihan auf 222 Seelen). Ein Dritttheil des Volkes kann nicht lesen. Von 38,000 Gemeinden haben 21,000 kein Schulhaus. Doch ist seit 1830 die Zahl der Primar-, Sekundar- und Normalschulen in raschem Steigen. Von den 14 Universitäten, welche Frankreich besitzt, vereinigen nur 2 die 4 Fakultäten: Paris und Straßburg; 6 haben nur eine: Rouen, Rennes, Poitiers, Bordeaux, Lyon und Besançon; 5 haben 2: Montpellier, Aix, Grenoble, Dijon und Caen; Toulouse hat 3 Fakultäten.

Die Bevölkerung theilt sich in zwei sehr verschiedene Classen: die Städtebevölkerung, welche 8 Millionen Seelen zählt und 3,500 Städte besitzt, und die auf 24 Millionen sich belaufende Bevölkerung des platten Landes, welche in 34,500 Gemeinden vertheilt ist, von denen keine über 1,500 Einwohner hat.

Die vornehmsten Erzeugnisse Frankreichs sind: Getreide in kaum zureichender Menge für den Bedarf, Weine und gebrannte Wasser, welche in großer Menge ausgeführt werden, Obst, Hanf und Flachs, Salz in großem Ueberfluß, Eisen; an Wäldern ist kein Ueberfluß, und man ersetzt das Holz durch Steinkohlen und Torf; auch Pferde (die schönsten findet man in der Normandie und in Limousin), Hornvieh und Schafe sind nicht genug vorhanden für die Bedürfnisse der Bewohner. Aus dem S. und SW., namentlich aus den Landschaften Auvergne, Limousin und Poitou, werden Esel und Maulesel

*) So Stein; gewöhnlich schätzt man die Zahl der Protestanten in Frankreich auf 3 Millionen; Balbi nimmt etwa 2 Millionen an; Heck 4 Millionen.

nach Spanien ausgeführt. Der Fischfang ist sehr ergiebig, besonders an den Küsten der Bretagne.

Die Erzeugnisse des französischen Gewerbsfleißes sind unendlich mannigfaltig und vereinigen mit der Güte des Stoffes Zierlichkeit der Formen. Die bedeutendsten sind: die Seidenwaaren von Lyon, Nismes und Tours, die Tücher und andere Wollenstoffe von Paris, Sedan, Louviers, Elboeuf, Abbeville, Reims ꝛc., die Baumwollenzeuge von Rouen, Saint-Quentin, Lille, Troyes ꝛc., die Leinwand der Landschaften Flandern, Bretagne, Lyonnais, Dauphiné, die Uhren von Paris und der Freigrafschaft, Eisenwaaren, Runkelrübenzucker, Waffen, Spiegel ꝛc.

Seit 30 Jahren haben sich die Fabriken und Manufakturen auf erstaunliche Weise vermehrt. Sie sind die Hauptgrundlage der Handelsblüthe Frankreichs.

Die Natur erleichtert die Anlegung von Kanälen und großen Straßen beinahe in allen Richtungen.

Die wichtigsten Kanäle sind:

Der Kanal von Briare und der von Orleans, zwischen der Loire und Seine.

Der Kanal von Bourgogne, welcher die Yonne und Saone über Tonnerre und Dijon verbinden soll, aber noch nicht vollendet ist.

Der Kanal *du Centre* oder von Charollais, von Chalons sur Saone bis zur Loire.

Der Rhein- und Rhonekanal, welcher die Saone und den Rhein vermittelst des Doubs verbindet und über Dole, Besançon, Mühlhausen und Neu-Breisach geht.

Der Kanal von Saint-Quentin, welcher von Cambrai an der Schelde bis zur Oise führt.

Der Kanal der Somme, von dem Kanale von Saint-Quentin über Peronne, Amiens und Abbeville bis zum Meere.

Der Südkanal, auch königlicher oder languedokischer Kanal genannt, zwischen der Garonne und dem Mittelmeere, über Toulouse, Carcassonne, Beziers und Cette.

Die Städte, welche im Gewerbsfleiß und Handel den

ersten Rang einnehmen, sind, nach ihrer Wichtigkeit geordnet, folgende: Paris, Lyon, Rouen, Havre, Bordeaux, Marseille, Lille, Nantes, Straßburg und Dünkirchen.

Frankreich ist eine auf die Charten von 1814 und 1830 gegründete constitutionelle Monarchie.

Es wird in 86 Departemente getheilt, von welchen jedes einen Hauptort mit einer Präfektur und mehrere Unterpräfekturen hat.

Vor der Revolution von 1789 war es in 33 Provinzen von sehr ungleicher Größe getheilt. Die Provinzen Artois, Lille und Douai, Bourgogne, Dauphiné, Provence, Languedoc, verschiedene Landschaften der Pyrenäen und die Bretagne waren pays d'état, welche das Recht hatten, Versammlungen zu bilden, in denen sie ihre Auflagen selbst festsetzten. Diese pays d'état, die Bretagne ausgenommen, hatten den blühendsten Landbau in ganz Frankreich, die größte Aufmunterung für den Gewerbsfleiß, die am besten unterhaltenen Straßen, die am besten verwalteten Städte, den verbreitetsten Volksunterricht, mit einem Worte, sie überragten an Wohlstand, Reichthum und wahrer Freiheit alle übrigen Provinzen.

Die außereuropäischen Besitzungen Frankreichs sind: in Asien — Pondichery und andere Städte und Handelslogen in Indien, mit 200,000 E.; in Afrika — Algier, St. Louis und Gorée, die Insel Bourbon, mit 1.600,000 E.; in Amerika — das französische Guyana, Martinique, Guadeloupe und einige kleine Inseln, mit 240,000 E. Gesammtbevölkerung: 2.040,000 E.

Ile-de-France.*) Seine-Departement. Paris* (Lutetia Parisiorum); 900,000 E., worunter 80,000 Fremde; Hauptstadt und gewöhnliche Residenz; Univ. mit mehr als 7,000 Studenten; politischer, gewerblicher, commercieller

*) Die Stadt, welche zuerst genannt wird, ist der Hauptort des Departements; s. St., Kriegsh., Univ. bezeichnen feste Stadt, Kriegshafen, Universität. Was oben über die Natur und Geschichte jeder Provinz gesagt ist, erklärt für die meisten Departemente die Ursachen der größern oder geringern Bevölkerung der Städte, der Art ihres Gewerbsfleißes, ihres gänzlichen Mangels an Handel ꝛc.

und wissenschaftlicher Mittelpunkt des ganzen Königreichs. — Saint-Denys, Begräbnißort der Könige. — Vincennes, königliches Schloß.

Seine- und Oise-Dep. Versailles, 30,000 E.; vor 1789 Residenz mit 80,000 E.; königliches Schloß, von Ludwig XIV. erbaut. — Andere Schlösser zu St. Cloud, St. Germain ꝛc. — Sèvres mit einer Porzellanfabrik.

Seine- und Marne-Dep. Melun (Melodunum), 7,200 E., Gewerbsfleiß. — Meaux (Jatinum Meldorum) in der Landschaft Brie, hat 7,800 E. und handelt mit Getreide und Käse nach Paris. — Fontainebleau mit einem königlichen Schlosse.

Aisne-Dep. Laon, 7,300 E., Handel. — Soissons (Augusta Suessonum) mit 8,000 E. — Saint-Quentin (Augusta Veromanduorum), vormals Hauptstadt von Vermandois (Pikardie), mit 16,000 E., Baumwollen-Spinnereien und Webereien; die Fabriken der Umgegend beschäftigen 120,000 Arbeiter.

Oise-Dep. Beauvais (im Lande der mächtigen Bellovaker), 13,000 E., Tapeten. — Compiègne mit 7,000 E. und einem königlichen Schlosse.

Pikardie und Artois. Somme-Dep. Amiens*; das alte Samarobriva (Sommebrücke), eine wichtige Stadt der Ambianer; Gewerbs- und Handelsstadt mit 42,000 E. — Abbeville mit 18,600 E., s. St., hat Gewerbsfleiß und treibt Seehandel. — Péronne, s. St.

Dep. der Straße von Calais. Arras* (Nemetacum, Stadt der Atrebaten), Hauptstadt von Artois, zählt 22,000 E., ist befestigt und hat einigen Gewerbsfleiß. — Boulogne (Gesforiacum, Bononia, von wo die Römer über den Kanal setzten), Handelsstadt mit 19,000 E. und einem mittelmäßigen Hafen, Einschiffungsort nach England. — Calais, s. St. mit 9,000 E., ein anderer Einschiffungsort.

Flandern. Nord-Dep. Lille*, s. St. mit 71,000 E. und blühendem Handel; in einer durch Fruchtbarkeit, trefflichen Anbau, außerordentlich starke Bevölkerung und zahlreiche Fabriken merkwürdigen Gegend. — Dünkirchen, s. St. mit 25,000 E. und großem Seehandel. — Douai,

f. St. mit 30,000 E., bekannter durch sein ehemaliges Parlement und seine Schulen, als durch Handel und Gewerbsamkeit. — Cambrai (Cameracum), f. St. mit 17,000 E., liefert Batiste. — Valenciennes, 20,000 E., f. St., Leinwand und Spitzen. — Anzin mit 40 Gruben und der größten Steinkohlengewinnung Frankreichs.

Champagne. Aube-Dep. Troyes* (Augustobona Tricassum), Handelsstadt mit 25,500 E. und großem Gewerbsfleiß (Baumwollenzeuge, Tücher Leinwand ꝛc.). — Die Champagne Pouilleuse im N. W.

Marne-Dep. Chalons sur Marne (Catalauni) mit 12,500 E., Tuchfabriken und Weinhandel. — Rheims (Durocortum Remorum), wo die Könige gesalbt wurden, zählt 35,000 E., verfertigt Wollenzeuge und treibt Weinhandel.

Dep. der obern Marne. Großer Reichthum an Eisen und Waldungen und eine Menge Hüttenwerke. Chaumont, lange Zeit die wichtigste Stadt der Grafen von Champagne, hat 7,000 E., verschiedene Fabriken und treibt Handel. — Langres (Andomadunum, Stadt der Lingonen, der Bundesgenossen der Römer, welche diese wichtige Stadt verschönerten); es hatte Grafen und später mächtige Bischöfe und zählt jetzt 7,000 E., welche durch ihre Messerarbeiten bekannt sind.

Dep. der Ardennen. Eisenwerke, Weideplätze. Mezières mit 4,000 E., f. St. — Sedan, f. St. mit 12,000 E. und Tuchmanufakturen.

Normandie. Dep. der untern Seine. Rouen* (Rotomagus, Hauptstadt einer römischen Provinz) mit 81,000 E., einer Univ. und mehreren wissenschaftlichen Anstalten, sehr gewerbsam (besonders in Baumwollenzeugen) und bedeutenden Handel treibend, auf beträchtliche Entfernung mit gewerbsamen Dörfern umgeben; Elboeuf und Louviers (Dep. Eure) mit Manufakturen feiner Tücher, den wichtigsten des Königreichs. — Havre, 25,000 E., f. St., Gewerbsfleiß, Stapelplatz von Paris und erster Handelshafen des Königreichs. — Dieppe, 18,000 E., Gewerbsfleiß und Handel. Das fruchtbare Ländchen Caux, ehemals von den Kaleten bewohnt.

Dep. Eure. Evreux (Mediolanum Eburovicum), 10,000 E., Gewerbsfleiß.

Dep. des Calvados. Caen 38,500 E., Univ., Hafen, mehr mit Handel und Wissenschaften, als mit Gewerben beschäftigt.

Dep. de la Manche. Saint-Lo, 8,500 E., Gewerbsfleiß. — Cherbourg mit 16,000 E., f. St., Kriegsh.

Orne-Dep. Alençon, 14,000 E., Spitzen, Leinwand.

Orleanais. Loiret-Dep. Orleans* (Genabum) hat 40,000 E., Fabriken, Getreidehandel und wissenschaftliche Anstalten.

Eure- und Loire-Dep.; die Beauce, ein Theil der Landschaft Perche. Chartres (Autricum), 14,000 E., Getreidehandel nach Paris, Fabriken.

Loire- und Cher-Dep. Blois mit 15,000 E., treibt Wein- und Getreidehandel.

Maine. Sarthe-Dep.; Ober-Maine. Le Mans (Vindinum, Stadt der Cenomanen), eine Gewerbsstadt mit 20,000 E., liefert die geschätztesten Wachskerzen Frankreichs.

Mayenne-Dep.; Nieder-Maine. Laval, 16,000 E., Gewerbsfleiß.

Anjou. Maine- und Loire-Dep. Angers* (Juliomagus, Stadt der Andegaver), 30,000 E., einiger Gewerbsfleiß, Handel mit Schiefer, Weinen ꝛc. — Saumur, 10,000 E., Gewerbsfleiß und Handel.

Bretagne. Dep. der Nieder-Loire. Nantes (Namnetes), ehemalige Residenz der Herzoge von Bretagne, 72,500 E., Gewerbsfleiß, großer Handel, besonders mit Afrika und Westindien, Schiffswerfte.

Dep. Ille-Vilaine. Rennes* (Condate Redonum) mit 31,000 E., Univ., Gewerbsfleiß. — Saint-Malo, f. St. mit 11,000 E., einem Hafen und Werften, wichtig durch seine Handelsflotte und besonders durch seine Ausrüstungen für den Stockfischfang.

Dep. der Nordküsten. Saint-Brieux, 10,000 E., Hafen und Handel, Werfte, Fischerei.

Dep. Morbihan. Vannes (Darioritum, Stadt der Veneter), Hafenstadt mit 11,000 E., Werften und Handel. —

Lo'rient mit 17,000 E., ein Kriegsh., wurde im Jahr 1719 von der oſtindiſchen Compagnie gebaut und treibt noch jetzt wichtigen Handel. — Druidendenkmäler des Dorfes Carnac.

Dep. Finisterre. Quimper, 10,000 E., Handelsſtadt mit einem Hafen. — Breſt, f. St., 27,000 E., ſehr ſchöner Hafen, der erſte Kriegsh. des Königreichs, einiger Handel.

Auvergne. Dep. des Puy de Dome. Clermont* mit 31,500 E., einigen Fabriken und großem Handel.

Dep. des Cantal. Aurillac, 10,000 E., Spitzen, Handel mit Vieh, Käſen und kupfernen Gefäßen.

Bourbonnais. Dep. des Allier. Moulins*, 14,500 E., Meſſerſchmiedarbeiten, Handel mit Vieh, Bauholz ꝛc.

Nivernais. Dep. der Nièvre. Nevers* (Noviodunum der Aeduer), 14,000 E., Faience-Fabriken, blühender Gewerbsfleiß, beträchtlicher Holz- und Viehhandel mit Paris.

Berri. Dep. des Cher. Bourges* (Avaricum) hat 20,000 E. und einigen Gewerbsfleiß.

Dep. der Indre. Chateauroux, 11,400 E., Tücher.

Touraine. Indre- und Loire-Dep. Tours* (Cäſarodunum Turonum) mit 22,000 E.; Seidenzeuge (gros de Tours) ꝛc. und Handel. — Amboiſe (Ambacia) mit 5,000 E.

La Marche. Creuſe-Dep. Gueret*, 3,500 E., Viehhandel.

Limouſin. Dep. der obern Vienne. Limoges (Auguſtoritum), 25,000 E.; Porzellan, Tücher ꝛc., Pferdewettrennen, großer Handel.

Dep. der Corrèze. Tulle hat 8,000 E. und einigen Gewerbsfleiß.

Poitou. Dep. der Vienne. Poitiers* (Limonum) mit 21,000 E., einer Univ. und einigem Gewerbsfleiß.

Dep. der beiden Sèvres. Niort, Gewerbsſtadt mit 15,600 E.

Dep. der Vendée. Bourbon-Vendée mit 3,000 E. — Inſeln Dieu und Noirmoutier.

Angoumois. Dep. der Charente. Angoulême* (Iculisma, eine santonische Stadt), 15,000 E., Papierbriken und großer Handel.

Saintonge und Aunis. Dep. der Nieder-Charente. La Rochelle*, f. St. mit 12,000 E. und einem Hafen; Gewerbsfleiß und großer Handel mit Wein und Branntwein. — Rochefort mit 13,000 E., f. St., Kriegsh. — Saintes* (Mediolanum Santonum) mit 10,000 E., Gewerbs- und Handelsstadt. — Die Inseln Ré und Oléron.

Guyenne und Gascogne. Dep. der Gironde. Weinberge. Bordeaux*. (Burdigala, vornehmste Stadt der viviskischen Bituriger), eine Hafenstadt mit 96,000 E., einer Universität und großer Gewerbsthätigkeit, treibt sehr beträchtlichen Handel, besonders mit Amerika, ist der Mittelpunkt des Wein- und Branntweinhandels von ganz Westfrankreich und einem Theile Südfrankreichs, und hat Schiffswerfte.

Dep. der Dordogne; Landschaft Perigord. Perigueux (Vesuna, Stadt der Petrokorier), 9,000 E., Waffen, Handel mit Kastanien, Trüffeln ꝛc.

Lot-Dep.; Ober-Quercy. Cahors (Divona, Cadurcum), Gewerbs- und Handelsstadt mit 12,500 E.

Tarn- und Garonne-Dep. Montauban hat 25,000 E., eine kalviniſtisch-theologische Fakultät, Fabriken und Handel.

Dep. des Aveyron; Landschaft Rouergue. Rodez (Segodunum, Stadt der Rutener), 8,000 E., grobe Tücher, Kupferwaaren.

Lot- und Garonne-Dep.; Landschaft Agenois, der fruchtbarste Theil der Provinz Guyenne. Agen, Gewerbs- und Handelsstadt mit 12,000 E.

Dep. des Gers; Landschaft Armagnac. Auch (Climberris, Stadt der Auscier, des berühmtesten Volkes der Aquitanier), ehemalige Hauptstadt von Gascogne, hat 10,000 E. und treibt Handel mit Branntwein ꝛc.

Dep. der Oberpyrenäen; Landschaft Bigorre. Tarbes (Tarba, Stadt der Bigerrioner) hat 8,700 E., einige Fabriken und handelt mit Rindvieh und Mauleseln nach Spa-

nien. — Bagnères de Bigorre (Aquâ Convenarum) mit 5,600 E.; Bäder von Barrèges.

Dep. der Heiden. Mont de Marsan hat 3,000 E. und einigen Handel.

Bearn (Lascar ist an die Stelle von Beneharnum getreten) nebst Nieder-Navarra; Land der Basken. Dep. der Nieder-Pyrenäen. Pau*, 12,000 E., Gewerbsfleiß, Bayonner-Schinken. — Bayonne* (Lapurdum), 14,000 E., f. St., Hafen, Handel.

Grafschaft Foix. Dep. der Arriège. Eisen, Kupfer ꝛc. Foix*, 5,000 E., Hüttenwerke.

Roussillon. Dep. der Ostpyrenäen. Weinberge. Perpignan* (Ruscino), 15,000 E., f. St., Fabriken, großer Handel.

Languedoc. Dep. der obern Garonne. Toulouse* (Tolosa), 70,000 E., Univ., Akademie der Blumenspiele; Handel und Gewerbe gewinnen eine gewisse Ausdehnung.

Dep. des Tarn. Alby (Albiga), Hauptstadt der Albigenser, 11,000 E., weniger Gewerbs- und Handelsthätigkeit als zu Castres, welches 16,000 E. zählt.

Aude-Dep. Carcassonne (Carcaso), 18,000 E., Tücher ꝛc., Handel. — Narbonne (Narbo, dessen Hafen nicht mehr vorhanden ist), 10,000 E., einige Fabriken, Handel mit Getreide und Honig, schwache Ueberreste des Handels, welchen es im Mittelalter mit der Levant trieb.

Dep. des Herault. Weinbau. Montpellier, 36,000 E., berühmte medicinische Fakultät, welche im zwölften Jahrhundert von arabischen, aus Spanien verjagten Aerzten gegründet wurde, eine in den Wissenschaften, in Gewerbsfleiß und Handel wichtige Stadt. — Cette, 10,000 E., ein zum Theil künstlicher Hafen, Forts, welche den Eingang in den Südkanal vertheidigen, großer Handel. — Béziers (Béterrä), 17,000 E., in einer herrlichen Gegend (si Deus in terris, vellet habitare Baeterris), Gewerbsfleiß und Handel.

Dep. des Gard. Nismes (Nemausus, eine ligurische Stadt und römische Kolonie, welche eine größere Bevölkerung, aber einen weit geringern Handel hatte als Narbo,

auf der Straße von Italien nach Spanien, merkwürdige römische Ruinen), 39,000 E., Seide, Handel. — Beaucaire, 10,000 E., berühmte Messe, welche unzählige Fremde von Europa und Asien herbeizieht.

Dep. der Lozère; Landschaft Gévaudan. Mende, 5,000 E., Fabriken.

Dep. der Ardèche; das Land der Helvier; das ehemalige Vivarais. Privas, 4,000 E., Fabriken. — Annonay, 8,000 E., Papierfabrikation ꝛc.

Dep. der obern Loire; Landschaft Velay. Le Puy (Velavi, nachher Podium), 15,000 E., berühmter Wallfahrtsort, Spitzen.

Korsika (siehe S. 232). Ajaccio, 7,700 E., guter Hafen; Napoleons Geburtsstadt, in Gewerbsfleiß und Handel von weit geringerer Bedeutung als Bastia, eine sehr feste Stadt mit 9,500 E. und einem mittelmäßigen Hafen, der italienischen Küste gegenüber.

Provence. Dep. der Rhone-Mündungen. Marseille (Massilia), einer der besten Häfen des mittelländischen Meeres, 116,000 E., Werfte, Fabriken, großer Handel mit der Levant, mit Italien, Spanien und Nordafrika, wissenschaftliche Anstalten. — Aix* (Aquæ Sextiæ), 23,000 E., Univ. und andere wichtige wissenschaftliche Anstalten, Gewerbsfleiß und Handel. — Arles (Arelate), 20,000 E., wenig Gewerbsamkeit, einiger Handel. In der Nähe die Ebene von Crau (Campi Lapidei), ein ganz mit Kieselsteinen bedecktes Blachfeld, wo zahlreiche Schafherden weiden. — Tarascon (Tarasco), 10,800 E., Rhonebrücke, Handel.

Dep. des Var. Draguignan, 9,000 E., Fabriken. — Toulon (Telo Martius, ein unbedeutender Ort), 30,000 E., vortrefflicher Hafen, f. St., Kriegsh., Handel. — Frejus (Forum Julii, wo eine römische Flotte aufgestellt war), 2,000 E., der Hafen ist seit 10 Jahrhunderten versandet. — Hyeren-Inseln (Stöchades), seit alten Zeiten von Korsaren besucht und durch die Koralle bekannt, welche man an ihren Küsten fischt.

Dep. der Nieder-Alpen. Digne (Dinia), 4,000 E.

Dep. Vaucluſe; die Grafſchaft Venaiſſin und das Fürſtenthum Orange. Avignon (Avenio*), eine Zeitlang Reſidenz der Päbſte, 31,000 E., Seidenzeuge, Getreidehandel, Weine ꝛc., Rhonebrücke. — Orange* (Arauſio), 9,000 E., einiger Gewerbsfleiß.

Dauphiné. Iſère-Dep. Grenoble* (Cularo, eine allobrogiſche Stadt; Gratianopolis), 22,000 E., f. St., Univ., Handſchuhe, Handel. Das ſchöne, reiche Gréſivaudan-Thal, ein zuſammenhängendes Dorf. — Vienne (Vienna, wichtigſte Stadt der Allobrogen, römiſche Hauptſtadt), einer der erſten Mittelpunkte des Chriſtenthums, Reſidenz burgundiſcher Könige; 14,000 E., mehrere Fabriken, Handel mit Côte-Rotie-Weinen. — Die große Karthauſe, das wichtigſte Kloſter des Ordens des heil. Bruno.

Dep. der Drôme. Valence (Valentia), 10,000 E., Gewerbsfleiß, Handel.

Dep. der Ober-Alpen. Gap (Vapincum), 7,000 E. — Briançon (Brigantium), 3,000 E., f. St. — Viele ſeit der Aufhebung des Edikts von Nantes beinahe unbewohnte und verfallene Dörfer. — In den höchſten Thälern halbwilde Proteſtanten, welche von den Waldenſern abſtammen.

Lyonnais. Rhone-Dep. Lyon*, 146,000 E., Univ., Seidenzeuge, Shawl, beträchtlicher Handel mit Italien, Deutſchland ꝛc.; Dampfſchiffe von Chalons nach Arles. — Tarare, 8,000 E., Mouſſeline; 50 bis 60,000 Arbeiter.

Loire-Dep.; Landſchaft Forez. Große Steinkohlengewinnung. Montbriſſon, 5,000 E. — Saint-Etienne, 37,000 E., Waffen und Quincaillerie, Seidenbänder, Handel.

Burgund. Dep. der Côte-d'Or. Weinbau, Eiſen und Hüttenwerke. Dijon* (Divio), 28,000 E., Univ. und mehrere andere wiſſenſchaftliche Anſtalten, Gewerbsfleiß, Mittelpunkt des Handels mit Burgunderweinen. — Abtei Citeaux mit den Gräbern der Herzoge.

Yonne-Dep. (wozu auch ein Theil der Champagne gehört). Weinbau. Auxerre (Autesiodorum, eine Stadt der Senonen), 12,000 E., Weinhandel. — Sens (Agendicum,

eine senonische Stadt; römische Hauptstadt), 9,000 E., Gewerbsfleiß, Weinhandel.

Saone- und Loire-Dep. Weinbau, Eisen, Blei ꝛc. Macon (Matisca, eine Stadt der Aeduer) 11,000 E., Weinhandel. — Chalons sur Saone (Cabillonum, eine Handelsstadt der Aeduer) 11,000 E., Stapelplatz für den Handel auf dem mittelländischen Meere und dem Ocean. — Autun (Bibrakte, Augustodunum) 10,000 E. — Das Dorf Creusot, durch die Kristallwaaren seiner Glashütte und seine Kanonengießerei bekannt. Cluny, königliche Stuterei; früher eine berühmte Benediktiner-Abtei, welche ihren Ursprung der Abtei von Citeaux verdankt.

Dep. des Ain; die Landschaften Bresse und Bugey. Bourg-en-Bresse, 8,500 E., Getreide- und Viehhandel. — Fort de l'Ecluse. — Ferney, wo sich Voltaire aufhielt.

Freigrafschaft. Dep. des Doubs. Besançon* (Vesontio, vernehmste Stadt der Sequaner; freie Reichsstadt und seit Ludwig XIV. Hauptstadt der Franche-Comté), 30,000 E.; f. St., Univ., Uhrmacherei, Stapelplatz der Waaren des Südens für einen Theil der Schweiz und des Nordens. — Pontarlier, 4,000 E., und das Fort de Joux. — Montbéliard (Hauptstadt einer Grafschaft, welche den Herzogen von Würtemberg gehörte), 5,000 E., Uhrmacherei.

Dep. des Jura. Lons le Saulnier, 8,000 E., Fabriken, Salzwerke, Handel. — Salins, 8,000 E., Salzwerke. — Dole (Hauptstadt der Freigrafschaft, ehe diese mit Frankreich vereinigt wurde), 10,000 E., einiger Gewerbsfleiß, Handel. — Poligny, ehemalige Sommerresidenz der Herzoge von Burgund, Weinbau. — Arbois, Weinbau. — Saint-Claude, 6,000 E., Fabriken.

Dep. der obern Saone. Vesoul, 5,600 E., Weinbau, Handel.

Lothringen mit den drei Bisthümern Metz, Toul und Verdun, welche reichsunmittelbare Städte waren. Dep. der Meurthe. Nancy, sehr gut gebaut, 30,000 E., wenig Gewerbsfleiß und Handel. — Luneville, ehemalige Residenz

der Herzoge, 12,000 E. — Toul (Tullum, vornehmste Stadt der Leuker), 8,000 E.

Mosel-Dep. Metz (Divodurum, Hauptstadt der Mediomatriker, römische Ruinen; Hauptstadt Austrasiens), 45,000 E., f. St., Gewerbsfleiß, Handel. — Thionville, 6,000 E., f. St.

Maas-Dep. Bar le Duc, 12,500 E., Weine, Fabriken. — Verdun (Virodunum), 10,000 E., Fabriken.

Dep. der Vogesen. Epinal, 8,000 E., Handel. — Domremy, Geburtsort der Jungfrau von Orleans.

Elsaß. Dep. Oberrhein. Kolmar (ehemalige freie Reichsstadt), 15,500 E., Kattune ꝛc., großer Handel. — Belfort, 5,000 E., f. St., wo 6 große Straßen zusammentreffen, Stapelplatz fast aller Gegenden Frankreichs für den Handel mit Lothringen, dem Elsaß, Deutschland und der Schweiz. — Mühlhausen (früher eine kleine, mit den 13 schweizerischen Kantonen verbündete Republik), 13,000 E., eine Gewerbsstadt (Kattune, Tücher, Baumwollenzeuge ꝛc.), welche 60,000 Arbeiter beschäftigt.

Dep. Niederrhein. Straßburg* (Argentoratum, Mittelpunkt von Römerstraßen, mit Waffenwerkstätten; freie Reichsstadt; Wiege der Buchdruckerkunst), 50,000 E., f. St., berühmtes Münster, sehr mannigfaltige Gewerbsamkeit und sehr beträchtlicher Handel, Univ. mit einer lutherisch-theologischen Fakultät; in einer durch ihre Fruchtbarkeit und ihre gewerbsamen Dörfer merkwürdigen Gegend. — Schlettstadt (Elcebus, eine Stadt der Tribokker; von Bedeutung unter den Karolingern; freie Reichsstadt), 9,500 E., f. St., Gewerbsfleiß. — Hagenau (ehemals eine freie Reichsstadt) 9,300 E.; Fort, Gewerbsfleiß.

V. Die Schweiz.

Die Schweiz, ein Gebirgsland von geringer Ausdehnung, liegt in den Central-Alpen, auf der Alpen-Hochebene und im Jura, und wird von Frankreich, Deutschland und Italien begrenzt.

Sie umfaßt den Quellbezirk und die obern Thäler der großen Ströme, welche Hocheuropa bewässern, und den höchsten Theil des Continents, dessen Akropolis sie bildet.

Ihre Grenzen, durch Gebirge oder in der Ebene durch große Gewässer gebildet, sind von der Natur gezogen und können leicht vertheidigt werden: es sind die beschneiten Alpen im S. und S. O. mit ihren sehr hohen Pässen, die Jurakette mit ihren tiefen Schluchten, der Bodensee und der breite, reißende Rhein.

Die Straßen des Wallis, über den großen St. Bernhard und über den Simplon, ziehen sich auf der Grenze des Kantons durch den Paß von St. Moritz, welcher so eng ist, daß das Brückenthor jeden Abend den Eingang in dieses große Thal verschließt.

Die Straßen über den Splügen, Bernhardin, Septimer ꝛc. haben auch nur einen einzigen Ausgang aus Graubünden, und zwar durch das Rheinthal. Von Meyenfeld führt die große Straße nach Deutschland durch den Luzienſteig, den Schlüssel zu Graubünden. Dieser berühmte Paß, dessen Wälle die Oestreicher in den Kriegen der französischen Revolution zerstört haben, wurde unlängst von neuem befestigt. Eine andere Straße führt nach Sargans.

Der Inn und der Teſſin treten durch sehr schmale Ausgänge aus der Schweiz; jener unterhalb Martinsbruck durch die Schlucht von Finstermünz, dieser durch den wichtigen Paß von Bellinzona, welcher der Schlüssel zum St. Gotthard und Bernhardin ist. Ebenso verhält es sich mit dem Poſchiavino, und, in den ehemaligen Grenzen der Schweiz, mit der Maira zu Chiavenna (d. h. Schlüssel).

Die Rhone dringt durch eine Klause, welche eine zu Frankreich gehörende Feste hat (Fort de l'Ecluse).

Die andern Jurapässe in der Schweiz sind: das Orbethal mit dem Schlosse les Clefs (Clées) auf der Straße von Jougne; auf der Straße von Neuenburg der Paß des Bayardenthurms oder von St. Sulpice, und die Cluſette im Val-Travers, welche das Thor von Kleinburgund genannt wurde; ferner die Klus von Balſtall oder des obern Hauenſteins auf der Straße von Basel nach Solothurn und Bern. Pierre-

Pertuis ist auf der Straße, welche von Basel, Delsberg und Münster die Schüß entlang nach Biel, oder durch das St. Immerthal und das Val de Ruz nach Neuenburg führt. Die übrigen Straßen über den Jura sind: die von Basel über den untern Hauenstein nach Olten und Luzern, die von Basel über den Bötzberg (Vocetius mons) nach Zürich, und die von Poligny nach Nyon über St. Cergue, wo die Ruinen eines Schlosses liegen, welches diesen ehemals wichtigen Platz vertheidigte (siehe S. 265).

Man zählt von Basel bis Stein 10 Brücken über den Rhein. Die wichtigsten Uebergangspunkte sind westwärts Basel, ostwärts Eglisau und Schaffhausen. Die dazwischen liegenden Uebergangspunkte sind Lauffenburg, Seckingen, Waldshut und Rheinfelden, oder die sogenannten 4 Waldstädte (von dem Schwarzwalde), in welche die Schweizer, wenn Krieg ausbrach, Besatzungen legen durften; diese Uebergangspunkte haben weniger Wichtigkeit als jene, weil sich hier der Rhein am Fuße des Schwarzwaldes hinzieht, welchem die großen, die Schweiz und Deutschland verbindenden Straßen ausweichen. Die Gegend von Brugg und Baden, wo Vindonissa lag, ist ebenso merkwürdig in der Geschichte als Vertheidigungs- und Angriffspunkt, wie in der Geographie durch die Vereinigung der Gewässer des größten Theiles der Schweiz.

Südwärts vom Bodensee ist ein wichtiger Uebergang von Rheineck nach Bregenz.

Constanz, welches seiner Lage nach zu der Schweiz gehören sollte, ist einer von den Schlüsseln dieses Landes.

Helvetien war im Alterthume von Celten bewohnt und bildete einen Theil von Gallien, das den Rhein zur Grenze hatte. Nachdem es durch die Burgundionen und Allemannen bevölkert war, wurde es von den Franken erobert und gehörte später zum deutschen Reiche. Von der Zeit an, wo diese Gegenden ihre Unabhängigkeit erlangten, dehnte sich die Schweiz allmählig bis zu ihren jetzigen Grenzen aus. Germanisch durch den größten Theil ihrer Bevölkerung, deutsch durch ihre Geschichte, offener im N.O. gegen Deutschland als auf irgend einer andern Seite, verkehrte die Schweiz

immer am meiſten mit Deutſchland; ihre Verhältniſſe zu Frankreich beruhen hauptſächlich auf der Politik, ihre Beziehungen zu Italien auf dem Handel.

Die Schweiz iſt von der Natur beſtimmt: nie zu gehorchen; als eine Bergfeſte, welche von ſtarken, muthigen Völkern bewohnt und vertheidigt wird, hat ſie jedes fremde Joch abgeſchüttelt und beherrſcht ſich ſelbſt nach eigenen Geſetzen; — nie zu befehlen; denn wenn ſie auch groß und ſtark genug iſt, um ſich mit Erfolg gegen den einen oder andern ihrer mächtigen Nachbarn zu vertheidigen, ſo iſt ſie doch zu klein und zu ſchwach, um Eroberungen bei ihnen zu machen; — ein partheiloſes Land zu ſein; ſie muß es ſein wegen ihrer Lage zwiſchen zwei für ſie ſo furchtbaren Reichen wie Oeſtreich und Frankreich; ſie kann es ſein, denn ihr Felſen- und Strom-Gürtel geſtattet ihr, den Kriegen der umwohnenden Nationen fremd zu bleiben.

Die Schweiz kann nicht von einem Volke bewohnt ſein, welches dieſelben Sitten und dieſelbe Geſittung hat. Denn erſtens zerfällt ſie nach den Formen ihrer Oberfläche in drei Landſtriche, deren natürlicher Charakter eine außerordentliche Verſchiedenheit darbietet; dieſe ſind: die Alpen, deren unzählige, an Geſtalt, Größe, Lage und Klima unendlich verſchiedene Thäler von vielen Hirtenvölkerſchaften bewohnt werden; — die einförmige Ebene mit ihrer ackerbauenden und ſtädtiſchen Bevölkerung; — der von nicht ſehr mannigfaltigen Thälern durchſchnittene Jura mit ſeinen gewerbsfleißigen Bewohnern.

Zweitens nehmen die verſchiedenen Theile der Alpen, der Ebene und des Juras einen beſondern Charakter an, je nachdem ſie auf den großen Straßen der Völker und des Handels liegen, oder abgelegenen Gegenden angehören.

Zur Zeit der Römer führte keine Straße durch die Mitte Helvetiens; die Paſſagegegenden lagen im O. und W. Im O. führten die Septimer- und die Splügenſtraße durch Curia, das Rheinthal, Brigantia, Arbor Felix, Ad Fines, Vitodurum und Vindoniſſa; und von da über den Vocetius Mons nach Auguſta Rauracorum. Von Rhätien nach Vindoniſſa bot das große Gaſterthal, welches den Bergwall des

hohen Säntis von den übrigen Alpen trennt, eine sehr gerade, aber schwierige und wenig benützte Straße dar; sie folgte dem rechten Ufer des Züricherſees. Im W. führte die Straße der penniniſchen Alpen, welche Octodurum, Agaunum, Pennilucus, Viviscum, Minnodunum berührte, und die von Genf, welche über Noviodunum und Lauſonium ging, nach Aventicum, und von da über Petenisca, Solodurum und Ultimum entweder nach Vindoniſſa, oder über den obern oder untern Hauenſtein nach Auguſta Rauracorum. Andere Straßen führten von Petenisca durch Pierre Pertuis und das Land der Rauracher nach Auguſta; von den Ufern des lemaniſchen Sees und von Aventicum über Eburodunum nach Urba und Veſontio.

Im Mittelalter verloren die weſtlichen Straßen von ihrer Wichtigkeit; die von Wallenſtadt nach Zürich wurde ſehr ſtark gebraucht; und als der Handel ſich über den Gotthard eine neue Straße öffnete, welche durch das Livinenthal und Uri geht und von Luzern nach Zürich oder Baſel führt, ſo bildete ſich eine dritte Paſſagegegend.

Die großen Straßen, welchen der Handel jetzt folgt, ſind: die von Genf nach Rorſchach über Lauſanne, Murten, Bern, Lenzburg, Zürich und St. Gallen; die Bündner-Straßen über den Splügen und Bernhardin; die St. Gotthard-Straße; die Straßen des Wallis und die des Jura. Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell und Freiburg ſind die einzigen Kantone, durch welche ſich keine große Handelsſtraße zieht.

Drittens theilen ſich die Bewohner der Schweiz in deutſche Schweizer, welche $\frac{2}{3}$ der Geſammtbevölkerung bilden; in franzöſiſche und romaniſche Schweizer, etwa $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung; in italieniſche (120,000) und rhätiſche Schweizer (40,000). Eine über das Matterhorn, Siders, die Diablerets, die Grenzen der Kantone Waadt und Bern, des Simmenthales und Greyerzerlandes, über Freiburg, Murten, die Broie, die Zihl, Biel und die Grenzen von Solothurn und dem ehemaligen Bisthum Baſel gezogene Linie trennt die romaniſchen (im Wallis) und franzöſiſchen Völkerſchaften von den deutſchen. Die Italiener be-

wohnen das Tessin und die zu Graubünden gehörenden Thäler Misocco, Bregell und Poschiavo. In den übrigen Theilen Graubündens spricht man, mit Ausnahme einiger von Deutschen bewohnten Thäler, das Rhätische oder Ladinische. Diese Völkerschaften sprechen eine Menge Mundarten; ein Schriftsteller zählt 73 auf, worunter 41 deutsche und 21 französische; aber die Zahl derselben ist weit größer.

Die Alpen. Frei von jedem menschlichen Joche, werden die Alpenbewohner durch die mächtige und strenge Natur beherrscht, welche sie von allen Seiten umgibt. Diese Natur weis't ihnen den Platz zu ihren Häusern und Dörfern an, zeichnet ihnen die Pfade vor, welchen sie folgen können, legt ihnen ihre Beschäftigungen auf, bestimmt auf eine unwandelbare Weise ihre Lebensart; durch die Schauspiele, welche sie ihren Augen vorführt, durch ihre düstern Wälder, ihre ungeheuern Felsen, ihre Schneeberge, Gletscher, Seen, Flüsse und Wasserfälle, durch die mannigfaltigen und geheimnißvollen, großartigen oder anmuthigen Spiele der Luft und des Lichts, durch die Bergstürze und Lawinen, Gewitter, Stürme und Ueberschwemmungen wirkt sie beständig auf die Einbildungskraft, die Gedanken, das ganze Wesen derselben. Aber die Gewalt, welche die Natur über die Alpenbewohner ausübt, hat nichts Peinliches und Tyrannisches; sie entwickelt vielmehr ihren Muth, ihre Gewandtheit, ihre Thätigkeit, gibt ihnen ein edles, lebendiges Gefühl ihrer Kräfte, regt das Gemüth auf und erzeugt eine solche Liebe zu ihr, daß sie sich nur ungern und für einige Zeit von ihrem Vaterlande entfernen, und vor Heimweh sterben, wenn sie im fremden Lande die Lieder singen hören, deren Schlußreime in dem Echo ihrer Berge wiederhallten. Sie sind im Allgemeinen stark und muthvoll, von geradem Verstande und offenem Kopfe, gutherzig, edelmüthig, gastfreundlich, ein thätiges, heiteres Volk, das nichts Betrachtendes und Träumerisches hat. Sie besitzen mehrere Volksfeste und lieben den Gesang, den Tanz und das Wettringen.

Die Alpenbewohner sind Hirten und Jäger, in einigen Thälern auch Ackerbauer. Ihr Leben ist halb nomadisch; zu Ende des Winters verlassen sie die Thäler oder das flache

Land und führen ihre Herden nach und nach, im Frühling, Sommer und Herbst, auf Weideplätze von verschiedener Höhe, von welchen jeder seine besondern Sennhütten hat. Die Erzlager, welche ihr Boden in großer Menge besitzt, beuten sie nicht aus; ihre ganze Industrie besteht in der Käsebereitung; Holz, Arzneipflanzen, Vieh und Käse sind die einzigen Gegenstände der Ausfuhr.

Die Gesittung der Ebene ist in die Hauptthäler eingedrungen; diese haben einen fruchtbaren Boden und werden ihrer ganzen Länge nach von großen Handelsstraßen durchzogen; die Bewohner derselben treiben Getreide- und Weinbau, und wenn sie auch großentheils keine Manufakturen besitzen, so finden sie doch in der Weiterschaffung der Waaren Beschäftigung und Gewinn; man findet hier einige kleine Städte: Sitten, Martinach und St. Maurice, Ilanz, Thusis, Chur und Mayenfeld, Sargans, Wallenstadt, Utznach und Rapperswyl, Werdenberg, Altstätten und Rheineck, Thun und Unterseen, Greyerz, Bellinzona, und erblickt in großer Anzahl die beträchtlichsten Dörfer der Alpen, Abteien, Klöster, Schlösser. Die Nebenthäler, besonders diejenigen, durch welche keine große Straße führt, gewähren einen ganz andern Anblick: keine Städte, kein Ackerbau, und Hirtenvölkerschaften, welche durch enge Pässe von dem Hauptthale, wo sie die Produkte ihrer Herden gegen Korn und andere nothwendige Lebensbedürfnisse austauschen, abgesondert sind.

Die Industrie Zürichs und St. Gallens hat im Kanton Glarus, in Appenzell-Außerrhoden und Nieder-Toggenburg eine sehr große Manufakturthätigkeit erzeugt. In den reichen und fruchtbaren Thälern des Simmenthals, Emmenthals und Entlibuchs beschäftigen sich viele Einwohner mit dem Spinnen oder Verarbeiten des Flachses, des Hanfes, der Baumwolle und Schafwolle; aber sie bewahren die einfachen Sitten der Alpenhirten.

Die Alpenvölker regieren sich größtentheils selbst und bilden reine Demokratieen. Nirgends in der Welt umschließt eine Gegend von gleicher Ausdehnung eine so große Anzahl von Menschen, welche einen zur Gewohnheit gewordenen und unmittelbaren Antheil am gemeinen Wesen nehmen und

fähig sind, über die Angelegenheiten des Landes zu urtheilen. Die Bewohner der drei Urkantone und der Kantone Zug, Glarus und Appenzell vereinigen sich sämmtlich in ihren Landsgemeinden, welche die höchste Gewalt in diesen Freistaaten bilden; im Wallis und besonders in Graubünden liegt die Gewalt beinahe ganz in den Händen der Gemeinden.

Die vier Schweizervölker finden sich auch in den Alpen, welche ethnographisch in 4 Bezirke zerfallen: deutsche Alpen, oder die Alpen der Aar und des Saanenlandes, der Reuß, der Linth, des hohen Säntis, einige Bezirke von Graubünden und das Ober-Wallis; — Bündner-Alpen, oder die Alpen des Rheins und Inns; — italienische Alpen, oder Alpen des Südrandes mit Ausnahme des Münsterthales; — französische Alpen, oder Unter-Wallis, das waadtländische Oberland und die Landschaft Greyerz. Aber die mächtige Alpennatur hat den unterscheidenden Charakter dieser Völker sehr verwischt und ihnen eine gemeinschaftliche Physiognomie aufgedrückt.

Die Alpen sind nur an wenigen Punkten zugänglich, welche eine mehr oder weniger große geschichtliche Wichtigkeit haben. Diese Pforten oder Schlüssel sind, außer St. Maurice, Bellinzona und den Zugängen Graubündens: für die drei Urkantone Luzern, am Ende eines Sees gelegen, welcher seinen Ufern nach keinen Durchgang verstattet, von wo man aber über die Renk nach Alpnach und Stanz, über Küßnacht und Art nach Schwyz gelangen kann; und Zug, von wo man zu Wasser mittelst einer leichten und schnellen Ueberfahrt, bei Art landend, und zu Land durch den Paß von Morgarten, welcher nicht so lang und gefährlich wie der von Art ist, nach Schwyz kommt; — für Glarus der Paß von Näfels; — für das Oberland Thun, welches unter einer bessern Verwaltung und in größerer Entfernung von Bern die Hauptstadt dieser großen und schönen Thäler hätte werden können; — Greyerz, am Eingang in die obern Saanethäler, welche lange seinen Grafen unterworfen waren.

Das Gasterthal und das Rheinthal sind große Handelsstraßen und öffnen zugleich den Eingang in die Gegenden, durch welche sie führen. Da sie zu schwach waren,

um ihre Unabhängigkeit zu behaupten, und die Begierde aller ihrer Nachbarn reizten, so wurden sie häufig durch Kriege verheert und wechselten oft ihre Herren. Alle Landschaften, welche von den Alpen umschlossen sind, besitzen einen eigenthümlichen Charakter, der sich in ihrer Geschichte wieder findet. Das von sehr hohen Gebirgen umgebene Wallis hat ein abgesondertes Volk hervorgebracht, welches ohne Einfluß auf seine Nachbarn, alterthümlich in seinen Sitten, ohne Gewerbsfleiß, arm und unwissend ist; sein langes Hauptthal ist in mehrere kleine Staaten getheilt, die größten seiner Nebenthäler haben einige andere gebildet, und gleichwie alle Flüsse ihre Gewässer in der Rhone vereinigen, deren Thal an Größe und Wichtigkeit die andern weit übertrifft: so bilden die 13 Zehenten einen einzigen Staat, der seinen Mittelpunkt an den Ufern des Stromes hat. In weniger hohe Wälle eingeschlossen als die Walliser, haben die Bündner ihre Grenzen überschritten und gegen Mittag Eroberungen gemacht; in 70 durch unermeßliche, steil abfallende Gebirge von einander getrennte Thäler zerstreut, unter welchen sich mehrere von beinahe gleicher Größe befinden, haben sie eine Menge kleiner, unabhängiger, in drei Bünde vereinigter Gemeinden und einen Bundesstaat gebildet, dessen Bande sehr locker sind, und der nur einen sehr schwachen Mittelpunkt hat. Die drei Urkantone, deren Gewässer sich von drei Seiten in das nämliche Becken ergießen, sind von drei befreundeten, gleich mächtigen Völkern bewohnt, welche keine Centralstadt haben. Im Berner-Oberlande sind die Nebenthäler dem Thale der Seen und der Aar mehr beigeordnet als untergeordnet; das Hauptthal liegt nicht in der Mitte, sondern an einer der Außenseiten; dieses Land bildet einen schmalen Streifen und nimmt eine solche Länge ein, daß das Hasli und das Simmenthal in keiner sehr genauen Bekanntschaft mit einander stehen können; auch haben die Völker des Oberlandes nie einen Staat für sich gebildet, sondern sind unter die Herrschaft der Bewohner der Ebene gerathen. Glarus ist das obere Thal der Linth, Greyerz dasjenige der Saane; aber jenes, welches wohl gebildet, auf allen Seiten von sehr hohen Gebirgen umgeben ist und gegen

einen Alpensee mündet, hat seine Unabhängigkeit behalten; dieses dagegen, unregelmäßig, zu lang und zu schmal, zweimal seine Richtung ändernd, gegen die Fremden schlecht geschirmt, auf der Ebene mündend, von Deutschen und Franzosen bewohnt, gehört jetzt zu drei Kantonen der Ebene. Die Appenzeller auf ihrer luftigen Gebirgsinsel sind ein unabhängiges und eigenthümliches Volk.

Die Ebene, mit unzähligen Hügeln bedeckt, mit Seen besäet und durch eine Menge Bäche und Flüsse bewässert, ist ein fruchtbarer Landstrich, der einen lachenden, anmuthigen Anblick darbietet. Der Boden ist nicht so ergiebig, daß die Menschen ihn nicht mit unablässigem Fleiße und im Schweiße ihres Angesichts bearbeiten müßten, und doch fruchtbar genug, um sie zu künstlicher Verbesserung aufzumuntern. Aber die großen und plötzlichen Veränderungen des Klimas und Landplagen wie Hagel, Frost und feuchte Nebel zerstören häufig die Ernten.

Die Hauptbeschäftigung aller Bewohner der Ebene ohne Ausnahme ist der Ackerbau. Die Ebenen der Kantone Luzern, Solothurn und Aargau bringen so viel Getreide hervor, daß sie noch den Nachbarkantonen davon mittheilen können; Schafhausen, Thurgau, Freiburg und Waadt sowie Basel haben genug für den eigenen Bedarf; aber in den Kantonen Zürich und Genf, und in dem Kanton Bern, wo freilich das Flachland mehrere Gebirgsvölker ernähren muß, ist die Getreideeinfuhr ziemlich beträchtlich. An den Ufern des Genfer- und des Zürichersees und den Hügeln der Kantone Schafhausen, Aargau, Thurgau und Basel liegen große Rebpflanzungen, welche mit vieler Sorgfalt gepflegt werden, und deren Ertrag nicht nur in die Nachbarkantone, sondern auch über die Schweizergrenze nach Deutschland ausgeführt wird. Die Obsthaine verschönern das Land, umschatten viele Dörfer und liefern für den täglichen Verbrauch und den Handel Obst, Kirschwasser und Most; im Thurgau bilden sie einen Wald von mehreren Stunden Ausdehnung, und sind in der französischen Ebene seltener als in der deutschen. Die Anlage künstlicher Wiesen schadet dem Ackerbau und gestattet eine Vermehrung des Viehstandes; sie dehnt sich

immer weiter aus und ist im Aargau auf eine hohe Stufe von Vollkommenheit gebracht. Dieß sind nebst dem Kartoffel-, Flachs-, Hanf- und Tabakbau die wichtigsten Nahrungsquellen der Bewohner der Ebene.

Das Manufakturwesen nimmt unter ihnen nur einen untergeordneten Rang ein; und in denjenigen Theilen der Ebene, welche zu den Kantonen Waadt, Freiburg, Bern, Luzern und Schafhausen gehören, findet man beinahe noch keine Fabrik, während in den Kantonen Zürich, Aargau, Thurgau, Basel, Genf und im nördlichen Theile des Kantons St. Gallen der Gewerbsfleiß einen hohen Aufschwung gewonnen hat.

Der Durchgangshandel beschäftigt dittens eine Menge Menschen in allen Kantonen der Ebene, Freiburg ausgenommen, welches allein keinen unmittelbaren Antheil an demselben nimmt.

In der Nähe der Alpen, welche sich allmählig durch Vorberge und Hügel gegen die Hochebene verflachen, findet man Hirtenvölker.

In der Ebene liegen alle großen Städte und beinahe sämmtliche Städte der Schweiz. Diese Städte sind die Stapelplätze und Märkte für die Erzeugnisse der Alpen und der Ebene; sie befinden sich großentheils auf den großen Straßen des auswärtigen Handels, welcher die Gründung oder Wichtigkeit einiger derselben erklärt. Die beträchtlichsten sind die politischen Mittelpunkte der kleinern sowie der Bewohner des platten Landes geworden, und die Staaten, deren Beherrscherinnen sie waren, haben sich sogar in die Alpen und den Jura erstreckt. Auch gibt es unter den Völkern der Ebene keine Landsgemeinden.

Die Völker der Ebenen sind deutsch in 8 Kantonen (Basel, welches eine andere Lage hat, mit inbegriffen) und französisch in 3 Kantonen. Sie leben in großem Wohlstande und bewahren nichtsdestoweniger auf dem Lande die ganze Einfachheit der alten Sitten. Man erkennt an ihrer Leibesbeschaffenheit, ihrer Sprache und — entfernt von den Städten —

an ihrem Charakter in ihnen die Brüder der Alpenhirten, deren eigenthümliche und verschiedenartige Gebräuche sie jedoch nicht haben.

Der Jura. Diese Gebirgskette hat lange, enge, von einander nicht sehr verschiedene Thäler, welche entweder auf allen Seiten geschlossen sind, oder unter sich und mit der Ebene nur durch Schluchten in Verbindung stehen. Die Bewohner theilen sich in sehr kleine Völkerschaften ohne politische Wichtigkeit, welche eine gleichförmige Gesichtsbildung haben, abgesondert leben und natürlicher Mittelpunkte entbehren (im Gegensatz mit dem Wallis, mit Uri ꝛc.). Auch wurden sie von den Städten (Bern, Solothurn, Basel) oder von Fürsten (den Bischöfen von Basel) der angrenzenden Ebenen unterworfen. Nur der neuenburgische Jura, welcher seine Selbstständigkeit unter seinen eigenen Fürsten behalten hat, macht eine Ausnahme.

Die Schweizer des Juras, größtentheils französisch, sind Ackerbauer auf der äußern Abdachung der Kette und in den niedrigsten Thälern, Hirten oder Gewerbsleute in den kältern Gegenden. Aber der Boden ist im Allgemeinen nicht sehr ergiebig, die Weideplätze sind mager und stehen denjenigen der Alpen weit nach; das Gewerbswesen ist die Hauptbeschäftigung der Jurabewohner geworden. Ihr Charakter hat manche Aehnlichkeit mit dem der burgundischen Franzosen in der Freigrafschaft (siehe S. 303).

Die ersten Bewohner Helvetiens waren die Helvetier, die muthigsten unter den Celten; in Rhätien wohnten die Rasena oder Hetrusker (siehe S. 233). Sie wurden von den Römern unterjocht, welche an den großen Straßen in der Ebene mehrere Städte gründeten.

Hierauf kamen drei germanische Völker: die Burgundionen (siehe S. 301), welche sich im W. niederließen und die Sitten und die Sprache der Ueberwundenen annahmen, und deren mit den Celten und Römern vermischte Nachkommen die romanische Schweiz bewohnen; ein kleiner Theil dieses Volkes, welcher sich längs der Aar und sogar bis an die Reuß verbreitete, vermischte sich mit den Allemannen und

behielt die germaniſche Sprache; — die Allemannen, barbariſcher als die Burgundionen, von rohem, zügelloſem Weſen, Hirten, mit dem Ackerbau unbekannt, Zerſtörer der lateiniſchen Geſittung, welche ihre Sitten den Ueberwundenen aufdrangen, und deren Sprache mit wenigen Veränderungen noch jetzt von den deutſchen Schweizern geredet wird; — die eigentlichen Schweizer, Oſtgothen, welche aus Schweden kamen (nach andern Vermuthungen Cimbern, Normänner), ſich in Schwyz niederließen und von da die Thäler der Reuß, Unterwalden und Hasli bevölkerten. — Die Rhätier, welche den Oſtgothen Italiens, den Franken und deutſchen Kaiſern unterthan wurden, erhielten ſich in mehrern Thälern rein von jeder fremden Beimiſchung. — Die ſüdlichen Thäler ſind italieniſch.

Einem fruchtbaren Grundſtücke gleich, welches ſich mit Bäumen jeglicher Art bedeckt, ſah die Schweiz auf ihrem der Freiheit günſtigen Boden eine große Anzahl unabhängiger Völkerſchaften und Städte entſtehen, welche ſowohl durch ihre urſprüngliche politiſche Lage und ihre Entwickelung, als an Sprache, Sitten und Macht ganz verſchieden von einander waren. Einige unter ihnen bildeten eine Eidgenoſſenſchaft zur Vertheidigung gegen den gemeinſchaftlichen Feind. Die Schwachen begaben ſich unter den Schutz oder die Oberhoheit der Starken, welche ihre eigenen Gebiete überdieß durch Eroberung und Kauf vergrößerten. Die Eidgenoſſenſchaft hatte auch Unterthanenländer, und Bündniſſe vereinigten mit ihr die übrigen in den natürlichen Grenzen der Schweiz liegenden Staaten. Die Revolutionen der neuern Zeit haben in dem Umfang jedes Kantons allen Bürgern gleiche politiſche Rechte gegeben und im Umfang der Schweiz alle Unterthanenländer und verbündeten Staaten (zugewandten Orte) in eidgenöſſiſche Kantone verwandelt.

Die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft hat ſich durch die Verbindung urſprünglich vereinzelter und einander fremder Staaten gebildet. Den erſten Grund zu derſelben legten die drei ſchweizeriſchen Völker der obern Reuß. Luzern, an ihrem See gelegen, die Stadt der Reuß, verband ſich bald

mit ihnen und wurde der vierte der Waldkantone. Der fünfte eidgenössische Ort war Zürich, die Stadt der Limmat, reich und mächtig durch ihren Handel. Dann wurden Glarus und Zug, jedoch unter weniger günstigen Bedingungen, aufgenommen; unmittelbar nachher das kriegerische Bern, die große Stadt der Aar. Zürich, Bern und Luzern sitzen auf der Tagsatzung vor den drei Urkantonen. Von 1353 bis 1481 wurden keine neuen Mitglieder in die Eidgenossenschaft aufgenommen, und diese 8 Kantone bilden den politischen und geschichtlichen Mittelpunkt der Schweiz.

Von 1481 bis 1513 gruppirten sich in einem Halbkreis um diesen Mittelpunkt: Freiburg, eine abgelegene Stadt an der Saane, Solothurn in dem breiten Thale der Aar, Basel und Schafhausen am Rhein, drei Handelsstädte, und Appenzell, welches wie die Urkantone, nur ein Jahrhundert später, seine Freiheiten mit den Waffen gegen Oestreich vertheidigt hatte.

Die 13 Kantone der alten Eidgenossenschaft liegen sämmtlich zwischen der nördlichen Kette der Alpen und dem Rhein.

Die Gegenden, welche unter der Herrschaft von zwei oder mehr Kantonen standen, waren beinahe sämmtlich Passageländer: die Grafschaft Baden und die Freiämter, Thurgau, das Rheinthal, Sargans, Gaster, Utznach; die 7 italienischen Vogteien; die 4 Vogteien Murten, Grandson, Orbe und Schwarzenburg (ostwärts von Freiburg). Die Stadt Rapperswyl, die Republik Gersau und die Abtei Engelberg standen unter dem Schutze der Nachbarkantone.

Sechs Republiken und drei monarchische Staaten, worunter ein weltlicher und zwei geistliche, beinahe alle auf den Grenzen der Schweiz gelegen, waren mit der Eidgenossenschaft oder mit einigen Kantonen verbündet: hinter den nördlichen Alpen der Bundesstaat und das Bisthum des Wallis, und die drei Bünde Rhätiens, ein Bundesstaat, welcher auch seine Unterthanenlande hatte, nämlich Bormio, Chiavenna und das Veltlin, und dessen Geschichte erst in den letzten Zeiten in genaue Verbindung mit der Geschichte der Schweiz tritt; das Fürstenthum Neuenburg, das Bisthum Basel, die Abtei

St. Gallen, und die vier Städte St. Gallen, Biel, Genf und Mühlhausen.

Die Eidgenossenschaft zählt jetzt 22 Kantone: die 13 alten, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf.

Die neuen Kantone theilen sich nach ihren politischen Gebräuchen und ihren Einrichtungen in zwei sehr verschiedene Classen: diejenigen, welche vor 1798 alte unabhängige Staaten waren, ein Theil von St. Gallen, Graubünden, Wallis, Neuenburg und Genf, und diejenigen, welche zu dieser Zeit Unterthanenländer waren, Thurgau, Tessin, Waadt.

Von diesen 22 Kantonen ist Neuenburg eine Monarchie mit Volksvertretung, Graubünden und Wallis sind Republiken von ganz eigenthümlicher Natur, 6 Kantone sind reine Demokratieen mit Landsgemeinden; die 13 andern sind Freistaaten mit Volksvertretung. Die gegenwärtigen Verfassungen dieser 13 Kantone sind ganz anders, als sie vor 1798 waren; die der 9 ersten hingegen rühren aus einer frühen Epoche des Mittelalters her und haben sich allmählig entwickelt, oder sich von ihrem Ursprunge bis heutzutage gleich erhalten. — Jeder der drei Kantone Unterwalden, Appenzell und Basel zerfällt in zwei verschiedene Staaten.

Die Tagsatzung wird, je nach 2 Jahren wechselnd, in den drei Vororten Zürich, Bern und Luzern gehalten. Jeder Kanton hat gleiches Stimmrecht.

Die Natur sucht aus allen schweizerischen Völkern, welche ein zwischen Bergen und Flüssen eingeschlossenes Land bewohnen, eine von allen benachbarten Nationen verschiedene Nation zu bilden. Die Geschichte hat sie in neuerer Zeit sämmtlich in eine und dieselbe Eidgenossenschaft vereinigt. Es besteht mithin eine schweizerische Nation; aber sie redet vier Sprachen und ist aus so verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt, daß die Liebe zur Freiheit, die Anhänglichkeit ans Vaterland und ein hoher Muth ihre einzigen gemeinschaftlichen Charaktere sind. Andere Eigenschaften, welche sich bei den meisten Schweizervölkern finden, sind ein gesunder, rich-

tiger Verſtand, Scharfſinn, mehr Geſchick zu den Wiſſenſchaften als zu den ſchönen Künſten, Arbeitsliebe und Thätigkeit, Sittlichkeit, Treue, Biederkeit, und, früher mehr als jetzt, ein großes Gottvertrauen.

Von der Bevölkerung der Schweiz ſind $^{12}/_{20}$ kalviniſtiſch, $^{8}/_{20}$ katholiſch. In den Alpen finden ſich wenig Reformirte, in der Ebene wenig Katholiken. Ganz oder beinahe ganz proteſtantiſch ſind: Zürich, Baſel, Schafhauſen, Waadt und Neuenburg; katholiſch: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn, Teſſin und Wallis. Von Appenzell iſt Innerrhoden katholiſch, Außerrhoden proteſtantiſch. In St. Gallen ſind $^{12}/_{20}$ der Bevölkerung katholiſch, im Aargau $^{9}/_{20}$, in Graubünden $^{8}/_{20}$, in Genf $^{6}/_{20}$, im Thurgau $^{4}/_{20}$, in Glarus $^{3}/_{20}$, im Kanton Bern über $^{2}/_{20}$. Die Reformation, welche die Schweiz Zwingli verdankt, hat den Völkern, welche ſie annahmen, einen mächtigen Aufſchwung, ein neues Leben und eine große Ueberlegenheit in der Geſittung über diejenigen gegeben, welche katholiſch geblieben ſind; aber da ſie in einigen Gegenden durch Verfolgungen erſtickt wurde und in einigen andern gar keine Zuſtimmung finden konnte, ſo ſchied ſich die ſchon in demokratiſche und ariſtokratiſche Staaten getheilte Eidgenoſſenſchaft nach den Glaubensbekenntniſſen in zwei feindliche Gebiete, und wurde von langen, blutigen Bürgerkriegen zerfleiſcht.

Die Schweiz, beſonders der proteſtantiſche Theil, iſt eines von denjenigen Ländern, wo der Unterricht die allgemeinſte Verbreitung hat. Die Kantone, in welchen es mit dem Erziehungsweſen am beſten ſteht, ſind Zürich, Bern, Baſel, Schafhauſen, Aargau, Waadt, Neuenburg und Genf. Am meiſten vernachläſſigt wird es in den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Appenzell-Innerrhoden, Graubünden, Teſſin und Wallis. Die neuen Regierungen bringen für die Verbeſſerung des Volksunterrichts große Opfer.

Das Kloſter St. Gallen, die Univerſität Baſel, Zürich und Genf ſpielen eine wichtige Rolle in der Geſchichte der Wiſſenſchaften und ſchönen Literatur. Der Proteſtantismus verdankt der romaniſchen Schweiz eine franzöſiſche Literatur,

welche nicht bloß religiös und theologisch ist. Aus der deutschen und französischen Schweiz sind sehr viele wissenschaftlich berühmte Männer, aber wenig Dichter und Schriftsteller im Fache der schönen Literatur hervorgegangen, und das italienische Tessin hat mehr Künstler hervorgebracht, als alle übrigen Kantone zusammen. Die Schweiz besitzt mehrere gelehrte Gesellschaften.

Die gewerbsamsten Kantone sind: in der Ebene Zürich, Thurgau, Aargau, ein Theil von St. Gallen, Basel und Genf; in den Alpen Glarus und Appenzell-Außerrhoden; im Jura Neuenburg. Die wichtigsten Manufakturwaaren sind Baumwollenzeuge, Tücher, flächsene und hänfene Leinwand, Seidenzeuge, Uhren ꝛc. Sie unterhalten nebst den Erzeugnissen der Alpengegenden, den Weinen der Ebenen, u. s. w. den Ausfuhrhandel, welchen die Schweiz mit Deutschland, Frankreich und Italien führt. Die Schweiz erzeugt nur $\frac{2}{3}$ des für ihren Verbrauch nöthigen Getreides.

Große Straßen, die Seen und Flüsse erleichtern die Fortschaffung der Waaren; die wenigen Kanäle, welche die Schweiz besitzt, sind nicht für den Handel angelegt worden.

Der Durchgangshandel ist sehr wichtig, und viel Städte nehmen Antheil an demselben (siehe S. 322). Bern, Zürich und Luzern sind die großen Stapelplätze für den Binnenhandel; Basel und Genf für den Handel mit dem Auslande.

Zufolge des Bundesvertrags von 1815 ist für die allgemeinen Ausgaben der Eidgenossenschaft durch Kantonalsteuern gesorgt, und man hat die Kantone nach ihrem Reichthum in 6 Classen getheilt, welche auf jeden Kopf ihres Militär-Contingents 5 bis 25 Franken bezahlen. In der am höchsten besteuerten Classe sind Basel und Genf, in der zweiten Classe Zürich, Bern, Schafhausen, Aargau, die Waadt und Neuenburg, in der dritten Luzern, Freiburg, Solothurn, St. Gallen und Thurgau, in der vierten Appenzell-Außerrhoden, Tessin und das ehemalige Bisthum Basel, in der fünften Glarus, Appenzell-Innerrhoden, Graubünden und Wallis, in der sechsten Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Kantone.	Flächeninhalt in □M.	Bevölkerung.	
Zürich	32	232,000	
Bern.....	120	400,000	
Luzern	30	125,000	
Uri	22	14,000	
Schwyz	16	41,000	
Unterwalden	12	23,000	
Nidwalden	1/3	10,000	
Obwalden	2/3	13,000	
Glarus.....	13	29,000	
Zug	4	15,000	
Freiburg	26	91,000	
Solothurn	13	63,000	
Basel	9	65,000	
Basel-Stadt ...		24,000	
Basel-Land		41,000	
Schafhausen	6	31,000	
Appenzell	8	51,000	
Innerrhoden....	3½	10,000	
Außerrhoden....	4½	41,000	
St. Gallen.....	40	159,000	
Graubünden.....	120—150	88,000	
Grauer Bund...	50	30,700	auf
Gotteshausbund	60	27,900	73,200
Zehngerichtenb..	20	14,600	Einw.
Aargau.....	24—36	183,000	
Thurgau	15	84,000	
Tessin.....	53	114,000	
Waadt.....	50—70	184,000	
Wallis	80—100	76,000	
Neuenburg	14	59,000	
Genf.....	4½	59,000	

Vergleicht man die Kantone nach der Bevölkerung, so übertrifft Bern alle andern Kantone bei weitem; dann kommt Zürich mit einer weit geringeren Volkszahl, hierauf Waadt, Aargau und St. Gallen mit beinahe gleicher Macht; Luzern; Tessin; Freiburg, Graubünden und Thurgau; Wallis; Basel und Solothurn, Neuenburg und Genf, welche einander

ungefähr gleich stehen; Appenzell; Schwyz; Schafhausen und Glarus; Unterwalden, und zuletzt Zug und Uri.

Dem Flächeninhalte nach sind in der ersten Classe Graubünden, Bern und Wallis; in der zweiten Waadt und Tessin; in der dritten St. Gallen, Zürich, Luzern, Aargau, Freiburg; in der vierten Uri, Schwyz, Thurgau, Neuenburg, Glarus, Solothurn, Unterwalden; in der fünften Basel, Appenzell, Schafhausen, Genf und Zug.

In den Alpen liegen: Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Appenzell, Graubünden, Tessin und Wallis, nebst St. Gallen und Zug; — in den Alpen und auf der Ebene: Luzern und Freiburg; — auf der Ebene Zürich, Schafhausen, Thurgau und Genf; — auf der Ebene und im Jura: Solothurn, Aargau, Basel; — im Jura: Neuenburg; — in den Alpen, der Ebene und dem Jura: Bern und Waadt.

Deutsch sind: Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Solothurn, Basel, Schafhausen, Appenzell, St. Gallen, Aargau, Thurgau; — französisch: Waadt, Neuenburg und Genf; — deutsch und französisch: Bern, Freiburg und Wallis; — italienisch: Tessin; — ladinisch, deutsch und italienisch: Graubünden.

Die Bewohner der drei Urkantone haben denselben Ursprung und dieselbe Geschichte. Sie bewohnen durch hohe Gebirge abgesonderte Thäler, und ihr Vereinigungspunkt ist der See, welchem die Gewässer aller ihrer Thäler zuströmen. Sie sind Hirten; sie vernachlässigen den Ackerbau ungeachtet der großen Fruchtbarkeit der vom Vierwaldstättersee bespülten Tiefebenen, welche mit Fruchtbäumen, namentlich mit solchen, deren Obst zu Most verbraucht wird, bedeckt sind. Luzern ist der Markt, wo sie sich mit den ihnen mangelnden Lebensmitteln versehen. Gegen das Gewerbswesen haben sie eine Abneigung; aber der Handel belebt das Thal der Reuß und die Ufer des Vierwaldstätter- und Züricher-Sees. Sie zahlen keine Abgaben. Kein Fremder läßt sich unter ihnen nieder; sie gehören alle zur nämlichen Familie, haben alle dieselbe Religion. Sie sind mehr verständig als unterrichtet. Doch sind die Primarschulen, theils öffentliche,

theils Privatanstalten, zahlreicher und in besserem Zustande, besonders in den Kantonen Uri und Unterwalden, als man es bei so abgesonderten Hirtenvölkern erwarten sollte. Diese drei Völker haben eine große Anhänglichkeit an die Gebräuche ihrer Väter und eine gewisse Furcht vor jeder Neuerung. Sie schenken ihren Priestern ein großes Vertrauen, und diese verdienen es auch im Allgemeinen. Man wirft ihnen vor, sehr abergläubisch zu sein.

Uri oder das obere Thal der Reuß ist der wildeste, größte und am schwächsten bevölkerte der drei Kantone; hier befinden sich auch die höchsten Bergspitzen und die engsten Thäler.

Es nimmt den ersten Rang ein, und in der Geschichte erscheinen seine Bewohner immer mehr als ihre Stammgenossen in Schwyz und Unterwalden mit den Angelegenheiten ihres besondern Bundes beschäftigt, welcher schon vor 1307 bestand und das letzte Mal im Jahr 1713 erneuert wurde; sie behandeln die politischen Geschäfte mit Redlichkeit, Klugheit und Nachdruck, sind ernst und zurückhaltend. Obgleich sie eine bilderreiche Sprache und die Dichtkunst lieben, haben sie doch weder Schriftsteller, noch Dichter von Auszeichnung hervorgebracht.

Dieser Kanton enthält 10 bis 12, großentheils sehr enge Thäler, welche sämmtlich in das Reußthal münden; an den Ufern des Urnersees liegt eine sehr fruchtbare Tiefebene mit einem Klima etwa wie in Norditalien, deren Vegetation 14 Tage früher als in der Umgegend von Luzern ist, welche aber bei weitem nicht so gut angebaut wird, als es geschehen könnte.

Uri ist durch ungeheure Gebirge geschlossen, über welche einige Fußpfade und bloß zwei Straßen führen, nämlich die St. Gotthard- und die Sustenstraße, welche von 1811—17 für kleine Fuhrwerke brauchbar gemacht wurde.

Die Fortschaffung der Waaren zu Wasser und zu Land beschäftigt auf der St. Gotthardstraße viele Menschen, und der Luxus ist mit den fremden Sitten bis auf einen gewissen Punkt in das Reußthal eingedrungen. Die Seitenthäler sind von Hirten bewohnt, welche die Einfachheit der alten Sitten bewahren.

Das Urserenthal, ein Mittelpunkt des Verkehrs für die Thäler des Teſſins, des Rheins, der Rhone und der Reuß, ſcheint vor Uri bevölkert (durch Walliſer), und die Straße von Altorf erſt lange Zeit nach den drei andern Päſſen gebraucht worden zu ſein. Es hat bis zum Jahr 1803 eine kleine, beinahe unabhängige, unter dem Schutze von Uri ſtehende Republik gebildet und iſt jetzt der zweite von den beiden Bezirken, welche der Kanton umfaßt. Es iſt eine von den höchſten bewohnten Gegenden Europas: Andermatt 4,446 F.; Hoſpital 4,549 F.

Der Flecken Altorf mit 1,650 E. iſt der Hauptort und hat eine lateiniſche Schule mit 4 Profeſſoren; Flüelen iſt der Hafen von Altorf. — Bürglen, Tells Geburtsort. — Das Grütli.

Auf drei Seiten durch natürliche Wälle geſchirmt, hinter welchen übrigens befreundete Völker wohnen, konnte Uri von Süden her über den Gotthard durch fremde Völker angegriffen werden. Es hat daher ſowohl zu ſeiner eigenen Sicherheit, als zum Beſten ſeines Handels das Livinenthal erobert, welches es im Jahre 1798 wieder verlor, und entweder allein, oder in Verbindung mit ſeinen Nachbarn häufig die Alpen überſtiegen und in den Thälern Teſſins Krieg geführt.

Schwyz, ein an den Vierwaldſtätter- und Züricher-See ſtoßendes Gebirgsland, enthält keinen Schneeberg, keinen Gletſcher; das Klima iſt hier mehr milde als ſtreng, und die Natur in mehreren Bezirken, beſonders in den zum Gebiete der Reuß gehörenden Thälern, lachend und anmuthig.

Seine Thäler ſind die Wiege der Schweizer; hier wohnt das wahre Schwyzervolk. Es zeichnet ſich durch patriotiſchen Stolz, durch eine Kühnheit und Ehrbegierde aus, welche die Gefahr verachtet und bisweilen auch die Geſetze der Gerechtigkeit vergißt, iſt fröhlicher und lebhafter, aber auch weniger ſtreng in ſeinen Sitten als die meiſten der benachbarten Alpenvölker.

Dieſes unternehmende Volk, auf der Oſtſeite von keinen ſtarken Naturgrenzen eingeſchloſſen, hat im fünfzehnten Jahrhundert Erwerbungen gemacht: durch Eroberung die

am Züricher-See gelegenen Höfe; durch Kauf Art und Küßnacht; durch Abtretung Einsiedeln; und durch Schenkung von Seiten der Appenzeller die March. Unter allen demokratischen Kantonen ist keiner aus so verschiedenartigen Theilen zusammengesetzt. Die äußern Bezirke, Art ausgenommen, waren bis zum Jahre 1798 den freien Männern von Schwyz unterthan, und die vollkommene politische Gleichheit aller Bewohner dieses Kantons schreibt sich erst von den letzten Jahren her.

Im alten Lande: Schwyz, ein Flecken von 2,000 E. am Fuße des Mythen, lateinische Schule mit 3 Professoren, einiger Gewerbsfleiß. Brunnen, wo sich häufig die Abgeordneten der drei Kantone und später der katholischen Kantone versammelten; Stapelplatz für die Waaren Italiens, sehr besuchter Hafen; Seidenspinnerei, eine von den Bewohnern Gersau's errichtete Fabrik. — Lowerz und sein mahlerischer See. — Muottathal.

Art, ein schönes, seit mehreren Jahrhunderten freies Dorf am Zugersee. — Küßnacht am Fuße des Rigi, Hafen; Ruinen eines Schlosses von Geßler und die hohle Gasse.

Gersau, vor 1798 der kleinste Staat Europas, zählt 1,350 größtentheils mit der Verarbeitung der Seide und mit dem Handel beschäftigte Einwohner.

Einsiedeln, ein Kloster aus dem 10. Jahrhundert mit einem wunderthätigen Marienbilde, einer der berühmtesten Wallfahrtsorte Europas; Geburtsort des Paracelsus; 2,450 E., 5 Druckereien, geistliche Schule mit 6 Professoren.

Lachen, 1,470 E., Hafen und Stapelplatz für die durch Graubünden nach Italien gehenden Waaren; in der March, welche so genannt wurde, weil diese Gegend lange Zeit die Grenze zwischen den Rhätiern und Allemannen war.

Unterwalden wird von hohen Gebirgen und dem See eingeschlossen. Man gelangt nur durch Pässe dahin; die wichtigsten derselben sind der keine Schwierigkeiten darbietende Fußpfad über den Brünig, und der Weg von Alpnach über die Renk nach Luzern.

Von Uri, Hasli und dem Entlibuch umgeben, konnten die Unterwaldner ihr Gebiet nicht vergrößern. Aber sie nahmen an den Kriegen der Eidgenossen Antheil, und in der Familie der Winkelriede erkennt man den Muth des Volkes.

Von allen Handelsstraßen entfernt, mitten in waldigen Gebirgen (daher der Name ihres Landes), haben sie die Sitteneinfalt und Biederkeit der alten Zeiten rein erhalten. Ihre Frömmigkeit ist beinahe sprichwörtlich; Niklaus von der Flüe wurde im Melchthale geboren.

Diese kleine Landschaft umfaßte vor 1798 drei selbstständige Staaten: Ob- und Nidwalden, zwei durch den Kernwald getrennte, verschiedene, schon im Jahr 1150 entstandene Republiken, und die nun mit Obwalden vereinigte Abtei Engelberg. Nidwalden bevölkerte die übrigen Theile des Kantons; die Landsgemeinde versammelte sich ursprünglich zu Wyserlen, und das Gericht saß zu Stanz; hierauf hatten die Bewohner Nidwaldens ihre besondere Landsgemeinde und ihr Gericht zu Stanz; die Obwaldner hielten die ihrige zu Sarnen, und die Gesammtvereinigung fand zu Wyserlen statt; später wurden endlich die zwei Republiken so unabhängig von einander, daß man sie abgesondert Krieg führen sah.

In Nidwalden, welches einige Fabriken hat: Stanz, 1,200 E., Hauptflecken, lateinische Schule mit 2 Professoren, einige Fabriken, welche Bänder, Wachslichter und Waffen liefern.

In dem höhern, offenern, aus breitern Thälern bestehenden, von einem schönern und stärkern, verständigern und weniger heftigen Volke als Nidwalden bewohnten Obwalden: der Hauptflecken Sarnen, 1,030 E., lateinische Schule mit 2 Professoren. — Alpnach, 1,400 E., sehr bedeutender Holzhandel. — Lungern, dessen See i. J. 1836 tiefer gelegt wurde. — Das Kloster Engelberg mit einer Bibliothek und einem Seminar (4 Professoren), in einem abgelegenen, von Hirten bewohnten Thale, unter welchen der letzte ihrer wohlthätigen Beherrscher das Seiden- und Wollenspinnen einführte.

Luzern. Zuerst bloß eine Kapelle, dann ein Kloster, eine Stadt, welche mit der Benützung der Gotthardstraße wichtig wurde, erwarb Luzern nach seinem Eintritt in die Eidgenossenschaft der drei Urkantone in den Alpen das Entlibuch durch Bündniß, und einige Bezirke der Ebene durch Eroberungen. Es ist der katholische Vorort.

In der Ebene, welche mit einem sehr fruchtbaren Boden eine große Mannigfaltigkeit reizender Ansichten verbindet, wohnt ein Volk, welches sich durch die Schönheit seiner Gesichtszüge und einen zierlichen Wuchs, sowie durch seinen Frohsinn und seinen Hang zu Belustigungen auszeichnet.

In dem großen, fruchtbaren Alpenthale des Entlibuchs lebt ein hochgewachsenes Volk, welches schon unter seinen adeligen Beherrschern große Freiheiten genoß und sich vor allen Alpenbewohnern durch seinen ungestümen, unbändigen Charakter, seinen Frohsinn, seinen lebhaften, originellen Geist, seinen Hang zur Satyre, seine ländlichen Dichter und die Menge seiner gymnastischen Feste auszeichnet; man vergleicht die Entlibucher mit den Appenzellern. Sie leben von der Viehzucht und von Gewerben; die Wollen-, Hanf- und besonders die Flachs-Spinnerei beschäftigt viele Hände.

Luzern, 6,500 E., mit 3 Brücken über die Reuß, Residenz des Nuncius; Lyceum mit 13 Professoren; Durchgangshandel, welcher ehemals beträchtlicher war. — Die durch den Rigi geschützte, sehr warme und fruchtbare Landschaft Weggis. — Willisau, Leinwand; Sempach; Surfee; kleine Städte.

Zürich. Früher eine bloße Kriegerstation der Römer unter dem Namen Turicum, verdankt Zürich seine Größe der Lage auf den Straßen des Handels, welcher zwischen Italien, Deutschland und Burgund getrieben wurde. Seit dem zehnten Jahrhundert war es der große Stapelplatz für die Waaren Italiens, welche über den Septimer und den Wallenstadtersee hieher kamen, und bevölkerte sich mit Handelsleuten, Handwerkern, Richtern und Zollbeamten. Im Herzen einer freundlichen und fruchtbaren Natur wurde es die Hauptstadt des Thurgaus, der Sitz von Bischöfen, welche durch ihre milde Herrschaft viel zum Aufblühen Zürichs

beitrugen, der momentane Aufenthaltsort mehrerer Kaiser Deutschlands, und (i. J. 1218) eine freie Reichsstadt. Zwischen dem südlichen und nördlichen Europa gelegen, erhielt es von den lombardischen Städten die Kenntniß der gewerblichen Künste Italiens, sowie die Ideen von Freiheit und Bundesgenossenschaft und theilte sie den Städten Deutschlands mit. Bei der großen Ausdehnung seiner Handelsverbindungen nahm es an der geistigen und religiösen Bewegung der andern Nationen Antheil; die Grundsätze einer Kirchenverbesserung kamen mit Arnold von Brescia nach Zürich, und viele Minnesänger fanden sich hier zusammen; schon im Mittelalter nannten die übrigen Kantone Zürich die gelehrte Stadt. Als Wohnort Zwinglis wurde es einer der Mittelpunkte der Reformation; im letzten Jahrhundert erhielt es den Beinamen schweizerisches Athen und brachte eine große Anzahl Gelehrter, Schriftsteller, Dichter und berühmter Künstler hervor (die Geßner, die Hottinger, Scheuchzer, Ebel, Heß, Lavater, Meister, Füßli, Pestalozzi ꝛc.).

Zürich ist der Markt für alle Hirten der benachbarten Alpengegenden und der äußere Wall der Waldkantone. In den Kriegen der Revolution war es der Mittelpunkt für die Stellung der feindlichen Heere und der Schauplatz blutiger Schlachten.

Weit weniger kriegerisch als handeltreibend, gewerbsam und gelehrt, erwarb die Stadt Zürich die Bezirke, welche ihren Kanton bilden, mehr durch Kauf als durch Eroberung. Ihre Bewohner zeichnen sich durch Weisheit, Geschicklichkeit und Klugheit (Hast du einen guten Rath nöthig, so gehe nach Zürich! sagt ein altes Sprichwort), durch Wohlthätigkeitssinn und Gutmüthigkeit, Geist und Humor aus.

Der Kanton verdankt seine Fruchtbarkeit nicht der Beschaffenheit des Bodens, sondern der Thätigkeit des Menschen. Beträchtliche, trefflich bearbeitete Weinberge; die besten an den Ufern des Züricherſees und in der Gegend von Winterthur. Die Wiesen nehmen zu auf Kosten des Getreidebaus, welcher wegen der leichten und wohlfeilen Einfuhr von Schwaben her vernachlässigt wird. Viel Obstmost. In den

gebirgigen Bezirken wohnen Hirten. — Der Gewerbsfleiß ist sehr beträchtlich; die meisten Arbeiter sind zugleich Ackerbauer oder Weingärtner. Die Baumwollen-, Seide- und Wollenmanufakturen, welche letztern jedoch in neuerer Zeit abgenommen haben, sind die wichtigsten. — An der Limmat und dem Rhein hat Zürich die einzigen schiffbaren Flüsse.

Die Bewohner des Kantons sind im Allgemeinen ein arbeitsames, ordnungsliebendes, sparsames, zu den Künsten und mechanischen Erfindungen geschicktes, wohlthätiges Volk.

Zürich mit 12,000 E.; seine Wälle werden abgetragen; eine im Jahr 1833 gegründete Hochschule; mehrere wissenschaftliche Anstalten. — Neunzehn blühende Gemeinden an den freundlichen Ufern des durch Handel belebten Zürichersees, in dem am besten angebauten Theile des Kantons. — Winterthur (Ober-Winterthur, Vitodurum); die Nebenbuhlerinn Zürichs, im 12. Jahrhundert die Residenz der Grafen des ganzen Thurgaus (von der Limmat bis zum Bodensee), treuer als irgend eine andere Schweizerstadt an Oestreich hängend; 3,500 E.; wohl gebaut; Fabriken und Handel, Geburtsstadt berühmter Männer. In der Nähe Kyburg, welches der Sitz der mächtigsten Grafen des Thurgaus war. — Eglisau mit 1,600 E. und einer zu allen Zeiten viel gebrauchten Rheinbrücke. — Kappel, wo Zwingli den Tod auf dem Schlachtfelde fand.

Glarus ist ein wohlbefestigtes Thal, welches nur eine Pforte hat, nämlich die von Näfels. Keine einzige fahrbare Straße führt von seinen Thälern in die entgegengesetzten Thäler; am wenigsten beschwerlich ist der Weg aus dem Sernftthale nach Panix in Graubünden.

Dieses Land gehörte im Alterthum zu Rhätien, und Glarus ist der erste Kanton, mit welchem Graubünden ein Bündniß machte.

Von Oestreich, welches ihre Freiheit nicht achtete, gedrückt, verdanken die Glarner ihre Unabhängigkeit, welche sie in zwei Schlachten bei Näfels errangen (1352 und 1388), sich selbst.

Lange Zeit bestand Eifersucht und Krieg zwischen den unabhängigen Hirten von Glarus und den Bewohnern von Gaster, einer Passage- und Handelslandschaft, welche von Grafen beherrscht wurde und an Oestreich hing. Glarus und Schwyz besaßen die Landschaften Gaster und Utznach, welche die Zugänge ihrer Thäler beherrschen, gemeinschaftlich.

Die Protestanten und Katholiken theilten sich nach langen innerlichen Kriegen in zwei verschiedene politische Genossenschaften, von welchen jede ihre Landsgemeinde hatte, (die Protestanten zu Schwanden, die Katholiken zu Näfels), und die sich nur für Gegenstände von allgemeiner Wichtigkeit vereinigten. In letzter Zeit ist nach großen Reibungen eine neue Verfassung zu Stande gekommen, welche mehr Einheit in die Verwaltung bringt.

Die Glarner zeichnen sich unter allen Bewohnern der Hochalpen durch ihren Gewerbsfleiß aus, welcher im 17ten Jahrhundert entstand. Anfangs arbeiteten sie für die Handelsleute des Kantons Zürich, und bald für sich selbst. Sie verfertigen Baumwollenzeuge, Mousseline und Kattune, treiben einen sehr beträchtlichen Handel, bringen ihre Zeuge, Käse, Schabzieger (ein ihnen beinahe ganz eigenthümliches Produkt), Schiefertafeln, dürren Früchte ins Ausland und durchziehen ganz Europa; $\frac{1}{30}$ der Bewohner befindet sich gewöhnlich außer Landes. Die alten Sitten erhalten sich unter den Berghirten.

Glarus mit 4,000 Einw., Tschudi's Vaterstadt. — Glarus, Mollis, Enneda und Schwanden sind die Hauptsitze des Gewerbsfleißes und Handels dieses Kantons. — Kanäle der Linth, welche die ganze Ebene und die dem Wallenstadtersee nahe liegenden Städte vor gänzlichem Verderben bewahren; man verdankt dieses wohlthätige Werk dem edeln Escher von der Linth.

Zug. Dieses Ländchen ist der Schlüssel zu den Waldkantonen, daher seine Wichtigkeit für die ersten Eidgenossen und die vielen Schlachten, welche auf seinem Gebiet von 1315 bis 1798 bei Morgarten, Zug und Kappel vorfielen.

Der Kanton Zug besteht aus niedrigen, mit Wald bewachsenen Gebirgen und einer sehr fruchtbaren Ebene. Hirtenvolk; etwas Ackerbau; starke Ausfuhr von dürren Früchten und Obstmost. Einige Manufakturen. Die Schulen sind in einem bessern Zustande als in den übrigen kleinen Alpenkantonen. Vaterland mehrerer berühmter Generale.

Zug (Tugium); ehemals ein fester Platz, in einem offenen Lande; die einzige Stadt der sechs demokratischen Kantone mit Landsgemeinden; 2,900 E., ein Gymnasium für Geistliche.

Bern. Die Herzoge von Zähringen befestigten (im 12ten Jahrhundert) Burgdorf an der Emme und Milden an der Broie mit Mauern, und gründeten Freiburg an der Saane und Bern an der Aar zum Schutze gegen den hohen Adel des Uechtlandes *), welcher sich ihrer Herrschaft entziehen wollte. Bern, welches übrigens in einem Umfange von 4 Stunden 36 Schlösser umgaben, wurde insbesondere gegen die Herren des Oberlandes oder Oberüchtlandes gebaut. Alle seine Einrichtungen hatten einen kriegerischen Zweck, und es war beständig darauf bedacht, seine Bevölkerung und seine Macht zu vergrößern. In einer unmittelbar unter dem deutschen Reiche stehenden Landschaft und auf einem Boden der Freiheit gegründete, welcher ohne Zweifel viele Adelsfamilien, aber keine Feudalherren zählte, auf einem Hügel, welchen der Fluß von drei Seiten umgibt, sehr fest gelegen, mit großen Freiheiten ausgestattet, mit eben so viel Nachdruck als Klugheit handelnd und glücklich in allen seinen Unternehmungen, gelangte Bern schnell zu einer großen Macht und wurde die erste Stadt des Uechtlandes; es machte sich unabhängig, verbündete sich mit den benachbarten Städten und den eidgenössischen Kantonen und dehnte seine Herrschaft mehr durch Eroberung als durch Verträge oder Kauf über ⅓ der Schweiz aus. Seit dem Jahr 1798 hat es die

*) Uechtland — Wüstland oder Nüchtland, d. h. sumpfiges, moorigs Land; vielleicht noch eher Hostelandia, das Land im Osten, Ostland, Uohtaland.

Waadt und das Aargau verloren und zur Entschädigung das ehemalige Bisthum Basel erhalten.

Bern unterscheidet sich von Zürich wie Rom von Athen. Sein Ruhm beruht hauptsächlich auf seiner materiellen Kraft und seiner Tapferkeit, seiner Weisheit und Politik. Es hat wenige in Wissenschaften und Künsten berühmte Männer (der große Haller, Bonstetten) und mehr Gelehrte als Dichter oder Künstler hervorgebracht. Der Berner zeigt eine edle Haltung und würdevollen Ernst wie die Natur, in welcher er lebt; in seinem Charakter findet sich etwas von der Rauhigkeit der Luft, welche er einathmet, und von der Heftigkeit der Winde, welche seine Vaterstadt durchstreichen.

Bern, dessen Wälle abgetragen werden, eine der am besten gebauten Städte Europas und die schönste Stadt der Schweiz mit 22,000 E.; neu errichtete Hochschule, Sternwarte; verschiedene Manufakturen (Wollenmanufakturen schon im 14ten Jahrhundert); Durchgangshandel; Aufenthaltsort der fremden Gesandten. In der Nähe Hofwyl, eine Anstalt für Erziehung und Landwirthschaft.

In der Ebene wohnt ein durch Schönheit und allgemeinen Wohlstand bekanntes Volk, welches wohlhabender ist als alle seine Nachbarn der Kantone Freiburg, Luzern, Solothurn und Waadt. — Bei Laupen und Fraubrunnen fielen wichtige Treffen vor. — In dem Ober-Aargau, dem fruchtbarsten Theile des Kantons: Aarwangen; Langenthal, 2,800 E., Bleichen, Leinwand- und Bandfabrikation, Stapelplatz für die Leinwand des ganzen Kantons. — Im Seelande: Aarberg, bedeutende Waarendurchfuhr, Handel vermittelst der Zihl; einige Weinberge; neue Befestigungswerke; Schloß seiner alten Grafen aus dem Hause Neuenburg, welche Herren von Valengin waren. Nidau (Ueberbleibsel von Petenisca) mit dem Schlosse der Grafen von Neuenburg-Nidau, eines Zweiges des Hauses Neuenburg. Erlach; in der Nähe schwache Ueberreste des Schlosses Jenis, wo die Grafen von Neuenburg zuerst ihren Sitz hatten.

Das Emmenthal ist eines der fruchtbarsten und wohlhabendsten Thäler der Schweizeralpen; es enthält eine Menge

Dörfer, welche das Gepräge eines allgemeinen Wohlstandes tragen, unter andern Langnau, wo große Märkte gehalten werden. Der Hauptstapelplatz seiner Käse, seiner Leinwand und seiner Bänder ist Burgdorf, am Eingang des Thales gelegen, einst Residenz der Herzoge von Zähringen und Hauptstadt Kleinburgunds (des transjuranischen Burgunds), später Sitz der Grafen von Kyburg-Burgdorf, Nebenbuhlerinn Berns und weit älter als diese Stadt, durch welche es ganz verdunkelt wurde; 2,000 E.

Das Oberland, der schönste und besuchteste Theil der Alpen, verkehrt mit der Ebene durch Thun, mit Unterwalden über den Brünig, mit Uri über den Susten, mit dem Wallis durch die schwierigen Fußpfade der Gemmi und Grimsel.

Die Bewohner des Hasli's sind die schönste Völkerschaft der Alpen; sie haben eine eigenthümliche Gesichtsbildung und reden eine sanfte, anmuthige Mundart, in welcher man ebenso wie in ihren Gebräuchen mehrere Spuren ihres skandinavischen Ursprungs erkennen will. Sie standen, wie ihre Stammgenossen an der Reuß, unmittelbar unter dem Kaiser und regierten sich selbst. Unter der Herrschaft Berns, an welches sie sich im Jahr 1334 anschlossen, behielten sie alle ihre Vorrechte. Ihre Thäler haben ein sehr mildes Klima, einen schönen Pflanzenwuchs und gewähren einen freundlichen Anblick; sie enthalten ziemlich fruchtbare Felder und viele Obstbäume. Meyringen.

Die übrigen Thäler gehorchten Baronen und andern Herren, welche, in die groben Zeuge des Landes gekleidet, nur eine väterliche Gewalt ausübten und in ihren Freistätten weder die Könige von Burgund, noch die Herzoge von Zähringen gefürchtet hatten, aber von Bern unterworfen wurden. Im Aarthale liegen Brienz, die kleine Stadt Unterseen und Interlachen, ein Sammelplatz der Reisenden; in dem Lauterbrunnen- und Grindelwaldthale ist die Bevölkerung ziemlich arm und die Natur ernst; vor ihrem Eingang liegen die Trümmer des Schlosses Unspunnen. In dem lachenden, stark bevölkerten Frutigthale liegt Frutigen

mit 4,000 E., das größte und schönste Dorf des Oberlandes; das wilde Kanderthal besitzt kein einziges Dorf. Das Simmenthal zeichnet sich vor allen Alpenthälern durch seine Fruchtbarkeit, seinen Flachs- und Hanfbau, durch die Verfertigung wollener Zeuge, welche unter dem Namen Oberländerzeug bekannt sind, und durch seine große Wohlhabenheit aus; am Eingang desselben liegt Wimmis mit einem Schlosse. Das Saanenland ist ebenso wohlhabend und gewerbsam; es umfaßt den deutschen Theil der ehemaligen Grafschaft Greyerz, welcher sich die größten Freiheiten erworben hatte.

Thun, eine sehr wohlhabende Stadt mit 3,000 E., Stapelplatz der Erzeugnisse des Oberlandes; Schloß seiner Grafen. In der Nähe mehrere Schlösser, unter andern das Schloß Strättlingen, welches, vielleicht mit Unrecht, für die Wiege der Könige des zweiten burgundischen Reiches gilt.

Der bernische Jura umfaßt den größten Theil des ehemaligen Bisthums Basel und die Stadt Biel. Die Hälfte des Bodens besteht aus Waldungen und mehr als ¼ aus Weideland; der Ackerbau ist hier schwierig und nicht belohnend; die Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner, welche überdieß Eisenlager ausbeuten, Hochöfen besitzen und Waffen, Hausgeräthe und andere Gegenstände von Eisen verfertigen. Die Bevölkerung beläuft sich auf 72,000 Seelen.

Die ersten Bewohner des nördlichen Juras waren die Rauracher, Verbündete der Helvetier. Ihre südliche Grenze bildete Pierre Pertuis, welches später auch die Grenze des Bisthums Basel wurde; das St. Immerthal, der Dessenberg, die Ufer des Bielersees gehörten ursprünglich zum eigentlichen Helvetien, wurden erst im dreizehnten Jahrhundert von den Bischöfen den Grafen von Neuenburg entrissen und bildeten jene Schweizergebiete des Bisthums, welche eng mit den Kantonen verbunden waren, die Reformation angenommen hatten und im westphälischen Frieden gleichfalls ihre Neutralität anerkannt sahen. Der jetzt zu Bern gehörende Theil des Juras wurde bis zum Jahr 1796 von 78 Fürstbischöfen beherrscht, welchen er mehrere nützliche Werke,

große Straßen, Dämme ꝛc. verdankt, und welche häufig mit den Grafen von Neuenburg und mit den Städten Bern und Solothurn Krieg führten. Sie hatten seit der Reformation ihren Sitz zu Pruntrut, besaßen eine sehr beschränkte Gewalt über das Münsterthal, welches, mit Bern verburgrechtet, große Vorrechte erlangte, und eine noch beschränktere Gewalt über die protestantischen Schweizerlandschaften. In Bezug auf ihre übrigen Landschaften waren sie Reichsfürsten.

Biel, welches vom deutschen Kaiser im Jahr 1169 mit dem größten Theile des St. Immerthales und dem Dessenberg den Grafen von Neuenburg gegeben wurde und im Jahr 1283 unter die Herrschaft der Bischöfe von Basel kam, empfing von Rudolf von Habsburg im Jahr 1295 die Freiheiten einer Reichsstadt und verbündete sich mit Bern, Solothurn und Freiburg. Seine Gesandten hatten Sitz und Stimme auf der Tagsatzung, und die Truppen der benachbarten schweizerischen Landschaften sammelten sich unter seinem Banner. Jetzt ist es nur noch eine Stadt des Kantons Bern.

Porrentrui oder Pruntrut (die meisten Orte haben einen französischen und einen deutschen Namen) mit 2,500 E. und einem Gymnasium. — St. Ursanne oder Ursitz mit einem alten Schlosse. — Delsberg (Delemont), eine hübsche Stadt mit 1,400 E., früher der Sommersitz der Bischöfe; Collegium. — Moutier-Grandval, wo eines der mächtigsten und blühendsten Klöster Europas war. — Das Erguel oder St. Immerthal nimmt an dem Gewerbsfleiße der Neuenburgerberge Antheil; Uhrmacherei, Spitzen. — Neuenstadt, im Jahr 1301 nach der Zerstörung von Bonneville im Val de Ruz gegründet, 1,200 E. Der nun in Trümmern liegende Schloßberg, welcher von einem Bischofe Basels gebaut wurde, um Biel gegen die Grafen von Neuenburg zu schützen und ihnen diesen Paß zu verschließen. — Die gewerbsame Handelsstadt Biel mit 2,800 E. und einem Gymnasium. In der Nähe schwache Ueberreste von Straßberg, eines Schlosses der Grafen von Neuenburg-Straßberg.

Freiburg. Die Stadt Freiburg war die Schwester und Freundinn Berns, dann seine an Oestreich hängende,

immer überwundene Nebenbuhlerinn; hierauf trat sie wieder in ein Bündniß und Burgrecht mit Bern. Umgeben von mächtigen Herren, den Grafen von Greyerz, den Bischöfen von Lausanne, den Grafen von Neuenburg, später von den Herzogen Savoyens, konnte sie erst im 15ten Jahrhundert ihr Gebiet vergrößern, wo sie, im Einverständniß mit Bern handelnd, Savoyen einen kleinen Theil der Waadt entriß; im 16ten Jahrhundert theilte sie mit Bern die Herrschaft Greyerz.

Die Bewohner dieses abgelegenen Kantons sind mehr Hirten als Ackerbauer, die tiefliegenden Landstriche im N. und W. sind ihre Kornkammer. Sehr wenig Manufaktur-Industrie. Die Straßen bis auf die letzten Jahre mit geringer Sorgfalt unterhalten.

Die Freiburger haben zwar die Sprache, aber nicht den Charakter der Franzosen; sie sind phlegmatisch und nicht leicht aufzuregen, übrigens gutmüthig, gastfrei, wohlwollend; dabei unwissend und abergläubisch. Die Zahl der Klöster beläuft sich auf 16, und die Hauptstadt zählt einen Weltgeistlichen oder Mönch auf 18 Seelen. Der Kanton hat sehr wenig berühmte Männer hervorgebracht. Er liefert den fremden Mächten mehr Truppen als irgend ein anderer Kanton.

Die Grafschaft Greyerz erhielt sich bis zum 16. Jahrhundert und war um diese Zeit neben Neuenburg die einzige weltliche Herrschaft, welche noch in der Schweiz bestand. Sie umfaßte Alpenthäler (Greyerz, Chateaux d'Oex, Rougemont, Saanen, die Ormonds), deren Zugang für feindliche Heere schwierig ist, und welche von Hirten mit einfachen, reinen Sitten bewohnt werden. Die Grafen hatten ihre Unterthanen milde und gerecht regiert und ihnen so große Gerechtsame zugestanden, daß dieses Völkchen beinahe eben so frei war wie die demokratischen Kantone; auch lebt ihr Andenken noch jetzt in den Herzen aller dieser wackern Gebirgsbewohner. Reich und mächtig im 11. Jahrhundert, richteten sie ihren Glücksstand durch die fremden Kriege, in welche sie ihre Unterthanen verwickelten, zu Grunde, und der letzte

unter ihnen ſah ſich genöthigt, ſein Gebiet zu verkaufen. Bern und Freiburg theilten es unter ſich (1555), während die Bewohner lieber einen eigenen Kanton gebildet hätten.

Freiburg mit 8,000 zur Hälfte deutſchen, zur Hälfte franzöſiſchen Einwohnern, in einer ſonderbaren Lage, mit einer Drahtbrücke; ſeit der Reformation Aufenthaltsort des Biſchofs von Lauſanne; Collegium, Seminar und Penſionnat der Jeſuiten; Lyceum; im Mittelalter ſehr beträchtliche Tuchmanufakturen und Rothgerbereien. — Greyerz mit 350 E., Stadt mit Mauern und einem Schloſſe, am Fuße des Moleſon; wohlhabende Dörfer in den Thälern; wohlklingendes und natürliches franzöſiſches Patois. — Bulle mit 1,500 E., Stapelplatz und Markt für die Käſe und Stroharbeiten des Greyerzerlandes. — Rue. — Romont, 800 E., die hübſcheſte Stadt des Kantons, mit Befeſtigungswerken und dem Schloſſe ſeiner alten Grafen; Pferdemärkte. — Murten, im deutſchen Landestheile, 1,350 E., Stadt mit Mauern und einem Schloſſe, großer Durchgangshandel, Gewerbsfleiß; Schlacht; in dem einzigen proteſtantiſchen Bezirke des Kantons, in dem Bezirke, welcher den blühendſten Ackerbau und Gewerbsfleiß hat. Das Wiſtelach (Vuilly) mit Weinbau und mehreren Dörfern, eine ſehr fruchtbare Gegend. — Stäffis (Eſtavayer) mit 1,400 E., viel Getreide, Handel, Schloß ziemlich mächtiger Herren. — Der Thurm von Moliere, deſſen Ausſicht ſich über die Ebene und von den Alpen bis zum Jura erſtreckt; im Mittelalter der Aufenthaltsort von Baronen; das Auge der Schweiz genannt. — Semſales mit einer Glashütte.

Solothurn. Die Stadt liegt zwiſchen der Aar und dem Jura, welche ſie gegen Feinde ſchirmen, aber ihr auch jede Eroberung erſchweren; zu jeder Zeit führten große Straßen hier durch. Schon unter den Römern war Solodurum ein befeſtigter Ort von einiger Wichtigkeit; im zehnten Jahrhundert war dieſe Stadt eine von den Reſidenzen der burgundiſchen Könige; ſie wuchs langſam und auf friedlichem Wege, ohne Ehrgeiz und nicht ohne Muth; durch Kauf erwarb ſie Olten, die für ihren Handel wichtigen Jurapäſſe, und die

andern benachbarten Bezirke, welche ihr kleines Gebiet bilden; und nachdem sie an den Kriegen der Schweizer im fünfzehnten Jahrhundert Theil genommen hatte, wurde sie in die Eidgenossenschaft aufgenommen.

Die Ebene gilt für den fruchtbarsten Theil der Schweiz. Der Jura hat Viehweiden und Eisenlager. Der Ackerbau beschäftigt im Verhältniß zur Bevölkerung mehr Arme als in irgend einem andern Kantone. Die Städte und Dörfer besitzen verschiedene Manufakturen. Der Durchsgangshandel ist beträchtlich, besonders auf der Aar. Solothurn; römische Ruinen; 4,200 E., feste Stadt; Sitz des Bischofs von Basel; Lyceum; Indiennefabrikation; Hauptstapelort der Waaren, welche von Frankreich kommen und durch die Schweiz gehen. — Olten; Ultimum, mit römischen Ruinen; 1,300 E., eine Brücke über die Aar; verschiedene Fabriken; Handel; die gewerbsamste katholische Schweizerstadt. — Balstall, ein großes Dorf; Gewerbsfleiß; in der Nähe die Klus mit ihren Schlössern. — Dornach (Dornek), Schlacht.

Basel. Basilea, eine römische Stadt und Festung von geringer Bedeutung, auf Augusta Rauracorum (Augst mit Ruinen) folgend, im fünften Jahrhundert von den Hunnen zerstört; sie wurde hierauf der Sitz des Bischofs; ihre Lage am schiffbaren Rhein unterhalb seiner letzten Fälle, am Vereinigungspunkt mehrerer großer Straßen (siehe S. 265 u. 319) und auf den Grenzen von Königreichen und Völkern, machte aus ihr eine große Handelsstadt, welche im 15. Jahrhundert 40,000 Seelen zählte. Die Künste und Wissenschaften werden hier mit großem Erfolg gepflegt; die Universität war sehr berühmt; die Bernouilli, Euler, Iselin waren Basler; Erasmus, Oekolampadius und Holbein haben zu Basel gelebt. Die Basler sind berechnender, aber weniger geistreich und fröhlich als die Zürcher; ihre Mundart ist schwerfällig und schleppend; sie haben keinen Dichter hervorgebracht.

Basel hat die benachbarten Bezirke, deren Besitz wichtig für seine Sicherheit und seinen Handel war, seinen verarmten Bischöfen abgekauft oder einem mächtigen und feindseligen Adel, dessen Schlösser noch jetzt, aber in Ruinen, auf den Anhöhen erblickt werden, durch Eroberung entrissen.

Der Kanton, im großen Rheinthale und auf dem Nordabhange des Juras gelegen, hat keine bedeutende Erhebung (800 bis 1000 F.), einen sehr fruchtbaren Boden, ein mildes, gemäßigtes Klima und wird mit großer Sorgfalt angebaut. In den Gebirgen treibt man Viehzucht. Die sehr zahlreichen Fabriken der Stadt und die Fortschaffung der Waaren beschäftigen einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung.

In dem Halbkantone Basel-Stadt: Basel mit 18,500 E., die größte und reichste Stadt der Schweiz, deren erster Handelsplatz sie ist; Rheinbrücke; Seiden- und Bandmanufakturen, Papiermühlen ꝛc., Universität, vor 1833 die einzige der Schweiz, mehrere wissenschaftliche Anstalten. — Schlachtfeld von St. Jakob.

In dem Halbkantone Basel-Land (die Trennung schreibt sich vom Jahr 1832 her): Liestal mit 2,000 E., Hauptort, einige Fabriken, Durchgangshandel. — Sissach und andere gewerbsame Dörfer an den großen Straßen von Basel nach dem Innern der Schweiz.

Schafhausen. Die Stadt Schafhausen (Schaff-husirun, Schiffshaus) verdankt ihren Ursprung den Schiffleuten, welche sich an dem Orte niederließen, wo der Rhein aufhört schiffbar zu sein und daher die Waaren ausgeladen werden müssen. Sie wuchs, wie Solothurn, langsam und friedlich unter dem Schutze einer geistlichen Herrschaft durch den Handel und die treffliche Beschaffenheit der Gegend, welche zu den fruchtbarsten und am frühesten angebauten Landstrichen der Schweiz gehört, wurde, wie die meisten Schweizerstädte, reichsunmittelbar, kämpfte lange gegen den umliegenden Adel und kaufte demselben später ihr Gebiet ab, welches außerhalb der natürlichen Grenzen der Schweiz liegt und aus drei von einander abgesonderten Bezirken besteht.

Die besten Weine der deutschen Schweiz; die Weinberge sind der Hauptreichthum des Kantons; andere Erwerbsquellen sind die Ausschiffung und Weiterschaffung der Waaren, und in der Stadt einige Fabriken.

Schafhausen mit 6,000 E., Stahlfabrikation, Handel, Rheinbrücke, Gymnasium, Vaterstadt des Geschichtschreibers

Johannes von Müller. — Stein (Ganodurum) mit 1,4000 E.; Weinhandel, Rheinbrücke.

Appenzell. In den Thälern des Säntis lebten kampfgewohnte, theils freie, theils leibeigene Hirten, welche unter dem Abte von St. Gallen (daher Appenzell, Abbatis cella), standen. Als einer dieser Fürsten ihre Freiheiten nicht achtete und sie unter seine unumschränkte Oberherrschaft bringen wollte, standen sie gegen ihn auf, verbanden sich mit den Schwyzern und Glarnern, ihren nächsten Nachbarn, und stiegen, nicht zufrieden, ihre Freiheit gesichert zu haben, von ihrer Festung herab, eroberten das Rheinthal, Sargans, die March und nahmen oder zerstörten im Thurgau 64 Schlösser; hierauf drangen sie, die Grenzen der Schweiz überschreitend, ins Tyrol ein, welches auf dem Punkte war, ihrem Beispiele zu folgen und alle seine Herren zu verjagen. Sie haben im Kampfe einen eben so unwiderstehlichen Muth gezeigt wie die Völker der Waldstätte, aber nicht ihre Mäßigung gehabt; und in der Kühnheit, welche ihnen das Gefühl ihrer Kraft einhauchte, mehr als einmal die Gesetze verachtet und Ungerechtigkeiten begangen. Auch war ihre Größe nur von kurzer Dauer; auf ihre Berge beschränkt, bleibt ihnen nur noch das Andenken an die Thaten ihrer Vorfahren. Ihr Stolz und ihre Unverträglichkeit sind bekannt; sie gerathen leicht in Zorn, wenige Festlichkeiten laufen ohne Händel und Schlägereien ab; Mißhandlungen, Beleidigungen, Unordnungen sind nicht selten. Die Appenzeller zeichnen sich auch durch einen hellen, lebendigen Verstand, durch Geschicklichkeit in Geschäften und durch Witz aus. Sie lieben gymnastische Spiele und zahlreiche, lärmende Festlichkeiten, und ihr Frohsinn wird zur Leichtfertigkeit. Sie besitzen keine einzige geschlossene Stadt; ihre Häuser liegen auf den Hügeln und in den Thälern zerstreut.

Ihr Land ist von allen Seiten, aber besonders von Toggenburg her, sehr schwer zugänglich. Zwei geschichtlich berühmte Punkte sind Vögelinsegg bei Speicher auf der Straße von St. Gallen nach Trogen, und der Stoß auf dem Wege von Altstätten nach Gais.

Die Reformation hat dieses Völkchen in zwei unabhängige Staaten, zwei demokratische Republiken getheilt.

Appenzell-Innerrhoden umfaßt die dreifache Kette des mit Schnee bedeckten Säntis und Hochthäler am nördlichen Fuße des Gebirges. Hier wohnen die wahren Appenzeller, katholische, gewerblose, sehr arme, rohe, heftige und fröhliche Hirten mit nicht sehr strengen Sitten. Appenzell, nach Herisau die älteste Pfarrgemeinde des Kantons, zählt 1,400 E. und einigen Handel.

Appenzell-Außerrhoden ist eine der volkreichsten Gegenden Europas (9,111 E. auf 1 □M.) und gehört zu den durch Gewerbsfleiß, Handel und Wohlstand ausgezeichnetsten Landstrichen der Schweiz. Es verdankt, wie die Berglandschaften Neuenburgs, dem Gewerbsfleiße seine große Bevölkerung, welche auf hochgelegenen Gegenden zerstreut ist, wo man nur Hirten suchen würde. Seine Bewohner zeichnen sich wie die Neuenburger durch Erfindungsgeist in den mechanischen Künsten aus.

Die Zahl der Fabriken ist sehr beträchtlich; Baumwollenzeuge, sehr feine Mousseline. Herisau und Trogen sind die wichtigsten Handelsplätze.

Die äußern Rhoden theilen sich wieder in Gemeinden vor der Sitter und Gemeinden hinter der Sitter; jeder der beiden Bezirke hat seinen Landammann, und ihre Hauptorte sind Trogen und Herisau, 2,000 E. Aber die höhern Gerichte haben ihren Sitz ausschließlich zu Trogen. — Gais, Ziegenmolken-Kuren.

St. Gallen. Dieser Kanton hat sich aus verschiedenartigen Theilen gebildet: aus einem monarchischen Staate, der Abtei St. Gallen, zwei Republiken, den Städten St. Gallen und Rapperswyl, Unterthanenlanden, dem Rheinthale, Sargans, Utznach und Gaster; aus Ebenen, Gebirgen und zwei großen Passagethälern; aus katholischen und reformirten, Gewerbs- und Hirten-Völkerschaften ꝛc.

Die Aebte von St. Gallen und die Klostergeistlichen zeichneten sich vom 8ten bis zum 12ten Jahrhundert durch

ihren Eifer für die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte aus; ihre Schule war lange Zeit die berühmteſte von ganz Europa, und ihre Bibliothek eine der größten des Mittelalters. Später aber machten ſich die Aebte nur durch Kriege und Eroberungen und Härte gegen ihre Unterthanen bekannt, welche zu verſchiedenen Malen die Waffen gegen ſie ergriffen. Sie waren zugleich Bundesgenoſſen der Schweizer und Fürſten des Reichs; ſie ſchickten ihre Geſandten auf die eidgenöſſiſche Tagſatzung und ſaßen nicht auf den deutſchen Reichstagen. Die Revolution von 1798 entriß ihnen ihre Hoheitsrechte, und das Kloſter wurde aufgehoben.

Durch eine Mauer vom Kloſter getrennt, hatte ſich die Stadt St. Gallen von der Herrſchaft der Aebte losgekauft und war eine ſelbſtſtändige, mit den Schweizern verbündete Republik geworden, welche Zutritt auf den Tagſatzungen hatte. Sie hob ſich durch Gewerbsfleiß und Handel, durch gute Geſetze und große Freiheitsliebe; beſaß aber kein Gebiet.

St. Gallen mit 10,500 E., Hauptſtadt des Kantons; die Fabrikation von baumwollenen Zeugen und Mouſſelinen hat die Leinwandmanufakturen verdrängt, Stickereien von ſehr hohem Werth ꝛc., ein künſtlicher See zur Anwendung der Maſchinen; Stapelplatz und Markt für die Erzeugniſſe des Appenzells und Thurgaus; katholiſches Lyceum, reformirtes Gymnaſium.

In dem ehemaligen Kloſtergebiete: Ackerbau, Manufakturen in den größern Dörfern. — Wyl, ehemals gewöhnliche Reſidenz der Aebte, kleine Gewerbsſtadt mit 1,000 E. — Rorſchach, wichtiger Markt ſeit den erſten Zeiten des Mittelalters; 2,000 E., der geräumigſte, ſicherſte und beſuchteſte Hafen des Bodenſees, Stapelplatz für den Handel zwiſchen Deutſchland und Genf oder Italien; Dampfſchiff von Friedrichshafen; der beträchtlichſte Getreidemarkt der Schweiz; mehrere Fabriken.

Das neue Gebiet umfaßt Toggenburg, welches im 15ten Jahrhundert von den Erben des letzten Grafen von Toggenburg an die Aebte von St. Gallen unter der ſchlecht

beobachteten Bedingung verkauft wurde, daß dieſes mit mehrern Kantonen verbündete Land ſeine Freiheiten und das Recht, ſeine Obrigkeiten zu wählen, behalten ſollte. Die Bewohner bekennen ſich größtentheils zur reformirten Kirche; ſie ſind Hirten und beſitzen einige Manufakturen in Obertoggenburg, welches mit den ſchönſten Alpenweiden, mit einzeln ſtehenden Wohnungen und mit Obſtbäumen bedeckt iſt; Ackerbauer und Gewerbsleute in dem untern Toggenburg. Ihr Vaterland iſt ein langes, ſchmales, vom Rhein und Wallenſtadterſee durch einen hohen Gebirgswall getrenntes Thal. Ihr großer Rath verſammelt ſich zu Lichtenſteig, welches die Hauptſtadt ihrer Grafen war und 550 E. zählt. — Wildhaus, der Geburtsort Zwingli's, liegt in der höchſten Gegend.

In dem großen, zum Theil ſumpfigen Gaſterthale, deſſen Bewohner hauptſächlich von der zu Waſſer oder zu Land ſtattfindenden Weiterſchaffung der Waaren leben, welche aus Italien kommen oder dahin gehen. Rapperswyl (Ruprechtsvilla); Grafen unterworfen, welche die March beſaßen und Meiſter der rhätiſchen Päſſe waren; mehrere Male erobert und wieder verloren in den Kriegen der Schweizer und Oeſtreicher; hierauf halb den Kantonen unterthan, halb unabhängig; Hafen; eine 1,800 Fuß lange Brücke über den Zürichersee; Schloß. — Utznach mit 300 E. — Die Landſchaft Gaſter *). Weſen, der einzige Hafen am weſtlichen Ufer des Wallenſtadterſees, deſſen Schifffahrt gefährlich iſt. — Wallenſtadt. — Sargans, früher Sarunegaunis, der Fels oder Berg der Sarn; 600 E.; Baumwollenſpinnerei, Schloß der alten Grafen.

Die ehemalige Vogtei Sargans iſt jetzt von Deutſchen bewohnt; aber alle Namen der Gebirge und Dörfer ſind noch

*) Castra rhaetica, bei der rhätiſchen March, mit mehreren Poſten, woher die Namen Prömſch und Siguns, Dörfer in der Landſchaft Sargans, Terzen, Quarten und Quinten am Wallenſtadterſee kommen; Lager der Römer oder Rhätier gegen die Allemannen. Wallenſtadt, eigentlich Walchenſtaad, das Ufer oder der See der Wälſchen.

rhätisch. — Ragatz; Waarendurchzug; Schlachten. — Bad Pfeffers.

In dem anfänglich von Rhätiern bewohnten Thale des Rheins, welches zu den Römerzeiten noch großentheils sumpfig war: Werdenberg mit dem Schlosse alter berühmter Grafen. — Das eigentliche Rheinthal, welches den Grafen von Werdenberg und später bald zu Oestreich, bald den Schweizern gehörte; ein liebliches, sehr bevölkertes, wohlangebautes Ländchen, ergiebig an Getreide, Obst, Wein, Mais, Flachs und Hanf; großentheils reformirte Bevölkerung; Rheineck, Altstätten, kleine Städte mit Gewerbsfleiß und Handel.

Graubünden. Im Mittelalter eine Menge kleiner geistlicher Herren (Bischöfe von Chur, Aebte von Disentis) und weltlicher Gebieter, (noch jetzt zählt man in Graubünden 180 Schlösser), welche ihre unglücklichen Unterthanen tyrannisirten; seit dem 15ten Jahrhundert 26 Republiken (unter dem Namen Hochgerichte) und 3 beständig durch den Partheigeist, innerliche Zwistigkeiten und eingewurzelten Haß beunruhigte Bünde; durch die Natur von einander abgesonderte, drei verschiedene Sprachen und mehrere Mundarten redende, bloß durch einige allgemeine Interessen einander genäherte Völkerschaften; ein übermäßiger Unabhängigkeitsgeist, welchem genauere Grenzen angewiesen sind, seitdem Graubünden einer der 22 schweizerischen Kantone geworden ist: dieß ist das Gemälde, welches die Geschichte der Nachkommen der Rhätier darbietet.

Ein großer Theil des Landes ist mit unersteiglichen Gebirgen, Gletschern und Felsen besetzt, von Waldströmen verheert, von Abgründen durchschnitten und unbewohnt. Das Weideland nimmt die Hälfte der Oberfläche des Kantons ein, und die Graubündner sind ein Hirtenvolk; aber sie behandeln ihre Herden nicht mit der nämlichen Sorgfalt wie die übrigen Schweizer. Die Thäler könnten für den Bedarf hinlänglich Getreide erzeugen, und liefern doch nur die Hälfte. Das Land ist außerordentlich reich an Mineralien aller Art, und führt Salz und Eisen ein; doch gewinnt die

Ausbeutung der Erzlager einige Ausdehnung. Das Gewerbswesen ist beinahe ohne alle Bedeutung; die baumwollenen, wollenen und häufenen Zeuge, welche man verfertigt, gehen nicht ins Ausland. Der Durchgangshandel ist sehr beträchtlich (Siehe S. 221.).

Die Graubündner (von ihren Röcken aus grauem, im Lande verfertigtem Tuche so benannt, wie man behauptet) sind Gebirgsbewohner, welche den Uebergang von den Italienern zu den Deutschen bilden. Sie besitzen nicht die Tiefe der Empfindung der letztern, und ihr Hang zum Vergnügen verbindet sich mit einem sehr thatkräftigen Charakter. Die Arbeitslust ist bei ihnen nicht groß, weil sie in ihren abgelegenen Hochthälern wenig Bedürfnisse und wenig Mittel zur Bereicherung haben; in den fremden Ländern, wohin sie in sehr beträchtlicher Menge als Handarbeiter oder Handelsleute auswandern, zeigen sie viel Thätigkeit. Man wirft ihnen einen zu großen Hang zur Satyre vor. Sie haben mehrere eigenthümliche Gebräuche.

Das Ladinische, welches man später das Romanische genannt hat, ist wegen seines hohen Alterthums die merkwürdigste Sprache der Schweiz; es ist ein Ueberbleibsel des Alttoskanischen, und man trifft in Graubünden mehrere Namen aus Latium und Hetrurien: Thusis oder Tusun, Tusculum; Lavin, Lavinium; Arbetz, Arbea; Falera, Valerii; Albula; Fläsch oder Falise, Falisci; Curia, Cures; Peist, Pästum; Samnaum, Samnium; Safien, Sabini; Romein, Roma; Remus, Remuria; Lavrum, Laurentum; Umbrail, Umbria ꝛc. Das Ladinische theilt sich in zwei Mundarten, das des Engadins (oder das Ladinische im engern Sinne) und das des Rheinoberlandes (auch das Romanische genannt). Es verdankt der Reformation sein Alphabet und besitzt nur eine sehr geringe Anzahl Bücher. Man spricht es auf dem Lande und in einer einzigen Stadt, zu Ilanz.

Die Deutschen, welche sich zuerst in Graubünden niedergelassen haben (und ihre Zahl ist die größte) sind Nachkommen der Ostgothen; man erkennt es an ihren Mundarten.

rhätisch. — Ragatz; Waarendurchzug; Schlachten. — Bad Pfeffers.

In dem anfänglich von Rhätiern bewohnten Thale des Rheins, welches zu den Römerzeiten noch großentheils sumpfig war: Werdenberg mit dem Schlosse alter berühmter Grafen. — Das eigentliche Rheinthal, welches den Grafen von Werdenberg und später bald zu Oestreich, bald den Schweizern gehörte; ein liebliches, sehr bevölkertes, wohlangebautes Ländchen, ergiebig an Getreide, Obst, Wein, Mais, Flachs und Hanf; großentheils reformirte Bevölkerung; Rheineck, Altstätten, kleine Städte mit Gewerbsfleiß und Handel.

Graubünden. Im Mittelalter eine Menge kleiner geistlicher Herren (Bischöfe von Chur, Aebte von Disentis) und weltlicher Gebieter, (noch jetzt zählt man in Graubünden 180 Schlösser), welche ihre unglücklichen Unterthanen tyrannisirten; seit dem 15ten Jahrhundert 26 Republiken (unter dem Namen Hochgerichte) und 3 beständig durch den Partheigeist, innerliche Zwistigkeiten und eingewurzelten Haß beunruhigte Bünde; durch die Natur von einander abgesonderte, drei verschiedene Sprachen und mehrere Mundarten redende, bloß durch einige allgemeine Interessen einander genäherte Völkerschaften; ein übermäßiger Unabhängigkeitsgeist, welchem genauere Grenzen angewiesen sind, seitdem Graubünden einer der 22 schweizerischen Kantone geworden ist: dieß ist das Gemälde, welches die Geschichte der Nachkommen der Rhätier darbietet.

Ein großer Theil des Landes ist mit unersteiglichen Gebirgen, Gletschern und Felsen besetzt, von Waldströmen verheert, von Abgründen durchschnitten und unbewohnt. Das Weideland nimmt die Hälfte der Oberfläche des Kantons ein, und die Graubündner sind ein Hirtenvolk; aber sie behandeln ihre Herden nicht mit der nämlichen Sorgfalt wie die übrigen Schweizer. Die Thäler könnten für den Bedarf hinlänglich Getreide erzeugen, und liefern doch nur die Hälfte. Das Land ist außerordentlich reich an Mineralien aller Art, und führt Salz und Eisen ein; doch gewinnt die

Ausbeutung der Erzlager einige Ausdehnung. Das Gewerbswesen ist beinahe ohne alle Bedeutung; die baumwollenen, wollenen und hänfenen Zeuge, welche man verfertigt, gehen nicht ins Ausland. Der Durchgangshandel ist sehr beträchtlich (Siehe S. 221.).

Die Graubündner (von ihren Röcken aus grauem, im Lande verfertigtem Tuche so benannt, wie man behauptet) sind Gebirgsbewohner, welche den Uebergang von den Italienern zu den Deutschen bilden. Sie besitzen nicht die Tiefe der Empfindung der letztern, und ihr Hang zum Vergnügen verbindet sich mit einem sehr thatkräftigen Charakter. Die Arbeitslust ist bei ihnen nicht groß, weil sie in ihren abgelegenen Hochthälern wenig Bedürfnisse und wenig Mittel zur Bereicherung haben; in den fremden Ländern, wohin sie in sehr beträchtlicher Menge als Handarbeiter oder Handelsleute auswandern, zeigen sie viel Thätigkeit. Man wirft ihnen einen zu großen Hang zur Satyre vor. Sie haben mehrere eigenthümliche Gebräuche.

Das Ladinische, welches man später das Romanische genannt hat, ist wegen seines hohen Alterthums die merkwürdigste Sprache der Schweiz; es ist ein Ueberbleibsel des Alttoskanischen, und man trifft in Graubünden mehrere Namen aus Latium und Hetrurien: Thusis oder Tusun, Tusculum; Lavin, Lavinium; Ardetz, Ardea; Falera, Valerii; Albula; Fläsch oder Falise, Falisci; Curia, Cures; Peist, Pästum; Samnaum, Samnium; Safien, Sabini; Romein, Roma; Remus, Remuria; Lavrum, Laurentum; Umbrail, Umbria ꝛc. Das Ladinische theilt sich in zwei Mundarten, das des Engadins (oder das Ladinische im engern Sinne) und das des Rheinoberlandes (auch das Romanische genannt). Es verdankt der Reformation sein Alphabet und besitzt nur eine sehr geringe Anzahl Bücher. Man spricht es auf dem Lande und in einer einzigen Stadt, zu Ilanz.

Die Deutschen, welche sich zuerst in Graubünden niedergelassen haben (und ihre Zahl ist die größte) sind Nachkommen der Ostgothen; man erkennt es an ihren Mundarten.

Chur (Curia Rhätorum) mit 4,000 E., Hauptstadt des ganzen Kantons, Sitz der höhern Regierungsbehörden, Residenz des Bischofs von Chur; Handel mit durchgehenden Waaren und mit den Erzeugnissen des Kantons; Kantonsschule.

Der graue oder obere Bund ist der älteste und besteht aus 8 Hochgerichten; er liegt im W. und umfaßt die Thäler des Vorderrheins (Oberland), Mittel- und Hinterrheins nebst dem Misoccothale. Ladinische Völkerschaften; deutsche in dem unermeßlichen Rheinwalde, welcher, als Friedrich I. von Hohenstaufen eine Kolonie Schwaben zur Sicherung des Splügenpasses dahin führte, noch unbewohnt war, sowie in einigen andern abgelegenen Gegenden; italienische im Misoccothale. Ilanz, Hauptort des Bundes; die erste Stadt am Rhein mit der ersten steinernen Brücke. — Dissentis, Dorf, berühmte, durch einen Begleiter des Schotten Gallus gestiftete Abtei; Druckerei romanischer Bücher. — Trons, das Grütli der Rhätier, Hauptort bis zum 18ten Jahrhundert. — Thusis, sehr reicher Flecken, großer Waarendurchzug, Messen; in einer sehr fruchtbaren Gegend, wo die ersten Weinberge am Rhein vorkommen.

Der Gotteshausbund mit 11 Hochgerichten; aus ladinischen Völkerschaften gebildet, mit Ausnahme von Chur und seiner Umgebung, welches deutsch ist, und dem Bergeller- und Poschiavothale, welche italienisch sind. Die Hauptstadt Chur. — Das sehr fruchtbare und stark bevölkerte Domleschgerthal, eines der schönsten der Schweiz. — Oberhalbstein und die benachbarten Thäler. — Bergell; italienische Protestanten (eine Erscheinung, welche sich nirgends wiederholt), im Wohlstand lebend, groß und stark; alte Septimerstraße. — Poschiavo; Handel; ⅓ der Einwohner protestantisch. — Engadin (Giadinna, Latina, Latium, nach andern in ko d'Oen, an dem Kopfe des Oenus, des Inn), oberes (5,000 F. über dem Meere) und unteres, mit 25 Seitenthälern. Die höchste angebaute Gegend Europas, die schönsten Dörfer der Schweiz und eine ihrer wohlhabendsten Gegenden. Arbeitsame, auswandernde, handeltreibende

Bewohner; Heimath Campells, des Reformators und Geschichtschreibers seines Landes, und der Planta. — St. Moritz, sehr geschätzte Bäder. — Münsterthal.

Der Zehngerichtenbund mit 7 Hochgerichten; großentheils deutsch. Davos mit 600 E., Hauptort, in einem hohen, wilden, sehr bevölkerten Thale, welches zuerst von Wallisern bewohnt war. — Meyenfeld mit 1,000 E., in einer sehr fruchtbaren Gegend, Weinberge, bedeutende Waarendurchfuhr; in der Nähe der Luziensteig mit neuen Befestigungswerken. — Prättigau (Rhätigau) am Fuße der zerrissenen und abschüssigen Berge des Rhätikon, eine wilde Landschaft mit herrlichen Alpenweiden, welche das schönste Vieh Graubündens nähren, im N. durch die schauerliche Felsenschlucht Klus bei Malans geschlossen, und von Deutschen bewohnt, welche immer große Freiheiten besaßen und sich zur reformirten Kirche bekennen; Heimath des Dichters Salis.

Aargau. Diese Landschaft ist sehr berühmt in der Geschichte, aber ihre Unabhängigkeit schreibt sich erst von 1798 her. Vindonissa, durch die Aar und Reuß geschirmt, war das Hauptbollwerk Helvetiens gegen die Germanen und der Stapelplatz für seinen ganzen Handel. Baden war die wichtigste Feste Oestreichs in der Schweiz und der Sammelplatz seiner Truppen vor den Schlachten bei Morgarten und Sempach. Den Rhein entlang liegen die 4 Waldstädte, welche ebenso viele Uebergänge vertheidigen. Und die südlichen Ebenen waren der Schauplatz mehrerer Bürgerkriege der Schweizer.

Die Straßen von S. und SO. nach NW. (jetzt von Zürich nach Basel) und von SW. nach NO. (von Genf nach Rorschach) führen durch diese Gegend, welche unter den Römern einer der volkreichsten Theile der Schweiz war und heutiges Tages 1,100 Städte, Dörfer, Weiler, Schlösser oder Klöster zählt.

Diese Gegend war ein Grenzland zwischen den Römern und Germanen, Burgundionen und Allemannen, Schweizern und Oestreichern (welche das Frickthal bis zum Jahr 1801 besaßen).

Sie ſtand unter mehreren Herren, deren Schlöſſer noch vorhanden ſind, und unter welchen ſich die Grafen von Habsburg über alle andern erhoben. Im Jahr 1415 ſuchten die Städte die Aufnahme in den eidgenöſſiſchen Bund nach, der Adel widerſetzte ſich; und Bern, Luzern und Zürich bemächtigten ſich des ganzen Landes.

Der Kanton beſteht aus dem Unteraargau, welches Bern unterworfen war, aus der Grafſchaft Baden und den Freiämtern, ehemaligen gemeineidgenöſſiſchen Vogteien, und dem Frickthal.

Sehr verſtändige Landwirthſchaft, Weinberge, ausgezeichnet ſchöne Wieſen. Sehr viele Fabriken, deren mannigfaltige Erzeugniſſe in großer Menge ausgeführt werden. Der Handel wird durch mehrere große Straßen und durch die ſchiffbaren Flüſſe Rhein, Aar, Limmat und Reuß begünſtigt. Der Kanton Aargau hat nach Genf und Zürich die dichteſte Bevölkerung.

Aarau mit 3,500 E., Hauptſtadt; Gewerbsfleiß, Kantonsſchule, andere wiſſenſchaftliche Anſtalten. — Aarburg mit Gewerbsfleiß und Handel, am Fuße einer Feſtung, der einzigen in der Schweiz. — Zofingen; Tobinium; die älteſte unter den Municipalſtädten des Aargaus; Fabriken. — Das Dorf Vilmergen, durch zwei Schlachten bekannt. — Bremgarten, Bullingers Vaterſtadt, und das berühmte Kloſter Muri, in den ehemaligen Freiämtern. — Lenzburg mit Fabriken und einem Schloſſe, wo die mächtigſten Grafen des Aargaus hauſ'ten. — Bruck oder Brugg, mit einer wahrſcheinlich von den Römern herrührenden Brücke über die Aar, Vaterſtadt Zimmermanns und anderer bekannter Männer. Windiſch und Ruinen von Vindoniſſa. Habsburg, ein Schloß, welches die Wiege des Hauſes Oeſtreich war. Kloſter Königsfelden, jetzt ein Spital. Bad Schinznach. Baden (Caſtellum thermarum). — Frick, großer Flecken. — Zurzach (Gertiacum); zwei von vielen Fremden beſuchte Meſſen, von denen jede 10 Tage dauert; beſonders bedeutend iſt der Lederhande. — Rheinfelden, die wichtigſte unter den vier Waldſtädten; auf der großen Straße von Baſel

nach Zürich. — Lauffenburg. — Alle Landstädte des Kantons haben 800 bis 1,700 E. — Viele Ruinen und Alterthümer aus den Römerzeiten.

Thurgau. Unter den Römern große Straßen und einige Städte; im Mittelalter beständige Fehden zwischen den Bischöfen von Constanz, den Aebten von St. Gallen und dem Landesadel; seit 1460 die willkürliche Regierung der Kantone und ihrer habsüchtigen Vögte; Plackereien jeder Art von Seiten der 72 weltlichen und geistlichen Herren; dieß ist die düstere und verworrene Geschichte des Thurgaus bis zum Jahr 1798.

Das Land besteht aus kleinen Thälern und unzähligen Hügeln von großer Fruchtbarkeit; Viehweiden und Wälder gegen S., Ackerfelder, Wiesen, unabsehbare Obstbaumpflanzungen, Weinbau auf den Hügeln. Eine beinahe ebenso dichte Bevölkerung wie im Aargau; mehr Schlösser und Klöster als in irgend einem andern Theile der Schweiz. Sehr verständige Landwirthschaft und eine Menge Fabriken, welche sowohl den einheimischen Flachs und Hanf als auch Baumwolle verarbeiten; die schönste Leinwand der Schweiz.

Frauenfeld mit 2,000 E., Hauptstadt; Seidenwaaren; Schloß. In der Nähe Pfyn, Castrum ad fines Rhætorum. — Weinfelden, der größte und wohlhabendste Flecken des Kantons mit 2,000 E. und einigen Fabriken. — Bischofszell, Fabriken, Schloß. — Arbon; Arbor felix, mit einer Feste, eine rhätische Stadt; Ruinen eines wichtigen Schlosses, welches einen großen Theil des Bodensees und der angrenzenden Landschaften beherrschte; Gewerbsfleiß und Handel. — Dießenhofen mit einer Brücke über den Rhein.

Tessin. Steile Gebirge, verheerende Waldströme, Weideland von geringer Fruchtbarkeit; gegen die Seen und die Ebene die italienische Natur in ihrer ganzen Schönheit und Fruchtbarkeit; — ein Land ohne Geschichte, den Italienern unterthan und von den Schweizern ihrer Sicherheit und ihres Handels wegen erobert; habsüchtigen und ungebildeten Landvögten preisgegeben, immer unruhig und unzufrieden, von Hungersnoth, ansteckenden Krankheiten und Räuberbanden verheert; — ein italienisches Volk durch seine Sprache, seine

Sitten, ſeine Laſter und Tugenden, ſowie durch ſeine Anlagen zu den ſchönen Künſten, an Sittlichkeit, Kenntniſſen, Thätigkeit und Wohlſtand allen andern Schweizern nachſtehend; — vernachläſſigter Landbau, Kaſtanien und Mais ſtatt des Getreides, Wein im Ueberfluß, aber er wird ſchlecht behandelt; ſehr wenig Gewerbsfleiß; einiger Durchgangshandel; — ſeit der Befreiung des Landes mehr neue Geſetze als Verbeſſerungen in den Sitten; innerliche Partheiungen und ärgerliche Eiferſucht theils zwiſchen den drei Hauptorten, theils zwiſchen den verſchiedenen Thälern. — Bellinzona mit 1,500 E. und 3 Schlöſſern, von welchen eines durch Cäſar erbaut worden ſein ſoll; großer Waarendurchzug, Gymnaſium. — Lugano mit 4,500 E., die volkreichſte und größte Stadt des Kantons mit dem bedeutendſten Gewerbsfleiße und Handel; mehrere Fabriken; Collegium. — Locarno mit 1,760 E., Markt der benachbarten Thäler; ſeit der Vertreibung der Reformirten (1555) konnte es ſich nicht mehr erheben. — Außer den drei Hauptorten: Mendriſio mit 1,830 E., ein großer Flecken auf der Straße von Lugano nach Como.

Waadt. Die Nähe Italiens, die Richtung der großen Straßen, die Schönheit des Landes und die Fruchtbarkeit des Bodens erklären die große Zahl römiſcher Niederlaſſungen in dieſer Gegend; Aventicum war die Hauptſtadt von ganz Helvetien; unter den jetzigen Städten und Dörfern werden 13 von den alten Schriftſtellern erwähnt, Aventicum, Paterniacum (Payerne), Minnidunum (Milden), Eburodunum (Yferten), Urba (Orbe), Noviodunum (Nyon), Albonna (Aubonne), Lauſonium, Cölium (Cully), Viviscum (Vevay), Pennilucus (Villeneuve) ꝛc., und mehr als 20 andere deuten durch ihre Etymologie auf römiſchen Urſprung hin. Man hat in dieſem einzigen Kantone beinahe ebenſo viele römiſche Inſchriften als in der ganzen übrigen Schweiz gefunden. Als ſich die Burgunder in der weſtlichen Schweiz niederließen, behielten ſie die Gegenden, welche, wie das Uechtland und der Jura, am ſchwächſten bevölkert waren, oder ihren Herden die größten Weideplätze darboten, für ſich, und überließen dem unterjochten Volke, den Gallo-Römern, jene beinahe ganz latiniſirte Gegend, welche damals den Namen Pagus

Waldenſis trug. Während des erſten burgundiſchen Reiches und unter den Merovingern erfreute ſich das Waadtland einer großen Ruhe. Es wurde von den Fürſten, welche das zweite burgundiſche Reich bildeten, mit beſonderer Sorgfalt und großem Wohlwollen behandelt und ſah auf ſeinem Boden eine Menge geiſtlicher und weltlicher Herrſchaften entſtehen, von welchen das Bisthum Lauſanne die mächtigſte war, und deren Wichtigkeit noch jetzt die zahlreichen Schlöſſer beweiſen. Dieſem alten und berühmten Adel fehlte zur Erlangung der Freiheit und eigenen Landeshoheit nur das Geheimniß, ſich für denſelben Zweck zu vereinigen.*) Mit dem Erlöſchen des Hauſes Zähringen kam die Waadt unter die friedliche Herrſchaft der Grafen von Savoyen. Sie hatte damals ihre Landſtände, welche ſich zu Milden verſammelten; dahin kamen der Probſt von Romainmotier, der Vicarius von Romont, der Abt vom Lac de Jour, der Probſt von Peterlingen ꝛc., die Grafen von Greyerz und von Romont, der Freiherr von Aubonne ꝛc., die Abgeordneten der vier guten Städte Milden, Yverdun, Morſee und Nyon, und zehn anderer Städte, welche nicht ſo große Freiheiten beſaßen. Im Jahr 1536 eroberte Bern den größten Theil des Landes und führte die Reformation ein, aber die Stände wurden nicht mehr zuſammenberufen.

Der Kanton hat ſich in den Jahren 1798 und 1803 aus dem Waadtlande (der Ebene des Jura), aus Aigle und Ber, dem Pays d'en haut Romand (welches früher zu Greyerz gehörte), und den Vogteien Orbe und Grandſon gebildet.

In der Ebene, wo der größte Theil der Kantonsbevölkerung wohnt, Ackerbau und Durchgangshandel. An den

*) Es ließen ſich hier zwiſchen Graubünden und der Waadt (welche zugleich ein Bild der geſammten Schweiz ſind) intereſſante Vergleichungen anſtellen: in dem einen wie in dem andern Lande viele Herren und keine mächtige Centralſtadt; dort, im Gebirge, eine heftige Unterdrückung und ein noch heftigerer Widerſtand; hier, in der Ebene, ſanfte Sitten, ein wenig drückendes Joch, und die Herren den Stößen von Außen unterliegend; dort ein Volk, welches, zwiſchen Gebirge eingeſchloſſen, Jahrhunderte hindurch die gleichen Grenzen behält; hier ein Volk der Ebene, welches man nach Belieben zerſtückelt oder vergrößert.

tigsten und beinahe einzigen Salzwerken der Schweiz; Villeneuve mit einem Hafen.

Wallis. Die Celten dieser Gegend, Wiberer oder Juberer gegen die Furka, Seduner, Veragrer und Nantuaten gegen den Leman, setzten den Römern einen langen Widerstand entgegen. Diese legten feste Plätze zu Agaunum, Oktodurum und Sedunum an, und von ihnen soll auch die Mauer (die Mauer der Wiberer genannt) gebaut worden sein, welche das Thal unter Brieg schloß. An ihre Stelle traten im obern Theile des Landes Germanen, die Ober-Walliser, welche einen Dialekt reden, der wegen seiner großen Aehnlichkeit mit der ältesten germanischen Sprache der merkwürdigste der Schweiz ist. In dem untern Theile latinisirten sie sich, und die Unter-Walliser sprechen einen romanischen Dialekt. Diese Landschaft theilte die Schicksale der burgundischen Königreiche, zu welchen sie gehörte; sie nahm hierauf den Namen Wallis, Vallesia (entweder das Thal, Thalgau, oder ein Land der Wälschen, Walisc) an. Indessen hatte der Bischof von Sitten große Macht erlangt; er war Graf und Vogt über Wallis. Unter den beständigen Kämpfen der Bischöfe und weltlichen Herren und ihren Kriegen gegen die Fremden hatten sich die Ober-Walliser verschiedene Gerechtsame erworben und 7 beinahe unabhängige Zehnten gebildet, welche lange und muthvoll ihre Freiheiten vertheidigten, sich unter einander und mit dem über alle seine Nebenbuhler siegreichen Bischof verbündeten, einen republikanischen Staat bildeten und die Bundesgenossen der Kantone wurden (1473). Sie entrissen den Herzogen von Savoyen das Unterwallis und später den Landstrich zwischen St. Moritz und dem Leman, und beherrschten diese Gegenden als Unterthanenlande bis zur französischen Revolution.

Das Wallis vereinigt die Erzeugnisse und Klimate Islands und Siciliens und bietet die auffallendsten Gegensätze zwischen den anmuthigsten Scenen und der wildesten Natur dar. Aber die Walliser sind selbst in der Viehzucht und dem Landbau hinter den übrigen Schweizern deutscher und französischer Zunge zurück. Uebrigens stehen sie auch in Aufklärung, Erziehung und Wissenschaft unter ihnen. Die

Kantons. — Yverdun oder Iferten (zur Zeit der Römer ein Standort für die Schiffleute); 3,250 Einw., Hafen. Der unvollendete Kanal von Entreroches, welcher den Neuenburgersee mit dem Genfersee verbinden soll. — Grandson, durch eine Schlacht bekannt. — Orbe; Urba, Hauptstadt eines der 4 helvetischen Gaue; Hauptstadt von Kleinburgund mit 7 Kirchen und einem königlichen Schlosse; Vaterstadt des Reformators Viret.

An der Broie, deren fruchtbares, obgleich sumpfiges Thal mit den Alpen und dem Jura parallel läuft und von diesen beiden Gebirgsketten gleich weit entfernt ist, erblickt man auf einem abgesonderten Hügel Wiflisburg oder Avenche, dessen halb zerstörte römische Wälle sich weit in die Ebene erstrecken und einen Umkreis von 5/4 Stunden beschreiben; Peterlingen oder Payerne, die Stadt der Königinn Bertha und eine der Hauptstädte des zweiten burgundischen Reiches; ferner Milden oder Moudon, die Stadt der Herzoge von Zähringen, unter dem Hause Savoyen die Hauptstadt der Waadt, wo der Statthalter seinen Sitz hatte und die Landstände sich versammelten. Das ganze Thal ist jetzt ohne geschichtliche Wichtigkeit. Milden mit 2,300 E. hat bedeutende Märkte und starke Waarendurchfuhr. Peterlingen hat Waarendurchfuhr.

Der waadtländische Jura ist der gewerbsamste Theil des Kantons. Vallorbe, 1,400 E., Hammerwerke und viele Eisenarbeiter. — St. Croix, Uhrmacherei, Ruinen eines befestigten Römerschlosses. Das Joux-Thal, größtentheils von Protestanten bevölkert, welche nach der Bartholomäusnacht Frankreich verließen; Uhrmacherei, Messerschmiedarbeiten ꝛc., große Thätigkeit. — Romainmotier, Uhrmacherei; früher eine Abtei.

In den Alpen wohnen Hirtenvölkerschaften. In dem Pays d'en haut Romand: Chateau d'Oex, wo ein Schloß der Grafen von Greyerz stand, und Rougemont. — In dem Distrikt Aigle: das einsame Alpenthal der Ormonds. Das Rhonethal, wo mehrere Treffen vorfielen; Aigle und Ivorne mit Weinbergen; Bex, 2,800 E., mit den wich-

Waarendurchzug; der heißeſte Theil des Wallis, Kretine. — St. Moritz (der Anführer der thebäiſchen Legion hieß Mauritius); Agaunum; 1,300 E.; Waarendurchfuhr; neu aufgeworfene Verſchanzungen; — Monthey, Glashütte, das Schloß der Porte du Scer (bei Vauvrier).

Neuenburg. Zur Zeit der Römer führte eine Straße, deren Spuren noch den Namen *vi detra* (via strata) tragen, von Eburodunum am Fuße des Jura hin und in einer gewiſſen Höhe über dem See zu der großen Straße, welche Aventicum mit Vindoniſſa verband; ſie ging oberhalb Vaumarcus, St. Aubin und Bevaix nach Pontareuſe, Bole, Peſeux, les Parcs, Fahi, Noidenoler, Arins oder St. Blaiſe, Thielle und Aarberg. Von Noidenoler führte eine Straße nach dem Raurachergebiete über den Chaumont ins Val de Ruz durch Savagnier, Dombreſſon und Pierre Pertuis; eine andere, weniger erwieſene durch Rochefort, die Cluſette und das Val de Travers nach Sequanien. Endlich führte von Pontareuſe ein Weg durch Montmollin, Coffrane, unterhalb der Dörfer Chezard zur Rauracherſtraße. Es ſcheint, daß auf dieſer Straße die Römer einige Thürme zum Schutz der Päſſe erbaut hatten und einige unbedeutende Dörfer entſtanden waren. Aber bei den Einfällen der Barbaren verſchwanden dieſe ſchwachen Spuren der Kultur und Civiliſation.

Das von einem unermeßlichen Walde bedeckte Land bevölkerte ſich nur ſehr langſam wieder und hieß ſchwarzes Gebirg oder ſchwarze Joux. Neuenburg wurde im 11ten Jahrhundert mit Mauern umgeben; im 12ten Jahrhundert begann die Urbarmachung des Val de Ruz; im 13ten Jahrhundert war die Bevölkerung des Val de Travers noch äußerſt ſchwach; die Gebirge der Grafſchaft Valangin, welche den Römern unbekannt waren, blieben beinahe unbewohnt bis zum Jahr 1303, zu welcher Zeit die erſten bemerkenswerthen Verſuche des Anbaus im Vrrger du Locle gemacht wurden; im Jahr 1309 ließen ſich Waadtländer in dem Thale der Sagne nieder, im Jahr 1512 zählte la Chaux de Fonds zehn Häuſer und eine dem heil. Hubert, dem Schutzpatrone der Jäger, geweihte Kapelle.

Der neuenburgiſche Jura machte einen Theil der burgundiſchen Königreiche aus; er hatte damals noch eine ſo geringe Wichtigkeit, daß er durch die Grenzen der Grafſchaften Waadt und Bargen in zwei Theile getheilt war. Erſt im 11ten Jahrhundert, als die Grafen von Fenis ihre Reſidenz in die von ihnen befeſtigte Stadt Neuenburg verlegten, erlangte er eine politiſche Exiſtenz.

Das den Herzogen von Zähringen lehenpflichtige Haus der Grafen von Neuenburg beſaß das Val de Ruz und die ſpäter zu der Herrſchaft Valangin gehörenden Gebirge, Erlach, Nidau, Büren, Straßberg, und die Herrſchaft Haſenburg, welche ſpäter dem Biſchofe von Baſel gehörte; im 13ten Jahrhundert erwarb es Biel, den Deſſenberg und den größten Theil des St. Immerthals, und auf der entgegengeſetzten Seite Landſchaften, welche unter der Lehensherrlichkeit der Grafen von Chalons ſtanden und ihren neuen Herren die burgundiſchen Staaten öffneten, nämlich das Val de Travers mit den Verrieres und dem Thale la Brevine. Aber ſchon im 14ten Jahrhundert entriſſen die Biſchöfe von Baſel oder die Berner den jüngern Linien dieſes Hauſes alle ſeine Beſitzungen auf deutſchem Boden, ſowie die Jurathäler, welche nicht in den jetzigen Grenzen des Fürſtenthums liegen. Die Grafſchaft wurde ein franzöſiſcher, von dem Neuenburgerſee und dem Doubs eingeſchloſſener Staat, welcher aus den Ufern des Sees (der Niederung), den zwei großen Mittelthälern, deren Gewäſſer in geringer Entfernung von einander in die Gegend der Hauptſtadt herabſtrömen, und aus den obern Thälern in einer der Länge des Val de Ruz und des Val de Travers gleichkommenden Ausdehnung beſtand.

Großmüthige und weiſe Grafen, welche von Anfang an *) ihren Unterthanen Freiheiten über Freiheiten zugeſtehen und durch die Verheißung und das Geſchenk damals beinahe

*) Neuenburg, erſte Freiheiten 1113; Charte 1214. Landeron 1316, 1326. Boudry, 1343. Bürgerſchaft von Valangin, im Jahr 1352 gegründet.

unerhörter Gerechtsame die Fremden in ihre unfruchtbaren Thäler und ihre Wälder ziehen; ein Volk, welches seine Freiheit erlangt, ohne einen einzigen Gewaltstreich zu begehen und einen Tropfen Bluts zu vergießen; ein Herrscherhaus, welches dem Untergang aller schweizerischen Herrschaften entgeht; eine Stadt, welche zu verschiedenen Malen (1511, 1550) sich sträubt, dem Beispiele der andern Schweizerstädte zu folgen und seinen Fürsten treu bleibt; — ein Staat, welcher zu verschiedenen Zeiten *) mit dem Untergang bedroht und auf unerwartete Weise gerettet wird; sogar zweimal (1512, 1806) fremden Herrschern unterworfen, ohne daß seine innern Einrichtungen dadurch eine Erschütterung erfahren; — ein Lehen und Afterlehen des Reichs, das nach dem 16ten Jahrhundert zur Selbstständigkeit und eigenen Landeshoheit gelangt; Fürsten, welche schon seit sehr frühen Zeiten mit Freiburg (1290 und 1495), Bern (1307 und 1406), Solothurn (1325), Luzern (1501) verbündet sind; Schweizer durch die Lage ihres Landes, durch Verträge, durch ihr ganzes Verhalten und durch den Eifer, mit welchem sich die Neuenburger in Kriegszeiten in die Reihen der Eidgenossen stellten; im Jahr 1814 als 21stes Mitglied der neuen Eidgenossenschaft beitretend: dieß ist das eigenthümliche Schauspiel, welches die ehrenvolle und friedliche Geschichte des Fürstenthums Neuenburg darbietet, eine Geschichte, in welcher Gottes Vorsehung überall sichtbar ist.

Der erste Graf von Neuenburg scheint mit dem letzten Könige von Burgund, oder, wie andere meinen, mit dem Kaiser Konrad verwandt gewesen zu sein; seine Familie erlosch 1395. Der Staat Neuenburg, welcher diesem Hause seinen Bestand verdankt, wurde hierauf durch Grafen von Freiburg im Breisgau (1395—1457), durch Markgrafen von Hochberg (1457—1504), durch Orleans und Herzoge von Longueville beherrscht, welche ihn mit ihrer schlechten

*) Besonders unter den französischen Fürsten; das Land wird zum Kauf angeboten 1498, 1543, 1550; verpachtet 1536, 1558; verpfändet 1538; eine schweizerische Vogtei, 1512—1529; an Frankreich abgetreten 1806; Unruhen von 1831.

Verwaltung an den Rand des Verderbens brachten (1504 bis 1707), und endlich durch die Könige von Preußen.

Die souveräne Gewalt des Fürsten als Grundlage der Verfassung und Quelle der Freiheiten; ein ächt volksthümlicher gesetzgebender Körper, welcher durch unmittelbare Wahl ernannt wird und in eidgenössischen Angelegenheiten einen Theil der Souveränetätsrechte ausübt; ein Staatsrath als Vollziehungs- und Verwaltungsbehörde; die in dem weiten Kreise ihrer Verwaltungssachen sehr freien Gemeinden; die Bürgerschaften, eine politische Gewalt als Bewahrerinn der Rechte und Freiheiten des Volkes; eine beinahe unabhängige Geistlichkeit: dieß sind die wichtigsten politischen Institutionen eines Staates, welcher sich langsam und ohne Revolution während eines Zeitraums von 8 Jahrhunderten entwickelt hat.

Die Bewohner sind mehr Ackerbauer als Gewerbsleute in der Niederung und dem Val de Ruz, mehr Gewerbsleute als Ackerbauer im Gebirge und im Val de Travers; in den höchsten Theilen des Landes beschäftigen sie sich mit ihren Herden und der Verfertigung sehr geschätzter Käse. Ausfuhr von Wein, Käse, Uhren, indischen Zitzen, Spitzen; Einfuhr von Getreide und Salz. Sehr thätiger Handel mit Erzeugnissen des Kunstfleißes; Versendung von Uhren nach allen Theilen der Erde; sehr beträchtlicher Durchgangshandel auf der Straße von den Verrieres nach Thielle.

Die Neuenburger besitzen nicht den Frohsinn und die natürliche Offenheit der Waadtländer; sie sind berechnender, zurückhaltender und ernster. Sie haben nicht die Lebhaftigkeit der Genfer; ihre Sprache ist langsam und oft nicht sehr fließend. Als ein Grenzvolk reden sie eine Mundart, welche sich von den übrigen französischen Dialekten durch die große Menge deutscher Wörter, die sie enthält, unterscheidet, und zeigen Züge des französischen und deutschen Charakters. Sie gerathen leicht in Hitze und sind aufbrausend. Sie machen mehr Anspruch auf Geist als sie haben, aber besitzen etwas von jenem deutschen Humor, welcher weniger eine Eigenschaft des Verstandes, als eine allgemeine Seelenstimmung ist. An ihren

alten Einrichtungen und Sitten hängend, lassen sie sich nicht leicht durch die vorübergehenden Ideen des Augenblicks verführen und widerstreben jedem Fortschritt, welcher mit der Vernichtung des Bestehenden beginnt. Die Religion steht bei ihnen in hoher Achtung und nimmt bei den meisten Handlungen des öffentlichen Lebens eine Stelle ein; sie ist sogar mächtig genug in dem größten Theile des Landes, um durch die bloße Wirkung der öffentlichen Meinung jedes offene Bekenntniß des Unglaubens zu verhindern, und scheint bei den Neuenburgern einen innigern Charakter zu haben als bei den andern protestantischen Völkern französischer Zunge. Sie sind geschickt zu allem und ergreifen alles mit Wärme, aber es fehlt ihnen an Tiefe und Beharrlichkeit; sie besitzen ein ganz besonderes Talent für mechanische Erfindungen (Berthoud, Droz ꝛc.), und mehr Anlagen zu den strengen, Wissenschaften (Vattel) und zur Mahlerei (Leopold Robert), als zu den schönen Wissenschaften, zur Dicht- und Tonkunst. Das Unterrichtswesen hat eine weite Verbreitung unter ihnen. Sie wandern als Lehrer und Handelsleute nicht nur in die andern europäischen Länder, sondern in alle Gegenden der Erde aus, und kehren zurück, um ihr Leben im Vaterlande zu beschließen. Aber der hervorstechende, in ihrer ganzen Geschichte sich zeigende Zug der Neuenburger ist eine feurige Freiheitsliebe, verbunden mit einer unerschütterlichen Treue gegen ihre Fürsten; sie sind eben so eifersüchtig auf ihre Freiheiten und stolz auf ihre alten Staatseinrichtungen, ebenso anhänglich an ihr Vaterland, als irgend eines der demokratischen Alpenvölker, und doch konnten sie selbst durch die stärksten Verführungen nicht dahin gebracht werden, sich der wohlthätigen Herrschaft ihrer Souveräne, welche ihre Liebe zu gewinnen wußten, zu entziehen.

Der Staat Neuenburg war vor 1832 in 21 Kastellaneien und Meiereien eingetheilt; durch Vereinigung und Theilung sind nun daraus 17 geworden.

Mehrere der alten Gerichtsbezirke erstreckten sich von einem Thale zwischen zwei geraden Linien auf das Gebirge: so die Gerichtsbezirke Rochefort, Travers, Val de Travers, welche auf der Seite des Doubs in dem Maße sich vergrößert

hatten, als sich die Bevölkerung über die hohen Gebirgsweiden verbreitete. Die Gerichtsbezirke der Niederung waren sehr klein; diejenigen der Mittelthäler und des Gebirges nahmen dagegen einen großen Flächenraum ein.

Grafschaft Neuenburg. Sie war seit der Regierung des ersten gräflichen Hauses und wahrscheinlich schon früher in mehrere Herrschaften getheilt, welchen die Schlösser Colombier, Gorgier, Vaumarcus, Motiers, Travers, sowie das nun zerstörte Schloß Rochefort, wegen seiner Lage am Eingang in den Bergpaß Clusette das wichtigste, ihre Entstehung verdanken. Cormondreche und die Verrieres bildeten auch Herrschaften.

Diese Grafschaft zählte 3 feste Städte: Neuenburg; Boudry, befestigt (mit einem Schlosse), als statt der Römerstraße über Pontareuse die jetzige Straße gebraucht wurde, und Landeron, welches an die Stelle der sehr alten, weniger leicht zu vertheidigenden Stadt Neureux trat und mit dem Schlosse Thielle die Grenze gegen die Bischöfe von Basel und gegen die Berner schirmte.

Vor der Reformation bestanden hier mehrere Klöster: Fontaine-André (1144 gegründet), die Klöster zu Corcelles (1092), Bevaix (998), Motiers.

Gegenwärtig umfaßt die Grafschaft 12 Gerichtsbezirke, 3 Städte und Bürgerschaften und 50 Gemeinden.

In der Niederung oder dem Weinlande:

Meierei Neuenburg: Neuenburg; in der Nähe von Roidenoler; im 10ten Jahrhundert ein unbedeutender, am See von Iverdun gelegener Flecken; den Grafen von Fenis auf dem Schloßhügel eine gute militärische Stellung darbietend; das alte Schloß, aus welchem das Gefängniß geworden ist; 5,770 E., Hauptstadt und Sitz der Regierung; reiche und angesehene Bürgerschaft, Gymnasium oder Lyceum, das einzige im Staate, Hospitäler ꝛc.; Handel, wenig Gewerbsfleiß.

Kastellanei Thielle: St. Blaise; Arins; Arena. — Marin, Mala Arena, Kattunfabrikation. — Hauterive, Alta Ripa, Steinbrüche von Aventicum. — Montmirail herrnhutische Erziehungsanstalt.

Kaſtellanei Landeron, nebſt Creſſier, ganz katholiſch. Landeron, 860 E.

Meierei Lignieres, auf dem Gebirge.

Meierei la Cote (mit der Meierei Colombier). Die beſten Weinberge des Landes zu Auvernier.

Kaſtellanei Boudry (mit den Meiereien Cortaillod, Bevair und einem Theile der Meierei Rochefort); 4 große Kattunfabriken und Landbau. Boudry, 1,210 E.

Kaſtellanei Gorgier (mit der Kaſtellanei Vaumarcus); bis zum Jahr 1831 Feudalherrſchaften.

In dem Val de Travers, einem der reichſten Thäler der Schweiz: 8 Dörfer, unter welchen ſich Couvet, Fleurier und Motiers durch ihre Zierlichkeit bemerkbar machen, und mehrere Weiler. Mehr Gewerbsfleiß als Ackerbau; beträchtlicher Handel.

Kaſtellanei Val de Travers: allgemeiner Wohlſtand; 3 gewerbſame Dörfer, Couvet und Fleurier nebſt Motiers; 3 ackerbauende, Boveresſe und Buttes nebſt St. Sulpice. Motiers; Hauptort; das älteſte Dorf des Thales; Schloß; verſchiedene Arten des Gewerbfleißes; Aufenthaltsort von J. J. Rouſſeau. Couvet und Fleurier, Mittelpunkt der Spitzenfabrikation und des Spitzenhandels, welche in Abnahme ſind, und Uhrmacherei.

Meierei Travers; Asphalt-Grube.

Meierei Verrieres. Die 3 Gemeinden von Verrieres, die 2 von Bayards und la Cote aux Fées, ehemals eine einzige bildend; Dörfer und Weiler auf den Gebirgen.

Meierei de la Brevine, in dem kälteſten und höchſten Theile des Landes; Uhrmacherei, Mineralquelle; unterirdiſche Mühlen. Katholiſche Gemeinde von Cerneux-Pequignot, im Jahr 1815 von Frankreich abgelöſ't.

Meierei Ponts; Uhrmacherei, Torflager.

Grafſchaft Valangin. Die Herren von Valangin, die mächtigſten Vaſallen der Grafen von Neuenburg, ſtrebten beſtändig nach Unabhängigkeit, theils mit Hülfe der Biſchöfe von Baſel, theils nur auf ihre eigene Kraft ſich ſtützend; aber ſie zogen jederzeit den Kürzern und wurden nichtsdeſtoweniger immer mit Schonung behandelt. Im Jahr 1584

wurde dieſe Herrſchaft mit der Grafſchaft Neuenburg vereinigt.

Die Grafſchaft Valangin umfaßt 5 Gerichtsbezirke, eine Bürgerſchaft, 27 Gemeinden und keine Stadt.

Meierei Valangin. Das Val de Ruz mit ſeinem Kranz von 22 Dörfern; Ackerbau, einfache Sitten. Valangin und ſein Schloß am Eingang in die Schluchten des Seyon; 390 E. Dombreſſon, Savagnier ꝛc. Fontainemelon, große Uhrenfabrik. Zwei im Jahr 1290 durch Genfer gegründete Dörfer.

Meierei Sagne. Sehr großes Dorf, wovon die Ponts eine Kolonie ſind. Wiege der neuenburgiſchen Uhrmacherei. Eine ſeit langer Zeit durch ihre große Anhänglichkeit an die vaterländiſchen Inſtitutionen bekannte Völkerſchaft.

Meiereien Locle und la Chaux de Fonds; durch neuenburgiſche und freigrafſchaftliche Familien und ſpäter durch Deutſche bevölkert; Locle bevölkerte das Thal zur Rechten und zur Linken, und gründete Chaux de Fonds, Chaux du Milieu und la Brevine. Kalte, unfruchtbare Gegend, ſehr merkwürdig durch ihre große Bevölkerung und ihren Reichthum, deren erſte Urſache in den Gerechtſamen, welche die Herren von Valangin jedem Anſiedler in ihren unbewohnten Gebirgen zugeſtanden, und in der großen Freiheit zu ſuchen iſt, deren ſich das Gewerbsweſen in dem ganzen Fürſtenthum erfreut. Ganz induſtrielle Bevölkerung; Uhrmacherei. Sehr gut gebaute, zierliche und reiche Dörfer, welche das Ausſehen und die Bewegung großer Städte haben: eine ſehr merkwürdige Erſcheinung inmitten einer ſo ſtrengen Natur. Sekundarſchulen. Locle, 6,520 E.; das Inſtitut des Billodes zur Erziehung armer Kinder; unterirdiſche Felsmühlen. — Chaux de Fonds, 7,721 E., der bedeutendſte Handelsplatz des Fürſtenthums.

Meierei Brenets; das mildeſte Klima im Berglande; Uhrmacherei. Becken und Sturz des Doubs.

Genf liegt im Winkel der Alpen und des Juras, auf der Straße von Lyon und der Rhone nach der Schweiz und dem Rhein, auf der Straße von der Schweiz (über den Mont Cenis) gegen den Po und Turin, in einer ſehr frucht-

baren Gegend, an den Ufern eines Sees, welcher ohne Gefahr beschifft werden kann. Es war eine der Hauptstädte der Allobroger, und bei dem Einbruche der Germanen behielt es seine gallo-römische Bevölkerung, welche sich jedoch stark mit Burgundern vermischte; auch finden sich hier Spuren von germanischen Gesetzen und von römischen Municipaleinrichtungen. Genf wurde die Hauptstadt des ersten Königreichs Burgund, dessen Mitte es nahe lag, eine deutsche Reichsstadt, welche während der blutigen Zwistigkeiten ihrer Bischöfe und Grafen ihre Freiheiten vermehrte, und später dieselben beständig durch die Herzoge von Savoyen, welche Grafen von Genevais geworden waren, bedroht sah, der Stapelplatz der Erzeugnisse des Südens für die ganze westliche Schweiz. Nachdem es die Reformation angenommen hatte, gestaltete es sich zu einer Republik und vertheidigte mit Hülfe der Berner seine Unabhängigkeit gegen Savoyen. Es wurde der Mittelpunkt des Kalvinismus und hat viele mehr in den Wissenschaften als in den schönen Künsten glänzende Namen aufzuweisen (J. J. Rousseau, Bonnet, Necker und Frau von Staël, von Saussure, die Pictet ꝛc.); zugleich nahm der Gewerbsfleiß einen großen Aufschwung. Genfs Gebiet, welches vor 1798 aus 11 Kirchspielen bestand, vergrößerte sich im Jahr 1815 durch Versoix, Carouge und andere katholische Gemeinden, welche von Frankreich und Savoyen abgetreten wurden.

Der französische Charakter hat durch verschiedene Ursachen, besonders durch die stark hervortretende Wirkung des Kalvinismus bei den Genfern große Abänderungen erfahren: er ist ernster und sittlicher, weniger lebhaft, weniger leichtsinnig, weniger einnehmend geworden; er hat seine Gutmüthigkeit und alles Poetische, was er besitzt, verloren, aber mehr Tiefe der Seele und des Gedankens erlangt. Man hat nicht mit Unrecht die Genfer, welche vorzugsweise die französischen Kalvinisten sind, den Kalvinisten der britischen Inseln, den Schotten, an die Seite gestellt. Man macht diesem Volke einen übermäßigen Nationalstolz zum Vorwurf.

Genf (Geneva) mit 28,000 E., die volkreichste Stadt der Schweiz; befestigt; Akademie; mehrere gelehrte Gesellschaften, Museen, Sternwarte; Uhrmacherei; Gold- und

Silberarbeiten; mehrere Fabriken; großer Ausfuhr- und Durchfuhrhandel. — Carouge, 3,500 E., Gewerbsstadt.

VI. Oestreich.

An der östlichen Pforte Deutschlands, in dem östreichischen Donauthale bildete sich zur Vertheidigung der Grenzen gegen die Einfälle der Magyaren eine deutsche Markgrafschaft. Sie lag damals in dem weiten Umfange des Herzogthums Baiern und wurde im Jahr 1141 zu einem besondern Herzogthume erhoben durch Friederich Barbarossa, welcher demselben große Vorrechte verlieh und es sogar beinahe unabhängig vom Reiche machte. Seine Herzoge erwarben durch Heirathen das angrenzende Herzogthum Steyermark (1192) und bald nachher das Herzogthum Krain. Nach dem Erlöschen ihres Hauses stritten sich Kaiser Rudolf von Habsburg und Ottokar, König von Böhmen, um den Besitz ihrer Staaten; jener eroberte sie im Namen des Reichs und gab sie seiner Familie zum Lehen. Das Haus Oestreich, welches mehr durch Heirathsverbindungen als durch Kriege seine Macht vergrößerte, vereinigte mit seinen Staaten das Herzogthum Kärnthen (1336), die Grafschaft Tyrol (1363), die Grafschaft Cilly, Triest, Friaul. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurden die Erzherzoge in Folge einer Heirath Könige von Böhmen und von Ungarn, und im Jahr 1699 durch Eroberung Fürsten von Siebenbürgen; das Mailändische erwarben sie zu Anfang des 18. Jahrhunderts; die Theilung Polens (1772) gab ihnen Galizien; die Bukowina hörte im Jahr 1774 auf, eine türkische Provinz zu sein; und nach den lange Zeit unglücklichen Kriegen der französischen Revolution befand sich der Kaiser von Oestreich im Besitze des Herzogthums Salzburg und Venedigs sowie der Landschaften Istrien und Dalmatien, welche bis zum Jahr 1797 dieser Republik unterthan gewesen waren.

Das Kaiserthum Oestreich ist ein Staat Hocheuropas, erstreckt sich aber auch nach Niedereuropa und in den Süden

unſeres Erdtheils. Es umfaßt die Hälfte der Centralalpen (Tyrol), die öſtlichen Alpen (Erzherzogthum Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen, Krain) nebſt ihren Verzweigungen (Iſtrien, Kroatien, Slavonien), die Tiefebene im S. dieſer beiden Theile der Alpen bis zu dem Strome und dem Meere, welche die Gewäſſer dieſes Landes aufnehmen (lombardiſch-veneſianiſches Königreich), einen Theil des weſtlichen Küſtenlandes der Halbinſel des Hämus (Dalmatien), die Ebenen der Mittel-Donau und die Karpathen (Ungarn), das ſiebenbürgiſche Hochland, einen Theil der Plateform am nördlichen Fuße der Karpathen (Galizien) und die Ober-Elbe (Böhmen) nebſt der March (Mähren). Obgleich dieſe Länder mehreren verſchiedenen Naturbezirken angehören, ſo bilden ſie doch ein zuſammenhängendes, ebenmäßiges Ganzes. Ueberdieß liegen ſie größtentheils im Donaugebiete. Endlich haben ſie auf einer ſehr beträchtlichen Strecke Grenzen, welche durch Gebirge (Grenzen Tyrols, Böhmens, Siebenbürgens), oder durch das Meer (das adriatiſche), oder durch Flüſſe (Donau und Save, Po und Teſſin, Weichſel) gebildet ſind.

Aber dieſe großen Landſtrecken bilden keinen gleichartigen Staat wie Frankreich. Sie werden von Völkern bewohnt, welche in Bezug auf Sprache, Geſchichte und politiſche Einrichtungen, Geſittung und Religion ganz verſchieden von einander ſind, und nichts mit einander gemein haben, als daß ſie demſelben Herrſcher gehorchen.

Sprachliche Verſchiedenheiten. Die Völker der Monarchie gehören zu 4 Familien: der deutſchen, der ſlaviſchen, klaſſiſchen oder griechiſch-lateiniſchen (Italiener, Wlachen) und uraliſchen (Ungarn).

Die Zahl der Deutſchen, des herrſchenden Volkes, beträgt etwa 6.500,000. Das Erzherzogthum Oeſtreich, das nördliche Tyrol und Salzburg bewohnen ſie ganz; in Steyermark bilden ſie $^{13}/_{20}$, in Illyrien, Böhmen und Mähren $^{4}/_{20}$ bis $^{9}/_{20}$, in Ungarn und Siebenbürgen $^{2}/_{20}$ der Bevölkerung.

Die Slaven, die zahlreichſten (16 Millionen) und unmächtigſten, theilen ſich in 6 Gruppen. Die Slaven von Steyermark und Illyrien ſprechen windiſche Dialekte, an

welche sich die Sprache der Kroaten anschließt; die Böhmen, Mähren und Slowaken reden czechische Mundarten; die Servier bilden eine andere Gruppe; das Polnische ist in Galizien und das Russische bei den Rusniaken Galiziens und Ungarns die herrschende Sprache. Diese slavischen Völker sind weit weniger arbeitsam und gewerbsthätig als die Deutschen, auch weniger für Liebe und Freundschaft empfänglich; sie sind flüchtig, fröhlich, sinnlich und haben doch einen von Natur auf das Religiöse gerichteten Geist. Zur Musik zeigen sie eine besondere Vorliebe. Uebrigens hat jedes einen eigenthümlichen Charakter.

Die Ungarn, Magyaren, Kumanen, Jazygen, Szeckler wohnen in Ungarn und Siebenbürgen; 4.600,000.

Die gleich zahlreichen Italiener haben die Ebenen des Po und des adriatischen Meeres sowie das südliche Tyrol ganz besetzt; in geringer Anzahl findet man sie in Illyrien und Dalmatien.

Die Wlachen oder Rumuni (siehe S. 204), 1.240,000, wohnen im östlichen Ungarn, in Siebenbürgen und in der Bukowina.

Endlich gibt es im Kaiserthum Oestreich 600,000 Juden; am zahlreichsten sind sie in den uncivilisirtesten Ländern, wo sie sich des ganzen Handels bemächtigen, in Ungarn und besonders in Galizien; weniger zahlreich in Böhmen und Mähren, das Erzherzogthum und Steyermark vermeiden sie; — ferner 110,000 Zigeuner; — Griechen, Albanesen, Franzosen.

Geschichtliche Verschiedenheiten. Die Völker der Monarchie waren meistens Jahrhunderte lang unabhängige Staaten, und haben ihre besondere Geschichte, ihre eigenthümlichen Erinnerungen und Einrichtungen. Daher ihre Administrativ-Eintheilung in 4 Gruppen.

1) Deutsche Länder, ein Theil des ehemaligen deutschen Reiches und des deutschen Bundes.

a. Ehemaliger östreichischer Kreis nebst Salzburg, welches im baierischen Kreise lag.

	□M.	Bevölkerung.
Erzherzogthum Oestreich	708	2.100,000
Herzogthum Steyermark	400	902,000
Königreich Illyrien	519	1.200,000
Grafschaft Tyrol	519	811,000
	2,146	5.013,000
b. Böhmische Staaten.		
Königreich Böhmen	953	4.000,000
Markgrafschaft Mähren	418	1.660,000
Oestreichisches Schlesien	87	405,000
	1,458	6.065,000
2) Ungarsche Länder nebst Dalmatien, welches zu Venedig gehörte.		
Königreich Ungarn	3,837	8.524,000
Königreich Slavonien	172	348,000
Königreich Kroatien	172	588,000
Großfürstenthum Siebenbürgen	1,110	2.000,000
Militärgrenze	860	1.073,000
	6,151	12.533,000
Königreich Dalmatien	273	350,000
3) Polnische Länder (nebst der Bukowina).		
Königreich Galizien	1,548	4.384,000
4) Italienische Länder.		
Lombardisch-venetianisches Königreich	852	4.412,000

In Dalmatien und in der Militärgrenze ist der Kaiser unumschränkter Herrscher, und die Unterthanen genießen keine politischen Rechte. Nur in Ungarn und Siebenbürgen, wo die Landstände Antheil an der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt haben, ist die Macht des Fürsten beschränkt. Das Erzherzogthum Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Mähren und Schlesien, Böhmen, Galizien haben Landstände, welche aus 4 bis 5 Classen zusammengesetzt sind, und deren

Hauptgeschäft in der Vertheilung der Auflagen besteht; in der Bukowina wird nur der Herren- und der Ritterstand in den Landständen vertreten; die Zahl der Städte, welche das Repräsentationsrecht haben, ist sehr gering. Die Landstände des Tyrols haben größere Gewalt. In dem lombardisch-venetianischen Königreiche sind den landesherrlichen Verwaltungsbehörden stehende, aus Italienern gebildete Collegien beigegeben (Central-Congregationen von Mailand und Venedig, Provinzial-Congregationen).

Verschiedenheiten in der Gesittung. Das Kaiserthum Oestreich umfaßt Nomaden mit asiatischen Sitten (in den Ebenen der Theiß), oder beständig bewaffnete, wilde Gebirgsbewohner (in den Gebirgen Dalmatiens), und Völker, welche die Gesittung der deutschen oder italienischen Nation haben; zwischen diesen beiden Stufen stehen die Galizier, Magyaren, Slowaken und Böhmen.

Ebenso verhält es sich mit der Erziehung. In dem lombardisch-venetianischen Königreiche hat das kleinste Dorf eine Schule, und die Zahl der Schulen war im Jahr 1832 seit 10 Jahren um $\frac{1}{3}$ gestiegen. In dem Erzherzogthum Oestreich und im Tyrol besucht bloß $\frac{1}{20}$ der Kinder keine Schule. In Mähren, Schlesien und Böhmen steigt das Verhältniß auf das Doppelte oder auf etwa $\frac{2}{20}$. In Dalmatien auf $\frac{7}{20}$, in Illyrien auf $\frac{10}{20}$, in Galizien auf $\frac{18}{20}$. In den ungarschen Staaten besitzen die Städte viele Akademieen, Lyceen oder Gymnasien und niedere Schulen; aber das Landvolk bleibt in großer Unwissenheit. Die Monarchie zählt 9 Universitäten: Wien, Prag, Padua, Pavia, Pesth, Olmütz, Lemberg, Grätz und Innsbruck.

Religiöse Verschiedenheiten. Der Katholicismus ist die herrschende Religion, und der größte Theil des Volkes bekennt sich zu ihm; er zählt 27 Millionen Bekenner, worunter 130,000 unirte Griechen und 170,000 unirte Armenier nicht inbegriffen sind.

Die 3 Millionen nichtunirte Griechen bestehen aus Slaven und aus den Wlachen. In den ungarschen Staaten genießen sie freie Religionsübung. Sie sind die uncivilisirtesten Völker des Kaiserreiches.

Die protestantische Kirche zählt, hauptsächlich in Ungarn und Siebenbürgen: 1.660,000 Kalviniſten und 1.200,000 Lutheraner; welche gegen den Buchſtaben des Geſetzes, das ihnen beinahe die nämlichen Rechte zuſichert wie den Katholiken, von dieſen eben ſo ungerecht behandelt werden, wie die Katholiken Irelands von den Anglikanern. In Siebenbürgen zählt man 50,000 Socinianer mit 110 Predigern.

Die öſtreichiſche Monarchie mit ihren Schnee- und Waldgebirgen, ihren Hügeln und Thälern, ihren Ebenen (welche $\frac{1}{5}$ der Oberfläche einnehmen), ihren Weideplätzen, Heiden, Sümpfen, Seen, Flüſſen und ihrem ſehr verſchiedenartigen Klima beſitzt unter allen europäiſchen Staaten den größten Reichthum an Naturerzeugniſſen jeder Art. Unermeßliche und unerſchöpfliche Salzlager auf den beiden Abdachungen der Karpathen und in den Thälern der Traun und Salza; — Erzlager, beſonders in den Karpathen, in Steyermark und Kärnthen, Böhmen und Tyrol, welche alle Metalle außer Platina liefern, 60,000 Menſchen Beſchäftigung und 500,000 Menſchen Lebensunterhalt geben. — Edelſteine jeder Art in Ungarn und Böhmen; — Steinkohlen überall im Ueberfluß, deren Ausbeute aber wegen der vielen Waldungen vernachläſſigt wird; 1,500 Mineralquellen.

Ein Viertel des Bodens iſt mit Wäldern bedeckt; — die ſchönſten Getreideernten in der Lombardie, in Ungarn, Galizien ꝛc.; — Obſt in außerordentlicher Menge und von vorzüglicher Güte; — Weine, beſonders in Ungarn, welche den beſten Weinen Frankreichs und des Südens in jeder Hinſicht gleichkommen; — Tabak, Flachs und Hanf ꝛc.

Hornvieh, beſonders in Ungarn und in den Alpen, von ſehr ſchönen Arten; Schafe, beſonders in den ungarſchen Heiden; Pferde, nicht in hinlänglicher Menge für den Bedarf; — viel Wildpret und ſehr ergiebige Fiſcherei in den Flüſſen und am adriatiſchen Meere; — Seidenwürmer, beſonders in Italien, in Dalmatien, im ſüdlichen Tyrol, in Illyrien und auf der Militärgrenze; — Bienen, die Cochenille, die Blutigel ꝛc.

Von der Geſammtbevölkerung beſtehen $^{68}/_{100}$ aus Ackerbauern oder Hirten; $^{9}/_{100}$ beſchäftigen ſich mit Künſten und Handwerken; $^{23}/_{100}$ leben in den 777 Städten.

Das Gewerbswesen steht in keinem Verhältnisse zu dem Reichthum des Bodens und dem Ueberfluß an rohen Stoffen. Der Ackerbau und die Viehzucht werden nur in den von Deutschen bewohnten Gegenden und in dem lombardisch-venetianischen Königreiche gut betrieben. Die Fabriken sind nur in dem Erzherzogthume Oestreich, in Böhmen und Mähren (nebst Schlesien), Steyermark und Kärnthen und in dem italienischen Königreiche sehr blühend; aber hier haben sie einen solchen Aufschwung genommen, daß sie für die Bedürfnisse der ganzen Monarchie sorgen und überdieß einen stets wachsenden Ausfuhrhandel nähren; mehrere Bezirke können mit den gewerbsamsten Gegenden Europas verglichen werden. Die wichtigsten Gegenstände des Gewerbsfleißes sind: die Leinwand von Böhmen, Mähren, Oberöstreich, Venedig ꝛc., deren Verfertigung 1.200,000 Menschen beschäftigt; — die schönen Tücher Mährens, die von Oestreich, Venedig ꝛc.; 320,000 Arbeiter; — die Baumwollenzeuge Niederöstreichs, Böhmens ꝛc; diese Fabrikation beschäftigte im Jahr 1818 etwa 450,000 Arbeiter, aber sie ist bedeutend gesunken; — die Seidenzeuge Niederöstreichs, des lombardisch-venetianischen Königreichs ꝛc.; — das Papier von 420 Fabriken in den italienischen Ländern, in Böhmen ꝛc.; die vortrefflichen Eisen- und Stahlwaaren Steyermarks, die von Kärnthen, Niederöstreich, Böhmen, Brescia, Ungarn, Galizien; — Lederwaaren, besonders die Tsischmen oder kurzen Stiefeln Ungarns und andere Fußbekleidungen von Wien; — sehr geschätzte Glaswaaren von 200, meist böhmischen Glashütten; — die schönen und ausnehmend großen Spiegel, früher aus der Fabrik zu Neuhaus, jetzt bei Glocknitz in Niederöstreich; — die Quincaillerie, das Porzellan, die musikalischen Instrumente, die Wagen und Kutschen, die Meubeln von Wien ꝛc.

Oestreich, Steyermark, Illyrien, Mähren, Böhmen und Galizien sind von einer gemeinschaftlichen Zollinie umgeben, welche diese Länder von den ungarschen und italienischen Ländern und vom Tyrol trennt. Dalmatien hat sein eigenes Zollsystem. Dieß sind große Hindernisse für den innern Handel. Dagegen wird dieser Handel begünstigt durch die schiffbaren Ströme und Flüsse, die Donau, die Theiß, die Save, die Drau, die

Elbe, die Weichsel, den Pruth, den Po, die Etsch, den Inn ꝛc.; — durch einige Kanäle, von welchen keiner eine große Wichtigkeit hat: der Franzkanal, welcher die Donau und Theiß verbindet und einen Umweg von 2 bis 3 Wochen erspart; der Begakanal, ein neues für den Begafluß gegrabenes Bett im Bannat Temeswar; der Kanal von Wien, welcher die Hauptstadt mit Neustadt verbindet und bis Triest fortgesetzt werden soll; noch andere Kanäle in Ungarn und sehr viele in dem lombardisch-venetianischen Königreiche; — durch Eisenbahnen, von Budweis nach Linz und von Linz nach Gmunden; — durch Straßen, welche mit großen Kosten erbaut wurden und sorgfältig unterhalten werden.

Der auswärtige Handel zur See beschränkt sich auf die Küsten des mittelländischen und schwarzen Meeres und wird von den deutschen Staaten vermittelst der Freihäfen Triest und Venedig, von Ungarn durch Fiume, den dritten Freihafen, und von Dalmatien durch Ragusa und Cattaro geführt.

Der wichtigste Binnenhandel zu Land ist der mit der Türkei und dem östlichen Europa; und in dieser nämlichen Richtung von W. nach O. und von O. nach W. ist der Durchgangs- und Commissionshandel ebenso ausgedehnt als gewinnreich.

Die Mittelpunkte des Handels sind: für den ehemaligen östreichischen Kreis und das ganze Reich Wien, für Böhmen Prag, für Ungarn Pesth, für Galizien Brody und Lemberg; ferner Linz und Salzburg; Grätz und Laybach; Botzen und Roveredo; Mailand, Brescia, Bergamo; Verona; Debreczin, Semlin, Oedenburg, Karlstadt und Agram, Temeswar, Kaschau; Hermannstadt und Kronstadt; Brünn, Olmütz, Troppau.

1. Erzherzogthum Östreich.

Unter den Römern trennte die ihrer ganzen Länge nach mit einer Menge Festungen besetzte Donau die civilisirten und latinisirten Gegenden von den germanischen oder slavischen und barbarischen Landschaften; damals war Noricum Ripense, oder das bergige Land, welches sich von der äußern Kette

der noriſchen Alpen zwiſchen den bairiſchen und ungarſchen Ebenen gegen die Donau erſtreckt, eine Grenzprovinz wie Pannonien oder das nördliche Rhätien. Es war ſchwach bevölkert und beſtändig den Einfällen der Markomannen und Quaden ausgeſetzt. Die Hauptſtadt hieß Lauriacum (Lohr bei Ens); hier wie zu Arelate (Pöchlarn) hatte die Donauflotte ihren Standort; in Lentia lag eine Beſatzung.

Von den zwei Straßen, welche auf der Nord- und Südſeite der Alpen den Orient mit dem Occident, Pannonien und Thracien mit Italien und Gallien verbanden, ging die nördliche über Vindobona, Arelate, Lauriacum und Oyilia (Wels), von wo ſie in zwei verſchiedenen Richtungen nach Vindoniſſa führte: ein Arm ging über Bojodurum und an dem ſüdlichen Ufer der Donau hin; der andere Weg führte über Juvavum, über Auguſta Vindelicorum oder Campodunum, dann über Brigantium und Arbor Felix.

Als Geſittung und Ordnung unter den germaniſchen Nationen in Deutſchland Wurzel gefaßt hatten, war das Thal, durch welches die Donau zwiſchen den Alpen und den Gebirgen Böhmens aus ihrem obern Laufe in die ungarſchen Ebenen tritt, die große Straße, welche die Barbaren der Mittel-Donau und des Hämus, die Avaren, die Ungarn und ſpäter die Türken, in das Herz Deutſchlands, nach Baiern, Böhmen und Thüringen führte. Die Deutſchen verſchloſſen dieſen Paß durch feſte Plätze, wie Pöchlarn, welches der älteſte unter allen und aus dem Niebelungenlied bekannt iſt, Lohr, welches noch unter Karl dem Großen eine Feſtung war, Wien ꝛc., und gründeten hier auf den beiden Ufern des Stromes eine Markgrafſchaft. (Die Donau hört auf eine Grenze zu ſein.)

Vianiomina oder Vindobona wurde durch die Römer vergrößert, welche es Juliobona nannten und daraus einen wichtigen Waffenplatz und einen Standort für die Donauflotte machten; es wurde nie zerſtört und Wien ward die Hauptſtadt der Markgrafſchaft, des Herzogthums, des Erzherzogthums, des Kaiſerthums Oeſtreich. Es liegt am Fuße der letzten Hügel der Alpen, bei dem Ausgang der

Päſſe des Stromes, beim Eintritt in die pannoniſche Ebene. Es war eine Grenzſtadt bis zu der Zeit, wo die Siege ſeiner Fürſten über die Türken und der Beſitz Ungarns daraus den Mittelpunkt einer großen Monarchie machten.

Von Wien laufen große Handelsſtraßen aus gegen Böhmen und Mähren; Galizien; Siebenbürgen; gegen Belgrad über Preßburg, Peſth und Peterwardein, oder über Oedenburg, Fünfkirchen, Eſſegg und Peterwardein; gegen Fiume über Oedenburg, Agram und Karlſtadt; gegen Trieſt über Grätz; gegen Venedig über Klagenfurt; gegen Baiern über Pöchlarn, Ens und Linz.

Niederöſtreich oder das Land unter der Ens. Dieß iſt die gewerbſamſte Provinz der ganzen Monarchie; auf den Land- und Weinbau verſteht man ſich ſehr gut; alle Claſſen der Bevölkerung leben in einem Wohlſtande, den man anderswo ſelten findet. Die wichtigſten Fabriken ſind die Baumwollen-, Seiden-, Tuch-, Eiſen-, Stahl- und Papierfabriken, Glashütten ꝛc.

Wien mit 320,000 E., Hauptſtadt der Monarchie und Reſidenz; Univerſität, polytechniſches Inſtitut, orientaliſche Akademie, theologiſch-proteſtantiſche Lehranſtalt, große Bibliotheken und Sammlungen; eine Menge Fabriken, welche 60,000 Menſchen beſchäftigen; ſehr lebhafter Handel. Das kaiſerliche Schloß Schönbrunn. — Die benachbarten Ebenen im N. (Marchfeld) und S. des Stromes ſind eines der großen Schlachtfelder Deutſchlands an ſeiner öſtlichen Pforte (Wagram; Eßling und Aspern; Stillfried, 1278 ꝛc.). — Neuſtadt, an einem Kanal, 10,000 E., Militär-Akademie, mehrere Fabriken, Niederlage von ſteyermärkiſchen Eiſen- und Stahlwaaren; Handel.

Oberöſtreich oder das Land ob der Ens, nebſt dem Erzbisthum Salzburg, welches ſeine eigenen Landſtände hat. Langer und ſtrenger Winter, kein Weinbau, ziemlich unfruchtbarer Boden; verſtändige Landwirthſchaft. Großer Reichthum an Mineralien; beträchtlicher Gewerbsfleiß, Leinwand, Tücher, Eiſen- und Stahlwaaren.

Linz (Lentia), befestigte Hauptstadt mit 23,500 E., Gewerbsfleiß und Handel; zwei Eisenbahnen. — Steyer mit 10,000 E., sehr wichtige Eisen- und Stahlfabriken; Schloß, wo die Grafen von Traungau ihren Sitz hatten, welche Beherrscher des Thales der Mur (das früher zum Herzogthum Kärnthen gehörte) wurden und diesem Lande den Namen Steyermark gaben. — Unerschöpfliche Salzwerke in dem Traunthale und im Gebirge; Gmunden ꝛc.

Salzburg, einer der Schlüssel zu den Alpen; Juvavum, ein Handelsplatz und Mittelpunkt von Straßen; 14,000 E., wohlgebaute Stadt und Festung, Residenz bairischer Erzbischöfe, welche eigene Landeshoheit hatten, Gewerbsfleiß und Handel, Mozarts Geburtsort. — In der Nähe große Salzwerke. — Radstadt. — Das Land trägt noch Spuren der Auswanderung von 30,000 Protestanten, welche im Jahr 1732 durch den Erzbischof vertrieben wurden.

2. Grafschaft Tyrol.

Die Grafschaft Tyrol umfaßt die östliche Hälfte der Central-Alpen und erstreckt sich nicht über das Gebirge hinaus. Die Natur ist hier wie in der Schweiz; man sieht Schneeberge, Gletscher, enge Thäler, verheerende Waldströme, Wasserfälle, Lawinen, Felsstürze.

Die Berge sind weniger hoch und die Kette ist weit breiter als in der Schweiz. In der Vertheilung der Thäler bemerkt man eine große Einfachheit: nördlich von der Centralkette das große Innthal, südlich die Thäler der Etsch; im N. der nördlichen Kette und im S. der südlichen Kette einige unbedeutende äußere Thäler, welche unmittelbar auf die bairische Ebene und auf die Ebene des Po münden. Die sämmtlichen Thäler sind da, wo sie die Ebenen berühren, durch 7 bis 8, meist befestigte Klausen verschlossen, von welchen die wichtigste und am besten bewahrte die des Inn zu Kufstein ist. Das Tyrol bildet demnach eine leicht zu vertheidigende Festung. Im Innern verkehren die großen Thäler durch nicht sehr hohe, leicht zu übersteigende Pässe mit einander. Diese Thäler sind breit und geräumig und

enthalten 22 zum Theil beträchtliche Städte. Der Boden ist reich an Salz und Metallen und ziemlich fruchtbar.

Die Brennerstraße, von den beiden äußersten Enden der Alpen gleich weit entfernt, ist der niedrigste unter den wichtigsten Uebergängen und führt durch Kufstein, Hall, Innsbruck, Brixen, Botzen, Trient und Roveredo; sie stößt in dem Querthale der Etsch auf mehrere sehr enge Päſſe, welche dem Fluſſe und dem Wege kaum Raum genug laſſen, und von welchen diejenige unterhalb Roveredo der wichtigste ist. Zwiſchen der mittlern Kette und den beiden äußern Ketten ziehen sich zwei andere Straßen in entgegengeſetzter Richtung, von W. nach O., durch das Tyrol. Die Straße des Inn steigt dieſes ſchräge Thal von Kufstein bis Finſtermünz hinauf, von wo sie in das Engadin übergeht. Ein Nebenweg führt über den Arlberg und durch das Thal des Illflusſes nach Feldkirch und Bregenz; eine andere Straße, welche eben ſo wenig Schwierigkeiten darbietet, führt in das Thal der Salza (Pinzgau) durch den tiefen Paß des Gerlosberges. Die ſüdliche Straße führt aus dem Veltlin über den Ortles (ſiehe S. 221) nach Glurns, Meran, Botzen, Brixen und in das eigenthümliche, von Rienz bis Lienz, wo die Klauſe ist, ſich erſtreckende Puſterthal, in welchem man ebenen Weges, ohne einen Bergpaß zu überſteigen, aus dem Gebiet der Etſch in das der Drau kommt; dieſe Straße ſetzt die Straßen des Splügen und des Septimer, die des Brenner, die von Pontafel und die des Predil in Verbindung. — Mit der Innſtraße ist ſie durch Glurns, die Reſchen-Scheideck (4,312 F.), das Engadin und Finſtermünz verbunden. — Mehrere Straßen, welche den äußern Thälern der Iſar, des Lech ꝛc. folgen, führen von der Innſtraße nach N., in die bairiſche Ebene.

Die Natur theilt das Tyrol in zwei Theile: der nördlich von der mittlern Kette gelegene Theil, welcher ein großes, ſchräges Längenthal zum Mittelpunkte hat, gehört zur Donau und zu Deutſchland, ist ziemlich kalt und den Nordwinden ausgeſetzt; — in dem andern, aus einem dreifachen Thale gebildeten Theile, welcher ſich nach S. öffnet und ſeine Gewäſſer dem adriatiſchen Meere zuſendet, bringt das

Klima, der Pflanzenwuchs und die Landwirthschaft der Lombardei im Herzen der Alpen bis Meran und Brixen vor.

Im Alterthume wohnten die Rhätier (siehe S. 330, 358) im südlichen Tyrol; es waren die Tridentiner (Trient), die Isarker (Eisach), die Venosker (Vintschgau), außerhalb des Tyrols die Camuner (Val Camonica). Im nördlichen Tyrol waren Vindelicier, welche man für Winden oder Slaven hält, die sich am Lech, Likius, Likus (siehe die Veneter S. 225) niedergelassen hatten; sie theilten sich in mehrere Völkerschaften: die Breonen (Brenner), die Brigantier (Bregenz) ꝛc.

Jetzt bewohnen deutsche Völkerschaften von bojarischer Abkunft den nördlichen Theil und die höchsten Thäler im S. von Tyrol; der südlichste Theil des Landes ist von Italienern besetzt.

Das Tyrol ist nicht in eine große Zahl kleiner, unabhängiger Staaten getheilt, wie die Schweiz. Doch haben die zwei Theile, aus welchen es besteht, nicht immer einen einzigen Staat gebildet; im N. war die Grafschaft Tyrol, im S. waren die Bisthümer Brixen und Trient. Die Deutschen sind das vorherrschende Volk.

Die Tyroler sind ein hochgewachsenes, starkes, muthiges Gebirgsvolk, Jäger, Hirten, Ackerbauer, von einfachen und strengen Sitten, voll Herzensgüte und Freimüthigkeit, treu ihrem Worte, eifrige Katholiken und abergläubisch. Die unterscheidenden Züge ihres Charakters sind: eine lebhafte Vaterlands- und Freiheitsliebe; Oestreich hat die Tyroler der Militärpflichtigkeit nicht unterworfen; ihre Landstände, in welchen auch der Bauernstand vertreten ist, richten unmittelbar an den Kaiser Bitten und Vorstellungen; ihr Land genießt mehrere Zollbegünstigungen; — eine eben so große Anhänglichkeit an ihren Beherrscher, durch welche sie sich gänzlich von den Schweizern unterscheiden (siehe jedoch S. 372); — eine große Gewerbsthätigkeit; sie haben den Ackerbau auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht, jeder Winkel ist benützt, die Pflanzenerde wird auf die steilen Abhänge der Gebirge getragen; sie sind geborne Handkünstler, lauter Handarbeiter oder Fabrikanten,

wandern als Maurer, Zimmerleute ꝛc. aus, verkaufen während des Sommers im Auslande die Holz- oder Stroharbeiten, welche ſie im Winter zu Hauſe verfertigt haben. — Die Ausbeutung der Bergwerke und beſonders der Salzlager beſchäftigt eine ziemlich bedeutende Anzahl Menſchen und bringt in dieſes Gebirgsland ein dem Hirtenleben fremdes Element. Die italieniſchen Tyroler (200,000) beſitzen weniger Thatkraft und einen weniger ſchätzbaren Charakter als die deutſchen.

Die Grafſchaft beſitzt Salz, Eiſen, vortreffliches Kupfer, etwas Silber und Gold; unter einer ſorgfältigen Aufſicht ſtehende Waldungen; ſchöne Weideplätze, fruchtbare Felder; Weinberge, beſonders in dem Etſchthale; Obſtbäume, ſelbſt Mandel- und Citronenbäume; Flachs und Hanf; Tabak; viel Seidenwürmer im S.; in den großen Städten Seiden-, Eiſen- und Kupferfabriken; und einen beträchtlichen Durchgangshandel auf der Brennerſtraße.

Innsbruck, in dem großen nördlichen Thale, zwiſchen ſteilen Felſen, am nördlichen Eingang in den Brennerpaß; Veldidena, eine rhätiſche Stadt; ehemalige Hauptſtadt der Grafen von Tyrol; 11,000 E., Sitz der Provinzial-Behörden, Univerſität, einiger Gewerbsfleiß. — Hall, am ſchiffbaren Inn, 5,000 E., Sitz der Bergdirektion des Tyrols, große Salinen. Mehrere andere Bergwerke in der Nähe. — Kufſtein mit einer merkwürdigen Feſtung. — Finſtermünz.

Im Vorarlbergiſchen: Bregenz (ſiehe S. 320); Bregantia, Brigantium, eine vindeliciſche Stadt, unter den Römern der Schlüſſel zu den Straßen zwiſchen Italien und der Donau (ſiehe S. 221), zwiſchen Oſteuropa und Gallien; 2,300 E., Gewerbsfleiß, Handel, Hafen des Vorarlbergs. — Feldkirch mit 1,600 E.

Glurns. — Meran, Reſidenz der ehemaligen Herzoge von Meran, Heimathsort des Andreas Hofer, des unerſchrockenen Vertheidigers ſeines Vaterlandes gegen die Franzoſen; 2,200 E., Weinberge; in der Nähe das verfallene Schloß Tyrol. — Botzen, oder Bolzano, am Vereinigungspunkt des Längenthales der Etſch (Vintſchgau), des Eiſachthales

und des Querthales der Etsch, südlich vom Brennerpasse; Hauptstadt der südlichsten bojarischen oder bairischen Grafschaft; 7,200 E., 4 sehr besuchte Messen.

Im Pusterthale: Brixen, 3,200 E., vortreffliche Weinberge. — Lienz, 2,000 E., an der Grenze von Tyrol und Kärnthen, nicht weit von der Lombardei, in der Gegend, wo das Deutsche, Italienische und Slavische zusammentreffen.

Trient; Tridentinum, eine rhätische Stadt; italienische Stadt; freie Reichsstadt; Concilium von 1545—63; 11,750 E. — Roveredo, etwa 16,000 E.

3. 4. Provinzen der Ostalpen.

Die Ostalpen, welche im W. noch einige Schneegipfel haben, bilden ein Gebirgsland, welches nicht mehr den riesenhaften Charakter der Centralalpen hat, und durch große, breite, wohlangebaute Längenthäler unterbrochen und geöffnet ist. Im Tyrol baut man mit Getreide und Weinreben $\frac{1}{30}$, in Steyermark $\frac{1}{6}$, im Königreich Illyrien $\frac{1}{7}$ der Oberfläche an; das Hirten- und Jägerleben, das Alpenleben, tritt gegen das Leben der Bewohner der Ebene zurück. Die Zahl der Städte steigt auf 55. Unerschöpfliche Lager von Eisen, Kupfer, Quecksilber ꝛc. und die Fabriken, in welchen diese Metalle verarbeitet werden, beschäftigen eine sehr beträchtliche Bevölkerung und unterhalten einen Handel von hohem Alterthum. Handelsstraßen führen von N. nach S. über die Gebirge und verbinden die Donau mit dem adriatischen Meere.

Die Alpen gabeln sich; die nördliche oder norische Kette ist dreifach; die südliche und niedrigste ist einfach, aber gabelt sich am Terglu ebenfalls. Sie enthalten 4 Thäler, von welchen sich 3 gegen O. und 1 gegen N. öffnen; die zwei größern sind das 45 Meilen lange und sehr breite Thal der Drau und das der Mur, ihres Zuflusses; die zwei kleinern das der Save im S., und das der Ens im N.

Diese Thäler verstatten sehr leichte Verbindungen mit den östlichen Gegenden, mit Ungarn. Aber die gesitteten Länder, welchen sie ihre Reichthümer zusenden, liegen im N. und

S. der Gebirge. Die Straßen müssen daher die 4 Ketten übersteigen.

Die alte Straße führte von Aquileja über den Predil (siehe S. 221) nach Virunum und Noreja; von hier durch jetzt wenig benutzte Pässe in das Thal der Steyer und nach Lauriacum. — Eine andere Römerstraße, welche bald aufgegeben wurde, verband die Straßen Pannoniens mit denen von Rhätien und der Donau (siehe S. 221, 387, 388). Von Celeja, von Virunum, folgte sie der obigen Straße gegen die Mur, ging in das Thal der Ens über den Radstadtertauern (4,960 F.), von Radstadt beinahe eben in das sehr schmale Thal der Salza und Juvavum's, nahm dann die Richtung gegen Augusta Vindelicorum, gegen Brigantium ꝛc.

Die wichtigste Straße neuerer Zeit ist die von Wien nach Triest über Neustadt, den Sömmering (3,123 F.), Bruck und Grätz im Murthale, Marburg an der Drave, Cilly an einem Zuflusse der Save, durch den niedrigen Trojana oder Drogana-Paß, über Laybach an der Save und den Adelsberg (siehe S. 221). — Eine andere Straße führt von Wien nach Venedig über den Sömmering, Bruck, Leoben, Judenburg im Thale der Mur, durch den Paß von Dirnstein, über Klagenfurth, Villach und Pontafel (siehe S. 221). — Eine dritte Straße verbindet die bairischen Städte Augsburg und München mit Triest über Salzburg, Radstadt, den Tauern, St. Michael, den Rennweg-Paß, Spital, Villach, Klagenfurt, den Loibel-Paß (4,030 F.), Krainburg, Laybach und den Adelsberg. Drei Straßen führen aus dem Murthale unmittelbar nach N. gegen die Ens und die Donau; eine derselben geht von der Mur über den Rottenmanner-Tauern (5,400 F.) gegen die Ens. — Ueberhaupt bieten die Ostalpen, mit Ausnahme der Glocknergruppe, eine Menge leicht zu übersteigender Pässe dar *). — Bemerkenswerth ist die Wichtigkeit von Villach und Laybach, welche die Mittel-

*) Norische Alpen: Pässe des Radstadter-Tauern und von Rennweg, des RottenmannerTauern und von Dirnstein, Sömmering-Paß. Karnische oder kärnthische Alpen: Pässe von Tarvis, von Pontafel und Predilpaß, Paß von Wurzen, Loibel- und Trojanapaß, Julische Alpen: Adelsbergerpaß..

punkte mehrerer Straßen und durch zwei am Loibel-Paß und an dem Passe von Wurzen die karnischen Alpen überschreitende Straßen verbunden sind.

Die Taurisker (d. h. Bergbewohner) oder Noriker (von dem Namen ihrer Hauptstadt Noreja) bewohnten die Thäler der Ens, Mur und Drave; sie sollen Celten gewesen sein. Im Süden, in dem Thale der Save wohnten die Karner und andere illyrische Völker. Die Taurisker und Illyrier hatten sich in mehreren Gegenden vermengt und vermischt. Durch die Römer, welche von Aquileja aus die nicht sehr hohen südlichen Ketten überschritten und diese Völker unterwarfen, wurden sie latinisirt. In den Jahrhunderten der großen Völkerwanderung drangen slavische Völker, welche von O. kamen, aus den Ebenen Pannoniens in die gegen Morgen geöffneten Thäler, ließen sich mitten unter den alten Einwohnern nieder, aber überschritten weder die äußere Kette der norischen Alpen, noch die Glocknergruppe. Hierauf kamen Deutsche, Bojaren, von N. über die hohen norischen Alpen, unterwarfen die Slaven, bearbeiteten die Bergwerke und bewohnten die Städte. Jetzt sind unter 2 Millionen Einwohnern 1.124,000 Slaven und über 800,000 Deutsche; der Rest besteht aus Italienern.

Die friedlichen Thäler der Ens, Mur und Drave oder Steyermark und Kärnthen haben eine ganz andere politische Physiognomie als Krain, welches eines der großen Passageländer Europas ist.

Die Noriker waren den Römern durch ihren Ueberfluß an Eisen (Bergwerke Steyermarks) und Gold (welches wahrscheinlich aus Ungarn kam) sehr früh bekannt. Sie waren ein friedliches, gewerbsames, von Königen beherrschtes Volk, geliebt von Rom, welches ihnen lange Zeit ihre Unabhängigkeit ließ (siehe Veneter S. 225). Auf ihre erste, wahrscheinlich zur Zeit ihrer Unterjochung zerstörte Hauptstadt Noreja folgte Virunum, das die Barbaren verheerten, welche Noricum lange verschont hatten. Die Slaven standen unter eigenen Herzogen, welche zu Teurnia wohnten, nahmen das Christenthum von den Bischöfen Salzburgs an, behaupteten mit Mühe ihre Unabhängigkeit gegen die Avaren

der Donau und begaben sich unter den Schutz der bojarischen Herzoge, von welchen sie unterjocht wurden; sie nannten sich Carantani (Goratan bedeutet im Slavischen Gebirgsbewohner). Karl der Große errichtete eine steyrische Mark, welche ein Bestandtheil des Herzogthums Kärnthen wurde; und diese Landschaften kamen endlich unter die Herzoge und Erzherzoge der östreichischen Mark.

Das Thal der Save, welches zur Zeit des Argonautenzuges zum ersten Male in der Geschichte erscheint, war die große Straße von Rom und Italien nach Pannonien, Dacien und Thracien (siehe S. 221); die Pforte, durch welche die Barbaren von Pannonien her in Italien eindrangen, und diejenige, welche Ungarn mit dem adriatischen Meere verband. Auch hat Krain beständig Herrscher gewechselt.

Die Völker der Ostalpen besaßen nie die Vaterlands- und Freiheitsliebe, welche die Rhätier und Helvetier, die Tyroler und Schweizer charakterisirt.

Die Deutschen in den Hochthälern, Bergwerksbezirken und Städten unterscheiden sich sehr vortheilhaft von den Slaven der Tiefthäler. Sie sind groß und stark, rechtschaffen, freimüthig und arbeitsam.

3. Herzogthum Steyermark.

Unter den 870,000 Einwohnern sind 300,000 Winden, welche hauptsächlich die Kreise Cilly und Marburg bewohnen. In Ober-Steyermark oder den norischen Alpen befinden sich vortreffliche Weideplätze mit dem schönsten Hornvieh Oestreichs. Unter-Steyermark hat gute Weinberge und große Obsthaine. Etwa die Hälfte der Oberfläche ist mit Waldungen bedeckt. Die Getreidefelder liefern keinen reichlichen Ertrag. Die Metalle (Eisen, Kupfer, Blei, Silber; auch Alaun, Vitriol, Schwefel) sind der Hauptreichthum des Landes; das Eisen wird nicht nur von den inländischen Fabriken verarbeitet, sondern geht auch nach England; die Eisen- und Stahlarbeiten übertreffen an Güte diejenigen aller übrigen Fabriken Europas.

Grätz, 40,000 E., Hauptstadt, Universität und mehrere

wissenschaftliche Anstalten, Stahl- und Seidenwaaren, Handel. — Marburg, 4,500 E., Korn- und Weinhandel. — Cilley, Cilly; Celeja, eine sehr wichtige Römerstadt, Sitz des Statthalters im innern Noricum; im Mittelalter Hauptstadt einer wichtigen Grafschaft; 1,660 E., Handel, Alterthümer.

In Ober-Steyermark die meisten Bergwerke nebst großen Salinen in den Thälern der Traun. In dem ernsten Thale der reißenden Mur: Judenburg, Leoben, Bruck, 1,000 bis 2,500 E. — Mariazell an der Salza (Ens), der berühmteste Wallfahrtsort Oestreichs. — Noreja lag bei Neumarkt in der südlichen Kette der norischen Alpen.

4. Königreich Illyrien.

Diese rein administrative und ganz neue Benennung erinnert an die ehemaligen Bewohner eines Theiles der Ostalpen und an den Namen Illyricum, mit welchem die Römer Noricum und Pannonien bezeichneten.

a. Gouvernement Laybach.

1) Kärnthen. Die Natur, die mineralischen Schätze, die Beschäftigungen und Sitten der Bewohner sind hier dieselben wie in Ober-Steyermark.

Klagenfurt, 9,200 E., Gewerbsfleiß, Handel. In der Nähe das Zollfeld, wo römische Ruinen sind (von Virunum oder von Teurnia; nach andern lag Teurnia auf der Stelle von Spital, wo große Ruinen sind, oder von Villach, und Virunum an der Stelle von Völkermarkt), und der steinerne Thron, auf welchem (bis zum Jahr 1564) ein Bauer von dem neuen als Bauer gekleideten Herzoge den Eid empfing, die Rechte des Volkes zu achten, ehe das Volk den Eid des Gehorsams leistete. — Villach, 4,700 E., Niederlage von Metallen, großer Handel. — Pontafel.

2) Krain. Dieses Land ist durch seine Höhlen, seine unterirdischen Flüsse, seine vielen Seen, seine sandigen, sumpfigen, steinigen Bezirke und durch das Gemisch seiner slavischen und deutschen Einwohner merkwürdig, welche sonderbare Mund-

der Donau und begaben sich unter den Schutz der bojarischen Herzoge, von welchen sie unterjocht wurden; sie nannten sich Carantani (Goratan bedeutet im Slavischen Gebirgsbewohner). Karl der Große errichtete eine steyrische Mark, welche ein Bestandtheil des Herzogthums Kärnthen wurde; und diese Landschaften kamen endlich unter die Herzoge und Erzherzoge der östreichischen Mark.

Das Thal der Save, welches zur Zeit des Argonautenzuges zum ersten Male in der Geschichte erscheint, war die große Straße von Rom und Italien nach Pannonien, Dacien und Thracien (siehe S. 221); die Pforte, durch welche die Barbaren von Pannonien her in Italien eindrangen, und diejenige, welche Ungarn mit dem adriatischen Meere verband. Auch hat Krain beständig Herrscher gewechselt.

Die Völker der Ostalpen besaßen nie die Vaterlands- und Freiheitsliebe, welche die Rhätier und Helvetier, die Tyroler und Schweizer charakterisirt.

Die Deutschen in den Hochthälern, Bergwerksbezirken und Städten unterscheiden sich sehr vortheilhaft von den Slaven der Tiefthäler. Sie sind groß und stark, rechtschaffen, freimüthig und arbeitsam.

3. Herzogthum Steyermark.

Unter den 870,000 Einwohnern sind 300,000 Winden, welche hauptsächlich die Kreise Cilly und Marburg bewohnen. In Ober-Steyermark oder den norischen Alpen befinden sich vortreffliche Weideplätze mit dem schönsten Hornvieh Oestreichs. Unter-Steyermark hat gute Weinberge und große Obsthaine. Etwa die Hälfte der Oberfläche ist mit Waldungen bedeckt. Die Getreidefelder liefern keinen reichlichen Ertrag. Die Metalle (Eisen, Kupfer, Blei, Silber; auch Alaun, Vitriol, Schwefel) sind der Hauptreichthum des Landes; das Eisen wird nicht nur von den inländischen Fabriken verarbeitet, sondern geht auch nach England; die Eisen- und Stahlarbeiten übertreffen an Güte diejenigen aller übrigen Fabriken Europas.

Grätz, 40,000 E., Hauptstadt, Universität und mehrere

wissenschaftliche Anstalten, Stahl- und Seidenwaaren, Handel. — Marburg, 4,500 E., Korn- und Weinhandel. — Cilley, Cilly; Celeja, eine sehr wichtige Römerstadt, Sitz des Statthalters im innern Noricum; im Mittelalter Hauptstadt einer wichtigen Grafschaft; 1,660 E., Handel, Alterthümer.

In Ober-Steyermark die meisten Bergwerke nebst großen Salinen in den Thälern der Traun. In dem ernsten Thale der reißenden Mur: Judenburg, Leoben, Bruck, 1,000 bis 2,500 E. — Mariazell an der Salza (Ens), der berühmteste Wallfahrtsort Oestreichs. — Noreja lag bei Neumarkt in der südlichen Kette der norischen Alpen.

4. Königreich Illyrien.

Diese rein administrative und ganz neue Benennung erinnert an die ehemaligen Bewohner eines Theiles der Ostalpen und an den Namen Illyricum, mit welchem die Römer Noricum und Pannonien bezeichneten.

a. Gouvernement Laybach.

1) Kärnthen. Die Natur, die mineralischen Schätze, die Beschäftigungen und Sitten der Bewohner sind hier dieselben wie in Ober-Steyermark.

Klagenfurt, 9,200 E., Gewerbsfleiß, Handel. In der Nähe das Zollfeld, wo römische Ruinen sind (von Virunum oder von Teurnia; nach andern lag Teurnia auf der Stelle von Spital, wo große Ruinen sind, oder von Villach, und Virunum an der Stelle von Völkermarkt), und der steinerne Thron, auf welchem (bis zum Jahr 1564) ein Bauer von dem neuen als Bauer gekleideten Herzoge den Eid empfing, die Rechte des Volkes zu achten, ehe das Volk den Eid des Gehorsams leistete. — Villach, 4,700 E., Niederlage von Metallen, großer Handel. — Pontafel.

2) Krain. Dieses Land ist durch seine Höhlen, seine unterirdischen Flüsse, seine vielen Seen, seine sandigen, sumpfigen, steinigen Bezirke und durch das Gemisch seiner slavischen und deutschen Einwohner merkwürdig, welche sonderbare Mund-

arten reden. Die Erzlager ſind hier zahlreich, und die Hitze des ſüdlichen Klimas fängt an ſich fühlbar zu machen, ohne daß die Natur ſchon das Ausſehen hat wie auf der Meeresabdachung der juliſchen Alpen und in Italien.

Laybach; Aemona, die große Stadt auf der Straße von Pannonien, ein Stapelort für Waaren und Kriegsbedürfniſſe, oft verheert; ſie trat an die Stelle von Nauportus (Ober-Laybach), welches mitten unter Sümpfen lag und durch ſeinen Namen an den Argonautenzug erinnert; 13,000 E., Gewerbsfleiß, großer Handel mit Wien, Baiern und Italien. — Krainburg, 1,700 E. — Adelsberg, 1,400 E. — Idria mit 4,150 E. und großen Queckſilberbergwerken.

b. Gouvernement Trieſt.

Die Natur iſt hier italieniſch; der Weinſtock, die Kaſtanie, die Feige, ſelbſt die Maulbeere gedeiht. Die Halbinſel Iſtrien und die Inſeln gehören nur in politiſcher Hinſicht zu Deutſchland. Es finden ſich hier keine bedeutende Minen. Ackerbau, Handel, Fiſcherei, Schiffbau und die Zubereitung des Meerſalzes ſind die wichtigſten Beſchäftigungen der Einwohner. Die Bevölkerung iſt größtentheils ſlaviſch.

Im Friaul: Görz (Gorizia) 9,100 E. — Aquileja war der öſtliche Schlüſſel zu Italien, ein Mittelpunkt des Handels zur Zeit des Kaiſers Marcus Aurelius, und hieß das zweite Rom; es wurde von den Hunnen zerſtört; jetzt 1,400 E., prächtige Ruinen.

Die iſtriſche Halbinſel hatte zuerſt ein illyriſches Volk, die Iſtrier, zu Bewohnern, welche Seeräuber waren. Die Römer unterwarfen und koloniſirten ſie. Während der Einfälle der Barbaren genoß ſie eines langen Friedens, welchen ſie ihrer entfernten Lage verdankte. Endlich bemächtigten ſich Slaven des Landes und ließen ſich darin nieder; die Lateiner fuhren fort die Küſtenſtädte zu bewohnen. Die Seeräubereien begannen wieder, und Venedig ſetzte ihnen durch die Eroberung Iſtriens und Dalmatiens bald ein Ziel.

In dem ehemaligen öſtreichiſchen Iſtrien: Trieſt; Tergeſte, iſtriſcher Flecken, römiſche Niederlaſſung; 50,000 E.,

Freihafen, die einzige große deutsche Stadt (in politischer Hinsicht) am adriatischen Meere; sehr verschiedenartiger Gewerbsfleiß; sehr blühender Handel, besonders mit der Levant; Karawanen, welche nach Solonichi gehen.

In dem ehemaligen venetianischen Istrien: Rovigno, 9,000 E., 2 Häfen, Schiffswerfte, Handel. — Mehrere gute Häfen, welche nicht besucht werden; unter andern Pola, welches von den Colchiern gegründet worden sein soll, die einzige Stadt der Istrier, einer der wichtigsten Standorte für die römischen Flotten, mit schönen Ruinen.

5. Königreich Böhmen.

Böhmen ist ein mit wellenförmigen, fruchtbaren Ebenen bedecktes, von einem Ring hoher Gebirge umgebenes und geschirmtes Becken, welches zwischen Nieder- und Hocheuropa, zwischen den slavischen Ebenen und den deutschen Stufen liegt.

Die Grenzen sind nicht auf allen Seiten gleich stark. Von den fünf Gebirgsketten, welche dieselben bilden, sind drei leicht zu übersteigende Wälle. Der Böhmerwald mit seinen dürren Gipfeln, seinen waldigen Vorbergen, in welchen tiefe Schluchten, Sümpfe und Felswände abwechseln, mit seinen wenigen und beschwerlichen Pässen senkt sich allmählig gegen die Moldau und rasch gegen Baiern. Das sächsische Erzgebirge mit seinem breiten, flachen Rücken und seinen großen Waldungen hat dagegen einen steilen und schwer zu ersteigenden Südrand. Die Sudeten, welche die höchsten Spitzen haben, bestehen aus 2 oder 3 Grundmauern, welche sich in jäher Abdachung hier gegen Böhmen, dort gegen Schlesien senken. Der Mensch hat sich übrigens mehrere Straßen über diese Ketten gebahnt, besonders über das Erzgebirge.

Die Lausitzergebirge sind niedrig und nicht sehr zusammenhängend; sie bieten mehrere leichte Uebergänge dar.

Im S. ist Böhmen schlecht verschlossen durch die mährischen Gebirge, welche weniger eine Kette mit Kamm und Gipfeln, als ein breiter, angebauter oder bewaldeter Erdrücken sind, der mit Hügeln bedeckt ist und in beinahe unmerklicher Abdachung gegen Baiern und Mähren abfällt.

In den engen Schluchten, durch welche die Elbe aus ihrem obern Laufe und aus Böhmen tritt, konnte keine Straße gebahnt werden. Das Thal der Eger trennt den Böhmerwald vom Erzgebirge, das der Oder (in Mähren) die Sudeten von den Karpathen

Der Boden iſt fruchtbar an Getreide, Flachs, Hopfen; die Wälder haben eine große Ausdehnung; das Klima begünſtigt den Weinbau wenig. Die Gebirge haben Ueberfluß an Metallen (Zinn, Eiſen Blei, Silber) und Edelſteinen (Granaten, Karfunkeln). Die Zahl der Mineralquellen iſt ſehr beträchtlich.

Böhmen verdankt den Namen Bojohemum, Bojenheim, Böheim, ſeinen erſten Bewohnern, den Bojern, einem celtiſchen Volke, welches den Markomannen, einem deutſchen Volke, ſpäter weichen mußte. Bei der großen Völkerwanderung bemächtigten ſich Slaven dieſes Beckens; ſie wurden von ihren Stammgenoſſen Czechen, Tſchekhen, oder die Erſten, die Vordern genannt. Sie fanden bei den Deutſchen Hülfe und Schutz gegen die Avaren und Ungarn, nahmen von ihnen das Chriſtenthum an, wurden dem deutſchen Reiche zinspflichtig und ſpäter ein ergänzender Beſtandtheil desſelben. Seit langer Zeit bilden ſie eine Provinz der öſtreichiſchen Monarchie. In ihrer Mitte wohnen viele deutſche Kolonien, welche durch die mineraliſchen Schätze des Bodens oder durch die Aufmunterungen der Landesfürſten herbeigezogen wurden. Ihre Entwickelung geſchah unter dem Einfluß der deutſchen Geſittung, und doch ſind ſie Slaven und das Hauptvolk geblieben, haben ihre Sprache behalten und mehrere Jahrhunderte lang Fürſten aus ihrer Mitte gehabt.

Sie hatten eine Periode großer Macht und bildeten den Mittelpunkt eines ſlaviſchen Königreichs, welches Mähren, die Lauſitz und Schleſien umfaßte. Die deutſchen Grenzen im SW. und NW. ſind immer dieſelben geblieben.

Die Czechen bewohnen die Ebene, ſprechen eine wohlklingende Sprache und ſind Ackerbauer. Sie zeichnen ſich unter allen öſtreichiſchen Slaven durch ihr merkwürdiges Muſiktalent, ihren religiöſen Geiſt (ſiehe z. B. die Geſchichte der Huſſiten), ihre Nationalliteratur und ihre Geſittung aus.

Die Deutschen, welche ¼ der Bevölkerung bilden, bewohnen beinahe ohne Beimischung die westlichen, nördlichen und östlichen Grenzgebirge, beuten die Bergwerke aus, oder beschäftigen sich mit der Zubereitung und Verarbeitung des Flachses. Dieser letztere Gewerbszweig beschäftigt 550,000 Menschen; in mehreren Gegenden steigt die Bevölkerung einer Geviertmeile auf 11,000 Seelen; die Umgegend von Rumburg (im Leitmeritzer-Kreise) zählt auf 5¼ □M. 81,000 Menschen.

Ackerbau und Viehzucht werden ziemlich gut betrieben, hauptsächlich in den Gebirgen und besonders in dem Leitmeritzer-Kreise, welcher das Paradies Böhmens genannt wird. Fortschreitendes Gewerbswesen: Leinwandfabrikation; Glashütten, besonders im Leitmeritzer-Kreise, welche in einigen Artikeln hinsichtlich der Wohlfeilheit und Güte alles übertreffen, was Frankreich oder England Aehnliches liefert; Lohgerbereien; Baumwollenzeuge; Eisenwaaren. Der Handel wird begünstigt durch die schiffbaren Flüsse Elbe, Moldau und Eger, durch vortreffliche und zahlreiche Straßen und durch die Eisenbahn von Budweis, die erste in Deutschland.

Prag, im Mittelpunkte des Beckens; 120,000 E., befestigte Hauptstadt, Grab des Johannes von Nepomuk oder Nepomucenus, des Schutzheiligen der Böhmen; die älteste Universität Deutschlands, im Mittelalter sehr wichtig, andere gelehrte Anstalten, Gewerbsfleiß und großer Handel. — Reichenberg an der Neiße mit 11,000 E., die volkreichste Stadt nach Prag, Gewerbsfleiß, Tücher, Leinwand. — Eger, 9,500 E., feste Stadt; Fabriken. — Budweis; Marobodunum, Hauptstadt Marbod's; an der schiffbaren Moldau; 7,450 E., Handel. — Karlsbad und Töplitz, berühmte Bäder, Seidschütz, Seidlitz.

6. Die Markgrafschaft Mähren nebst Schlesien.

Eine kleine, vierseitige, wellenförmige, gegen S. geneigte Ebene, welche sich ost- und nordwärts in ein Gebirgsland verwandelt, schlecht begrenzt und beinahe auf allen Seiten offen; ein mildes Klima, ein fruchtbarer Boden, schöne Wein-

berge, einige Bergwerke; Ackerbau und Viehzucht beinahe beſſer als in Böhmen, mannigfaltiger und beträchtlicher Gewerbsfleiß (vortreffliche Tücher und Leinwand; Baumwollenwaaren, Papier, Glas ꝛc.), ſchöne Straßen; eine ſlaviſche, mit den Czechen verwandte, in mehrere Völkerſchaften getheilte Bevölkerung, und Deutſche in den Grenzgebirgen mit Ausnahme der Seite gegen Ungarn: dieß iſt das Gemälde, welches Mähren darbietet.

Die Mähren hatten eine kurze Glanzperiode; nachdem Karl der Große das Reich der Avaren zerſtört hatte, ließen ſie ſich in Pannonien nieder und gründeten ein mächtiges Reich, welches ſich von Belgrad bis zum ſächſiſchen Erzgebirge erſtreckte und von den Magyaren vernichtet wurde. Kurze Zeit nachher kam Mähren unter die Herrſchaft Böhmens und wurde eine Markgrafſchaft; ſeit dem 15. Jahrhundert hat es keine Markgrafen mehr gehabt.

Mähren und die ſüdlichen Gegenden Böhmens ſpielen eine wichtige Rolle in der Geſchichte des Chriſtenthums. Die griechiſche und römiſche Kirche ſtanden ſich hier gegenüber, und es entſpann ſich unter ihnen ein Kampf, aus welchem die Reformation hervorging. Von Miſſionären des Orients zum Chriſtenthume bekehrt, wurden dieſe Slaven durch ihre heidniſch gebliebenen Stammgenoſſen verfolgt; als griechiſche Chriſten, durch Waldenſer-Kolonien geſtärkt, haben ſie mehrere Jahrhunderte lang die Herrſchaft und die Irrthümer der römiſchen Kirche von ſich geſtoßen; als Huſſiten haben ſie die Reformation begonnen; als Reformirte waren ſie Oeſtreich preisgegeben und gaben der Kirche noch manchen Märtyrer; als mähriſche Brüder bildeten ſie den Kern einer religiöſen Geſellſchaft, welche einer der ſchönſten Ehrennamen des Proteſtantismus iſt.

Brünn, 38,000 E., Hauptſtadt der Provinz; es verdankt ſeine Zunahme dem Gewerbsfleiß und Handel und iſt in Bezug auf Wollenmanufakturen die erſte Stadt der Monarchie. In der Nähe Auſterlitz. Die feſte Stadt Olmütz, früher Mährens Hauptſtadt; 19,000 E., Univerſität und wiſſenſchaftliche Anſtalten, Handel. — Znaym; Reſidenz der mähriſchen Fürſten, heidniſche Alterthümer; 6,000 E.

Im östreichischen Schlesien: Troppau, feste Stadt mit 11,000 E., Fabriken und Handel.

7. Königreich Galizien.

Bei der Zerstückelung von Polen bemächtigte sich Oestreich des südlichen Polens unter dem Titel eines wieder eroberten Landes, weil Fürsten von Schlesien und Könige von Ungarn einige Theile davon besessen hatten, und nannte es Königreich Galizien zum Andenken an einen russischen Staat, vom welchem Halicz (am Dnjestr) die Hauptstadt war.

Die Gebirge im S. sind mit Wald bedeckt; die Hügel und Ebenen fruchtbar an Getreide, Flachs, Hanf und Tabak. Ein ungeheures Lager Steinsalz erstreckt sich die Karpathen entlang von Wieliczka an der Weichsel bis Okna in der Wlachei; die wichtigsten Salinen sind die von Wieliczka und Bochnia, sehr merkwürdig durch ihre Ausdehnung und Tiefe; in der nämlichen Gegend befinden sich mehrere Eisenbergwerke. Man verfertigt Tücher und arbeitet in Leder und Eisen. Die Gewerbsklasse ist noch in der Kindheit, der Adel ohne Bildung, der Bauer leibeigen, unwissend und faul. Doch ist die Gesittung hier nicht so weit zurück wie in Polen.

Die Bevölkerung ist größtentheils slavisch: polnisch und katholisch vorzüglich im W., rusniakisch und der griechischen Kirche zugethan im O. In der Bukowina wohnen Wlachen von griechischer Religion. Die Zahl der Juden beläuft sich auf 250,000.

Lemberg mit 56,000 E., worunter 18,000 Juden, Hauptstadt, Universität, Fabriken, Handel; der Erzbischof von Lemberg ist das Oberhaupt der unirten Griechen des Reichs. — Brody mit 20,000 E., worunter 16,500 Juden, sehr wichtiger Speditions- und Durchgangshandel mit Rußland, der Moldau und Wlachei; Realschule und hohe Schule für alle Juden des Kaiserthums.

In der Bukowina oder dem Lande der Eichen, der Wiege des moldauischen Volkes: Czernowitz mit 7,300 E., Fabriken und Handel.

8. Lombardisch-venetianisches Königreich.

Siehe S. 219 — 225. Dieses Königreich wurde in neuerer Zeit aus dem Herzogthume Mailand oder der Lombardei und aus der Republik Venedig gebildet. — Sehr fruchtbarer Boden, sehr thätige Bewohner. Großer Reichthum an Getreide, Reis, Wein, Obst, Maulbeerbäumen. Viehzucht und Ackerbau werden gleich gut betrieben. Wenig Metalle. Seidenwaaren, Leinwand, Tücher, Papier, Stahlarbeiten ꝛc. Großer Handel. Viele Straßen und Kanäle; der schiffbare Po; Dampfboote auf dem Comer-See, dem Lago maggiore und dem Gardasee. Sehr verbreiteter Volksunterricht.

a. Gouvernement Mailand.

Mailand; Mediolanum, Hauptstadt der Insubrer, eines celtischen Volkes, feste Stadt der Römer, Residenz ihrer letzten Kaiser, welche sich auf diese Weise den bedrohten Grenzen näherten; ein Mittelpunkt des Handels im Mittelalter; 154,000 E., Hauptstadt des Königreichs, erste Stadt Norditaliens in Hinsicht auf Volksmenge, Gewerbsfleiß, Handel, gelehrte Anstalten und Gebäude. — **Pavia**; Ticinum, in einer wichtigen militärischen Lage, welches sich unter den Ostgothen erhebt und die Residenz der lombardischen Könige wird; verdunkelt durch das handeltreibende Mailand; 23,000 E., berühmte Universität. — **Como**; Comum; im Mittelalter eine Nebenbuhlerinn Mailands; auf einer der großen Handelsstraßen Deutschlands und an dem nicht abfließenden, aber schiffbaren Arme des Comer-Sees (der Arm, durch welchen die Adda aus dem See tritt, ist voller Klippen); 15,500 E., Gewerbs- und Handelsstadt. — Das **Veltlin** (siehe S. 331); 50 □M. mit 87,000 E.; Straßen über den Splügen und Stelvio (Ortles). Sehr fruchtbares Thal; Handel; einige Fabriken. **Sondrio**, ehemalige Hauptstadt, mit 3,800 E. **Bormio** oder **Worms**. **Chiavenna** oder **Cläven**.

Bergamo (Bergamum), 32,000 E., Seiden-, Eisen- und Stahlwaaren, Handel. Die Bergamasken, Gebirgsbewohner, welche einen der rauhesten Dialekte Italiens reden, sind durch ihre Arbeitsliebe und Treue bekannt und wandern

als Bediente aus. — Brescia (Brixia) mit 35,000 E., in einer wegen ihrer Fruchtbarkeit, ihres schönen Anbaus und besonders wegen ihrer Seide berühmten Gegend; Seiden-, Eisen- und Stahlwaaren, Handel. — Cremona, eine Gewerbsstadt mit 28,500 E. — Mantua mit 25,500 E., eine sehr feste Stadt in einem See des Mincio.

Sehr viele Eisenminen in den Gebirgen von Brescia, Bergamo und Como.

b. Gouvernement Venedig.

In den sieben Gemeinden von Vicenza und den dreizehn Gemeinden von Verona, welche im Gebirge liegen, zählt man 66,000 Deutsche von ungewisser Abkunft (Cimbern aus der Zeit des Marius, Gothen, Lombarden, Schwaben im Mittelalter, oder auch Rhätier).

Venedig mit 107,000 E., auf 136 durch 450 Brücken vereinigte Inseln gebaut; großer, seit 1830 freier Hafen; Gewerbsfleiß und Handel. — Padua; Patavium, die Hauptstadt der Veneter, mit Gewerbsfleiß und Handel, halb hellenisirt; eine der reichsten Städte des Römerreichs; 50,000 E., Gewerbsfleiß, eine ehemals sehr berühmte Universität. — Verona, an der Etsch, beim Eintritt in die Alpen, auf dem Vereinigungspunkte mehrerer Straßen; eine sehr alte Stadt; ehemalige Residenz der lombardischen Könige; Hauptstadt einer deutschen Markgrafschaft, welche unter den Herzogen von Baiern und später unter den Herzogen von Kärnthen stand (siehe S. 225), hierauf eine italienische Stadt, eine Republik und endlich Venedig unterthan; 53,000 E., mit Gewerbsfleiß und Handel. — Vicenza (Vicentia) mit 34,000 E., berühmt durch seine schönen Gebäude und seinen Gewerbsfleiß.

In der Provinz Polesine: Rovigo mit 7,000 E.; Adria, eine sehr alte hetruskische Stadt mit bedeutendem Handel, welche an der Küste des Meerbusens lag, dem sie den Namen gab; 10,000 E.

Udine, Hauptstadt des venetianischen Friaul, mit 17,000 E. — Schöne Ruinen von Forum Julii.

9 — 13. Ungarſche Staaten.

Die Ebenen der Mitteldonau, weit ausgedehnter als die von Böhmen, bilden zwiſchen den Alpen und den Ländern des ſchwarzen Meeres ein von hohen Gebirgen begrenztes und geſchirmtes Becken.

Dieſe Gebirge ſind entweder eine lange, ſchmale Kette, die Karpathen, oder ein breites Hochland, Siebenbürgen, oder die letzten Aeſte großer benachbarter Syſteme, die öſtlichen Zweige der Alpen und die nordweſtlichen Zweige des Hämus.

Ungarn hat 5 Zugänge: gegen Baiern und Deutſchland das Donauthal; gegen Fiume, Trieſt und Italien das Thal der Save (mit den juliſchen und dinariſchen Alpen); gegen die Türkei das Thal der Morawa (ſiehe S. 195 u. 202); gegen Polen, öſtlich vom Tatra, die niedrigen, flachen, ſumpfigen und waldigen Gebirge, welche den Tatra mit Siebenbürgen verbinden (karpathiſche Waldgebirge); gegen Schleſien, weſtlich vom Tatra, die kleinen Karpathen (die Kette zwiſchen der March und der Waag) und die mähriſche Pforte (ſiehe S. 400).

Von N. und NO. kamen, durch Einfälle, die urſprünglich barbariſche Bevölkerung; von NW. langſam und nach und nach die deutſche Geſittung und gewerbſame, friedliche Anſiedler; von SW. die italieniſche Geſittung; von SO. die Verheerungen.

Innerhalb dieſer Gebirgsketten liegt eine Ebene, welche weſtlich von der Donau zum Ackerbau einladet und im O. an die Wüſten und Steppen Mittelaſiens erinnert.

Ungarn iſt unter allen Ländern der Erde eines der reichſten an Erzeugniſſen jeder Art: an Silber, Kupfer, Eiſen, Gold, Blei, Salz, Opalen, Chalcedonen, Granaten in den nördlichen und öſtlichen Gebirgen, beſonders in den karpathiſchen Erzgebirgen, zwiſchen dem Tatra, der Donau, den kleinen Karpathen und der Theiß, und in den Erzgebirgen Siebenbürgens, wo die innern Arme, welche von der Oſtkette auslaufen, ſich weſtwärts gegen die Theiß richten (in dieſen beiden Gegenden liegen die ergiebigſten Kupfer-, Silber- und Goldminen Europas); an Steinkohlen; an Korn,

Gerste, Haber, Mais und Tabak in der Ebene und den Thälern, an vortrefflichen Weinen und Obst auf den Rändern der Ebene und der Gebirge und in den Thälern, an Wäldern, von welchen jedoch die Ebene der Theiß ganz entblößt ist, an Flachs und Hanf; an Hornvieh, Schafen und Pferden, besonders in der Ebene der Theiß, an Bienen, an Fischen in den Flüssen (die Theiß ist der fischreichste Fluß Europas; ein Sprichwort sagt, die Fische machen ⅓ der Theiß aus), an Wildpret ꝛc. Auch sagt ein Nationalsprichwort: **Extra Hungariam non est vita; aut si est vita, non est ita.**

Die ersten Bewohner Ungarns waren: im W. die Sigynnen, vielleicht Slaven wie ihre nordöstlichen Nachbarn, die Slaven oder Sarmaten der Weichsel, und wie die Veneter und Vindelicier; im O. Thracier, die Agathyrsen und Geten, Vorfahren der Dacier. Celten, die Scordisker, bemächtigen sich der Länder westlich von der Donau; Germanen, die Markomannen und Quaden, der westlichen Karpathen; Slaven, die Jazygen, der Ebenen der Theiß; die Dacier werden ein mächtiges Volk, welches seinen Hauptsitz in der siebenbürgischen Feste hat. Die Römer kommen von S. W.; sie bevölkern das verlassene Land der vernichteten Scordisker wieder mit Illyriern und Pannoniern, bemächtigen sich jenseit der Donau Daciens (oder Siebenbürgens und des Bannats, der Wlachei und Moldau), greifen aber die Jazygen nicht an. Darauf wird die Linie der Donaufestungen durchbrochen, und die Einfälle der Barbaren beginnen; sie dringen durch die mährische Pforte ein oder übersteigen die karpathischen Waldgebirge, zerstören in Dacien und Pannonien, welche Länder sich schnell latinisirt hatten, jede Spur von Gesittung und fallen durch Krain über Italien her: Germanen und Slaven, Westgothen, Hunnen, Ostgothen, Lombarden verweilen sämmtlich einige Zeit in der pannonischen Herberge. Die Avaren, eine Mischung von Tartaren oder Mongolen, Hunnen und Gepiden (von germanischem Stamme) gründen von den Alpen bis zum schwarzen Meere ein Reich, welches 200 Jahre dauert; sie unterwerfen die Czechen, bekriegen die Thüringer, Franken,

Bojaren, verharren in ihrer Barbarei und werden von Karl dem Großen vernichtet. Ihre Stelle nehmen Slaven ein; dieſe beſitzen Mähren, Böhmen, die Karpathen, die Oſtalpen, die Ebenen der Donau und die Thäler des weſtlichen Hämus; die Deutſchen erſchrecken und rufen die Magyaren von der Wolga herbei, welche, indem ſie die Slaven der Karpathen, die des Hämus und die der Oſtalpen von einander trennen, für immer ihre Macht brechen. Aber dieſes neue Volk wird bald gefährlich für Deutſchland, welches ſeine Kräfte ſammelt, es in blutigen Schlachen überwindet und in die Grenzen zurückwirft, welche ihm die Natur gezogen hat.

Die griechiſche und katholiſche Kirche ſtreiten um die ungarſchen Völker; die letztere, welche nach jener ins Land kam, gewinnt das Uebergewicht über ihre Nebenbuhlerinn, welche noch jetzt der alte Glaube genannt wird, und die Schickſale Ungarns knüpfen ſich auf dieſe Weiſe wieder an den W.: an Deutſchland und Italien. Deutſchland gibt den Minenbezirken viele Kolonien, den Königen Soldaten, eine treue Garde, einen ergebenen Adel, dem Staate verſchiedene politiſche Einrichtungen und das Lehenſyſtem, der Nation die Reformation, welche ſich unter den katholiſchen Ungarn mit auffallender Schnelligkeit bis in die abgelegenſten Theile von Siebenbürgen verbreitete, und unter den Anhängern der griechiſchen Kirche keinen Bekenner fand. Oeſtreich befreite die Ungarn nach langen Kriegen mit ihnen von dem blutriefenden Joche der Türken und bewahrte ſie vor Geſetzloſigkeit; unter Maria Thereſia wurde es dagegen durch ihre Tapferkeit gerettet. In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters dehnten die Ungarn ihre Eroberungen bis zum adriatiſchen Meere aus und führten lange Krieg mit Venedig; Italien gibt ihnen eine Herrſcherfamilie, Prieſter, Geſchichtſchreiber. Die Magyaren entgingen einem Untergange, wie er die Avaren traf, indem ſie die Geſittung ihrer Nachbarn annahmen; aber der ſklaviſche Zuſtand der Bauern, die Macht des Adels, der Mangel an einflußreichen Städten ließen dem Herrſcher kein größeres Anſehen, als das, welches er ſeinen perſönlichen Eigenſchaften verdankte, und die Schwäche der

Regierung ließ häufige Unruhen entſtehen, welche der Nation alle Kraft raubten und ſie mehr als einmal ihren Feinden überlieferten. Die Ungarn, deren Nationalgefühl kräftig mit der deutſchen Geſittung ringt, ſind bei weitem noch nicht das geworden, wozu ſie durch ihren edeln Charakter und alle die ſchönen Eigenſchaften ihres Geiſtes berufen ſind.

Im Mittelpunkte Ungarns ſind die Magyaren. Im Umkreiſe wohnen 4 Völker: nordweſtlich, im Gebirge, die Slowaken, mähriſche und ſchleſiſche Slaven, welche den Uebergang von den Czechen zu den Kroaten bilden; nordöſtlich, in den karpathiſchen Waldgebirgen, die Rusniaken; öſtlich, in Siebenbürgen, die Wlachen; ſüdweſtlich, im Gebirge, ſüdliche Slaven, entweder alte Einwohner, wie die Kroaten und Slavonier, die ſeit dem Anfange des Mittelalters hier angeſeſſen ſind, oder Servier, welche dem Deſpotismus der Türken entflohen und vor nicht gar langer Zeit das durch Kriege verheerte Slavonien wieder bevölkerten; beide gehören zu dem nämlichen ſlaviſchen Stamme und waren bei dem erſten Einbruche verbunden. Im ganzen Lande finden ſich Deutſche; die einen, welche von den Magyaren Sachſen genannt werden, wurden durch die alten Könige aus Norddeutſchland und Flandern herbeigerufen, um den Ackerbau einzuführen, die Bergwerke zu bearbeiten, Städte und Schlöſſer zu bauen; ſie genießen gewiſſe Vorrechte, ſind unter den Slowaken und Ungarn zerſtreut, bilden in Siebenbürgen einen Nationalkörper und ſind Lutheraner; die andern, die Schwaben, welche nach den letzten Türkenkriegen die Oſtalpen verließen, haben die an Oeſtreich grenzenden Gegenden beſetzt und ſich über die ganze pannoniſche Ebene bis ins Bannat verbreitet; ſie ſind Ackerbauer, genießen keine politiſchen Rechte und bekennen ſich zur katholiſchen Religion.

Dieſe Völker bilden keinen Nationalkörper; jedes hat gleichſam eine beſondere Wohnung, und ſie unterſcheiden ſich von einander durch Sprache, Beſchäftigung und Religion. So ſind die Kalviniſten Magyaren; zur lutheriſchen Lehre bekennen ſich die Sachſen und ein Theil der Slowaken, zur griechiſchen Religion die Rusniaken, Wlachen und Servier;

Katholiken sind die Schwaben, Kroaten und ein Theil der Magyaren. Die Magyaren geben den Adel; die Sachsen die Gewerbsklasse und die Slowaken die Handarbeiter; die Juden und Armenier die Handelsleute; die Servier und Kroaten sind bewaffnete Ackerbauer, welche die Grenzen bewachen; die Schwaben sind Pächter; die Rusniaken, die Wlachen, ein Theil der Magyaren, der Slowaken ꝛc. sind die Feldbauer und Schäfer ohne Eigenthum. Doch sind diese Völker keine ganz abgesonderte Kasten; sie wirken gegenseitig auf einander. Der Deutsche bringt Bildung mit, gibt das Beispiel der Arbeit und Ordnung, aber verliert seine Sprache und wird Magyar oder Slowake. Der Slowake und der magyarische Magnat nehmen die deutsche Gesittung an und behalten ihre Sprache. Der Magyar unterdrückt die Deutschen, Slowaken und Wlachen; er hat durch Zwang in mehreren Bezirken den Gebrauch seiner Sprache eingeführt. Der Wlache verähnlicht sich den Servier gegen S. in den gemischten Bevölkerungen.

Die Magyaren bewohnen die Ebene der Theiß und die niedrigen Gebirge des westlichen Siebenbürgens, sowie die pannonische Ebene. Sie verbreiten sich jenseit dieser Gegenden bis zu den Grenzen ihres Reiches als Herren, Grundbesitzer oder Beamte. Sie sind das herrschende Volk, obgleich sie nur $\frac{1}{3}$ oder $\frac{2}{5}$ der Bevölkerung bilden. Sie haben ihre finnische Sprache behalten, welche voll Kraft und Weichheit ist, aber eine sehr beträchtliche Zahl slavischer Wörter in sich aufgenommen hat, und besitzen eine vaterländische Literatur. Sie sind groß, schön, behende, stark, tapfer, haben ausdrucksvolle, scharfe Gesichtszüge, eine thatkräftige, edle Seele, ein lebhaftes Nationalgefühl und heftige Leidenschaften; das friedliche Leben des Ackerbauers und Hirten ziehen sie dem Kriege, dem Gewerbsfleiß und Handel vor, und ihr Geist ist mehr praktisch als nachdenkend, mehr klar als tief (mehr französisch als deutsch; Kalvinismus). Sie theilen sich in Edelleute und Leibeigene. Die Edelleute zerfallen wieder in Magnaten, welche $\frac{1}{3}$ des Landes besitzen, sich gern am Hofe zu Wien aufhalten und deutsche Sitten annehmen, und in den niedern Adel, welcher sehr

zahlreich und sehr arm, unruhig und ungestüm ist, vom Landbau und von Handwerken lebt.

Die westliche oder pannonische Ebene hat einen ungleichen Boden, ist mit Hügeln bedeckt, fruchtbar an Getreide und Wein, reich an Waldungen und Viehweiden, enthält aber auch ausgedehnte Sümpfe bei ihren zwei großen Seen und einige Heiden. Sie hat mehr als einmal ihre Gesittung und ihre Einwohner durch die Einfälle und Kriege der Fremden verschwinden sehen; und nach den letzten Verheerungen der Türken im 16. Jahrhundert ist sie besonders im W. durch Oestreicher (die Schwaben) bevölkert worden, welche vermischt mit den Magyaren leben und der ganzen Landschaft eine halbdeutsche Physiognomie geben. Der Bakony-Wald ist wenig zugänglich und wegen seiner halbwilden Schweinehirten verrufen. Die Ebene von Oedenburg oder des Neusiedlersees ist am unfruchtbarsten und am besten angebaut. Die Ebene, in welcher der Balatonsee liegt, hat am meisten durch Kriege gelitten; man fängt wieder an, ihre Sümpfe auszutrocknen, wie schon der Kaiser Galerius that.

Die Ebene der Theiß ist ganz magyarisch. Von Wien nach Preßburg kommt man in ein anderes Land; jenseit Pesth in einen andern Welttheil. Es sind unermeßliche, baumlose Ebenen, sumpfig an der Theiß und Donau, sandig oder mit Heidekraut bewachsen gegen S., weniger einförmig und fruchtbarer gegen N. Das Land scheint unbewohnt, und ist doch volkreicher als die pannonische Ebene; es sind hier die größten Dörfer Europas und vielleicht der ganzen Erde; 28 derselben haben 10 bis 30,000 Einwohner; mehr als 50 zählen 5,000 bis 10,000 Seelen; die wenigen Städte haben politische Vorrechte, sind aber nach ihrem Aussehen, nach Sitte und Gewerbe der Bewohner bloße Dörfer. Die Getreideernten sind sehr ergiebig; die Garben werden in freier Luft aufgeschichtet und von Ochsen und Pferden ausgetreten; das Korn verwahrt man in Gruben. Das Hornvieh, welches man zu Tausenden nach Oestreich ausführt, bleibt das ganze Jahr im Freien; aber in den strengsten Wintern geht es zu Grunde, denn das Klima ist continental, wie in Asien. Die

größten Stutereien finden sich zwischen der Teiß und der Donau.

An den beiden Ufern der Theiß wohnen die Kumanen und Jazygen (von Jacz, Bogenschützen; man darf sie nicht mit den slavischen Jazygen verwechseln), welche von den ungarschen Königen, deren Leibwache sie bildeten, Tartaren genannt wurden, und die Sprache und die Sitten der Magyaren annahmen. Sie sind alle frei.

Die Berge, die lieblichen Thäler und fruchtbaren Ebenen der karpathischen Erzgebirge sind von den Slowaken, die Städte von Deutschen bewohnt. Aber da, wo ein Slowake sich niederläßt, gedeiht der Deutsche und Magyar nicht mehr und die Sachsen nehmen schnell den slowakischen Charakter an; nur das Zipser-Hochthal am östlichen Fuße des Tatra macht eine Ausnahme. Uebrigens sind die Slowaken, welche halb den germanischen Charakter angenommen haben, unterrichteter und civilisirter als die übrigen Ungarn. Von ihnen und den Sachsen haben die Magyaren den Ackerbau gelernt; auch senden sie Kolonien mitten unter die Magyaren (ackerbauende Kolonien im Bannat); sie haben größtentheils die Reformation (den Lutheranismus) angenommen, auf welche sie durch mährische Hussiten-Niederlassungen vorbereitet waren. Sie sind thätig und unternehmend, gewandt und schlau, geschickt zu jedem Gewerbe, Hirten in den Hochgebirgen, Ackerbauer in der Ebene, Bergleute, Hausirer, Handwerker, Bediente.

In den Hochthälern der Theiß und dem östlichen Theile der karpathischen Waldgebirge, oder der Gespannschaft Marmaros, wohnen die aus Galizien eingewanderten Rusniaken, die rohesten der ungarschen Slaven. Sie bekennen sich zur griechischen Kirche, sind Berghirten, leibeigene Bauern, oder Grubenarbeiter in den Salzwerken.

Die südlichen Slaven bewohnen Gegenden, welche größtentheils erst im 18. Jahrhundert den Türken entrissen wurden, und die nun, obgleich sie damals beinahe ganz entvölkert waren, 2,000 bis 2,500 Seelen auf der Geviertmeile zählen; ein merkwürdiger Erfolg einer thätigen und weisen Verwaltung.

Zwiſchen den ſiebenbürgiſchen Gebirgen und der Theiß (im Bannat), und zwiſchen der Theiß und der Donau (in der Grafſchaft Bacz) ſind Wlachen und Servier, Slowaken in Flecken von 10,000 bis 20,000 E., Schwaben, ſogar franzöſiſche Niederlaſſungen, aber ſehr wenige Magyaren.

Die ſchöne ſlaviſche Halbinſel, ein Paſſageland zwiſchen Thracien und Italien, ein Bollwerk der Alpen und Deutſchlands, dem die Save, Drave und Donau mit ihren breiten Sümpfen zu Gräben dienen, iſt durch eine von prächtigen Eichen-, Buchen- und Kaſtanienwäldern bedeckte und mit außerordentlich fruchtbaren Ebenen eingefaßte Gebirgskette mittlerer Höhe gebildet. Die Slavonier und Servier wohnen im O., die Kroaten oder Gebirgsbewohner im W. Die letztern haben überdieß die felſigen, von Schluchten und Höhlen durchzogenen Kalkſteingebirge inne, welche zu den dinariſchen Alpen gehören und weſtlich vom adriatiſchen Meere beſpült werden. Dieſe ſüdlichen Slaven, welche keine Deutſchen zu Nachbarn haben wie die Slowaken, ſondern Völker ohne Geſittung, kennen die Künſte des Friedens nicht, lieben nur den Krieg und ſind noch halb wild.

Das gebirgige Kroatien iſt vom Kriege mehr verſchont geblieben als Slavonien, und hat ſeine alte ſlaviſche Bevölkerung mit ihren urſprünglichen Einrichtungen, ihrer katholiſchen Religion, ihrem zahlreichen und mächtigen Landesadel behalten.

Die Slavonier ſind gering an Zahl und katholiſch, die Servier ſind eifrige Anhänger der griechiſchen Kirche; weder die einen, noch die andern haben einen Adel. Der Adel der alten Bevölkerung iſt in den Kriegen verſchwunden; derjenige des eingewanderten Volkes iſt in Servien muhamedaniſch geworden (ſiehe S. 203). Eine halb patriarchaliſche und nomadiſche Gewohnheit, welche dieſe beiden Völker mit einander gemein haben, iſt die Vereinigung von 10, 20 bis 30, ja von 70 — 100 Perſonen in einem Hauſe unter der Leitung eines nach Alter und Fähigkeit gewählten Familienoberhauptes.

Siebenbürgen oder Tranſylvanien — das Land jenſeit der Waldungen, welche es umgeben, die hohe

Waldgegend (Erdely) der Magyaren — ein Hochland von mittlerer Erhebung (1,000 F.), im W. und N. von niedrigen, wenig zusammenhängenden Bergen bekränzt, im O. und S. durch Gebirgsketten unterstützt, welche sich sehr schroff bis zu einer Höhe von 6 bis 8,000 F. über die Ebenen der Wlachei und Moldau erheben und nur einige ebenso schwierige als gefährliche Pässe darbieten, ist das eckige Bollwerk, an welchem sich die Fluthen der fremden Einfälle gebrochen und getheilt, das Asyl, in welches sich die Bewohner der Ebenen (Wlachen vor den Barbaren, Magyaren und Deutsche vor den Türken) geflüchtet, und wo sie ihre Nationalität und Unabhängigkeit behalten haben; der Sitz eines anderthalb Jahrhunderte lang zwischen Oestreich und der Türkei bestehenden Zwischenreiches, dem man die Erhaltung der Reformation in Ungarn verdankt.

Drei Völker, die Ungarn im W., die Szeckler im N.O., die Sachsen im S.O., besitzen in drei verschiedenen Staaten dieses Land, welches von einem vierten, zahlreichern als jene zusammengenommen, von den Wlachen bebaut wird. Die letztern sind fast alle leibeigen und durch eine lange Sklaverei verderbt, arm, verachtet, ungewerbsam und doch mit schönen Eigenschaften und großer Willenskraft begabt.

Die Ungarn besitzen den größten Theil der Hochebene; sie sind eine zahlreiche Adelsklasse, welche über ein wlachisches, ¾ der Bevölkerung bildendes Volk herrscht.

Die Szeckler, Grenzwächter (Szeckelly, Siculi), sind Magyaren, welche sich zu einer uns unbekannten Zeit in ihren Hochthälern niedergelassen haben. Sie waren ursprünglich und noch im sechszehnten Jahrhundert sämmtlich Edelleute und Freie; aber das Beispiel der Magyaren hat ungeachtet der Gegenbestrebungen der ungarschen Könige und der spätern Kaiser unter ihnen einen Adel gebildet, welcher schon eine große Anzahl Ackerleute zu Leibeigenen herabgewürdigt hat (auffallende Erscheinung einer Aristokratie, welche in unsern Tagen entsteht). Die Szeckler sind übrigens nicht so arbeitsscheu und arm wie die übrigen Magyaren.

Die Sachsen, unter welchen sich beinahe keine Wlachen befinden, sind ein merkwürdiges Volk, welches aus gewerbsfleißigen und handeltreibenden Bürgern, arbeitsamen und wohlhabenden Bauern, lauter freien Grundeigenthümern ohne Adelsklasse besteht, die stets bereit sind, die Waffen zu ergreifen, und sich zur lutherischen Lehre bekennen. Sie hatten von der Eifersucht des magyarischen Adels, welcher sie durch Gewalt und Hinterlist zu unterjochen suchte, viel zu leiden. Ihre sehr volkreichen Städte gewähren ein Bild der ehemaligen freien Reichsstädte mit ihrer Verfassung und ihren Mißbräuchen. Ihre Entfernung von Deutschland hat sie zwar nicht ganz von demselben abgesondert; aber sie sind doch der geistigen Entwickelung desselben nicht in gleichem Schritte gefolgt. Durch Bildung, Thätigkeit und allgemeinen Wohlstand unterscheiden sie sich sehr vortheilhaft von ihren magyarischen, szecklerischen und wlachischen Nachbarn.

Die Militärgrenze, eine Einrichtung, von der die Geschichte kein zweites Beispiel aufzuweisen hat, erstreckt sich über den ganzen Landstrich, welcher an das türkische Reich stößt, zerfällt in 4 Generalate, das kroatische, slavonische, bannater und siebenbürgische Generalat, und umfaßt eine größtentheils aus Flüchtlingen gebildete Bevölkerung, welche ungefähr aus $^4/_5$ Slaven, $^1/_8$ Wlachen und $^1/_{11}$ Magyaren besteht. Um die Einfälle der Türken und die Raubzüge der Bosnier abzuwehren und Oestreich vor der Pest zu bewahren, haben die Kaiser, einen Plan ausführend, dessen erster Gedanke von den alten Königen Ungarns herrührt, die Grenzbevölkerung in ein beständiges Heer verwandelt, den Boden unter die Familien so vertheilt, daß sie ihre Ländereien erblich besitzen und sogar verkaufen können, und das ganze Leben der Bewohner, die ganze Civilverwaltung bis auf die häuslichen Verhältnisse einer militärischen Ordnung und der beständigen Aufsicht vom Staat ernannter Offiziere unterworfen.

9. Königreich Ungarn.

Seiner Administrativeintheilung nach zerfällt es in Ober- und Nieder-Ungarn, in 4 Kreise und 46 Comitate; dazu kom-

men noch die Bezirke der Kumanen und Jazygen und ein Generalat der Militärgrenze.

Eine von Preßburg zu den Quellen der Theiß gezogene Linie ſcheidet das unfruchtbarere, gewerbſame und größtentheils proteſtantiſche Ungarn von dem fruchtbareren und weniger geſitteten Ungarn. Die wichtigſten Zweige des Gewerbsfleißes ſind die Leinwandfabrikation in den nordweſtlichen Comitaten, die Lederbereitung, die Metallarbeiten, die durch die große Menge Soda, welche man in den Ebenen der Theiß findet, begünſtigte Seifenſiederei.

Dem ungarſchen Handel fehlt es an guten Straßen. Von Peſth wird auswärtiger Handel über Komorn, Raab und Preßburg mit Wien getrieben; über Kaſchau mit Polen; über Debrezin mit Siebenbürgen und der Moldau; über Temeswar mit der Wlachei; über Thereſienſtadt, Neuſatz, Peterwardein und Semlin mit Belgrad; und endlich mit Trieſt und Fiume.

Beinahe alle Magyaren hatten den Kalvinismus angenommen; aber die klug geleiteten und heftigen Verfolgungen der Katholiken haben die Magnaten und mit ihnen einen Theil des Volkes der römiſchen Kirche wieder zugewandt. Der Staat gibt den Kalviniſten und Lutheranern keine Geldunterſtützung für ihren Gottesdienſt und ihre Schulen, und ſie entrichten ſogar der katholiſchen Geiſtlichkeit gewiſſe Steuern; man ſchließt ihre Schulen oder ſtellt ſie unter die Aufſicht der Prieſter; von 300 Kirchen, welche ihnen entriſſen wurden, haben ſie nur 90 wieder zurück erhalten, ꝛc.

Die drei vereinigten Königreiche Ungarn, Slavonien und Kroatien, ihre Militärgrenzen nicht inbegriffen, haben einen gemeinſchaftlichen Landtag, welcher aus zwei Kammern beſteht, der Kammer der Geiſtlichkeit und der Magnaten, und der Kammer der Abgeordneten des niedern Adels und der freien Städte; der Reſt der Nation wird misera contribuens plebs genannt. Der Landtag gibt in Uebereinſtimmung mit dem Könige die Geſetze, bewilligt oder verweigert die Abgaben.

Da, wo die Donau sich von O. nach S. wendet und zwischen Hügeln von der obern Ebene in die untere herabfällt, stand zu den Römerzeiten westlich vom Strome Acincum, eine der festesten und wichtigsten Städte Pannoniens, von welcher noch Ruinen vorhanden sind, und östlich Contraacincum; hier liegt jetzt die Hauptstadt des Königreichs, Ofen (von den Ungarn Buda, von den Slaven Budin genannt), eine sehr feste Stadt mit mehr als 33,000 E., und Pesth mit 64,000 E., welche 7 Sprachen reden und sich zu 5 Religionen bekennen, die größte, volkreichste und auch in Beziehung auf Handel die bedeutendste Stadt des Königreichs mit einer Universität, einem deutschen Theater und einer deutschen Bürgerklasse. In der Nähe die Ebene Rakos, wo vor Zeiten die Landtage unter freiem Himmel gehalten wurden. Beträchtlicher Weinbau. — Preßburg, wo die Donau in die obere Ebene tritt, am Fuße der Hügel, auf welchen die kleine östreichische Ebene ruht (die Ebene der March ist ihr nördlicher Theil), in geringer Entfernung von Wien, lange Zeit die Hauptstadt; etwa 40,000 E. Mehr westwärts, über denselben Hügeln lag Carnuntum, das Winterlager der römischen Legionen, Standort der Flotte, ein wichtiger militärischer Punkt; es stand noch unter den Avaren, und es haben sich beträchtliche Ruinen davon erhalten. — Debreczin; in einer Gegend ohne Quellwasser, Brennholz und Bausteine; 42,000 E., die gewerbsamste Stadt des Königreichs, ein großes, gegen Pesth stark abstechendes magyarisches Dorf mit breiten Straßen und niedrigen Häusern; grobe Tücher und Bauernkleider, Leder und Stiefel, Seife, Pfeifenköpfe zu Millionen; große Messen; das wichtigste kalvinistische Collegium des Reichs; in der Umgegend Tabakbau und ausgedehnte Viehweiden.

In den von Slowaken und Deutschen bevölkerten karpathischen Erzgebirgen: Schemnitz mit 23,000 E., die erste unter den Bergstädten; Gold und Silber; Bergakademie. Kremnitz mit 5,500 E., Gold- und Silberminen. — Im Tatra, welcher eine zu geringe Oberfläche einnimmt, um das Vaterland eines besondern Volkes zu sein: im O., in der Grafschaft Zips, deutsche Niederlassungen, welche sich

von ihren Nachbarn durch Gewerbsfleiß, Wohlstand und Geistesbildung auszeichnen, in 24 Städten und Flecken, wovon 16 ihre Freiheiten gegen die Magyaren, welche die übrigen zu unterjochten Dörfern gemacht haben, behaupten konnten. — Das Saroser-Comitat ist wichtig durch seine große Opal-Grube und seine Salzwerke. Das Gömörer-Comitat enthält die bedeutendsten Eisenminen Ungarns, und überdieß Kupfer, Gold, Silber, Granaten ꝛc. Mehr östlich, auf den Trachythügeln, welche sich gegen die Ebene und die Theiß verflachen, liegen die großen Weinberge, welche den Tokayer erzeugen. Kaschau oder Kassa mit 12,000 E.; sehr feste Hauptstadt Oberungarns; Fabriken, großer Handel. — An der Donau: Komorn mit 18,000 E., eine uneinnehmbare Festung auf der sehr fruchtbaren Insel Schütt, an der Wiedervereinigung der beiden Arme des Stromes; Handel. In der Nähe, aber nicht auf der Insel, sondern an dem südlichen Gestade des Stromes, lag auch eine sehr wichtige Festung der Römer, die alte Celtenstadt Brigantium. Gran mit 6,100 E., Sitz des obersten Erzbisthums von Ungarn, und Geburtsort des heil. Stephans, der das Erzbisthum gründete.

In der von den Schwaben, von Kroaten und Magyaren bewohnten pannonischen Ebene, und zwar im obern Theile: Raab (Arrabona) mit 16,000 E., Akademie, großer Getreidehandel. Oedenburg oder Sopron, das Scarabantia der Römer, die in dieser Gegend an Sabaria (Sarvar oder Stein am Anger) eine wichtige Stadt besaßen, welche ein Mittelpunkt von Straßen, der Versorgungsort für die Heere, der Geburtsort des heil. Martin, Bischofs von Tours, war; 13,000 E., große Viehmärkte, Tuchfabriken, Steinkohlenlager und Handel; besonders gute Rebpflanzungen auf den Hügeln in der Nähe des Neusiedler-Sees. — In dem untern Theile: Stuhlweißenburg oder Alba regia mit 18,700 E., Krönungs- und Begräbnißort mehrerer ungarschen Könige, neues magyarisches Theater, Fabriken, Messen. Fünfkirchen (Sopiana, ein Mittelpunkt von Straßen, Ruinen) mit 11,300 E. und der ältesten bischöflichen Kirche Ungarns. An der Donau: Mohacz

mit 7,700 E.; Schlachten von 1526 und 1687; große Arbeiten zur Austrocknung von Sümpfen.

In der Ebene zwischen der Donau und der Theiß, und zwar im Lande der Jazygen: Jaszbereny; Residenz und Begräbnißort Attilas; 13,300 E., katholisches Lyceum. — Keczkemet, in einer unabsehbaren Heide, mit 31,500 E.; reformirtes Gymnasium, katholische Hauptschule, Seifensiedereien, Lohgerbereien, Märkte; Getreide, Tabak, Wein, Rindvieh. — Klein Kumanien. — In der Grafschaft Vacz: Theresienstadt in einer sehr fruchtbaren Gegend, eine Vereinigung von Dörfern, 40,000 E., Gewerbsfleiß und Handel. Peterwardein gegenüber liegt das i. J. 1739 gegründete Neusatz; 17,000 E. von allen Sprachen, sehr besuchtes Lyceum der nichtunirten Griechen, Handelsstadt. Von Neusatz (Römerschloß Onagrinum) nordöstlich gegen die Theiß die romani aggeres mit Alterthümern.

In den karpathischen Waldgebirgen: Munkacz mit 5,000 E. und einer sehr wichtigen Feste. — Grafschaft Marmaros, mehrere außerordentlich reiche Salinen; einige Metallgruben, Diamanten; die Rusniaken.

In der Ebene zwischen der Theiß und Siebenbürgen: Debreczin. — Groß Kumanien. In dem Bannate: die sehr feste, wohlgebaute, aber ungesunde Hauptstadt Temeswar mit 13,000 E.; Fabriken, durch Kanäle begünstigter Handel. Orsowa.

10. Königreich Slavonien.

Dieses Land erhebt sich rasch aus seinen Ruinen; die halbzerstörten Schlösser schmücken die Anhöhen; liebliche Dörfer liegen in der Ebene und auf den Bergen zerstreut. Getreide, Tabak, Obst, Kastanien und Feigen gibt es im Ueberfluß. Die Weinberge der abgesonderten Gruppe des Fruska Gora (oder Werdnik; Mons Almus), welche schon von Kaiser Probus angelegt wurden, stehen denjenigen von Tokay nicht nach. Die mineralischen Schätze des Bodens sind noch wenig ausgebeutet. Die Zucht der Seidenraupen macht Fortschritte.

Essek an der schiffbaren Drave, unweit der Donau; Mursa, Militär- und Handelsstadt, Standort einer Donauflotte, Mittelpunkt von Straßen, welche nach Taurunum, Sirmium, Celeja und Vindobona führten; 9,500 E., feste Stadt, Brücke, Handel, Messen. — In Syrmien, wovon ⅓ einer italienischen und ⅓ einer deutschen Familie gehört: der Fruska Gora, der syrmische Athos, mit 12 griechischen Klöstern. — Im Gebiete der Militärgrenze: Peterwardein (Bononia, eine wichtige Festung der Römer); 4,000 E., Hauptort, Festung, mit einer Schiffbrücke (die andern Brücken, gleichfalls aus Schiffen gebaut, sind zu Preßburg und Pesth). Semlin am Zusammenfluß der Save und Donau (das feste Taurunum); 9,000 E., bedeutende Handelsstadt, Hauptstapelplatz der deutschen und türkischen Waaren. Karlowitz mit 6,000 E., Sitz des Erzbischofes, welcher an der Spitze der nichtunirten griechischen Kirche in Oestreich steht, griechisches Seminarium, griechisches Lyceum. Bei Mitrowitz, wo noch Ruinen vorhanden sind, lag Sirmium, ein alter Ort der Scordisker, die größte Stadt Pannoniens, Hauptniederlage an der schiffbaren Save von allen Kriegsbedürfnissen der Römer, Mittelpunkt ihrer Feldzüge gegen die Völker der Donau, Aufenthaltsort der Kaiser, Vereinigungspunkt von Straßen, bedeutender Handelsplatz, von den Avaren zerstört.

11. Königreich Kroatien.

Mehrere Bezirke sind volkreicher als irgend ein anderer in den ungarschen Staaten. Die gebirgigen Gegenden an der Grenze von Bosnien haben dagegen wenige Einwohner, weil man beständig die muhamedanischen Raubhorden zu fürchten hat.

Die Maria-Louisen-Straße, ein kühnes und schwieriges Werk, welches man größtentheils dem Unternehmungsgeiste und der Freigebigkeit ungarscher Großen verdankt, die sich durch zwei unglückliche Versuche (die Carolinen- und die Josephinen-Straße) nicht hatten abschrecken lassen, öffnet den Erzeugnissen Kroatiens und Ungarns einen sehr wichtigen Weg zum adriatischen Meere. Diese neuen Straßen haben

die Richtung von NO. nach SW.; die alten Straßen führten von Aquileja nach S. und SO. gegen Taurunum. Die der Drave war die große Heer- und Völkerstraße (siehe S. 221).

Agram oder Zagrab mit 17,500 E., Residenz des Vicekönigs von Kroatien und Slavonien, Akademie, beträchtlicher Handel. — Karlstadt (Romula Castra) mit 4,500 E., befestigte Handelsstadt. — Bei Sziszek an der Kulpa und Save lag Siscia, das Segestica der Pannonier, eine sehr wichtige Römerkolonie, bis das östlicher gelegene Sirmium ihre Rolle übernommen hatte.

In dem ungarschen Littorale: Fiume mit 7,600 gewerbsamen Einwohnern, Freihafen, Hafen Ungarns.

Auf dem Gebiete der Militärgrenze: mehrere kleine befestigte Städte im Innern, — Zengh (Senia) mit 5,000 E., Freihafen, Kriegshafen.

12. Großfürstenthum Siebenbürgen.

Dieses Hochland bietet 14, sämmtlich leicht zu vertheidigende Pässe dar, und nur 6 bis 7 Straßen führen aus den Nachbarländern dahin. Die wichtigsten Pässe sind das Eisenthor auf der Straße von Temeswar nach Karlsburg und der Rothethurm-Paß auf der Straße, welche von Hermannstadt durch das Thal der Aluta in die Wlachei führt; diese beiden Wege kannte man schon zur Zeit der Römer.

Die gebirgige Oberfläche des Hochlandes ist sehr fruchtbar an Getreide, Wein und Tabak; beträchtliche Waldungen; Gold, Eisen und Salz in großem Ueberfluß.

Die Landstände bestehen aus den Obergespanen der ungarschen Comitate, den Richtern der Szecklerstühle und den Officialen der Sachsenstühle; den Abgeordneten der Comitate und Stühle; den Magnaten und Edelleuten.

Land der Magyaren mit den meisten Bergwerken. Klausenburg, Klause der Wlachen, bei einer Schlucht; 20,000 E., Hauptstadt des Landes der Ungarn und Sitz des General-

guberniums von Siebenbürgen; ein katholisches, ein reformirtes und unitarisches Lyceum, ein ungarsches Theater. — Auf dem klassischen Boden von Siebenbürgen: Karlsburg; unter den Römern eine sehr wichtige Stadt Namens Apulum, von der noch Ruinen vorhanden sind; im Mittelalter Alba Julia oder Weißenburg, Residenz der siebenbürgischen Fürsten; feste Stadt mit 8,000 E., einer Sternwarte und Fabriken; die reichsten Goldminen des Kaiserthums; — in geringer Entfernung von dem Eisenthore Ruinen von Sarmisegethusa, der Hauptstadt der alten Dacier, an deren Stelle die Römer später Ulpia Trajana bauten; — Ueberbleibsel von andern Städten und einer Römerstraße.

Land der Szeckler. Neumarkt, Marktstadt (Maros-Vasarhely); das römische Napoca (zweifelhaft); 9,500 E., Hauptstadt, Nationalbibliothek.

Land der Sachsen. Hermannstadt mit 16,000 E.; Hauptstadt, Lyceen und ein Museum, Gewerbsfleiß und Handel. — Kronstadt mit 30,000 E., die volkreichste, gewerbsamste und auch in Beziehung auf Handel die bedeutendste Stadt Siebenbürgens.

13. Militärgrenze.

Siehe Bannat, Slavonien, Kroatien und Siebenbürgen.

14. Königreich Dalmatien.

Dieser schmale, gebirgige Landstrich, welcher sich an den Ostküsten des adriatischen Meeres hinzieht, bildet einen Theil der Halbinsel des Hämus (siehe S. 193). Wenig Getreide, viel Wein, Oel und Südfrüchte; großer Seidenbau. Hornvieh auf den Bergen, Schafe auf den Inseln, sehr fischreiches Meer. Seesalz und wenig Metalle.

Einwohner: die Morlacken oder Uferbewohner, halbwilde, sanfte, gastfreundliche Slaven, und andere slavische Völker; alle sind arm und ziehen den Krieg der Arbeit vor; einige sind wahre Raubvölker. Die Städte sind italienisch. Katholische Religion.

Zara (Jadera) mit 6,000 E.; Hauptstadt, Festung, befestigter Hafen, Gewerbsfleiß und Handel. — Spalatro; guter Hafen; schöne und große Ruinen von Salona, der Geburtsstadt Diokletians, welche von den Avaren zerstört wurde; 8,200 E., in Gewerbsfleiß und Handel die bedeutendste Stadt des Königreichs. — Ragusa mit einem Hafen; Epidauros; vor 1805 die Hauptstadt einer Republik, welche im Mittelalter ein Mittelpunkt der Gesittung, des Gewerbsfleißes und Handels in diesen noch so wilden Gegenden war; 4,500 Einwohner, Gewerbsfleiß und Handel. — Cattaro in dem ehemaligen östreichischen Albanien; sehr geräumiger und sicherer Hafen; Rhizinium; 2,200 E., Handel. Das Kloster Cettigne (siehe S. 200).

Ende des ersten Theils.

JUL 12 1938